BERNARD CORNWELL

Starbuck

Der Rebell

Roman

rowohlt POLARIS

BERNARD CORNWELL

Starbuck

DER REBELL



Aus dem Englischen von Karolina Fell

Rowohlt Polaris

Bernard Cornwell

Starbuck. Der Rebell

Roman

Aus dem Englischen von
Karolina Fell

Impressum

Die Originalausgabe erschien 1993 unter dem Titel
«The Starbuck Chronicles: Rebel»
bei HarperCollins Publishers, London.

Rowohlt Digitalbuch, veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Mai 2013

Redaktion Jan Henrik Möller
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt (Umschlagabbildung: Roberto A. Sanchez/Getty Images)

ISBN Buchausgabe 978-3-499-26699 7
(1. Auflage 2013)

ISBN Digitalbuch 978-3-644-48831-1

www.rowohlt-digitalbuch.de

Das Buch

Dein Krieg ist nicht gerecht. Doch er macht dich zum Helden.

Nathaniel Starbuck ist Sohn eines überaus frommen Pastors aus Boston. Der Vater hasst die Südstaaten, und er hasst die Sünde. Aber Nate liebt die Frauen, und nach einem Skandal weiß er keinen Ausweg, als zu seinem Studienfreund Adam nach Virginia zu fliehen. Krieg liegt in der Luft, und beinahe lynchen die braven Bürger von Richmond den jungen Mann aus dem Norden als Spion. Gerettet wird Nate von Adams Vater: Washington Faulconer ist ein reicher Mann: Er hat Land und Geld genug, um ein eigenes Regiment aufzustellen. Und Nate wird aus Bewunderung erst Offizier, dann Kriegsheld, am Ende aber zum erbitterten Feind seines Gönners …

Der Auftakt zu Bernard Cornwells grandiosem Epos aus dem Amerikanischen Bürgerkrieg.

«Ein Bestseller, der ins Ziel trifft.» (Financial Times)

«Noch besser als seine bisherigen Bücher.» (Daily Mail)

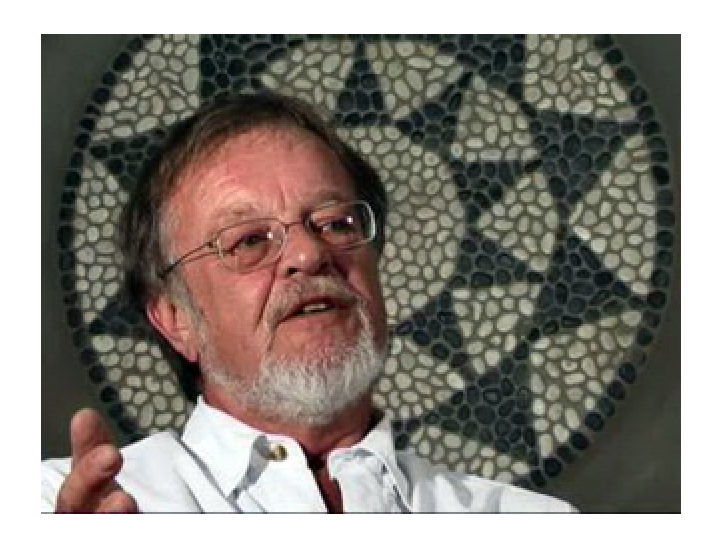
«Was Cornwell wirklich liebt, sind Schlachten … Der Leser wird belohnt mit einem Buch, aus dem Pulverdampf erster Güte steigt.» (Daily Telegraph)

«Wunderbar. Starbuck ist ein toller Held und die Schlachtenszenen sind mit Meisterschaft präsentiert. Sie

tun richtig weh.» (Kirkus Reviews)

«Erstklassige Lektüre von einem Meister des dramatischen historischen Romans. Nate Starbuck ist auf dem Marsch und auf dem Weg zum Ruhm.» (Irish Press)

Der Autor



Bernard Cornwell, geboren 1944, machte nach dem Studium Karriere bei der BBC, doch nach Übersiedlung in die USA entschloss er sich, einem langgehegten Wunsch nachzugeben, dem Schreiben. Im englischen Sprachraum gilt er als unangefochtener König des historischen Abenteuerromans. Seine Werke wurden in über 20 Sprachen übersetzt – Gesamtauflage: weit über 20 Millionen.

Der Rebell ist für Alex und Kathy de Jonge, die mich mit dem «Old Dominion» bekannt gemacht haben.

Erster Teil

Eins

Der junge Mann saß oben am Shockoe Slip in der Falle, wo in der Cary Street eine Menschenmenge zusammengelaufen war. Der junge Mann hatte gerochen, dass Ärger in der Luft lag, und einen Ausweichversuch in ein Gässchen hinter Kerr's Tobacco Warehouse gemacht, dort aber hatte ihn ein Kettenhund bedroht, sodass er wieder auf den steilen, kopfsteingepflasterten Shockoe Slip zurückgedrängt wurde, wo ihn die Menge einkreiste.

«Haben wir's eilig, Mister?», schrie jemand herausfordernd.

Der junge Mann nickte, sagte aber nichts. Er war groß und schlank, hatte langes schwarzes Haar und ein glattrasiertes, ebenmäßiges Gesicht mit entschlossenen Zügen, auch wenn sein gutes Aussehen derzeit von Schlafmangel beeinträchtigt war. Seine Haut war bleich und betonte seine Augen, deren Farbe dem nebelverhangenen Meer um Nantucket glich, wo seine Vorfahren gelebt hatten. In der einen Hand hielt er das Ende einer Hanfkordel, die um einen Bücherstapel geschlungen war, während er in der anderen eine Reisetasche mit angebrochenem Griff trug. Seine Kleidung war von guter Qualität, aber ausgefranst und schmutzig, wie die eines Mannes, der so ziemlich vom Glück verlassen

war. Er gab keine Furcht vor der Menschenmenge zu erkennen, sondern schien sich ihrer Feindseligkeit zu ergeben, als wäre sie ein weiteres Kreuz, das er eben tragen musste.

«Schon das Neueste gehört, Mister?» Der Wortführer war ein Kahlkopf mit schmutziger Schürze, die nach Gerberei stank.

Wieder nickte der junge Mann. Er musste nicht fragen, um welche Neuigkeit es ging, denn es gab nur ein einziges Ereignis, das auf Richmonds Straßen einen solchen Aufruhr hatte hervorrufen können. Fort Sumter war gefallen, und die mit einem Bürgerkrieg verbundenen Nachrichten, Hoffnungen und Ängste verbreiteten sich in den amerikanischen Staaten wie ein Lauffeuer.

«Von wo sind Sie?», fragte der Kahlkopf und packte den jungen Mann am Ärmel, als wollte er eine Antwort notfalls erzwingen.

«Hände weg!» Der hochgewachsene junge Mann wurde wütend.

«Das war nur eine höfliche Frage», sagte der Kahlkopf, ließ aber dennoch den Ärmel des jungen Mannes los.

Der junge Mann wollte sich abwenden, doch die Menge drängte sich zu dicht um ihn, und er wurde zurück über die Straße Richtung Columbian Hotel geschoben. Dort war ein älterer Herr in respektabler, jedoch derangierter Kleidung an die schmiedeeisernen Gitterstreben eines Hotelfensters im Erdgeschoss gefesselt worden. Der junge Mann war noch kein Gefangener der Menge, allerdings war er auch nicht frei, solange er nicht irgendwie ihre Neugierde befriedigt hatte.

«Haben Sie Papiere?», schrie ihm ein anderer Mann ins Ohr.

«Die Sprache verloren, mein Sohn?» Der Atem der Fragesteller stank nach Whiskey und Tabak. Der junge

Mann unternahm eine weitere Anstrengung, um seine Verfolger wegzudrücken, doch es waren zu viele, und er konnte sie nicht daran hindern, ihn an eine Pferdestange auf dem Fußweg vor dem Hotel zu drängen. Es war ein lauer Frühlingsvormittag. Keine Wolke stand am Himmel, doch all der dunkle Rauch von den Tredegar Iron Works und den Gallegoe Mills und der Asa Snyder Stove Factory und den Tabakfabriken und Talbott's Foundry und den städtischen Gaswerken hatte einen stinkenden Vorhang vor die Sonne gezogen. Ein schwarzer Fuhrwerkskutscher, der mit einem leeren Wagen von den Kaianlagen der Samson and Pae's Foundry heraufkam, beobachtete von seinem Kutschbock herab mit ausdrucksloser Miene, was da vor sich ging. Die Menschenmenge hatte es dem Kutscher unmöglich gemacht, seine Pferde auf dem Shockoe Slip umdrehen zu lassen, aber der Mann war zu klug, um sich zu beschweren.

«Von wo kommst du, Junge?» Der kahlköpfige Gerber streckte seinen Kopf vor, sodass er beinahe das Gesicht des jungen Mannes berührte. «Und wie heißt du?»

«Das geht Sie nichts an», kam es unwillig zurück.

«Dann finden wir es selbst heraus!» Der Kahlkopf packte das Bündel mit den Büchern und versuchte, es dem jungen Mann wegzunehmen. Einen Moment lang zogen sie beide, dann zerriss die ausgefranste Kordel, mit der die Bücher zusammengebunden waren, und die Bände fielen aufs Kopfsteinpflaster. Der Kahlkopf lachte, und der junge Mann verpasste ihm einen Schlag. Es war ein ziemlich kräftiger Hieb, der den Kahlkopf aus dem Gleichgewicht brachte, sodass er zurücktaumelte und beinahe hinfiel.

Irgendwer jubelte vor lauter Begeisterung über das Temperament des jungen Mannes. Die Menge war nun auf beinahe zweihundert Menschen angeschwollen, und weitere fünfzig konnten sich nicht recht entscheiden, ob sie sich im Hintergrund halten oder die aufgebrachten Männer

anfeuern sollten. Die Leute waren eher aufgeputscht als bösartig, wie Kinder, die unerwartet eine Freistunde von der Schule bekommen hatten. Die meisten trugen Arbeitskleidung, woraus man schließen konnte, dass sie die Neuigkeit vom Fall Fort Sumters als Entschuldigung benutzt hatten, um von ihren Werktischen und Drehbänken und Pressen wegzukommen. Sie wollten Aufregung, und reisende Nordstaatler, die in den Straßen der Stadt aufgegriffen wurden, waren das Aufregendste, was dieser Tag zu bieten hatte.

Der kahle Mann rieb sich übers Gesicht. Er war vor seinen Freunden bloßgestellt worden und wollte Rache. «Ich hab dir eine Frage gestellt.»

«Und ich habe gesagt, das geht Sie nichts an.» Der junge Mann wollte seine Bücher aufheben, zwei oder drei davon waren bereits in der Menge verschwunden. Der ältere Herr, den sie an die Fenstergitter des Hotels gefesselt hatten, beobachtete das Geschehen schweigend.

«Also, woher kommst du, Junge?», fragte ein großgewachsener Mann in versöhnlichem Tonfall, als wollte er dem Bedrängten die Gelegenheit zu einem würdevollen Rückzug verschaffen.

«Faulconer Court House.» Der junge Mann hatte den begütigenden Tonfall wahrgenommen und ging darauf ein. Er nahm an, dass schon andere Fremde von diesem Mob behelligt, befragt und wieder laufengelassen worden waren und dass ihm, wenn er Ruhe bewahrte, all das erspart bleiben würde, was auch immer den an die Gitter gefesselten Herrn erwartete.

«Faulconer Court House?», fragte der große Mann nach.

«Ja.»

«Und dein Name?»

«Baskerville.» Das hatte er gerade auf dem hölzernen Querbrett über einem Laden auf der anderen Straßenseite

gelesen. «Bacon and Baskerville» stand dort, und der junge Mann griff den Namen erleichtert auf. «Nathaniel Baskerville.» Er schmückte die Lüge mit seinem wahren Vornamen.

«Du klingst nicht wie ein Virginier, Baskerville», sagte der große Mann.

«Ich bin nur Adoptivbürger.» Das Vokabular des jungen Mannes verriet ebenso wie die Bücher, die er dabeigehabt hatte, dass er gebildet war.

«Und was hast du in Faulconer County zu tun?», fragte ein anderer Mann.

«Ich arbeite für Washington Faulconer.» Erneut schlug der junge Mann einen herausfordernden Ton an, weil er hoffte, dieser Name würde ihn wie ein Talisman schützen.

«Lass ihn lieber gehen, Don!», rief ein Mann.

«Lasst ihn in Ruhe!», schaltete sich eine Frau ein. Ihr war es gleich, dass der Junge behauptete, unter dem Schutz von einem der wohlhabendsten Grundbesitzer Virginias zu stehen; vielmehr berührte sie sein unglücklicher Blick und auch die unverkennbare Tatsache, dass der Gefangene außerordentlich gut aussah. Nathaniel war den Frauen schon immer aufgefallen, auch wenn er selbst zu unerfahren war, um ihr Interesse zu bemerken.

«Du bist doch ein Yankee, Junge, oder etwa nicht?», fragte der große Mann drohend.

«Nicht mehr.»

«Wie lange hast du denn in Faulconer County gelebt?» Das war wieder der Gerber.

«Lange genug.» Die Lüge überzeugte schon jetzt nicht mehr. Nathaniel hatte Faulconer County noch nie gesehen, auch wenn er den reichsten Bewohner des Countys, Washington Faulconer, kennengelernt hatte, denn dessen Sohn war sein bester Freund.

«Und welche Stadt liegt auf halbem Weg zwischen hier und Faulconer County?», wollte der Gerber wissen, der noch immer auf Rache aus war.

«Antworten!», zischte der große Mann.

Mit seinem Schweigen verriet Nathaniel seine Unkenntnis.

«Er ist ein Spion!», rief eine Frau mit schriller Stimme.

«Bastard!» Der Gerber machte einen Schritt auf Nathaniel zu, um ihn zu treten, doch der junge Mann sah den Tritt kommen, sprang zur Seite, holte mit der Faust nach dem Kahlkopf aus, erwischte ihn am Ohr, und dann rammte er ihm die andere Faust in die Rippen. Er hätte ebenso gut auf eine tote Schlachtsau einprügeln können, so gering war die Wirkung. Dann zerrten ein Dutzend Hände an Nathaniel, und Schläge hagelten auf ihn herab; eine Faust landete auf seinem Auge und eine andere ließ ihm das Blut aus der Nase spritzen und ihn rücklings an die Mauer des Hotels stolpern. Seine Reisetasche wurde ihm gestohlen, seine Bücher waren endgültig verloren, und jetzt riss ihm ein Mann die Jacke auf und zog die Brieftasche heraus. Nathaniel wollte den Diebstahl verhindern, aber er wurde überwältigt. Seine Nase blutete, und sein Auge schwoll zu. Der schwarze Fuhrmann sah zu, ohne eine Miene zu verziehen, und zeigte nicht einmal eine Regung, als ein Dutzend Männer seinen Wagen beschlagnahmten und darauf bestanden, dass er vom Kutschbock sprang. Die Männer kletterten auf den offenen Wagen und riefen, sie würden zur Franklin Street fahren, wo ein Trupp Arbeiter die Straße instand setzte. Die Menge teilte sich, um den Wagen wenden zu lassen, während sich der Kutscher unauffällig aus der Menge schob und dann wegrannte.

Nathaniel war gegen die Fenstergitter gedrückt worden. Seine Hände wurden unsanft zwischen den spitzenbewehrten Gitterstäben durchgezogen und mit

einem Strick an den Eisenkäfig gefesselt. Er sah, wie eines seiner Bücher mit einem Fußtritt in die Gosse befördert wurde. Der Buchrücken war gebrochen, und die Seiten flatterten lose umher. Die Menge plünderte seine Reisetasche, doch darin war nichts von besonderem Wert, abgesehen von einem Rasiermesser und einem weiteren Buch.

«Woher kommen Sie?» Der Mann, den sie gemeinsam mit Nathaniel festhielten, musste eine sehr würdevolle Erscheinung gewesen sein, bevor die brüllende Menge ihn zu dem Gitter geschleppt hatte. Er war korpulent, wurde langsam kahl und trug eine kostspielige Jacke aus feinem schwarzem Wollstoff.

«Ich komme aus Boston.» Nathaniel versuchte eine betrunkene Frau zu ignorieren, die höhnisch vor ihm herumstolzierte und dabei ihre Flasche schwenkte. «Und Sie, Sir?»

«Philadelphia. Ich wollte nur ein paar Stunden in der Stadt bleiben. Ich habe meine Taschen bei der Gepäckaufbewahrung am Bahnhof gelassen und dachte, ich sehe mich ein bisschen um. Ich interessiere mich für Kathedralbau, verstehen Sie, und ich wollte die Episkopalkirche St. Paul’s besichtigen.» Der Mann schüttelte niedergeschlagen den Kopf, dann runzelte er beim neuerlichen Blick auf Nathaniel die Stirn. «Ist Ihre Nase gebrochen?»

«Ich glaube nicht.» Das Blut aus der Nase hinterließ einen salzigen Geschmack auf Nathaniels Lippen.

«Sie haben da ein ziemlich hübsches Veilchen, mein Junge. Aber es hat mir gefallen, dass Sie sich gewehrt haben. Darf ich Sie nach Ihrem Beruf fragen?»

«Ich bin Student, Sir. Am Yale College. Beziehungsweise ich war es.»

«Mein Name ist Doctor Morley Burroughs. Ich bin Zahnarzt.»

«Starbuck. Nathaniel Starbuck.» Nathaniel Starbuck sah keine Notwendigkeit, seinem Mitgefangenen seinen Namen zu verschweigen.

«Starbuck!» Der Zahnarzt wiederholte den Namen auf eine Art, die klarmachte, dass er ihn kannte. «Sind Sie mit ihm verwandt?»

«Ja.»

«Dann bete ich, dass sie es nicht herausbekommen», sagte der Zahnarzt grimmig.

«Was werden sie mit uns machen?» Starbuck glaubte nicht, dass sie in echter Gefahr waren. Er befand sich schließlich bei hellem Tageslicht mitten im Zentrum einer amerikanischen Stadt! Es waren Constables in der Nähe, Friedensrichter, Kirchen, Schulen! Das hier war Amerika, nicht Mexiko oder Cathay.

Der Zahnarzt zerrte an seinen Fesseln, ließ nach, zog erneut. «Da sie von einem Straßenbautrupp gesprochen haben, stehen mir wohl Teer und Federn bevor, aber wenn sie herausfinden, dass Sie ein Starbuck sind?» Der Zahnarzt klang beinahe hoffnungsvoll, als ob sich die Feindseligkeit der Menge dann allein auf Starbuck richten könnte und er selbst ungeschoren davonkäme.

Die Flasche der betrunkenen Frau zerschellte auf dem Gehweg. Zwei andere Frauen teilten Starbucks schmutzige Hemden unter sich auf, während ein kleiner bebrillter Mann die Papiere in Starbucks Brieftasche durchblätterte. Geld war nicht viel darin gewesen, nur vier Dollar, aber deren Verlust fürchtete Starbuck nicht. Was er fürchtete, war die Entdeckung seines Namens, der auf einem Dutzend Briefe geschrieben stand. Nun hatte der kleine Mann einen der Briefe in der Hand, faltete ihn auseinander, las ihn, drehte ihn um und las ihn noch einmal. Es stand nichts

Privates darin, der Brief enthielt kaum mehr als die Bestätigung einer Zugabfahrt der Penn Central Railroad, aber Starbucks Name stand in Druckbuchstaben auf dem Umschlag, und der kleine Mann hatte ihn gesehen. Er ließ seinen Blick zu Starbuck wandern, dann wieder auf den Brief und zurück zu Starbuck. «Heißen Sie Starbuck?», fragte er mit lauter Stimme.

Starbuck schwieg.

Die Menge witterte neue Aufregung und wandte sich wieder zu den Gefangenen um. Ein bärtiger Mann, rotgesichtig, dick und sogar noch größer als Starbuck, setzte die Befragung fort. «Ist Ihr Name Starbuck?»

Starbuck ließ seinen Blick umherwandern, aber es war keine Hilfe in Sicht. Die Constables ließen den Mob gewähren, und auch wenn einige respektabel wirkende Anwohner von den Fenstern im ersten Stock auf der anderen Seite der Cary Street heruntersahen, tat keiner etwas, um diese Hetze zu beenden. Ein paar Frauen sahen Starbuck mitleidig an, doch sie konnten nichts tun. Am Rand der Menge drückte sich ein Geistlicher mit Gehrock und Beffchen herum, allerdings war die Stimmung zu sehr von Whiskey und politischen Leidenschaften aufgeheizt, als dass ein Gottesmann irgendetwas hätte ausrichten können, und so begnügte sich der Geistliche damit, leise Protestrufe auszustoßen, die wirkungslos im Gelärme der Menge untergingen.

«Du bist etwas gefragt worden, Junge!» Der rotgesichtige Mann hatte Starbucks Binder gepackt und verdrehte ihn so, dass sich die Doppelschlinge grauenvoll eng um seinen Hals zusammenzog. «Heißt du Starbuck?» Er schrie die Frage heraus, und Starbucks Gesicht wurde von Speicheltröpfchen getroffen, die mit Alkohol und Tabak gewürzt waren.

«Ja.» Leugnen hatte keinen Zweck. Der Brief war an ihn adressiert, und ein Dutzend anderer Papiere in seinem

Gepäck trugen ebenfalls den verhängnisvollen Namen, der zudem in seine Hemdkragen eingestickt war.

«Und bist du mit ihm verwandt?» Das Gesicht des Mannes war von geplatzten Äderchen durchzogen. Er hatte wässrige Augen und keine Vorderzähne mehr. Ein Faden Tabaksaft rann ihm übers Kinn und in den braunen Bart. Er zerrte noch heftiger an Starbucks Halsbinder. «Gibt es da irgendeine Verbindung, Yankee?»

Auch das war nicht zu leugnen. Unter den Briefen war einer von Starbucks Vater, und dieser Brief würde bald gefunden werden, also wartete Starbuck nicht weiter, sondern nickte. «Ich bin sein Sohn.»

Der Mann ließ Starbucks Binder los und kreischte wie die Karikatur eines angreifenden Indianers: «Es ist Starbucks Sohn!» Er schrie seinen Triumph in die Menge. «Wir haben Starbucks Sohn erwischt!»

«Oh, Herr im Himmel», murmelte der Zahnarzt, «jetzt sitzen Sie wirklich in der Klemme.»

Und Starbuck saß in der Klemme, denn es gab wenige Namen, mit denen man einen Südstaatler-Mob noch mehr in Rage versetzen konnte. Abraham Lincolns Name hätte das Potenzial dazu gehabt, und John Brewers und Harriet Beecher Stowes Namen hätten die Menge ebenfalls hochpeitschen können, aber in Abwesenheit dieser Koryphäen war der Name Reverend Elial Joseph Starbucks das Nächstbeste, um die Wut der Südstaatler zum Überkochen zu bringen.

Denn Reverend Elial Starbuck war ein berühmter Gegner der in den Südstaaten verfolgten Ziele. Er hatte sein Leben der Ausrottung der Sklaverei geweiht, und er fiel in seinen Predigten ebenso wie in seinen Leitartikeln schonungslos über die Sklavenhaltergesellschaft der Südstaaten her, höhnte über ihre Anmaßung, geißelte ihre Moral und lehnte die Argumente ihrer Verteidiger ab. Reverend Elials Wortgewalt für die Sache der Sklavenbefreiung hatte ihn

berühmt gemacht, nicht nur in Amerika, sondern überall, wo Christenmenschen Zeitung lasen und zu ihrem Gott beteten, und jetzt, am Tag, an dem die Nachricht von der Einnahme Fort Sumters den Süden in einen solchen Höhenflug versetzt hatte, war einem Mob in Richmond, Virginia, einer von Reverend Elial Starbucks Söhnen in die Hände gefallen.

In Wahrheit hasste Nathaniel Starbuck seinen Vater. Er wollte niemals mehr etwas mit ihm zu tun haben, doch das konnte die Menge nicht wissen, noch hätte es jemand geglaubt, wenn Starbuck es gesagt hätte. Die Stimmung in der Menge war bösartig geworden, und Rufer forderten, es Reverend Elial Starbuck heimzuzahlen. Die Leute schrien und brüllten nach Rache. Und die Menge schwoll weiter an, weil sich die Nachricht vom Fall Fort Sumters in der Stadt verbreitete und immer mehr Leute kamen, um sich dem Tumult anzuschließen, mit dem die Freiheit und der Sieg des Südens gefeiert wurden.

«Knüpft ihn auf!», rief ein Mann.

«Er ist ein Spion!»

«Niggerfreund!» Ein Pferdeapfel flog auf die Gefangenen zu, verfehlte Starbuck und traf den Zahnarzt an der Schulter.

«Warum bloß sind Sie nicht in Boston geblieben?», jammerte der Zahnarzt.

Die Menge drängte auf die Gefangenen zu, dann hielt sie unschlüssig inne, wusste nicht recht, was sie mit ihnen tun sollte. Einige Rädelsführer waren aus der Anonymität der Masse herausgetreten, und diese Rädelsführer riefen nun, die Leute sollten sich gedulden. Mit dem beschlagnahmten Wagen werde Teer von der Straßenbaustelle geholt, erfuhren sie, und in der Zwischenzeit war auch schon ein Sack Federn von einer Matratzenfabrik in der nahegelegenen Virginia Street herangeschafft worden. «Wir werden euch Gentlemen eine Lektion erteilen!»,

frohlockte der bärtige Mann hämisch in Richtung der beiden Gefangenen. «Ihr Yankees denkt, ihr wärt was Bessres als wir Südstaatler, stimmt’s?» Er nahm eine Handvoll Federn und warf sie dem Zahnarzt ins Gesicht. «Immer von oben herab, was?»

«Ich bin nur ein kleiner Zahnarzt, Sir, der in Petersburg seinem Beruf nachgegangen ist.» Burroughs bemühte sich um eine würdevolle Verteidigung.

«Er ist Zahnarzt!», rief der große Mann entzückt.

«Dann zieht ihm die Zähne!»

Neuer Jubel kündigte die Rückkehr des beschlagnahmten Wagens an, auf dessen Ladefläche nun ein großes Fass mit dampfendem schwarzem Teer stand. Polternd kam der Wagen kurz vor den beiden Gefangenen zum Halt, und der Teergestank überdeckte sogar den Tabakgeruch, der in der gesamten Stadt hing.

«Starbucks Balg zuerst!», rief jemand, aber anscheinend sollten die Zeremonien in der Reihenfolge der Gefangennahme abgehalten werden, oder vielleicht wollten die Anführer das Beste bis zum Schluss aufsparen, denn Morley Burroughs, Zahnarzt aus Philadelphia, war der Erste, den man von den Gitterstäben losschnitt, um ihn zu dem Wagen zu schleppen. Er kämpfte, aber er war kein Gegner für die kräftigen Männer, und sie zogen ihn auf die Ladefläche, die nun als Bühne dienen würde.

«Du kommst als Nächster dran, Yankee.» Der kleine bebrillte Mann, der als Erster entdeckt hatte, wer Starbuck war, hatte sich neben den Bostoner gestellt. «Und? Was führt dich zu uns?»

Der Mann hatte beinahe freundlich geklungen, und weil Starbuck glaubte, in ihm einen Verbündeten gefunden zu haben, sagte er ihm die Wahrheit. «Ich habe eine Lady hierherbegleitet.»

«Eine Lady! Was du nicht sagst. Was für eine Art Lady war das denn?», fragte der kleine Mann. Eine Hure, dachte Starbuck verbittert, eine Betrügerin, eine Lügnerin und ein Miststück, aber bei Gott, wie sehr er sie geliebt hatte, wie er sie verehrt hatte, und wie er sich von ihr um den kleinen Finger hatte wickeln und sein Leben ruinieren lassen, sodass er sich nun ausgeraubt, elend und heimatlos in Richmond wiederfand. «Ich habe dich etwas gefragt», beharrte der Mann.

«Eine Lady aus Louisiana», antwortete Starbuck verhalten, «die auf ihrer Reise vom Norden hierher Begleitung wünschte.»

«Dann bete, dass sie sehr schnell auftaucht und dich rettet!» Der Mann mit der Brille lachte. «Und zwar bevor dich Sam Pearce in die Finger bekommt.»

Sam Pearce war offenkundig der rotgesichtige Mann mit dem Bart, der nun zum Zeremonienmeister aufgestiegen war und überwachte, wie dem Zahnarzt Jacke, Weste, Hose, Schuhe, Hemd und Unterhemd ausgezogen wurden, sodass Morley Burroughs gedemütigt im hellen Sonnenlicht stand, nur bekleidet mit Socken und einer langen Unterhose, die ihm mit Rücksicht auf den Anstand der Damen in der Menge gelassen worden war. Sam Pearce tauchte eine langstielige Kelle in das Fass, und als er sie wieder hob, triefte heißer, zäher Teer davon herunter. Begeisterte Rufe stiegen von der Menge auf. «Zeig's ihm, Sam!»

«Zeig's ihm ordentlich!»

«Erteil dem Yankee eine Lektion, Sam!»

Pearce tauchte die Kelle wieder in das Fass und rührte damit den Teer einmal langsam um, bevor er sie bis zum Rand mit der qualmenden schwarzen, zähflüssigen Masse gefüllt hob. Der Zahnarzt versuchte sich loszureißen, aber zwei Männer zerrten ihn neben das Fass und drückten ihn über die dampfende Öffnung, sodass sein plumper weißer, nackter Rücken dem grinsenden Pearce ausgesetzt war,

der die Kelle mit dem glitzernden, heißen Teer über sein Opfer wandern ließ.

Ruhe senkte sich über die gespannte Menge. Der Teer kroch zäh über den Rand der Kelle, und dann floss ihr gesamter Inhalt über den schon leicht kahlen Hinterkopf des Zahnarztes. Der Mann schrie und zuckte weg, als ihn der heiße, dickflüssige Teer verbrühte, aber er wurde zurückgerissen, und die Menge, deren Anspannung sich durch seinen Schrei gelöst hatte, begann zu johlen.

Starbuck sah zu, roch den atemberaubend widerlichen Gestank des zähen Teers, der an den Ohren des Zahnarztes entlang bis auf seine molligen weißen Schultern sickerte. Dampf stieg in die warme Frühlingsluft auf. Der Zahnarzt weinte, ob wegen der Schande oder der Schmerzen, war unmöglich zu sagen, aber das kümmerte die Menge auch nicht. Die Leute wussten nur, dass ein Nordstaatler litt, und das gefiel ihnen.

Pearce schöpfte eine weitere große Kelle Teer aus dem Fass. Die Menge forderte brüllend, dass sie über dem Opfer ausgegossen werden sollte. Die Knie des Zahnarztes gaben nach, und Starbuck erschauerte.

«Du bist als Nächster dran, Junge.» Der Gerber war zu Starbuck gekommen. «Du bist der Nächste.» Unvermittelt holte er mit der Faust aus und rammte sie Starbuck in den Bauch, sodass mit einem Keuchlaut die Luft aus seinen Lungen entwich und er in seinen Fesseln nach vorn kippte. Der Gerber lachte. «Du wirst leiden, Yankee, du wirst richtig leiden.»

Der Zahnarzt schrie erneut. Ein zweiter Mann war auf den Wagen gesprungen, um Pearce beim Auftragen des Teers zu helfen. Der neue Mann benutzte eine Schaufel mit kurzem Griff, um einen schimmernden Kloß Teer aus dem Fass zu schöpfen. «Lass noch was für Starbuck übrig!», rief der Gerber.

«In dem Fass hier ist noch mehr als genug, Freunde!» Der neue Folterer schmierte die Schaufel voll Teer über den Rücken seines Opfers. Der Zahnarzt zuckte und brüllte, dann wurde er von den Knien hochgezogen und bekam noch mehr Teer über die Brust gegossen, sodass die zähe Flüssigkeit über seinen Bauch auf seine saubere weiße Unterhose tropfte. Rinnsale der widerwärtigen Masse liefen an den Seiten seines Kopfes herab, über sein Gesicht und über seinen Rücken und seine Oberschenkel. Sein aufgerissener Mund war verzerrt, als ob er weinte, doch er gab nun keinen Laut mehr von sich. Sein Anblick forderte zu noch mehr Lästereien heraus. Eine Frau krümmte sich vor Lachen.

«Wo sind die Federn?», rief eine andere Frau.

«Mach ein Hühnchen aus ihm, Sam!»

Noch mehr Teer wurde aus dem Fass geschöpft, bis der gesamte Oberkörper des Zahnarztes mit der schimmernden schwarzen Substanz bedeckt war. Seine Geiselnehmer hatten ihn losgelassen, aber nun war er zu geschwächt für einen Fluchtversuch. Davon abgesehen stand er mit seinen bestrumpften Füßen in Teerpfützen, und alles, was er tun konnte, war, den ekelhaften Dreck davon abzuhalten, in seine Augen und den Mund zu fließen, während seine Folterer ihr Werk beendeten. Eine Frau füllte ihre Schürze mit Federn, stieg auf die Ladefläche des Wagens und ließ die Federn dann unter dem begeisterten Gebrüll der Menge auf den gedemütigten Zahnarzt niedersegeln. Da stand er nun, schwarz geteert, gefedert, dampfend, den Mund weit aufgerissen, ein Bild des Jammers, und um ihn herum johlte der Mob und schrie und brüllte. Ein paar Schwarze auf der anderen Straßenseite schüttelten sich vor Lachen, und sogar der Geistliche, der so kümmerlichen Protest eingelegt hatte, konnte bei dem absurden Spektakel kaum ein Lächeln unterdrücken. Sam Pearce, der Haupträdelsführer, streute eine letzte Handvoll

Federn über den Zahnarzt, die auf dem gerinnenden, abkühlenden Teer kleben blieben, dann trat er einen Schritt zurück und präsentierte mit einer weit ausholenden Geste stolz sein Werk. Erneuter Jubel aus der Menge.

«Mach, dass er gackert, Sam! Er soll wie eine Henne gackern!»

Der Zahnarzt wurde so lange mit der Schaufel angestoßen, bis er die jämmerliche Imitation eines gackernden Huhns vollführte.

«Lauter! Lauter!»

Wieder wurde Doctor Burroughs gestoßen, und dieses Mal gelang es ihm, das klägliche Geräusch so laut herauszubringen, dass die Menge zufrieden war. Gelächter hallte von den Hauswänden wider und war bis zum Fluss hinunter zu hören, wo an den Kaianlagen dicht an dicht die Schleppkähne auf dem Wasser schaukelten.

«Jetzt der Spion, Sam!»

«Zeig’s ihm richtig!»

«Wir wollen Starbucks Bastard sehen!»

Männer packten Starbuck, lösten seine Fesseln und schleppten ihn eilig zu dem Wagen. Der Gerber half ihnen. Immer noch schlug und trat er den hilflosen Starbuck, spuckte ihn hasserfüllt an, verhöhnte ihn und genoss schon im Voraus die Erniedrigung von Elial Starbucks Balg. Pearce hatte dem Zahnarzt seinen Hut wieder auf den grotesk entstellten, geteerten und gefederten Kopf gedrückt. Der Zahnarzt zitterte und schluchzte leise vor sich hin.

Starbuck wurde heftig gegen das Wagenrad geschleudert. Von oben griffen Hände nach ihm, packten ihn am Kragen und zogen. Männer schoben von unten, seine Knie schlugen an die Seitenwand des Wagens, dann lag er auf der Ladefläche, die Hand in einer warmen Teerpfütze. Sam Pearce zerrte Starbuck auf die Füße und wandte der

Menge sein rot geädertes Gesicht zu. «Hier ist er! Starbucks Bastard!»

«Mach ihn fertig, Sam!»

«Tauch ihn ins Fass, Sam!»

Pearce drückte Starbucks Kopf über das Fass, sodass sein Gesicht nur ein paar Zoll von der stinkenden Flüssigkeit entfernt war. Das Teerfass stand zwar nicht mehr auf dem Kohlefeuer, aber es war so groß und so voll, dass es noch fast die gesamte Hitze gespeichert hatte. Starbuck versuchte zurückzuweichen, als träge eine Luftblase an die Oberfläche des Teers stieg und direkt unter seiner blutenden Nase zerplatzte. Der Teer fiel dickflüssig zurück, dann zog Pearce Starbuck mit einem Ruck wieder hoch. «Jetzt ziehen wir dich aus, Yankee.»

Hände packten Starbucks Jacke, rissen zuerst die Ärmel ab und dann den Rest ohne weitere Umstände von seinem Rücken. «Zieh ihn nackt aus, Sam!», schrie eine Frau erregt.

«Sorg dafür, dass sein Pa einen Grund zum Predigen hat!» Ein jüngerer Mann sprang immer wieder neben dem Wagen hoch. Ein kleines Mädchen stand neben ihm, die Hand vor den Mund geschlagen, und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das Geschehen. Der Zahnarzt, den nun niemand mehr beachtete, hatte sich auf den Kutschbock des Wagens gesetzt und versuchte ebenso mitleiderregend wie erfolglos, den heißen Teer von seiner Haut zu kratzen.

Sam Pearce rührte erneut in dem Fass. Der Gerber spuckte Starbuck immer wieder an, während ein grauhaariger Mann an Starbucks Hose herumfummelte, um die Knöpfe aufzumachen. «Piss mich bloß nicht an, Junge, oder du hast nichts mehr, mit dem du pissen kannst.» Er zog Starbuck die Hose bis zu den Knien herunter und löste damit schrille Begeisterungsrufe in der Menge aus.

Und dann krachte ein Schuss.

Der Schuss hallte über die Kreuzung und ließ einen Vogelschwarm auf den Dächern der Lagerhäuser aufflattern, die den Shockoe Slip eingrenzten. Die Leute in der Menge drehten sich um. Pearce trat vor, um Starbuck das Hemd vom Leib zu reißen, aber da krachte ein zweiter, ohrenbetäubender Schuss und echote von den Hauswänden. Totenstille legte sich über die Menschenmenge. «Rühr den Jungen noch einmal an», ertönte eine selbstbewusste, träge Stimme, «und du bist ein toter Mann.»

«Er ist ein Spion!» Pearce wollte nicht nachgeben.

«Er ist mein Gast.» Der Sprecher saß auf einem großen schwarzen Pferd und trug einen Schlapphut, einen langen grauen Mantel und hohe Stiefel. In der Hand hielt er einen langläufigen Revolver, den er nun in ein Holster an seinem Sattel schob. Es war eine Geste von umwerfender Lässigkeit, denn sie zeigte, dass er von diesem Mob nichts zu fürchten hatte. Das Gesicht des Mannes lag im Schatten der Hutkrempe, aber er war zweifellos erkannt worden, und als er sein Pferd durch die Menge trieb, wurde ihm schweigend Platz gemacht. Ein zweiter Reiter folgte ihm und führte ein drittes, gesatteltes Pferd hinter sich her.

Der erste Reiter zügelte sein Pferd bei dem Wagen. Er schob mit dem Griff seiner Reitgerte seine Hutkrempe etwas höher und sah Starbuck ungläubig an. «Das ist ja Nate Starbuck! Stimmt’s?»

«Ja, Sir.» Starbuck bebte wie Espenlaub.

«Erkennst du mich noch, Nate? Wir haben uns letztes Jahr in New Haven kennengelernt.»

«Natürlich erkenne ich Sie, Sir.» Starbuck zitterte am ganzen Körper, aber mehr vor Erleichterung als vor Angst. Sein Retter war Washington Faulconer, der Vater von Starbucks bestem Freund und der Mann, dessen Namen er

zuvor ins Spiel gebracht hatte, um sich vor dem Zorn der Menge zu schützen.

«Du bekommst anscheinend gerade einen ganz falschen Eindruck von der Gastfreundlichkeit Virginias», sagte Washington Faulconer sanft. «Schämt euch!» Diese Worte waren an die Menge gerichtet. «Wir stehen mit den Gästen unserer Stadt nicht im Krieg! Was seid ihr? Die reinsten Wilden!»

«Er ist ein Spion!» Der Gerber versuchte, die Vorherrschaft über die Menge wiederzugewinnen.

Washington Faulconer drehte sich verächtlich zu ihm um. «Und du bist ein dummer Esel! Ihr benehmt euch wie Yankees, allesamt! Die Nordstaatler können sich von mir aus eine Pöbelherrschaft wünschen, aber wir tun das nicht! Wer ist dieser Mann?» Er deutete mit seiner Reitgerte auf den Zahnarzt.

Der Zahnarzt konnte nicht sprechen, also sprach Starbuck, der sich aus dem Griff seiner Gegner losgemacht und seine Hose ordentlich hochgezogen hatte, für seinen Leidensgenossen. «Sein Name ist Burroughs, Sir. Er ist ein Zahnarzt auf der Durchreise.»

Washington Faulconer ließ seinen Blick über die Menge schweifen, bis er zwei Männer sah, die er kannte. «Bringt Mister Burroughs zu mir nach Hause. Wir werden unser Bestes tun, um den Schaden wiedergutzumachen, den ihr ihm zugefügt habt.» Als er die Leute damit beschämt hatte, richtete er seinen Blick wieder auf Starbuck und stellte ihm seinen Begleiter vor, einen dunkelhaarigen Mann, der ein paar Jahre älter war als Starbuck. «Das ist Ethan Ridley.» Ridley führte das dritte Pferd, das er nun neben den Wagen zog. «Steig auf, Nate!», forderte Washington Faulconer Starbuck auf.

«Ja, Sir.» Starbuck bückte sich nach seiner zerrissenen Jacke, erkannte, dass sie nicht mehr zu flicken war, und richtete sich mit leeren Händen wieder auf. Er warf einen

Blick auf Pearce, der mit einem winzigen Schulterzucken reagierte, als wollte er «Nichts für ungut» sagen. Aber für Starbuck war keineswegs alles gut, und weil er sein Temperament seit jeher nicht unter Kontrolle hatte, trat er entschlossen vor den großen Mann und holte mit der Faust nach ihm aus. Sam Pearce zuckte zurück, aber nicht schnell genug, und Starbucks Hieb erwischte ihn am Ohr. Pearce taumelte, streckte auf der Suche nach Halt die Hand aus, landete damit aber nur im Teerfass. Er schrie auf, drehte sich, nun vollkommen aus dem Gleichgewicht geraten, ruckartig von dem Fass weg und ruderte hilflos mit den Armen, bevor er mit halsbrecherischer Wucht vom hinteren Ende des Wagens auf die Straße fiel. Starbucks Hand schmerzte heftig von dem wilden und ungelenken Schlag, aber die Leute in der Menge begannen, unberechenbar wie jeder aufgepeitschte Mob, laut zu lachen und ihm zuzujubeln.

«Komm jetzt, Nate!» Washington Faulconer grinste auf Pearce hinunter.

Starbuck bestieg den Pferderücken direkt von der Ladefläche des Wagens aus. Er tastete mit seinen Füßen nach den Steigbügeln, nahm die Zügel und trat dem Pferd mit seinen teerbespritzten Schuhen in die Flanken. Er ahnte, dass seine Bücher und seine Kleidung unwiederbringlich verloren waren, aber das spielte kaum ein Rolle. Die Bücher enthielten Texte zur Bibelexegese, die er zu seinem Studium am theologischen Seminar der Universität Yale gebraucht hatte, und er hätte für sie kaum mehr als einen Dollar fünfzig herausschlagen können. Und die Kleidung war sogar noch weniger wert. Also gab er seine Besitztümer verloren und folgte stattdessen seinen Rettern aus der Menge und die Pearl Street hinauf. Starbuck zitterte immer noch und wagte kaum zu glauben, dass er der öffentlichen Folterung entkommen war. «Woher

wussten Sie, dass ich dort war, Sir?», fragte er Washington Faulconer.

«Ich wusste nicht, dass du es bist, Nate. Ich hatte nur gehört, dass ein junger Kerl, der behauptet, mich zu kennen, für das Verbrechen, ein Yankee zu sein, aufgehängt werden sollte, also dachte ich, das sollten wir uns besser mal ansehen. Es war ein Fuhrmann, der mir das gesagt hat, ein Negerbursche. Er hat dich meinen Namen sagen hören und kannte mein Haus, also ist er hin und hat es meinem Verwalter erzählt. Und der hat es natürlich an mich weitergegeben.»

«Ich stehe unendlich in Ihrer Schuld, Sir.»

«Du stehst vor allem bei dem Negerburschen in der Schuld. Oder eigentlich nicht, ich habe ihm nämlich zum Dank einen Silberdollar gegeben.» Washington Faulconer drehte sich nach seinem ramponierten Begleiter um. «Tut die Nase weh?»

«Wie nach einem gewöhnlichen Nasenstüber, mehr nicht.»

«Darf ich fragen, was du hier zu tun hast, Nate? Virginia ist nicht gerade das gesündeste Pflaster, auf dem sich ein Mann aus Massachusetts herumtreiben kann.»

«Ich habe nach Ihnen gesucht, Sir. Ich wollte nach Faulconer Court House laufen.»

«Und zwar die ganzen siebzig Meilen, Nate!» Washington Faulconer lachte. «Hat dir Adam nicht erzählt, dass wir ein Stadthaus haben? Mein Vater war in Virginia Senator, deshalb hatte er in Richmond gern eine Adresse, wo er seinen Hut aufhängen konnte. Aber warum um alles in der Welt hast du mich gesucht? Oder wolltest du zu Adam? Er ist leider im Norden. Er versucht, den Krieg zu verhindern, aber ich glaube, dafür ist es ein wenig zu spät. Lincoln will keinen Frieden, also fürchte ich, dass wir ihm den Gefallen tun und Krieg führen müssen.» Faulconer äußerte diese Mischung aus Fragen und Antworten sehr heiter. Er war in

mittleren Jahren, durchschnittlich groß und eine sehr beeindruckende Erscheinung mit aufrechter Haltung und breiten Schultern. Er hatte kurzes blondes Haar, einen dichten, eckig gestutzten Bart, ein Gesicht, aus dem Offenheit und Freundlichkeit sprachen, und blaue Augen mit Fältchen, die ihm einen Ausdruck amüsierten Wohlwollens verliehen. Auf Starbuck wirkte er genau wie sein Sohn Adam, den er in Yale kennengelernt hatte und den Starbuck für den anständigsten Kerl hielt, dem er je begegnet war. «Aber warum bist du eigentlich hier, Nate?» Faulconer kam auf seine Ursprungsfrage zurück.

«Das ist eine lange Geschichte, Sir.» Starbuck ritt selten, und er war nicht gut darin. Bucklig hockte er im Sattel, rutschte von einer Seite auf die andere und bildete damit einen scheußlichen Gegensatz zu seinen beiden eleganten Begleitern, die ihre Pferde mit lässiger Meisterschaft ritten.

«Ich mag lange Geschichten», sagte Washington Faulconer fröhlich, «aber spare dir das Erzählen auf, bis du dich wieder zurechtgemacht hast. Da wären wir.» Er deutete mit seiner Reitgerte auf ein feudales vierstöckiges Haus mit Steinverkleidung, offenkundig die Adresse, wo Faulconers Vater seinen Hut aufgehängt hatte. «Diese Woche ist keine der Ladys da, also können wir uns ganz ungezwungen benehmen. Ethan wird dir etwas zum Anziehen besorgen. Bring ihn in Adams Zimmer, in Ordnung, Ethan?»

Schwarze Bedienstete eilten aus dem Stallhof des Hauses, um die Pferde zu übernehmen, und mit einem Mal, nach wochenlanger Unsicherheit und Gefahr und Demütigung, fühlte sich Starbuck von Geborgenheit und Behagen und Sicherheit umgeben. Er hätte vor Erleichterung weinen können. Amerika stürzte ins Chaos, es gab Ausschreitungen auf den Straßen, doch Starbuck war in Sicherheit.

«Jetzt siehst du wieder mehr wie ein Mensch aus, Nate!», begrüßte Washington Faulconer Starbuck im Herrenzimmer, «und die Kleidung passt einigermaßen. Geht es dir besser?»

«Viel besser. Danke, Sir.»

«War das Bad heiß genug?»

«Perfekt, Sir.»

«Das Auge sieht böse aus. Vielleicht machen wir einen Umschlag, bevor du schlafen gehst. Für deinen Freund aus Philadelphia mussten wir einen Arzt rufen. Sie versuchen, dem armen Burschen im Stallhof den Teer abzuschälen. Mein Problem dagegen ist, ob ich tausend Gewehre für zwölf Kröten das Stück kaufen soll.»

«Warum nicht?» Ethan Ridley, der Starbuck in Adams Zimmer gebracht und dann für ein Bad und Kleidung zum Wechseln gesorgt hatte, saß auf einem Sofa am Fenster von Washington Faulconers Herrenzimmer, spielte mit einem langläufigen Revolver herum und zielte damit ab und zu spaßeshalber auf Passanten unten auf der Straße.

«Weil ich nicht die erstbesten Gewehre nehmen will, Ethan», sagte Washington Faulconer. «In einem Monat oder zwei bekommen wir vielleicht ein besseres Angebot.»

«Es gibt kaum etwas Besseres als das Mississippi-Rifle.» Ridley legte schweigend auf den Kutscher eines scharlachroten Landauers an. «Und der Preis wird nicht mehr sinken, Sir. Bei allem Respekt, er sinkt bestimmt nicht. Das tun Preise nie.»

«Das stimmt vermutlich.» Faulconer hielt inne, zögerte aber noch mit seiner Entscheidung.

In der Ecke des Zimmers tickte laut und vernehmlich eine Uhr. Auf der Straße kreischte eine Radachse. Ridley zündete sich eine lange, dünne Zigarre an und sog gierig den Rauch ein. Neben ihm quoll eine Messingschale vor Asche und Stummeln über. Er zog noch einmal an der

Zigarre, sodass ihre Spitze rot aufglühte, dann sah er Starbuck an. «Wird der Norden kämpfen?», fragte er, weil er offenkundig davon ausging, dass ein Yankee wie Starbuck die Antwort darauf parat haben musste.

Doch Starbuck hatte keine Ahnung, was der Norden nach dem Fall Fort Sumters plante. In den letzten Wochen war Nathaniel Starbuck ohnehin viel zu abgelenkt gewesen, um über Politik nachzudenken, und nun wusste er nicht, was er auf diese Frage antworten sollte, die den gesamten Süden in Spannung versetzte.

«In gewisser Hinsicht spielt es keine Rolle, ob sie kämpfen oder nicht», sagte Washington Faulconer, bevor Starbuck auf eine Antwort gekommen war. «Wenn es so aussieht, als wären wir nicht auf den Kampf vorbereitet, Ethan, dann marschiert der Norden ganz bestimmt ein. Aber wenn wir eine klare Position einnehmen, machen sie vielleicht einen Rückzieher.»

«Dann kaufen Sie die Gewehre, Sir», drängte Ridley und unterstrich seine Ermunterung, indem er mit seinem ungeladenen Revolver abdrückte. Ethan Ridley war ein schlanker, großer Mann, und er war elegant gekleidet, mit schwarzen Reitstiefeln, schwarzen Kniehosen und einem schwarzen Gehrock, der Spuren von Zigarrenasche aufwies. Sein langes dunkles Haar hatte er mit Öl dicht am Kopf zurückgestrichen, und sein Bart lief unter seinem Kinn in einer kecken Spitze aus. Ridley war in Adams Schlafzimmer auf und ab gegangen, während Starbuck sich wusch und sein Äußeres wiederherstellte, und hatte dabei erzählt, dass er Washington Faulconers Tochter Anna heiraten wolle und wie die Aussicht auf Krieg ihre Hochzeitspläne verzögere. Aus Ridleys Mund hatte der möglicherweise bevorstehende Krieg eher nach einem lästigen Ärgernis als nach einer Katastrophe geklungen, und sein langsamer, einnehmender Südstaatlerakzent hatte

das Selbstvertrauen in seiner Stimme nur noch überzeugender gemacht.

«Da gehen zwölftausend Dollar hin!», sagte Washington Faulconer jetzt, während er beim Reden seine Unterschrift auf etwas setzte, das offenkundig ein Wechsel war. «Kauf die Gewehre für mich, Ethan, gut gemacht.» Starbuck fragte sich, warum Washington Faulconer so viele Gewehre kaufte; ob sich Faulconer diese Waffen leisten konnte, musste er sich allerdings nicht fragen, denn er wusste, dass der Vater seines Freundes Adam nicht nur einer der reichsten Männer von Virginia war, sondern sogar von allen Staaten in dieser labilen Konföderation. Faulconer konnte sich damit brüsten, dass die letzte Landvermessung des Familienbesitzes in Faulconer County von einem jungen Geometer namens George Washington durchgeführt worden war und dass die Sippe seit jenem Tag keinen einzigen Morgen Grundbesitz verloren, sondern im Gegenteil viele Morgen dazugewonnen hatte. Zu diesem neuen Grundbesitz gehörte das Land, auf dem Faulconers Stadthaus in Richmond stand – eines der prächtigsten Anwesen in der Clay Street, das hinter dem Haus noch ein großes Stallungsgebäude mit einem Kutschhaus und Unterkünften für ein Dutzend Stallknechte sowie Platz für dreißig Pferde umfasste. Das Wohngebäude prangte mit einem Ballsaal, einem Musikzimmer und dem, was allgemein als Richmonds herrlichste Treppe galt. Eine großartig geschwungene Stufenfolge wand sich einen vergoldeten Treppenschacht hinauf, an dem die Familienporträts hingen – das älteste davon war im siebzehnten Jahrhundert aus England mitgebracht worden. In die Deckel der ledergebundenen Bücher in Washington Faulconers Herrenzimmer war das Familienwappen in Gold eingeprägt, während die Sekretäre, Stühle und Tische sämtlich aus den besten europäischen Werkstätten stammten, denn für einen so reichen Mann wie Washington

Faulconer war das Beste gerade gut genug. Blumen standen auf jedem Tisch, allerdings nicht nur zur Zierde, sondern weil sie mit ihrem Duft den überwältigenden Geruch der Richmonder Tabakfabriken überdecken sollten.

«Also, Nate!», sagte Washington Faulconer herzlich, nachdem er beschlossen hatte, die Zwölf-Dollar-Gewehre zu kaufen. «Du hast uns eine Geschichte versprochen. Dort steht Kaffee, oder möchtest du etwas Stärkeres? Trinkst du Alkohol? Tatsächlich? Aber nicht mit dem Segen deines Vaters, da bin ich sicher. Dein Vater wird ja alkoholische Getränke kaum befürworten können, nicht wahr? Ist Reverend Elial ein ebenso eifriger Prohibitionist wie Abolitionist? Was für ein grausamer Mann er sein muss, wahrhaftig. Setz dich doch.» Washington Faulconer sprühte vor Energie und war es zufrieden, halb mit sich selbst zu reden, während er für Starbuck einen Stuhl von der Wand zog, ihm einen Kaffee einschenkte und sich wieder an seinen Schreibtisch setzte. «Also los! Erzähl es mir! Solltest du nicht im Priesterseminar sein?»

«Ja, Sir, das sollte ich.» Plötzlich überkam Starbuck Schüchternheit, er schämte sich für das, was er erlebt hatte und für seine jämmerliche Situation. «Es ist aber eine sehr lange Geschichte», wandte er in dem Versuch ein, sich die unrühmliche Schilderung zu ersparen.

«Je länger, desto besser. Also los jetzt, erzähl!»

Nun hatte Starbuck keine andere Wahl mehr, als seine elende Geschichte von Besessenheit, Liebe und Verbrechen zum Besten zu geben; die peinliche Erzählung, wie Mademoiselle Dominique Demarest aus New Orleans Nathaniel Starbuck aus Yale davon überzeugt hatte, dass das Leben mehr zu bieten habe als Vorlesungen in Religionskunde, geistliche Lektüre und Predigten.

«Eine verruchte Frau!», sagte Washington Faulconer genüsslich, als Starbuck sie das erste Mal erwähnte. «In jeder Geschichte sollte eine verruchte Frau vorkommen.»

Den ersten Blick auf Mademoiselle Dominique Demarest hatte Starbuck in der Lyceum Hall in New Haven erhascht, wo Major Ferdinand Trabells Wandertheater die *einzig werkgetreue und autorisierte Bühnenfassung von Onkel Toms Hütte komplett mit echten Bluthunden* präsentierte. Trabells Produktion war das dritte *Onkel Tom*-Wandertheater gewesen, das in diesem Winter in New Haven Station machte, und jedes hatte behauptet, die einzig werkgetreue und autorisierte Bühnenfassung dieses großen literarischen Werks aufzuführen, aber Major Trabells Vorstellung war die erste, die Starbuck anzusehen wagte. Im Priesterseminar war leidenschaftlich über die Schicklichkeit eines Besuchs von thespischen Darbietungen gestritten worden, selbst wenn es sich um solche handelte, die der moralischen Erbauung und der Abschaffung der Sklaverei gewidmet waren, doch Starbuck hatte die auf dem Theaterzettel erwähnten Bluthunde sehen wollen. In Mrs. Beecher Stowes großartigem Werk waren keine Bluthunde vorgekommen, aber Starbuck vermutete, dass die Tiere der Geschichte mehr Spannung verleihen würden. Und so war er ins Lyceum gegangen und hatte dort starr vor Ehrfurcht zugesehen, wie ein leibhaftiger Engel in der Rolle der flüchtenden Sklavin Eliza leichtfüßig über die vorgegaukelten Eisschollen getänzelt war, verfolgt von einigen lethargischen, sabbernden Hunden, die Bluthunde gewesen sein mochten oder auch nicht.

Nicht, dass sich Starbuck noch für den Stammbaum der Hunde interessiert hätte, er interessierte sich einzig und allein für den Engel, der ein schmales Gesicht, traurige Augen, vorspringende Wangenknochen, einen breiten Mund, nachtschwarzes Haar und eine sanfte Stimme besaß. Er hatte sich auf den ersten Blick leidenschaftlich verliebt und, soweit er es beurteilen konnte, für alle Ewigkeit. Am nächsten Abend war er wieder ins Lyceum gegangen und am übernächsten auch und am vierten, als die letzte

Vorstellung des gewaltigen Dramas in New Haven gegeben wurde, und am darauffolgenden Tag hatte er Major Trabell angeboten, beim Abschlagen und Verpacken der Bühne zu helfen, und der Major, der erst unlängst von seinem einzigen Sohn verlassen worden war, brauchte einen Ersatz für die Besetzung der Rollen Augustine St. Clairs und Simon Legrees, und weil ihm Starbucks gutes Aussehen und seine eindrucksvolle Erscheinung nicht entgangen waren, bot er ihm vier Dollar die Woche und volle Verpflegung sowie Major Trabells persönliche Unterweisung in den thespischen Künsten. Doch nicht einmal all diese Verlockungen hätten Starbuck dazu bringen können, die Ausbildung am Priesterseminar aufzugeben, hätte nicht Mademoiselle Dominique Demarest in das Flehen ihres Arbeitgebers eingestimmt, und so, aus einer Laune heraus und weil er Dominique anbetete, war Starbuck zum Mitglied einer Wanderbühne geworden.

«Du hast deine Zelte abgebrochen und bist mitgefahren? Einfach so?», fragte Washington Faulconer mit offensichtlicher Belustigung und sogar ein bisschen bewundernd.

«Ja, Sir.» Allerdings hatte Starbuck nicht das ganze Ausmaß seiner beschämenden Selbsterniedrigung vor Dominique gebeichtet. Er hatte zugegeben, dass er Abend für Abend ins Theater gegangen war, aber nicht beschrieben, wie er sich auf den Straßen herumgetrieben hatte, um möglicherweise noch einen Blick auf seinen Engel zu erhaschen, oder wie er Dominiques Namen wieder und wieder in seine Notizbücher geschrieben hatte oder wie er versucht hatte, mit dem Zeichenstift die Zartheit ihrer schmalen, irreführend ätherischen Gesichtszüge einzufangen, und auch nicht, wie er sich danach verzehrt hatte, den Gemütsschaden zu heilen, den Dominique durch ihre haarsträubende Lebensgeschichte erlitten hatte.

Diese Geschichte war in der Zeitung von New Haven veröffentlicht worden, die über die *Onkel Tom*-Vorstellung berichtete und dabei enthüllte, dass Mademoiselle Demarest, auch wenn sie so weiß schien wie jede respektable Lady, in Wahrheit eine neunzehnjährige Achtelnegerin sei, die ein gewissenloser Gentleman aus New Orleans als Sklavin gehalten habe, dessen Brutalität noch die von Simon Legree übersteige. Das Zartgefühl verbot es der Zeitung, irgendein Detail seines Verhaltens näher zu schildern, es hieß nur, Dominiques Besitzer habe die Unschuld seines liebreizenden Eigentums bedroht und Dominique so zu einer Flucht – die dem dramatischen Entkommen der Eliza aus dem Theaterstück in nichts nachstand – in den Norden getrieben, um ihre Tugend zu bewahren. Starbuck versuchte sich vorzustellen, wie seine anmutige Dominique verzweifelt durchs nächtliche Louisiana gehastet war, verfolgt von Unholden, kläffenden Hunden und einem Sklavenhalter.

«Ich geflüchtet? Von wegen. Ich war nie eine Sklavin, niemals!», erklärte ihm Dominique am nächsten Tag, als sie auf den Wagen Richtung Hartford saßen, wo die Truppe sechs Abende in der Touro Hall spielen würde. «Ich hab kein Niggerblut in mir, keinen Tropfen. Aber dieses Märchen hilft, mehr Karten zu verkaufen, und Karten sind Geld, und deshalb erzählt Trabell den Zeitungen, ich wär ein Achtelnigger.»

«Du meinst, das ist eine Lüge?» Starbuck war entsetzt.

«Klar ist es eine Lüge!» Dominique wurde ungehalten. «Ich hab’s dir doch erklärt, damit verkaufen wir mehr Karten, und Karten sind Geld.» Sie sagte, an dem Märchen stimme nur, dass sie neunzehn Jahre alt und in New Orleans aufgewachsen sei, und zwar in einer weißen Familie mit einer tadellosen französischen Ahnenreihe. Ihr Vater sei gutsituiert, allerdings blieb sie recht vage, als es darum ging, wie genau die Tochter eines wohlhabenden

Kaufmanns aus Louisiana dazu gekommen war, die Rolle der Eliza in Major Trabells *Onkel Tom*-Wandertheater zu spielen. «Und nicht, dass Trabell ein echter Major wäre», vertraute Dominique Starbuck an. «Er behauptet, in Mexiko gekämpft zu haben und dass sein Hinken von einem Bajonettstich stammt, aber ich schätze, es ist wahrscheinlicher, dass ihn eine Hure in Philadelphia angestochen hat.» Sie lachte. Sie war zwei Jahre jünger als Starbuck, wirkte aber unendlich viel älter und wesentlich erfahrener. Außerdem schien sie Starbuck zu mögen, der auf diese Zuneigung mit blinder Verehrung reagierte und dem es nichts ausmachte, dass sie keine entlaufene Sklavin war. «Wie viel zahlt er dir?», fragte Dominique.

«Vier Dollar die Woche.»

Sie lachte spöttisch. «Halsabschneider.»

Während der nächsten beiden Monate erlernte Starbuck freudig das Schauspielerhandwerk, so wie er auch andächtig Miss Demarests Tugend huldigte. Er genoss es, auf der Bühne zu stehen, und die Tatsache, dass er der Sohn des berühmten Abolitionisten Reverend Elial Starbuck war, trug einen Gutteil dazu bei, sowohl Trabells Publikum als auch dessen Kasse anschwellen zu lassen. Außerdem brachte es Nathaniels neuen Beruf seinem Vater zu Ohren, der nach einem fürchterlichen Wutanfall Starbucks älteren Bruder James losschickte, um den Sünder zur Umkehr zu bewegen.

James’ Mission scheiterte kläglich, und zwei Wochen später versprach Dominique, die Starbuck über Händchenhalten hinaus bisher keinerlei Freiheiten gestattet hatte, die Erfüllung all seiner Herzenswünsche, wenn er ihr nur half, die Wocheneinnahmen von Major Trabell zu stehlen. «Er schuldet mir Geld», sagte Dominique und erklärte, dass ihr Vater geschrieben habe, er erwarte sie in Richmond, Virginia, und dass sie bereits wisse, dass ihr Major Trabell keinen Cent von den sechs

Monatslöhnen zahlen werde, die er ihr schuldete, und deshalb brauche sie Starbucks Hilfe, um sich das zu verschaffen, was ihr rechtmäßig ja schon längst gehöre. Für die Belohnung, die ihm Dominique anbot, hätte sich Starbuck sogar bereit erklärt, den Mond zu stehlen, aber es genügten auch die achthundertvierundsechzig Dollar, die er in Major Trabells Handkoffer fand. Er stahl sie, während der Major im Zimmer nebenan ein Sitzbad mit einer jungen Dame nahm, die auf eine Bühnenkarriere hoffte und sich deshalb zur fachkundigen Prüfung und Beurteilung durch den Major angeboten hatte.

Starbuck und Dominique flohen in derselben Nacht und kamen zwei Tage später in Richmond an. Dominiques Vater hätte im Spotswood House Hotel in der Main Street warten sollen, doch stattdessen wartete ein hochgewachsener junger Mann, kaum ein Jahr älter als Starbuck selbst, und dieser Mann lachte vor Freude, als Dominique auftauchte. Der junge Mann war Major Trabells Sohn Jefferson, der sich seinem Vater entfremdet hatte, Starbuck gönnerhaft zehn Dollar in die Hand drückte und ihn wegschickte. «Mach, dass du hier verschwindest», hatte er dazugesagt, «bevor du aufgehängt wirst und die Krähen an dir picken. Nordstaatler sind hier zurzeit nicht besonders beliebt.» Jefferson Trabell trug Kniehosen aus Wildleder, Stulpenstiefel, eine Satinweste und eine scharlachrote Jacke. Er hatte dunkle, wissende Augen und schmale Koteletten, die ebenso wie sein langes schwarzes Haar stark geölt waren. Seine Krawatte wurde von einer Perlennadel gehalten, und der Griff seines Revolvers, der aus dem Holster ragte, hatte einen polierten Silbergriff. Es war mehr dieser Revolver als die stutzerhafte Erscheinung des jungen Mannes, der Starbuck davon überzeugte, dass es wenig aussichtsreich wäre, die versprochene Belohnung von Mademoiselle Dominique Demarest einzufordern.

«Du meinst, sie hat dich einfach fallenlassen?», fragte Washington Faulconer ungläubig.

«Ja, Sir.» Bei der beschämenden Erinnerung krümmte sich Starbuck vor Qual.

«Ohne Sie auch nur ein einziges Mal in den Sattel steigen zu lassen?» Ethan Ridley legte den Revolver weg, und obwohl ihm die Frage einen vorwurfsvollen Blick von Washington Faulconer eintrug, war klar, dass auch der Hausherr die Antwort wissen wollte. Starbuck gab keine, aber das war auch überflüssig. Dominique hatte ihn zum Narren gemacht, und seine Dummheit war unübersehbar.

«Armer Nate!», sagte Washington Faulconer belustigt. «Und was hast du jetzt vor? Nach Hause gehen? Dein Vater wird nicht gerade sehr erfreut sein! Und was ist mit Major Trabell? Der würde vermutlich am liebsten deine Eingeweide an sein Scheunentor nageln, was? Das und sein Geld zurückbekommen! Ist er Südstaatler?»

«Er kommt aus Pennsylvania, Sir. Aber sein Sohn gibt vor, Südstaatler zu sein.»

«Und wo ist sein Sohn? Immer noch im Spotswood?»

«Nein, Sir.» Starbuck hatte in einer Pension in der Canal Street übernachtet und war am Vormittag, noch immer außer sich vor Entrüstung, ins Spotswood House Hotel gegangen, um Dominique und ihren Liebhaber zur Rede zu stellen. Doch der Portier hatte ihm erklärt, dass Mr. und Mrs. Jefferson Trabell gerade zur Richmond-and-Danville-Bahnstation aufgebrochen waren. Starbuck war ihnen gefolgt, doch die Vögel waren ausgeflogen, saßen in dem Zug, der gerade südwärts aus dem Bahnhof dampfte und beißende Rauchwolken in der Stadt hinterließ, in der sich die Nachricht von der Kapitulation Fort Sumters wie ein Lauffeuer verbreitete.

«Oh, das ist ja mal eine famose Geschichte, Nate! Famos, wahrhaftig!» Washington Faulconer lachte. «Aber mach dir

nichts draus. Du bist weder der erste noch der letzte junge Bursche, der sich von einem Unterrock den Kopf verdrehen lässt, und ich zweifle keinen Augenblick daran, dass dieser Major Trabell ein ausgemachter Gauner ist.» Er zündete sich eine Zigarre an und warf das Streichholz in einen Spucknapf. «Also, was fangen wir jetzt mit dir an?» Die Saloppheit, mit der er die Frage gestellt hatte, schien zu bedeuten, dass jeder Wunsch Starbucks mit Leichtigkeit erfüllt werden konnte. «Willst du zurück nach Yale?»

«Nein, Sir», sagte Starbuck kläglich.

«Nein?»

Starbuck breitete die Arme aus. «Ich bin nicht sicher, ob ich zurück ins Priesterseminar sollte, Sir. Ich bin nicht einmal sicher, ob ich dort nicht von Anfang an fehl am Platz war.» Er starrte auf seine verschrammten, aufgeschürften Fingerknöchel hinunter, bevor er weitersprach. «Ich kann kein Pastor mehr werden, Sir, nicht jetzt, wo ich zum Dieb geworden bin.» Und schlimmer als ein Dieb, dachte Starbuck. Er dachte an das vierte Kapitel des ersten Paulusbriefs an Timotheus, in dem Paulus prophezeit hatte, dass in künftigen Zeiten etliche Menschen vom Glauben abfallen und verführerischen Geistern und den Lehren des Teufels anhängen würden, und Starbuck wusste, dass er diese Prophezeiung erfüllt hatte, und diese Erkenntnis tränkte seine Stimme mit schrecklichem Kummer. «Ich bin des Amtes eines Geistlichen einfach nicht würdig, Sir.»

«Würdig?», rief Washington Faulconer aus. «Würdig! Mein Gott, Nate, wenn du all die üblen Gestalten sehen würdest, die auf unsere Kanzeln drängen, würdest du das nicht sagen! Wahrhaftig, wir haben einen Kerl in der Rosskill-Gemeinde, der die meisten Sonntagspredigten sternhagelvoll abhält. Stimmt’s, Ethan?»

«Der arme alte Esel ist letztes Jahr in ein Grab gestolpert», fügte Ridley grinsend hinzu. «Er sollte

jemanden beerdigen und hätte sich dabei um ein Haar selbst unter die Erde gebracht.»

«Ich würde mir also an deiner Stelle keine Gedanken darüber machen, ob ich würdig genug dafür bin», sagte Faulconer verächtlich. «Aber ich vermute, in Yale wäre man von deiner Rückkehr nicht allzu begeistert, nachdem du deine Professoren für ein appetitliches Flittchen im Stich gelassen hast, nicht wahr? Noch dazu, wo du ein gesuchter Verbrecher bist. Ein Dieb, nichts Geringeres!» Faulconer fand diese Vorstellung offenkundig außerordentlich unterhaltsam. «Wenn du in den Norden zurückgehst, stecken sie dich ins Kittchen, so ist es doch, oder?»

«Ich fürchte schon, Sir.»

Washington Faulconer kamen fast die Tränen vor Lachen. «Bei Gott, Nate, da steckst du wirklich im Teerfass. Mit beiden Füßen, beiden Händen, vom Hintern bis zum Hals, von anderen Körperteilen ganz zu schweigen! Und was wird dein heiliger Vater tun, wenn du nach Hause gehst? Verpasst er dir eine Tracht Prügel, bevor er dich den Constables übergibt?»

«So wie es aussieht, Sir, ja.»

«Reverend Elial nimmt also gern den Stock zu Hilfe, was?»

«Ja, Sir.»

«Das kann ich nicht zulassen.» Washington Faulconer erhob sich und ging zum Fenster. Unten in seinem kleinen Vorgarten stand eine Magnolie in voller Blüte und erfüllte den Fenstererker mit süßem Duft. «Ich habe nie an Prügel geglaubt. Mein Vater hat mich nicht geschlagen, und ich habe meine Kinder nicht geschlagen. Tatsache ist, Nate, ich habe niemals die Hand gegen meine Kinder oder Dienstboten erhoben, nur gegen meine Feinde.» Er sprach schulmeisterhaft, als wäre er es gewohnt, sich für sein seltsames Verhalten verteidigen zu müssen, und so war es

auch, denn Washington Faulconer hatte vor nicht einmal zehn Jahren durch die Freilassung all seiner Sklaven einige Berühmtheit erlangt. Eine Weile hatten die Zeitungen der Nordstaaten Faulconer als Wegbereiter der Südstaaten-Aufklärung gefeiert, ein Ruf, der ihn in seinem heimatlichen Virginia reichlich unbeliebt gemacht hatte. Doch die feindseligen Gefühle waren geschwunden, als Faulconer sich geweigert hatte, andere Südstaatler dazu zu ermuntern, seinem Beispiel zu folgen. Er hatte verkündet, seine Entscheidung sei rein persönlich gewesen. Und nun, wo längst Gras über die Sache gewachsen war, lächelte Faulconer Starbuck an. «Also, was machen wir mit dir, Nate?»

«Sie haben schon genug getan, Sir», sagte Starbuck, obgleich er sich insgeheim wünschte, dass Faulconer noch viel mehr tat. «Und was ich tun muss, ist, mir Arbeit zu suchen. Ich muss Major Trabell das Geld zurückzahlen.»

Faulconer lächelte über Starbucks Ernsthaftigkeit. «Die einzige Arbeit, die es hier in der Gegend gibt, Nate, ist der Dienst als einfacher Soldat, und ich glaube nicht, dass sich das eignet, um möglichst schnell Schulden abzutragen. Nein, ich glaube, du solltest deine Ziele ein wenig höherstecken.» Faulconer hatte sichtliches Vergnügen daran, Starbucks Probleme zu lösen. Er lächelte, dann machte er eine weit ausholende Geste, die den ganzen, üppig eingerichteten Raum umfasste. «Könntest du dir vorstellen hierzubleiben, Nate? Bei mir? Ich brauche jemanden, der zugleich mein Privatsekretär sein als auch ein paar Anschaffungen tätigen kann.»

«Sir!» Ethan Ridley setzte sich mit einem Ruck auf dem Sofa auf, sein wütender Ton machte eindeutig klar, dass er die Stellung, die Starbuck angeboten bekommen hatte, als seine eigene betrachtete.

«Oh, komm schon, Ethan! Du hasst es doch, meinen Papierkram zu erledigen. Du kannst ja nicht mal richtig

schreiben!» Sanft wies Faulconer seinen zukünftigen Schwiegersohn zurecht. «Davon abgesehen ist mit dem Kauf der Gewehre deine Hauptaufgabe erledigt. Jedenfalls für den Moment.»

Er dachte ein paar Sekunden nach, dann schnippte er mit den Fingern. «Ich weiß, was wir machen. Ethan, du gehst zurück nach Faulconer County und fängst ernsthaft mit einer Rekrutierungskampagne an. Rühr die Trommel für mich. Wenn wir im County keine Soldaten ausheben, wird es jemand anderes tun, und ich will nicht, dass Männer aus Faulconer County für andere Regimenter in Virginia kämpfen. Und davon abgesehen möchtest du doch bei Anna sein, oder?»

«Natürlich möchte ich das, Sir.» Allerdings wirkte Ridley nicht übermäßig begeistert davon, seine Braut bald wiederzusehen.

Washington Faulconer wandte sich an Starbuck. «Ich stelle ein Regiment auf, Nate, eine Legion. Die Legion Faulconer. Ich hatte gehofft, es wäre nicht nötig, ich hatte gehofft, die Vernunft würde siegen, aber es sieht so aus, als wollte der Norden den Kampf, und bei Gott, wir werden ihnen einen liefern, wenn sie darauf bestehen. Würde es dein Loyalitätsgefühl verletzen, mich zu unterstützen?»

«Nein, Sir.» Diese Antwort klang vollkommen unzureichend, also zeigte Starbuck etwas mehr Enthusiasmus. «Ich wäre stolz, wenn ich Sie unterstützen könnte, Sir.»

«Den Anfang haben wir schon gemacht», sagte Faulconer bescheiden. «Ethan hat einiges an Ausrüstung gekauft, und nun haben wir auch Gewehre, wie du gehört hast, aber der Papierkram ist schon jetzt kaum noch zu bewältigen. Glaubst du, dass du gelegentlich meine Korrespondenz erledigen könntest?»

Ob Starbuck gelegentlich Korrespondenz erledigen konnte? Nathaniel Starbuck hätte augenblicklich und bis zu

dem Tag, an dem die Meere austrockneten, Washington Faulconers gesamte Korrespondenz übernommen. Nathaniel Starbuck würde alles tun, was dieser fabelhafte, liebenswürdige, anständige und bis zur Leichtsinnigkeit großzügige Mann von ihm verlangte. «Natürlich kann ich Ihnen dabei helfen, Sir. Es wäre mir eine Ehre.»

«Aber Sir!» Ethan Ridley versuchte noch einmal einen patriotischen Protest einzulegen. «Sie können doch einem Nordstaatler keine militärischen Angelegenheiten anvertrauen.»

«Unsinn, Ethan! Nate ist staatenlos! Er ist geächtet! Er kann nicht nach Hause, wenn er nicht im Gefängnis landen will, also muss er hierbleiben. Ich ernenne ihn zum Ehren-Virginier.» In Anerkennung dieses neuen, gehobenen Standes verbeugte sich Faulconer vor Starbuck. «Willkommen im Süden, Nate.»

Ethan Ridley sah diese närrische Freundlichkeit seines zukünftigen Schwiegervaters mit Erstaunen, aber das kümmerte Nathaniel Starbuck nicht. Er war auf die Füße gefallen, das Blatt hatte sich für ihn gewendet, und er war im Land der Gegner seines Vaters in Sicherheit. Starbuck war im Süden angekommen.

Zwei

Starbuck verbrachte seine ersten Tage in Richmond damit, Ethan Ridley in Lagerhäuser für militärische Ausrüstung und Proviant zu begleiten, die noch für die Ausstattung der Legion Faulconer gebraucht wurden. Ridley hatte die weiteren Einkäufe vorbereitet und sorgte nun, kurz vor seiner Abreise zur Rekrutierungskampagne in Faulconer County, dafür, dass Starbuck imstande war, seine Verantwortlichkeiten zu übernehmen. «Nicht, dass Sie sich ums Finanzielle kümmern müssten, Reverend», erklärte Ridley und benutzte den halb spöttisch, halb scherzhaft gemeinten Spitznamen, den er dem Nordstaatler verpasst hatte. «Ich lasse Sie nur den Transport organisieren.» Dann durfte Starbuck in riesigen hallenden Lagerhäusern oder staubigen Kontoren Däumchen drehen, während Ridley in einem Privatbüro das Geschäftliche regelte, bevor er wieder herauskam, um Starbuck die nächste Instruktion zu erteilen. «Mister Williams wird für den Sammeltransport nächste Woche sechs Kisten bereitstellen. Bis Donnerstag, Johnny?»

«Fertig bis Donnerstag, Mister Ridley.» Die Williams-Lagerhäuser verkauften der Legion Faulconer tausend Paar Stiefel, während andere Kaufleute dem Regiment Gewehre, Uniformen, Zündhütchen, Knöpfe, Bajonette, Schießpulver, Patronen, Revolver, Zelte, Bratpfannen, Tornister, Feldflaschen, Zinnbecher, Hanfseile und Koppelbänder lieferten; all die profanen Güter militärischer Ausrüstung, und alles stammte aus privat geführten Lagerhäusern, weil Washington Faulconer es ablehnte, mit der Regierung von Virginia Geschäfte zu machen. «Eins muss Ihnen klar sein, Reverend», erklärte Ridley. «Faulconer hat für den neuen Gouverneur nichts übrig, und der neue Gouverneur hat für

Faulconer nichts übrig. Faulconer glaubt, dass der Gouverneur ihn für die Legion zahlen lassen will, um sie ihm dann wegzunehmen, also ist es uns untersagt, irgendetwas mit der Regierung zu tun zu haben. Wir sollen sie nicht ermutigen, verstehen Sie? Aus diesem Grund können wir keine Waren aus den staatlichen Waffenkammern kaufen, was das Leben ein bisschen schwierig macht.» Aber Ethan Ridley war mit vielen dieser Schwierigkeiten offenkundig gut fertiggeworden, denn Nathaniel Starbucks Notizbuch füllte sich mit beeindruckend langen Listen von Kisten, Schachteln, Fässern und Säcken, die abgeholt und in die Stadt Faulconer Court House geliefert werden mussten. «Geld», erklärte ihm Ridley, «das ist der Schlüssel, Reverend. An die tausend Männer versuchen, eine Regimentsausrüstung zu kaufen, und alles ist knapp, und deshalb braucht man tiefe Taschen. Gehen wir etwas trinken.»

Ethan Ridley fand ein perverses Vergnügen daran, Starbuck mit den Wirtshäusern der Stadt bekannt zu machen, vor allem mit den düsteren, übelriechenden Schenken in zwielichtigen Ecken zwischen den Walzwerken und Absteigen am Nordufer des James River. «Das ist etwas anderes als die Kirche Ihres Vaters, nicht wahr, Reverend?», konnte Ridley beispielsweise in einer rattenverseuchten Bruchbude fragen, und dann stimmte ihm Starbuck darin zu, dass eine solche Säuferhöhle in der Tat weit entfernt von seiner wohlgeordneten Bostoner Erziehung war, in der Sauberkeit als Zeichen für Gottes Gunst und Abstinenz als Versicherung für das ewige Seelenheil galt.

Ridley war offenkundig darauf aus, den Sohn Reverend Elial Starbucks zu schockieren und dieses Vergnügen so richtig auszukosten, doch selbst die schmierigsten Wirtshäuser hatten für Starbuck etwas Bezauberndes, schon allein deshalb, weil sie so fern der calvinistischen

Freudlosigkeit seines Vaters waren. Es war keineswegs so, dass es in Boston an vergleichbar armseligen und deprimierenden Schenken, wie sie in Richmond zu finden waren, mangelte, aber Starbuck hatte nie einen Fuß in eine dieser Bostoner Lasterhöhlen gesetzt und zog daher eine seltsame Befriedigung aus Ridleys mittäglichen Ausflügen in Richmonds übelriechende Gassen. Diese Abenteuer schienen zu beweisen, dass er dem kalten, missbilligenden Blick seiner Familie tatsächlich entkommen war. Ridley jedoch brachte Starbucks sichtlicher Genuss dieser Kneipengänge nur dazu, sich bei dem Versuch, ihn zu schockieren, noch mehr anzustrengen. «Wenn ich Sie hier alleinlassen würde, Reverend», drohte Ridley in einer Spelunke, die nach der Jauche stank, welche aus einer verrosteten Leitung, keine zehn Fuß von der Speisekammer entfernt, in den Fluss tropfte, «würde man Ihnen innerhalb von fünf Minuten die Kehle durchschneiden.»

«Weil ich ein Nordstaatler bin?»

«Weil Sie Schuhe tragen.»

«Mir würde nichts passieren», behauptete Starbuck. Er hatte keine Waffe, und die etwa zwölf Männer in dem Wirtshaus sahen ganz gewiss danach aus, als könnten sie eine Menge respektabler Kehlen durchschneiden, ohne dabei den winzigsten Gewissensbiss zu empfinden, aber Starbuck wollte vor Ethan Ridley keine Angst zeigen. «Lassen Sie mich hier zurück, wenn Sie wollen.»

«Sie würden es nicht wagen, allein hierzubleiben», sagte Ridley.

«Na los. Dann werden Sie schon sehen, ob es mir etwas ausmacht.» Starbuck drehte sich zur Durchreiche um und schnippte mit den Fingern. «Noch ein Glas hierher! Nur eins!» Das war pure Angeberei, denn er trank kaum Alkohol. Er nippte zwar an seinem Whiskey, aber es war Ridley, der regelmäßig Starbucks Glas leerte. Die Furcht vor der Sünde verfolgte Starbuck, doch es war genau diese

Furcht, die den Ausflügen in die Schenken ihre Würze verlieh, und Alkohol war eine der schwereren Sünden, mit deren Versuchung Starbuck halb liebäugelte, während er sich halb dagegen wehrte.

Ridley lachte über Starbucks herausfordernde Haltung. «Sie haben Mut, Starbuck, das kann man sagen.»

«Also gehen Sie.»

«Faulconer würde es mir nie verzeihen, wenn Sie umgebracht werden. Wo Sie doch sein neues Schoßhündchen sind, Reverend.»

«Schoßhündchen!» Starbuck fuhr auf.

«Das sollte keine Beleidigung sein, Reverend.» Ridley drückte eine Zigarre aus und zündete sich sofort die nächste an. Er war ein Mann von unersättlichen Begierden. «Faulconer ist ein einsamer Mann, und einsame Männer haben gern ein Schoßhündchen. Deshalb engagiert er sich so stark für die Sezession.»

«Weil er einsam ist?» Starbuck verstand nicht, was das bedeuten sollte.

Ridley schüttelte den Kopf. Er lehnte mit dem Rücken am Tresen und starrte durch ein schmuddeliges Fenster mit gesprungener Scheibe hinaus auf einen Zweimaster, der an einem morschen Holzkai festgemacht hatte. «Faulconer unterstützt den Aufstand, weil er glaubt, sich damit bei den alten Freunden seines Vaters beliebt machen zu können. Er wird sich als eifrigerer Südstaatler erweisen als jeder andere von ihnen, weil er selbst auf gewisse Art nämlich überhaupt kein Südstaatler ist, können Sie mir folgen?»

«Nein.»

Ridley schnitt ein Gesicht, als hätte er keine Lust auf weitere Erklärungen, doch dann versuchte er es noch einmal. «Er besitzt viel Land, Reverend, aber er nutzt es nicht. Er betreibt keine Viehzucht, er baut nichts an, er hat nicht einmal Weidetiere. Er besitzt es einfach nur zum

Anstarren. Und Nigger hat er auch keine, jedenfalls nicht als Sklaven. Sein Geld kommt vom Eisenbahnbau und von Wertpapieren, und die Wertpapiere kommen aus New York oder London. Er ist wahrscheinlich mehr in Europa zu Hause als hier in Richmond, aber er will trotzdem hierhergehören. Er will ein Südstaatler sein, aber er ist es nicht.» Ridley blies eine Wolke Zigarrenrauch in den Raum, dann wandte er Starbuck seinen dunklen, sarkastischen Blick zu. «Ich gebe Ihnen jetzt einen guten Rat.»

«Gern.»

«Stimmen Sie ihm immer zu», sagte Ridley außerordentlich ernst. «Die Familie kann sich mit Washington Faulconer streiten, deshalb verbringt er übrigens auch nur wenig Zeit mit ihr, aber Privatsekretären wie Ihnen und mir ist keine abweichende Meinung gestattet. Unsere Aufgabe ist es, ihn zu bewundern. Haben Sie mich verstanden?»

«Er ist ja auch bewundernswert», sagte Starbuck loyal.

«Ich glaube, wir sind alle bewundernswert», sagte Ridley amüsiert, «solange wir nur einen Sockel finden, auf den wir uns stellen können. Washington Faulconers Sockel ist sein Geld, Reverend.»

«Und Ihrer auch?», fragte Starbuck streitlustig.

«Nein, meiner nicht, Reverend. Mein Vater hat das gesamte Familienkapital verloren. Mein Sockel, Reverend, sind Pferde. Ich bin verdammt noch mal der beste Reiter diesseits des Atlantiks. Und eigentlich auch auf der anderen Seite.» Ridley grinste über seinen eigenen Mangel an Bescheidenheit, dann stellte er sein Whiskeyglas ab. «Gehen wir nachsehen, ob diese Bastarde bei Boyle and Gamble die Ferngläser aufgetrieben haben, die man uns letzte Woche versprochen hat.»

Abends verschwand Ridley ins Domizil seines Halbbruders in der Grace Street, und Starbuck ging allein zurück zu

Washington Faulconers Haus, durch Gassen, die von ungewöhnlichen Typen aus den tieferen Regionen des Südens nur so wimmelten. Da waren stelzbeinige, hagere Männer aus Alabama, langhaarige, braun gebrannte Reiter aus Texas und bärtige Kriegsfreiwillige in schlichter Kleidung aus hausgewebtem Leinen, und alle waren sie bewaffnet wie die Piraten und bereit, sich jeden Augenblick in einen Wutrausch zu saufen. Huren und Schnapshändler machten ein kleines Vermögen, die Mieten verdoppelten sich einmal und dann ein zweites Mal, und immer noch brachten die Eisenbahnen neue Freiwillige nach Richmond. Und jeder einzelne von ihnen war gekommen, um die neue Konföderation vor den Yankees zu schützen, auch wenn es zunächst so aussah, als wäre die neue Konföderation besser beraten, sich vor ihren eigenen Verteidigern zu schützen. Doch dann wurden die bunt zusammengewürfelten Freiwilligen auf nachdrücklichen Befehl des neu ernannten Militärkommandeurs von Virginia auf den zentralen Messeplatz der Stadt geschickt, wohin auch Kadetten aus der Militärakademie beordert worden waren, um ihnen eine Grundausbildung zu verpassen.

Der neue Kommandeur der Miliz von Virginia, Generalmajor Robert Lee, bestand darauf, Washington Faulconer einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Faulconer hatte den Verdacht, dieser Besuch sei ein Vorwand des neuen Gouverneurs von Virginia, um die Kontrolle über die Legion zu übernehmen, doch trotz seiner Bedenken konnte Faulconer es kaum ablehnen, einen Mann in seinem Haus zu empfangen, der einen ebenso alten und angesehenen Familienstammbaum in Virginia vorzuweisen hatte wie er selbst. Ethan Ridley war am Tag vor Lees Besuch aus Richmond abgereist, sodass Starbuck zu dem Treffen hinzugebeten wurde. «Ich möchte, dass du mitschreibst, was bei dem Gespräch gesagt wird», wies ihn Faulconer ahnungsvoll an. «Letcher ist nicht der Typ Mann, der einem

Patrioten erlauben würde, sein eigenes Regiment aufzustellen. Denk an meine Worte, Nate, er schickt Lee, um mir die Legion wegzunehmen.»

Starbuck saß an der Wand des Herrenzimmers, ein aufgeschlagenes Notizbuch auf den Knien, doch bei dem Treffen wurde nichts von größerer Bedeutung besprochen. Lee, ein Mann mittleren Alters in Zivilkleidung, der in Begleitung eines jungen, uniformierten Captains der Staatsmiliz gekommen war, tauschte zunächst Höflichkeiten mit Faulconer aus und erklärte dann förmlich und beinahe entschuldigend, Gouverneur Letcher habe ihm den Oberbefehl über das Militär übertragen und seine erste Aufgabe sei es, Truppen dafür zu rekrutieren, auszurüsten und auszubilden, und in diesem Zusammenhang habe er gehört, dass Mister Faulconer in Faulconer County ein Regiment aufstelle.

«Eine Legion», stellte Faulconer richtig.

«Ah ja, tatsächlich, eine Legion.» Lee wirkte ziemlich verblüfft.

«Und nicht ein einziges Gewehr, nicht eine Kanone, nicht ein Kavalleriesattel, nicht ein Knopfhaken oder Kochgeschirr, kein einziges Stück Ausrüstung, Lee, wird den Staat etwas kosten», sagte Faulconer stolz. «Ich bezahle alles, bis zum letzten Schnürsenkel.»

«Ein kostspieliges Unternehmen, Faulconer, da bin ich mir gewiss.» Lee runzelte die Stirn, als wäre ihm Faulconers Freigiebigkeit rätselhaft. Der General hatte einen hervorragenden Ruf, und die Bevölkerung Richmonds war äußerst erleichtert, dass er in den Staat seiner Geburt zurückgekehrt war, statt das Kommando über Abraham Lincolns Nordstaatenarmee zu übernehmen. Doch Starbuck konnte, als er den ruhigen, eleganten graubärtigen Mann beobachtete, nichts wahrnehmen, was auf sein angebliches Genie verwies. Lee wirkte zurückhaltend bis zur Schüchternheit und wurde von

Washington Faulconers Energie und Leidenschaft vollkommen in den Schatten gestellt. «Sie haben Kanonen und Kavallerie erwähnt», sagte Lee zaghaft, «bedeutet das, dass Ihr Regiment, Ihre Legion sollte ich sagen, alle Waffen führt?»

«Alle Waffen?» Washington Faulconer kannte diesen Ausdruck nicht.

«Die Legion wird nicht nur aus Infanterie bestehen», erklärte Lee höflich.

«Ganz recht. Ganz recht. Ich will der Konföderation eine voll ausgebildete, voll ausgerüstete, voll einsatzfähige Einheit zur Seite stellen.» Faulconer hielt inne, um die Klugheit seiner nächsten Worte abzuwägen, doch dann entschied er, dass ein wenig Bombastik nicht unangebracht wäre. «Ich meine, die Legion wird sich mit Bonapartes Elitetruppen vergleichen können. Eine kaiserliche Garde für die Konföderation.»

«Wahrhaftig.» Es war schwer zu sagen, ob Lee von dieser Vorstellung begeistert oder entsetzt war. Er schwieg einige Sekunden, dann bemerkte er ruhig, er freue sich auf den Tag, an dem solch eine Legion voll in die Streitkräfte des Staates integriert wäre. Das war genau, was Faulconer am meisten fürchtete – die unverhüllte Absicht Gouverneur Letchers, nach dem Oberbefehl über seine Legion zu greifen, um sie in einen weiteren mittelmäßigen Baustein seiner Staatsmiliz zu verwandeln. Faulconers Vision war viel großartiger als die lauwarmen Ambitionen des Gouverneurs, und um seine Vision zu beschützen, sagte er nichts zu Lees Worten. Der General runzelte die Stirn. «Sie verstehen doch, Mister Faulconer, dass Ordnung und Gehorsam herrschen müssen, oder?»

«Disziplin, wollen Sie sagen?»

«Exakt. Wir müssen Disziplin durchsetzen.»

Washington Faulconer steckte diese Kritik würdevoll ein und erkundigte sich dann bei Lee, ob der Staat die Kosten für die Ausstattung und Bewaffnung der Legion Faulconer übernehmen würde. Er ließ die gefährliche Frage ein paar Sekunden in der Luft hängen, dann sagte er mit einem Lächeln: «Wie ich schon klargestellt habe, Lee, ist es meine Absicht, die Konföderation mit einem ausgereiften Ergebnis zu unterstützen, mit einer ausgebildeten Legion; wenn sich der Staat aber in den Plan einschalten will» – er meinte *einmischen*, war aber zu taktvoll, um dieses Wort zu benutzen –, «dann halte ich es nur für richtig, dass er auch die notwendige Finanzierung übernimmt und mir die Kosten ersetzt, die ich bisher schon aufgewendet habe. Mein Sekretär, Mister Starbuck, kann Ihnen genaue Rechnungslisten vorlegen.»

Lee hörte sich diese Drohung an, ohne seine milde, leicht beunruhigte Miene zu verziehen. Er warf einen Blick auf Starbuck, schien sich über das langsam verblassende Veilchen zu wundern, gab jedoch keinen Kommentar dazu ab. Stattdessen sah er wieder Washington Faulconer an. «Aber Sie haben doch vor, die Legion der maßgeblichen Autorität zu unterstellen, nicht wahr?»

«Sobald sie ausgebildet ist, in der Tat.» Faulconer lachte kurz auf. «Ich werde wohl kaum einen Privatkrieg gegen die Unionsstaaten führen.»

Lee lächelte nicht über diesen kleinen Scherz, sondern wirkte eher etwas deprimiert, für Starbuck aber war eindeutig klar, dass Washington Faulconer einen Sieg über Gouverneur Letchers Vertreter errungen hatte und dass die Legion Faulconer nicht den neuen Regimentern einverleibt werden würde, die im gesamten Staat hastig aufgestellt wurden. «Läuft die Rekrutierung für Ihre Legion gut?», fragte Lee.

«Ich habe einen meiner besten Offiziere abgestellt, um das Verfahren zu überwachen. Wir ziehen nur Rekruten aus

dem County ein, keine von außerhalb.» Das entsprach nicht ganz der Wahrheit, aber Faulconer glaubte, der Staat würde seine Besitzrechte innerhalb von Faulconer County respektieren. Wenn er seine Rekruten dagegen zu offen außerhalb des Countys suchte, würde der Staat dies möglicherweise als Abwerbung betrachten.

Lee schien mit Faulconers Versicherung zufrieden. «Und die Ausbildung?», fragte er. «Wird sie in kompetenten Händen liegen?»

«Außerordentlich kompetenten Händen», sagte Faulconer leidenschaftlich, ohne jedoch die Einzelheiten zu beschreiben, die Lee eindeutig hören wollte. In Faulconers Abwesenheit würde die Ausbildung der Legion vom zweiten Befehlshaber der Legion, Major Alexander Pelham, verantwortet, einem Nachbarn Faulconers und Veteran des Krieges von 1812. Pelham war über siebzig, aber Faulconer behauptete, er sei genauso fähig und energiegeladen wie ein halb so alter Mann. Pelham war außerdem der einzige Offizier der Legion mit Kriegserfahrung, auch wenn sich diese Erfahrung, wie Ridley Starbuck gegenüber gehässig angemerkt hatte, auf die Kampfhandlungen eines einzigen Tages beschränkte und das Ergebnis dieser Kampfhandlungen die Niederlage von Bladensburg gewesen war.

Lees Besuch endete mit einem belanglosen Meinungsaustausch darüber, wie der Krieg geführt werden sollte. Faulconer vertrat lebhaft die Auffassung, dass die Stadt Washington eingenommen werden müsse, wogegen Lee die dringende Notwendigkeit betonte, die Verteidigung Virginias sicherzustellen. Danach verabschiedeten sich die beiden Männer mit Beteuerungen ihrer gegenseitigen Wertschätzung. Washington Faulconer wartete, bis der General die berühmte geschwungene Treppe hinuntergeschritten war, dann dröhnte er aufgebracht: «Was für Aussichten haben wir, wenn solchen Narren wie

ihm der Befehl übergeben wird? Lieber Gott, Nate, wir brauchen jüngere Männer, energische Männer, entschlossene Männer, keine verbrauchten, übervorsichtigen Knallchargen!» Lebhaft ging er im Zimmer auf und ab, unfähig, das ganze Maß seiner Frustration auszudrücken. «Ich wusste doch, dass der Gouverneur versuchen würde, die Legion zu kapern! Aber da muss er jemanden mit spitzeren Krallen schicken!» Er machte eine verächtliche Geste in Richtung der Tür, durch die Lee hinausgegangen war.

«In den Zeitungen steht aber, in ganz Amerika gebe es keinen Soldaten, der so sehr bewundert wird wie er.» Diese Bemerkung hatte sich Starbuck nicht verkneifen können.

«Bewundert für was? Dass er sich in Mexiko die Uniform nicht schmutzig gemacht hat? Wenn es jetzt Krieg gibt, Nate, dann wird das keine kleine Rauferei mit einer schlecht ausgerüsteten Mexikanertruppe sein! Du hast ihn gehört, Nate! ‹Es ist von vorrangiger Bedeutung, die Kräfte der Nordstaaten von einem Angriff auf Richmond abzuhalten.›» Faulconer imitierte die leise, eindringliche Stimme Lees recht gut, dann überzog er ihn mit schonungsloser Kritik. «Die Verteidigung Richmonds ist nicht vorrangig! Vorrangig ist es, den Krieg zu gewinnen. Und das heißt, heftig und früh zuzuschlagen. Es heißt Angriff, Angriff, Angriff!» Er warf einen Blick auf den Beistelltisch, auf dem Landkarten von Westvirginia und ein Fahrplan der Baltimore and Ohio Railroad lagen. Obwohl er bestritten hatte, einen Privatkrieg gegen den Norden führen zu wollen, plante Washington Faulconer einen Anschlag auf die Bahnlinie, von der die Stadt Washington mit Proviant und Rekruten aus den westlichen Staaten versorgt wurde. Er wusste noch nicht ganz genau, wie er den Überfall durchführen würde, dachte aber an eine kleine, schnelle Einheit berittener Soldaten, die Brücken niederbrennen, Lokomotiven entgleisen lassen und

Schienen herausreißen würden. «Ich hoffe, der Narr hat die Karten nicht bemerkt», sagte er mit plötzlicher Sorge.

«Ich hatte Landkarten von Europa darübergelegt, bevor General Lee hereinkam, Sir», sagte Starbuck.

«Du bist wirklich ein heller Kopf, Nate! Gut gemacht! Ich danke Gott, dass ich junge Männer wie dich habe und keine von Lees Einfaltspinseln aus West Point. Sollen wir ihn deshalb bewundern? Weil er die Militärakademie in West Point gut geleitet hat? Und zu was macht ihn das? Das macht ihn zu einem Schulmeister!» Faulconers Verachtung war beinahe mit Händen zu greifen. «Ich kenne mich mit Schulmeistern aus, Nate. Mein Schwager ist Schulmeister, und der Mann wäre nicht mal als Kantinen-Korporal zu gebrauchen, aber trotzdem will er, dass ich ihn zum Offizier der Legion mache. Niemals! Pecker ist ein Esel! Ein Kretin! Ein Holzkopf! Ein Heide! Ein Gockel! Das ist mein Schwager, Nate, ein eitler Gockel!»

Washington Faulconers wilde Tirade rief Starbucks Erinnerungen an die komischen Geschichten wach, die Adam gern von seinem exzentrischen Schulmeister-Onkel erzählt hatte. «Er war Adams Lehrer, oder?»

«Er hat sowohl Adam als auch Anna unterrichtet. Jetzt ist er Direktor der County-Schule, und Miriam will, dass ich ihn zum Major mache.» Miriam war Washington Faulconers Frau, eine Dame, die zurückgezogen auf dem Land lebte und an einer kräftezehrenden Unzahl mysteriöser Beschwerden litt. «Pecker zum Major machen!», rief Faulconer und lachte höhnisch bei der bloßen Vorstellung. «Bei Gott, diesem jämmerlichen Tropf würde ich nicht einmal die Verantwortung für einen Hühnerstall übertragen, ganz zu schweigen von einem Kampfregiment im Einsatz! Er ist wirklich ein armseliger Verwandter, Nate. Das ist Pecker. Ein armseliger Verwandter. Nun gut, an die Arbeit!»

Arbeit gab es mehr als genug. Das Haus wurde von Besuchern belagert, manche wollten finanzielle Unterstützung zur Entwicklung einer Geheimwaffe, die dem Süden, so schworen sie, den sofortigen Sieg bringen würde, andere wollten einen Offiziersposten in der Legion. Unter Letzteren waren zahlreiche erfahrene Berufssoldaten aus Europa, die von ihrer eigenen Armee auf halben Sold gesetzt worden waren; dennoch wurde diesen Antragstellern erklärt, dass in der Legion Faulconer ausschließlich Männer aus der Region Offiziere werden konnten und dass Faulconers Adjutanten ebenfalls sämtlich aus Virginia kommen mussten. «Mit Ausnahme von dir, Nate», sagte Washington Faulconer zu Starbuck, «das heißt, wenn du in meine Dienste treten willst.»

«Es wäre mir eine Ehre, Sir.» All die Freundlichkeit und das Vertrauen, das Faulconer ihm erwies, ließen ein warmes Gefühl der Dankbarkeit in Starbuck aufsteigen.

«Wird es dir nicht schwerfallen, gegen deine eigenen Leute zu kämpfen, Nate?», fragte Faulconer besorgt.

«Ich fühle mich mehr hier zu Hause, Sir.»

«Und das solltest du auch. Der Süden ist das wahre Amerika, Nate, nicht der Norden.»

Keine zehn Minuten später musste Starbuck einem narbenbedeckten österreichischen Kavallerieoffizier eine Stellung verweigern, der angab, in Norditalien in einem halben Dutzend großer Schlachten gekämpft zu haben. Als der Mann hörte, dass nur Virginier auf die Befehlsebene der Legion kamen, erkundigte er sich sarkastisch nach dem Weg nach Washington. «Wenn mich hier niemand haben will, dann, bei Gott, kämpfe ich eben für den Norden!»

Anfang Mai kam die Nachricht, dass Kriegsschiffe aus dem Norden mit einer Blockade der Konföderierten-Küste begonnen hatten. Jefferson Davis, der neue Präsident der provisorischen Regierung der Konföderierten Staaten von Amerika, konterte mit der Unterzeichnung einer

Kriegserklärung gegen die Unionsstaaten, obwohl im Staat Virginia Uneinigkeit darüber herrschte, ob dieser Krieg riskiert werden sollte. Aus Alexandria, einer Stadt, die Washington am anderen Ufer des Potomacs gegenüberlag, wurden staatliche Truppeneinheiten zurückgezogen – eine Entscheidung, die Washington Faulconer als typisch für Letchers Kleinmut verdammte. «Weißt du, was der Gouverneur will?», fragte er Nate.

«Ihnen die Legion wegnehmen, Sir?»

«Er will, dass der Norden in Virginia einmarschiert, weil er dann vom politischen Grenzzaun heruntersteigen kann, ohne sich die Reithosen schmutzig zu machen. Er war nie begeistert von der Sezession. Er ist ein Gesinnungslump, Nate, das ist sein Problem – sein Opportunismus.» Doch Letcher war weit entfernt davon, untätig abzuwarten, während der Norden die Union wiederherstellte. Schon am nächsten Tag kam die Nachricht, dass er Truppen aus Virginia zur Besetzung der Stadt Harper’s Ferry, fünfzig Meilen flussauf von Washington, beordert hatte. Der Norden hatte die Stadt kampflos aufgegeben und in der Waffenfabrik Tonnen von Material und Maschinen zur Gewehrherstellung zurückgelassen. Richmond feierte diesen Sieg, Washington Faulconer allerdings wirkte etwas herabgestimmt. Er hatte an seiner Idee gehangen, die Baltimore and Ohio Railroad anzugreifen, die bei Harper’s Ferry den Potomac überquerte, doch nun, wo die Stadt und die Brücke in den Händen des Südens waren, schien es keinen Sinn mehr zu haben, die Bahnlinie weiter westlich zu überfallen. Die Nachricht von der Besetzung der Stadt am Fluss rief außerdem eine Welle von Spekulationen darüber hervor, dass die Konföderation einen Präventivschlag über den Potomac vorbereitete. Und Faulconer, der fürchtete, man würde seiner rasch wachsenden Legion ihren angemessenen Platz bei einem solch ruhmvollen Einmarsch verweigern, beschloss, dass

sein Platz in Faulconer Court House war, wo er die Ausbildung der Legion beschleunigen konnte. «Ich hole dich sobald wie möglich nach Faulconer County», versprach Faulconer Starbuck, als er vor dem Siebzig-Meilen-Ritt zu seinem Landgut aufs Pferd stieg. «Schreibst du für mich an Adam, machst du das?»

«Das werde ich, Sir, ganz gewiss.»

«Sag ihm, er soll nach Hause kommen.» Faulconer hob eine behandschuhte Hand zum Gruß und lenkte sein schwarzes Pferd auf die Straße. «Sag ihm, er soll nach Hause kommen!», rief er im Davonreiten noch einmal.

Pflichtbewusst schrieb Starbuck den Brief und adressierte ihn an die Kirche in Chicago, die Adams Post weiterleitete. Adam hatte ebenso wie Starbuck sein Studium in Yale abgebrochen, doch während Starbuck dies getan hatte, weil er von einem Mädchen besessen war, war Adam nach Chicago gegangen, um der Christian Peace Commission beizutreten, die durch Gebete, Verhandlungen und die Verkündigung des Evangeliums versuchte, die beiden Teile Amerikas zu einem friedvollen Miteinander zurückzuführen.

Aus Chicago kam keine Antwort, doch mit jeder Post erreichten Starbuck neue, dringlichere Nachfragen Washington Faulconers. «Wie lange braucht Shaffer's, um Offiziersuniformen zu schneidern?» «Haben wir eine Entscheidung zu den Rangabzeichen der Offiziere bekommen? Das ist wichtig, Nate! Erkundige dich bei Mitchell and Tylers.» «Geh bei Boyle and Gambles vorbei und erkundige dich nach Säbelmustern.» «In meinem Schreibtisch, in der dritten Schublade von unten, ist ein LeMat-Revolver, den soll Nelson mit zurückbringen.» Nelson war einer der beiden schwarzen Bediensteten, von denen die Briefe zwischen Richmond und Faulconer County House befördert wurden. «Der Colonel ist mächtig darauf aus, seine Uniformen zu bekommen», vertraute Nelson

Starbuck an. ‹Der Colonel› war Washington Faulconer, der begonnen hatte, seine Briefe mit «Colonel Faulconer» zu unterschreiben, und Starbuck achtete sehr darauf, Faulconer mit diesem selbstverliehenen Rang anzusprechen. Der Colonel hatte Briefpapier mit dem Aufdruck «Legion Faulconer, Hauptquartier Einsatzleitung, Colonel Washington Faulconer, Staat Virginia, Oberbefehlshaber» bestellt, und Starbuck benutzte den Probedruck, um dem Colonel die frohe Botschaft mitzuteilen, dass seine Uniformen am darauffolgenden Freitag fertig sein sollten und er sie umgehend nach Faulconer County bringen lassen würde.

An diesem Freitagmorgen saß Starbuck über der Aktualisierung der Rechnungsbücher, als die Tür zum Musikzimmer aufgerissen wurde und ein hochgewachsener Unbekannter wütend hereinstarrte. Er war auffällig hager, nichts als knochige Ellbogen, lange Schenkel und hervorstehende Knie. Er schien mittleren Alters, hatte einen schwarzen Bart mit ersten grauen Haaren darin, eine scharf hervorspringende Nase, schräge Wangenknochen, wirres schwarzes Haar, und er trug einen abgewetzten schwarzen Anzug über verschrammten braunen Arbeitsstiefeln. All das machte ihn zum vollendeten Abbild einer Vogelscheuche, und sein unvermitteltes Auftauchen ließ Starbuck aufspringen.

«Sie sind also Starbuck, was?»

«Der bin ich, Sir.»

«Ich habe einmal Ihren Vater predigen hören.» Der merkwürdige Mann hastete ins Zimmer, sah sich nach einer Ablage für seine Tasche, den Schirm, den Gehstock, Mantel, Hut und Büchertasche um, entdeckte nichts Passendes und hielt alles weiter an sich gedrückt. «Er war leidenschaftlich, ja, aber er hat die Logik dennoch sehr strapaziert. Tut er das immer noch?»

«Ich glaube, ich verstehe nicht ganz, was Sie meinen. Und Sie, Sir, sind?»

«Es war in Cincinnati. In dem alten Presbytersaal, dem in der Fourth Avenue, oder war es die Fifth Avenue? Jedenfalls war es ’56 oder vielleicht ’55? Der Saal ist mittlerweile abgebrannt, aber das ist kein architektonischer Verlust für das, was von der Republik noch übrig ist. War kein guter Bau, meiner Meinung nach. Natürlich hat keiner von den Narren in der Versammlung etwas vom scharfen Verstand Ihres Vaters mitbekommen. Sie wollten ihm einfach nur bei jedem Wort zujubeln. Nieder mit der Sklavenhaltergesellschaft! Schwingt die Säbel, Brüder! Hallelujah! Das Böse ist mitten unter uns! Eine Schande für ein stolzes Land! Bah!»

Obwohl Starbuck seinen Vater verabscheute, fühlte er sich gedrängt, ihn zu verteidigen. «Haben Sie meinem Vater Ihren Widerspruch unterbreitet, Sir? Oder reicht es Ihnen, mit seinem Sohn Streit anzufangen?»

«Streit? Widerspruch? Ich widerspreche den Ansichten Ihres Vaters nicht! Ich stimme mit ihnen überein, mit jeder einzelnen. Die Sklaverei, Starbuck, ist eine Gefahr für unsere Gesellschaft. Ich bin nur mit der abwegigen Logik Ihres Vaters nicht einverstanden! Es genügt nicht, um das Ende dieser Einrichtung zu beten, wir müssen praktische Vorschläge zu ihrer Abschaffung machen. Sollen die Sklavenhalter für ihren pekuniären Verlust entschädigt werden? Und wenn ja, von wem? Von der Bundesregierung, durch den Verkauf von Bundesanleihen? Und was ist mit den Negern selbst? Sollen wir sie in ihre Heimat nach Afrika zurückbringen? Sie in Südamerika ansiedeln? Oder sollen wir ihnen die Schwärze durch erzwungene Rassenmischung abzüchten, ein Verfahren, das, wie man sagen könnte, schon seit langem durch unsere Sklavenbesitzer angewendet wird. Ihr Vater hat all diese Themen nicht angesprochen, hat sich nur in Empörung und

Gebet geflüchtet, als hätten Gebete schon jemals irgendein Problem gelöst!»

«Sie glauben also nicht an das Gebet, Sir?»

«Ob ich an das Gebet glaube?» Schon die Vorstellung von einer solchen Glaubensüberzeugung entrüstete den hageren Mann. «Wenn Gebete irgendetwas helfen würden, gäbe es kein Unglück auf der Welt, oder? Alle jammernden Frauen hätten ein Lächeln auf den Lippen! Es gäbe keine Krankheiten mehr, keinen Hunger und keine abscheulichen Kinder, die im Klassenzimmer in der Nase bohren, keine wehleidigen Bälger mehr, die ich bewundern soll. Warum sollte ich diese kreischende, kotzende, quengelnde, ungewaschene Brut bewundern? Ich mag Kinder nicht! Diese einfache Tatsache erkläre ich Washington Faulconer seit mittlerweile vierzehn Jahren! Vierzehn Jahre! Aber mein Schwager scheint unfähig, den schlichtesten, freimütig geäußerten Satz zu verstehen, und besteht darauf, dass ich seine Schule leite. Und doch mag ich Kinder nicht, ich habe sie noch nie gemocht, und ich hoffe, dass ich Kinder niemals mögen werde. Ist das denn wirklich so schwer zu verstehen?» Der Mann hielt immer noch sein unhandliches Bündel umklammert und wartete auf Starbucks Antwort.

Nun begriff Starbuck, wer dieser schlechtgelaunte, fahrige Mann war. Er war der eitle Gockel, der armselige Verwandte, Faulconers Schwager. «Sie sind Mister Thaddeus Bird», sagte er.

«Natürlich bin ich Thaddeus Bird!» Bird schien sich darüber zu ärgern, dass seine Identität eine Bestätigung nötig hatte. Er blitzte Starbuck an. «Haben Sie auch nur ein Wort von dem gehört, was ich gesagt habe?»

«Sie haben mir mitgeteilt, dass Sie Kinder nicht mögen.»

«Dreckige kleine Biester. Im Norden, wohlgemerkt, werden Kinder anders aufgezogen. Dort muss man sich nicht fürchten, wenn man sie diszipliniert. Oder sie schlägt!

Aber hier, im Süden, müssen wir einen Unterschied zwischen unseren Kindern und unseren Sklaven machen, und deshalb schlagen wir die Letzteren und verderben die Ersteren mit unserer Milde.»

«Mister Faulconer schlägt weder die einen noch die anderen, nicht wahr?»

Bird erstarrte und funkelte Starbuck an, als hätte der jüngere Mann gerade eine unglaubliche Lästerung von sich gegeben. «Ich stelle fest, dass mein Schwager bei Ihnen mit seinen guten Eigenschaften für sich geworben hat. Seine guten Eigenschaften, Starbuck, bestehen in seinen Dollars. Er kauft sich Zuneigung, Lobhudelei und Bewunderung. Ohne Geld wäre er so verlassen und nichtssagend wie eine Predigerkanzel am Donnerstagabend. Abgesehen davon muss er seine Sklaven und Kinder nicht schlagen, denn in dieser Hinsicht kann meine Schwester das Pensum von zwanzig anderen miterledigen.»

Starbuck nahm Bird diesen undankbaren Angriff auf seinen Gönner übel. «Mister Faulconer hat seinen Sklaven die Freiheit gegeben, oder etwa nicht?»

«Er hat zwanzig Haussklaven befreit, sechs Gartenburschen und die Leute aus den Stallungen. Er hatte nie Feldsklaven, weil er nie welche brauchte. Das Faulconer-Vermögen stammt nicht aus dem Baumwoll- oder Tabakanbau, sondern aus Erbschaften, Eisenbahnen und Investitionen, also hat ihn diese große Geste nichts gekostet, Starbuck, und wie ich vermute, hat er es vor allem getan, um meine Schwester zu ärgern. Vermutlich ist es die einzige gute Tat, die Faulconer jemals vollbracht hat, und damit meine ich eher die Boshaftigkeit als den Akt der Freilassung.» Da Bird keinen Platz fand, um seine Sachen abzulegen, öffnete er einfach die Arme und ließ alles in einem unordentlichen Haufen auf den Parkettboden des Musikzimmers fallen. «Faulconer will, dass Sie die Uniformen liefern.»

Starbuck war noch ganz verblüfft von diesen Tiraden, als ihm klarwurde, dass Bird abrupt das Thema gewechselt hatte und jetzt vom militärischen Aufputz des Colonels sprach. «Er will, dass ich sie nach Faulconer Court House bringe?»

«Gewiss, das will er!» Bird schrie Starbuck beinahe an. «Muss ich auch noch das Offensichtliche erklären? Wenn ich sage, Faulconer wünscht, dass Sie die Uniformen liefern, muss ich dann erst noch ‹Uniformen› definieren? Und danach erläutern, wer Washington Faulconer ist? Oder der Colonel, wie wir ihn jetzt nennen sollen? Guter Gott, Starbuck, und Sie waren in Yale?»

«Im Priesterseminar.»

«Ah! Das erklärt natürlich alles. Von einem Geist, der an das Geblöke von Theologieprofessoren glaubt, kann man ja kaum erwarten, dass er klare und einfache Sätze versteht.» Diese Beleidigung fand Thaddeus Bird offenkundig höchst erheiternd, denn er begann zu lachen, und dabei zuckte sein Kopf auf eine Art vor und zurück, die so sehr an einen Specht erinnerte, dass sofort klarwurde, woher sein Spitzname Pecker kam. Doch wenn Starbuck diesen mageren, knochigen und grässlichen Mann hätte taufen sollen, dann hätte er ihn nicht nach einem Specht, sondern nach einer langbeinigen, haarigen und bösartigen Spinne benannt. «Der Colonel hat mich geschickt, um in Richmond einige Besorgungen zu machen, während Sie nach Faulconer Court House gehen sollen», fuhr Pecker Bird fort, doch mit spöttisch verstellter Stimme, als müsste er einem kleinen und nicht sonderlich intelligenten Kind etwas erklären. «Unterbrechen Sie mich, wenn Ihr in Yale gestählter Verstand eine meiner Erklärungen unverständlich findet. Sie werden nach Faulconer Court House gehen, wo der Colonel» – Bird hielt für einen gespielten Militärgruß inne – «Ihre Gesellschaft wünscht, aber nur wenn die Schneider mit seinen Uniformen fertig

sind. Sie sollen der offizielle Überbringer dieser Uniformen sein, wie auch der zahlreichen Petticoats seiner Tochter. Ihre Verantwortlichkeiten sind also höchst umfassend.»

«Petticoats?», fragte Starbuck.

«Frauenunterröcke», sagte Bird hämisch. Dann setzte er sich an Washington Faulconers Flügel und spielte ein kurzes und äußerst beeindruckendes Arpeggio, bevor er zur Melodie von «John Brown's Body» überging, die er ohne Rücksicht auf Takt oder Melodie mit einem Sprechgesang begleitete: «Warum will Anna so viele Petticoats? Vor allem wo meine Nichte schon mehr Petticoats besitzt, als ein vernünftiger Mann für eine einzelne Frau als notwendig betrachten kann, aber die Vernunft und junge Damen waren ja noch nie vertraute Gefährten. Und warum will sie Ridley? Auch darauf habe ich keine Antwort.» Stirnrunzelnd hörte er auf zu spielen. «Allerdings ist er ein bemerkenswert begabter Künstler.»

«Ethan Ridley?», fragte Starbuck überrascht und bemühte sich, dem verworrenen Gesprächsfaden Birds zu folgen.

«Bemerkenswert talentiert», bestätigte Bird wehmütig, als beneide er Ridley um seine Fähigkeiten. «Aber faul, das versteht sich von selbst. Hier wird ein Naturtalent vergeudet, Starbuck. Einfach vergeudet! Er will nichts dafür tun. Es ist ihm lieber, Geld zu heiraten, als Geld zu machen.» Er unterstrich diese Beurteilung mit einem düsteren Mollakkord. «Er ist ein Sklave der Natur», sagte er und sah Starbuck erwartungsvoll an.

«Und ein Höllensohn?» Glücklicherweise war Starbuck die zweite Hälfte der shakespeareschen Beleidigung rechtzeitig eingefallen.

«Also haben Sie noch etwas anderes als Ihre Bibel gelesen.» Bird wirkte beinahe enttäuscht, doch dann lebte seine Gehässigkeit wieder auf, und er sagte in vertraulich zischelndem Flüstern: «Und ich sage Ihnen, Starbuck,

dieser Sklave der Natur wird die Tochter des Colonels ehelichen! Warum lässt sich diese Familie auf eine solche Heirat ein? Das weiß nur Gott allein, und der sagt es nicht, aber zurzeit, denken Sie an meine Worte, ist der junge Ridley beim Colonel schlecht angesehen. Es ist ihm nicht gelungen, Truslow zu rekrutieren! Ah-ha!» Bird ließ seine Hände zu einer dämonischen Dissonanz auf die Klaviatur krachen. «Kein Truslow! Ridley hätte besser dafür gesorgt, dass er die Lorbeeren ernten kann. Der Colonel ist nicht gerade erfreut.»

«Wer ist Truslow?», fragte Starbuck mit leichter Verzweiflung.

«Truslow!», sagte Bird bedeutungsschwer, dann hielt er inne, um einen unheilvollen Basstriller zu spielen. «Truslow, Starbuck, ist unser County-Mörder! Unser Geächteter! Unser Hungerleider-Dämon aus den Bergen! Unsere Bestie, unsere Satanskreatur, unser böser Geist!» Bird kicherte über diesen gelungenen Katalog teuflischer Bezeichnungen, dann drehte er sich auf dem Klavierhocker zu Starbuck um. «Thomas Truslow ist ein Gauner, und mein Schwager, der Colonel, dem es erheblich an gesundem Menschenverstand mangelt, wünscht Truslow für die Legion zu rekrutieren, weil Truslow, so sagt er, als Soldat in Mexiko gekämpft hat. Und das stimmt, aber der wahre Grund ist, denken Sie an meine Worte, Starbuck, dass mein Schwager glaubt, er könne sich Truslows Ruf zum höheren Ansehen seiner lächerlichen Legion zunutze machen. Kurz gesagt, Starbuck, der große Washington Faulconer sehnt sich nach der Anerkennung eines Mörders. Die Welt ist wahrhaftig ein sehr seltsamer Ort. Sollen wir jetzt die Petticoats kaufen gehen?»

«Sie sagen, Truslow ist ein Mörder?»

«Ganz recht. Er hat einem anderen Mann die Frau weggenommen und diesen Mann umgebracht, um sein Ziel zu erreichen. Dann hat er sich freiwillig für den Krieg

gegen Mexiko gemeldet, um den Constables zu entkommen, aber nach dem Krieg hat er genau dort weitergemacht, wo er aufgehört hatte. Truslow ist nämlich kein Mann, der seine Talente vergeudet, verstehen Sie? Er hat einen Mann getötet, der seine Frau beleidigt hat, und einem anderen die Kehle durchgeschnitten, weil der ihm sein Pferd stehlen wollte, und das ist ein echter Witz, das können Sie mir glauben, denn Truslow ist mit Sicherheit der größte Pferdedieb diesseits des Mississippis.» Bird zog eine dünne und sehr dunkle Zigarre aus einer Tasche seines schäbigen Rocks. Er biss die Zigarrenspitze ab und spie das Tabakstückchen in die ungefähre Richtung des Porzellan-Spucknapfs durch den Raum. «Und er hasst Yankees. Verabscheut sie! Wenn er Ihnen in der Legion über den Weg läuft, Starbuck, übt er sich wahrscheinlich noch ein bisschen weiter in seinen Talenten als Mörder!» Bird zündete die Zigarre an, paffte Rauchwolken und lachte in sich hinein. Sein Kopf ruckte vor und zurück. «Habe ich Ihre Neugierde befriedigt, Starbuck? Reicht es mit dem Tratsch? Gut, denn nun sollten wir feststellen, ob die Uniformen des Colonels auch wirklich fertig sind, und dann gehen wir die Petticoats für Anna kaufen. Auf in den Kampf, Starbuck, auf in den Kampf!»

Zuerst ging Thaddeus Bird mit langen Schritten quer durch die Stadt bis zu dem riesigen Warenhaus Boyle and Gamble, wo er eine Bestellung für Munition aufgab. «Minié-Geschosse. Die aufstrebende Legion verfeuert sie schneller, als sie hergestellt werden können. Wir brauchen mehr und immer mehr. Können Sie Minié-Geschosse liefern?»

«Das können wir, Mister Bird.»

«Ich bin nicht Mister Bird», verkündete Bird großartig, «sondern Major Bird von der Legion Faulconer.» Er schlug die Hacken aneinander und verbeugte sich vor dem ältlichen Händler.

Starbuck starrte Bird an. Major Bird? Dieser lächerliche Kerl, von dem Washington erklärt hatte, er würde ihn niemals berufen? Ein Mann, so hatte Faulconer behauptet, dessen Fähigkeiten nicht einmal zum Kantinen-Korporal ausreichen würden? Ein Mann, wenn sich Starbuck richtig erinnerte, der nur über Faulconers Leiche zur Legion bestellt werden würde? Und Bird sollte nun also Major sein, während erfahrene europäische Soldaten, echte Kriegsveteranen, selbst für den Posten eines einfachen Lieutenants abgelehnt wurden?

«Und wir brauchen noch mehr Zündhütchen», Bird beachtete Starbucks Erstaunen nicht, «Tausende von den kleinen Teufeln. Schicken Sie die Sachen zum Feldlager der Legion Faulconer bei Faulconer Court House im Faulconer County.» Er unterzeichnete die Bestellung mit einem schnörkeligen Major Thaddeus Caractacus Evillard Bird. «Großeltern», erklärte er Starbuck die grandiosen Namen, «zwei walisisch, zwei französisch, alle tot. Gehen wir.» Er ging voran aus dem Warenhaus und hügelabwärts Richtung Exchange Alley.

Starbuck passte sich dem weit ausholenden Schritt Birds an und wagte sich an das heikle Thema. «Darf ich Ihnen zu Ihrer Berufung gratulieren, Major Bird?»

«Also funktionieren Ihre Ohren, was? Das ist schön, Starbuck. Ein junger Mann sollte all seine Fähigkeiten ausgebildet haben, bevor sie von Alter, Suff und Dummheit wieder zerstört werden. Ja, in der Tat. Meine Schwester hat selbst von ihrem Krankenlager aus über den Colonel triumphiert, sodass er mich schließlich zum Major in seiner Legion ernannt hat. Ich weiß nicht, auf welcher Autoritätsgrundlage genau Colonel Brigadegeneral Captain Lieutenant Admiral Großscharfrichter Faulconer solch eine Ernennung aussprechen kann, aber vielleicht brauchen wir ja in diesen aufrührerischen Zeiten keine Autorität. Wir sind schließlich alle Robinson Crusoes, die auf einer

einsamen Insel ohne Obrigkeit gestrandet sind, und deshalb müssen wir eben aus dem, was wir dort vorfinden, das Beste machen, und mein Schwager hat in sich die Macht entdeckt, mich zum Major zu machen, und deshalb bin ich einer.»

«Haben Sie sich diese Berufung gewünscht?», fragte Starbuck höflich, denn er konnte sich nicht vorstellen, dass es diesen außergewöhnlichen Mann zum Soldatenleben hinzog.

«Ob ich sie mir gewünscht habe?» Pecker Bird blieb so unvermittelt auf dem Trottoir stehen, dass eine Lady dem Hindernis, das er unversehens bildete, mit einem weiten Schwung ihrer Röcke ausweichen musste. «Gewünscht? Das ist eine äußerst passende Frage, Starbuck, wie man sie von einem Jüngling aus Boston erwarten kann. Gewünscht?» Bird fuhr sich über den Bart, während er sich seine Antwort überlegte. «Meine Schwester hat es sich gewünscht, so viel ist sicher, denn sie ist dumm genug zu glauben, dass ein militärischer Rang automatisch für Respektabilität sorgt, welche mir ihrer Ansicht nach fehlt; aber ob ich es mir gewünscht habe? Ja, das habe ich. Ich muss es gestehen, und warum, fragen Sie? Weil erstens, Starbuck, Kriege gewöhnlich von Dummköpfen geführt werden und es mir daher obliegt, mich angesichts dieser traurigen Wahrheit als Gegengift anzubieten.» Der Schulmeister unterbreitete Starbuck diese haarsträubende Unbescheidenheit augenscheinlich mit vollem Ernst und mit einer so lauten Stimme, dass er die belustigte Aufmerksamkeit mehrerer Passanten auf sich gezogen hatte. «Und zweitens komme ich so aus dem Klassenzimmer heraus. Wissen Sie eigentlich, wie sehr mir Kinder zuwider sind? Wie wenig ich sie mag? Wie ich schon beim Klang ihrer Stimmen anfangen könnte zu schreien? Ihre Bosheiten sind grausam, ihre Gesellschaft schrecklich und ihre Gespräche nervtötend. Das sind meine

Hauptgründe.» Mit einem Mal und so abrupt wie er stehen geblieben war, begann Major Thaddeus Caractacus Evillard Bird wieder, mit weit ausholenden Schritten den Berg hinabzustelzen.

«Es gab Argumente gegen meine Ernennung», fuhr Bird fort, als ihn Starbuck eingeholt hatte. «Erstens die notwendigerweise enge Zusammenarbeit mit meinem Schwager, aber selbst die ist der Gesellschaft von Kindern noch vorzuziehen, und zweitens der Wille meiner teuren Zukünftigen, die fürchtet, dass ich auf dem Schlachtfeld bleiben könnte. Das wäre tragisch, Starbuck, äußerst tragisch!» Bird untermalte das enorme Ausmaß dieser Tragik mit wilden Schwüngen seiner rechten Hand, sodass er um ein Haar einem vorbeigehenden Gentleman den Hut vom Kopf gefegt hätte. «Aber mein Darling Priscilla versteht, dass ein Mann in diesen Zeiten nicht zögern darf, seine patriotische Pflicht zu erfüllen, und so hat sie, wenn auch mit tiefempfundenen Vorbehalten, meiner Einberufung als Soldat zugestimmt.»

«Sie sind verlobt, Sir?»

«Finden Sie das etwa merkwürdig?», brauste Bird auf.

«Ich finde, das ist ein weiterer Grund, Ihnen zu gratulieren, Sir.»

«Ihr Taktgefühl übersteigt Ihre Wahrheitsliebe», sagte Bird kichernd. Dann betrat er schwungvoll das Schneideratelier Shaffer's, in dem Colonel Faulconers drei völlig gleiche und maßgeschneiderte Uniformen tatsächlich wie versprochen zur Abholung bereitlagen, ebenso wie die wesentlich billigere Kluft, die Faulconer für Starbuck bestellt hatte. Pecker Bird bestand darauf, die Uniformen des Colonels genau in Augenschein zu nehmen, dann bestellte er eine für sich selbst, die ganz genauso aussehen sollte, mit dem einzigen Unterschied, dass auf dem Jackenkragen nur der einzelne Stern eines Majors erscheinen sollte und nicht die drei goldenen Sterne, die

den Kragen der Colonels-Uniform schmückten. «Rechnen Sie die Uniform über das Konto meines Schwagers ab», sagte Bird, während zwei Schneider seinen schlaksigen, knochigen Körper abmaßen. Er bestand auf jeder vorstellbaren Ausstaffierung der Uniform, auf jeder Troddel und Feder und jeder geflochtenen Litze. «Ich ziehe wie ein Gockel in die Schlacht», sagte Bird und drehte sich um, weil die Glocke an der Tür den Eintritt eines weiteren Kunden angekündigt hatte. «Delaney!», grüßte Bird entzückt einen kleinen stattlichen Mann, der mit seinem Eulengesicht kurzsichtig umherspähte, um die Quelle dieser begeisterten Begrüßung ausfindig zu machen.

«Bird? Sind Sie das? Hat man Sie etwa auf freien Fuß gesetzt? Bird! Sie sind es wirklich!» Die beiden Männer, der eine so mager und ungekämmt wie der andere rundlich und adrett, begrüßten sich mit echter Freude. Es war sofort klar, dass sie, obwohl sie sich seit Monaten nicht gesehen hatten, ein altes Gespräch wiederaufnahmen, bei dem sie mit saftigen Beleidigungen über ihre gemeinsamen Bekannten herzogen – die Glücklichsten kamen als harmlose Einfaltspinsel davon und die weniger Begünstigten als unverbesserliche Schwachköpfe. Starbuck stand vergessen herum und wusste nicht, was er mit sich anfangen sollte, bis er Thaddeus Bird auf einmal wieder einfiel und dieser ihn heranwinkte.

«Sie müssen Belvedere Delaney kennenlernen, Starbuck. Mister Delaney ist Ethans Halbbruder, aber dieser unselige Umstand sollte Sie in Ihrem Urteil nicht vorbelasten.»

«Starbuck», sagte Delaney und verbeugte sich knapp. Er war wenigstens zwölf Zoll kleiner als der hochaufgeschossene Starbuck und erheblich eleganter. Delaneys schwarzer Mantel, seine Kniehosen und sein Zylinder waren aus Seide, seine Stulpenstiefel glänzten, sein Pluderhemd war blendend weiß, und in seinem Binder steckte eine perlenbesetzte Krawattennadel. Sein

rundliches Gesicht, in dem kurzsichtige Augen blinzelten, wirkte schlau und humorvoll. «Sie denken», warf er Starbuck vor, «dass ich dem guten Ethan überhaupt nicht ähnlich sehe. Sie haben sich gefragt, geben Sie es ruhig zu, wie ein Schwan und ein Bussard in demselben Gelege geschlüpft sein können.»

«Ich habe mich nichts dergleichen gefragt, Sir», log Starbuck.

«Nennen Sie mich Delaney. Wir müssen Freunde werden. Ethan hat mir erzählt, dass Sie in Yale waren.»

Starbuck dachte kurz darüber nach, was Ethan wohl sonst noch alles ausgeplaudert hatte. «Ich war im Priesterseminar, das stimmt.»

«Das werde ich nicht gegen Sie verwenden, solange es Sie nicht stört, dass ich Anwalt bin. Allerdings kein erfolgreicher, wie ich mich zu sagen beeile, denn ich beschäftige mich mit dem Gesetz lieber zu meinem Vergnügen, als darin einen Beruf zu sehen, was bedeutet, dass ich mich lediglich ein wenig mit Testamentsangelegenheiten befasse, wenn es ganz und gar unvermeidlich ist.» Delaney gab sich gewollt bescheiden, denn seine florierende Anwaltspraxis nährte sich von seinem hochentwickelten politischen Gespür und einer nahezu jesuitischen Diskretion. Belvedere Delaney hielt nichts davon, die schmutzige Wäsche seiner Klienten im Gerichtssaal auszubreiten, und setzte daher auf subtilere Vorgehensweisen in den verschwiegenen Hinterzimmern des Capitol Building, den Dinnerclubs der Stadt oder den eleganten Salons der Villen in der Grace Street und der Clay Street. Er war in die Geheimnisse des halben Abgeordnetenhauses von Virginia eingeweiht und galt in der Hauptstadt Virginias als aufstrebende Macht. Er erzählte Starbuck, dass er Thaddeus Bird an der Universität von Virginia kennengelernt hatte und sie

seitdem befreundet waren. «Kommen Sie doch beide mit mir zum Essen», sagte Delaney.

«Im Gegenteil», sagte Bird, «Sie essen mit mir.»

«Mein lieber Bird!» Delaney mimte den Entsetzten. «Ich kann es mir nicht erlauben, auf Kosten eines Landschulmeisters zu essen! Die Schrecken der Sezession haben meinen Appetit angeregt, und meine zarte Konstitution verträgt ausschließlich die üppigsten Speisen und die edelsten Weine. Nein, nein! Sie essen mit mir, ebenso wie Sie, Mister Starbuck, denn ich bin wild entschlossen, alle geheimen Laster Ihres Vaters aus Ihnen herauszuholen. Trinkt er? Verkehrt er in der Sakristei mit losen Frauenzimmern? Sie müssen mich in dieser Hinsicht beruhigen, ich bitte Sie.»

«Sie essen mit mir», beharrte Bird, «und Sie bekommen den edelsten Wein, den der Keller des Spotswoods zu bieten hat, denn es ist nicht der gute Bird, der zahlt, sondern Washington Faulconer.»

«Wir essen auf Faulconers Rechnung?», fragte Delaney erfreut.

«Ganz recht», antwortete Bird äußerst zufrieden.

«Dann kann meine Angelegenheit bei Shaffer’s bis morgen warten. Führen Sie mich an die Futtertröge! Gehen Sie voran, Bird! Werden wir zu Vielfraßen, definieren wir den Begriff Gier neu, verschlingen wir Esswaren, wie es noch nie jemand getan hat, suhlen wir uns in französischen Weinen, und lästern wir über andere Leute. Vor allem anderen lästern wir.»

«Ich sollte eigentlich Petticoats kaufen», wandte Starbuck ein.

«Ich gehe davon aus, dass Sie in Hosen besser aussehen», sagte Delaney streng, «und davon abgesehen haben Petticoats, ebenso wie andere Pflichten, bis morgen Zeit.

Das Vergnügen ruft, Starbuck, das Vergnügen ruft. Folgen wir seiner Einladung.»

Drei

Seven Springs, Washington Faulconers Wohnhaus in Faulconer County, war genauso, wie Starbuck es sich gedacht hatte, genauso, wie es Adam beschrieben hatte, und genauso, wie sich Starbuck ein Haus in seinen kühnsten Träumen vorstellte. Es war, so entschied er schon im ersten Augenblick, als er es an einem Sonntagvormittag Ende Mai sah, einfach perfekt.

Seven Springs war ein ausgedehntes weißes Gebäude mit nur zwei Stockwerken, abgesehen von dem weißen Uhrturm, der sich über dem Tor zu den Stallungen erhob, und einer filigranen Kuppel, die das Haupthaus krönte und auf der ein Wetterhahn thronte. Starbuck hatte im Grunde mit etwas Pompöserem gerechnet, etwas mit hohen Säulen und schlanken Pilastern, mit Torbögen und reliefierten Giebeldreiecken, doch stattdessen wirkte das große Gebäude eher wie ein aufwändiges Gutshaus, das sich über die Jahre unversehens ausgebreitet hatte, bis es ein Gewirr aus steilen Dächern, schattigen Gebäuderücksprüngen und von Kletterpflanzen überwucherten Mauern war. Das Hauptgebäude bestand aus dicken Feldsteinen, die äußeren Flügel aus Balkenholz, und die Fenster mit den schwarzen Fensterläden und den schmiedeeisernen Balkons lagen im Schatten hoher Bäume, unter denen weiß lackierte Bänke und große Tische standen und von denen Schaukeln an langen Seilen herabhingen. Niedrigere Bäume leuchteten in roter und weißer Blütenpracht, und die herabgefallenen Blüten zeichneten farbige Wege auf den wohlgepflegten Rasen. Das Gebäude und der Garten verströmten die wundervolle Verheißung auf behagliche Häuslichkeit und unaufdringlichen Komfort.

Starbuck wurde in der vorderen Halle von einem schwarzen Bediensteten empfangen, der ihm die in Packpapier eingeschlagenen Uniformen für Washington Faulconer abnahm. Ein weiterer Bediensteter nahm die Reisetasche mit Starbucks eigener Uniform, und danach kam ein turbantragendes Hausmädchen und holte die beiden schweren Bündel mit Petticoats, die so sperrig an Starbucks Sattelknopf gehangen hatten.

Starbuck wartete. Eine Standuhr, deren bemaltes Zifferblatt eine Umlaufbahn mit Monden, Sternen und Kometen zeigte, tickte behäbig in einer Ecke der gefliesten Halle. An den Wänden hingen Tapeten mit floralen Mustern und goldgerahmte Porträts von George Washington, Thomas Jefferson, James Madison und Washington Faulconer. Das Porträt Faulconers zeigte ihn auf seinem wundervollen schwarzen Hengst Saratoga, wie er auf etwas deutete, was Starbuck für seine Besitzungen um Seven Springs hielt. Im Kamin lag Asche, es war in diesem hochgelegenen Landstrich nachts wohl noch recht kalt. Frische Blumen standen in einer Kristallvase auf einem Tisch, auf dem zwei halb gefaltete Zeitungen lagen, deren Schlagzeilen die offizielle Abspaltung North Carolinas von der Union zugunsten der konföderierten Sache feierten. Das Haus roch nach Stärke, Laugenseife und Äpfeln. Starbuck trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Er wusste nicht recht, was hier von ihm erwartet wurde. Colonel Faulconer hatte darauf bestanden, dass Starbuck die drei neuen Uniformen auf direktem Weg nach Faulconer Court House brachte, aber ob er als Hausgast in Seven Springs bleiben oder sich einen Schlafplatz im Feldlager der Legion suchen sollte, konnte er nicht sagen, und diese Unsicherheit machte ihn nervös.

Als er hastige Schritte auf der Treppe hörte, drehte er sich um. Eine junge blonde Frau in einem weißen Kleid kam aufgeregt den letzten Treppenabsatz herunter und blieb

am Ende der Treppe mit der Hand auf dem weiß lackierten Treppenpfosten stehen. Feierlich musterte sie Starbuck. «Sind Sie Nate Starbuck?», fragte sie schließlich.

«Der bin ich, Ma’am.» Er verbeugte sich linkisch.

«Nennen Sie mich nicht Ma’am. Ich bin Anna.» Sie nahm die letzte Stufe und trat in die Halle. Anna war klein, kaum größer als einen Meter fünfzig, und ihr blasses Gesicht wirkte so beängstigend fahl, dass Starbuck sie für eine bedauernswerte Waise gehalten hätte, falls ihm nicht bewusst gewesen wäre, vor einer der reichsten Töchter Virginias zu stehen.

Annas Gesicht war Starbuck von dem Porträt vertraut, das in dem Richmonder Stadthaus hing, doch so genau das Bild sie auch einfing, mit ihrem schmalen Kopf und ihrem zaghaften Lächeln, so hatte es der Maler doch versäumt, das Wesen dieses Mädchens einzufangen, ein Wesen, so fand Starbuck, das eigentümlich bedauernswert war. Anna schien trotz ihrer Schönheit unruhig wie ein Kind, beinahe ängstlich, als erwarte sie, von aller Welt spöttisch herumgeschubst und als wertlos abgelehnt zu werden. Dieser Ausdruck von Schüchternheit wurde durch den Anflug eines Schielens nicht gerade gemildert, auch wenn der Silberblick, falls er denn wirklich existierte, nur sehr leicht war. «Ich bin froh, dass Sie da sind», sagte sie, «weil ich nach einer Ausrede gesucht habe, um nicht in die Kirche gehen zu müssen, und jetzt kann ich mich mit Ihnen unterhalten.»

«Haben Sie die Petticoats bekommen?», fragte Starbuck.

«Petticoats?» Anna runzelte die Stirn, als wäre ihr dieses Wort unbekannt.

«Ich habe Ihnen die Petticoats gebracht, die Sie haben wollten», erklärte Starbuck und fühlte sich, als hätte er es mit einem begriffsstutzigen Kind zu tun.

Anna schüttelte den Kopf. «Die Petticoats waren für Vater, Mister Starbuck, nicht für mich. Warum er sie wollte, kann ich Ihnen allerdings auch nicht sagen. Vielleicht fürchtet er ja einen Versorgungsengpass durch den Krieg. Mutter sagt, wir müssen wegen des Krieges unsere Medizinvorräte aufstocken. Sie hat einen Zentner Kampfer bestellt und nur Gott weiß wie viel Salpeterpapier und Hirschhornsalz. Scheint die Sonne draußen sehr stark?»

«Nein.»

«Ich darf mich allzu starkem Sonnenlicht nicht aussetzen, verstehen Sie, sonst könnte ich mich verbrennen. Aber Sie sagen, es ist nicht so heiß?»

«Nein, das ist es nicht.»

«Sollen wir dann einen Spaziergang machen? Würde Ihnen das gefallen?» Sie durchquerte die Halle, schob ihre Hand unter Starbucks Arm und zog ihn zu der breiten Haustür. Dieses impulsive Verhalten war merkwürdig vertraulich für ein so ängstliches Mädchen, doch Starbuck nahm an, dass es nichts weiter ausdrückte als den verzweifelten Versuch, sich ein wenig Gesellschaft zu verschaffen. «Ich habe mich schon so darauf gefreut, Sie kennenzulernen», sagte Anna. «Sollten Sie nicht schon gestern kommen?»

«Die Uniformen sind einen Tag später fertig geworden», log Starbuck. In Wahrheit hatte sich das Essen mit Thaddeus Bird und dem Genießer Belvedere Delaney vom frühen Nachmittag bis in den späten Abend hingezogen, und deshalb waren die Petticoats erst am späten Samstagvormittag gekauft worden, doch es wäre wohl nicht sehr diplomatisch gewesen, diesen Grund der Verzögerung einzuräumen.

«Nun, jetzt sind Sie ja hier», sagte Anna und zog Starbuck in die Sonne hinaus, «und ich freue mich darüber. Adam hat so viel von Ihnen gesprochen.»

«Er hat auch oft von Ihnen gesprochen», gab Starbuck galant und unwahr zurück, denn tatsächlich hatte Adam nur sehr selten von seiner Schwester gesprochen, und wenn, dann nie mit besonderer Zuneigung.

«Das überrascht mich. Adam verbringt normalerweise derart viel Zeit damit, sein eigenes Gewissen zu prüfen, dass er die Existenz anderer Menschen kaum wahrnimmt.» Anna, die damit eine Bissigkeit verriet, die Starbuck nicht von ihr erwartet hatte, errötete dennoch, als müsse sie sich für ihr offenbar hartes Urteil entschuldigen. «Mein Bruder ist ein Faulconer durch und durch», erklärte sie. «Er ist nicht übermäßig praktisch veranlagt.»

«Aber Ihr Vater ist doch ganz bestimmt praktisch veranlagt, nicht wahr?»

«Er ist ein Träumer», sagte Anna. «Ein Romantiker. Er glaubt, dass alles Schöne wahr wird, wenn wir nur fest genug darauf hoffen.»

«Aber dieses Haus wurde doch sicherlich nicht nur aus Hoffnungen erbaut.» Starbuck deutete zu der langgestreckten Fassade hinüber.

«Das Haus gefällt Ihnen?» Anna klang überrascht. «Mutter und ich versuchen Vater dazu zu bringen, es abzureißen und etwas Herrschaftlicheres zu bauen. Etwas im italienischen Stil vielleicht, mit Säulen und einer richtigen Kuppel. Und ich hätte gern einen Säulentempel auf einem Hügel im Garten. Mit Blumenrabatten darum und sehr groß.»

«Ich finde das Haus schön, so wie es ist», sagte Starbuck.

Anna verzog über Starbucks Geschmack missbilligend das Gesicht. «Unser Ururgroßvater Adam hat es gebaut, jedenfalls den größten Teil. Er war sehr praktisch veranlagt, aber dann hat sein Sohn eine französische Lady geheiratet, und das Blut in der Familie wurde zu dünn. Das

sagt jedenfalls Mutter. Und sie ist selbst nicht sehr kräftig, also hat ihr Blut uns auch nicht gestärkt.»

«Adam wirkt aber nicht, als hätte er zu dünnes Blut.»

«O doch, das hat er», sagte Anna und lächelte zu Starbuck empor. «Mir gefällt es so sehr, jemand aus den Nordstaaten reden zu hören! Das klingt viel gebildeter als unsere Aussprache hier auf dem Land. Würden Sie mir erlauben, Sie zu malen? Ich kann nicht so gut malen wie Ethan, aber ich übe mehr. Sie könnten sich an den Faulconer River setzen und melancholisch vor sich hin blicken, wie ein Exilant an den Strömen von Babel.»

«Soll ich auch meine Harfe in die Weiden hängen?», witzelte Starbuck plump in der Aufnahme ihrer Anspielung auf Psalm 137.

Anna ließ seinen Arm los und klatschte entzückt in die Hände. «Sie werden eine fabelhafte Gesellschaft sein. Alle anderen sind so geistlos. Adam ist im Norden, um fromm zu sein, Vater ist ins Soldatenwesen vernarrt, und Mutter verbringt den ganzen Tag in Eis gewickelt.»

«In Eis?»

«Wenhamer Eis, das stammt aus Ihrem Heimatstaat Massachusetts. Ich vermute, wenn es Krieg gibt, bekommen wir kein Eis aus Wenham mehr, dann müssen wir mit dem zurechtkommen, was es hier gibt. Aber Doctor Danson sagt, das Eis könnte Mutters Neuralgie kurieren. Die Eiskur kommt aus Europa, also muss sie gut sein.» Starbuck hatte noch nie von Neuralgie gehört und wollte nicht nachfragen, für den Fall, dass es sich als eines dieser unbestimmten und unaussprechlichen Frauenleiden erweisen würde, die seine Mutter und seine ältere Schwester so oft aufs Lager warfen. Doch Anna kam ihm zu Hilfe, indem sie ungefragt erklärte, dass es sich um ein sehr modernes Gebrechen handele, das man als «Gesichtskopfschmerzen» beschreiben könne. Starbuck murmelte ein paar mitfühlende Worte. «Aber Vater glaubt,

sie erfindet es, um ihn zu ärgern», fuhr Anna mit ihrer unsicheren und schwachen Stimme fort.

«Das kann ich mir nicht vorstellen», sagte Starbuck.

«Ich schon», sagte Anna sehr traurig. «Ich frage mich manchmal, ob Männer und Frauen sich eigentlich immer gegenseitig quälen müssen.»

«Das weiß ich nicht.»

«Das ist keine sehr fröhliche Unterhaltung, oder?», fragte Anna beinahe verzweifelt und in einem Ton, der darauf schließen ließ, dass sich alle ihre Gespräche auf diese Art in Melancholie verloren. Sie schien mit jeder Sekunde unglücklicher zu werden, und Starbuck dachte an Belvedere Delaneys spitzzüngige Kommentare darüber, wie sehr seinem Halbbruder Ridley dieses Mädchen missfiel, doch dass er dringend auf die Mitgift angewiesen sei. Starbuck hoffte, dass diese Geschichten nichts weiter waren als gehässiger Tratsch, denn es wäre eine grausame Welt, so dachte er, die ein so zartes und furchtsames Mädchen wie Anna Faulconer zum Opfer werden ließe. «Hat Vater wirklich gesagt, die Petticoats wären für mich?», fragte sie auf einmal.

«Das hat Ihr Onkel gesagt.»

«Oh, Pecker», sagte Anna, als sei damit alles erklärt.

«Es schien mir auch ein sehr seltsames Ansuchen zu sein», sagte Starbuck galant.

«So vieles ist seltsam dieser Tage», sagte Anna hoffnungslos, «und ich wage es nicht, Vater um eine Erklärung zu bitten. Er ist nicht sehr froh, wissen Sie?»

«Nein?»

«Daran ist der arme Ethan schuld. Er konnte Truslow nicht finden, verstehen Sie, und Vater hat sein Herz darangehängt, Truslow zu rekrutieren. Haben Sie schon von Truslow gehört?»

«Ihr Onkel hat mir von ihm erzählt, ja. Bei ihm klang es so, als wäre Truslow höchst furchterregend.»

«Er ist auch furchterregend. Er ist schrecklich!» Anna blieb stehen, um Starbuck anzusehen. «Kann ich Ihnen vertrauen?»

Starbuck fragte sich, welche neue Horrorgeschichte er über den gefürchteten Truslow erfahren sollte. «Ich würde mich durch Ihr Vertrauen geehrt fühlen, Miss Faulconer», sagte er formvollendet.

«Nennen Sie mich bitte Anna. Ich möchte, dass wir Freunde werden. Und ich sage Ihnen, im Vertrauen natürlich, dass ich glaube, Ethan hat sich überhaupt nicht in die Nähe von Truslows Bau gewagt. Ich denke, Ethan fürchtet sich zu sehr vor Truslow. Jeder fürchtet Truslow, sogar Vater, auch wenn er sagt, dass er es nicht tut.» Annas leise Stimme klang unheilverkündend. «Ethan behauptet, er wäre zu ihm in die Hügel hinaufgeritten, aber ich weiß nicht, ob das stimmt.»

«Ich bin sicher, dass es stimmt.»

«Ich aber nicht.» Sie hakte sich wieder bei Starbuck ein und ging weiter. «Vielleicht sollten Sie Truslow aufsuchen, Mister Starbuck.»

«Ich?», fragte Starbuck entsetzt.

Mit plötzlicher Lebhaftigkeit sagte Anna: «Betrachten Sie es als ritterliche Herausforderung. So als ob alle jungen Recken meines Vaters in die Berge reiten müssten, um das Ungeheuer herauszufordern, und derjenige, dem es gelingt, es mit zurückzubringen, hat sich als der tapferste, edelste und mutigste Ritter von allen bewiesen. Was halten Sie von dieser Vorstellung, Mister Starbuck? Würde es Ihnen gefallen, zu solch einem Abenteuer auszuziehen?»

«Ich finde, das klingt äußerst schreckenerregend.»

«Vater würde es sehr schätzen, wenn Sie es tun, da bin ich ganz sicher», sagte Anna, doch als Starbuck nichts darauf

erwiderte, seufzte sie bloß und zog ihn neben das Haus. «Ich möchte Ihnen meine drei Hunde zeigen. Sie müssen sagen, dass es die hübschesten Welpen auf der ganzen Welt sind, und danach holen wir meinen Korb mit den Malsachen und gehen zum Fluss. Dort können Sie dann Ihren schäbigen Hut an die Weiden hängen. Obwohl ich fürchte, dass wir am Fluss gar keine Weiden haben, jedenfalls glaube ich das. Ich kenne mich mit Bäumen nicht sehr gut aus.»

Doch es sollte keine Besichtigung der drei Welpen geben und auch keine Porträt-Expedition, denn mit einem Mal wurde die Haustür von Seven Springs geöffnet und Colonel Faulconer trat ins Sonnenlicht.

Anna schnappte vor Bewunderung nach Luft. Ihr Vater trug eine der drei neuen Uniformen und sah schlicht großartig aus. Er wirkte in der Tat, als sei er nur geboren worden, um diese Uniform zu tragen und freie Männer über grüne Felder zum Sieg zu führen. Sein grauer Gehrock war üppig mit goldenen und gelben Litzen besetzt, die in Schlingen gelegt waren, um an den unteren Rändern des Rocks einen breiten Rand zu bilden, während auf die Ärmel von den breiten Umschlägen bis hinauf zu den Ellbogen kompliziert verschlungene Borten genäht worden waren. Ein Paar gelbe Ziegenlederhandschuhe steckten hinter dem glänzenden schwarzen Gürtel, unter dem eine mit Quasten geschmückte rote Lederschärpe leuchtete. Seine Stulpenstiefel waren blitzblank, die Säbelscheide war spiegelnd poliert, und die gelbe Feder auf seinem Dreispitz regte sich im warmen Wind. Washington Faulconer war offensichtlich von seiner eigenen Erscheinung überaus begeistert und stellte sich vor eines der hohen Fenster, um seine Spiegelung zu begutachten. «Nun, Anna?», fragte er.

«Du siehst wundervoll aus, Vater!», sagte Anna mit aller Begeisterung, deren Starbuck sie für fähig hielt. Zwei

schwarze Bedienstete waren aus dem Haus gekommen und nickten zustimmend.

«Ich habe schon gestern mit den Uniformen gerechnet», sagte Faulconer halb fragend, halb vorwurfsvoll zu Starbuck.

«Shaffer's war einen Tag zu spät, Sir», die Lüge kam ihm glatt über die Lippen, «aber sie haben sich sehr dafür entschuldigt.»

«Ich vergebe ihnen angesichts ihrer exzellenten Schneiderkunst.» Washington Faulconer konnte kaum die Augen von seinem Bild im Fensterglas abwenden. Die graue Uniform war mit goldenen Sporen, vergoldeten Sporenketten und goldenen Halterungen für die Säbelscheide versehen. Ein Revolver steckte in einer weichen Ledertasche, der Griff der Waffe war durch eine weitere goldene Kette mit dem Gürtel verbunden. Weiße und gelbe Borten schmückten die Säume der Reithosen, während die Epauletten der Jacke gelb gepolstert und mit goldfarbenen Troddeln besetzt waren. Faulconer zog den Säbel mit dem Elfenbeinheft und zerriss die Morgenstille durch das scharfe Geräusch, mit dem der Stahl aus der Säbelscheide fuhr. Die Sonne blitzte auf der gebogenen und blankpolierten Klinge. «Ein französischer Säbel», erklärte er Starbuck, «ein Geschenk Lafayettes an meinen Großvater. Nun wird diese Waffe in einen weiteren Kreuzzug für die Freiheit ziehen.»

«Das ist wirklich höchst beeindruckend, Sir», sagte Starbuck.

«Solange noch ein Mensch eine Uniform anlegen muss, um zu kämpfen, sind diese Lumpen ebenso gut wie alle anderen», sagte der Colonel mit gespielter Bescheidenheit, dann hieb er mit dem Säbel durch die leere Luft. «Bist du erschöpft nach dem Ritt, Nate?»

«Nein, Sir.»

«Dann lass meine Tochter, und wir suchen dir etwas zu tun.»

Doch Anna wollte Starbuck nicht gehen lassen. «Arbeiten, Vater? Heute ist Sonntag.»

«Und du hättest zur Kirche gehen sollen, meine Liebe.»

«Es ist zu heiß. Abgesehen davon hat Nate sich bereit erklärt, von mir porträtiert zu werden, und dieses kleine Vergnügen wirst du mir doch bestimmt nicht verweigern, oder?»

«Doch, das werde ich in der Tat, meine Liebe. Nate ist einen ganzen Tag zu spät gekommen, und wir haben viel zu tun. Warum gehst du nicht zu deiner Mutter und liest ihr etwas vor?»

«Weil sie im Dunkeln sitzt und Doctor Dansons Eiskur durchsteht.»

«Danson ist ein Idiot.»

«Aber er ist der einzige medizinisch ausgebildete Idiot, den wir haben», sagte Anna, und erneut blitzte diese Lebhaftigkeit auf, die sie sonst hinter ihrem Benehmen verbarg. «Willst du mir Nate wirklich entführen, Vater?»

«Ja, in der Tat, meine Liebe.»

Anna gab Starbucks Ellbogen frei und lächelte ihn zum Abschied schüchtern an. «Sie langweilt sich», sagte der Colonel, als er und Starbuck zurück im Haus waren. «Sie kann den ganzen Tag lang plaudern und zumeist über Nichtigkeiten.» Missbilligend schüttelte er den Kopf, während er Starbuck durch einen Korridor führte, an dessen Wänden Halfter und Zügel, Trensen und Kandaren, Schweifriemen und Martingalen hingen. «Hattest du gestern Abend keine Probleme damit, eine Unterkunft zu finden?»

«Nein, Sir.» Starbuck hatte in einem Gasthaus in Scottsville übernachtet, in dem sich niemand für seinen Nordstaatenakzent interessiert oder nach dem

Passierschein erkundigt hatte, mit dem er von Colonel Faulconer ausgestattet worden war.

«Keine Neuigkeiten von Adam, vermute ich», sagte Faulconer bedrückt.

«Ich fürchte, nein, Sir. Aber geschrieben habe ich ihm.»

«Nun gut. Die Post in den Nordstaaten wird sich wohl verzögert haben. Es ist ohnehin ein Wunder, dass überhaupt noch etwas ankommt. Los», er öffnete die Tür zu seinem Studierzimmer, «wir müssen eine Waffe für dich aussuchen.»

Das Studierzimmer war ein schöner, weitläufiger Raum im westlichen Anbau des Hauses. Um die Fenster an drei der vier Wänden rankten sich Kletterpflanzen, und in der vierten befand sich ein großer Kamin. An den dicken Deckenbalken hingen altertümliche Steinschlossgewehre, Bajonette und Musketen, an den Wänden Drucke mit Schlachtenszenen, und auf dem Kaminsims lagen Pistolen mit Messinggriffen und Schwerter, deren Hefte mit Schlangenhaut bezogen waren. Ein schwarzer Labrador wedelte zum Willkommen mit dem Schwanz, als Faulconer hereinkam, doch er war offenkundig zu alt und krank, um sich auf die Pfoten hochzustemmen. «Guter Junge. Das ist Joshua, Nate. Er war früher der beste Jagdhund diesseits des Atlantiks. Er stammt aus der Zucht von Ethans Vater. Der arme alte Kerl.» Starbuck war nicht sicher, ob mit diesem Kommentar der Hund oder Ethans Vater bedacht wurde, doch die folgenden Worte des Colonels deuteten darauf hin, dass es nicht Joshua war, der bemitleidet werden sollte. «Schlimme Sache, die Trinkerei», sagte der Colonel, während er eine breite Kommodenschublade aufzog, die mit Handfeuerwaffen gefüllt war. «Ethans Vater hat beinahe den gesamten Landbesitz der Familie vertrunken. Seine Mutter ist nach seiner Geburt am Maltafieber gestorben, und er hat einen Halbbruder, der

sich das ganze Geld der Mutter gegriffen hat. Er ist jetzt Anwalt in Richmond.»

«Ich habe ihn kennengelernt», sagte Starbuck.

Washington drehte sich zu Starbuck um und sah ihn stirnrunzelnd an. «Du hast Delaney kennengelernt?»

«Mister Bird hat ihn mir bei Shaffer's vorgestellt.» Starbuck hatte nicht die Absicht zu erläutern, wie diese Vorstellung zu einem zehnstündigen Gelage bei dem besten Essen und den edelsten Getränken des Spotswood House Hotel geführt hatte, und alles auf Faulconers Rechnung, oder wie er am Samstagmorgen mit stechenden Kopfschmerzen, trockenem Mund, einer Magenverstimmung und einer schwachen Erinnerung an Schwüre von ewiger Freundschaft mit dem unterhaltsamen und spitzbübischen Belvedere Delaney erwacht war.

«Ein übler Geselle, dieser Delaney.» Der Colonel schien von Starbuck enttäuscht zu sein. «Schlauer, als für ihn selbst gut ist.»

«Es war nur eine sehr kurze Begegnung, Sir.»

«Viel zu schlau fühlt er sich. Ich kenne Anwälte, die es gern sehen würden, wenn zwischen einem Seil, einem hohen Baum und Mister Delaney ein enger Zusammenhang hergestellt würde. Er hat das ganze Geld von der Mutter, und der arme Ethan hat keinen müden Dime aus dem Nachlass bekommen. Das ist nicht fair, Nate, überhaupt nicht fair. Wenn Delaney auch nur einen Hauch von Anstand besäße, würde er Ethan unterstützen.»

«Er hat erwähnt, dass Ethan ein sehr guter Künstler ist», sagte Starbuck in der Hoffnung, mit diesem Kompliment über Washington Faulconers zukünftigen Schwiegersohn die gute Laune des Colonels wiederherstellen zu können.

«Das ist Ethan auch, aber das macht sich nicht bezahlt. Genauso gut könnte er nett Klavier spielen, wie Pecker. Ich sage dir, was Ethan ist, Nate. Er ist einer der besten Jäger,

denen ich je begegnet bin, und vermutlich der beste Reiter im ganzen County. Und er ist ein verdammt guter Landwirt. Er leitet schon fünf Jahre die Verwaltung des Grundbesitzes, der von seinem Vater übrig geblieben ist, und ich glaube, es gibt niemanden, der das auch nur halb so gut gemacht hätte.» Nach diesem großzügigen Lob für Ridley nahm der Colonel einen langläufigen Revolver aus der Schublade, drehte probeweise die Kammern und entschied, dass es nicht die passende Waffe war. «Ethan ist ein solider Mann, Nate, und er wird einen guten Soldaten abgeben, einen sehr guten Soldaten, allerdings ist er zugegebenermaßen nicht gerade der beste Rekrutierungsoffizier.» Faulconer warf Starbuck einen listigen Blick zu. «Hast du von Truslow gehört?»

«Anna hat ihn erwähnt, Sir. Und Mister Bird auch.»

«Ich will Truslow, Nate. Ich brauche ihn. Wenn Truslow kommt, bringt er fünfzig harte Kerle aus den Bergen mit. Gute Männer, begabte Kämpfer. Sind natürlich allesamt Gauner, aber wenn ihnen Truslow sagt, sie sollen kuschen, dann kuschen sie. Und wenn er nicht kommt? Dann machen sich die Hälfte der Männer im County Sorgen um ihr Vieh und wollen nicht in den Krieg ziehen. Du siehst also, warum ich ihn brauche.»

Starbuck ahnte, was jetzt kommen würde, und sein Selbstvertrauen nahm schlagartig ab. Truslow war der Yankee-Hasser, der Mörder, der Dämon aus den kargen Bergen.

Der Colonel ließ die Trommel eines anderen Revolvers rotieren. «Ethan sagt, Truslow ist zum Pferdestehlen unterwegs und würde erst in Tagen oder Wochen zurückkommen, aber ich habe das Gefühl, dass Truslow Ethan einfach ausgewichen ist. Er hat ihn kommen sehen und gewusst, was er wollte, also hat er sich in Deckung gebracht. Ich brauche jemanden, den Truslow nicht kennt. Jemand, der mit dem Mann reden und feststellen kann, wie

hoch sein Preis ist. Jeder Mann hat einen Preis, Nate, ganz besonders solches Gesindel wie Truslow.» Er legte den Revolver zurück und nahm einen noch tödlicher aussehenden aus der Schublade. «Also, wie ist es? Willst du das übernehmen, Nate? Ich behaupte nicht, dass es einfach wird, schließlich ist Truslow auch kein einfacher Mensch im Umgang, und wenn du nicht willst, sage ich nichts mehr. Aber falls doch …» Der Colonel ließ die Bitte im Raum schweben.

Und als sich Starbuck so vor die Wahl gestellt sah, wurde ihm klar, dass er tatsächlich wollte. Er wollte beweisen, dass er das Ungeheuer aus seinem Bau holen konnte. «Ich würde es sehr gerne machen, Sir.»

«Wirklich?» Der Colonel klang leicht überrascht.

«Ja, wirklich.»

«Gute Entscheidung, Nate.» Faulconer ließ den Hahn des tödlich aussehenden Revolvers zurückschnappen, zog den Abzug durch und beschloss, dass auch diese Waffe ungeeignet war. «Du brauchst natürlich einen Revolver. Die meisten von diesen Halunken, die sich in den Bergen herumtreiben, mögen keine Yankees. Du hast zwar deinen Passierschein, aber dort oben kann kaum jemand lesen. Ich würde normalerweise sagen, du solltest Uniform tragen, aber Leute wie Truslow verbinden Uniformen mit Zöllnern und Steuereintreibern, also bist du in Zivil viel sicherer. Du musst einfach bluffen, wenn dich jemand herausfordert, und wenn das nicht klappt, erschießt du eben einen von den Kerlen.» Er kicherte, und Starbuck schauderte es bei der Vorstellung von dem Auftrag, den er nun vor sich hatte. Keine sechs Monate zuvor war er noch Student am Theologischen Seminar in Yale gewesen, tief versunken in eine verwickelte Studie zur paulinischen Doktrin der Versöhnung, und jetzt sollte er sich seinen Weg durch ein Land von Analphabeten und Yankee-Hassern frei schießen, um den gefürchtetsten Mörder und Pferdedieb der Region

zu suchen. Faulconer ahnte wohl, was in Starbuck vorging, denn er sagte grinsend: «Keine Sorge, er bringt dich nicht um. Es sei denn, du versuchst, mit seiner Tochter durchzubrennen, oder noch schlimmer, mit seinem Pferd.»

«Freut mich sehr zu hören, Sir», sagte Starbuck.

«Ich schreibe einen Brief an den Rohling, allerdings weiß nur Gott allein, ob er lesen kann. Ich erkläre ihm, dass du ein ehrenwerter Südstaatler bist, und ich mache ihm ein Angebot. Sagen wir fünfzig Dollar als Anmusterungsprämie? Biete ihm nicht mehr und sorg um Himmels willen dafür, dass er nicht denkt, ich würde ihn zum Offizier machen. Truslow ist bestimmt ein guter Sergeant, aber beim Abendessen will man ihn nicht unbedingt mit am Tisch sitzen haben. Seine Frau ist tot, also gibt es in dieser Richtung kein Problem, aber er hat eine Tochter, das könnte Ärger geben. Sag ihm, ich suche ihr eine Anstellung in Richmond, wenn er will, dass sie untergebracht ist. Sie ist vermutlich ein ziemliches Biest, aber sie kann bestimmt nähen oder irgendwo im Lager arbeiten.» Faulconer hatte einen Kasten aus Walnussholz auf den Schreibtisch gestellt und drehte den Kasten nun um, sodass Starbuck ihn aufklappen konnte. «Der ist nicht für dich, Nate, aber sieh ihn dir an. Das ist ein Prachtexemplar.»

Starbuck hob den Deckel und hatte einen wundervoll gearbeiteten Revolver mit Elfenbeingriff vor sich, der in einer speziell ausgearbeiteten Vertiefung lag, die mit blauem Samt ausgeschlagen war. In anderen samtbezogenen Vertiefungen lagen das mit einem Silberrand verzierte Pulverhorn der Waffe, die Gießkokille und die Kugelzange. Auf einem Schild im Deckel stand in goldenen Buchstaben «R. Adams, Patentrevolver, 79 King William Street, London». «Ich habe ihn vor zwei Jahren in England gekauft.» Der Colonel hob die Waffe aus dem

Kasten und strich beinahe zärtlich über den Lauf. «Eine Schönheit, oder?»

«Ja, Sir, das kann man wohl sagen.» Und die Waffe war wirklich schön in dem sanften Vormittagslicht, das durch die langen weißen Vorhänge hereinfiel. Ihre Form entsprach ganz großartig ihrer Funktion, sie vereinte Technik und Gestaltung so perfekt, dass Starbuck ein paar Sekunden lang vergaß, wozu eine solche Waffe diente.

«Wirklich schön», sagte Washington Faulconer ehrfürchtig. «Ich nehme sie in ein paar Wochen zur Baltimore and Ohio Railroad mit.»

«Zur Baltimore …», setzte Starbuck an, dann unterbrach er sich, denn er wusste, dass er sich nicht verhört hatte. Also wollte der Colonel immer noch die Eisenbahn überfallen. «Aber ich dachte, unsere Truppen bei Harper’s Ferry hätten die Gleise blockiert, Sir.»

«Das haben sie auch, Nate, aber ich habe festgestellt, dass die Waggons immer noch bis nach Cumberland fahren, von dort aus transportieren sie ihren Nachschub auf den Straßen und den Wasserwegen weiter.» Faulconer legte den prächtigen Adams-Revolver wieder in den Kasten. «Und ich finde immer noch, dass sich die Konföderation zu untätig verhält, zu ängstlich. Wir müssen angreifen, Nate, nicht herumsitzen und warten, bis der Norden losschlägt. Wir müssen den Süden mit einem Sieg begeistern! Wir müssen dem Norden zeigen, dass wir Männer sind, keine feigen Schlappschwänze. Wir brauchen einen schnellen, klaren Sieg, über den in jeder Zeitung Amerikas berichtet wird! Der uns in die Geschichtsbücher bringt! Einen Sieg, mit dem die Geschichte der Legion beginnt.» Er lächelte. «Wie klingt das?»

«Das klingt wundervoll, Sir.»

«Und du kommst mit, Nate, versprochen. Bring mir Truslow, dann reiten wir zur Eisenbahn und schlagen ein paar Kerlen die Köpfe ein. Aber vorher brauchst du eine

Waffe. Wie wär's mit diesem Scheusal?» Der Colonel reichte Nate einen behäbigen, langläufigen, hässlichen Revolver mit einem altmodischen hakenförmigen Griff, einem bizarren Schwanenhals-Hahn und zwei Abzügen. Der Colonel erklärte, dass der untere Ringabzug die Trommel weiterdrehte und den Hahn spannte, während der obere Hebel die Ladung abfeuerte. «Er ist ziemlich schwergängig», räumte Faulconer ein, «bis man raushat, dass man den unteren Abzug loslassen muss, bevor man den oberen zieht. Dafür ist es eine sehr robuste Waffe. Sie verträgt den einen oder anderen Schlag und funktioniert trotzdem weiter. Sie ist schwer, und das macht das Zielen nicht gerade einfach, aber du wirst dich schon daran gewöhnen. Außerdem macht sich jeder in die Hose, sobald du diesen Revolver auf ihn richtest.» Die Waffe war ein amerikanisches Savage-Fabrikat, wog dreieinhalb Pfund und war über einen Fuß lang. Die schöne Adams mit ihrem blau schimmernden Lauf und dem glatten weißen Griff war kleiner und leichter und benötigte die gleiche Kalibergröße, doch sie war nicht annährend so schreckenerregend wie die Savage.

Der Colonel legte den Kasten mit der Adams zurück in die Schublade, schloss sie ab und schob den Schlüssel in die Hosentasche. «Also, es ist jetzt Mittag. Ich besorge dir ein frisches Pferd, gebe dir den Brief und etwas zu essen, und dann kannst du dich auf den Weg machen. Du solltest ungefähr um sechs Uhr dort sein, vielleicht auch früher. Ich schreibe eben noch den Brief, dann gehst du auf die Jagd nach Truslow. An die Arbeit, Nate!»

Der Colonel begleitete Starbuck das erste Stück und forderte ihn ständig zu einer besseren Haltung im Sattel auf. «Fersen zeigen nach unten, Nate! Fersen runter! Rücken gerade!» Der Colonel fand Starbucks Reitkünste lächerlich, und sie waren zugegebenermaßen auch

miserabel, während der Colonel selbst ein erstklassiger Reiter war. Er saß auf seinem Lieblingshengst und wirkte in seiner neuen Uniform auf dem glänzend gestriegelten Pferd unglaublich beeindruckend, als er Starbuck durch die Stadt Faulconer Court House leitete, vorbei an der Wassermühle und den Mietställen, dem Gasthaus und dem Gerichtshof, der Baptistenkirche und der Episkopalkirche, vorbei an Greeley's Tavern und dem Schmied, dem Bankhaus und dem Gefängnis. Eine junge Frau mit einer ausgebleichten Haube lächelte dem Colonel von der Tür des Schulhauses aus zu. Der Colonel winkte zurück. «Priscilla Brown», erklärte er Starbuck, der keine Ahnung hatte, wie er sich diese Flut von Namen merken sollte, mit denen er ständig überschwemmt wurde. «Sie ist recht hübsch, wenn man sie gern mollig hat, aber erst neunzehn Jahre alt, und das dumme Mädchen hat vor, Pecker zu heiraten. Bei Gott, sie könnte bestimmt einen Besseren abbekommen! Das habe ich ihr auch gesagt. Und zwar keineswegs durch die Blume, aber das hat kein bisschen was genützt. Pecker ist doppelt so alt wie sie, doppelt so alt! Ich meine, es ist eine Sache, mit ihnen ins Bett zu gehen, Nate, aber man muss sie deshalb doch nicht gleich heiraten! Habe ich deine Gefühle verletzt?»

«Nein, Sir.»

«Ich vergesse immer wieder, wie strenggläubig du bist.» Der Colonel lachte ausgelassen. Inzwischen hatten sie die Stadt hinter sich, die Starbuck als zufriedene, angenehme Gemeinde erschien und wesentlich größer war, als er erwartet hatte. Die Legion hatte ihr Lager westlich der Stadt, während Faulconers Haus im Norden lag. «Doctor Danson hat vermutet, dass die Geräusche aus einem Militärlager Miriam nicht zuträglich wären», erklärte Faulconer. «Sie ist sehr empfindlich, weißt du?»

«Anna hat es mir gesagt, Sir.»

«Ich habe überlegt, ob ich sie nach Deutschland schicken soll, wenn Anna erst einmal unter der Haube ist. Es heißt, dort gibt es großartige Ärzte.»

«Das habe ich auch schon gehört, Sir.»

«Anna könnte sie begleiten. Sie ist auch anfällig, weißt du? Danson sagt, sie braucht Eisen. Gott weiß, was das bedeuten soll. Sie können auch alle beide fahren, wenn der Krieg im Herbst vorbei ist. Hier wären wir, Nate!» Der Colonel deutete auf eine zum Fluss hin sanft abfallende Weide, auf der vier Zeltreihen standen. Das war das Feldlager der Legion, und darüber flatterte die Flagge der neuen Konföderation mit den drei Streifen und den sieben Sternen. Am jenseitigen Ufer des Flusses erstreckten sich dichte Wälder, hinter ihnen lag die Stadt, und das Lager erinnerte seltsamerweise an einen fröhlichen Wanderzirkus. Auf dem flachsten Teil der Wiese war durch niedergetretenes Gras die Raute eines Baseball-Feldes zu erkennen, und die Offiziere hatten am Flussufer eine Hürdenbahn angelegt. Mädchen aus der Stadt saßen auf einem steilen Hang, der am östlichen Rand der Weide entlanglief, und neben der Straße abgestellte Kutschen zeigten, dass die Leute aus der Gegend das Feldlager als Ausflugsziel betrachteten. Die Männer, die durch das Lager liefen oder Baseball spielten, wirkten nicht allzu angestrengt. Diese Trägheit war, wie Starbuck sehr wohl wusste, ein Ergebnis von Colonel Faulconers Militärphilosophie, nach der zu viel Drill nur dazu führte, dass die Männer ihre Lust am Kampf in der Schlacht verloren. Nun, als er seiner treuen Südstaatler angesichtig wurde, besserte sich die Laune des Colonels merklich. «Wir brauchen nur noch zweihundert oder dreihundert Männer, Nate, dann ist die Legion unschlagbar. Wenn du mir Truslow bringst, wäre das schon einmal ein guter Anfang.»

«Ich werde mein Bestes tun, Sir», sagte Starbuck und fragte sich zugleich, warum er sich je bereit erklärt hatte,

diesem Teufel Truslow entgegenzutreten. Seine Besorgnis wurde dadurch verstärkt, dass mit einem Mal Ethan Ridley auf einem lebhaften Fuchs am Haupteingang des Lagers aufgetaucht war. Starbuck dachte an Anna Faulconers Überzeugung, Ridley habe sich nicht in Truslows Nähe gewagt, und das machte ihn noch unruhiger. Ridley trug Uniform, auch wenn sich seine graue Uniformjacke neben der nagelneuen Ausstattung des Colonels recht trostlos ausnahm.

«Nun, was hältst du von Shaffers Schneiderkünsten, Ethan?», fragte der Colonel seinen künftigen Schwiegersohn.

«Sie sehen großartig aus, Sir», antwortete Ridley pflichtgemäß, dann nickte er Starbuck zu, dessen Stute zum Rand der Straße getrottet war, um zu grasen, während sich Washington Faulconer und Ridley unterhielten. Der Colonel berichtete, er habe von zwei zum Verkauf stehenden Kanonen erfahren, und er fragte, ob Ridley nach Richmond gehen könnte, um den Handel abzuschließen und passende Munition zu besorgen. Der Besuch in Richmond würde bedeuten, dass Ridley nicht bei dem Angriff auf die Baltimore and Ohio Railroad dabei sein konnte. Der Colonel entschuldigte sich dafür, seinem Schwiegersohn die Beteiligung an diesem Abenteuer zu versagen, doch das schien Ridley nichts auszumachen. Tatsächlich wirkte der Ausdruck auf seinem gebräunten Gesicht mit dem sorgfältig getrimmten Bart sogar erfreut bei der Vorstellung, nach Richmond zurückkehren zu können.

«In der Zwischenzeit sucht Nate nach Truslow.»

Ridleys Miene wurde augenblicklich skeptisch. «Sie vergeuden Ihre Zeit, Reverend. Der Mann ist unterwegs, um Pferde zu stehlen.»

«Es könnte aber auch sein, dass er dir einfach ausgewichen ist, oder, Ethan?», sagte Faulconer.

«Möglich», räumte Ridley widerwillig ein, «aber ich wette trotzdem, dass Starbuck seine Zeit verschwendet. Truslow kann Yankees nicht ausstehen. Er macht einen Yankee für den Tod seiner Frau verantwortlich. Der wird Ihnen alle Gliedmaßen einzeln ausreißen, Starbuck.»

Faulconer, offenbar angesteckt von Ridleys Schwarzseherei, sah Starbuck stirnrunzelnd an. «Es ist deine Entscheidung, Nate.»

«Ich gehe natürlich, Sir.»

Ridley starrte finster vor sich hin. «Sie vergeuden Ihre Zeit, Reverend», wiederholte er mit etwas zu viel Nachdruck.

«Ich wette zwanzig Dollar dagegen», hörte Starbuck sich selbst sagen und bedauerte diese Herausforderung augenblicklich, denn sie war nichts anderes als dumme Angeberei. Und schlimmer als dumm, es war eine Sünde. Man hatte Starbuck gelehrt, dass vor Gottes Angesicht alle Wetten sündig waren, aber nun wusste er nicht, wie er sein unüberlegtes Angebot zurückziehen sollte.

Und ob er es zurückziehen wollte, wusste er auch nicht genau, denn Ridley hatte gezögert, und dieses Zögern schien Annas Verdacht zu bestätigen, dass ihr Verlobter eine Begegnung mit dem gefürchteten Truslow vermieden hatte.

«Klingt mir nach einem fairen Angebot», sagte der Colonel gut gelaunt.

Ridley fixierte Starbuck, und der jüngere Mann glaubte, einen Hauch von Furcht in Ridleys Blick wahrzunehmen. Hatte er Angst, Starbuck könnte seine Lüge aufdecken? Oder nur davor, zwanzig Dollar zu verlieren? «Er wird Sie umbringen, Reverend.»

«Zwanzig Dollar, dass ich ihn noch vor Monatsende hierhabe», sagte Starbuck.

«Bis zum Wochenende», sagte Ridley, der glaubte, die Wette so unmöglich machen zu können.

«Dann sind es fünfzig Dollar.» Starbuck erhöhte leichtsinnig den Einsatz.

Washington Faulconer lachte. Fünfzig Dollar waren für ihn nichts, doch für arme Schlucker wie Ridley und Starbuck waren sie ein Vermögen. Fünfzig Dollar waren der Monatslohn eines guten Mannes, der Preis eines Kutschpferdes, der Wert eines ordentlichen Revolvers. Fünfzig Dollar verwandelten Annas Ritterabenteuer in eine echte Feuerprobe. Ethan Ridley zögerte, dann schien er zu finden, dass er durch dieses Zögern eine schlechte Figur abgab und streckte die behandschuhte Hand aus. «Sie haben bis Samstag, Reverend, keinen Augenblick länger.»

«Abgemacht», sagte Starbuck und schlug ein.

«Fünfzig Dollar!», rief Faulconer begeistert aus, als Ridley weggeritten war. «Ich hoffe, du hast Glück, Nate.»

«Ich werde mein Bestes tun, Sir.»

«Und lass dich von Truslow nicht einschüchtern. Du musst dich behaupten, hast du verstanden?»

«Das werde ich, Sir.»

«Viel Glück, Nate. Und die Fersen zeigen nach unten! Fersen nach unten!»

Starbuck ritt westwärts auf die bläulichen Umrisse der Berge zu. Es war ein strahlender Tag unter einem beinahe vollkommen wolkenlosen Himmel. Starbucks frisches Pferd, eine Stute namens Pocahontas, trottete unermüdlich über die Grasnarbe des Sandweges, der immer weiter ansteigend von der Stadt wegführte, vorbei an Obstgärten und eingezäunten Weiden, durch hügeliges Land mit kleinen Bauernhöfen, üppigem Gras und munteren Flüssen. Diese Bergausläufer von Virginia waren für den Tabakanbau kaum geeignet und noch weniger für die Pflanzungen mit Indigo, Reis und Baumwolle, für die der

Süden berühmt war, aber es wuchsen ertragreiche Apfel- und Walnussbäume dort, Mais im Überfluss, und das Vieh fand reichlich Weideland. Die Bauernhöfe wirkten, wenn auch klein, sehr gut bewirtschaftet. Starbuck sah große Scheunen und sanfte Auen und wohlgenährte Kuhherden, deren Glocken angenehm verträumt durch die warme Mittagsluft klangen. Als der Weg weiter anstieg, wurden die Bauernhöfe noch kleiner, bis schließlich kaum mehr als einzelne Maisfelder davorlagen, die man dem dichten Wald abgerungen hatte. Hofhunde dösten am Wegesrand, wachten auf, als Starbuck vorbeiritt, und versuchten nach den Fesseln seines Pferdes zu schnappen.

Als Starbuck höher in die Berge kam, wurde er vorsichtiger. Er besaß die Sorglosigkeit und Dreistigkeit der Jugend, die glaubt, jede Tat vollbringen zu können, doch als die Sonne den Zenit überschritten hatte, begann er, in Thomas Truslow eine gewaltige Hürde zu sehen, von der seine gesamte Zukunft abhing. Überwand er diese Hürde, wäre sein Leben wieder leicht, versagte er, würde er nie wieder in einen Spiegel blicken und sich selbst respektieren können. Er versuchte, sich gegen jeden Empfang zu stählen, den Truslow ihm bereiten konnte, falls Truslow überhaupt in den Bergen war. Dann stellte sich Starbuck den Triumph vor, den es bedeuten würde, wenn der grimmige Truslow sanftmütig dort herunterkam, um in die Legion einzutreten. Er dachte an Faulconers Freude und an Ridleys Verdruss, und dann fragte er sich, ob er jemals den Wetteinsatz aufbringen würde, falls er verlor. Starbuck hatte kein Geld, und auch wenn ihm der Colonel einen Lohn von sechsundzwanzig Dollar monatlich angeboten hatte, so hatte Starbuck davon bisher noch keinen Cent gesehen.

Bis zum Nachmittag hatte sich der Sandweg zu einem groben Pfad verengt. Er führte an einem rasenden, weiß schäumenden Fluss entlang, der um Felsen rauschte,

zwischen Steinblöcken strudelte und um umgestürzte Bäume trieb. Die Wälder waren voller leuchtend roter Blüten, die Hügel steil, die Ausblicke atemberaubend. Starbuck kam an zwei verlassenen Blockhütten vorbei, wurde einmal von Hufgeräuschen aufgeschreckt, drehte sich um, während er nach dem geladenen Revolver tastete, aber dann sah er nur einen Weißwedelhirsch zwischen den Bäumen davongaloppieren. Starbuck hatte begonnen, die Landschaft zu genießen, und dieser Genuss führte ihn zu der Frage, ob sein Schicksal in den wilden westlichen Landstrichen lag, wo die Amerikaner darum kämpften, den heidnischen Wilden neues Land abzuringen. Bei Gott, dachte er, niemals hätte ich mich zu diesem Theologiestudium bereit erklären dürfen! Nachts quälten ihn häufig Schuldgefühle, weil er diese Laufbahn aufgegeben hatte, doch hier, im hellen Tageslicht, mit einer Waffe an der Seite und einem Abenteuer vor sich, fühlte sich Starbuck imstande, es sogar mit dem Teufel aufzunehmen, und mit einem Mal schienen die Worte *Rebell* und *Verrat* gar keinen so schlechten Klang mehr zu haben. Er sagte sich, dass er ein Rebell sein wollte. Er wollte wieder von den verbotenen Früchten kosten, von denen sein Vater gepredigt hatte. Er wollte ein Freund der Sünde sein, er wollte im Tal der Todesschatten umherziehen, denn das alles war es, wovon junge Männer träumen.

Er kam an einer aufgegebenen Sägemühle vorbei, von der aus ein Pfad nach Süden führte. Der Pfad war steil, sodass Starbuck absteigen musste. Faulconer hatte ihm erklärt, dass es einen anderen, einfacheren Weg gab, doch dieser steile Pfad führte direkter zu Truslows Land. Es war heiß geworden, Schweiß kitzelte auf Starbucks Haut. Vögel zwitscherten im frischen blassgrünen Laub.

Am späten Nachmittag hatte er den Hügelkamm erreicht, wo er wieder in den Sattel stieg und in das Tal voll roter

Blüten hinunterspähte, in dem Truslow lebte. An diesen Ort, hatte der Colonel gesagt, zogen sich seit Jahren Flüchtlinge und Halunken zurück, hier galt kein Gesetz, und kräftige Männer und ihre sehnigen Frauen bauten in karger Erde mühsam das Nötigste zum Leben an, aber es war immerhin ein Flecken Erde, wo man in glücklicher Freiheit von den Vorschriften der Regierung leben konnte. Dieses Hochtal war berühmt für seine Pferdediebe. Die Tiere, die sie im reichen Flachland Virginias stahlen, wurden hier in großen Koppeln gehalten, bis sie zum Wiederverkauf nach Norden und Westen gebracht wurden. An diesem namenlosen Ort sollte Starbuck dem Dämon der Hügel gegenübertreten, dessen Zustimmung dem vornehmen Washington Faulconer so viel bedeutete. Starbuck drehte sich um und betrachtete die Landschaft hinter sich, das grüne Hügelland, das sich bis zum dunstigen Horizont erstreckte. Dann richtete er seinen Blick nach Westen, wo ein paar Rauchfäden Gehöfte unter der dichten grünen Decke des Waldes verrieten.

Er trieb Pocahontas auf den Pfad zwischen den Bäumen hinunter. Starbuck fragte sich, welche Art Bäume dies wohl sein mochten. Er war ein Stadtkind und konnte keinen Judasbaum von einer Ulme und keine Virginia-Eiche von einem Hartriegel unterscheiden. Er konnte weder ein Schwein schlachten, noch einen Hirsch jagen und nicht einmal eine Kuh melken. In diesem Landstrich voller sachkundiger Menschen fühlte er sich wie ein Narr, ein Mann ohne jegliche Fähigkeit, dafür aber mit zu viel Bildung. Er überlegte, ob eine Kindheit in der Stadt einen Mann für den Krieg unbrauchbar machte und ob die Leute vom Land durch ihre Vertrautheit mit dem Tod und ihre Kenntnis der Landschaft auf ganz natürliche Art zu Soldaten wurden. Dann wechselte Starbucks Stimmung wie so oft unvermittelt von diesen romantischen Vorstellungen zu den Schrecken des bevorstehenden Konflikts. Wie

konnte es in diesem großartigen Land nur zu einem Krieg kommen? Dies hier waren die Vereinigten Staaten von Amerika, der Höhepunkt menschlichen Strebens nach einer perfekten Regierung und einer gottesfürchtigen Gesellschaft, und die einzigen Feinde, die es in diesem glücklichen Land je gegeben hatte, waren die Briten und die Indianer gewesen, und beide Gegner waren dank Gottes Beistand und amerikanischer Tapferkeit besiegt worden.

Nein, dachte er, diese Kriegsdrohungen würden sicher nicht Wirklichkeit werden. Sie waren übertrieben, verbitterte Polemik politischer Gegner, ein Frühlingsfieber, das vom Herbst wieder gekühlt würde. Amerikaner konnten gegen die gottlosen Heiden in der ungezähmten Wildnis kämpfen, und nur zu gern schlachteten sie die Söldner eines verräterischen fremden Königs ab, aber sie würden sich doch bestimmt niemals gegeneinander wenden! Die Vernunft würde siegen, ein Kompromiss würde gefunden. Gott selbst würde seine Hand schützend über sein erwähltes Land und sein braves Volk halten. Aber vielleicht, hoffte Starbuck schuldbewusst, wäre davor Zeit für ein einziges Abenteuer – ein sonnenüberglänzter Angriffssturm mit leuchtenden Flaggen, schimmernden Säbeln, trommelnden Hufen, zerstörten Zügen und brennenden Brücken.

«Noch einen Schritt, Junge, und ich blase dein verdammtes Hirn ins Jenseits», erklang plötzlich eine Stimme.

«Oh, gottverdammt!» Starbuck war so überrascht, dass er die blasphemische Verwünschung nicht unterdrücken konnte, doch er hatte immerhin noch Verstand genug, um die Zügel anzuziehen, und die gut geschulte Stute blieb stehen.

«Oder vielleicht blas ich dir das Gehirn trotzdem raus.» Die Stimme war tief und rau, wie eine Feile, die über

rostiges Eisen gezogen wird, und Starbuck vermutete, obwohl er den Sprecher immer noch nicht sah, dass er seinen Mörder gefunden hatte. Er hatte Truslow entdeckt.

Vier

Reverend Elial Starbuck beugte sich in seiner Predigtkanzel vor. Er umklammerte das Pult dabei so fest, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Diejenigen Gemeindemitglieder, die vorne in der Kirche saßen, dachten, das Pult müsse unter seinem Griff zersplittern. Der Reverend hatte die Augen geschlossen und sein langes, schmales weißbärtiges Gesicht leidenschaftlich verzerrt, während er nach genau dem richtigen Wort suchte, das seine Zuhörer mitreißen und die Kirche mit rechtschaffenem Zorn erfüllen würde.

Es herrschte Stille in dem hohen Gebäude. Jede Bank war gefüllt und jeder Platz auf der Galerie besetzt. Die Kirche war viereckig, schmucklos, schlicht; ebenso einfach und zweckmäßig wie die Heilsbotschaft, die von ihrer weißen Kanzel herab verkündet wurde. Es gab einen schwarz gewandeten Chor, ein neumodisches Harmonium und hohe Fenster mit Klarglasscheiben. Gaslampen sorgten für Licht, und ein großer schwarzer Kanonenofen verbreitete im Winter etwas Wärme, doch diese kleine Annehmlichkeit würde noch viele Monate lang nicht benötigt werden. Es war heiß in der Kirche. Nicht so heiß wie im Hochsommer, wenn es drückend schwül würde, aber dieser Frühlingssonntag war dennoch so warm, dass sich die Kirchgänger Luft zufächelten. Doch als sich Reverend Elials dramatische Pause immer länger hinzog, erstarrte ein Fächer nach dem anderen, bis man glauben konnte, jeder Mensch in der hohen, kahlen Kirche wäre ein Statue.

Sie warteten mit angehaltenem Atem. Reverend Elial, weißhaarig, weißbärtig und hager, ließ das Schweigen andauern, während er das Wort in Gedanken auskostete. Er hatte das passende Wort gefunden, beschloss er, ein gutes

Wort, das rechte Wort in diesem Moment, ein Wort aus seiner Predigt, und so atmete er tief ein und hob langsam eine Hand, bis man den Eindruck hatte, jedes Herz in dem hohen Gotteshaus hätte seinen Schlag unterbrochen.

«Gespei!», brüllte Reverend Elial, und ein Kind auf der Galerie schrie auf vor Schreck, als das Wort in der Kirche explodierte. Ein paar Frauen rangen nach Luft.

Reverend Elial Starbuck schmetterte seine rechte Faust auf das Kanzelgeländer. Der Schlag war so heftig, dass er wie ein Schuss durch die Kirche hallte. Nach einer Predigt waren seine Handkanten oft voller blauer Flecken, und die Gewalt seiner Kanzelreden brach jährlich mindestens einem halben Dutzend Bibeln den Rücken. «Die Sklavenhaltergesellschaft hat ebenso wenig das Recht, sich christlich zu nennen, wie ein Hund sich ein Pferd nennen kann! Oder ein Affe ein Mensch! Oder ein Mensch ein Engel! Sünde und Verdammnis! Sünde und Verdammnis! Die Sklavenhaltergesellschaft ist von Sünde verseucht und der Verdammnis geweiht!»

Die Predigt war an einem Punkt angekommen, an dem ihre Worte keinen Sinn mehr ergeben mussten, weil die Logik der einführenden Passage nun von einzelnen Schlagwörtern abgelöst werden konnte. Sie mussten nur noch als mahnende Erinnerung an die Botschaft der Predigt wirken, um diese Botschaft tief in die Herzen der Zuhörer hineinzumeißeln, damit diese für eine weitere Woche voll weltlicher Versuchungen gewappnet waren. Reverend Elial predigte nun schon eineinviertel Stunden und würde noch wenigstens eine halbe Stunde weiterpredigen, doch für die nächsten zehn Minuten wollte er die Versammlung zu einem Sturm der Entrüstung aufpeitschen.

Die Sklavenhaltergesellschaft, erklärte er seiner Gemeinde, sei dazu verdammt, in den tiefsten Feuergruben der Hölle zu schmoren, dazu, in den brennenden

Schwefelsee gestoßen zu werden, wo sie bis in alle Ewigkeit unglaubliche Qualen leiden müsse. Reverend Elial Starbuck hatte seine ersten Predigterfahrungen mit Beschreibungen der Hölle gesammelt, und so verbrachte er die nächsten fünf Minuten damit, aus diesem Erfahrungsschatz derart grässliche Schilderungen von den Gräueln der Hölle zu wiederholen, dass seine Gemeinde vor Angst und Abscheu zitterte und ein paar zarter besaitete Gemüter einer Ohnmacht nahe kamen. Auf der Galerie saßen einige freigelassene Sklaven aus den Südstaaten zusammen, die alle auf die eine oder andere Weise von der Kirche unterstützt wurden, und die Freigelassenen nahmen einzelne Worte Elial Starbucks auf und wiederholten sie mit tiefen Stimmen, sodass die Kirche vom Heiligen Geist zu vibrieren schien.

Und immer weiter heizte Reverend Elial die Gefühle an. Er erzählte seinen Zuhörern, wie der Sklavenhaltergesellschaft vom Norden die Hand der Freundschaft entgegengestreckt worden war, und er streckte seine eigene Hand mit den Blutergüssen aus, um die pure Tugendhaftigkeit dieses Angebots zu unterstreichen. «Es war ein Angebot ohne Bedingungen! Es war ein rechtschaffenes Angebot! Es war ein redliches Angebot! Es war ein brüderliches Angebot!» Seine Hand streckte sich immer weiter der Gemeinde entgegen, als er die Großzügigkeit der Nordstaaten ausführte. «Und wie haben sie auf dieses Angebot reagiert? Was haben sie getan? Was haben sie getan?» Die Wiederholung der Frage kam als spitzer Schrei aus seinem Mund, der die Gemeinde in Erstarrung versetzte. Reverend Elial ließ seinen Blick mit funkelnden Augen durch die Kirche schweifen, von den Bänken der Reichen vorne bis zu den Armeleutebänken hinten, über die Galerie und dann hinunter zu seiner eigenen Familienbank, in der sein ältester Sohn James in seinem neuen, steifen blauen Uniformrock saß. «Was haben

sie getan?» Mit schneidender Stimme beantwortete Reverend Elial Starbuck seine eigene Frage. «Sie haben ihre Narrheit wiederholt! ‹Denn wie ein Hund, der sein Gespei wieder frisst, so ist der Tor, der seine Narrheit wiederholt.›» Darüber hatte Reverend Elial Starbuck gepredigt, der Satz stammte aus dem Buch der Sprüche, Kapitel sechsundzwanzig, Vers elf. Bekümmert schüttelte er den Kopf, zog seine Hand zurück und wiederholte das grässliche Wort mit hoffnungsloser Stimme. «Gespei, Gespei, Gespei.»

Die Sklavenhaltergesellschaft, sagte er, sei in ihrem eigenen Gespei stecken geblieben. Sie suhle sich darin. Sie schwelge darin. Ein Christenmensch, so erklärte Reverend Elial Starbuck, habe in diesen trüben Tagen nur eine Wahl. Ein Christenmensch müsse sich mit dem Schild des Glaubens wappnen, er müsse die Waffe der Gerechtigkeit aufnehmen und er müsse nach Süden ziehen, um das Land von den Hunden des Südens zu säubern, die ihr eigenes Gespei fraßen. Und wer zu den Sklavenhaltern gehört, ist ein Hund, betonte er, und er muss geschlagen werden wie ein Hund, er muss gepeitscht werden wie ein Hund, bis er winselt wie ein Hund.

«Halleluja!», tönte es von der Galerie, und in der Familienbank der Starbucks unterhalb der Kanzel ergriff James Starbuck ein Gefühl frommer Befriedigung darüber, dass er in der Armee seines Landes Gottes Werk tun würde. Dann wurde es abgelöst von der Furcht, dass die Sklavenhalter die Peitschenhiebe nicht ganz so widerstandslos hinnehmen würden wie ein verängstigter Hund. James Elial MacPhail Starbuck war fünfundzwanzig Jahre alt, aber sein schon dünner werdendes schwarzes Haar und der Weltschmerz, der ihm immerzu ins Gesicht geschrieben stand, ließen ihn zehn Jahre älter wirken. Über seine beginnende Kahlheit konnte er sich jedoch mit seinem vollen, dichten Bart hinwegtrösten, der gut zu seiner

großen, beleibten Gestalt passte. Er schien mehr nach seiner Mutter als nach seinem Vater zu kommen, auch wenn er, was den Fleiß anging, in jeder Hinsicht Elials Sohn war. Obwohl er seinen Abschluss an der Harvard’s Dane Law School erst vor vier Jahren gemacht hatte, sprach man von James schon als dem kommenden Mann im Commonwealth of Massachusetts, und dieser Ruf hatte ihm, zusammen mit der Fürsprache seines berühmten Vaters, einen Platz im Stab von General Irvin McDowell verschafft. Diese Predigt war für viele Wochen die letzte, die James von seinem Vater hören würde, denn am nächsten Morgen würde er sich auf den Weg nach Washington machen, um seine neuen Pflichten zu übernehmen.

«Der Süden muss winseln wie die Hunde, die ihr eigenes Gespei fressen!» Reverend Elial begann mit der Zusammenfassung, die zum glühenden, gefühlsgeladenen Ende der Predigt führen sollte. Doch ein Gottesdienstbesucher wartete dieses Schlussfeuerwerk nicht ab. Unter der Galerie ganz hinten in der Kirche wurde das Türchen einer Bank geöffnet, und ein junger Mann glitt heraus. Auf Zehenspitzen ging er die paar Schritte bis zum Ausgang, dann schob er sich in den Vorraum. Die wenigen Leute, die ihn hatten gehen sehen, dachten, ihm wäre unwohl, aber in Wahrheit litt Adam Faulconer nicht körperlich, sondern im Herzen. Auf der Kirchentreppe blieb er stehen und atmete tief ein, während sich hinter ihm, nun gedämpft von den Granitmauern der hohen Kirche, die Stimme des Predigers hob und senkte.

Adam sah seinem Vater erstaunlich ähnlich. Er hatte die gleichen breiten Schultern, den kräftigen Körperbau und das entschlossene Gesicht, die gleichen blonden Haare, die blauen Augen und den eckig gestutzten Vollbart. Es war ein zuverlässiges, vertrauenerweckendes, in diesem Augenblick jedoch sehr besorgtes Gesicht.

Adam war nach Boston gefahren, nachdem ihm sein Vater einen Brief geschickt hatte, der Starbucks Ankunft in Richmond beschrieb. Washington Faulconer hatte Nates Probleme skizziert und dann angefügt: «Dir zuliebe biete ich ihm Unterkunft und alle Aufmerksamkeit. Ich vermute, dass er so lange wie nötig bleiben wird, und ich vermute außerdem, das könnte für immer sein, allerdings gehe ich davon aus, dass es nur die Angst vor seiner Familie ist, die ihn in Virginia festhält. Vielleicht könntest du, sofern es deine Aufgaben zulassen», und Adam hatte den Groll aus der Wortwahl seines Vaters herausgelesen, «Nates Familie benachrichtigen, dass ihr Sprössling reuig, gedemütigt und auf Nächstenliebe angewiesen ist, und sie so dazu bringen, ihm ein Zeichen ihrer Vergebung zu schicken?»

Adam hatte ohnehin nach Boston fahren wollen. Er wusste, dass die Stadt im Norden höchst einflussreich war, ein Ort der Bildung und der Frömmigkeit, wo er Männer zu finden hoffte, die sich um eine friedliche Lösung bemühten. Und er hatte auch gehofft, eine Lösung für Nate Starbuck zu finden, weshalb er Reverend Elial Starbucks Haus aufgesucht hatte. Doch nachdem Elial erfahren hatte, worum es ging, weigerte sich der Reverend, Adam zu empfangen. Nachdem Adam nun die Predigt gehört hatte, glaubte er, dass es für Amerika ebenso wenig Hoffnung gab wie für Nate. Als sich die Gehässigkeiten von der Kanzel herab ergossen, hatte Adam begriffen, dass es keine Einigung geben konnte, solange ein solcher Hass ungestillt blieb. Die Christian Peace Commission war bedeutungslos geworden, denn die Kirchen von Amerika konnten ebenso wenig Frieden bringen, wie eine Kerzenflamme den winterlichen Lake Wenham auftauen konnte. Amerika, Adams gelobtes Land, würde sich in einen Krieg stürzen. Für Adam ergab das keinen Sinn, denn er verstand nicht, wie anständige Menschen jemals glauben konnten, dass ein Krieg mehr zur Klärung beitragen könnte als Vernunft und

guter Wille. Doch langsam und widerwillig musste Adam einsehen, dass nicht guter Wille und Vernunft die Triebfedern der Menschheit waren, sondern vielmehr blinde Leidenschaft, Liebe und Hass die Geschichte vorantrieben.

Adam ging durch die wohlhabenden Straßen Bostons, unter dem frischen Grün der Bäume hindurch, vorbei an den hohen Häusern, an denen so fröhlich patriotische Flaggen und Wimpel flatterten. Sogar an den Kutschen der Gottesdienstbesucher hingen amerikanische Flaggen. Adam liebte diese Flagge, und seine Augen wurden feucht, wenn er an all das dachte, wofür sie stand, doch nun sah er in ihren leuchtenden Sternen und den breiten Streifen nur noch ein Stammeszeichen, das aus Hass zur Schau gestellt wurde. Er wusste, dass alles, wofür er gearbeitet hatte, in dieser Feuerprobe untergehen würde. Es würde Krieg geben.

Thomas Truslow war ein kleiner dunkelhaariger, kräftiger Mann. Eine wettergegerbte Erscheinung mit schmutzigem Gesicht und verdreckter Kleidung. Sein schwarzes Haar war lang und hing ihm wirr um den Kopf, sein dichter Bart schien angriffslustig von seiner tiefgebräunten Haut abzustehen. Seine Stiefel waren dicksohlige Rindsleder-Brogans, er trug einen breitkrempigen Hut, schmuddelige Kentucky-Jeans und ein Hemd aus handgewebtem Baumwollstoff, dessen Ärmel herausgerissen waren, sodass man die kräftigen Muskelstränge seiner Oberarme sah. Auf seinen rechten Unterarm war ein Herz tätowiert, unter dem das seltsame Wort *Emly* stand. Starbuck brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, dass es vermutlich eine falsche Schreibung des Namens *Emily* war.

«Hast du dich verirrt, Junge?» Der unansehnliche Kerl trat vor. Truslow hatte eine altertümliche Steinschloss-Muskete

gehoben, deren deprimierend rußgeschwärzte Mündung unbeweglich auf Starbucks Kopf gerichtet war.

«Ich suche Mister Thomas Truslow», sagte Starbuck.

«Ich bin Truslow.» Die Mündung bewegte sich nicht, ebenso wenig wie die merkwürdig hellen Augen. Im Grunde, dachte Starbuck, waren es diese Augen, die ihm die größte Angst einjagten. Man könnte dieses Scheusal waschen, seinen Bart stutzen, ihm das Gesicht abschrubben und es in einen Sonntagsanzug stecken, und immer noch würden diese wilden Augen die abschreckende Botschaft verbreiten, dass Thomas Truslow nichts zu verlieren hatte.

«Ich bringe Ihnen einen Brief von Washington Faulconer.»

«Faulconer!» Der Name rief ein freudloses Lachen hervor. «Will, dass ich bei ihm Soldat werde, was?»

«In der Tat, Mister Truslow, so ist es.» Starbuck bemühte sich um einen gleichmäßigen Klang seiner Stimme, um nicht die Angst zu verraten, die ihm diese Augen und die von ihnen ausgehende Drohung einflößten. Es kam ihm vor, als könnte ein sensibler Mechanismus in dem finsteren Gehirn hinter diesen hellen Augen jeden Moment einen zerstörerischen Gewaltausbruch auslösen. Diese Gefährlichkeit Truslows schien schrecklich dicht an Wahnsinn zu grenzen und war der vernunftgesteuerten Welt in Yale, Boston und Washington Faulconers elegantem Haus unglaublich fern.

«Hat sich ganz schön Zeit gelassen, um jemanden zu mir zu schicken, oder?», sagte Truslow argwöhnisch.

«Er war in Richmond. Aber er hat letzte Woche jemanden namens Ethan Ridley zu Ihnen geschickt.»

Die Erwähnung von Ridleys Namen ließ Truslow vorschnellen wie eine Schlange. Er packte Starbuck mit der linken Hand am Rock und zog ihn zu sich herunter, sodass Starbuck gefährlich schräg aus dem Sattel hing. Er roch den Tabakgestank in Truslows Atem und sah Essensreste,

die sich in seinem drahtigen Barthaar verfangen hatten. Der Mann funkelte Starbuck an. «Ridley war hier?»

«So wie ich es verstanden habe, wollte er Sie aufsuchen, ja.» Starbuck kämpfte um seinen höflichen und würdevollen Auftritt, doch er musste daran denken, wie sein Vater einmal versucht hatte, vor ein paar halb betrunkenen Schauerleuten auf einem Bostoner Hafenkai zu predigen, und wie es selbst dem beeindruckenden Reverend Elial angesichts ihrer unglaublichen Derbheit schwergefallen war, Haltung zu bewahren. Erziehung und Bildung, dachte Starbuck, sind stumpfe Waffen, wenn man sich mit der rohen Natur messen will. «Er sagt, Sie waren nicht hier.»

Abrupt ließ Truslow Starbucks Jacke los und stieß ein halb bedrohliches, halb erstauntes Knurren aus. «Ich war nicht hier», sagte er, aber geistesabwesend, als versuchte er gerade, aus einer wichtigen neuen Information schlau zu werden, «aber ich habe auch von niemandem gehört, dass *er* hier war. Komm mit, Junge.»

Starbuck zog seinen Rock zurecht und löste verstohlen den Verschluss am Holster des Savage-Revolvers. «Wie gesagt, Mister Truslow, ich habe einen Brief von Colonel Faulconer für Sie …»

«Jetzt ist er also schon Colonel, was?» Truslow lachte. Er war vorausgestapft und hatte den Nordstaatler damit gezwungen, ihm auf eine weite Lichtung zu folgen, die offenkundig Truslows Heimstatt war. Gemüsepflanzungen erstreckten sich in langen, ungepflegten Reihen, dahinter war ein kleiner Obstgarten, dessen Bäume in weißer Pracht blühten, während das Wohngebäude ein einstöckiges Blockhaus war, das von einem dicken, gemauerten Schornstein überragt wurde, aus dem ein zarter Rauchfaden aufstieg. Das Blockhaus sah recht altersschwach aus, und um den Bau lagen unordentliche Balkenstapel, beschädigte Karren, Sägeböcke und Fässer. Ein gefleckter Hund riss bei Starbucks Anblick wild bellend

an seiner Kette und jagte einen Schwarm Hühner auseinander, die im Dreck herumgekratzt hatten. «Absteigen», zischte Truslow.

«Ich möchte Sie nicht aufhalten, Mister Truslow. Hier habe ich Mister Faulconers Brief.» Starbuck griff in seine Rocktasche.

«Ich hab gesagt, absteigen, verdammt!» Truslow klang so wütend, dass sogar der Hund, der bisher noch wilder als sein Herr gewirkt hatte, mit einem Mal winselnd Ruhe gab und in den Schatten der ramponierten Veranda zurückschlich. «Ich habe Arbeit für dich, Junge», fügte Truslow hinzu.

«Arbeit?» Starbuck glitt aus dem Sattel und fragte sich, in welcher Hölle er hier gelandet war.

Truslow schnappte die Zügel des Pferdes und band es an einen Pfosten. «Ich habe auf Roper gewartet», erklärte er nicht sehr erhellend, «aber bis er kommt, muss es eben mit dir gehen. Komm hier rüber, Junge.» Er deutete auf eine tiefe, langgezogene Grube, die direkt hinter den Überresten alter, unbrauchbarer Karren lag. Es war eine Sägegrube, etwa acht Fuß tief, und darüber lag ein Baumstamm, in den sich eine enorme Spaltsäge gefressen hatte.

«Spring runter, Junge! Du bist der Grubenmann», wies Truslow Starbuck an.

«Aber Mister Truslow!» Starbuck versuchte sich mit einem Appell an die Vernunft gegen diesen Wahnsinn zu stemmen.

«Spring, Junge!» Mit diesem Ton hätte man sogar den Teufel einschüchtern können, und Starbuck machte unwillkürlich einen Schritt auf die Grube zu, aber dann gewann seine angeborene Dickköpfigkeit wieder Oberhand.

«Ich bin nicht zum Arbeiten hierhergekommen.»

Truslow grinste. «Wenn man eine Waffe dabeihat, Junge, sollte man darauf vorbereitet sein, sie zu benutzen.»

«Ich bin gekommen, um Ihnen diesen Brief zu geben.» Starbuck zog den Brief aus einer Innentasche seines Rocks.

«Mit diesem Revolver könntest du einen Büffel umlegen, Junge. Willst du damit auf mich schießen? Oder willst du für mich arbeiten?»

«Ich möchte, dass Sie diesen Brief lesen …»

«Arbeite oder kämpfe, Junge.» Truslow baute sich dicht vor Starbuck auf. «Mir ist es scheißegal, was du dir aussuchst, aber ich werde nicht den ganzen Tag auf deine Entscheidung warten.»

Es gab eine Zeit zum Kämpfen, dachte Starbuck, und eine Zeit, in der man sich entscheiden sollte, der Mann unten in der Sägegrube zu sein. Er sprang und landete in einem Gemisch aus Schlamm, Sägemehl und Holzsplittern.

«Zieh den Rock aus, Junge, und diesen Schweinerevolver legst du auch weg.»

«Mister Truslow!» Starbuck unternahm einen letzten Versuch, die Kontrolle über diese Begegnung zu behalten. «Würden Sie einfach nur diesen Brief lesen!»

«Hör zu, Junge, dein Brief besteht nur aus Worten, und Worte haben noch nie für volle Teller gesorgt. Dein feiner Colonel bittet mich um einen Gefallen, und du musst arbeiten, um dir für ihn meine Antwort zu verdienen. Hast du verstanden? Wenn Washington Faulconer persönlich gekommen wäre, hätte ich ihn auch in die Grube geschickt, also hör mit dem Gewinsel auf, zieh den Rock aus, nimm den Sägegriff und arbeite.»

Also hörte Starbuck mit dem Gewinsel auf, zog den Rock aus, nahm den Sägegriff und arbeitete.

Es schien Starbuck, als stünde er in einer Höllengrube unter einem kichernden, rachsüchtigen Dämon. Die große

Spaltsäge fuhr singend durch den Stamm und wurde immer wieder in seine Richtung gerammt, begleitet von einem Schauer aus Sägemehl und Holzsplittern, der Starbucks Augen, Mund und Nase verklebte. Doch jedes Mal, wenn er den Griff der Säge losließ, um sich das Gesicht abzuwischen, begann Truslow zu brüllen. «Was ist los, Junge? Willst du schlappmachen? Arbeite!»

Über der Sägegrube lag ein Kiefernstamm, der, seinem Umfang nach zu urteilen, älter als die Republik sein musste. Truslow hatte Starbuck knurrend darüber informiert, dass er den Stamm in Bohlen zerlegte, die er nach Hankey's Ford liefern wollte, damit in der Gemischtwarenhandlung dort ein neuer Boden verlegt werden konnte. «Dieser und zwei weitere Stämme müssten genügen», verkündete Truslow, noch bevor sie mit dem ersten Schnitt halb fertig waren. Zu diesem Zeitpunkt brannten Starbucks Muskeln schon wie Feuer, und seine Handflächen schmerzten.

«Zieh, Junge, zieh!», rief Truslow. «Ich kann den Schnitt nicht gerade führen, wenn du da unten rumtrödelst.» Das Sägeblatt war neun Fuß lang und sollte von dem Mann oben und dem Mann unten mit gleicher Kraft geführt werden, doch Thomas Truslow, der in seinen genagelten Schuhen auf dem Stamm kauerte, erledigte bei weitem den größeren Teil der Arbeit. Starbuck versuchte mitzuhalten. Er vermutete, dass seine Aufgabe darin bestand, die Säge kraftvoll nach unten zu ziehen, denn es war der abwärtsführende Schnitt, der die größere Wirkung hatte, und wenn er bei der Aufwärtsbewegung zu stark drückte, konnte sich das Sägeblatt wölben, also war es besser, Truslow das lange Stahlblatt aus der Grube hinaufziehen zu lassen. Doch auch wenn diese Aufwärtsbewegung Starbuck einen winzigen Moment der Erleichterung verschaffte, folgte gleich darauf wieder der brutale Niederstoß. Starbuck lief der Schweiß herunter.

Er hätte aufhören können. Er hätte sich weigern können, noch einen Moment länger weiterzuarbeiten. Er hätte den schweren hölzernen Sägegriff loslassen und zu diesem widerlichen Mann hinaufbrüllen können, dass ihm Colonel Faulconer unerklärlicherweise fünfzig Dollar anbot, wenn er sich als Soldat anmustern ließ, doch er spürte, dass Truslow ihn auf die Probe stellte, und mit einem Mal stieg Ärger in ihm auf, weil er von den Südstaatlern als Schwächling aus New England betrachtet wurde, dessen großartige Bildung zu nichts nutze und der zu empfindlich sei, um echte Männerarbeit zu machen. Er war von Dominique zum Narren gehalten und von Ethan Ridley als frömmlerisch verhöhnt worden, und nun wurde er von diesem dreckigen, nach Tabak stinkenden, bärtigen Teufel lächerlich gemacht, und Starbucks Ärger ließ ihn die Säge wieder und wieder herunterreißen, sodass das große Sägeblatt einen immer längeren Schlitz durch die Holzmaserung fraß.

«Jetzt hast du's begriffen», grunzte Truslow.

«Scher dich zur Hölle, scher dich zur Hölle», stieß Starbuck hervor, jedoch unhörbar leise zwischen seinen keuchenden Atemzügen. So zu fluchen war unglaublich waghalsig, selbst wenn es so leise war, denn auch wenn ihn der Grobian Truslow nicht hören konnte, so konnte es doch der Engel im Himmel, der das Berichtsbuch führte, und Starbuck wusste, dass er der langen Liste von Sünden, die schon in seinem Bericht aufgeführt waren, eine weitere hinzugefügt hatte. Starbuck war dazu erzogen worden, alle Blasphemie und alle Flüche zu verabscheuen, und sogar die ruchlosen Wochen, die er mit Major Trabells vulgärem *Onkel Tom*-Wandertheater verbracht hatte, konnten sein schlechtes Gewissen beim Fluchen nicht zum Verstummen bringen. Doch in diesem Moment musste er aus irgendeinem Grund sowohl Gott als auch Truslow

herausfordern, und deshalb zischte er die Worte immer wieder vor sich hin, um sich Stärke zu verleihen.

«Aufhören!», rief Truslow unvermittelt, und Starbuck befürchtete, Truslow hätte seine gemurmelten Beleidigungen doch gehört, aber die Arbeit war nur unterbrochen worden, damit der Stamm neu ausgerichtet werden konnte, denn die Säge hatte sich beinahe bis zum Rand der Grube durch das Holz gefressen. «Fang, Junge!» Truslow warf ihm einen kräftigen Ast zu, der in einer Gabelung endete. «Klemm den Ast da vorne unter den Stamm, und wenn ich es sage, drückst du ihn hoch.»

Starbuck drückte, und sie bewegten den schweren Stamm Zoll für Zoll in seine neue Position. Dann gab es weiteren Aufschub, weil Truslow Keile in den Sägeschlitz hämmerte.

«Also, was bietet mir Faulconer an?», fragte Truslow.

«Fünfzig Dollar», rief Starbuck aus der Grube herauf und fragte sich, wie Truslow erraten hatte, dass er überhaupt etwas angeboten bekam. «Soll ich Ihnen den Brief vorlesen?»

«Willst du damit sagen, dass ich nicht lesen kann?»

«Dann lassen Sie sich den Brief geben.»

«Fünfzig, was? Meint wohl, er kann mich kaufen. Faulconer glaubt, er kann alles kaufen, ob es nun ein Pferd ist, ein Mann oder eine Hure. Aber irgendwann langweilt ihn doch alles, was er sich kauft, und das gilt auch für dich und für mich.»

«Er kauft mich nicht», sagte Starbuck, und Truslow quittierte diese Lüge mit höhnischem Schweigen. «Colonel Faulconer ist ein guter Mann», beharrte Starbuck.

«Weißt du, warum er seine Nigger freigelassen hat?», fragte Truslow.

Pecker Bird hatte Starbuck erzählt, mit der Freilassung habe Faulconer seine Frau ärgern wollen, doch weder

glaubte Starbuck diese Geschichte, noch wollte er sie wiederholen. «Weil es das Richtige war», sagte er trotzig.

«Das mag sein», gab Truslow zu, «aber er hat es für eine andere Frau getan. Roper wird es dir erzählen. Sie war ein hübscher Käfer, eine Betschwester aus Philadelphia, die uns Südstaatlern beibringen wollte, wie wir zu leben haben, und Faulconer hat sich von ihr den Kopf verdrehen lassen. Er hat geglaubt, er müsste seine Nigger freilassen, damit sie mit ihm ins Bett geht, also hat er es getan, aber sie ist trotzdem nicht mit ihm ins Bett.» Truslow lachte über dieses Paradebeispiel eines Narren, der sich hatte einwickeln lassen. «Sie hat ihn vor ganz Virginia zum Gespött gemacht, und deshalb will er diese Legion – um seinen Stolz zurückzugewinnen. Er glaubt, er wird zum Kriegshelden von Virginia. Festhalten, Junge.»

Starbuck hatte das Gefühl, seinen Helden verteidigen zu müssen. «Und er ist doch ein guter Mann!»

«Er kann es sich leisten, gut zu sein. Sein Reichtum ist größer als sein Verstand. Jetzt halt fest, Junge. Oder fürchtest du dich vor schwerer Arbeit? Ich sag dir was: Arbeit sollte schwer sein. Geschenktes Brot schmeckt nicht gut. Also halt schon fest. Roper ist bald da. Er hat es versprochen, und Roper hält sein Wort. Aber bis er da ist, musst du durchhalten.» Starbuck packte den Griff der Säge, spannte sich an, zog, und der höllische Rhythmus setzte wieder ein. Er wagte es nicht, an die Blasen in seinen Handflächen zu denken und auch nicht an die brennenden Muskeln in seinem Rücken, seinen Armen und Beinen. Er dachte einfach nur an das Herunterziehen, zog die Zähne des Sägeblatts durch das gelbe Holz und schloss die Augen gegen den herunterrieselnden Holzstaub. In Boston, dachte er, hatten sie große dampfbetriebene Kreissägen, die in der gleichen Zeit ein Dutzend Stämme in Planken zerlegten, in der sie hier einen einzigen mit dieser Spaltsäge schafften.

Warum in Gottes Namen gab es also überhaupt noch Sägegruben?

Sie hielten erneut inne, und Truslow hämmerte weitere Keile in den Sägespalt. «Und worum geht es in diesem Krieg, Junge?»

«Staatsrecht» war alles, was Starbuck herausbrachte.

«Was zum Teufel soll das bedeuten?»

«Es bedeutet, Mister Truslow, dass Amerika sich nicht einig ist, wie Amerika regiert werden soll.»

«Du kannst ja wirklich Reden schwingen, aber mich verkaufst du nicht für dumm. Ich dachte, wir hätten eine Verfassung, in der steht, wie wir uns regieren sollen?»

«Die Verfassung ist offensichtlich gescheitert, Mister Truslow.»

«Dann kämpfen wir also nicht dafür, dass wir unsere Nigger behalten können?»

«Du lieber Gott.» Starbuck seufzte. Einst hatte er seinem Vater hoch und heilig versprochen, niemals zuzulassen, dass dieses Wort in seiner Gegenwart ausgesprochen wurde. Doch seit er Dominique Demarest kennengelernt hatte, war dieses Versprechen hinfällig. Starbuck spürte, dass ihm all seine Tugend, all sein Ansehen vor Gott wie Sand zwischen den Fingern zerrann.

«Nun, Junge? Kämpfen wir für unsere Nigger oder nicht?»

Starbuck lehnte sich erschöpft an die schmutzige Wand der Sägegrube. Er zwang sich zu einer Antwort. «Eine Fraktion im Norden würde die Sklaverei nur allzu gern abschaffen, das stimmt. Andere wollen einfach nur, dass sie sich nicht weiter Richtung Westen ausbreitet, aber die meisten finden schlicht, dass die Sklavenhalterstaaten dem übrigen Amerika nicht ihre Politik aufzwingen sollten.»

«Was kümmern die Yankees überhaupt die Nigger? Sie haben doch keine.»

«Es ist eine Frage der Moral, Mister Truslow», sagte Starbuck und versuchte, sich Schweiß und Sägemehl mit seinem ebenfalls vom Sägemehl bestäubten Ärmel aus den Augen zu wischen.

«Steht in der Verfassung auch nur ein verdammtes Wort über Moral?», fragte Truslow mit ehrlicher Neugier.

«Nein, Sir. Nein, Sir, darüber steht nichts darin.»

«Wenn ich jemanden über Moral reden höre, glaube ich immer, dass er keine Ahnung hat, von was er da eigentlich spricht. Es sei denn, es ist ein Pastor. Also, was sollen wir deiner Meinung nach mit den Niggern machen, Junge?»

«Ich glaube, Sir» – Starbuck wünschte sich weg aus dieser matschigen, staubigen Grube – «ich glaube, Sir», wiederholte er, während er verzweifelt über eine sinnvolle Antwort nachdachte, «ich glaube, dass jeder Mensch, ganz gleich welcher Hautfarbe, vor Gott und der Menschheit das gleiche Recht auf Achtung und Lebensglück hat.» Starbuck fand, dass er klang wie sein älterer Bruder James, bei dem sich jede Aussage pompös und hohl anhörte. Sein Vater hätte die Rechte der Schwarzen mit einer Stimme heraustrompetet, die bei den Engeln im Himmel ihr Echo gefunden hätte, aber Starbuck war außerstande, genügend Energie für eine derartige Herausforderung zusammenzuraffen.

«Also magst du die Nigger, ist es das?»

«Ich halte sie für meine Mitgeschöpfe, Mister Truslow.»

«Schweine sind auch Mitgeschöpfe, aber das hindert mich nicht daran, sie zu töten, wenn die Zeit gekommen ist. Befürwortest du selbst denn die Sklaverei, Junge?»

«Nein, Mister Truslow.»

«Und warum nicht?» Rau und spöttisch klang die Stimme vom blauen Himmel herunter.

Starbuck versuchte sich die Argumente seines Vaters ins Gedächtnis zu rufen, nicht die einfachen, die sagten, dass

kein Mensch das Recht habe, sich über einen anderen zu erheben, sondern die tiefgründigeren, wie zum Beispiel, dass die Sklaverei den Sklavenhalter ebenso versklave wie den Versklavten und wie sie den Sklavenhalter erniedrige und wie sie Gottes Achtung vor jenen Menschen leugne, die sein ebenholzfarbenes Abbild waren, und wie sie die Wirtschaft der Sklavenhaltergesellschaften schädige, indem sie weiße Handwerker nach Norden und Westen vertrieb, damit sie Arbeit fanden, aber aus irgendeinem Grund fiel ihm keine dieser vielschichtigen, überzeugenden Antworten ein, und so begnügte er sich mit einer einfachen Verdammung. «Weil sie falsch ist.»

«Das klingt nach Weibergewäsch, Junge.» Truslow lachte. «Dann meint Faulconer also, ich soll für seine Sklavenhalterfreunde kämpfen, obwohl sich hier in den Bergen kein Mensch leisten kann, einen Sklaven zu ernähren. Warum sollte ich denn für die kämpfen, die das können?»

«Ich weiß es nicht, Sir. Ich weiß es wirklich nicht.» Starbuck war zu erschöpft, um sich weiter zu streiten.

«Ich soll also nur für die fünfzig Dollar kämpfen, was?», sagte Truslow schneidend. «Pack die Säge wieder an, Junge.»

«O Gott.» Die Blasen an Starbucks Händen waren aufgesprungen. Aus den offenen Wunden sickerten Blut und Eiter, aber er hatte keine andere Wahl, als den Griff der Säge zu nehmen und ihn nach unten zu ziehen. Der Schmerz des ersten Zuges ließ ihn laut aufheulen, doch dafür schämte er sich so sehr, dass er noch fester zupackte und den Stahl wütend durchs Holz zog.

«Gut so, Junge! Langsam hast du’s kapiert!»

Starbuck glaubte, er müsse sterben. Sein ganzer Körper war nur noch Schmerz, während er sich unaufhörlich streckte und zog, streckte und zog, und bei jedem Aufwärtszug hängte er ungeniert sein Körpergewicht an

den Sägegriff, damit Truslow es auffing und Starbuck in einem winzigen Moment der Entlastung hinaufhievte, bevor er die Säge mit seinem Körpergewicht wieder abwärts zog. Der Sägegriff war klebrig von seinem Blut, sein Atem fuhr rasselnd durch seine Kehle, seine Beine konnten ihn kaum noch aufrecht halten, und immer weiter fuhr der gezahnte Stahl auf und ab, auf und ab, auf und gnadenlos ab.

«Du wirst doch nicht schon müde werden, oder, Junge?»

«Nein.»

«Wir haben ja kaum angefangen. Geh mal zu Pastor Mitchell in die Kirche von Nellysford, Junge, da siehst du einen Hartholzkiefernboden, den ich und mein Pa in einem Tag gesägt haben. Weiterziehen, Junge, weiterziehen.»

Starbuck hatte noch nie so hart gearbeitet. Manchmal war er im Winter bei seinem Onkel Matthew in Lowell, und sie sägten Eis aus dem gefrorenen See, um den Vorrat im Eishaus aufzufüllen, aber diese Ausflüge waren mehr wie ein Spiel, unterbrochen von Schneeballschlachten oder wilden Schlittschuhläufen unter eiszapfenbehangenen Bäumen am Seeufer. Dieses Bohlensägen aber war unbarmherzig, grausam, gnadenlos, und doch wagte er nicht aufzugeben, denn er hatte das Gefühl, dass seine ganze Existenz, seine Zukunft, sein Wesen, ja sogar seine Seele in die Waagschale geworfen wurden, um Thomas Truslows Verachtung aufzuwiegen.

«Warte, Junge, ich muss wieder Keile einschlagen.»

Starbuck ließ den Sägegriff los, taumelte, stolperte halb und lehnte sich an die Wand der Sägegrube. Seine Hände schmerzten so sehr, dass er die Finger nicht strecken konnte. Jeder Atemzug brannte. Er hatte am Rande mitbekommen, dass ein weiterer Mann an die Sägegrube gekommen war, der sich schon einige Minuten lang mit Truslow unterhielt, aber er wollte nicht aufblicken, um festzustellen, wer da zum Zeugen seiner Demütigung wurde.

«Das ist ein einmaliger Anblick, was, Roper?», sagte Truslow mit ätzendem Hohn.

Noch immer sah Starbuck nicht auf.

«Das ist Roper, Junge», sagte Truslow. «Begrüß ihn.»

«Guten Tag, Mister Roper», brachte Starbuck heraus.

«Er nennt dich Mister!» Das fand Truslow anscheinend erheiternd. «Er hält euch Nigger für seine Mitgeschöpfe, Roper. Sagt, ihr habt die gleichen Rechte vor Gott wie er. Glaubst du, Gott sieht das genauso, Roper?»

Roper hielt inne, um Starbuck zu mustern. «Ich schätze, Gott würde lieber mich in die Arme schließen als diese Erscheinung da unten», gab Roper schließlich zurück, und Starbuck sah widerwillig auf und erkannte, dass Roper ein hochgewachsener Schwarzer war, den Starbucks Zwangslage offensichtlich belustigte. «Der sieht aus, als wäre er zu überhaupt nichts nütze», sagte Roper.

«Er ist kein schlechter Arbeiter», brachte Truslow erstaunlicherweise zu Starbucks Verteidigung vor, und Starbuck glaubte bei diesen Worten, noch nie auch nur ein halb so bedeutendes Lob erhalten zu haben. Gleich darauf sprang Truslow in die Sägegrube. «Jetzt zeige ich dir mal, wie es geht, Junge.» Truslow nahm den Griff der Säge, nickte zu Roper hinauf, und mit einem Mal war das Sägeblatt nur noch ein Schemen, als die beiden Männer es in einen unaufhörlichen und lange geübten Rhythmus versetzten. «So geht das!», rief Truslow über das Klingen der Säge dem wie geblendet zuschauenden Starbuck zu. «Man muss den Stahl die Arbeit machen lassen! Man kämpft nicht gegen ihn, man lässt ihn selbst das Holz durchfressen. Roper und ich könnten den halben Waldbestand von Amerika zersägen, ohne außer Atem zu kommen.» Truslow benutzte nur eine Hand, und er stand neben der Säge, sodass der Schauer aus Sägemehl und Holzsplittern nicht auf sein Gesicht fiel. «Also, was bringt dich hierher, Junge?»

«Das habe ich doch schon gesagt, ich habe einen Brief von –»

«Ich meine, was macht ein Yankee in Virginia? Du bist doch ein Yankee, oder?»

Starbuck dachte an Washington Faulconers Worte, der ihm gesagt hatte, wie sehr dieser Mann die Yankees hasste, doch er beschloss, seinen Stolz zu wahren. «Und ich bin stolz darauf, ja.»

Truslow spuckte einen Strahl Tabaksaft in eine Ecke der Sägegrube. «Und was hast du dann hier verloren?»

Starbuck hielt diesen Moment nicht für passend, um von Mademoiselle Demarest oder der *Onkel Tom*-Wanderbühne zu berichten, verkürzte deshalb seine Geschichte und sagte nur leichthin: «Ich habe mich mit meiner Familie zerstritten und Aufnahme bei Mister Faulconer gefunden.»

«Warum gerade bei ihm?»

«Ich bin ein enger Freund von Adam Faulconer.»

«Tatsächlich?» Das schien Truslow überraschenderweise zu gefallen. «Wo ist Adam zur Zeit?»

«Als wir das letzte Mal von ihm gehört haben, war er in Chicago.»

«Und was macht er da?»

«Er arbeitet mit der Christian Peace Commission. Sie halten Gebetsstunden ab und verteilen Traktate.»

Truslow lachte. «Traktate und Gebete helfen nicht, denn Amerika will keinen Frieden, Junge. Ihr Yankees wollt uns erklären, wie wir zu leben haben, genau wie es die Briten letztes Jahrhundert versucht haben, aber wir folgen anderen heute ebenso wenig wie damals. Noch dazu geht es sie nichts an. Der Hausherr weiß immer am besten, mit welchem Besen er auskehren muss, Junge. Ich erkläre dir jetzt, was der Norden wirklich will.» Während er sprach, zog Truslow die Säge in ihrem unermüdlichen Rhythmus auf und nieder. «Der Norden will uns mehr staatliche

Ordnung aufzwingen, das ist es, was sie wollen. Das liegt an diesen Preußen, vermute ich. Die erzählen euch Yankees, wie man besser regiert, und ihr seid dumm genug, auf sie zu hören, aber jetzt ist es zu spät.»

«Zu spät?»

«Man kann ein zerbrochenes Ei nicht mehr zusammenkleben, Junge. Amerika ist in zwei Teile zerbrochen, der Norden wird sich an die Preußen verkaufen, und wir werden uns weiter recht und schlecht durchkämpfen.»

Starbuck war viel zu erschöpft, um Truslows erstaunliche Theorien über Preußen zu kommentieren. «Und der Krieg?»

«Den müssen wir bloß gewinnen. Die Yankees vertreiben. Ich will ihnen nicht erzählen, wie sie leben sollen, solange sie es nicht umgekehrt mit uns versuchen.»

«Also werden Sie kämpfen?», fragte Starbuck mit neuer Hoffnung auf den Erfolg seiner Mission.

«Gewiss werde ich kämpfen. Aber nicht für fünfzig Dollar.»

Truslow hielt mit der Arbeit inne, während Roper Keile in den neuen Spalt hämmerte.

Starbuck, der langsam wieder normal atmen konnte, runzelte die Stirn. «Ich bin nicht befugt, Ihnen mehr anzubieten, Mister Truslow.»

«Ich will nicht mehr. Ich kämpfe, weil ich kämpfen will, und wenn ich nicht kämpfen wollte, dann könnte man mich nicht mal mit der fünfzigfachen Summe kaufen, aber so etwas wird Faulconer nie verstehen.» Truslow spuckte erneut einen Strahl Tabaksaft in die Ecke. «Sein Vater, der wusste genau, dass ein satter Hund nicht auf die Jagd geht, aber Washington? Der ist ein Milchbart, und er bezahlt für das, was er haben will, aber mich kann man nicht kaufen. Ich kämpfe, damit Amerika so bleibt, wie es ist, denn so, wie

es ist, ist es das gottverdammt beste Land auf der ganzen gottverdammten Welt, und wenn das heißt, dass wir ein paar von euch feigen Nordstaatlern umbringen müssen, dann ist es eben so. Bist du so weit, Roper?»

Die Säge fuhr wieder abwärts, und Starbuck fragte sich, warum Washington Faulconer bereit gewesen war, Truslows Anwerbung so teuer zu bezahlen. War es, weil dieser Mann andere harte Männer aus den Bergen mitbringen würde? In diesem Fall, so dachte Starbuck, wäre das Geld gut angelegt, denn ein Regiment zäher Teufel, wie Truslow einer war, wäre bestimmt unbesiegbar.

«Und? Welchen Beruf hast du gelernt, Junge?», fragte Truslow beim Sägen.

Starbuck war versucht zu lügen, aber er besaß weder die Kraft noch den Willen, irgendeine Geschichte zu erfinden. «Prediger», antwortete er müde.

Abrupt kam die Säge zum Stillstand, und Roper protestierte, weil er in seinem Rhythmus unterbrochen wurde. Truslow achtete nicht auf ihn. «Du bist Prediger?»

«Ich war in der Ausbildung zum Pastor», ergänzte Starbuck.

«Ein Gottesmann?»

«Das hoffe ich. Das hoffe ich wirklich.» Allerdings wusste er, dass er eines solchen Amtes nicht würdig war, und diese Erkenntnis war bitter.

Truslow starrte Starbuck ungläubig an, und dann wischte er sich die Hände an seiner dreckigen Hose ab, als wollte er sich für seinen Besucher präsentabel machen. «Ich habe Arbeit für dich», verkündete er dann grimmig.

Starbuck sah zu der grässlichen Säge hinüber. «Aber …»

«Pastorenarbeit», sagte Truslow knapp. «Roper! Leiter!»

Roper ließ eine selbstgezimmerte Leiter in die Grube hinab, und Starbuck, der zusammenzuckte, als er mit

seinen blasenübersäten Handflächen nach den Holmen griff, erklomm eilig die groben Sprossen.

«Hast du dein Buch mitgebracht?», fragte Truslow, als er Starbuck auf der Leiter folgte.

«Buch?»

«Alle Pastoren haben Bücher. Aber schon gut, es ist eins im Haus. Roper! Kannst du zu den Deckers runterreiten? Sag Sally und Robert, dass sie schnellstens herkommen sollen. Nimm das Pferd von dem hier. Wie heißt du noch mal, Mister?»

«Starbuck. Nathaniel Starbuck.»

Der Name sagte Truslow offenkundig überhaupt nichts. «Nimm Mister Starbucks Pferd», rief er Roper zu, «und erklär Sally, ein Nein kommt nicht in Frage!» All diese Anweisungen hatte Truslow über die Schulter zurückgerufen, während er schon auf sein Blockhaus zuhastete. Der Hund machte einen Satz aus dem Weg, als sein Herr vorbeieilte, dann kauerte sich das Tier mit dem Bauch auf den Boden, fixierte Starbuck mit bösartigem Blick und knurrte tief in der Kehle.

«Es macht Ihnen doch nichts aus, wenn ich Ihr Pferd nehme, oder?», fragte Roper. «Sie müssen sich keine Sorgen machen. Ich habe früher für Mister Faulconer gearbeitet. Ich kenne die Stute. Das ist Pocahontas, oder?»

Starbuck gab mit einer schwachen Handbewegung seine Einwilligung. «Wer ist Sally?»

«Truslows Tochter.» Roper lachte in sich hinein, als er die Zügel der Stute losband und den Steigbügelgurt einrichtete. «Sie ist ein wildes Ding, aber Sie wissen ja, was man über die Frauen sagt. Sie sind die Fallstricke des Teufels, und in Sallys Schlingen werden sich noch so einige Seelen verheddern. Sie wohnt nicht mehr hier. Als ihre Mutter im Sterben lag, ist sie zu Missus Decker gezogen, die Truslow nicht ausstehen kann.» Dieser

Beziehungswirrwarr schien Roper zu belustigen. Er schwang sich in Pocahontas' Sattel. «Ich mache mich auf den Weg, Mister Truslow!», rief er in Richtung des Blockhauses.

«Ja, geh schon, Roper. Reite los!» Truslow kam mit einer enormen Bibel aus dem Haus, deren hinterer Umschlagdeckel fehlte und deren Buchrücken gebrochen war. «Festhalten, Mister.» Er drückte Starbuck die zerfledderte Bibel in die Arme, beugte sich über einen Wassertrog und schöpfte sich händeweise Regenwasser über den Kopf. Dann versuchte er sich das verfilzte Haar glatt zu streichen, bevor er sich seinen schmierigen Hut wieder aufsetzte und Starbuck hinter sich herwinkte. «Komm schon, Mister.»

Starbuck folgte Truslow über die Lichtung. Fliegen summten in der warmen Abendluft. Starbuck, der die Bibel auf den Unterarmen trug, um seine Handflächen zu schonen, versuchte Thomas Truslow über das Missverständnis aufzuklären. «Ich bin kein ordinierter Geistlicher, Mister Truslow.»

«Was bedeutet ordiniert?» Truslow war am Rand der Lichtung stehen geblieben und knöpfte sich die dreckstarrende Jeans auf. Den Blick erwartungsvoll auf Starbuck gerichtet, begann er zu urinieren. «Das hält das Wild von den Gemüsebeeten fern», erklärte er. «Also, was bedeutet ordiniert?»

«Es bedeutet, dass ich nicht zum Pastor einer Gemeinde geweiht wurde.»

«Aber das Studium hast du gemacht?»

«Ja, zum größten Teil.»

«Und du könntest ordiniert werden?»

Sofort überfielen Starbuck Schuldgefühle wegen Mademoiselle Dominique Demarest. «Ich weiß nicht, ob ich das noch will.»

«Aber du könntest Gemeindepastor werden?»

«Ich denke schon.»

«Dann bist du gut genug für mich. Komm schon.» Er knöpfte seine Hose zu und winkte Starbuck unter die Bäume, wo sich auf einem gemähten Stück Wiese und unter einem über und über rot blühenden Baum ein einzelnes Grab befand. An seinem Kopfende war eine breite Holzplanke in die Erde gerammt worden, in die ein einziges Wort geschnitzt worden war – *Emly*. Das Grab schien nicht alt, denn auf seinem mit herabgefallenen Blüten übersäten Hügel wuchs noch kein Gras. «Sie war meine Frau», sagte Truslow erstaunlich leise, beinahe schüchtern.

«Das tut mir leid.»

«Ist am ersten Weihnachtstag gestorben.» Truslow blinzelte, und mit einem Mal ging von diesem kleinen, betriebsamen Mann eine Welle des Kummers aus, und dieser Kummer war genauso stark und überwältigend wie Truslows sonst so brutales Auftreten. Er schien kaum sprechen zu können, als gäbe es keine Worte für seine Gefühle. «Emily war eine gute Frau», sagte er schließlich, «und ich war ihr ein guter Ehemann. Dazu hat sie mich gemacht. Eine gute Frau kann das. Sie kann einen Mann gut machen.»

«War sie krank?», fragte Starbuck beklommen.

Truslow nickte. Er hatte seinen schmierigen Hut abgenommen und hielt ihn linkisch in den kräftigen Händen. «Hirnschlag. Es war kein leichter Tod.»

«Das tut mir leid», sagte Starbuck etwas unpassend.

«Es gab jemanden, der sie hätte retten können. Einen Yankee.» Truslow hatte das letzte Wort mit solchem Hass ausgesprochen, dass Starbuck ein Schauer überlief. «Ein selbstgefälliger Arzt aus dem Norden. Er hat zu Thanksgiving unten im Tal Verwandte besucht.» Er zuckte mit dem Kopf Richtung Westen, wo hinter den Bergen das

Shenandoah Valley lag. «Doctor Danson hatte mir von ihm erzählt, sagte, er könne die reinsten Wunder bewirken. Also bin ich zu ihm rübergeritten und habe ihn gebeten, zu uns raufzukommen und nach meiner Emily zu sehen. Sie konnte nicht mehr transportiert werden, verstehen Sie. Auf den Knien hab ich ihn angefleht.» Truslow verfiel in Schweigen, dachte an die Demütigung und schüttelte den Kopf. «Der Mann hat sich geweigert. Hat gesagt, es gäbe nichts, was er tun könnte, aber in Wahrheit wollte er nur seinen fetten Arsch nicht bewegen und sich nicht bei Regen auf ein Pferd setzen. Am Ende haben sie mich vom Grundstück gejagt.»

Starbuck hatte noch nie davon gehört, das sich jemand von einem Hirnschlag erholt hatte, und vermutete, dass dem Yankee-Arzt bewusst gewesen war, wie vergeblich jede seiner Anstrengungen sein würde, doch wie konnte man einen Mann wie Thomas Truslow von dieser Wahrheit überzeugen?

«Und am ersten Weihnachtstag ist sie gestorben», sagte Truslow leise. «Hier oben lag Schnee, wie ein Leintuch. Wir waren allein, sie und ich, das Mädchen war weggelaufen, dieses verfluchte Stück.»

«Sally?»

«Ja, zum Teufel.» Truslow stand nun mit unbehaglich über der Brust gekreuzten Händen da, als wollte er die Haltung seiner geliebten Emily auf dem Totenbett nachahmen. «Emily und ich waren nie richtig verheiratet», beichtete er Starbuck. «Sie ist in dem Jahr, bevor ich Soldat wurde, mit mir weggelaufen. Ich war gerade sechzehn und sie keinen Tag älter, aber sie war schon verheiratet. Wir haben etwas Falsches getan, und wir wussten es beide, aber wir konnten einfach nicht anders.» Tränen standen in seinen Augen, und plötzlich war Starbuck froh darüber, dass sich dieser harte Kerl genauso dumm und närrisch benommen hatte wie er selbst mit Mademoiselle Demarest. «Ich habe sie geliebt», fuhr Truslow fort, «und das ist die Wahrheit, aber Pastor

Mitchell wollte uns nicht verheiraten. Er hat gesagt, wir wären Sünder.»

«Er hätte kein solches Urteil über Sie fällen sollen», sagte Starbuck ernst.

«Ich glaube doch. Es war seine Aufgabe, uns zu verurteilen. Wozu ist ein Pastor sonst gut, wenn er uns nicht sagt, wie wir uns verhalten sollen? Ich beklage mich nicht darüber, aber Gott hat uns ausreichend gestraft, Mister Starbuck. Nur eines unserer Kinder ist am Leben geblieben, und das hat uns das Herz gebrochen, und jetzt ist Emily tot, und ich bin allein zurückgeblieben. Gott verspottet man nicht, Mister Starbuck.»

Zu seiner Überraschung fühlte sich Starbuck auf einmal von Mitleid für diesen ungehobelten, halsstarrigen und schwierigen Mann überwältigt, der so ungelenk vor diesem Grab stand, das er bestimmt eigenhändig ausgehoben hatte. Oder vielleicht hatte ihm Roper geholfen oder einer der Männer, die in diesem Hochtal auf der Flucht vor den Richtern und Steuereintreibern Virginias waren. Und all das zur Weihnachtszeit: Starbuck stellte sich vor, wie sie den schlaffen Körper in den Schnee getragen und mit Hacken ein Grab in den gefrorenen Boden gebrochen hatten.

«Wir waren nicht ordentlich verheiratet, und sie hatte keine ordentliche Beerdigung, keine mit einem Mann Gottes, der sie bei ihrem Heimgang begleitet hat, und das ist es, was du für Emily tun sollst. Du sollst die rechten Worte sprechen. Sag diese Worte für Emily, denn dann wird Gott sie bei sich aufnehmen.»

«Das wird er ganz gewiss tun.» Starbuck fühlte sich vollkommen unzulänglich in dieser Situation.

«Dann sprich die Worte.» In Thomas Truslows Stimme lag keine Drohung, nur eine schreckliche Verletzlichkeit.

Stille breitete sich auf der kleinen Waldlichtung aus. Langgestreckte abendliche Schatten fielen über das Gras. O Gott, dachte Starbuck, ich bin nicht würdig, diese Aufgabe zu übernehmen, bei weitem nicht würdig. Gott wird mich nicht anhören, einen Sünder – aber sind wir nicht alle Sünder? Und gewiss hatte Gott doch Thomas Truslows Gebet gehört, denn Truslows Schmerz war aussagekräftiger als jede Litanei, die Starbucks Ausbildung zu bieten hatte. Doch Thomas Truslow brauchte den Trost des Rituals, den Trost überkommener, liebevoll gesprochener Worte, und so hielt Starbuck die Bibel fest in der Hand, schloss die Augen und hob sein Gesicht empor zu dem blühenden Baum in der Abenddämmerung, doch dann fühlte er sich mit einem Mal wie ein Narr und Heuchler, und kein Wort kam ihm über die Lippen. Er öffnete den Mund, aber er konnte nicht sprechen.

«Recht so», sagte Truslow, «lass dir Zeit.»

Starbuck suchte in seinem Gedächtnis nach einem Bibelwort, mit dem er anfangen könnte. Seine Kehle war trocken. Er schlug die Augen auf, und auf einmal fiel ihm ein Vers ein. «Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe.»

«Amen», sagte Truslow. «Amen.»

«Er gehet auf wie eine Blume …»

«Das war sie, das war sie, Gott sei gelobt, das war sie.»

«… und fällt ab.»

«Der Herr hat sie genommen, der Herr hat sie genommen.» Truslow schaukelte mit geschlossenen Augen vor und zurück, während er seine ganze Kraft in das Gebet legte.

«Er flieht wie ein Schatten und bleibet nicht.»

«Gott stehe uns Sündern bei», sagte Truslow. «Gott stehe uns bei.»

Mit einem Mal verstummte Starbuck. Er hatte die ersten beiden Verse aus dem vierzehnten Kapitel des Buches Hiob zitiert, und nun fiel ihm auf einmal der vierte Vers ein, in dem gefragt wurde, ob wohl Reinheit von denen kommen könne, die unrein sind. Und die gnadenlose Antwort lautete nein. Und ganz bestimmt war doch Truslows ungeweihte Ehe unrein gewesen, oder?

«Beten, Mister, beten», drängte ihn Truslow.

«O Herr und Gott» – Starbuck blinzelte in den schrägen Sonnenstrahlen –, «gedenke Deiner Emily, die Deine Dienerin war, Deine Magd, die aus dieser Welt gerissen wurde, um in Deine große Herrlichkeit einzugehen.»

«Das war sie, das war sie!» Beinahe schrie Truslow diese Bekräftigung.

«Gedenke Deiner Emily Truslow –», fuhr Starbuck dürftig fort.

«Mallory», unterbrach ihn Truslow. «Das war ihr richtiger Name. Emily Marjory Mallory. Und sollten wir nicht knien?» Er riss sich den Hut vom Kopf und kniete sich auf die weiche Lehmerde.

Auch Starbuck ging auf die Knie. «O Herr», begann er von neuem, und dann war er einen Moment sprachlos, denn wie aus dem Nichts kamen nun die Worte zu ihm. Er spürte, wie ihn Truslows Trauer ergriff, und versuchte, diese Trauer dem Herrn aufzubürden. Truslow stöhnte, als er dem Gebet zuhörte, und Starbuck hob das Gesicht erneut dem blühenden Baum entgegen, als könnte er damit seinen Worten starke Schwingen verleihen, damit sie sich über die Bäume erhoben, hinauf in den Abendhimmel, höher als die ersten blassen Sterne, bis dorthin, wo Gott in all seiner schrecklichen, strengen Majestät regierte. Das Gebet war gut, und Starbuck spürte seine Kraft und fragte sich, warum er für sich selbst nicht so beten konnte, wie er es für diese unbekannte Frau tat. «O Gott», endete er, und Tränen

liefen ihm über die Wangen, «o gütiger Gott, erhöre unser Gebet, erhöre uns, erhöre uns.»

Und dann herrschte wieder Stille, unterbrochen nur vom Wind im Blattwerk, von zwitschernden Vögeln und dem Bellen eines Hundes, das aus dem Tal heraufklang. Als Starbuck die Augen aufschlug, sah er, dass Tränen ihre Spuren auf Truslows schmutzigem Gesicht hinterlassen hatten, und doch wirkte der kleine Mann merkwürdig heiter. Er beugte sich vor, um seine kräftigen Finger in den Grabhügel zu bohren, und so verbunden mit der Erde über Emilys Körper, begann er zu sprechen.

«Ich ziehe in den Krieg, Emily», sagte er ohne Scham darüber, dass er in Starbucks Gegenwart zu seiner toten Frau sprach. «Faulconer ist ein Narr, und ich gehe nicht für ihn, aber wir haben Verwandte in seinen Reihen, und für die gehe ich. Dein Bruder ist in diese sogenannte Legion eingetreten und Cousin Tim auch, und du würdest wollen, dass ich nach den beiden sehe, mein Mädchen, also tue ich es. Und Sally wird es bestens gehen. Sie hat jetzt einen Mann, und er wird sich um sie kümmern, und du musst einfach nur auf mich warten, meine Liebe, und Gott wird den Zeitpunkt bestimmen, an dem ich zu dir komme. Das ist Mister Starbuck, der für dich gebetet hat. Das hat er gut gemacht, findest du nicht?» Truslow schluchzte, doch dann zog er seine Hände aus der Erde und wischte sie an seiner Jeans ab, bevor er sich damit über die tränennassen Wangen fuhr. «Du verstehst etwas vom Beten», sagte er zu Starbuck.

«Ich glaube, Ihr Gebet ist auch ohne meine Hilfe erhört worden», sagte Starbuck bescheiden.

«Ein Mann sollte immer auf Nummer sicher gehen, oder? Und Gott wird bald taub sein von all den Gebeten. Das bringt der Krieg mit sich, deshalb bin ich froh, dass wir unser Wort eingelegt haben, bevor die Schlachten ihm die Ohren vor lauter Gebeten dröhnen lassen. Emily wird sich

über deine Worte gefreut haben. Sie hat ein gutes Gebet immer geschätzt. Und jetzt will ich, dass du für Sally betest.»

O Gott, dachte Starbuck, das geht wirklich zu weit! «Wie meinen Sie das, Mister Truslow?»

«Du sollst für Sally beten. Sie war eine Enttäuschung für uns.» Truslow richtete sich auf und stülpte sich den breitkrempigen Hut über den Kopf. Er wandte seinen Blick nicht von dem Grab ab, als er weitersprach. «Sie ist nicht wie ihre Mutter und nicht wie ich. Ich weiß nicht, welcher böse Wind sie zu uns geweht hat, aber sie wurde geboren, und ich habe Emily versprochen, für sie zu sorgen, und das werde ich tun. Sie ist kaum fünfzehn und erwartet ein Kind, verstehst du.»

«Oh.» Starbuck wusste nicht, was er weiter dazu sagen sollte. Fünfzehn! So alt war seine jüngere Schwester Martha, die Starbuck immer noch als Kind ansah. Mit fünfzehn, dachte Starbuck, hatte er noch nicht einmal gewusst, woher die Säuglinge kommen, und hatte vermutet, sie würden von den Behörden in Geheimzeremonien verteilt, an denen Frauen, die Kirche und Ärzte beteiligt waren.

«Sie sagt, das Kind ist von dem jungen Decker, und das kann auch sein. Aber vielleicht auch nicht. Du sagst, Ridley soll letzte Woche hier gewesen sein. Das macht mir Sorgen. Er hat Sally hinterhergeschnüffelt, als wäre sie läufig und er der Rüde. Ich hatte letzte Woche geschäftlich im Tal zu tun, also kann ich nicht wissen, wo sie sich herumgetrieben hat.»

Starbucks erster Gedanke war, zu erklären, dass Ridley mit Anna Faulconer verlobt war und damit nicht für Sally Truslows Schwangerschaft verantwortlich sein konnte, aber dann hielt er sich zurück, denn er ahnte, dass ein solch kindischer Einwand nur Truslows Zorn hervorgerufen hätte, und weil er nicht wusste, was er sonst hätte sagen

können, entschied er sich vernünftigerweise dafür zu schweigen.

«Sie ist nicht wie ihre Mutter», wiederholte Truslow, mehr an sich selbst als an Starbuck gerichtet. «Sie hat so eine Wildheit an sich, verstehst du? Vielleicht hat sie das von mir, Emily war nicht so. Und wenn sie sagt, es ist Robert Deckers Kind, soll es mir recht sein. Er glaubt ihr jedenfalls und sagt, er heiratet sie, also machen wir das.» Truslow beugte sich vor, um einen Unkrauthalm aus dem Grabhügel zu zupfen. «Dort ist Sally jetzt», erklärte er Starbuck, «bei den Deckers. Sie hat gesagt, sie könnte mich nicht ertragen, aber in Wahrheit war es das Leiden und Sterben ihrer Mutter, das sie nicht ertragen konnte. Und jetzt ist sie schwanger, also muss sie heiraten und braucht ein eigenes Haus, damit sie nicht auf die Mildtätigkeit anderer angewiesen ist. Ich habe Emily versprochen, für Sally zu sorgen, und das tue ich. Ich gebe Sally und ihrem Robert dieses Haus, und die beiden können das Kind hier aufziehen. Mich würden sie hier nicht haben wollen. Sally und ich haben uns nie verstanden, also sollen sie und der junge Decker das Haus übernehmen und hier in ordentlichen Verhältnissen zusammenleben. Und das ist es, was ich von dir will. Ich will, dass du die beiden ordentlich verheiratest. Sie sind schon auf dem Weg hierher.»

«Aber ich kann sie nicht verheiraten!», protestierte Starbuck.

«Wenn du die Seele meiner Emily in den Himmel schicken kannst, dann kannst du auch meine Tochter mit Robert Decker verheiraten.»

Starbuck fragte sich, wie in Gottes Namen er Thomas Truslows grobe Unkenntnis kirchlicher und staatsrechtlicher Befugnisse korrigieren sollte. «Wenn sie heiraten soll», beharrte er, «muss sie zu einem Friedensrichter und –»

«Gott hat mehr Einfluss als ein Friedensrichter.» Truslow wandte sich um und trat vom Grab weg. «Sally wird von einem Mann Gottes verheiratet, und das ist wichtiger als die Eheschließung vor einem Aasgeier von Advokat, der nur auf sein Honorar aus ist.»

«Aber ich bin nicht ordiniert!»

«Fang nicht wieder mit dieser Ausrede an. Du tust es für mich. Ich habe dich gehört, und wenn Gott deinem Wort keine Beachtung schenkt, dann hört er auf niemanden. Und wenn meine Sally heiraten soll, dann will ich, dass sie ordentlich nach Gottes Gesetz heiratet. Sie war ein wildes Kind, aber jetzt ist es Zeit, dass sie sich niederlässt. Also betest du für Sally.»

Starbuck war keineswegs sicher, dass ein Gebet ein Mädchen daran hindern konnte, sich herumzutreiben, aber das wollte er Thomas Truslow nicht sagen. «Warum gehen Sie nicht mit ihr ins Tal? Dort muss es doch richtige Pastoren geben, die sie verheiraten können.»

«Die Pastoren im Tal, Mister», Truslow drehte sich um und stieß seinen Zeigefinger auf Starbucks Brust, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, «waren zu verdammt selbstgerecht, um meine Emily zu beerdigen, also glaub mir, sie sind auch zu verdammt selbstgerecht, um meine Tochter mit ihrem Robert zu verheiraten. Und willst du mir gerade sagen, dass du dir auch zu gut für solche Leute wie uns bist?» Sein Finger stieß ein letztes Mal auf Starbucks Brust vor und dort blieb er.

«Es wäre mir eine Ehre, wenn ich die Zeremonie für Ihre Tochter abhalten dürfte, Sir», sagte Starbuck hastig.

Sally Truslow und ihr Robert kamen kurz nach Einbruch der Dunkelheit. Roper begleitete sie, er führte Sallys Pferd am Zügel. Sie stieg vor der Veranda des Blockhauses ab, auf der eine Blendlampe brannte. Sie hielt den Kopf gesenkt, wagte es nicht, den Blick zu ihrem Vater zu heben.

Sie trug eine schwarze Haube und ein blaues Kleid. Sie war schlank, noch deutete nichts auf ihre Schwangerschaft hin.

Bei ihr war ein Junge mit rundlichem, unschuldigem Gesicht. Er war glatt rasiert, und im Grunde sah er so aus, als könnte er sich noch gar keinen Bart wachsen lassen, selbst wenn er es gewollt hätte. Er mochte sechzehn Jahre alt sein, aber Starbuck hielt ihn für jünger. Robert Decker hatte dickes rotblondes Haar, vertrauensvoll blickende blaue Augen, und er lächelte schnell, was er nun allerdings zu vermeiden suchte, als er seinen zukünftigen Schwiegervater begrüßte. «Mister Truslow», sagte er wachsam.

«Robert Decker», sagte Truslow, «hier stelle ich dir Nathaniel Starbuck vor. Er ist ein Gottesmann und hat sich einverstanden erklärt, dich und Sally zu verheiraten.»

Robert Decker, der seinen runden Hut mit beiden Händen vor dem Bauch hielt und ihn hin und her drehte, nickte Starbuck gut gelaunt zu. «Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mister.»

«Sally, heb den Kopf!», knurrte Truslow.

«Ich weiß aber gar nicht, ob ich verheiratet werden will», jammerte sie.

«Du tust, was dir gesagt wird», kam es von ihrem Vater.

«Ich will in ’ner Kirche heiraten!», beharrte das Mädchen. «Wie Laura Taylor, und die Messe soll ein richtiger Pastor abhalten!» Starbuck hörte kaum, was sie sagte, und ihre Worte kümmerten ihn nicht einmal. Er konnte Sally Truslow nur anstaunen und sich fragen, warum Gott solche Mysterien vollbrachte. Warum war ein schlichtes Mädchen vom Land, Kind einer Ehebrecherin und eines abgebrühten Gauners, dazu geboren, alles in seiner Umgebung blass wirken zu lassen? Denn Sally Truslow war von umwerfender Schönheit. Ihre Augen waren so blau wie der Himmel über dem Meer von Nantucket, ihr Anblick süß wie

Honig, ihre Lippen so voll und verführerisch, wie es sich ein Mann nur erträumen konnte. Ihr Haar war dunkelbraun mit helleren Strähnen und fiel ihr üppig ums Gesicht. «Eine Heirat sollte feierlich sein», beschwerte sie sich, «ich will nicht einfach bloß über ’nen Besenstiel springen.» Mit dem Sprung über einen Besenstiel wurde tief in der Provinz ein Ehestand begründet, auch die Sklaven machten es auf diese Weise.

«Hast du vor, das Kind allein aufzuziehen, Sally?», fragte Truslow. «Unverheiratet?»

«Das kannst du nicht machen, Sally», sagte Robert Decker mit ängstlicher Stimme. «Du brauchst doch einen Mann, der für dich arbeitet und sich um dich kümmert.»

«Vielleicht wird das Kind ja gar nicht geboren», sagte sie bockig.

Truslows Hand schoss blitzartig vor und schlug seine Tochter kräftig auf die Wange. Es hörte sich an wie ein Peitschenknall. «Wenn du dieses Kind tötest», drohte er, «bearbeite ich dich so lange mit dem Gürtel, bis deine Knochen so roh daliegen wie Bettlatten. Hast du mich verstanden?»

«Ich mach ja nichts.» Sie weinte und krümmte sich, erschrocken über den brutalen Schlag ins Gesicht. Ihre Wange brannte feuerrot, doch in ihren Augen stand immer noch leidenschaftliche Streitlust.

«Weißt du, was ich mit einer Kuh mache, die ihr Kalb nicht austragen will?», schrie Truslow. «Ich schlachte sie. Glaubst du, irgendwen würde es kümmern, wenn ich ein Luder unter die Erde bringe, das sein Kind abgetrieben hat?»

«Ich werd nichts machen! Das hab ich doch schon gesagt! Ich werd ein gutes Mädchen sein!»

«Das wird sie, Mister Truslow», sagte Robert Decker. «Sie wird nichts machen.»

Roper stand ungerührt hinter dem Paar, während Truslow Robert Decker tief in die Augen sah. «Warum willst du sie heiraten, Robert?»

«Ich habe sie wirklich gern, Mister Truslow.» Dieses Geständnis war ihm peinlich, aber er grinste dabei und warf Sally einen Seitenblick zu. «Und es ist mein Kind. Ich weiß es.»

«Ich werde euch ordentlich verheiraten lassen.» Truslow wandte sich wieder an seine Tochter. «Von Mister Starbuck, der weiß, wie man mit Gott redet, und wenn du dein Eheversprechen brichst, Sally, dann wird Gott dir auch noch den letzten Tropfen Blut aus dem Körper peitschen. Man verspottet Gott nicht, Mädchen. Wenn du ihn beleidigst, wirst du wie deine Mutter enden, tot vor der Zeit und ein Fraß für die Würmer.»

«Ich werd ein gutes Mädchen sein», jammerte Sally und sah Starbuck das erste Mal richtig an, und Starbuck blieb der Atem im Halse stecken, als er ihren Blick erwiderte. Einmal, als Starbuck noch ein Kind gewesen war, hatte ihn sein Onkel Matthew nach Faneuil Hall mitgenommen, wo es eine Vorführung der elektrischen Kräfte gab, und Starbuck hatte in einem Kreis von Zuschauern gestanden, die sich an den Händen hielten, während der Vortragende einen elektrischen Stoß durch ihre verbundenen Körper leitete. Und so wie damals fühlte Starbuck sich in diesem Augenblick, ein kribbelnder Schauer erfüllte ihn, der alles andere auf der Welt unwichtig erscheinen ließ. Aber dann, sobald er sich seiner Erregung bewusst wurde, folgte Verzweiflung. Diese Empfindung war Sünde. Es war Teufelswerk. Seine Seele musste krank sein. Denn gewiss würde ein normaler, anständiger Mann sich doch nicht von irgendeinem hübschen Mädchengesicht so in Bann schlagen lassen? Darauf fragte er sich, ob Thomas Truslows Verdächtigungen berechtigt waren und Ethan Ridley tatsächlich der Liebhaber dieses Mädchens gewesen war,

und er spürte einen Stich zersetzender Eifersucht in sich, so scharf wie eine Klinge. Dann ergriff ihn Wut bei dem Gedanken, dass Ridley Washington und Anna Faulconer betrogen haben könnte. «Sind Sie ein richtiger Pastor?» Sally wischte sich mit dem Ärmel die Nase ab.

«Sonst hätte ich ihn nicht gebeten, euch zu verheiraten», sagte ihr Vater.

«Ich hab aber ihn selbst gefragt», kam es herausfordernd von Sally, die Starbuck nicht aus den Augen ließ, und er wusste, dass sie ihm direkt in die Seele geblickt hatte. Sie sah seine Begierde und seine Schwäche, seine Sündigkeit und seine Angst. Starbuck war von seinem Vater oft vor den Mächten der Frauen gewarnt worden, und Starbuck hatte geglaubt, diesen Mächten mit Mademoiselle Dominique Demarest in ihrer teuflischsten Gestalt begegnet zu sein, doch Dominique hatte nichts besessen, was sich mit der Wildheit dieses Mädchens messen konnte. «Und wenn ein Mädchen den Pastor, der es verheiratet, nicht einmal fragen kann, was für ’ne Art Pastor er ist», beharrte Sally, «was kann es dann überhaupt fragen?» Sie sprach mit gesenkter Stimme wie ihr Vater, aber während dieser damit Furcht erzeugte, schien ihre Stimme etwas noch viel Gefährlicheres hervorzurufen. «Also, sind Sie nun ein richtiger Pastor, Mister?», fragte sie Starbuck erneut.

«Ja.» Starbuck log für Thomas Truslow und auch weil er es nicht wagte, sich von der Wahrheit zum Sklaven dieses Mädchens machen zu lassen.

«Dann wären wir wohl alle so weit», sagte Sally respektlos. Sie wollte nicht heiraten, aber sie wollte auch nicht so erscheinen, als ließe sie sich einschüchtern. «Hast du einen Ring für uns, Pa?»

Die Frage schien ganz beiläufig gestellt, doch Starbuck begriff augenblicklich, dass sie äußerst gefühlsbeladen war. Truslow starrte seine Tochter, deren Wange immer noch von seinem Schlag gerötet war, herausfordernd an, doch

sie hielt seinem Blick ungerührt stand. Robert Decker blickte von der Tochter zum Vater, dann wieder zurück zur Tochter und war klug genug, den Mund zu halten.

«Der Ring ist etwas Besonderes», sagte Truslow.

«Du behältst ihn für eine andere Frau, oder?», gab Sally höhnisch zurück, und einen Moment lang glaubte Starbuck, Truslow würde sie erneut schlagen, doch stattdessen griff er in eine Jackentasche und zog einen kleinen Lederbeutel heraus. Er löste das Zugband und schüttelte ein blaues Stoffpäckchen heraus, aus dem er einen Ring wickelte. Das Schmuckstück schimmerte in der Dämmerung, ein Silberring, um dessen Rand etwas graviert war, das Starbuck nicht erkennen konnte.

«Das war der Ring deiner Mutter», sagte Truslow.

«Und Ma hat immer gesagt, dass ich ihn bekommen soll», betonte Sally.

«Ich hätte ihn mit ihr begraben sollen.» Truslow schaute auf den Ring hinunter, den er offenkundig als mächtige Reliquie betrachtete, dann aber streckte er Starbuck den Ring kurz entschlossen entgegen, als wüsste er, dass er diese Entscheidung noch bedauern würde. «Sprich die Worte», knurrte er.

Roper zog sich den Hut vom Kopf, während sich der junge Decker um einen würdevollen Gesichtsausdruck bemühte. Sally leckte sich über die Lippen und lächelte Starbuck an, der wiederum auf den Ring hinunterblickte, den Truslow auf die ramponierte Bibel in seinen Händen gelegt hatte. Er sah, dass Worte in den Ring graviert waren, konnte sie jedoch in dem trüben Licht nicht lesen. Bei Gott, dachte er, welche Worte sollte er für diese Farce von Eheschließung finden? Dies war eine schlimmere Prüfung als die Sägegrube.

«Sprich, Mister», forderte ihn Truslow grollend auf.

«Gott hat die Ehe gestiftet», hörte sich Starbuck sagen, während er sich verzweifelt an die Trauungen zu erinnern versuchte, denen er in Boston beigewohnt hatte, «damit sie zu einem Instrument Seiner Liebe werde und zu einer Institution, in der wir unsere Kinder zur Welt bringen, um sie zu Seinen Dienern zu erziehen. Die Gebote der Ehe sind einfach: Ihr sollt einander lieben.» Er hatte Robert Decker angesehen, und der junge Mann nickte eifrig, als ob er Starbuck seiner Bereitwilligkeit versichern müsste, und Starbuck bekam schreckliches Mitleid mit diesem aufrichtigen Narren, der mit einer Verführerin ins Ehejoch gespannt wurde. Dann sah er Sally an. «Und ihr sollt einander treu sein, bis dass der Tod euch scheidet.»

Sie lächelte Starbuck an, und alle Worte, die er noch hatte sagen wollen, lösten sich auf wie Nebel in der Mittagssonne. Er öffnete den Mund, fand, dass er nichts zu sagen hatte, und schloss ihn wieder.

«Hast du gehört, was dieser Mann gesagt hat, Sally Truslow?», fragte ihr Vater.

«Ja, verdammt, ich bin doch nicht taub.»

«Nimm den Ring, Robert», sagte Starbuck und war über seine eigene Dreistigkeit erstaunt. Man hatte ihn im Priesterseminar gelehrt, dass die Sakramente feierliche Rituale waren, die von auserwählten Männern vor Gott bezeugt wurden, den frömmsten aller Männer, und doch stand er hier, ein Sünder, und erfand beim flackernden Licht einer von Motten umflatterten Laterne unter dem aufgehenden Mond Virginias ein geschmackloses Zerrbild von einer Eheschließung. «Leg deine Hand auf die Bibel», sagte er zu Robert, und Robert legte seine schwielige Hand auf die mitgenommene Familienbibel, die Starbuck ihm entgegenhielt. «Sprich mir nach», sagte Starbuck, und dann klaubte er sich irgendeinen Eheschwur zusammen, den er die beiden nachsprechen ließ. Danach hieß er Robert, Sally den Ring auf den Finger zu schieben, erklärte

sie zu Mann und Frau, schloss die Augen und hob sein Gesicht dem Sternenhimmel entgegen. «Mögen der Segen des Allmächtigen Gottes und seine Liebe und sein Schutz immer bei euch sein und euch beide von heute bis zum Ende der Welt vor Schaden bewahren. Darum bitten wir im Namen des Herrn, der uns so sehr geliebt hat, dass er uns seinen einzigen Sohn zu unserer Erlösung schenkte. Amen.»

«Amen», sagte Thomas Truslow. «Amen.»

«Lob sei dem Herrn, Amen», sagte Roper hinter dem Paar.

«Amen, Amen.» Robert Decker strahlte vor Glück.

«War das schon alles?», fragte Sally Decker.

«Der Rest deines Lebens ist alles», fuhr ihr Vater sie an. «Und du hast versprochen, treu zu sein, und dieses Versprechen hältst du, Mädchen, oder du kannst dich auf etwas gefasst machen.» Er griff nach ihrer linken Hand, und obwohl Sally versuchte, sich loszuwinden, zog er sie heftig zu sich. Er schaute auf den Ring an ihrem Finger. «Und du passt auf diesen Ring auf, Mädchen.»

Sally sagte nichts, und Starbuck hatte den Eindruck, dass sie mit der Eroberung des Rings von ihrem Vater einen Sieg über ihn errungen hatte und dass dieser Sieg viel bedeutender für sie war als ihre Eheschließung.

Truslow ließ ihre Hand los. «Schreibst du ihre Namen in die Bibel?», fragte er Starbuck. «Damit alles seine Richtigkeit hat?»

«Gewiss», sagte Starbuck.

«Im Haus ist ein Tisch, und ein Bleistift ist in dem Becher auf dem Kaminsims. Falls der Hund stört, verpass ihm einen Tritt.»

Starbuck ging mit der Laterne und der Bibel in das Haus, das aus einem einzigen Raum bestand. Es gab ein Kastenbett darin, einen Tisch, einen Stuhl, zwei Truhen, einen Kamin mit einem Kesselhaken, eine Bank, ein

Spinnrad, ein Mehlsieb, ein Gewehrregal, eine Sense und ein gerahmtes Porträt Andrew Jacksons. Starbuck setzte sich an den Tisch, schlug die Bibel auf und fand den Familienstammbaum. Er hätte es vorgezogen, den Eintrag mit Tinte vorzunehmen, doch Thomas Truslows Bleistift musste genügen. Er sah sich den Stammbaum an und stellte fest, dass er bis ins Jahr 1710 zurückging, als die ersten Truslows in die Neue Welt eingewandert waren. In der letzten Zeile stand der Eintrag über Emily Truslows Tod in ungelenken Blockbuchstaben und mit dem Zusatz «Mallory» in eckigen Klammern, für den Fall, dass Gott nicht wusste, wer Emily Truslow in Wirklichkeit war. Darüber fand sich der Eintrag von Sally Emily Truslows Geburt im Mai 1846, und Starbuck wurde bewusst, dass das Mädchen erst vor zwei Tagen fünfzehn Jahre alt geworden war.

«Sonntag, 26. Mai 1861», schrieb er mühsam, behindert von den Schmerzen in seiner blasenübersäten Hand. «Sally Truslow an Robert Decker, vereint im heiligen Stand der Ehe.» Es gab eine Spalte, in der sich der amtierende Geistliche eintragen sollte. Starbuck zögerte, dann setzte er seinen Namen ein: Nathaniel Joseph Starbuck.

«Sie sind kein richtiger Pastor, oder?» Sally war ins Haus gekommen und sah ihn herausfordernd an.

«Gott macht uns zu dem, was wir sind, und es steht dir nicht zu, zu hinterfragen, wozu Gott mich gemacht hat», sagte Starbuck, so entschieden er vermochte. Er fühlte sich dabei grässlich großspurig, doch er fürchtete die Wirkung dieses Mädchens auf sich, und deshalb flüchtete er sich in die Großspurigkeit.

Sie lachte, weil sie wusste, dass er gelogen hatte. «Sie haben ’ne sehr schöne Stimme, das kann ich immerhin sagen.» Sie kam zum Tisch und betrachtete die aufgeschlagene Bibel. «Ich kann nicht lesen. Ein Mann hat

versprochen, es mir beizubringen, aber bisher hatte er noch keine Zeit dafür.»

Starbuck befürchtete zu wissen, wer dieser Mann war, und obwohl er in seinem Verdacht keineswegs bestätigt werden wollte, wünschte er sich andererseits auch Gewissheit. «Hat Ethan Ridley dir das versprochen?»

«Sie kennen Ethan?» Sally klang überrascht, dann nickte sie. «Ethan hat versprochen, mir das Lesen beizubringen», sagte sie. «Er hat mir noch viel mehr versprochen, aber er hat nicht eins seiner Versprechen eingehalten. Noch nicht, jedenfalls, aber es ist ja immer noch Zeit, oder?»

«Wirklich?», fragte Starbuck. Er hielt sich vor, wie schockiert er über den Betrug Ridleys an der sanftmütigen Anna Faulconer sein sollte, doch zugleich musste er sich eingestehen, dass er grässlich eifersüchtig auf ihn war.

«Ich mag Ethan.» Sally wollte Starbuck offenkundig provozieren. «Er hat mich gemalt. Das Bild war sehr gut.»

«Er ist ein begabter Künstler», sagte Starbuck, um einen nichtssagenden Ton bemüht.

Sally beugte sich über ihn. «Ethan hat gesagt, er wird eines Tages mit mir weggehen. Mich zu einer richtigen Lady machen. Er hat gesagt, dass er mir Perlen schenkt und einen Ring. Aus Gold. Einen richtigen Ring, nicht so einen wie den hier.» Sie streckte ihren frisch beringten Finger aus und strich damit über Starbucks Hand, der meinte, ein Blitz würde ihm ins Herz fahren. Dann senkte sie ihre Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. «Würden Sie das auch für mich tun, Herr Pastor?»

«Ich würde dir mit Vergnügen das Lesen beibringen, Mrs. Decker.» Starbuck war schwindelig. Er wusste, dass er seine Hand unter ihrem streichelnden Finger wegziehen sollte, aber er wollte es nicht, konnte es nicht. Er war wie gebannt von ihr. Er starrte auf den Ring. Die Buchstaben in dem Silber waren abgerieben, aber im Licht der Lampe

konnte er sie gerade noch ausmachen. *Je t'aime* stand auf dem Ring. Es war ein billiger französischer Ring für Liebende, kaum von Wert, außer für den Mann, dessen große Liebe ihn getragen hatte.

«Wissen Sie, was auf dem Ring steht, Pastor?», fragte Sally.

«Ja.»

«Sagen Sie es mir.»

Er sah ihr in die Augen und senkte sofort wieder den Blick. Lust und Schmerz brannten in ihm.

«Was heißt es, Mister?»

«Es ist Französisch.»

«Aber was heißt es?» Ihr Finger lag immer noch mit leichtem Druck auf seiner Hand.

«Es heißt ‹Ich liebe dich›.» Er war unfähig, sie anzusehen.

Sie lachte leise und strich langsam über seinen Mittelfinger. «Würden Sie mir Perlen schenken? So wie es Ethan tun will?» Sie machte sich über ihn lustig.

«Ich würde es versuchen.» Das hätte er nicht sagen sollen, er war nicht einmal sicher, ob er es hatte sagen wollen, er hörte sich einfach diese Worte sprechen, und in seiner Stimme lag unfassbare Traurigkeit.

«Soll ich Ihnen etwas sagen, Herr Pastor?»

«Was?» Er blickte zu ihr auf.

«Sie haben Augen wie mein Pa.»

«Tatsächlich?»

Ihr Finger lag immer noch auf seiner Hand. «Ich bin doch nicht richtig verheiratet, oder?» Das war keine Neckerei mehr, es klang wehmütig. Starbuck erwiderte nichts, und sie sah ihn verletzt an. «Würden Sie mir wirklich helfen?», fragte sie mit echter Verzweiflung in der Stimme. Sie hatte ihre Koketterie aufgegeben und klang nur noch wie ein unglückliches Kind.

«Ja», sagte Starbuck, obwohl er wusste, dass er ihr keine solche Zusage machen sollte.

«Ich will nicht hier oben in den Bergen bleiben», sagte Sally. «Ich will weg von hier.»

«Wenn ich dir helfen kann, werde ich es tun», sagte Starbuck und wusste, dass er mehr versprach, als er halten konnte, und dass dieses Versprechen aus Torheit geboren war, und doch wollte er, dass sie ihm vertraute. «Ich verspreche, dass ich dir helfen werde», sagte er und versuchte, nach ihrer Hand zu greifen, aber sie zuckte zurück, als sich die Tür des Blockhauses öffnete.

«Wo du schon hier bist, Mädchen», sagte Truslow, «kannst du uns das Abendessen kochen. Da ist ein Huhn im Topf.»

«Ich bin nicht mehr deine Köchin», widersprach Sally und duckte sich dann weg, als Truslow die Hand gegen sie erhob. Starbuck klappte die Bibel zu und fragte sich, ob Truslow seinen Verrat wohl ahnte. Das Mädchen kochte, und Starbuck schaute träumerisch ins Feuer.

Am nächsten Morgen übergab Thomas Truslow sein Haus, sein Land und seinen besten Ledergürtel an Robert Decker. Er verlangte von dem Jungen nur, sich um Emilys Grab zu kümmern. «Roper wird dir beim Anbau helfen. Er weiß, was hier am besten wächst und wie man es pflegt, und er kennt das Vieh, das ich dir gebe. Er ist jetzt dein Pächter, aber er ist ein guter Nachbar und wird dir helfen, Junge, aber du musst auch ihm helfen. Mit guter Nachbarschaft kommt man immer durchs Leben.»

«Ja, Sir.»

«Und Roper wird in der nächsten Zeit die Sägegrube benutzen. Lass ihn.»

«Ja, Sir.»

«Und der Gürtel ist für Sally. Lass dich nicht zu ihrem Sklaven machen. Ein schmerzhafter Hieb, und sie lernt, wo ihr Platz ist.»

«Ja, Sir», sagte Robert Decker, doch ohne rechte Überzeugung.

«Ich ziehe in den Krieg, Junge», sagte Truslow, «und nur der Herr weiß, wann ich wiederkomme. Oder ob überhaupt.»

«Ich sollte auch kämpfen, Sir. Es ist nicht recht, dass ich nicht kämpfen kann.»

«Du kannst nicht kämpfen», gab Truslow schroff zurück. «Du hast eine Frau und ein Kind zu versorgen. Ich nicht. Ich habe mein Leben gelebt, also kann ich den Rest darauf verwenden, den Yankees beizubringen, dass sie ihre gierigen Finger bei sich behalten sollen.» Er ließ den Kautabak von einer Backe in die andere wandern, spuckte aus und richtete seinen Blick erneut auf Decker. «Sorg dafür, dass sie auf diesen Ring aufpasst, Junge. Er hat meiner Emily gehört, und ich weiß nicht, ob es richtig war, ihn Sally zu geben, aber Emily hat es selbst so gewollt.»

Sally blieb im Blockhaus. Starbuck wollte, dass sie herauskam. Er wollte ein paar Momente mit ihr allein haben. Er wollte mit ihr reden, wollte ihr sagen, dass er ihre Unzufriedenheit verstand und mit ihr fühlte, doch Sally tauchte nicht auf, und Truslow rief sie nicht heraus. Soweit es Starbuck beurteilen konnte, verabschiedete sich Truslow nicht einmal von seiner Tochter. Stattdessen suchte er sich ein Jagdmesser heraus, ein Gewehr und eine Pistole. Seine übrigen Waffen ließ er seinem Schwiegersohn. Dann sattelte er ein mürrisch wirkendes Pferd, ging noch einmal zu Emilys Grab, an dem er eine Zeitlang still verharrte, und danach ritt er Starbuck voraus auf den Hügel.

Die Sonne schien und ließ das Blattwerk aufleuchten. Auf dem Hügelkamm hielt Truslow sein Pferd an. Aber nicht um sich nach seinem Zuhause umzusehen, das er nun hinter sich ließ, sondern um nach Osten zu starren, wo das Land hell und klar vor ihm lag, Meile um Meile erstreckte sich

Amerika bis zum Meer und wartete darauf, dass die Schlächter anfingen, es zu zerstückeln.

Zweiter Teil

Fünf

Staubwolken hingen über dem Messeplatz von Richmond, aufgewirbelt von den elf Regimentern, die dort exerzierten. Da Generalmajor Robert Lee allen Rekruten, die sich zur Verteidigung der Konföderation gemeldet hatten, endlosen Exerzierdrill auferlegte, war nun auch der letzte Grashalm von der enormen Fläche abgeschliffen und die Erde darunter zu feinem Puder zerstampft worden. Der rötlich braune Staub war vom Wind an jede Mauer, auf jedes Dach und jede Hecke im Umkreis einer halben Meile um den Messeplatz getragen worden, sodass selbst die Blüten der Magnolienbäume, die den Platz säumten, eine merkwürdige fahle Backsteinfarbe angenommen hatten. Ethan Ridleys Uniform war ebenfalls mit dem Staub überzogen, und sie verlieh dem grauen Stoff eine fleischfarbene Tönung. Ridley hatte auf dem Messeplatz seinen plumpen, kurzsichtigen Halbbruder Belvedere Delaney angetroffen, der mit der Eleganz eines Kartoffelsacks auf einem Schecken mit Senkrücken saß und den Aufmarsch der Regimenter beobachtete. Delaney trug zwar Zivil, salutierte jedoch in Richtung der Truppen mit dem forschen Gehabe eines Vier-Sterne-Generals. «Ich übe für meinen Eintritt in die Armee, Ethan», begrüßte er seinen Halbbruder, ohne erkennbare

Überraschung darüber, dass Ridley plötzlich in der Stadt aufgetaucht war.

«Du trittst nicht in die Armee ein, Bev. Dafür bist du nicht hart genug.»

«Im Gegenteil, Ethan, ich werde Rechtsoffizier. Ich habe den Posten selbst erfunden und ihn dem Gouverneur vorgeschlagen, und er hatte die Freundlichkeit, mich zu ernennen. Im Moment bin ich Captain, aber falls ich feststelle, dass dieser Rang für einen Mann meines Geschmacks und meiner Bedeutung zu niedrig ist, werde ich mich selbst befördern. Gut gemacht, Männer! Gut gemacht! Sehr elegant!» Diese Ermutigungen rief Delaney einem verdutzten Infanteriezug aus Alabama zu, der an den applaudierenden Zuschauern vorbeimarschierte. Ein Besuch des Messeplatzes war ein beliebter Ausflug bei den Bürgern Richmonds, die sich mit einem Mal als Bewohner der Hauptstadt der Konföderierten Staaten von Amerika wiederfanden, eine Tatsache, die ganz besonders Belvedere Delaney größtes Behagen verschaffte. «Je mehr Politiker in Richmond sind, desto mehr Korruption gibt es auch», erklärte er Ridley, «und je mehr Korruption es gibt, desto lukrativer meine Geschäfte. Ich bezweifle, dass wir uns in dieser Hinsicht jemals mit Washington werden messen können, aber wir müssen in der kurzen Zeit, die Gott uns vergönnt, unser Bestes geben.» Delaney schenkte seinem finster dreinblickenden Halbbruder ein verzücktes Lächeln. «Und? Wie lange bist du dieses Mal in Richmond? Ich gehe davon aus, dass du in der Grace Street übernachtest, oder? Hat George dir gesagt, dass ich hier bin?» George war Delaneys Diener, ein Sklave, aber mit dem Auftreten und Benehmen eines Aristokraten. Ridley mochte den hochmütigen George im Grunde nicht, aber er musste sich mit dem Sklaven abfinden, wenn er bei seinem Bruder in der Grace Street logieren wollte. «Und was bringt dich in

unsere schöne Stadt?», fragte Delaney weiter. «Abgesehen von meiner charmanten Gesellschaft, natürlich.»

«Kanonen. Faulconer hat in Bowers Foundry zwei Sechspfünder entdeckt. Sie sollten eingeschmolzen werden, aber Faulconer hat sie gekauft.»

«Also verdienen wir nichts daran», sagte Delaney.

«Er braucht Munition», Ridley hielt inne, um sich eine Zigarre anzuzünden, «und Protzen. Und Munitionskisten.»

«Ah! Ich höre das leise Klimpern von Dollars, die den Besitzer wechseln», sagte Belvedere erfreut. Dann drehte er sich weg, um ein Regiment der Miliz von Virginia zu betrachten, dass mit der Präzision eines Schiffchens auf einem mechanischen Webstuhl vorbeimarschierte. «Wenn alle Truppen so gut wären», erklärte er seinem Halbbruder, «dann wäre der Krieg so gut wie gewonnen, aber mein Gott, du solltest sehen, was für Gesindel hier auftaucht und kämpfen will. Gestern habe ich eine Kompanie gesehen, die sich «McGarritty's Mounted Lincoln Killers» nennt, McGarritty gibt ihren selbsternannten Colonel, verstehst du, und die vierzehn Kretins teilen sich zehn Pferde, zwei Schwerter, vier Gewehre und ein Seil mit einer Galgenschlinge. Das Seil sei zwanzig Fuß lang und mehr als passend für Abe, haben sie mir erklärt.»

Doch Ethan Ridley war nicht an diesen seltsamen Erscheinungen in der Südstaatenarmee interessiert, sondern nur an den Profiten, die er mit der Unterstützung seines Halbbruders erzielen konnte. «Hast du Sechspfünder-Munition?»

«In rauen Mengen, fürchte ich», sagte Delaney. «Die Kanonenkugeln sind so gut wie nichts wert. Aber mit Kartätschen und Granaten können wir bestimmt einen unanständig hohen Gewinn machen.» Er hielt inne und tippte grüßend an seinen Hut, als er einen Staatssenator erblickte, der eifrig für den Krieg getrommelt hatte, bevor die ersten Schüsse abgegeben worden waren, seither

jedoch ein lahmes Bein, einen krummen Rücken und eine nervöse Leber an sich entdeckt hatte. Der kampfunfähige Politiker, der an Kissen gelehnt in seiner Kutsche saß, hob mit schwachem Arm seinen Stock mit dem Goldknauf, um Delaneys Gruß zu erwidern. «Und ich finde bestimmt auch ein paar Protzen und Munitionskisten, mit denen sündhafter Profit zu machen ist», fuhr Delaney gut gelaunt fort.

Seine gute Laune rührte von den Gewinnen, die aus Washington Faulconers beharrlicher Forderung resultierten, dass kein Stiefel und kein Knopf seiner Legion vom Staat gekauft werden dürfe, und in dieser Sturheit sah Delaney seine Gelegenheit. Er hatte seine weit verzweigten freundschaftlichen Verbindungen mit der Staatsregierung dazu genutzt, selbst Waren von den staatlichen Waffenkammern zu kaufen, welche er nun seinem Halbbruder, der als Washington Faulconers Einkäufer fungierte, weiterverkaufte. Der Warenpreis verdoppelte oder vervierfachte sich während der Transaktion ausnahmslos, und die Brüder teilten den Gewinn gleichmäßig unter sich auf. Es war ein sehr einträgliches System, das Washington Faulconer unter anderem Mississippi-Rifles im Wert von zwölftausend Dollar einbrachte, die Belvedere Delaney nur sechstausend Dollar gekostet hatten, Vierzig-Dollar-Zelte, die sechzehn Dollar gekostet hatten, und eintausend Paar Zwei-Dollar-Stiefel, die von den Brüdern für achtzig Cent das Paar eingekauft worden waren. «Ich denke, eine Protze wird nicht unter vierhundert Dollar zu bekommen sein», überlegte Delaney laut. «Sagen wir achthundert für Faulconer?»

«Mindestens.» Ridley brauchte die Gewinne viel dringender als sein Bruder, und das war der Grund, aus dem er so bereitwillig nach Richmond zurückgekehrt war. Hier konnte er nicht nur Geld machen, sondern war auch von Annas erdrückender Zuneigung befreit. Er sagte sich,

dass die Heirat das Verhältnis zwischen ihm und Faulconers Tochter bestimmt einfacher machen würde und dass ihn, wenn er erst einmal die Sicherheit des Familienvermögens im Rücken hatte, Annas launische Ansprüche weniger stören würden. Im Wohlstand, so glaubte Ridley, lag die Lösung für alle Kümmernisse des Lebens.

Auch Belvedere Delaney schätzte Wohlstand, jedoch nur wenn er mit Macht verbunden war. Er hielt sein Pferd an, um eine Kompanie aus Mississippi vorbeimarschieren zu sehen; gut aussehende, bärtige Männer, schlank und sonnengebräunt, doch alle waren mit altmodischen Steinschlossgewehren ausgerüstet. Mit solchen Waffen waren schon ihre Großväter in den Kampf gegen die Rotröcke gezogen. Der bevorstehende Krieg, so hoffte Delaney, würde nicht lange dauern, denn der Norden würde diese enthusiastischen Amateure mit ihren schlichten Waffen und ihrem schlendernden Gang einfach wegwischen, und wenn das geschah, hatte Delaney vor, noch größeren Gewinn zu machen als die paar lumpigen Dollars, die er nun mit der Ausstattung von Washington Faulconers Legion herausschlug. Denn Belvedere Delaney, zwar von Geburt und Erziehung ein Südstaatler, war aus Berechnung ein Nordstaatler, und auch wenn er noch kein Spion geworden war, so hatte er seine Freunde im Norden doch diskret wissen lassen, dass er vorhatte, ihre Sache von der Hauptstadt Virginias aus zu unterstützen. Wenn der Norden gesiegt hatte, und das würde er bestimmt, dann, schätzte Delaney, konnten die Unterstützer der legitimen Regierung der Union eine reiche Belohnung erwarten. Delaney wusste, dass dies sehr langfristig geplant war, doch es befriedigte ihn zutiefst, an diesem langfristigen Plan festzuhalten, während all die Narren um ihn herum ihr Leben und ihren Besitz für einen kurzfristigen Erfolg riskierten. «Erzähl mir von Starbuck», sagte er

unvermittelt zu seinem Bruder, während sie ihre Pferde an der Einzäunung des Messeplatzes entlangführten.

«Warum?», fragte Ridley überrascht.

«Weil ich ein Interesse an Elial Starbucks Sohn habe.» In Wahrheit waren es seine Überlegungen zu Südstaatlern, die den Norden unterstützten, und Nordstaatlern, die für den Süden kämpften, die Delaney an Starbuck hatten denken lassen. «Ich habe ihn kennengelernt, weißt du das?»

«Davon hat er nichts erzählt.» Ridley klang verärgert.

«Er hat mir recht gut gefallen. Hat einen schnellen Verstand. Viel zu launenhaft, um erfolgreich zu sein, schätze ich, aber dumm ist er nicht.»

Ethan Ridley grinste spöttisch über diese großzügige Einschätzung. «Er ist ein gottverdammter Predigersohn. Der frömmlerische Sohn eines Bostoner Weibsstücks.»

Delaney, überzeugt davon, mehr von der Welt zu verstehen als sein Halbbruder, vermutete, dass ein Mann, der bereitwillig seine gesamte Zukunft für eine Theaterdirne riskierte, erheblich weniger tugendhaft und erheblich interessanter war, als Ridley glaubte. Zudem hatte Delaney während des langen, alkoholseligen Gelages mit Starbuck etwas Vielschichtiges und Bemerkenswertes an dem jungen Mann wahrgenommen. Starbuck, überlegte Delaney, hatte sich in einem dunklen Labyrinth eingemauert, in dem Geschöpfe wie Dominique Demarest gegen die Tugenden kämpften, die Starbuck im Laufe seiner calvinistischen Erziehung eingeimpft worden waren, und dieser Kampf würde sicherlich einen ungewöhnlichen und leidenschaftlichen Verlauf nehmen. Delaney hoffte unwillkürlich, dass der Calvinismus geschlagen würde, doch er verstand auch, dass seinen Bruder der tugendhafte Teil von Starbucks Charakter irgendwie irritierte. «Warum finden wir Tugend nur so langweilig?», fragte sich Delaney laut.

«Weil es das höchste Streben von Dummköpfen ist», sagte Ridley garstig.

«Oder ist es, weil wir die Tugend bei anderen bewundern, nachdem wir wissen, dass wir sie selbst nicht erreichen können?», fragte Delaney mit echter Neugier.

«Vielleicht willst du sie ja erreichen. Ich will es nicht.»

«Sei nicht absurd, Ethan. Erzähl mir lieber, warum du eine solche Abneigung gegen Starbuck hast.»

«Weil mir der Bastard fünfzig Piepen abgenommen hat.»

«Ah! Damit hat er dich ja wirklich im Innersten getroffen.» Delaney, der wusste, wie unglaublich geldgierig sein Bruder war, lachte. «Und wie ist dem Predigersohn diese Aneignung gelungen?»

«Ich habe mit ihm gewettet, dass er einen Mann namens Truslow nicht aus den Bergen holen kann, und verdammt noch mal, er hat es getan.»

«Pecker hat mir von Truslow erzählt», sagte Delaney. «Aber warum hast du ihn nicht selbst geholt?»

«Weil mich Truslow umbringt, wenn er mich in der Nähe seiner Tochter sieht.»

«Ah!» Delaney lächelte und dachte darüber nach, wie sich doch jeder seine eigenen verwickelten Fallstricke auslegte. Starbuck war zwischen Sünde und Wonnen gefangen, er selbst zwischen dem Norden und dem Süden, und sein Halbbruder verfing sich in den Widerhaken der Begierde. «Hat dieser Mörder denn einen Grund, dich umzubringen?», fragte Delaney, nahm eine Zigarette aus einer Schachtel und lieh sich die Zigarre seines Bruders, um sie anzuzünden. Das Papier der Zigarette war gelblich und umhüllte nach Zitronen riechenden Tabak. «Nun?», drängte Delaney seinen Halbbruder.

«Ja, er hat Grund», gab Ridley zu, dann jedoch konnte er ein überhebliches Lachen nicht unterdrücken. «Bald hat er einen Bastard-Enkel.»

«Von dir?»

Ridley nickte. «Truslow weiß nicht, dass das Kind von mir ist, und das Mädchen ist inzwischen eh verheiratet worden, also bin ich alles in allem völlig unbefleckt aus dieser Geschichte herausgekommen. Nur, dass mich dieses Luder für sein Schweigen hat zahlen lassen.»

«Viel?»

«Genug.» Ridley zog den bitteren Rauch seiner Zigarre ein und schüttelte den Kopf. «Sie ist ein gieriges Luder, aber bei Gott, Bev, du müsstest dieses Mädchen einmal sehen.»

«Die Tochter des Mörders ist schön?» Delaney amüsierte sich.

«Sie ist unglaublich», sagte Ridley mit echter Bewunderung. «Hier, sieh dir das an.» Er nahm ein Ledermäppchen aus seiner Uniformtasche und gab es Delaney.

Delaney schlug es auf und hatte eine Zeichnung von fünf mal vier Zoll vor sich, die ein nacktes Mädchen zeigte, das auf einer Waldlichtung neben einem Flüsschen saß. Delaney staunte immer wieder über das Talent seines Halbbruders, das trotz mangelnder Übung und lässiger Ausführung frappierend war. Gott, dachte er, gießt seine Gaben in die merkwürdigsten Gefäße. «Hast du ihr Aussehen beschönigt?»

«Nein. Wirklich nicht.»

«Dann ist sie in der Tat bezaubernd. Eine Nymphe.»

«Aber eine Nymphe mit der Sprache eines Niggerkutschers und einem verteufelten Temperament.»

«Und du bist mit ihr fertig, oder?», wollte Delaney wissen.

«Aus. Vorbei.» Ridley hoffte, während er das Bild zurücknahm, dass dies auch stimmte. Er hatte Sally einhundert Silberdollar für ihr Schweigen bezahlt, doch er fürchtete immer noch, dass sie ihren Teil der Abmachung

nicht einhalten würde. Sally war ein unberechenbares Mädchen und hatte mehr als nur einen Hauch Wildheit von ihrem Vater geerbt, und Ethan Ridley war von der Schreckensvorstellung heimgesucht worden, Sally könnte in Faulconer Court House auftauchen und vor Anna den Verursacher ihrer Schwangerschaft herausposaunen. Nicht, dass es Washington Faulconer kümmerte, wenn ein Mann Bastarde zeugte, aber eine Sklavin zu schwängern war eine Sache, und eine ganz andere war es, wenn ein so wildes Mädchen wie Truslows Tochter auf der Hauptstraße vor Faulconer Court House einen Skandal provozierte.

Doch nun, Gott sei es gedankt, hatte Ridley gehört, dass Sally mit diesem strohhaarigen Bübchen verheiratet worden war. Ridley wusste keine Einzelheiten über diese Hochzeit, nichts über das Wo und Wie und Wann, nur dass Truslow seine Tochter an Decker losgeworden war und das Paar mit seinem Stück kargen Land, seinen Tieren und seinem Segen bedacht hatte, und nun fühlte sich Ridley wesentlich sicherer. «Es ist alles gut ausgegangen», knurrte er in Delaneys Richtung, doch nicht ohne ein gewisses Bedauern, denn Ethan Ridley glaubte nicht, dass er im Leben noch einmal einem so schönen Mädchen wie Sally Truslow begegnen würde. Aber mit ihr zu schlafen war ein Spiel mit dem Feuer gewesen, und es war Glück, dass er sich nicht verbrannt hatte.

Belvedere Delaney beobachtete ein paar Rekruten, die den Gleichschritt übten. Ein Kadett von der Militärschule Virginias, der etwa halb so alt aussah wie die Männer, die er schulte, schrie ihnen zu, sie sollten die Rücken durchdrücken, die Köpfe hochhalten und aufhören, überall herumzugaffen wie die Müllermädchen auf Ausflugsfahrt. «Drillt Colonel Faulconer seine Männer auch so?», fragte Delaney.

«Er glaubt, Drill lässt nur den Enthusiasmus der Männer abstumpfen.»

«Wie interessant! Vielleicht ist dein Faulconer klüger, als ich dachte. Diese armen Teufel fangen mit dem Exerzieren um sechs Uhr morgens an und hören nicht mehr auf, bis der Mond aufgeht.» Delaney tippte sich an den Hut, um einen Richter zu grüßen, den er häufig in einem Bordell in der Marshall Street traf. Es wurde gemeinhin Mrs. Richardsons Haus genannt, aber der Hauptanteilseigner an diesem Etablissement war in Wahrheit Belvedere Delaney selbst. In Kriegszeiten, so Delaneys Überzeugung, konnte ein Mann Schlechteres tun als in Waffen und Frauen zu investieren, und bisher hatten seine Investitionen alle einen schönen Profit gebracht.

«Faulconer glaubt, dass man den Krieg genießen sollte», sagte Ridley giftig. «Und deshalb plant er einen Kavallerieüberfall.»

«Einen Kavallerieüberfall?», sagte Delaney überrascht. «Erzähl mir mehr.»

«Da gibt's nichts zu erzählen.»

«Dann beschreib mir dieses Nichts.» Delaney klang ungewöhnlich gereizt.

«Warum?»

«Meine Güte, Ethan, ich bin mit dem halben Abgeordnetenhaus befreundet, und wenn die Bürger Virginias einen Privatkrieg mit dem Norden anfangen, dann sollte die Regierung darüber Bescheid wissen. Oder jedenfalls Robert Lee. Außerdem muss Lee militärische Aktionen bewilligen, sogar wenn sie von deinem künftigen Schwiegervater durchgeführt werden. Also erzähl's mir.»

«Faulconer hat einen Überfall vor, vielleicht ist er sogar schon unterwegs. Das weiß ich nicht genau. Spielt das eine Rolle?»

«Wo? Und was will er überfallen?»

«Er hat sich darüber geärgert, dass wir die Besetzung Alexandrias durch die Yankees zugelassen haben. Er

glaubt, niemanden in Richmond kümmert der Krieg. Er sagt, Letcher wäre dem Norden gegenüber schon immer zu nachgiebig gewesen, und er glaubt, dass Letcher im Stillen ein Mann der Union ist. Er hält Lee für übervorsichtig, wie übrigens auch alle anderen, und er meint, wenn nicht irgendwer den Yankees einen empfindlichen Schlag versetzt, dann bricht die Konföderation zusammen.»

«Willst du damit sagen, dass dieser Idiot Alexandria angreifen wird?», fragte Delaney erstaunt. Die Stadt Alexandria im Staat Virginia lag Washington auf der anderen Uferseite des Potomacs gegenüber und war, seit die Südstaatentruppen sie aufgegeben hatten, stark befestigt worden.

«Er weiß, dass er Alexandria nicht angreifen kann», sagte Ridley, «also plant er, die Verbindung der Baltimore and Ohio Railroad zu unterbrechen.»

«Wo?»

«Das hat er mir nicht erzählt», sagte Ridley verdrießlich, «aber es kann nicht östlich von Cumberland sein, weil die Züge zwischen dort und Harper’s Ferry nicht fahren.» Mit einem Mal wurde Ridley aufgeregt. «Um Gottes willen, Bev, du wirst ihn nicht daran hindern, oder? Er bringt mich um, wenn du das tust!»

«Nein», sagte Delaney beruhigend, «nein. Ich lasse ihm seinen Spaß. Wie viele Männer hat er mitgenommen? Die ganze Legion?»

«Nur dreißig Mann. Aber versprichst du mir, nichts davon weiterzuerzählen?» Ridley war entsetzt von der Vorstellung, dass seine Indiskretion Folgen haben würde.

Delaney sah Robert Lee bei der Truppeninspektion auf der anderen Seite des Messeplatzes. Delaney hatte sich geflissentlich in Lees Büro nützlich gemacht und war gegen seinen Willen von der Intelligenz und der Ehrenhaftigkeit beeindruckt gewesen, die der General in sich vereinigte.

Delaney versuchte, sich Lees Zorn vorzustellen, wenn dieser entdecken sollte, dass Faulconer auf eigene Faust einen Überfall auf die Baltimore and Ohio Railroad durchführte, doch so verlockend es auch war, Delaney beschloss, seinen Freunden in der Regierung von Virginia nichts davon zu sagen. Stattdessen würde er dafür sorgen, dass der Norden den Überfall stoppte.

Denn es war immer noch Zeit genug, um einen letzten Brief an einen Freund in Washington zu schreiben, der, wie Delaney wusste, ein Intimus des Sekretärs der Nordstaatenregierung war. Wenn der Norden, so schätzte Delaney, erst einmal festgestellt hätte, dass Beverley Delaney eine wertvolle Quelle für militärische Informationen sein konnte, würde er dort bald volles Vertrauen genießen.

«Natürlich sage ich dem Gouverneur nichts», beruhigte er nun seinen entsetzten jüngeren Bruder, dann nahm er die Zügel kürzer, um sein Pferd anzuhalten. «Macht es dir etwas aus, wenn wir zurückgehen? Der Staub reizt meine Kehle.»

«Ich habe gehofft …», begann Ridley.

«Du hast auf einen Besuch in Mrs. Richardsons Haus gehofft.» Diese Verlockung, das wusste Delaney, war für seinen Halbbruder Richmonds größte Attraktion. «Und den sollst du auch haben, Ethan, den sollst du haben.» Delaney trabte, zufrieden mit seinem Tagwerk, zurück in die Stadt.

Der Stoßtrupp erreichte die Baltimore and Ohio Railroad zwei Stunden vor Einbruch der Dunkelheit am sechsten Tag eines Ritts, der nach Washington Faulconers selbstbewusster Voraussage nicht mehr als drei Tage hätte in Anspruch nehmen sollte. Sie hätten eine ganze Woche gebraucht, wenn Faulconer nicht hartnäckig darauf bestanden hätte, die letzte Nacht durchzureiten. Starbuck, der vor Müdigkeit im Sattel taumelte und unter den

Schmerzen litt, die ihm die wundgerittenen Stellen bereiteten, war nicht sofort klar, dass sie beinahe am Ziel angekommen waren. Er hing schlaftrunken im Sattel und fürchtete, jeden Moment herunterzufallen, als ihn plötzlich ein Leuchten aufschreckte, das weit unter ihm in einem tiefen, im Mondschatten liegenden Tal aufblitzte. Einen Moment lang glaubte er zu träumen, dann wieder fürchtete er, keineswegs zu träumen, sondern den schwankenden Rand von Ge-Hinnom erreicht zu haben, die Hölle der Bibel, und dass er jeden Augenblick in die Flammengrube hinuntergeschleudert würde, in der die Teufel lachten, während sie die Sünder marterten. Er schrie vor Angst.

Dann wachte er vollständig auf und stellte fest, dass Faulconers schmutziger und durchnässter Reitertrupp auf einem hohen Bergkamm angehalten hatte und die Männer in das dunkle Tal hinunterblickten, in dem ein Zug Richtung Westen fuhr. Die Tür der Feuerkammer in der Lokomotive stand offen, und der helle Schein des Heizofens wurde von der Unterseite der quellenden Dampfwolke zurückgeworfen, sodass sie auf Starbuck wirkte wie der grelle Atem eines Riesendrachen. Der kochende Dampf bewegte sich stetig westwärts, und voraus eilte ihm das schwache Leuchten der Öllampen an der Lokomotive. Es waren keine anderen Lichter zu sehen, was darauf hindeutete, dass die Lok Güterwaggons zog. Der Lärm des Zuges ebbte zu einem hohlen Rumpeln ab, als er über eine Gerüstbrücke fuhr, die einen Fluss zu Starbucks Linker überspannte, und mit einem Mal schoss Aufregung in ihm hoch, als er plötzlich erkannte, wie nah sie ihrem Ziel waren.

Denn der Ausstoß feurigen Rauchs, der sich durch die Dunkelheit zog, zeigte, wo die Baltimore and Ohio Railroad dem Ufer des North Branch genannten Oberlaufs des Potomacs folgte. Bis Thomas Jackson Harper’s Ferry besetzt und damit die Eisenbahnlinie nach Washington und

Baltimore unterbrochen hatte, war dies die Hauptverbindung zwischen den westlichen Staaten und der amerikanischen Hauptstadt gewesen. Und sogar nach Jacksons Besatzung wurden die Gleise weiter genutzt, um Nachschub, Rekruten, Waffen und Lebensmittel aus Missouri, Illinois, Indiana und Ohio zu holen, welche dann nach Cumberland gebracht und dort in Boote oder Karren umgeladen wurden, die von Pferdegespannen ins Hagerstown Depot der Cumberland Valley Railroad gezogen wurden. Colonel Faulconer behauptete, dass es Monate dauern würde, den vielbenutzten Nachschubweg instand zu setzen, wenn die Baltimore and Ohio schon in den Allegheny Mountains westlich von Cumberland unterbrochen werde.

Das war zumindest die militärische Rechtfertigung des Überfalls, doch Starbuck wusste, dass sich der Colonel viel mehr von diesem Vorstoß erhoffte. Faulconer glaubte, dass ein erfolgreicher Angriff die Kriegslust im Süden stärken, den Stolz des Nordens dagegen empfindlich treffen würde. Und noch besser: Er würde die Geschichte der Legion Faulconer mit einem Sieg beginnen lassen, und das war der eigentliche Grund, aus dem der Colonel eine Gruppe von dreißig Reitern ausgewählt hatte, die vier Packpferde mit vier Fässern Schwarzpulver, sechs Äxten, vier Brechstangen, zwei Vorschlaghämmern und zwei Rollen Zündschnur mit sich führten – Materialien, die gebraucht wurden, um die hohen Holzgerüste der Brücken zu zerstören, auf der die Baltimore and Ohio Railroad über die lebhaften Ströme und Flüsse der Allegheny Mountains fuhr.

Drei Offiziere der Legion begleiteten ihren Colonel bei dem Überfall. Captain Paul Hinton war ein unkomplizierter Mann, der im westlichen Teil von Faulconer County achthundert Morgen Land bewirtschaftete und mit Faulconer auf die Jagd ging. Dann war da Captain Anthony Murphy, ein großer dunkelhaariger Ire, der zehn Jahre

zuvor nach Amerika ausgewandert war, in Louisiana eine Saat Baumwolle angebaut und sie vor der Ernte verkauft hatte, um ein Flussschiff nach Norden zu nehmen. Auf dem Schiff hatte er drei Tage und Nächte lang Poker gespielt und war anschließend mit einem hübschen italienischen Mädchen und genügend Geld für den Rest seines Lebens von Bord gegangen. Er hatte seine italienische Braut nach Virginia und sein Geld auf die Faulconer County Bank gebracht und sich nördlich von Seven Springs vier Bauernhöfe gekauft. Auf dem größten hielt er drei Sklaven, die anderen verpachtete er, an jedem Zinstag betrank er sich mit seinen Pächtern, und er begegnete kaum jemandem, der kühn genug war, ihn beim Spiel zu bluffen. Der letzte Offizier war der Second Lieutenant Starbuck, der noch nie im Leben Poker gespielt hatte.

Unter den sechsundzwanzig Mann, die Faulconer und die drei Offiziere begleiteten, befanden sich Sergeant Thomas Truslow und ein halbes Dutzend der Gauner, die ihm aus den Hügeln gefolgt waren. Truslows Gruppe ritt zusammen, aß zusammen und behandelte Faulconer und die zwei älteren Offiziere mit toleranter Geringschätzung, doch zur Überraschung aller, die wussten, wie sehr Truslow die Yankees hasste, hatte der sture Sergeant ganz offenkundig etwas für Starbuck übrig, und diese Akzeptanz machte Starbuck zum willkommenen Mitglied in Truslows Gruppe. Niemand verstand diese merkwürdige Verbindung, allerdings hatte auch niemand, nicht einmal Colonel Faulconer, etwas von Starbucks Gebet an Emilys Grab erfahren oder davon, dass Starbuck im nächtlichen Virginia eine Hochzeitszeremonie improvisiert hatte.

Nicht, dass Faulconer in der Stimmung gewesen wäre, sich solche Geschichten anzuhören, denn je länger sie Richtung Nordwesten in die Allegheny Mountains geritten waren, desto mehr waren seine Träume von einem schnellen, glorreichen Sieg durch Regen und Nebel

verwässert worden. Der Ritt hatte recht gut begonnen, sie hatten die Blue Ridge Mountains überquert, waren in das weite, üppige Shenandoah Valley gekommen und dann in die Allegheny Mountains hinaufgeritten. Und dort hatten die Regenfälle eingesetzt, und es war kein sanfter Regen gewesen, wie man ihn sich für das Wachstum der Pflanzungen in den Tälern wünschte, sondern eine Abfolge von Wolkenbrüchen und Stürmen, die den Himmel in Aufruhr versetzten, während sich die Reiter durch die ungastlichen Berge kämpften. Faulconer hatte darauf bestanden, dass sie sämtliche Siedlungen umritten, denn in diesem Gebiet westlich des Shenandoah Valley stand man der Konföderation feindlich gegenüber, es gab sogar Gerüchte, dass sich dieser Teil Virginias abspalten und einen neuen Staat bilden wollte, und so hatten sich Faulconers Männer wie Diebe durch die regengetränkten Berge geschlichen und nicht einmal Uniform getragen. Es habe keinen Sinn, meinte der Colonel, mit dem landesverräterischen Gesindel der Allegheny Mountains unnötige Risiken einzugehen.

Doch das Wetter erwies sich als viel heimtückischer als die Einwohner. Faulconer verirrte sich in steilen, wolkenverhangenen Bergen, verbrachte einen ganzen Tag damit, sich durch ein westwärts gelegenes Tal ohne Ausgang voranzutasten, und es war nur Thomas Truslows Gewitztheit zu verdanken, dass sie wieder auf den richtigen Weg zurückfanden. Von diesem Moment an schien es vielen aus dem Trupp so, als wäre Thomas Truslow der wahre Führer dieses Vorstoßes geworden. Er erteilte keine Befehle, aber die Reiter sahen alle eher ihn als den Colonel an, wenn es um die richtige Route ging. Washington Faulconers Groll über diese Vereinnahmung seiner Autorität war der Grund, aus dem er darauf bestand, dass der Trupp die fünfte Nacht durchritt. Dieser Befehl war bei seinen Leuten nicht gut angekommen, aber indem er ihn

durchsetzte, hatte der Colonel zumindest demonstriert, wer das Sagen hatte.

Jetzt, wo sie endlich oberhalb der Eisenbahnlinie waren, warteten die Reiter auf die Morgendämmerung. Die Wolken der letzten Tage waren aufgerissen, und ein paar Sterne zeigten sich um einen dunstverhangenen Mond. Weit im Norden flackerten winzige Lichter in den Bergen, und Starbuck wurde klar, dass er wohl nach Pennsylvania hinüberschaute. Der Blick von dem hohen Bergrücken reichte über den dunstigen Fluss und einen Streifen Marylands bis weit in den gegnerischen Norden. Es erschien Starbuck unglaublich, an einer Grenze zwischen zwei kriegführenden Staaten zu stehen; dass es in Amerika überhaupt Krieg geben konnte, war eine unwirkliche Vorstellung und stand im Widerspruch zu all den sicheren Überzeugungen seiner Kindheit. Andere, unbedeutendere Länder führten Krieg, aber ungezählte Männer waren nach Amerika ausgewandert, um dem Krieg zu entgehen. Und doch hockte Starbuck nun hier auf einer Bergspitze mit einem Savage-Revolver an der Seite inmitten bewaffneter Männer und zitterte. Es kamen keine Züge mehr vorbei. Die meisten Männer schliefen, während einige wenige, wie Truslow, am Rand des Bergkamms hockten und nach Norden starrten.

Die Morgendämmerung kroch langsam von Osten her über den Horizont und enthüllte, dass die Reiter durch Zufall an einer beinahe perfekten Stelle angekommen waren, um die Zuglinie zu unterbrechen. Zu ihrer Linken lief ein Flüsschen durch die Felslandschaft, um in den North Branch des Potomacs zu münden, und eine hohe Gerüstbrücke überspannte den Zufluss mit einem Gitterwerk aus Holzstreben von sechzig Fuß Höhe. Auf der Brücke gab es weder Wächter noch ein Blockhaus. Auch waren keinerlei Bauernhöfe oder Siedlungen in Sichtweite. Wenn der matte Schimmer der Gleise und die filigrane

Strebenkonstruktion nicht gewesen wären, hätte man glauben können, sich in unerforschter Wildnis zu befinden.

Als es heller wurde, gab Faulconer seine letzten Befehle. Der Trupp wurde in drei Einheiten geteilt. Captain Murphy nahm ein Dutzend Männer, um die Gleise Richtung Osten zu blockieren, Captain Hinton würde dasselbe mit einem Dutzend Männern im Westen tun, während die übrigen sechs Männer vom Colonel angeführt in die Talschlucht des Zuflusses absteigen und dort den hohen Bau aus Streben und Gleisen zerstören würden. «Jetzt kann nichts mehr schiefgehen», sagte Faulconer in einem Versuch, seinen frierenden und reichlich mutlosen Trupp aufzumuntern. «Wir haben alles genau geplant.» In Wahrheit musste auch dem optimistischsten der Reiter aufgefallen sein, dass die Planung des Colonels die reinste Schlamperei war. Faulconer hatte nicht an die Möglichkeit von starken Regenfällen gedacht, und deshalb waren die Schwarzpulverfässer und die Zündschnüre nicht mit Planen abgedeckt worden. Es hatte keine ordentlichen Landkarten gegeben, sodass selbst Truslow, der diese Berge schon zwanzigmal überquert hatte, nicht ganz sicher war, welche Brücke sie da gerade ins Visier nahmen. Doch trotz aller Zweifel und Schwierigkeiten hatten sie die Eisenbahnlinie erreicht, die sich zudem als unbewacht erwies, und deshalb stiegen und schlitterten sie im ersten Tageslicht den steilen Abhang zum North Branch hinunter.

Sie banden die Pferde neben der Bahnlinie dicht bei der Brücke an. Starbuck ging, zitternd in der Morgenkühle, zum Rand der Talschlucht und stellte fest, dass die Holzstreben, die von oben aus so filigran ausgesehen hatten, in Wahrheit massive Baumstämme waren. Man hatte ihre Rinde abgeschält und sie mit Teer eingestrichen, bevor sie in die Erde gesenkt oder mit riesigen Felsbrocken verkeilt wurden, die aus den Hängen der Schlucht ragten. Die Balken waren untereinander mit Metallmanschetten

verbunden und bildeten auf diese Art eine dichte Gitterstruktur, die sich sechzig Fuß über dem Flussbett erhob und die zweihundert Fuß breite Schlucht überspannte. Die Balken fühlten sich trotz ihres Schutzanstrichs aus Teer feucht an, genau wie der Wind, der böig und kalt vom Fluss heranstrich. Erneut verhießen die Wolken am Himmel Regen.

Captain Hintons Männer überquerten also die Brücke, und Murphy ging mit seinen Leuten nach Osten, während sich die Abteilung des Colonels, zu der auch Starbuck gehörte, zum Grund der Schlucht hinunterarbeitete. Der Hang war schlüpfrig, und im Gebüsch hingen immer noch die Regentropfen des Vortags, sodass die ohnehin schon feuchte Kleidung der sechs Männer bei ihrer Ankunft am Ufer des schnell fließenden Stroms vollkommen durchnässt war. Starbuck half Sergeant Daniel Medlicott, einem verdrießlichen, maulfaulen Kerl und von Beruf Müller, eines der Pulverfässer den steilen Abhang hinunterzuschaffen. Washington Faulconer sah sie mit ihrer Aufgabe kämpfen und rief Nate zu, er solle sich vor einem Strauch Giftsumach hüten, eine Warnung, die Medlicott zu enttäuschen schien. Die anderen drei Fässer waren bereits am Grund der Schlucht. Der Colonel hatte vorgehabt, zwei der Pulverfässer aufzusparen, doch nun entschied er, dass es besser sei, diese solide Brücke komplett zu zerstören, als später noch nach anderen Brücken zu suchen. Medlicott stapelte die Fässer übereinander und zog den Spund heraus, um eine Zündschnur in das Schwarzpulver zu schieben. «Das Pulver fühlt sich für mich mächtig feucht an, Faulconer.»

«Colonel.» Faulconer zischte das Wort. Er versuchte seine ehemaligen Nachbarn dazu zu bringen, die militärische Anrede zu benutzen.

«Fühlt sich trotzdem feucht an», beharrte Medlicott, der sich stur weigerte, Faulconers Laune zu verbessern.

«Wir versuchen es mit der Zündschnur und machen dazu noch ein Feuer», sagte Faulconer, «und wenn das eine nicht funktioniert, geht es mit dem anderen. Also los!» Er ging mit Starbuck ein paar Schritte flussauf. «Das sind gute Männer», sagte er verdrießlich, «aber sie haben keine Ahnung von militärischer Disziplin.»

«Das ist auch ein schwieriger Wechsel», sagte Starbuck diplomatisch. Er hatte Mitleid mit Faulconer, dessen Hoffnungen auf einen munteren und herausfordernden Überfall sich in diesen feuchten Albtraum von Verzögerungen und Schwierigkeiten verwandelt hatten.

«Dein Freund Truslow ist der Schlimmste von allen», knurrte der Colonel. «Hat überhaupt keinen Respekt.» Er klang enttäuscht. So sehr hatte er sich Truslow in seine Legion gewünscht, hatte geglaubt, der Ruf dieses Mannes würde dem Regiment eine furchterregende Aura verleihen, doch nun begann er selbst, Truslow seine aufsässige und unabhängige Art übelzunehmen. Washington Faulconer hatte sich einen Tiger ins Lager geholt, und nun wusste er nicht, wie er mit der Bestie umgehen sollte. «Und du unterstützt mich auch nicht gerade, Nate», sagte der Colonel plötzlich.

«Ich, Sir?» Starbuck, der mit dem Colonel gefühlt hatte, war von dieser Anschuldigung tief getroffen.

Der Colonel antwortete nicht sofort. Er stand am Fluss und schaute zu, wie Medlicotts Männer mit Jagdmessern Holz zerlegten, mit dem um die Schwarzpulverfässer herum Feuer gemacht werden sollte. «Du solltest keinen zu vertrauten Umgang mit diesen Leuten pflegen», sagte der Colonel schließlich. «Eines Tages führst du den Befehl, und die Kerle werden dich nicht respektieren, wenn du sie sich nicht auf Abstand hältst.» Washington Faulconer sah Starbuck nicht an, während er das sagte, sondern blickte durch das Gitterwerk der Brücke auf den grauen Fluss, der einen verdrehten schwärzlichen Ast mitschwemmte.

Faulconer sah erbärmlich aus. Sein Bart war ungepflegt, seine Kleidung feucht und schmutzig, und von seinem üblicherweise forschen Auftreten war nichts mehr zu spüren. Für das Soldatenleben bei schlechtem Wetter, dachte Starbuck überrascht, schien der Colonel nicht geeignet. «Offiziere sollten die Gesellschaft anderer Offiziere suchen.» Gereizt weitete der Colonel seine Kritik aus. «Wenn du ständig mit Truslow zusammensteckst, wie willst du ihm dann etwas befehlen?»

Das war unfair, fand Starbuck, denn er hatte auf dem Ritt viel mehr Zeit mit Washington Faulconer als mit Truslow verbracht. Doch dann dämmerte Starbuck, dass der Colonel eifersüchtig war, weil er und nicht der Colonel Truslows Respekt gewonnen hatte. Truslow war ein Mann, dessen Achtung andere Männer suchten, und der Colonel fand eindeutig, dass er diese Achtung mehr verdiente als irgendein dahergelaufener Student aus Massachusetts. Also schwieg Starbuck, und der Colonel, der nun seine Beschwerden gegen seinen Adjutanten vorgebracht hatte, wandte sich wieder in Medlicotts Richtung. «Wie lange dauert das noch, Sergeant?»

Medlicott trat von seiner Arbeit zurück. Er hatte die Pulverfässchen um einen der dicksten Brückenpfeiler aufgestellt und sie mit einem dichten Stapel Gestrüpp und Holz umgeben. «Das ist alles unheimlich feucht», stellte er pessimistisch fest.

«Haben Sie auch genügend Holzspäne?»

«Massen, Colonel.»

«Papier? Patronen?»

«Es reicht, um ein Feuer zu machen», befand Medlicott.

«Wann sind wir so weit?»

«Wir sind so gut wie fertig, würde ich sagen.» Medlicott kratzte sich am Kopf, als müsse er über seine Antwort noch

einmal nachdenken, dann nickte er. «Das müsste gehen, Colonel.»

«Du gehst zu Hinton.» Faulconer hatte sich an Starbuck gewandt. «Sag ihm, er soll über die Brücke zurückkommen. Richte Captain Murphy aus, er soll die Pferde bereithalten! Sag allen, sie sollen sich beeilen, Nate!»

Starbuck fragte sich, warum kein Signal ausgemacht worden war, das den Rückzug forderte. Ein paar Gewehrschüsse wären viel schneller gewesen, als den feuchten Hang der Schlucht hinaufzusteigen, um den Befehl zu überbringen. Aber er wusste, dass dies nicht der geeignete Moment war, um eine Frage zu stellen, die der Colonel zweifellos als Kritik auffassen würde, und so stieg er einfach am östlichen Hang aus der Schlucht, überquerte die Brücke und stellte fest, dass Sergeant Truslow eine enorme Barrikade aus umgestürzten Kiefern errichtet hatte, um die Gleise aus westlicher Richtung zu blockieren. Captain Hinton, ein kleiner, fröhlicher Mann, war es zufrieden gewesen, Truslow die Führung zu überlassen. «Ich schätze, er hat schon früher Züge aufgehalten», erklärte er Starbuck, dann zeigte er ihm stolz, dass hinter der Barrikade die Gleise herausgerissen und in den North Branch des Potomacs hinuntergeschleudert worden waren. «Ist der Colonel so weit?»

«Ja, Sir.»

«Zu schade. Ich hätte liebend gern einmal einen Zug ausgeraubt. Das wäre ein neues Metier für mich, aber es scheint unglaublich kompliziert zu sein.» Hinton erklärte, die Truslow-Methode für Eisenbahnraub erfordere es, dass die Räuber in einem gewissen Abstand zu der Barrikade abwarteten, um dann auf die vorbeifahrende Lokomotive und die Waggons aufzuspringen. «Wenn man wartet, bis der Zug stehen bleibt, bevor man einsteigt, bekommt man es mit lästigen Passagieren zu tun, die mit Gewehren herausspringen, und dann wird es ziemlich hässlich.

Außerdem muss man darauf achten, einen Mann in jedem Waggon zu haben, der die Bremsen betätigt, wenn der Zug ordentlich stehen bleiben soll. All das scheint eine richtige Kunst zu sein. Nun ja, sagen Sie dem Gauner Bescheid, Nate?» Truslow war mit dem Rest von Hintons Trupp eine Viertelmeile entfernt an den Gleisen und bereitete sich offenkundig auf das komplizierte Unternehmen vor, einen Zug anzuhalten. «Gehen Sie schon, Nate», sagte Hinton aufmunternd zu Starbuck.

Doch Starbuck rührte sich nicht. Er starrte die Gleise entlang zu dem Punkt, wo hinter dem Hügelrücken plötzlich weiße Dampfwolken aufgetaucht waren. «Ein Zug», sagte er stumpfsinnig, als würde er seinen eigenen Augen nicht trauen.

Hinton wirbelte herum. «Guter Gott, tatsächlich!» Er legte die Hände trichterförmig um den Mund. «Truslow! Kommen Sie zurück!» Doch Truslow hörte ihn entweder nicht oder zog es vor, den Befehl zu missachten. Stattdessen rannte er westwärts, weg von der Barrikade und in Richtung des Zuges. «Der Colonel wird wohl warten müssen.» Hinton grinste.

Inzwischen hörte Starbuck den Zug auch. Er fuhr sehr langsam, seine Glocke wurde angeschlagen, und die Kolben arbeiteten heftig, während er den leichten Anstieg auf die Kurve und den Hinterhalt zu nahm. Starbuck hörte einen Ruf aus der Schlucht, der ihn zur Eile beim Rückzug drängte, doch nun nützte Eile auch nichts mehr. Thomas Truslow wollte einen Zug ausrauben.

Thaddeus Bird und Priscilla Bowen heirateten um elf Uhr vormittags in der Episkopalkirche gegenüber der Faulconer County Bank in der Hauptstraße von Faulconer Court House. Seit dem Morgengrauen drohte Regen, aber zunächst blieb es trocken, und Priscilla begann zu hoffen, dass es überhaupt nicht regnen würde. Doch eine halbe

Stunde vor der Hochzeit öffnete der Himmel seine Schleusen. Regen strömte auf das Kirchendach, spritzte über den Friedhof, überflutete die Hauptstraße und durchnässte die Schulkinder, die zur Feier der Hochzeit ihres Lehrers den Vormittag freihatten, damit sie in die Kirche gehen konnten.

Priscilla Bowen, eine neunzehnjährige Waise, wurde von ihrem Onkel zum Altar geführt, der in der Nachbarstadt Roskill das Postamt führte. Priscilla besaß ein rundliches Gesicht, eine geduldige Art, und sie lächelte viel. Niemand hätte sie eine Schönheit genannt, doch nach einigen Momenten in ihrer Gesellschaft hätte sie auch niemand als unansehnlich bezeichnet. Sie trug ihr hellbraunes Haar in einem festen Knoten, ihre haselnussbraunen Augen wurden halb von einer stahlgerahmten Brille verdeckt, und ihre Hände waren von Arbeit gezeichnet. Zu ihrer Hochzeit hielt sie einen Strauß roter Blumen in der Hand und hatte ihr bestes Sonntagskleid aus blau gefärbtem Batist angezogen, an das sie zur Feier des Tages eine Girlande aus weißen Taschentüchern gesteckt hatte. Thaddeus Bird, der zwanzig Jahre älter war als seine Braut, trug seinen besten schwarzen Anzug, den er selbst sorgfältig geflickt hatte, und auf seinen Lippen lag ein seliges Lächeln. Seine Nichte, Anna Faulconer, war anwesend, seine Schwester jedoch nicht. Miriam Faulconer hatte die beste Absicht gehabt, zu der Hochzeit zu kommen, aber der drohende Regen und ein böser, kalter Wind hatten plötzlich einen Neuralgieanfall ausgelöst, der von Asthma erschwert wurde, sodass sie in ihrem Schlafzimmer in Seven Springs geblieben war, während Diener Kohle aufs Feuer häuften und Salpeterpapier im Haus verbrannten, um ihr die Atmung zu erleichtern. Ihr Ehemann führte irgendwo jenseits des Shenandoah Valley einen Kavallerievorstoß an, und seine Abwesenheit, um der Wahrheit die Ehre zu geben, war der Grund, aus dem Pecker Bird diesen Tag für seine Hochzeit gewählt hatte.

Reverend Ernest Moss hielt den Gottesdienst und erklärte Thaddeus und Priscilla just in dem Moment zu Mann und Frau, in dem ein Donnerschlag die Schindeln auf dem Kirchendach erzittern und einige der Kinder angstvoll aufschreien ließ. Nach der Messe wateten alle die Hauptstraße hinunter zum Klassenraum der Schule, wo auf zwei Tischen Maiskuchen, Apfelkraut, Honigtöpfe, abgehangenes Rindfleisch, Apfelkuchen, geräucherte Schinken, eingelegte Gurken, eingelegte Austern und Buchweizenbrot vorbereitet worden waren. Miriam Faulconer hatte zum Hochzeitsfest ihres Bruders sechs Flaschen Wein geschickt, und es gab zwei Fässchen Limonade, eine Kanne Bier und einen Bottich Wasser. Blanche Sparrow, deren Mann die Kurzwarenhandlung führte, kochte auf dem Herd der Kirche zwei Riesenkannen Kaffee und befahl zwei Soldaten der Legion, ihn ins Schulhaus zu bringen, wo Major Pelham, angetan mit seiner alten United-States-Uniform, eine schöne Rede hielt. Darauf gab Doctor Danson eine humorvolle Rede zum Besten, während der Thaddeus Bird wohlwollend in den Kreis seiner Gäste lächelte, und es gelang ihm sogar weiterzulächeln, als sechs der Schulkinder unter der Leitung von Caleb Tennant, dem Chorleiter der Episkopalkirche, mit dünnen, wenig überzeugenden Stimmchen «Flora’s Holiday» sangen.

Der Nachmittagsunterricht war weniger streng als gewöhnlich, doch irgendwie schafften es Thaddeus und Priscilla, die aufgeregten Kinder zu beruhigen und sogar sich selbst davon zu überzeugen, dass sie ernsthaft gearbeitet hatten. Priscilla war zu Birds Hilfslehrerin ernannt worden, damit Pecker sich der Erfüllung seiner Pflichten in der Legion Faulconer widmen konnte, doch in Wahrheit leitete weiterhin er die Schule, denn seine militärischen Pflichten erwiesen sich als erfreulich leicht. Major Thaddeus Bird führte die Bücher des Regiments. Er

stellte Soldlisten zusammen, notierte Strafmaßnahmen und schrieb die Pläne zur Wachablösung und Proviantrechnungen. Diese Arbeit, behauptete er, hätte genauso gut von einem aufgeweckten Sechsjährigen ausgeführt werden können, doch Bird war dennoch froh, sie zu haben, denn als integraler Bestandteil seiner Pflichten wurde von ihm erwartet, dass er sich vom Bankkonto seines Schwagers selbst ein Majorssalär auszahlte. Die meisten Offiziere erhielten kein Geld, weil sie über private Mittel verfügten, während die Soldaten ihre elf Dollar monatlich in neugedruckten Dollarscheinen der Faulconer County Bank bekamen, die auf der einen Seite das Gerichtsgebäude der Stadt und das Porträt George Washingtons zeigten und auf der anderen Seite einen Baumwollballen. Über dem Baumwollballen stand der Schriftzug, der besagte, dass die Bank verpflichtet war, den aufgedruckten Betrag in Münzen auszuzahlen. Die Scheine waren in mäßiger Qualität gedruckt, und Bird ahnte, dass sie sehr leicht gefälscht werden konnten, weswegen er sehr darauf achtete, sich seinen Sold von achtunddreißig Dollar monatlich in guten, altmodischen Silbermünzen auszahlen zu lassen.

Am Abend seines Hochzeitstages, nachdem das Schulhaus gewischt, das Wasser für den nächsten Morgen hochgepumpt und das Feuerholz neben den kürzlich erst frischgeschwärzten Ofen gestapelt worden war, konnte Bird endlich die Haustür zumachen, sich an den Bücherstapeln im Flur vorbeizwängen und seiner frisch Angetrauten ein Lächeln schenken. Auf dem Küchentisch stand eine übriggebliebene Flasche Wein vom Hochzeitsfest. «Ich glaube, die sollten wir jetzt trinken!» Bird rieb sich voller Vorfreude die Hände. Tatsächlich aber war er unglaublich befangen, so sehr, dass er absichtlich bei der Erfüllung seiner abendlichen Pflichten getrödelt hatte.

«Ich dachte, wir könnten vielleicht die Reste von heute Mittag essen?», schlug Priscilla vor, die genauso befangen war.

«Kapitaler Einfall! Kapital!» Thaddeus Bird machte sich auf die Suche nach einem Korkenzieher. Er trank selten Wein in seinem eigenen Haus, tatsächlich konnte er sich kaum an das letzte Mal erinnern, bei dem er diesen Luxus genossen hatte, aber er war sicher, dass sich irgendwo im Haus ein Korkenzieher befand.

«Und ich habe gedacht, ich könnte vielleicht die Regale umstellen.» Priscilla beobachtete, wie ihr Ehemann in all dem Durcheinander von grifflosen Bratpfannen, löchrigen Töpfen und angestoßenen Tellern, die Bird von seinem Vorgänger geerbt hatte, hektisch nach einem Korkenzieher suchte. «Wenn du nichts dagegen hast», fügte sie hinzu.

«Du kannst tun, was immer du wünschst! Das ist dein Haus, meine Liebe.»

Priscilla hatte schon versucht, die schäbige Küche ein wenig fröhlicher zu gestalten. Sie hatte ihren roten Brautstrauß in eine Vase gestellt und Stoffstreifen an die Seiten der Fenster geheftet, damit es aussah, als hätten sie Vorhänge, aber das half wenig gegen die Stimmung in diesem düsteren Raum mit den niedrigen, rauchgeschwärzten Deckenbalken, in dem ein Ofen, ein Tisch, ein offener Herd mit einem eisernen Brotofen, zwei Stühle und zwei alte Kommoden standen. Auf Letzteren stapelten sich angeschlagene Teller, Becher, Schüsseln, Krüge und die unvermeidlichen Bücher und beschädigten Musikinstrumente, die Thaddeus Bird angehäuft hatte. Die Beleuchtung der Küche stammte ebenso wie im übrigen Haus von Kerzen, und Priscilla, die stets daran dachte, was gute Wachskerzen kosteten, zündete nur zwei an, als es dunkel wurde. Es regnete immer noch in Strömen.

Endlich wurde der Korkenzieher entdeckt und der Wein geöffnet, doch sofort erklärte sich Bird mit den Gläsern

unzufrieden. «Irgendwo sind richtige Gläser. Welche mit Stielen. Solche, wie man sie in Richmond hat.»

Priscilla war noch niemals in Richmond gewesen und wollte gerade ihre Zweifel daran anmelden, dass Richmonder Gläser etwas zur Verbesserung des Weingeschmacks beitragen könnten, doch noch bevor sie den Mund aufmachen konnte, klopfte es heftig an der Haustür.

«Oh, nein! Das ist zu arg! Ich habe unmissverständlich gesagt, dass ich heute nicht gestört werden will!» Bird zog ungeschickt den Kopf aus dem Geschirrschrank, in dem er nach den Weingläsern gesucht hatte. «Davies findet die Musterrolle nicht. Oder er hat die Zahlbücher verloren! Oder er kann nicht acht mal zwanzig Cents zusammenzählen! Ich gehe nicht an die Tür.» Davies war ein junger Lieutenant, der Bird bei den Schreibarbeiten für die Legion helfen sollte.

«Es regnet aber sehr stark.» Priscilla hatte Mitleid mit dem Unbekannten vor der Tür.

«Es ist mir egal, wie sehr es regnet, und wenn der ganze Globus absäuft. Es ist mir egal, ob sich die Tiere schon in Zweierreihen aufstellen, um an Bord zu gehen. Wenn ein Mann nicht einmal an seinem Hochzeitstag in Frieden gelassen wird, wann kann er dann jemals auf Ruhe hoffen? Bin ich so unentbehrlich, dass ich mich jedes Mal von dir trennen lassen muss, wenn Lieutenant Davies wieder einmal feststellt, dass seine Bildung für die Anforderungen des modernen Lebens vollkommen unzureichend ist? Er war auf dem Centre College in Kentucky. Hast du davon schon je gehört? Gibt es in Kentucky überhaupt jemanden, der imstande ist, etwas zu unterrichten, das sich zu wissen lohnt? Trotzdem prahlt Davies damit, dort seine Ausbildung gemacht zu haben. Prahlt noch damit! Warum ich ihm die Regimentsbücher anvertraue, weiß ich selbst nicht. Ich könnte sie ebenso gut einem Pavian übergeben. Soll der

Tölpel doch nass werden. Vielleicht funktioniert sein Kentucky-Gehirn ja besser, wenn es mal so richtig eingeweicht wurde.»

Das Klopfen an der Tür wurde drängender. «Das glaube ich nicht, mein Lieber», murmelte Priscilla als sanftesten aller nur denkbaren Tadel.

«Wenn du darauf bestehst. Du bist zu gutherzig, Priscilla, viel zu gutherzig. Das ist eine weibliche Schwäche, also werde ich mich nicht damit aufhalten, aber es ist so. Viel zu gutherzig.» Thaddeus Bird nahm eine Kerze mit in den Flur und ging vor sich hin knurrend zur Haustür. «Davies!», schrie er, während er die Tür aufriss. Dann erstarrte er, denn der Besuch war ganz und gar nicht Davies.

Stattdessen stand ein junges Paar vor ihm. Das Mädchen fiel Bird zuerst auf, denn sogar in der feuchten, windigen Dunkelheit, die seine Kerze auszulöschen drohte, nahm er sein umwerfendes Gesicht wahr. Das Mädchen war mehr als umwerfend, dachte Bird, es war eine echte Schönheit. Hinter dem Mädchen stand ein kräftiger junger Mann, der die Zügel eines erschöpften Pferdes hielt. Der junge Mann, der kaum dem Knabenalter entwachsen war und noch den Abglanz kindlicher Unschuld im Gesicht trug, kam Bird bekannt vor. «Erinnern Sie sich an mich, Mister Bird?», fragte er hoffnungsvoll und lieferte sogleich selbst die Erklärung. «Ich bin Robert Decker.»

«Ganz recht, ganz recht.» Bird schirmte die Kerze mit seiner rechten Hand ab und musterte seine Besucher.

«Wir würden gern mit Ihnen sprechen, Mister Bird», sagte Robert höflich.

«Ah», sagte Bird, um Zeit zu gewinnen, weil er nach einem Grund suchte, die beiden wegzuschicken. Aber ihm fiel kein Grund ein, also trat er mürrisch beiseite. «Ihr kommt besser herein.»

«Und das Pferd, Mister Bird?», fragte Robert Decker.

«Das Pferd kannst du natürlich nicht hereinbringen! Stell dich nicht an wie ein Narr. Oh, ich verstehe! Bind es an dem Haltering fest. Da ist ein Ring, um die Zügel festzubinden. Da, neben der Treppe.»

Schließlich schob Bird die beiden jungen Leute in seinen Salon. Sein Haus besaß im Erdgeschoss zwei Räume, die Küche und den Salon, und oben ein Schlafzimmer, das man über eine Treppe im Klassenzimmer des Nebenhauses erreichte. Im Salon gab es einen Kamin, einen angebrochenen Lehnstuhl, eine Holzbank, die von der Kirche ausgemustert worden war, und einen Tisch mit Stapeln von Büchern und Notenblättern. «Ich habe dich lange nicht gesehen», sagte Bird zu Robert Decker.

«Sechs Jahre, Mister Bird.»

«So lange?» Bird erinnerte sich, dass Roberts Familie aus Faulconer Court House geflüchtet war, nachdem der Vater bei einem gescheiterten Raubüberfall in der Rosskill Road mitgemacht hatte. Sie hatten in den Bergen Zuflucht gesucht, wo sie, Robert Deckers Kleidung nach zu urteilen, wohl nicht viel Glück gehabt hatten. «Wie geht es deinem Vater?», wollte Bird von Robert wissen.

Decker sagte, sein Vater sei bei einem Sturz von einem durchgehenden Pferd gestorben. «Und ich bin jetzt verheiratet.» Decker, der tropfend vor dem leeren Kamin stand, deutete auf Sally, die aufmerksam auf Birds armseligem Lehnsessel saß, aus dem bereits die Pferdehaarbüschel herausquollen. «Das ist Sally», sagte Decker stolz. «Meine Frau.»

«Gewiss, gewiss.» Bird fühlte sich merkwürdig unbehaglich, vielleicht lag es an Sally Deckers unglaublichem Aussehen. Ihre Kleider waren Lumpen, ihr Haar ungewaschen, und ihre Schuhe wurden von Schnur zusammengehalten, und trotzdem konnte sie es mit ihrer atemberaubenden Schönheit mit jedem der Mädchen

aufnehmen, die in ihren Kutschen den Richmonder Capitol Square auf und ab fuhren.

«Ich bin nicht wirklich seine Frau», sagte Sally schnippisch und versuchte, einen Ring an ihrem Finger zu verstecken.

«Doch, das bist du», widersprach Decker. «Wir wurden von einem Pastor getraut, Mister Bird.»

«Gut, gut. Wie auch immer.» Bird dachte an sein eigenes frischgebackenes und ihm von einem Pastor angetrautes Eheweib in der Küche, und fragte sich, was um alles in der Welt die beiden von ihm wollten. Unterricht? Manche Erwachsenen kamen zu Bird zurück und baten den Schulmeister, all die Jahre der Unaufmerksamkeit oder des Schuleschwänzens wiedergutzumachen.

«Ich bin zu Ihnen gekommen, Mister Bird, weil ich gehört habe, Sie könnten mich bei der Legion in Dienst nehmen», sagte Decker.

«Ah!» Erleichtert über diese Erklärung, ließ Bird seinen Blick von dem ehrlichen Jungengesicht zu der mürrischen Schönheit wandern. Die beiden waren, dachte er, ein sehr ungleiches Paar, dann fragte er sich, ob die Leute über Priscilla und ihn das Gleiche dachten. «Du willst in die Legion Faulconer eintreten?»

«Ich glaube schon», sagte Decker und warf Sally einen kurzen Blick zu, was wohl hieß, dass eher sie als Robert diesen Wunsch vorgebracht hatte.

«Du hast doch nicht etwa einen Petticoat bekommen?», fragte Bird drängend und strich sich mit der Linken durch seinen Zausebart. «Der auf deiner Türschwelle lag?»

«Nein, Mister Bird.» Decker dachte eindeutig, sein alter Schulmeister sei im besten Falle exzentrisch und im schlimmsten Fall verrückt geworden.

«Gut, gut.» Bird gab keine Erklärung ab. In den vergangenen beiden Wochen hatten eine ganze Reihe

Männer Petticoats auf ihren Veranden oder ihren Karren entdeckt. All diese Männer hatten sich nicht freiwillig für die Legion gemeldet. Einige litten unter Krankheit, einige waren die einzigen Ernährer großer Familien, andere waren Jungen mit einer vielversprechenden Zukunft auf dem College, und nur wenige, sehr wenige konnten für ängstlich gehalten werden, doch die Petticoats als Spottgeschenk hatten all diese Männer in die gleiche Ecke der Feigheit gestellt. Das Geschehen hatte in der Gemeinde für schlechte Stimmung gesorgt, hatte diejenigen, die sich für den heraufziehenden Krieg begeisterten, gegen diejenigen aufgebracht, die glaubten, das Kriegsfieber würde hoffentlich bald vorübergehen. Bird, der genau wusste, woher die Petticoats gekommen waren, hatte höflich geschwiegen.

«Sally sagt, ich soll eintreten», erklärte Decker.

«Wenn er ein richtiger Ehemann sein will», sagte Sally, «dann muss er sich bewähren. Alle anderen Männer ziehen in den Krieg. Jedenfalls alle richtigen Männer.»

«Ich wollte sowieso in die Legion», fuhr Robert Decker fort, «wie Sallys Vater. Es ist nur so, dass er wirklich böse wäre, wenn er wüsste, dass ich hier bin, also will ich mich ordentlich eintragen lassen, bevor ich zum Lager gehe. Dann kann er mich nicht mehr rauswerfen lassen, oder? Nicht wenn ich ordentlich angemustert habe. Und ich will es so geregelt haben, dass Sally meinen Sold abholen kann. Ich habe gehört, so etwas geht. Stimmt das, Mister Bird?»

«Viele Frauen holen den Sold ihrer Männer ab, ja.» Bird sah flüchtig zu dem Mädchen hinüber und wunderte sich erneut, dass eine solche Schönheit aus den rauen Bergen stammen konnte. «Dein Vater ist in der Legion?», fragte er Sally.

«Thomas Truslow.» Sie sprach den Namen mit Erbitterung aus.

«Guter Gott.» Bird konnte seine Überraschung darüber, dass Thomas Truslow dieses Mädchen gezeugt hatte, kaum verbergen. «Und deine Mutter», fragte er zögernd, «deine Mutter kenne ich nicht, oder?»

«Sie ist tot», sagte Sally herausfordernd, um ihm zu bedeuten, dass ihn dieses Thema nichts anging.

Und das stimmte, gab Bird vor sich zu, und so erklärte er Decker, er solle in das Lager der Legion gehen und dort Lieutenant Davies suchen. Beinahe hätte er hinzugefügt, dass Robert seiner Meinung nach vor dem nächsten Morgen nichts erreichen würde, aber er hielt sich zurück, denn er wollte sich nach einer solchen Bemerkung nicht dazu genötigt fühlen, dem Paar eine Übernachtungsmöglichkeit anzubieten. «Davies, an den musst du dich wenden», sagte er daher und stand auf, um klarzumachen, dass die Unterredung beendet war.

Decker zögerte. «Aber wenn mich Sallys Vater sieht, bevor ich mich eingeschrieben habe, Mister Bird, dann bringt er mich um!»

«Er ist nicht hier. Er ist mit dem Colonel weg.» Bird deutete auf die Tür. «Dir kann gar nichts passieren, Decker.»

Sally stand auf. «Geh und sieh nach dem Pferd, Robert.»

«Aber –»

«Ich hab gesagt, geh und sieh nach dem Pferd!» Mit diesem gezischten Befehl jagte sie den unglückseligen Decker hinaus in den Regen. Nachdem er außer Hörweite war, zog Sally die Tür des Salons zu und wandte sich wieder an Thaddeus Bird. «Ist Ethan Ridley hier?», wollte sie wissen.

Thaddeus Bird krallte die Hand in seinen Bart. «Nein.»

«Und wo ist er dann?» Es lag keinerlei Höflichkeit in ihrer Stimme, nur Kälte und der Hinweis darauf, dass sie einen

grauenvollen Temperamentsausbruch bekommen könnte, wenn man ihr nicht sagte, was sie wissen wollte.

Bird fühlte sich wie überrannt von diesem Mädchen. Sally besaß wohl den gleichen starken Charakter wie ihr Vater, doch wo in Truslows Gegenwart eine Androhung von Gewalt mitschwang, schien die Tochter eine geschmeidigere Stärke zu besitzen, mit der sie andere Menschen nach ihren Wünschen verbiegen, umdrehen und manipulieren konnte. «Ethan ist in Richmond», sagte Bird schließlich.

«Aber wo genau?», beharrte sie.

Bird war beinahe sprachlos angesichts dieser unverblümt gestellten Frage und entsetzt von dem, was man daraus schließen musste. Es war unbezweifelbar, was dieses Mädchen mit Ethan zu tun hatte, und Bird missbilligte es schärfstens, und dennoch fühlte er sich außerstande, Sallys Frage zu widerstehen. «Er wohnt bei seinem Bruder. Seinem Halbbruder, genauer gesagt, in der Grace Street. Soll ich dir die Adresse aufschreiben? Du kannst doch lesen, oder?»

«Nein, aber andere Leute können es mir vorlesen, wenn ich sie darum bitte.»

Bird, der spürte, dass er etwas Falsches tat oder wenigstens etwas schrecklich Taktloses, schrieb die Adresse seines Freundes Belvedere Delaney auf ein Stück Papier und versuchte dann, sein Gewissen mit einer streng vorgebrachten Frage zu beruhigen. «Darf ich fragen, was du mit Ethan zu tun hast?»

«Das dürfen Sie, ja, aber Sie bekommen keine Antwort», sagte Sally und klang mehr nach ihrem Vater, als es ihr wohl selbst gefallen hätte. Dann nahm sie den Zettel aus Birds Hand und steckte ihn tief unter ihre regenfeuchte Kleidung. Sie trug zwei abgenutzte Kleider aus selbstgewebtem Stoff, der mit Walnuss gefärbt war, zwei ausgefranste Schürzen, einen fadenscheinigen Schal, eine

mottenzerfressene schwarze Haube und ein Stück Wachstuch als unzureichendes Cape. Außerdem hatte sie eine schwere Stoffreisetasche dabei, und Bird glaubte, dass Sally mit ihrer gesamten weltlichen Habe vor ihm in seinem Salon stand. Ihr einziger Schmuck war der Silberring an ihrer linken Hand, ein Ring, der Bird sehr alt und von ausgezeichneter Qualität erschien. Sally, die Birds Taxierung mit einem zornigen Blick aus ihren blauen Augen beantwortete, hatte den Schulmeister offenkundig in die Kategorie völlig unbedeutender Personen einsortiert. Sie wandte sich ab, um Decker in den Regen hinaus zu folgen, doch dann hielt sie inne und schaute zurück. «Ist hier ein Mister Starbuck?»

«Nate? Ja. Nun ja, nicht genau hier. Er ist mit dem Colonel weggeritten. Und deinem Vater.»

«Weit weg?»

«Allerdings.» Bird versuchte, seiner Neugier so taktvoll wie möglich Ausdruck zu geben. «Also hast du Mister Starbuck kennengelernt?»

«O ja, und ob.» Sie lachte kurz, doch worüber, erklärte sie nicht. «Er ist ganz nett», schob sie lahm hinterher, und Thaddeus Bird, obwohl er so frisch verheiratet war, wie es ein Mann nur sein konnte, spürte einen Stich der Eifersucht auf Starbuck. Sofort tadelte er sich für ein solch unwürdiges Gefühl, dann überlegte er, dass Thomas Truslows Tochter genau dieses Gefühl in ihm hatte provozieren wollen. «Ist Mister Starbuck ein richtiger Pastor?»

«Ein Pastor!», rief Bird aus. «Er ist Theologe, wenn du das meinst, das ist sicher. Ich habe ihn bisher noch nicht predigen hören, aber er ist nicht ordiniert, falls es das ist, was du meinst.»

«Was ist ordiniert?»

«Das ist eine abergläubische Zeremonie, mit der ein Mann berechtigt wird, die christlichen Sakramente zu spenden.» Bird hielt inne und fragte sich, ob er Sally mit seiner Ungläubigkeit verwirrt hatte. «Ist das wichtig?»

«Für mich schon, ja. Also ist er kein Pastor? Haben Sie das gemeint?»

«Nein, das ist er nicht.»

Sally lächelte. Dieses Lächeln galt allerdings nicht Bird, sondern irgendeiner Sache, über die sie sich im Stillen belustigte. Dann ging sie in den Flur und hinaus auf die nasse Straße. Bird sah das Mädchen in den Sattel steigen und fühlte sich, als hätte er sich soeben an einer heißen Flamme verbrannt.

«Wer war das?», rief Priscilla aus der Küche, als sie hörte, dass die Haustür wieder zufiel.

«Unheil.» Thaddeus Bird verriegelte die Tür. «‹Unheil, du bist im Zuge, nimm, welchen Lauf du willst›, aber nicht für uns, nicht für uns.» Er trug die Kerze zurück in die kleine Küche, in der Priscilla die Reste des Hochzeitsmahls auf einer Platte arrangierte. Thaddeus Bird unterbrach sie, schloss sie in seine mageren Arme, drückte sie eng an sich und fragte sich, warum er nicht einfach für immer in diesem Haus und bei dieser guten Frau bleiben sollte. «Ich weiß nicht, ob ich in den Krieg ziehen soll», sagte er leise.

«Du musst tun, was du willst», sagte Priscilla, und ihr Herz machte einen Sprung bei dem Gedanken, dass ihr Mann nicht mit den anderen unter Waffen marschieren würde. Sie liebte und bewunderte diesen linkischen, schwierigen, klugen Mann, aber sie konnte ihn sich nicht als Soldaten vorstellen. Sie konnte sich den gut aussehenden Washington Faulconer als Soldat vorstellen und sogar den phantasielosen Major Pelham und beinahe jeden der kräftigen jungen Männer, die ein Gewehr mit derselben Zuversicht trugen, wie sie zuvor einen Spaten oder eine Heugabel benutzt hatten, aber ihren aufbrausenden

Thaddeus auf einem Schlachtfeld? «Ich weiß nicht, warum du dir je gewünscht hast, Soldat zu werden», sagte sie, allerdings sehr sanft, damit er in ihren Worten keine Kritik sah.

«Willst du wissen, warum?», fragte Thaddeus und beantwortete dann seine eigene Frage. «Weil ich mir denke, dass ich gut im Kriegshandwerk bin.»

Priscilla hätte beinahe gelacht, doch dann sah sie, dass ihr Ehemann im Ernst gesprochen hatte. «Wirklich?»

«Das Kriegshandwerk ist lediglich Gewaltanwendung nach intelligenter Planung, und ich bin, bei all meinen Fehlern, intelligent. Ich glaube auch, dass jeder Mann eine Tätigkeit für sich finden sollte, in der er brillieren kann, und ich habe es immer bedauert, so etwas nicht für mich entdeckt zu haben. Ich kann recht gute Texte schreiben, das stimmt, und ich bin ein mehr als durchschnittlicher Flötenspieler, aber das sind recht gewöhnliche Fertigkeiten. Nein, ich muss eine Aufgabe finden, in der ich Meisterschaft beweisen kann. Bisher war ich zu vorsichtig.»

«Ich hoffe inständig, dass du auch weiter vorsichtig sein wirst», sagte Priscilla eindringlich.

«Ich habe keineswegs den Wunsch, dich zur Witwe zu machen.» Bird lächelte. Er sah, dass seine Frau unglücklich war, also hieß er sie Platz nehmen und schenkte ihr Wein in ein minderwertiges, stielloses Glas. «Du solltest dir keine Sorgen machen», erklärte er ihr, «denn ich wage zu sagen, dass sich das Ganze am Ende als viel Lärm um nichts erweist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es zu ernsthaften Kämpfen kommt. Es wird nur eine Menge Getue und Schaumschlägerei und Trara um Kleinigkeiten gemacht werden, und am Ende des Sommers marschieren wir alle nach Hause und prahlen mit unserer Tapferkeit, und alles wird beinahe genauso sein wie zuvor. Aber für diejenigen, mein Liebling, die bei dieser Farce nicht mitspielen, sieht die Zukunft düster aus.»

«Inwiefern?»

«Weil unsere Nachbarn uns für Feiglinge halten werden, wenn wir nicht mitmachen. Wir sind wie Männer, die zum Tanz gebeten wurden, obwohl wir das Tanzen und auch die Musik nicht ausstehen können, aber wir müssen trotzdem wie die Ziegen herumspringen, wenn wir hinterher am Tisch mitessen wollen.»

«Befürchtest du, dass dir Washington Faulconer einen Petticoat schickt?» Diese passende Frage hatte Priscilla mit aller Sanftmut gestellt.

«Ich befürchte», sagte Bird ehrlich, «dass ich nicht gut genug für dich bin.»

«Ich brauche keinen Krieg, um zu erkennen, wie gut du bist.»

«Aber es scheint so, als würdest du trotzdem einen erleben, und dein alter Ehemann wird dich mit seinen Fähigkeiten erstaunen. Ich werde mich als ein Galahad erweisen, als ein Roland, als ein George Washington! Nein, warum so bescheiden sein? Ich werde ein Alexander!» Bird hatte seine junge Ehefrau mit seiner Angeberei zum Lachen gebracht, und er küsste sie, und danach drückte er ihr das Glas mit dem Wein in die Hand. «Ich werde dein Held sein», sagte er.

«Ich habe Angst», sagte Priscilla Bird, und ihr Ehemann wusste nicht, ob sie von dem sprach, was diese Nacht verhieß, oder davon, was der Sommer bringen würde. Also nahm er nur ihre Hand, küsste sie und versprach, dass alles gut werden würde. Draußen in der Dunkelheit regnete es noch immer.

Sechs

Es begann zu regnen, als der Zug stampfend und zischend stehen blieb, der große schürzenartige Schienenräumer nur zwanzig Schritt von der Lücke entfernt, die Truslow in die Gleise gerissen hatte. Der Rauch aus dem hohen bauchigen Schornstein wurde vom Wind zum Fluss geweht. Kurz zischte Dampf aus einem Ventil, dann wurden die beiden Lokomotivführer von einem der Männer Truslows aus dem Führerhaus gejagt.

Starbuck war schon zur Brücke zurückgelaufen, um zum Colonel hinunterzurufen, dass ein Zug aufgetaucht war. Faulconer, der sechzig Fuß tiefer am Fluss stand, rief zurück, warum ein Zug die Zerstörung der Brücke verzögern sollte. Darauf wusste Starbuck keine Antwort. «Sag Hinton, er soll jetzt über die Brücke zurückkommen!», schrie Faulconer durch zu einem Trichter um den Mund gelegte Hände. Er klang wütend. «Hast du mich gehört, Nate? Ich will, dass alle jetzt sofort zurückkommen!»

Als Starbuck wieder um die Barrikade herumgegangen war, sah er die beiden Lokomotivführer mit dem Rücken an den riesigen Rädern der Lok stehen. Captain Hinton sagte etwas zu ihnen, drehte sich aber um, als Starbuck herankam. «Warum gehen Sie nicht Truslow helfen, Nate? Er arbeitet sich vom Dienstwagen aus durch den Zug vor.»

«Der Colonel will, dass alle über die Brücke zurückkommen, Sir. Er klang recht nachdrücklich.»

«Dann gehen Sie das Truslow erzählen», schlug Hinton vor. «Ich warte hier auf Sie.» Die zischende Lokomotive roch nach Holzrauch, Ruß und Öl. Über dem vorderen Antriebsrad war eine messingumrandete Metallplatte angebracht, in die der Name «Swiftsure» eingegossen war.

Hinter der Lokomotive befand sich ein hoch mit Klafterholz beladener Tender, und nach dem Tender kamen vier Waggons für Passagiere, ein Güterwaggon und der Dienstwagen. Truslow hatte in jedem Waggon Männer, um die Passagiere in Schach zu halten, während er mit den Schaffnern im Dienstwagen verhandeln wollte. Die Schaffner hatten sich eingeschlossen, und während Starbuck am Zug entlangging, gab Truslow seine ersten Schüsse auf die Seitenwand des Dienstwagens ab.

Ein paar Frauen schrien beim Knall der Schüsse. «Benutzen Sie Ihre Waffe, wenn irgendjemand Ärger macht!», rief Hinton Starbuck nach.

Starbuck hatte beinahe den großen Savage-Revolver mit dem Doppelabzug vergessen, den er seit dem Tag trug, an dem er losgeritten war, um Truslow aus den Bergen zu holen. Jetzt zog er die langläufige Waffe. Die Waggons ragten hoch neben ihm auf, aus ihren schmalen Ofenabzugsrohren wehten Rauchfetzen in den kalten, feuchten Wind. Einige der Achslager waren so heiß, dass Regentropfen, die auf die Metallumhüllung fielen, sofort zu Dampf verzischten. Passagiere beobachteten Starbuck durch die Fensterscheiben, die mit Regen- und Schmutzschlieren überzogen waren, und unter ihrem Blick fühlte sich Starbuck merkwürdig heldenhaft. Er war dreckig, ungekämmt und unrasiert, doch unter der ängstlichen Aufmerksamkeit der Fahrgäste verwandelte er sich in einen schneidigen Spitzbuben, wie einer der Gesetzlosen, die in Sir Walter Scotts Büchern durch die schottischen Highlands galoppierten. Hinter den schmutzigen Scheiben der Zugfenster lag die respektable, stumpfsinnige Welt, in der Starbuck noch sechs Monate zuvor selbst gelebt hatte, während hier draußen Rauheit und Gefahr lagen, Risiken und kühne Unternehmungen, und so paradierte er als stolzer junger Mann an den verängstigten Fahrgästen vorbei. Eine Frau legte sich bei

Starbucks Anblick entsetzt die Hand über den Mund, während ein Kind den Beschlag vom Fenster wischte, um ihn besser zu sehen. Starbuck winkte dem Kind zu, das furchtsam zurückwich. «Dafür wirst du hängen!», rief ein Mann mit Backenbart durch ein offenes Fenster, und die wütende Drohung machte Starbuck klar, dass die Passagiere Faulconers Trupp für gewöhnliches Diebsgesindel hielten. Diese Vorstellung erschien ihm absurderweise schmeichelhaft, und er lachte laut auf. «Du wirst hängen!», rief der Mann erneut, dann sagte ihm einer von Truslows Männern im Waggon, er solle verdammt noch mal das Maul halten und sich hinsetzen.

Starbuck erreichte den Dienstwagen in dem Moment, als einer der Männer von drinnen herausrief, Truslow solle aufhören zu schießen. Mit einem Revolver bewaffnet war Truslow am Dienstwagen entlanggegangen, hatte durch jede dritte Planke geschossen und die Männer im Inneren bis ganz nach hinten in den Waggon getrieben. Sie wussten, dass eine der nächsten Kugeln sie treffen würde, und gaben auf. Vorsichtig wurde die hintere Tür geöffnet, und zwei Männer mittleren Alters, einer dünn und einer dick, tauchten auf der Plattform des Dienstwagens auf. «Ich sollte nicht mal hier sein», jammerte der Dicke, «ich bin nur einfach mit Jim mitgefahren. Erschießen Sie mich nicht, Mister, ich habe Frau und Kinder!»

«Der Schlüssel zum Güterwaggon?», fragte Truslow den Dünnen betont gelangweilt.

«Hier, Mister.» Der dünne Mann, der eine Schaffneruniform trug, hielt einen schweren Schlüsselbund hoch und warf ihn, nachdem Truslow genickt hatte, herunter. Der Schaffner machte ebenso wie Truslow den Eindruck, nicht zum ersten Mal in solch einer Situation zu sein.

«Was ist dadrin?», wollte Truslow wissen.

«Nichts Besonderes. Größtenteils Haushaltswaren. Ein bisschen Bleiweiß.» Der Schaffner zuckte mit den Schultern.

«Ich werde trotzdem einen Blick reinwerfen», sagte Truslow. «Und ihr zwei kommt da runter.» Truslow war völlig gelassen. Er schob sogar seinen leergeschossenen Revolver unter seinen Gürtel, als die beiden Männer zum Gleisbett hinunterstiegen. «Hände hoch. Höher», befahl Truslow, dann nickte er Starbuck zu. «Durchsuch sie. Stell fest, ob die Kerle Waffen haben.»

«Ich habe meine im Wagen gelassen», sagte der Schaffner.

«Durchsuch sie, Junge», beharrte Truslow.

Es war Starbuck unangenehm, so dicht vor den dicken Mann zu treten, dass er dessen Angst riechen konnte. Über den Bauch des Dicken spannte sich eine billig vergoldete Uhrkette mit vielen Anhängern. «Nehmen Sie die Uhr, Sir», sagte er, als Starbucks Hand an die Anhänger stieß. «Bitte, Sir, nehmen Sie die Uhr.» Starbuck rührte die Uhr nicht an. Eine Ader im Hals des Mannes pochte heftig, als Starbuck ihm die Taschen leerte. Er fand einen Flachmann, eine Zigarrendose, zwei Taschentücher, eine Schachtel mit Zündhölzern, ein paar Münzen und ein Taschenbuch.

«Keine Waffen», sagte Starbuck, als er beide Männer durchsucht hatte.

Truslow nickte. «Unterwegs irgendwelche Soldaten gesehen?»

Die beiden Männer hielten inne, beinahe als würden sie sich auf eine Lüge vorbereiten, dann nickte der Schaffner. «Einen ganzen Haufen, ungefähr zehn Meilen von hier. Könnten um die hundert Kavalleristen aus Ohio gewesen sein. Sie sagten, dass ein Angriff von Aufrührern erwartet wird.» Er runzelte die Stirn. «Gehören Sie zu den Aufrührern?»

«Wir sind nur simple Eisenbahnräuber», sagte Truslow und spie einen Strahl Tabaksaft auf die Bahnschwellen. «Und jetzt geht ihr zurück zu den Soldaten.»

«Zu Fuß?», sagte der Dicke entsetzt.

«Zu Fuß», bestätigte Truslow. «Und ihr dreht euch nicht um, sonst schießen wir. Geht zwischen den Gleisen, geht langsam und geht einfach immer weiter. Ich behalte euch genau im Auge. Los jetzt!»

Die beiden Männer setzten sich in Bewegung. Truslow wartete, bis sie außer Hörweite waren, dann spuckte er erneut aus. «Klingt, als hätte jemand gewusst, dass wir kommen.»

«Ich habe niemandem etwas erzählt», verteidigte sich Starbuck.

«Das habe ich auch nicht behauptet, und gedacht habe ich es auch nicht. Verflucht, der Colonel hat tagelang über diesen Vorstoß schwadroniert! Es ist ein Wunder, dass hier nicht die halbe U.S.-Armee auf uns gewartet hat.» Truslow stieg auf die Plattform des Dienstwagens und verschwand im Inneren. «Es gibt allerdings Leute», sprach er drinnen weiter, «die dich für einen Spion halten. Einfach weil du ein Yankee bist.»

«Wer sagt das?»

«Einfach Leute. Und du hast keinen Grund, dir Sorgen zu machen. Diese Männer haben sonst nichts zum Reden, also spekulieren sie darüber, was zum Teufel ein Yankee in einem Regiment von Virginia verloren hat. Willst du einen Kaffee von dem Ofen hier? Ist nicht mehr heiß, aber noch warm.»

«Nein.» Starbuck war beleidigt, weil seine Loyalität angezweifelt wurde.

Truslow erschien auf der hinteren Plattform mit der Pistole des Schaffners und einem Zinnbecher Kaffee. Er überprüfte, ob die Pistole geladen war, dann trank er den

Becher aus und sprang zu den Gleisen hinunter. «So. Jetzt durchsuchen wir die Personenwagen.»

«Sollten wir jetzt nicht besser gehen?», schlug Starbuck vor.

«Gehen?» Truslow runzelte die Stirn. «Warum zum Teufel sollten wir jetzt gehen? Wir haben doch gerade erst den verdammten Zug angehalten.»

«Der Colonel will, dass wir zurückkommen. Er hat alles vorbereitet, um die Brücke zu sprengen.»

«Der Colonel kann warten», sagte Truslow und deutete auf die Personenwagen. «Wir fangen mit dem letzten Waggon an. Wenn irgendeiner von den Bastarden Ärger macht, erschießt du ihn. Und falls eine Frau oder ein Kind zu schreien anfängt, verpasst du ihnen eine ordentliche Backpfeife. Fahrgäste sind wie die Hühner. Wenn man sie aufregt, werden sie höllisch laut, aber wenn man streng auftritt, bleiben sie schön ruhig. Und nimm keine großen Sachen, wir müssen nämlich später ziemlich schnell reiten. Wir sind hinter Geld, Schmuck und Uhren her.»

Starbuck war wie erstarrt. «Sie werden die Passagiere nicht ausrauben!» Schon der Gedanke entsetzte ihn. Es war eine Sache, unter den Blicken verschreckter Fahrgäste wie ein Freibeuter am Zug entlangzustolzieren, aber eine ganz andere, das sechste Gebot zu brechen. Die schlimmsten Prügel seines Lebens hatte Starbuck als Bestrafung für Diebstahl erhalten. Mit vier Jahren hatte er sich ein paar Mandeln aus einem Topf in der Küche genommen, und zwei Jahre später hatte er sich ein Holzboot aus der Spielzeugkiste seines älteren Bruders geholt, und beide Male hatte ihn Reverend Elial zur Wiedergutmachung bis aufs Blut geprügelt. Von dieser Zeit an bis zu dem Tag, an dem ihn Dominique dazu gebracht hatte, Major Trabells Geld zu nehmen, war Diebstahl für Starbuck ein Gräuel gewesen, und die Folgen seiner Unterstützung Dominiques untermauerten nur die

Lektionen seiner Kindheit – dass Diebstahl ein schreckliches Verbrechen war, das Gott nicht ungestraft ließ. «Man darf nicht stehlen», erklärte er. «Man darf es nicht.»

«Erwartest du, dass ich ihnen ihren Besitz abkaufe?», fragte Truslow spöttisch. «Jetzt mach schon, wir haben nicht ewig Zeit.»

«Ich helfe Ihnen nicht beim Stehlen.» Starbuck blieb standhaft. Er hatte in den letzten Wochen schon so viel gesündigt. Er hatte sich lüsternen Gedanken hingegeben, er hatte alkoholische Getränke genossen, er hatte eine Wette abgeschlossen, er hatte seinen Vater und seine Mutter nicht geehrt, und er hatte den Sonntag nicht geheiligt, aber er würde nicht zum Dieb werden. Auch Dominique hatte er nur beim Stehlen geholfen, weil sie ihn davon überzeugt hatte, dass ihr Trabell das Geld schuldete, und Starbuck würde Truslow nicht beim Ausrauben unschuldiger Zugpassagiere unterstützen. So viele Sünden hatten eine nebelhafte Gestalt und waren schwer zu vermeiden, aber Diebstahl war eine eindeutige und unbestreitbare Sünde. Starbuck würde es nicht riskieren, auf den schlüpfrigen Pfad zur Hölle zu geraten, indem er seiner beklagenswert langen Liste von Missetaten auch noch diese Verfehlung hinzufügte.

Mit einem Mal lachte Truslow. «Ich vergesse immer, dass du ein Pastor bist. Oder jedenfalls ein halber Pastor.» Er warf Starbuck den Schlüsselbund zu. «Mit einem davon geht der Güterwaggon auf. Geh rein und durchsuch ihn. Du musst nichts stehlen», seine Stimme triefte vor Sarkasmus, «aber du kannst ja feststellen, ob sie Nachschub fürs Militär dabeihaben. Und falls du sonst noch etwas entdeckst, das sich zu stehlen lohnt, sag einfach mir Bescheid. Und nimm das hier mit.» Truslow zog sein enormes Jagdmesser aus der Scheide und warf es Starbuck zu.

Starbuck konnte es nicht auffangen und hob es vom Boden auf. «Wozu ist das?»

«Damit schneidet man Kehlen durch, mein Junge, aber du kannst es benutzen, um die Kisten aufzustemmen. Es sei denn, du hättest vor, sie mit den Zähnen aufzubeißen.»

Das schwere Messing-Vorhängeschloss an der Schiebetür des Güterwaggons hing gut zehn Fuß über dem Gleisbett, aber ein rostiger Eisenbügel wies darauf hin, wie man hinaufkam. Starbuck zog sich hoch und hängte sich schwankend an den Riegel, während er mit dem Schlüsselbund herumhantierte. Schließlich fand er den richtigen Schlüssel, schob die schwere Tür auf und stieg in den Waggon.

Überall waren Kisten und Säcke gestapelt. Die Säcke waren leichter zu öffnen als die Kisten und enthielten Saatgut, auch wenn Starbuck keine Ahnung hatte, um was genau es sich handelte. Er ließ die Körner zwischen seinen Fingern hindurchrieseln, dann sah er an den Kistenstapeln hinauf und fragte sich, wie er sie je alle durchsuchen sollte. Am einfachsten wäre es gewesen, die oberen Kisten herunterfallen zu lassen, aber sie enthielten vermutlich privates Eigentum, und Starbuck wollte nicht riskieren, etwas kaputtzumachen. Auf den meisten Kisten stand der Hinweis, dass sie in die Eisenbahndepots von Baltimore oder Washington gebracht werden sollten, was bewies, dass die Besetzung von Harper’s Ferry den Warenverkehr durch die Berge nicht vollständig zum Erliegen gebracht hatte. Eine der Kisten, die für Washington bestimmt war, hatte einen dunklen Anstrich, und auf der Seite stand mit Schablonenschrift: «1000 Rifle Musket 69IN».

Das zumindest musste Kriegsgerät sein und daher erlaubte Beute. Mit dem schweren Jagdmesser zerschnitt Starbuck die Stricke, mit denen die Kistenstapel an Ort und Stelle gehalten wurden, dann begann er, die oberen Kisten auf die Säcke mit Saatgut zu schieben. Es kostete ihn

beinahe fünf Minuten, um an die dunkel gestrichene Kiste zu kommen, und noch mehr Zeit, um den zugenagelten Deckel aufzustemmen. Er stellte fest, dass die Kiste tatsächlich mit Papierpatronen vollgepackt war, von denen jede eine Kugel und eine Einheit Schwarzpulver enthielt. Starbuck hämmerte den Deckel, so gut es ging, wieder fest, dann hievte er die Kiste aus dem Waggon. Es regnete immer noch, also trat er mit dem Stiefel noch einmal den Deckel fest, damit kein Regen hineinkam.

Eine weitere dunkel angestrichene Kiste befand sich in einem zweiten Stapel. Starbuck kletterte wieder in den Güterwaggon und zerrte Kisten herum, bis er sie freigelegt hatte. Aus der Schablonenbeschriftung ging, ebenso wie bei der ersten Kiste, hervor, dass sie Patronen enthielt. Er stellte sie ebenfalls hinaus und stieg erneut in den Waggon, um seine Suche fortzusetzen.

«Was zum Teufel treibst du da, Junge?» Truslow tauchte an der Tür des Güterwaggons auf. In der Rechten trug er eine schwere Ledertasche und in der Linken die Pistole des Schaffners.

«Das sind Patronen» – Starbuck deutete auf die beiden Kisten neben Truslow –, «und ich glaube, hier könnten noch mehr sein.»

Truslow öffnete mit einem Fußtritt den Deckel der einen Kiste, schaute hinunter und spuckte einen Strahl Tabaksaft auf die Patronen. «Die nützen genauso viel wie Titten an einem Ochsen.»

«Was?»

«Das sind .69er, wie ich sie in Mexiko verwendet habe. Für die Gewehre, die der Colonel in Richmond gekauft hat, brauchen wir .58er.»

«Oh.» Starbuck spürte, wie er vor Verlegenheit rot wurde.

«Die kannst du zum Feuermachen verwenden», schlug Truslow vor.

«Also bringen sie nichts?»

«Uns jedenfalls nicht, mein Junge.» Truslow schob den Revolver unter seinen Gürtel, nahm eine Patrone in die Hand und biss das Geschoss heraus. «Ganz schön groß, der Bastard, was?» Er zeigte Starbuck die Kugel. «Sonst was Wertvolles hier drin?»

«Ich habe bis jetzt nur die Kugeln gefunden.»

«O heiliger Himmel!» Truslow ließ die schwere Ledertasche fallen, stieg in den Güterwaggon und nahm Starbuck das Jagdmesser aus der Hand. «Ich muss euch Jungs aus dem Zug bringen, bevor die Passagiere auf dumme Ideen kommen. Ich habe alle Revolver mitgenommen, die ich gefunden habe, aber einer von diesen Bastarden hat bestimmt noch irgendwo einen versteckt. Es gibt immer einen Schwachkopf, der den Helden spielen will. Ich erinnere mich da an einen jungen Kerl auf der Orange and Alexandria vor ein paar Jahren. Hat gedacht, er würde mich kriegen.» Er spuckte verächtlich aus.

«Was ist passiert?»

«Er hat seine Reise im Dienstwagen beendet, Junge. Flach auf dem Rücken und mit einer Plane abgedeckt.» Beim Reden zog Truslow Kistendeckel auf, warf einen Blick auf den Inhalt und stürzte sie in den Regen hinaus. Eine Kiste mit Porzellantellern, die mit Lilien bemalt waren, zersplitterte im Gleisbett. Eine Wäschemangel folgte, dann eine Kiste mit Zinnkasserollen und eine Sendung hochempfindlicher Gasglühstrümpfe. Es hatte wieder stärker zu regnen begonnen, die Tropfen prasselten laut auf das Holzdach des Güterwaggons.

«Sollten wir nicht gehen?», fragte Starbuck nervös.

«Warum?»

«Ich habe es Ihnen doch schon gesagt. Colonel Faulconer will jetzt die Brücke in die Luft jagen.»

«Wen kümmert schon die Brücke? Was glaubst du, wie lange sie brauchen, um sie wiederaufzubauen?»

«Der Colonel sagt, das dauert Monate.»

«Monate!» Truslow durchstöberte eine Kiste mit Kleidung nach etwas, das ihm gefiel. Er fand nichts und schleuderte die Kiste hinaus in den Regen. «Ich könnte dieses Gerüst in einer Woche wieder aufbauen. Gib mir zehn Mann, und nach zwei Tagen fährt die Eisenbahn wieder. Faulconer kann nicht mal einen Gänseschiss von einem Goldklumpen unterscheiden, mein Junge.» Er rollte ein Fass Soda und ein anderes mit Wäschestärke aus dem Waggon. «Hier ist nichts.» Er schniefte und stieg hinaus. Dann warf er einen Blick nach Westen, doch die Landschaft war menschenleer. «Geh in den Dienstwagen, Junge», befahl er Starbuck, «und bring mir ein paar heiße Kohlen.»

«Was haben Sie vor?»

«Dich abzuknallen, wenn du mir noch eine einzige gottverdammte Frage stellst. Jetzt geh und hol mir die verdammten Kohlen.» Truslow kippte den Inhalt der beiden Kisten mit den .69er Patronen in den Güterwaggon, während Starbuck ins Dienstabteil stieg, wo ein kleiner Kanonenofen brannte. Neben dem Ofen stand ein Zinkeimer mit Kohlen. Starbuck schüttete die Kohlen aus, nahm einen Schürhaken, um die Ofentür zu öffnen, und schob ein paar glühende Kohlen in den leeren Eimer.

«So», sagte Truslow, als Starbuck zurück war. «Wirf die Kohlen auf die Patronen.»

«Sie wollen den Waggon verbrennen?» Der Regen zischte, als er auf die heißen Kohlen im Eimer fiel.

«Allmächtiger!» Truslow packte den Eimer und schüttete die Kohlen auf die verstreuten Patronen. Eine Sekunde lang glühten die Kohlen nur zwischen den Papierhülsen, dann explodierte die erste Patrone mit einem leisen Knall, und

plötzlich war der ganze Berg Munition eine brennende, explodierende, züngelnde Feuermasse.

Truslow nahm seine Ledertasche mit der Beute und winkte Starbuck von dem Waggon weg. «Los jetzt!», rief Truslow den beiden Männern zu, die aus dem hintersten Personenwaggon gestiegen waren.

Als Truslows Wachen aus den Waggons stiegen, erklärten sie den Passagieren, dass jeder, der die Verfolgung aufnehme, erschossen würde. Die meisten Plünderer waren mit Taschen und Säcken beladen, und alle wirkten äußerst zufrieden mit dem Ergebnis ihrer Anstrengungen. Einige gingen mit gezogener Pistole rückwärts, um dafür zu sorgen, dass keiner der Passagiere versuchte, den Helden zu spielen. «Der Ärger geht los, wenn wir hinter der Barrikade sind», warnte Truslow seine Männer vor. «Tom? Micky? Ihr bildet mit mir die Nachhut. Captain Hinton! Lassen Sie die Lokführer einsteigen!»

Hinton scheuchte die beiden Männer zurück ins Führerhaus der Lok, dann folgte er ihnen mit gezogenem Revolver. Eine Sekunde später stieß die Maschine eine enorme Dampfwolke und ein enormes Quietschen aus, dann ruckte der Zug plötzlich vorwärts. Eine Frau in einem der Passagierwaggons schrie vor Schreck auf. Der Güterwaggon brannte inzwischen lichterloh, schwarzer Rauch stieg von ihm in die Regenschwaden empor.

«Los, weiter!», trieb Truslow Captain Hinton an.

Die Lokomotive kroch vorwärts, aus dem Schornstein puffte sie kleine, hastig aufeinanderfolgende grauweiße Dampfwolken. In der Luft treibender schwarzer Ruß landete heiß auf Starbucks Wange. Hinton grinste und schrie den Lokführer an, der unvermittelt die Drosselklappe geöffnet haben musste, denn der Zug machte einen Satz nach vorn, fuhr in die Lücke, die in den Schienenstrang gerissen worden war, und die Lok bohrte ihren Schienenräumer tief ins Gleisbett. Steine und

Holzsplitter spritzten weg. Die vier Antriebsräder, jedes von beinahe sechs Fuß Durchmesser, begannen kreischend durchzudrehen, aber sie fanden gerade noch genügend Bodenhaftung, um die gewaltige Zugmaschine Zoll für Zoll nach vorne zu schieben, während die kleinen Vorderräder die Bahnschwellen aufrissen. Der Schienenräumer verbog sich mit ohrenbetäubendem, metallischem Quietschen.

Hinton bedeutete dem Lokführer mit dem Revolver in der Hand, die Drosselklappe voll zu öffnen, und die Dreißig-Tonnen-Lok sprang vorwärts wie ein riesiges, verwundetes Tier und neigte sich etwas zur Seite. Starbuck befürchtete, sie würde den Hang zum Fluss hinunterstürzen und die Waggons mit nach unten ziehen, doch dann, gnädigerweise, blieb die riesige Maschine stecken. Eines der kleinen Vorderräder drehte sich über dem zerfurchten Schlamm, während sich die Antriebsräder auf der anderen Seite der Lok einen Fuß tief ins Gleisbett fraßen, bevor der Lokführer auskoppelte und noch mehr Dampf in den Regen aufstieg.

«Den Tender in Brand setzen!», rief Truslow Hinton zu und befahl einem der Lokführer, eine Schaufel rotglühender Scheite aus der Feuerbüchse tief zwischen das Klafterholz auf dem Tender zu schieben. «Mehr!», schrie er dann, «mehr!» Truslow hatte den Ablasshahn für den Wassertank des Tenders gefunden und drehte ihn auf. Wasser floss aus dem hinteren Ende des Tenders, während das vordere Ende so hell zu lodern begann wie der Güterwaggon.

«Weg!», rief Truslow, «weg!»

Die Plünderer schoben sich an der Barrikade vorbei und rannten zur Brücke. Truslow blieb mit zwei Mann als Letzter, um mögliche Verfolger abzuwehren, während Captain Hinton an der Spitze der anderen über die schmalen Planken ging, die neben den Gleisen über die Gerüstbrücke führten. Colonel Faulconer wartete auf der anderen Seite und rief Hintons Männern zu, sie sollten sich

beeilen. «Das Feuer anzünden! Medlicott!», rief Faulconer in die Schlucht hinunter. «Beeilung!» Dann wandte er sich an Hinton. «Zum Teufel noch mal! Was hat Sie aufgehalten?»

«Wir mussten dafür sorgen, dass der Zug nicht zurückfahren kann, um Hilfe zu holen», sagte Captain Hinton.

«Niemand befolgt hier einen Befehl!» Der Colonel hatte schon vor wenigstens einer Viertelstunde den Rückzug befohlen, und jede Sekunde Verzögerung war eine Beleidigung seiner ohnehin schon schwachen Autorität gewesen. «Starbuck!», brüllte er. «Habe ich dir nicht befohlen, die Männer zurückzuholen?»

«Doch, Sir.»

«Und warum hast du es dann nicht getan?»

«Mein Fehler, Faulconer», schaltete sich Hinton ein.

«Ich habe dir einen Befehl erteilt, Nate!», schrie der Colonel. Seine anderen Männer saßen schon im Sattel, nur Medlicott noch nicht, der Feuer an den Zündstoff um den Gerüstpfeiler legte. «Jetzt die Zündschnur!», rief der Colonel.

«Truslow!», brüllte Captain Hinton zu den drei Männern hinüber, die noch auf der anderen Seite der Schlucht waren.

Truslow ließ, die Ledertasche in der Hand, als Letzter die Barrikade hinter sich. Beim Überqueren der Brücke trat er die Gehplanken in die Tiefe, um eine Verfolgung zu erschweren. Eine Pistole wurde hinter der Barrikade abgefeuert, den Rauch des Schusses trug der Wind augenblicklich weg. Die Kugel traf eine Schiene auf der Brücke, und der Querschläger zischte heulend über den Fluss. Zwei dicke Rauchwolken von dem brennenden Güterwaggon und dem Tender trieben langsam und mit beißendem Gestank über den North Branch des Potomacs.

«Zündschnur brennt!», rief Medlicott und begann die Schlucht hinaufzusteigen. Hinter ihm wand sich der zischelnde, vibrierende Rauchfaden der brennenden Zündschnur und schlängelte sich immer weiter den Hang hinunter bis zu dem großen Haufen Holz und Gestrüpp, der um das Schießpulver aufgetürmt war.

«Beeilung!», rief der Colonel. Ein Pferd wieherte und bäumte sich auf. Hinter der Barrikade wurden weitere Schüsse abgegeben, aber inzwischen war Truslow über die Brücke und außerhalb der Schussweite. «Los, Mann, kommen Sie schon!», schrie Washington Faulconer. Truslow trug immer noch seine Ledertasche, und sämtliche Männer Hintons hatten ähnliche Taschen bei sich. Faulconer musste aus den schweren Taschen schließen können, warum sein Rückzugsbefehl so lange ignoriert worden war, aber er zog es vor, nichts zu sagen. Sergeant Medlicott kletterte verdreckt und regennass aus der Schlucht und griff nach seinem Steigbügel, als die rauchende Zündschnur zischend in dem Anmachholz verschwand. Sergeant Truslow schwang sich in den Sattel, und Faulconer drehte sich von ihm weg. «Wir ziehen ab!» Er führte seine Männer von dem Bahndamm weg. Das Feuer in der Schlucht schien sich zu entzünden, denn dichte Rauchwirbel stiegen um die Gerüstbalken auf, auch wenn das Schießpulver noch nicht explodiert war. «Weiter!», trieb Faulconer seine Männer an, und hinter ihm arbeiteten sich die Pferde den schlammfeuchten Hang hinauf, bis sie schließlich Deckung zwischen den Laubbäumen fanden. Obwohl einige auf gut Glück abgefeuerte Kugeln zwischen Blattwerk und Ästen hindurchfegten, wurde kein Mann der Legion getroffen.

Auf dem Hügelkamm machte Faulconer Halt und drehte sich nach dem havarierten Zug um. Die Brände im Güterwaggon und im Tender hatten auf die Passagierwagen übergegriffen, und die Fahrgäste mussten sich im Regen elend den durchnässten Hang hinaufkämpfen, um der

Gefahr zu entkommen. Die langen Passagierwaggons wirkten wie Trichter, durch die stürmisch das Feuer tobte, bis die Fensterscheiben zersplitterten und wogende Flammenzungen in den peitschenden Regen leckten.

Der Zug war ein loderndes Wrack, die Lok entgleist und die Waggons zerstört, doch die Brücke, die das Ziel des Vorstoßes gewesen war, stand immer noch. Die Zündschnur hatte das Schießpulver nicht explodieren lassen, vermutlich war es zu feucht, und das Feuer, mit dem das Schießpulver getrocknet und zur Explosion gebracht werden sollte, schien nun ebenfalls dem feuchten Holz und dem windgepeitschten Regen zu unterliegen. «Wenn du meine Befehle befolgt hättest», warf der Colonel Starbuck verbittert vor, «dann hätten wir genügend Zeit gehabt, die Ladung hochgehen zu lassen.»

«Ich, Sir?» Starbuck war verblüfft über diese ungerechte Anklage.

Captain Hinton war ebenso überrascht von den Worten des Colonels. «Ich habe Ihnen doch gesagt, Faulconer, es war meine Schuld.»

«Ich habe nicht Ihnen den Befehl gegeben, Hinton. Ich habe ihn Starbuck gegeben, und dieser Befehl wurde missachtet.» Aus Faulconers abgehackter Redeweise sprach kalte Wut. Er ließ sein Pferd umdrehen und drückte ihm die Sporen in die Flanken. Das Pferd wieherte und trabte vorwärts.

«Gottverdammter Yankee», sagte Sergeant Medlicott leise, dann folgte er dem Colonel.

«Vergessen Sie’s, Nate», sagte Hinton. «Das war nicht Ihre Schuld. Ich bringe das beim Colonel für Sie in Ordnung.»

Starbuck konnte immer noch nicht fassen, dass er für den Misserfolg des Angriffs verantwortlich gemacht wurde. Er war wie vor den Kopf geschlagen von Faulconers

Ungerechtigkeit. Unten an der Bahnstrecke wagten sich einige Passagiere auf die unbeschädigte Gerüstbrücke, ohne zu ahnen, dass einige der Angreifer noch oberhalb von ihnen waren. Andere Fahrgäste zogen die Barrikade von den beschädigten Gleisen. Das Feuer in der Schlucht schien nun vollständig erloschen zu sein.

«Er ist es gewohnt, seinen Willen durchzusetzen.» Truslow lenkte sein Pferd neben das von Starbuck. «Er glaubt, alles kaufen zu können, was er haben will, und dass alles vom ersten Augenblick an perfekt läuft.»

«Aber ich habe nichts falsch gemacht!»

«Das musstest du auch gar nicht. Er will einfach einen Sündenbock haben. Und er geht davon aus, dass er dich anpissen kann, ohne dass du zurückpisst. Deshalb hat er dich ausgesucht. Mich hätte er wohl kaum angepisst, oder?» Truslow galoppierte davon.

Starbuck schaute zur Schlucht zurück. Die Brücke war unbeschädigt, und der Kavallerievorstoß, der ein glorreicher Sieg und der Auftakt des triumphalen Kreuzzugs der Legion hätte werden sollen, hatte sich in eine verfahrene, verregnete Farce verwandelt. Und Starbuck wurde die Schuld dafür gegeben.

«Gottverdammt noch mal», fluchte er laut und forderte damit seinen Gott heraus, bevor er sein Pferd umdrehen ließ und Truslow Richtung Süden folgte.

«Kann das wirklich sein?» Belvedere Delaney hatte eine vier Tage alte Ausgabe des *Wheeling Intelligencer* in der Hand, die ihren Weg nach Richmond über Harper’s Ferry gefunden hatte. Der *Intelligencer* war zwar eine Zeitung aus Virginia, vertrat aber trotzdem einen klaren Pro-Union-Standpunkt.

«Was?», fragte Ethan Ridley abgelenkt. Was immer auch in dieser Zeitung stehen mochte, es interessierte ihn kein bisschen.

«Letzten Mittwoch haben Räuber einen Passagierzug Richtung Osten angehalten. Ein Mann verletzt, die Lok entgleist.» Delaney fasste den Bericht beim Lesen für Ethan zusammen. «Vier Waggons ausgebrannt, ein Güterwagen und die Passagiere ausgeraubt, Schienen aus dem Gleisbett gerissen, am nächsten Tag wieder instand gesetzt.» Er spähte durch seine goldgerahmte Lesebrille zu Ethan hinüber. «Du glaubst doch nicht, dass wir es hier mit dem ersten glänzenden Erfolg deiner Legion Faulconer zu tun haben, oder etwa doch?»

«Das klingt nicht nach Faulconer. Jetzt hör mal, Bev.»

«Nein, du hörst mir zu.» Die Halbbrüder waren in Delaneys Domizil in der Grace Street. Die Fenster mit den schweren Samtvorhängen gingen auf den schlanken Kirchturm von St. Paul’s hinaus, und darunter sah man das elegante weiße Capitol Building, das nun zum Sitz der provisorischen Regierung der Konföderation geworden war. «Du hörst zu, denn jetzt lese ich dir erst das Beste vor», sagte Delaney übertrieben genüsslich. «‹Aufgrund des verabscheuenswürdigen Benehmens, das die Banditen beim Überfall auf den Zug am Mittwoch an den Tag legten, könnte man auf den Gedanken kommen, die Täter wären einfach herumvagabundierende Diebe. Aber einfache Diebe zerstören keine Eisenbahnbrücken, und dieser dürftige Versuch der Zerstörung ist es auch, der die Behörden davon überzeugt hat, dass es sich bei den Verbrechern um Agenten aus dem Süden und nicht um gewöhnliche Kriminelle handelt. Wir können allerdings nicht sagen, wie es möglich sein soll, hier eine Unterscheidung zu treffen.› Ist das nicht köstlich, Ethan? ‹Die Welt ist nun bestens über die Gepflogenheiten der Südstaaten im Bilde, denn das Heldentum der Rebellen bestand darin, Frauen auszurauben und Kinder zu ängstigen, sowie in einem kläglich gescheiterten Versuch, die Anakansett Bridge zu zerstören, über die, auch wenn sie leicht angeröstet wurde,

schon am nächsten Tag wieder Züge fuhren.› Leicht angeröstet! Ist das nicht amüsant, Ethan?»

«Nein, verdammt, überhaupt nicht!»

«Ich finde das höchst amüsant. Wie geht es weiter … unerschrockene Verfolgung durch die Kavallerie von Ohio, von heftigem Regen behindert, Flüsse über die Ufer getreten. Schurken entkommen. Also waren die Verfolger wohl doch nicht unerschrocken genug. Es wird angenommen, dass sich die Gangster nach Osten, Richtung Shenandoah Valley, zurückgezogen haben. ‹Unsere Brüder aus Ost-Virginia, die sich so gern ihrer höheren Zivilisation rühmen, scheinen diese Männer als Botschafter ihrer vielgepriesenen Überlegenheit geschickt zu haben. Wenn dies das Beste ist, was man von ihren kämpferischen Fähigkeiten erhoffen darf, können wir sicher sein, dass die nationale Krise kurzlebig ist und die glorreiche Union innerhalb von Wochen wieder zusammengewachsen ist.› Oh, famos!» Delaney nahm seine Lesebrille ab und lächelte Ridley an. «Kein sehr beeindruckender Auftritt, wenn das dein zukünftiger Schwiegervater war. Eine angeröstete Brücke? Das muss er besser machen!»

«Jetzt komm schon, Bev!», bat Ridley.

Delaney faltete höchst umständlich die Zeitung zusammen, um Ethan noch länger hinzuhalten, dann räumte er sie in das Gestell aus Palisanderholz, das neben seinem Sessel stand. Sein Salon war überaus bequem eingerichtet, mit Lederstühlen, einem großen, runden, glänzend polierten Holztisch, Büchern an jeder Wand, Gipsbüsten von bedeutenden Männern Virginias und, über dem Kaminsims, einem enormen Spiegel, dessen Goldrahmen Putten und aufstrebende Engel bildeten. Einige Stücke aus Delaneys wertvoller Porzellansammlung standen auf dem Kaminsims, während andere die Regale mit den ledergebundenen Büchern zierten. Delaney ließ seinen Bruder noch länger zappeln, während er seine

Lesebrille putzte und sie dann vorsichtig in ein mit Samt ausgeschlagenes Kästchen legte. «Was zum Teufel», fragte er schließlich, «soll ich deiner Meinung nach mit dem verdammten Mädchen machen?»

«Du sollst mir helfen», sagte Ridley jämmerlich.

«Warum sollte ich das tun? Das Mädchen ist eine von deinen Huren, keine von meinen, und die Rache ihres Vaters bedroht dein Leben, nicht meins. Muss ich wirklich weiterreden?» Delaney stand auf, ging zum Kamin hinüber und nahm sich eine von seinen Zigaretten mit dem gelben Zigarettenpapier, die er aus Frankreich zu importieren pflegte, doch die nun, so vermutete er, seltener werden würden als Goldstaub. Er zündete die Zigarette an einem Fidibus an, den er an den glühenden Kohlen im Kamin angesteckt hatte. Es war spät im Jahr für ein Kaminfeuer, aber die schweren Regenfälle, die von Osten durchgezogen waren, hatten ungewöhnlich kalte Winde mitgebracht. «Abgesehen davon, was könnte ich schon tun?», fuhr er leichthin fort. «Du hast ja schon versucht, sie mit Geld loszuwerden, und das hat nicht funktioniert. Also musst du ihr einfach mehr zahlen.»

«Dann kommt sie irgendwann wieder», sagte Ridley. «Und wieder.»

«Und was genau will sie?» Delaney wusste, dass er seinem Halbbruder helfen musste, wenn er weiter von den Verkäufen an die Legion Faulconer profitieren wollte. Aber er fand, dass er Ethan ein bisschen auf die Folter spannen sollte, bevor er sich damit einverstanden erklärte, eine Lösung für das Problem zu suchen, das durch Sally Truslows unerwartetes Auftauchen in der Stadt entstanden war.

«Sie will, dass ich ihr eine Wohnung suche. Sie erwartet, dass ich dafür zahle und ihr noch zusätzlich jeden Monat Geld gebe. Ihren Bastard soll ich natürlich auch

finanzieren. Gottverdammt!» Ridley fluchte wütend, als er Sallys empörende Forderungen aufgezählt hatte.

«Es ist ja nicht nur ihr Bastard, sondern auch deiner», betonte Delaney nicht gerade hilfreich. «In der Tat, mein eigener Neffe! Oder meine Nichte. Ich glaube, mir wäre eine Nichte lieber, Ethan. Wäre sie dann eine Halbnichte? Was meinst du? Vielleicht könnte ich dann ihr Halb-Patenonkel sein.»

«Sei doch nicht so verdammt ungefällig», sagte Ridley. Dann starrte er finster aus dem Fenster auf die verregnete Stadt. Die Grace Street war beinahe menschenleer. Nur eine einzige Kutsche ratterte Richtung Capitol Square, und zwei Schwarze hatten sich im Eingang der Methodistenkirche untergestellt. «Hat Mrs. Richardson jemanden, bei dem man Kinder loswerden kann?» Ridley hatte sich wieder zum Raum umgedreht. Mrs. Richardson herrschte über das Bordell, an dem sein Halbbruder so bedeutende Anteile hielt.

Delaneys leichtes Schulterzucken konnte alles Mögliche bedeuten.

«Allerdings», fuhr Ridley fort, «will sie den Bastard behalten. Und sie sagt, wenn ich ihr nicht helfe, erzählt sie Washington Faulconer alles. Und ihrem Vater. Weißt du, was der mit mir macht?»

«Ich gehe nicht davon aus, dass er eine Betstunde mit dir abhalten würde.» Delaney lachte in sich hinein. «Warum bringst du dieses lästige Flittchen nicht runter zu den Tredegar Works und lässt sie dort auf irgendeinem Abraumhügel zurück?» Die Tredegar Iron Works am James River waren Richmonds schmutzigste, düsterste und trostloseste Gegend, und es wurden nur selten offizielle Ermittlungen zu den Tragödien angestellt, die sich in ihren schauerlichen Winkeln abspielten. Männer starben bei Schlägereien, Huren wurden in den Gassen abgestochen, und tote oder sterbende Säuglinge landeten in den

Abwasserkanälen. Es war ein Geviert der Hölle mitten im Stadtzentrum Richmonds.

«Ich bin kein Mörder», sagte Ridley mürrisch, obwohl er in Wahrheit sehr wohl über einen Rettungsschlag durch Gewalt nachgedacht hatte, allerdings fürchtete er sich viel zu sehr vor Sally Truslow, die, so schätzte er, sicher einen Revolver besaß, um sich zu verteidigen. Sie war drei Tage zuvor in den Abendstunden in Belvedere Delaneys Haus gekommen. Delaney war zu diesem Zeitpunkt in Williamsburg gewesen, um ein Testament zu beeiden, also war Ridley allein da, als Sally klingelte. Er hatte einen erregten Wortwechsel an der Eingangstür gehört und war hinuntergegangen, wo er George, den Haussklaven seines Bruders, im Streit mit einer zerzausten, durchnässten und wütenden Sally angetroffen hatte. Sie hatte sich an George vorbeigeschoben, der mit seiner gewohnten zurückhaltenden Höflichkeit versucht hatte, sie am Betreten des Hauses zu hindern. «Sag diesem Nigger, er soll mich nicht anfassen», schrie sie Ridley zu.

«Es ist gut, George. Sie ist meine Cousine», hatte Ridley gesagt, dann dafür gesorgt, dass Sallys erschöpftes Pferd im Stall untergebracht wurde und Sally in den Salon seines Bruders im ersten Stock geführt. «Was zum Teufel hast du hier zu suchen?», fragte er sie entsetzt.

«Ich wollte dich sehen», verkündete sie, «und du hast gesagt, das darf ich.» Aus ihrer zerlumpten Kleidung tropfte es auf Belvedere Delaneys schönen Perserteppich, der vor seinem Marmorkamin lag. Wind und Regen heulten um die Fenster, doch in diesem warmen, komfortablen Raum, geschützt von den dicken Samtvorhängen und ihren quastengeschmückten Schabracken, brannte das Feuer heimelig, und die Kerzenflammen flackerten kaum. Sally drehte sich auf dem Teppich um, bewunderte die Bücher, die Polstermöbel und die Lederstühle. Sie war geblendet von der Spiegelung des Kerzenlichts in Karaffen, von dem

Schimmern der Goldrahmen und von dem kostbaren europäischen Porzellan auf dem Kaminsims. «Hier ist es sehr schön, Ethan. Ich wusste nicht, dass du einen Bruder hast.»

Ridley war zur Anrichte hinübergegangen, wo er einen silbernen Humidor öffnete und eine der Zigarren herausnahm, die sein Bruder für Besucher vorrätig hielt. Er brauchte eine Zigarre, um seine Fassung wiederzugewinnen. «Ich dachte, du wärst verheiratet.»

«Ich nehme auch eine von diesen Zigarren», sagte Sally.

Er zündete die Zigarre an, reichte sie ihr und nahm sich selbst eine. «Du trägst einen Ehering», sagte er, «also bist du verheiratet. Warum gehst du nicht zu deinem Ehemann zurück?»

Sie ignorierte seine Frage und hielt stattdessen ihren Finger mit dem Ring ins Kerzenlicht. «Der Ring hat meiner Ma gehört, und sie hatte ihn von ihrer Ma. Mein Pa wollte ihn behalten, aber ich hab ihn dazu gebracht, ihn mir zu geben. Ma wollte immer, dass ich ihn bekomme.»

«Lass sehen.» Ridley nahm ihre Hand und spürte die Erregung, die ihn jedes Mal erfasste, wenn er Sally berührte, und er fragte sich, welches unwahrscheinliche Zusammenspiel von Haut und Lippen und Augen eine so schreckliche Schönheit aus diesem vulgären, unwirschen Kind der Berge hatte werden lassen. «Er ist hübsch.» Er drehte den Ring an ihrem Finger, fühlte ihre zarte Berührung. «Er ist auch ziemlich alt.» Weil er vermutete, dass der Ring tatsächlich sehr alt und womöglich eine Rarität war, versuchte er, ihn Sally vom Finger zu ziehen, doch sie schreckte zurück.

«Mein Pa wollte ihn behalten», sie sah den Ring an, «also hab ich ihm den Ring weggenommen.» Sie lachte und zog an ihrer Zigarre. «Übrigens bin ich gar nicht richtig verheiratet. Da hätte ich genauso gut über den Besenstiel springen können.»

Genau das hatte Ridley befürchtet, aber er bemühte sich um eine unbesorgte Miene. «Dein Mann wird dich trotzdem suchen, oder?»

«Robert?» Sie lachte. «Der wird überhaupt nichts tun. Sogar ein kastriertes Schwein hat mehr Eier als er. Aber was ist mit deiner Lady? Was wird deine Anna machen, wenn sie erfährt, dass ich hier bin?»

«Wird sie es erfahren?»

«Ganz bestimmt, Süßer, weil ich's ihr nämlich erzähle. Außer du hältst dein Versprechen. Was bedeutet, dass du dich ordentlich um mich kümmern musst. Ich will in so einer Wohnung wie der hier leben.» Sie drehte sich im Kreis, bewunderte all den Komfort, dann sah sie wieder Ridley an. «Kennst du einen Mann namens Starbuck?»

«Ich kenne einen Jungen namens Starbuck», sagte Ridley.

«Ein gutaussehender Junge», bemerkte Sally kokett. Asche fiel von ihrer Zigarre auf den Teppich. «Er war derjenige, der mich mit Robert verheiratet hat. Mein Pa hat ihn dazu überredet. Es hat alles ganz richtig geklungen, und er hatte die Bibel und alles, er hat es sogar reingeschrieben, um es rechtsgültig zu machen, aber ich weiß trotzdem, dass es keine richtige Heirat war.»

«Starbuck hat dich verheiratet?» Ridley war amüsiert.

«Er hat es sehr nett gemacht. Richtig nett.» Sally sah Ridley mit schräggelegtem Kopf an, weil sie ihn eifersüchtig machen wollte. «Also habe ich Robert gesagt, er muss Soldat werden, und ich bin hierhergekommen. Um mit dir zusammen zu sein.»

«Aber ich werde nicht hierbleiben», sagte Ridley. Sally beobachtete ihn mit katzenhaftem Blick. «Ich gehe zur Legion», erklärte Ridley. «Ich habe hier noch etwas zu erledigen, und dann gehe ich zurück.»

«Dann erkläre ich dir, was du ansonsten noch zu erledigen hast, Süßer.» Sally ging mit unbewusster Grazie quer durch

den Raum mit den dicken Teppichen und den mit Wachs polierten Regalen auf ihn zu. «Du wirst mir eine Wohnung suchen, Ethan. Etwas Schönes, mit Teppichen wie hier und richtigen Stühlen und einem ordentlichen Bett. Und dort kannst du mich besuchen, wie du es gesagt hast. Das hast du doch gesagt, oder etwa nicht? Dass du mir eine Wohnung suchst? Dass du mich dort unterbringst. Dass du mich liebst.» Die letzten drei Worte sprach sie ganz leise aus, und sie stand so dicht vor Ridley, dass er den Zigarrenrauch in ihrem Atem riechen konnte.

«Das habe ich gesagt, ja.» Und er wusste, dass er ihr nicht widerstehen konnte, doch er wusste gleichzeitig, dass er Sally, sobald er mit ihr im Bett gewesen war, für ihre Vulgarität und ihre Gewöhnlichkeit hassen würde. Sie war ein Kind, kaum fünfzehn, und doch war sie sich ihrer Macht bewusst und Ridley ebenfalls. Er wusste, dass sie kämpfen würde, um ihren Willen durchzusetzen, und dass es ihr gleichgültig wäre, welchen Schaden sie bei diesem Kampf anrichtete, und deshalb brachte Ridley sie schon am nächsten Tag aus den Gemächern seines Bruders in der Grace Street weg. Hätte Delaney bei seiner Rückkehr auch nur ein einziges Stück seiner wertvollen Porzellansammlung zerbrochen vorgefunden, hätte er Ethan niemals geholfen. Also hatte Ridley ein Zimmer in einer Pension in der Monroe Street genommen und sich selbst und Sally als Ehepaar eingetragen. Jetzt flehte er seinen Bruder um Hilfe an. «Herrgott, Bev! Sie ist eine Hexe! Sie wird alles kaputtmachen!»

«Eine Sukkuba, was? Ich würde sie gerne kennenlernen. Ist sie wirklich so schön wie auf deiner Zeichnung?»

«Sie ist unglaublich schön. Wirklich, Bev, befrei mich von ihr! Willst du sie haben? Sie gehört dir.» Ridley hatte schon versucht, sie seinen Freunden vorzustellen, die sich im Spotswood House Saloon auf ein Glas trafen, aber Sally, obwohl aufgeputzt in neugekaufter Kleidung und von jedem

Offizier sichtlich bewundert, war nicht von Ridleys Seite gewichen. Sie hatte ihre Klauen tief in ihr Opfer geschlagen und würde es nicht für die ungewisse Chance auf ein anderes aus den Fängen lassen. «Ich bitte dich, Bev!», jammerte Ridley.

Belvedere Delaney dachte daran, wie sehr er es hasste, «Bev» genannt zu werden, während er sich am Kamin die Hände wärmte. «Du willst sie also nicht umbringen?», fragte er mit unheilverkündender Stimme.

Ridley hielt inne, dann schüttelte er den Kopf. «Nein.»

«Und du willst ihr nicht das geben, was sie haben will.»

«Das kann ich nicht.»

«Und wegschicken kannst du sie auch nicht.»

«Nein, verdammt.»

«Und von selbst geht sie auch nicht.»

«Niemals.»

Delaney zog an seiner Zigarette und blies nachdenklich einen Rauchring zur Decke hinauf. «Eine angeröstete Brücke! Also, ich finde das sehr amüsant.»

«Bitte, Bev, bitte!»

«Heute Nachmittag habe ich den Artikel Lee gezeigt», sagte Delaney, «aber er hat der Darstellung widersprochen. Keiner von unseren Männern, hat er mir versichert. Er geht davon aus, dass die Brückenröster einfache Banditen waren. Ich finde, du solltest dafür sorgen, dass Faulconer diese Einschätzung hört. Banditen! Diese Bezeichnung wird Faulconer so richtig fuchsen.»

«Bitte, Bev! Um Gottes Willen.»

«O nein, nicht um Gottes Willen, Ethan. Gott würde es bestimmt nicht gefallen, was ich mit deiner Sally vorhabe. Kein bisschen würde es ihm gefallen. Aber … ja, ich kann dir helfen.»

Ridley betrachtete seinen Bruder mit spürbarer Erleichterung. «Was hast du vor?»

«Bring sie mir morgen. Bring sie an die Ecke … sagen wir Cary Street und Twenty-fourth Street, das ist abgelegen genug. Um vier Uhr. Es wird dort eine Kutsche bereitstehen. Vielleicht bin ich selbst da, vielleicht aber auch nicht. Denk dir eine Geschichte aus, damit sie in diese Kutsche steigt, und danach vergisst du Sally. Für immer.»

Ridley sah seinen Bruder mit weit aufgerissenen Augen an. «Du willst sie umbringen?»

Delaney zuckte gequält zusammen. «Halte mich bitte nicht für derart geschmacklos. Ich werde sie aus deinem Leben entfernen, und du wirst mir für alle Ewigkeit dankbar sein.»

«Das werde ich. Versprochen!» Ridleys Dankbarkeit war mitleiderregend.

«Also morgen, um vier Uhr, Cary Ecke Twenty-fourth. Und jetzt geh und verwöhn sie, Ethan. Verwöhn sie so richtig, damit sie keinen Verdacht schöpft.»

Colonel Faulconer ignorierte Starbuck beinahe auf dem gesamten Rückweg. Faulconer ritt mit Captain Hinton, manchmal mit Murphy und gelegentlich allein, aber immer in scharfem Tempo, als wollte er möglichst schnell von dem Ort wegkommen, an dem sein Anschlag auf die Bahnlinie gescheitert war. Falls er überhaupt mit Starbuck sprach, war er kurz angebunden und unfreundlich, allerdings war er auch den anderen gegenüber kaum mitteilsamer. Doch auch so fühlte sich Starbuck verletzt, wogegen Truslow die Schmollmiene des Colonels nur belustigend fand. «Du musst lernen, der Dummheit aus dem Weg zu gehen», sagte Truslow.

«Tun Sie das?»

«Nein, aber wer hat je behauptet, ich würde ein gutes Beispiel geben?» Er lachte. «Du hättest auf mich hören und ein bisschen Geld einsammeln sollen.» Truslow hatte bei dem Überfall eine beträchtliche Summe abgeräumt, ebenso wie die Männer, die mit ihm in den Zug gegangen waren.

«Ich bin lieber ein Narr als ein Dieb», gab Starbuck salbungsvoll zurück.

«Nein, das bist du nicht. Kein vernünftiger Mann will das sein. Abgesehen davon haben wir einen Krieg vor uns, und die einzige Art, auf die man durch einen Krieg kommt, ist durch Stehlen. Alle Soldaten sind Diebe. Man stiehlt alles, was man haben will, nicht von seinen Freunden, aber von allen anderen. Die Armee sorgt nicht für dich. Die Armee brüllt dich an, scheißt auf dich und tut ihr Bestes, um dich verhungern zu lassen, also versuchst du so gut wie möglich über die Runden zu kommen, und am besten kommen die über die Runden, die am besten klauen können.» Truslow ritt eine Weile schweigend weiter. «Ich schätze, du solltest froh sein, dass du ein Gebet für meine Emily gesprochen hast, weil das heißt, dass ich mich um dich kümmern werde.»

Darauf sagte Starbuck nichts. Er schämte sich für dieses Gebet vor Emilys Grab. Er hätte es niemals sprechen dürfen, denn er war es nicht würdig, so zu beten.

«Und ich habe dir nicht gedankt, dass du keinem etwas über meine Sally erzählt hast. Wie sie geheiratet hat, meine ich, und warum.» Truslow schnitt einen Streifen Kautabak von dem Riegel, den er in einer Gürteltasche aufbewahrte, und schob ihn in den Mund. Er und Starbuck ritten allein, in ein paar Schritt Entfernung von den Männern vor und hinter ihnen. «Man hofft immer, dass man stolz auf seine Kinder sein kann», fuhr Truslow leise fort, «aber ich schätze, Sally taugt nichts. Aber jetzt ist sie verheiratet, und damit haben diese Geschichten ein Ende.»

Wirklich?, fragte sich Starbuck, hütete sich aber, es laut auszusprechen. Die Heirat war ja auch für Sallys Mutter nicht das Ende gewesen. Sie war mit dem kleinen, grimmigen Truslow durchgebrannt. Starbuck versuchte, sich Sallys Bild vor Augen zu rufen, aber es gelang ihm nicht. Er erinnerte sich einfach nur daran, dass sie sehr schön war und dass er ihr Hilfe versprochen hatte, falls sie ihn je um Unterstützung bitten sollte. Was würde er tun, wenn sie wirklich kam? Würde er mit ihr weglaufen, wie mit Dominique? Würde er es wagen, ihrem Vater die Stirn zu bieten? Wenn Starbuck nachts nicht schlafen konnte, dachte er sich Phantasiegeschichten mit Sally Truslow aus. Er wusste, dass diese Träumereien ebenso dumm wie unnütz waren, aber er war eben ein junger Mann, und er wollte sich so gern verlieben, und deshalb gab er sich dummen und unnützen Träumen hin.

«Ich bin ehrlich froh, dass du nichts über Sally gesagt hast.» Truslow schien eine Reaktion zu erwarten, vielleicht eine Bestätigung, dass Starbuck über die Heirat tatsächlich geschwiegen hatte, statt sich über das Pech dieser Familie lustig zu machen.

«Es ist mir nie in den Sinn gekommen, es jemandem zu erzählen», sagte Starbuck. «Es geht keinen anderen etwas an.» Es war angenehm, wieder so rechtschaffen zu klingen, auch wenn Starbuck den Verdacht hegte, dass sein Schweigen über diese Heirat mehr durch eine instinktive Angst vor Truslows Feindschaft hervorgerufen worden war als aus dem edlen Prinzip der Zurückhaltung.

«Und was denkst du über Sally?», fragte Truslow allen Ernstes.

«Sie ist ein sehr schönes Mädchen.» Starbuck antwortete mit der gleichen Ernsthaftigkeit, als hätte er sich nicht vorgestellt, mit ihr weit weg in den Westen zu reiten oder ostwärts nach Europa zu segeln, wo er sie in seinen

Tagträumen mit seiner Erfahrenheit in Palasthotels und prächtigen Ballsälen beeindruckte.

Truslow quittierte Starbucks Kompliment mit einem Nicken. «Sie sieht aus wie ihre Mutter. Der junge Decker kann von Glück reden, schätze ich, aber vielleicht auch nicht. Hübsch zu sein ist für Frauen nicht immer ein Geschenk, vor allem nicht wenn sie einen Spiegel haben. Emily, die hat gar nicht darüber nachgedacht, aber Sally …» Er klang traurig, dann ritt er lange schweigend weiter, wobei er offenkundig über seine Familie nachdachte. Starbuck, der einen privaten Moment mit dieser Familie geteilt hatte, war dadurch unbeabsichtigt zum Vertrauten Truslows geworden, der nach seinem Schweigen den Kopf schüttelte, einen Strahl Tabaksaft ausspuckte und sein Verdikt verkündete. «Manche Männer sind nicht für ein Familienleben gemacht, aber der junge Decker ist es. Er wollte zu seinem Cousin in die Legion, aber er ist nicht der kämpferische Typ. Nicht wie du.»

«Ich?», fragte Starbuck überrascht.

«Du bist ein Kämpfer, Junge, das kann ich beurteilen. Du wirst dir nicht in die Hosen machen, wenn du den Elefanten siehst.»

«Den Elefanten?», erkundigte sich Starbuck belustigt.

Truslow zog ein Gesicht, als sei er es müde, im Alleingang Starbucks mangelhafte Bildung aufbessern zu müssen, doch dann ließ er sich dennoch zu einer Erklärung herab. «Wenn man auf dem Land aufwächst, hört man ständig Geschichten über den Zirkus. Von den unglaublichen Sachen dort. Von der Monstrositätenschau und den Tiernummern und von dem Elefanten, und alle Kinder fragen, was ein Elefant ist, und man kann es nicht erklären, also nimmt man die Kinder eines Tages mit in den Zirkus, damit sie es selbst sehen. So ist es mit der ersten Schlacht, die ein Mann zu bestehen hat. Als sähe man den Elefanten. Ein paar Männer machen sich ins Hemd, ein paar hauen ab,

und ein paar verjagen den Feind. Du wirst es schaffen, aber Faulconer nicht.» Truslow hob verächtlich das Kinn in Richtung des Colonels, der allein an der Spitze ihrer Kolonne ritt. «Denk an meine Worte, Junge, ich sage dir, dass Faulconer keine einzige Schlacht durchhält.»

Plötzlich erschauerte Starbuck bei dem Gedanken an die Schlacht. Manchmal waren die Vorahnungen aufregend, manchmal erschreckend, und dieses Mal jagte ihm der Gedanke, den Elefanten zu sehen, Angst ein, vielleicht weil ihm das Scheitern des Überfalls gezeigt hatte, wie viel bei solchen Unternehmungen schiefgehen konnte. Er wollte lieber nicht über die Folgen nachdenken, die es haben konnte, wenn in einer Schlacht etwas schiefging, also wechselte er das Thema, indem er die erste Frage stellte, die ihm in den Sinn kam. «Haben Sie wirklich drei Männer umgebracht?»

Truslow warf ihm einen seltsamen Blick zu, als verstünde er nicht, warum man eine solche Frage stellte. «Mindestens», sagte er dann spöttisch. «Warum?»

«Wie fühlt es sich an, wenn man jemanden umbringt?», fragte Starbuck. Er hatte eigentlich wissen wollen, warum Truslow die Morde begangen hatte und wie und ob irgendwer versucht hatte, Truslow dafür vor Gericht zu bringen, doch stattdessen stellte er die dumme Frage nach den Gefühlen.

Truslow machte sich über diese Befragung lustig. «Wie es sich anfühlt? Meine Güte, Junge, manchmal schnatterst du einen unglaublichen Unsinn zusammen. Wie es sich anfühlt? Das findest du am besten selbst heraus, Junge. Geh los und bring einen um, und dann gibst du mir selber die Antwort.» Truslow ließ sein Pferd schneller traben, offenkundig angewidert von Starbucks unanständiger Frage.

An diesem Abend schlugen sie ihr Lager auf einem regennassen Hügelkamm oberhalb einer kleinen Siedlung

auf, in der ein Schmelzofen loderte wie der Schlund der Hölle, und der bittere Gestank von Kohlerauch stieg empor zu dem Hügel, wo Starbuck keinen Schlaf fand. Stattdessen setzte er sich zu den Wachen, fror und wünschte sich, es möge aufhören zu regnen. Zum Abend hatte er mit den drei Offizieren kaltes Trockenfleisch und feuchtes Brot gegessen, und Faulconer war lebhafter gewesen als an den Abenden zuvor und hatte sogar nach ein paar tröstlichen Erklärungen für den gescheiterten Überfall gesucht. «Auch wenn uns das Schießpulver im Stich gelassen hat», sagte er, «haben wir ihnen gezeigt, dass wir eine Gefahr sein können.»

«Das stimmt, Colonel», sagte Hinton loyal.

«Jetzt müssen sie auf jeder Brücke Wachen aufstellen», behauptete der Colonel, «und Männer, die eine Brücke bewachen müssen, können nicht im Süden einmarschieren.»

«Auch das stimmt genau», sagte Hinton gut gelaunt. «Und es kostet sie wahrscheinlich Tage, die Lokomotive dort wegzuschleppen. Sie hat sich unheimlich tief in den Boden gefressen.»

«Also war es kein Misserfolg», sagte der Colonel.

«Alles andere als das!» Captain Hinton war entschieden optimistisch.

«Und es war eine gute Übung für unsere Kavallerie-Späher», sagte der Colonel.

«Ganz recht, das war es.» Hinton grinste Starbuck an, weil er ihn in die freundlichere Atmosphäre mit einbeziehen wollte, doch der Colonel runzelte bloß die Stirn.

Und nun, während die Nacht quälend langsam verging, überkam Starbuck die Verzweiflung eines junges Mannes. Es war nicht nur die Entfremdung von Washington Faulconer, die auf ihm lastete, sondern vielmehr das Bewusstsein, wie sehr sein Leben aus dem Ruder gelaufen

war. Es gab Entschuldigungen dafür, gute Entschuldigungen, doch im Innersten wusste er, dass er selbst die Schuld daran trug, vom rechten Weg abgekommen zu sein. Er hatte seine Familie und seine Kirche verlassen, sogar sein eigenes Heimatland, um unter Fremden zu leben, und das Band ihrer Zuneigung war nicht fest genug geknüpft, um ihm Hoffnung zu geben. Washington Faulconers bittere Enttäuschung war so beißend wie der Gestank des Schmelzofens. Truslow war auf seiner Seite, aber für wie lange? Und welche Gemeinsamkeiten hatte Starbuck mit Truslow? Truslow und seine Männer würden rauben und morden, und das konnte sich Starbuck für sich selbst nicht vorstellen. Und die anderen, wie Medlicott, hassten Starbuck, weil er als Yankee bei ihnen eingedrungen war, ein Außenseiter, ein Fremder, ein Liebling des Colonels, der nun zum Sündenbock des Colonels geworden war.

Starbuck hockte zitternd im Regen und zog die Knie an die Brust. Er fühlte sich vollkommen verlassen. Was sollte er tun? Monoton fiel der Regen, während hinter ihm ein angebundenes Pferd auf den nassen Boden stampfte. Der Wind war kalt, strich von der Siedlung mit ihrem trostlosen Schmelzofen und den Reihen düsterer Häuser herauf. Von dem Ofen fiel ein milchiger Lichtschein auf die Häuser, gegen den sich das Gewirr der Bäume auf dem Hang dazwischen als undurchdringliches Dickicht aus verdrehten, schwarzen Ästen und gesplitterten Stämmen abhob. Es war eine Wildnis, dachte Starbuck, und jenseits davon lag das Höllenfeuer, und die schwarze Finsternis auf dem steil abfallenden Hang schien ein Abbild seines zukünftigen Lebens zu sein.

Dann geh nach Hause, sagte er sich. Es war an der Zeit, sich einzugestehen, dass er einen Fehler gemacht hatte. Das Abenteuer war zu Ende, und er musste nach Hause gehen. Er war zum Narren gemacht worden, zuerst von

Dominique und jetzt von diesen Männern aus Virginia, die ihn nicht mochten, weil er ein Nordstaatler war. Also sollte er nach Hause gehen. Er konnte immer noch Soldat sein, er sollte sogar Soldat sein, aber er würde für den Norden kämpfen. Er würde für die Old Glory kämpfen, wie die amerikanische Flagge auch genannt wurde, für die Fortsetzung eines glorreichen Jahrhunderts des amerikanischen Fortschritts und amerikanischer Tugend. Er würde das fadenscheinige Argument aufgeben, es ginge nicht um die Sklaverei, und sich stattdessen dem Kreuzzug der Rechtschaffenheit anschließen, und mit einem Mal sah er sich als Kreuzritter mit einem roten Kreuz auf dem weißen Wappenrock, der über die sonnenbeschienenen Hochebenen der Geschichte galoppierte, um eine gewaltige Ungerechtigkeit zu beenden.

Er würde nach Hause gehen. Er musste es für sein Seelenheil tun, sonst würde er sich weiter in der undurchdringlichen Finsternis der Wildnis verirren. Er wusste nicht recht, wie er es schaffen würde, nach Hause zu gelangen, und ein paar stürmische Momente lang spielte er mit dem Gedanken, sich auf sein Pferd zu schwingen und einfach von diesem Hügel wegzugaloppieren. Nur dass die Pferde alle angebunden waren und Colonel Faulconer, der eine Verfolgung durch die Kavallerie des Nordens fürchtete, Späher eingesetzt hatte, die Starbuck gewiss aufhalten würden. Nein, er beschloss zu warten, bis sie Faulconer Court House erreicht hatten, dort würde er das ehrliche Gespräch mit Washington Faulconer suchen und beichten, dass er gescheitert war. Dann würde er um Hilfe für den Nachhauseweg bitten. Starbuck glaubte, etwas von Schiffen unter Waffenruhe gehört zu haben, die den James River hinauffuhren, und Faulconer würde ihm sicher helfen, eine Koje auf einem dieser Schiffe zu bekommen.

Er spürte, wie sich der Entschluss in seinen Gedanken festigte, und auch die Zufriedenheit nach einer guten

Entscheidung. Er schlief sogar ein wenig und erwachte mit klarerem Blick und in besserer Stimmung. Er fühlte sich wie Christian in Bunyans *Pilgerreise zur seligen Ewigkeit*, als wäre er sowohl dem Jahrmarkt der Eitelkeiten als auch dem Pfuhl der Verzweiflung entkommen und befände sich wieder auf dem Weg zur Himmlischen Stadt.

Am nächsten Tag durchquerte der Reitertrupp das Shenandoah Valley, und am folgenden Morgen ritten sie bei aufklarendem Himmel und warmem Wind aus den Blue Ridge Mountains herunter. Weiße Wolken wurden nordwärts getrieben, ihre Schatten flogen über das grüne, fruchtbare Land. Die Enttäuschung des gescheiterten Anschlags auf die Bahnlinie schien vergessen, als die Pferde ihren Stall witterten und anfingen, schneller zu traben. Die Stadt Faulconer Court House breitete sich vor ihnen aus, die kupferne Kuppel des Gerichtsgebäudes blitzte in der Sonne, und die Kirchtürme ragten hoch über den reichblühenden Bäumen auf. Vor der Stadt standen die weißen Zelte der Legion Faulconer neben dem lebhaften Fluss auf der Wiese.

Morgen, dachte Starbuck, würde er Washington Faulconer um eine ausführliche Unterredung bitten. Morgen würde er sich seinem Fehler stellen und ihn berichtigen. Morgen würde er sein Verhältnis zu Gott und den Menschen wieder in Ordnung bringen. Morgen würde er wiedergeboren werden, und diese Vorstellung stimmte ihn fröhlich und brachte ihn sogar zum Lächeln, und dann vergaß er den Gedanken vollständig, vergaß sogar sein gesamtes Vorhaben, in den Norden zurückzukehren, denn dort, aus der Richtung des Lagers und auf einem hellen Pferd, ritt ihnen ein kräftiger junger Mann mit einem eckig gestutzten Bart und einem Willkommenslächeln auf den Lippen entgegen. Und Starbuck, der sich so einsam und schlecht behandelt gefühlt hatte, galoppierte wie wild vorwärts, um seinen Freund zu begrüßen.

Denn Adam war nach Hause gekommen.

Sieben

Die Freunde zügelten ihre Pferde, als sie sich erreicht hatten, redeten gleichzeitig, unterbrachen sich, lachten, redeten wieder, doch sie waren beide viel zu erfüllt von Neuigkeiten und der Freude, sich wiederzusehen, als dass sie viel von dem verstanden hätten, was der andere erzählte. «Du wirkst erschöpft.» Schließlich war es Adam doch gelungen, eine verständliche Bemerkung zu machen.

«Das bin ich.»

«Ich muss zu Vater. Danach reden wir.» Adam galoppierte zu Washington Faulconer, der seinen Misserfolg offensichtlich völlig vergessen hatte und vor Freude über die Wiederkehr seines Sohnes übers ganze Gesicht strahlte.

«Wie bist du zurückgekommen?», rief er ihm entgegen.

«Sie wollten mich nicht über die Long Bridge in Washington lassen, also bin ich flussauf geritten und habe einen Fährmann bei Leesburg fürs Übersetzen bezahlt.»

«Und wann bist du gekommen?»

«Erst gestern.» Adam ließ sein Pferd neben dem seines Vaters anhalten. Jeder sah, dass Washington Faulconers Laune gänzlich wiederhergestellt war. Sein Sohn war nach Hause gekommen, und Faulconers Unsicherheit, was Adams Loyalität anging, war damit ausgeräumt. Das Glück des Colonels ging so weit, dass er sogar Starbuck um Entschuldigung bat. «Ich war gedankenlos, Nate. Das musst du mir verzeihen», sagte er leise zu Nate, als Adam weitergeritten war, um Murphy, Hinton und Truslow zu begrüßen.

Starbuck war die Abbitte des älteren Mannes so unangenehm, dass er nichts sagte.

«Leistest du uns zum Abendessen Gesellschaft auf Seven Springs, Nate?» Faulconer hatte Starbucks Schweigen als Groll gedeutet. «Du darfst nicht ablehnen.»

«Gewiss, ich komme, Sir.» Starbuck hielt inne, dann schluckte er die bittere Pille: «Und es tut mir leid, wenn ich Sie enttäuscht habe, Sir.»

«Das hast du nicht, das hast du nicht, das hast du ganz und gar nicht.» Hastig fegte Faulconer Starbucks Entschuldigung beiseite. «Ich war gedankenlos, Nate. Weiter nichts. Ich habe zu große Hoffnungen in diesen Vorstoß gesetzt, und ich habe nicht mit diesem Wetter gerechnet. Nur daran lag es, Nate, am Wetter. Adam, komm!» Adam hatte schon den größten Teil des Vormittags damit verbracht, seine alten Freunde in der Legion zu begrüßen, dennoch bestand sein Vater nun darauf, mit seinem Sohn noch einmal im ganzen Lager herumzuparadieren, und gutmütig bewunderte Adam die Reihen der Zelte und die Reihen der Pferde und das Kochhaus, den Wagenpark und das Konferenzzelt.

Inzwischen waren sechshundertachtundsiebzig Freiwillige im Lager, die beinahe ausnahmslos keinen halben Tagesritt von Faulconer Court House entfernt wohnten. Sie waren in zehn Kompanien unterteilt worden, die jeweils ihre eigenen Offiziere gewählt hatten, auch wenn, wie Faulconer heiter einräumte, ein gewisses Maß an Bestechung notwendig gewesen war, um sicherzustellen, dass die besten Männer gewannen. «Ich glaube, ich habe vier Fässer guten Whiskey verbraucht», vertraute Faulconer seinem Sohn an, «damit weder Miller noch Patterson gewählt werden.» Jede Kompanie hatte einen Captain und zwei Lieutenants und manche auch einen Second Lieutenant. Die Mannschaft für sein Hauptquartier hatte Washington Faulconer selbst bestimmt, und den Posten des Zweiten Kommandanten an den betagten Major Pelham gegeben, während der unfassbare Major Bird zu seinem überprotegierten Kommis

wurde. «Ich wollte uns Pecker vom Hals halten, aber deine Mutter hat absolut darauf bestanden», erklärte der Colonel seinem Sohn. «Hast du deine Mutter schon gesehen?»

«Heute Morgen, Sir, ja.»

«Geht es ihr gut?»

«Sie sagt nein.»

«Gewöhnlich verbessert sich ihr Befinden, wenn ich nicht da bin», sagte der Colonel trocken, aber amüsiert. «Und das hier sind die Zelte des Hauptquartiers.» Anders als die glockenförmigen Zelte der Infanteriekompanien waren die vier Hauptquartierszelte große Hauszelte mit senkrechten Zeltwänden. Jedes war mit einer Unterlegplane, Feldbetten, Klappstühlen, einer Waschschüssel mit Wasserkrug und einem Tisch ausgerüstet, der zusammengeklappt in eine speziell angefertigte Segeltuchtasche passte. «Das ist meins.» Faulconer deutete auf das sauberste Zelt. «Daneben steht das von Major Pelham. Dort drüben habe ich Ethan und Pecker einquartiert, und du und Nate könnt euch das vierte Zelt teilen. Das gefällt euch, oder?» Adam und Ridley waren zu Captains ernannt worden, während Starbuck mit der Ernennung zum Second Lieutenant einen weit niedrigeren Rang erhalten hatte, und zusammen bildeten die drei jungen Männer das, was der Colonel sein Adjutantenkorps nannte. Ihre Aufgabe, so erklärte er Adam, war es, Kurierdienste für ihn zu erledigen und auf dem Schlachtfeld als seine Augen und Ohren zu dienen. Er ließ das alles äußerst ominös klingen.

Die Legion hatte, abgesehen von der Führung und den zehn Infanteriekompanien, noch weitere Einheiten. Es gab eine Militärkapelle, eine Lazaretteinheit, eine Fahneneinheit, eine Einheit von fünfzig Kavalleristen, die von einem Captain geführt wurde und für die Legion als Späher eingesetzt werden sollte, und die Geschützbatterie aus den zwei Sechspfünderkanonen. Bei Letzteren handelte

es sich um zwanzig Jahre alte Glattrohrkanonen, die Faulconer bei Bowers Foundry in Richmond gekauft hatte, wo man die Geschütze sonst eingeschmolzen und das Material zu moderneren Waffen verarbeitet hätte. Stolz präsentierte er seinem Sohn das Kanonenpaar. «Sind sie nicht großartig?»

Die Kanonen waren in der Tat famos. Ihre Bronzerohre waren poliert worden, bis sich die Sonne darin spiegelte, die Speichen der Räder und die Radkränze waren frisch gefirnisst, die Ausstattung, die Ketten und Kübel und Ladestöcke und Schneckengänge waren entweder poliert oder lackiert, und doch war etwas seltsam Beunruhigendes an den zwei Geschützen. Sie wirkten viel zu grimmig für diesen Sommermorgen, drückten viel zu sehr die tödliche Gefahr aus.

«Sie sind nicht der letzte Schrei, was Kanonen angeht.» Faulconer hielt das Schweigen seines Sohnes für unausgesprochene Kritik. «Sie sind keine Parrotts und haben nicht mal gezogene Rohre, aber ich denke, wir können mit diesen Schönheiten so einige Yankee-Leichen auf dem Schlachtfeld zurücklassen. So ist es doch, oder, Pelham?»

«Wenn wir an Munition für sie kommen, Colonel.» Major Pelham, der den Colonel bei seinem Inspektionsgang begleitete, klang sehr zweifelnd.

«Natürlich kommen wir an Munition!» Nun, nach der Rückkehr seines Sohnes aus dem Norden, war der überschäumende Optimismus des Colonels vollkommen wiederhergestellt. «Ethan findet die Munition.»

«Bisher hat er noch keine geschickt», gab Pelham trübsinnig zurück. Major Alexander Pelham war ein großer, schlanker weißhaariger Mann, der, wie Starbuck in den Tagen vor dem Aufbruch des Überfalltrupps festgestellt hatte, nahezu unausgesetzt missmutig war. Nun wartete Pelham, bis der Colonel und sein Sohn außer Hörweite

geritten waren, dann richtete er seinen wässrigen Blick auf Starbuck. «Das Beste, was passieren kann, Lieutenant Starbuck, ist, dass wir niemals Munition für diese Kanonen finden. Wahrscheinlich platzen die Rohre, wenn wir sie benutzen. Die Artillerie ist nichts für Amateure.» Er schniefte. «Der Vorstoß war also ein Misserfolg?»

«Er war eine Enttäuschung, Sir.»

«Ja, das sagt Murphy auch.» Major Pelham schüttelte den Kopf, als hätte er schon die ganze Zeit gewusst, dass solch ein abenteuerliches Vorhaben zum Scheitern verurteilt war. Er trug seine alte United-States-Uniform, die er zuletzt im 1812er-Krieg angelegt hatte. Sie bestand aus einem verblassten blauen Uniformrock mit ausgewaschenen Litzen, von den Knöpfen war die Vergoldung abgerieben, und das Leder der Bandeliers war von so vielen feinen Sprüngen durchzogen wie getrockneter Schlamm. Sein Säbel war ein riesiger, in eine schwarze Scheide gehüllter Bogen von einer Klinge. Er zuckte zusammen, als die Kapelle, die im Schatten des Versammlungszeltes übte, «My Mary-Anne» zu spielen begann. «Das haben sie schon die ganze Woche gespielt», knurrte er, «Mary-Anne, Mary-Anne, Mary-Anne. Aber vielleicht können wir die Yankees ja mit schlechter Musik verjagen.»

«Mir gefällt das Lied.»

«Aber nicht mehr wenn Sie es fünfzigmal hintereinander gehört haben. Sie sollten Marschmusik spielen. Gute, anständige Märsche, das brauchen wir. Aber wie viel Drill gibt es bei uns? Vier Stunden täglich. Es sollten zwölf sein, aber das lässt der Colonel nicht zu. Sie können sich darauf verlassen, dass die Yankees nicht Baseball spielen, so wie wir.» Pelham hielt inne, um Tabaksaft auszuspucken. Er besaß einen nahezu mystischen Glauben an die Notwendigkeit endlosen militärischen Drills und wurde in dieser Überzeugung von sämtlichen alten Soldaten der Legion unterstützt. Der Colonel jedoch widersprach ihnen,

denn er fürchtete weiterhin, zu viel Waffendrill und Marschübungen würden den Enthusiasmus seiner Freiwilligen dämpfen. «Warten Sie, bis Sie den Elefanten gesehen haben», sagte Pelham, «dann verstehen Sie, wozu harter Drill gut ist.»

Starbuck reagierte wie üblich auf die Vorstellung, den Elefanten zu sehen. Zuerst überkam ihn die nackte Angst, so spürbar, als würde kalte Flüssigkeit durch sein Herz gepumpt, dann folgte aufflammende Begeisterung, die eher vom Kopf als vom Herzen zu kommen schien, so als ob die schiere Entschlusskraft ausreiche, um den Schrecken zu besiegen und so die Schlacht in einen ekstatischen Rausch zu verwandeln. Dann kam die lästige Erkenntnis, dass nichts davon zu verstehen war, weder der Schrecken noch der Rausch, solange man das Mysterium der Schlacht nicht selbst erlebt hatte. Starbucks Ungeduld, dieses Mysterium zu verstehen, war mit dem Wunsch vermengt, die Auseinandersetzung hinauszuzögern, und seine Ungeduld mit dem leidenschaftlichen Wunsch, die Schlacht möge niemals stattfinden. Es war alles sehr verwirrend.

Adam, aus der Gesellschaft seines Vaters entlassen, lenkte sein Pferd neben das von Starbuck. «Reiten wir zum Fluss und schwimmen eine Runde.»

«Schwimmen?» Starbuck befürchtete, diese Aktivität sei eine neu entdeckte Vorliebe Adams.

«Schwimmen ist gut für dich!» Adams Eifer bestätigte Starbucks Befürchtung. «Ich habe mit einem Arzt gesprochen, der sagt, Schwimmen verlängert das Leben!»

«Unsinn!»

«Ich bin schneller!» Adam gab seinem Pferd die Sporen und galoppierte davon.

Starbuck folgte langsamer auf seiner jetzt schon müden Stute, während Adam den Ritt durch die Gassen der Stadt anführte, die er seit seiner Kindheit kannte, bis sie

schließlich in einer Parklandschaft waren, die nach Starbucks Vermutung zu den Ländereien von Seven Springs gehörte. Als Starbuck den Fluss erreichte, zog sich Adam schon aus. Das Wasser war klar, von Bäumen gesäumt und blitzte im hellen Frühlingssonnenschein. «Was für ein Arzt soll das gewesen sein?», stichelte Starbuck.

«Er heißt Wesselhoeft. Ich habe ihn in Vermont aufgesucht, in Mutters Auftrag natürlich. Er empfiehlt eine Diät aus braunem Brot und Milch und häufige Wassergüsse in einem sogenannten *Sitzbad*.»

«Was?»

«Ein *Sitzbad*, mein lieber Nate, ist eine Gesundheitskur. Ich habe Mutter von Doctor Wesselhoeft erzählt, und sie hat mir versprochen, jedes seiner Spezifika auszuprobieren. Kommst du mit rein?» Adam wartete keine Antwort ab, sondern sprang nackt in den Fluss. Mit einem Aufschrei, der wohl der Wassertemperatur geschuldet war, tauchte er wieder auf. «Es wärmt sich erst im Juli richtig auf», erklärte er.

«Vielleicht sehe ich dir lieber bloß zu.»

«Das ist absurd, Nate. Ich dachte immer, ihr Männer aus New England wärt abgehärtet.»

«Aber nicht unempfindlich», witzelte Starbuck und dachte, wie gut es war, wieder mit Adam zusammen zu sein. Sie hatten sich Monate nicht gesehen, doch ab dem ersten Augenblick, in dem sie wieder zusammen waren, schien es, als sei überhaupt keine Zeit vergangen.

«Los, komm rein, du Feigling», rief Adam.

«Also gut!», schrie Starbuck, als er in das reinigende kalte Nass sprang, und prustete beim Auftauchen genauso wie Adam. «Es ist eisig!»

«Aber gut für dich! Wesselhoeft empfiehlt jeden Morgen ein kaltes Bad.»

«Gibt es in Vermont keine Irrenanstalten?»

«Wahrscheinlich schon», sagte Adam lachend, «aber Wesselhoeft ist völlig normal und sehr erfolgreich.»

«Ich sterbe lieber jung, als jeden Morgen so zu frieren.» Starbuck stieg ans Ufer und legte sich in die wärmende Sonne.

Adam kam zu ihm. «Also, was ist bei diesem Vorstoß passiert?»

Starbuck erzählte es ihm, ließ aber die Einzelheiten über Washington Faulconers Übellaunigkeit auf dem Rückweg aus. Stattdessen ließ er den Überfall komisch erscheinen, als eine Serie von Irrtümern, bei der niemand verletzt und niemand angegriffen wurde. Am Schluss sagte er, seiner Meinung nach würde der Krieg nicht wesentlich ernster verlaufen als dieser Vorstoß. «Niemand will einen richtigen Krieg, Adam. Wir sind in Amerika!»

Adam zuckte mit den Schultern. «Der Norden wird uns nicht freigeben, Nate. Die Union ist zu wichtig für sie.» Er hielt inne. «Und für mich.»

Darauf sagte Starbuck nichts. Am anderen Ufer des Flusses weideten Kühe, und in dem Schweigen erschien das Geräusch, mit dem sie das Gras abrissen, erstaunlich laut. Ihre Glocken schlugen hallend an und passten zu Adams mit einem Mal unheilverkündender Stimmung. «Lincoln hat dazu aufgerufen, dass sich fünfundsiebzigtausend Freiwillige melden», sagte er.

«Davon habe ich gehört.»

«Und in den Nordstaatenzeitungen steht, bis Juni würden sich dreimal so viele melden.»

«Fürchtest du dich vor Zahlen?», sagte Starbuck.

«Nein. Ich fürchte mich vor dem, was diese Zahlen bedeuten, Nate. Ich fürchte mich davor, Amerika in Barbarei verfallen zu sehen. Ich fürchte mich davor, Narren zu sehen, die einfach aus Spaß jubelnd in die Schlacht reiten. Ich fürchte mich davor, unsere Klassenkameraden

zu den Gadara-Schweinen des neunzehnten Jahrhunderts werden zu sehen.» Adam blinzelte über den Fluss zu den Bergen mit blühenden Bäumen und frühlingsgrünem Blattwerk. «Das Leben ist so gut!», sagte er nach einer Weile, doch es klang sehr traurig.

«Die Leute kämpfen, um es noch besser zu machen», sagte Starbuck.

Adam lachte. «Mach dich nicht lächerlich, Nate.»

«Warum sollten sie sonst kämpfen?»

Adam breitete die Arme aus, um anzudeuten, dass es darauf Tausende von Antworten gab und keine einzige davon viel wert war. «Männer kämpfen, weil sie zu stolz und zu dumm sind, um zuzugeben, dass sie im Irrtum sind», sagte er schließlich. «Es ist mir egal, wie lange es dauert, Nate, aber wir müssen uns zusammensetzen, eine Versammlung einberufen und das Ganze mit Verhandlungen beilegen! Es spielt keine Rolle, ob es ein Jahr dauert oder zwei oder fünf Jahre! Reden muss einfach besser sein als Krieg. Und was wird man in Europa von uns denken? Jahrelang haben wir behauptet, dass Amerika das edelste, gelungenste Experiment der Weltgeschichte ist, und jetzt machen wir das alles kaputt! Und wofür? Für die Rechte der Bundesstaaten? Für die Erhaltung der Sklaverei?»

«Das sieht dein Vater anders», sagte Starbuck.

«Du kennst Vater doch», sagte Adam liebevoll. «Er hat das Leben immer als Spiel betrachtet. Mutter meint, er ist niemals richtig erwachsen geworden.»

«Und du bist vor der Zeit erwachsen geworden?»

Adam zuckte mit den Schultern. «Ich kann die Dinge nicht auf die leichte Schulter nehmen. Ich wünschte, ich könnte es, aber ich kann es nicht. Und ich kann bestimmt keine Tragödie auf die leichte Schulter nehmen und am wenigsten diese Tragödie.» Er machte eine Geste zu den

Kühen hinüber, anscheinend wollte er diese unschuldigen und ruhigen Tiere als Symbol für das Schauspiel nehmen, das Amerika bieten würde, wenn es sich bedenkenlos in einen Krieg stürzte. «Und was ist mit dir?» Er drehte sich zu Starbuck um. «Ich habe gehört, dass du Probleme hattest.»

«Wer hat dir das erzählt?» Sofort war Starbuck in Verlegenheit gebracht. Er starrte zu den Wolken hinauf, unfähig, dem Blick seines Freundes zu begegnen.

«Mein Vater hat mir natürlich davon geschrieben. Er wollte, dass ich nach Boston gehe, um bei deinem Vater ein gutes Wort für dich einzulegen.»

«Ich bin froh, dass du das nicht gemacht hast.»

«Aber ich habe es gemacht. Nur wollte mich dein Vater nicht empfangen. Aber ich habe ihn predigen hören. Er war formidabel.»

«Ja, das ist er meistens», sagte Starbuck, obwohl er sich im Stillen fragte, warum Washington Faulconer Adam zu Reverend Elial geschickt hatte. Wollte Faulconer ihn loswerden?

Adam zupfte einen Grashalm ab und zerrieb ihn zwischen seinen breiten, kräftigen Fingerspitzen. «Warum hast du es getan?»

Starbuck, der auf dem Rücken gelegen hatte, schämte sich mit einem Mal seiner Nacktheit, er rollte sich auf den Bauch und starrte auf den Klee und das Gras. «Dominique? Begierde, vermutlich.»

Adam runzelte die Stirn, als könnte er mit diesem Begriff nichts anfangen. «Begierde?»

«Ich wünschte, ich könnte es beschreiben. Es ist überwältigend. In einem Augenblick ist noch alles normal, man fühlt sich wie ein Schiff auf ruhiger See, und dann erhebt sich wie aus dem Nichts ein unglaublicher Wind, ein enormer, aufregender, heulender Wind, und man kann

nichts dagegen tun, sondern segelt einfach wie toll mit diesem Wind davon.» Er unterbrach sich, unzufrieden mit seiner Beschreibung. «Es ist der Sirenengesang, Adam. Ich weiß, dass es falsch ist, aber man kann sich nicht dagegen wehren.» Unvermittelt musste Starbuck an Sally Truslow denken, und die Erinnerung an ihre Schönheit schmerzte ihn so sehr, dass er zusammenzuckte.

Adam nahm das Zusammenzucken als Zeichen der Reue. «Du musst diesem Trabell sein Geld zurückzahlen, oder?»

«Oh, ja. Natürlich tue ich das.» Diese Notwendigkeit lastete schwer auf Starbucks Gewissen, jedenfalls zu den Zeiten, wenn er es sich gestattete, an den Diebstahl von Major Trabells Geld zu denken. Noch wenige Stunden zuvor, als er seine Rückkehr in den Norden plante, hatte er sich selbst davon überzeugt, dass er nichts sehnlicher wollte, als Trabell das Geld zurückzuzahlen, doch nun, wo Adam zu Hause war, wollte Starbuck nichts sehnlicher, als in Virginia zu bleiben. «Ich wünschte bloß, ich wüsste, wie», sagte er unbestimmt.

«Ich glaube, du solltest nach Hause gehen», schlug Adam nachdrücklich vor, «und das Verhältnis zu deiner Familie in Ordnung bringen.»

Genau das hatte Starbuck in den vergangenen beiden Tagen auch gedacht, doch nun zögerte er angesichts dieses vernünftigen Plans. «Du kennst meinen Vater nicht.»

«Wie kann sich ein Mann vor dem eigenen Vater fürchten und gleichzeitig denken, er würde furchtlos in die Schlacht ziehen?»

Starbuck lächelte kurz, um Adams schlagfertige Replik zu würdigen, dann schüttelte er den Kopf. «Ich will nicht nach Hause gehen.»

«Können wir denn immer tun, was wir wollen? Es gibt auch noch Pflicht und Schuldigkeit.»

«Vielleicht ist ja gar nicht alles falschgelaufen, als ich Dominique kennengelernt habe», sagte Starbuck und lenkte damit von den ernsten Worten seines Freundes ab. «Vielleicht ist schon alles schiefgegangen, als ich nach Yale ging. Oder als ich zugestimmt habe, mich taufen zu lassen. Ich habe mich nie als Christ gefühlt, Adam. Ich hätte Vater nie erlauben sollen, mich zu taufen. Ich hätte mich nie von ihm ins Priesterseminar schicken lassen dürfen. Ich habe eine Lüge gelebt.» Er dachte an seine Gebete am Grab Emily Truslows und errötete. «Ich glaube nicht einmal, dass ich bekehrt bin. Ich bin überhaupt kein richtiger Christ.»

«Gewiss bist du das!» Adam war schockiert über Starbucks Renegatentum.

«Nein», beharrte Starbuck. «Ich wünschte, ich wäre es. Ich habe andere Männer gesehen, die bekehrt wurden. Ich habe ihr Glück gesehen und das Wirken des Heiligen Geistes in ihnen erkannt, aber an mir habe ich so etwas nie empfunden. Ich wollte es, ich wollte es immer so sehr.» Er hielt inne. Starbuck wusste außer Adam niemanden, mit dem er so reden konnte. Der gute, rechtschaffene Adam, er war wie Christians Freund Faithful in John Bunyans *Pilgerreise zur seligen Ewigkeit*. «Mein Gott, Adam», fuhr Starbuck fort, «wie sehr habe ich um die Bekehrung gebetet! Ich habe darum gebettelt! Aber ich habe sie nie erfahren. Ich glaube, vielleicht wenn ich errettet worden wäre, wenn ich wiedergeboren wäre, hätte ich die Kraft, der Begierde zu widerstehen, aber das wurde ich nicht, und ich weiß nicht, wo ich diese Stärke finden soll.» Es war eine ehrliche, mitleiderregende Beichte. Er war in dem Geist erzogen worden, dass nichts in seinem Leben, nicht einmal sein Leben selbst, so wichtig war wie die Notwendigkeit der Bekehrung. Die Bekehrung, so war Starbuck gelehrt worden, war der Augenblick, in dem der Mensch in Christo wiedergeboren wurde, dieser wundersame Moment, in dem ein Mann Jesus Christus als

seinen Herrn und Retter in sein Herz einließ, und wenn ein Mann diesen wunderbaren Eintritt erlaubte, dann würde nichts mehr so sein wie zuvor, denn das gesamte Leben und die gesamte darauffolgende Ewigkeit würde in ein strahlendes Dasein verwandelt. Ohne diese Errettung war das Leben nichts als Sünde und Hölle und Enttäuschung, und mit ihr war es Freude, Liebe und die ewige Seligkeit.

Nur dass Starbuck diesen Moment der mystischen Bekehrung nie erfahren hatte. Niemals hatte er überirdische Freuden erlebt. Er hatte so getan, als ob, denn nur mit dieser Heuchelei konnte er das Beharren seines Vaters auf Erlösung befriedigen. Doch seit dieser Heuchelei war sein ganzes Leben eine Lüge gewesen. «Und da ist noch etwas Schlimmeres», bekannte er Adam nun. «Ich beginne zu argwöhnen, dass die wahre Erlösung, die wahre Freude gar nicht in der Erfahrung der Bekehrung liegt, sondern darin, die gesamte Vorstellung davon aufzugeben. Vielleicht werde ich nur glücklich, wenn ich diesen ganzen Kult ablehnen kann.»

«Mein Gott», sagte Adam, entsetzt beim bloßen Gedanken an eine solche Gottlosigkeit. Er dachte einen Moment nach. «Ich glaube nicht», fuhr er dann langsam fort, «dass die Bekehrung von einem äußeren Einfluss abhängt. Du darfst keine magische Verwandlung erwarten, Nate. Die wahre Bekehrung erfolgt aus innerem Entschluss.»

«Du meinst, Gott hat damit nichts zu tun?»

«Natürlich hat er das, aber er ist machtlos, solange du ihn nicht zu dir einlädst. Du musst seine Macht freisetzen.»

«Das kann ich nicht!» Dieser Protest klang mehr wie ein Klageruf, der Schrei eines jungen Mannes, der sich verzweifelt danach sehnte, von den Mühen des Ringens um religiöse Erkenntnis erlöst zu werden, eines Kampfes, in dem Jesus und seine Errettung gegen die Versuchung durch Sally Truslow und Dominique antraten und all die

anderen verbotenen und wunderbaren Genüsse, die Starbucks Seele zu zerreißen schienen.

«Du solltest damit anfangen, nach Hause zu gehen», sagte Adam. «Das ist deine Pflicht.»

«Ich gehe nicht nach Hause», sagte Starbuck, ohne an seinen gerade erst gefassten Entschluss zu denken, ebendies zu tun. «Ich werde Gott zu Hause nicht finden, Adam. Ich bin ganz auf mich selbst gestellt.» Das stimmte nicht. Starbuck wollte, nachdem nun sein Freund nach Faulconer Court House gekommen war, in Virginia bleiben, weil ihm der Sommer, der sich unter Washington Faulconers Missbilligung so bedrohlich ausgenommen hatte, mit einem Mal als goldene Verheißung erschien. «Und warum bist du hier?» Nun begann Starbuck seinen Freund auszufragen. «Aus Pflichtgefühl?»

«Vermutlich.» Die Frage war Adam unangenehm. «Ich vermute, dass wir uns alle nach Hause wenden, wenn es schlecht zu laufen scheint. Und es läuft schlecht, Nate. Der Norden wird einmarschieren.»

Starbuck grinste. «Dann wehren wir sie ab, Adam, und damit ist es vorbei. Eine Schlacht! Eine einzige, großartige Schlacht. Ein Sieg und dann Frieden. Dann bekommst du deinen Verfassungskonvent und vermutlich auch alles andere, was du willst, aber vorher müssen wir diese Schlacht schlagen.»

Adam lächelte. Es kam ihm so vor, als würde sein Freund Starbuck nur für Sensationen leben. Nicht fürs Nachdenken, in dem Adam gern seinen einzigen Maßstab sah. Adam glaubte, dass sich die wahre Antwort auf alle Fragen, von der Sklaverei bis zum ewigen Seelenheil, von der Vernunft erbringen ließe, während sich Starbuck, das wurde ihm nun klar, nur von Gefühlen leiten ließ. In mancher Hinsicht, dachte Adam überrascht, ähnelte Starbuck seinem Vater, dem Colonel. «Ich werde nicht

kämpfen», sagte Adam nach einer langen Pause. «Ich werde nicht kämpfen.»

Nun war es an Starbuck, schockiert zu sein. «Weiß dein Vater das?»

Adam schüttelte den Kopf, sagte jedoch nichts. Anscheinend fürchtete auch er die Missbilligung seines Vaters.

«Und warum bist du dann nach Hause gekommen?», fragte Starbuck.

Wieder schwieg Adam lange. «Ich glaube», sagte er schließlich, «weil ich weiß, dass nichts, was ich sagen oder tun könnte, noch etwas ändert. Niemand hört mehr auf die Vernunft, es regiert die Leidenschaft. Die Leute, von denen ich glaubte, sie wollten den Frieden, sind in Wahrheit viel mehr auf einen Sieg aus. Fort Sumter hat sie verändert, verstehst du? Es spielt keine Rolle, dass es dort keine Toten gegeben hat, die Bombardierung hat ihnen bewiesen, dass sich die Sklavenstaaten niemals der Vernunft beugen werden, und dann haben sie verlangt, dass ich ihre Forderungen mit meiner Stimme unterstütze, und diese Forderungen waren nicht mehr auf Mäßigung gerichtet, sondern auf die Zerstörung von all dem hier.» Er beschrieb eine weit ausholende Geste über die Faulconer-Besitzungen, die üppigen Felder und die dichten Wälder. «Sie wollen meinen Vater und seine Freunde angreifen, und ich habe mich geweigert, dabei mitzumachen. Stattdessen bin ich nach Hause gekommen.»

«Aber du wirst nicht kämpfen.»

«Ich glaube nicht.»

Starbuck runzelte die Stirn. «Du bist tapferer als ich, Adam. Bei Gott, das bist du.»

«Bin ich das? Ich hätte es nicht gewagt wegzulaufen … mit einer …», Adam scheiterte daran, ein feines Wort zu finden, um die gänzlich unfeine Dominique zu umschreiben.

«Ich hätte es nicht gewagt, meine ganze Existenz für eine Laune zu riskieren!» Bei ihm klang es, als sei eine solche Tat eher bewundernswert als schandbar.

«Es war nichts als Dummheit», bekannte Starbuck.

«Und du wirst es nie wieder tun?», fragte Adam mit einem Lächeln, und Starbuck dachte an Sally Truslow und sagte nichts. Wieder zupfte Adam einen Grashalm aus und drehte ihn zwischen den Fingern. «Und was, denkst du, sollte ich tun?»

Also hatte Adam doch noch keine Entscheidung getroffen. Starbuck lächelte. «Ich sage dir genau, was du tun sollst. Mach einfach bei deinem Vater mit. Spiel ein bisschen Soldat, genieße das Leben im Lager, verbringe einen prachtvollen Sommer. Es wird Frieden geben, Adam, vielleicht erst nach einer Schlacht, aber es wird Frieden geben, und zwar bald. Warum willst du das Glück deines Vaters zerstören? Was hast du davon?»

«Aufrichtigkeit?», sagte Adam. «Ich muss mit mir im Reinen sein, Nate.»

Adam fand es schwer, mit sich selbst im Reinen zu sein, wie Nate sehr wohl wusste. Adam war ein strenger und anspruchsvoller junger Mann, besonders was ihn selbst anging. Er konnte anderen ihre Schwächen vergeben, aber nicht sich selbst. «Und warum bist du dann zurückgekommen?», ging ihn Starbuck erneut an. «Nur um deinem Vater Hoffnungen zu machen, bevor du ihn enttäuschst? Meine Güte, Adam, du redest über meine Pflicht gegenüber meinem Vater, und was ist deine? Ihm eine Predigt zu halten? Sein Herz zu brechen? Warum bist du hier? Weil du erwartet hast, dass eure Pächter und Nachbarn kämpfen, aber selbst denkst, du könntest hier die Schlacht aussitzen, weil du Skrupel hast? Bei Gott, Adam, du wärst besser im Norden geblieben.»

Adam ließ viel Zeit verstreichen, bevor er etwas sagte. «Ich bin hier, weil ich schwach bin.»

«Schwach!» Das war die letzte Eigenschaft, die Starbuck seinem Freund zugeschrieben hätte.

«Weil du recht hast: Ich kann Vater nicht enttäuschen. Weil ich weiß, was er will, und es scheint nicht so schwer zu sein, ihm das zu geben.» Adam schüttelte den Kopf. «Vater ist ein so großzügiger Mann, und so oft wird er enttäuscht. Ich würde wirklich gern dazu beitragen, dass er glücklich ist.»

«Dann zieh einfach die Uniform an, spiel Soldat und bete um Frieden. Übrigens», sagte Starbuck in einem Versuch, die Stimmung aufzuheitern, «ich kann den Gedanken an einen Sommer ohne deine Gesellschaft nicht ertragen. Kannst du dir Ethan und mich als einzige Adjutanten deines Vaters vorstellen?»

«Kannst du Ethan nicht leiden?» Überrascht hatte Adam die Abneigung in Nates Stimme gehört.

«Er scheint mich nicht leiden zu können. Ich habe ihm fünfzig Mäuse bei einer Wette abgenommen, und das hat er mir nicht vergessen.»

«Ja, er ist heikel, wenn es um Geld geht», sagte Adam. «Manchmal frage ich mich, ob das der Grund ist, aus dem er Anna heiraten will, aber das ist eine sehr unwürdige Verdächtigung, nicht wahr?»

«Ist es das?»

«Ganz bestimmt.»

Starbuck erinnerte sich daran, dass Belvedere Delaney den gleichen Verdacht geäußert hatte, erzählte es Adam aber nicht. «Warum will Anna ihn heiraten?», fragte er stattdessen.

«Sie will einfach hier weg», sagte Adam. «Kannst du dir ein Leben in Seven Springs vorstellen? Sie betrachtet die Hochzeit als Fahrschein in die Freiheit.» Unvermittelt sprang Adam auf und fuhr hastig in seine Hose, denn er hatte einen leichten Einspänner entdeckt, der von Anna

selbst kutschiert wurde. «Sie ist hier!», warnte Adam Starbuck, der wie sein Freund eilig in Hose und Hemd schlüpfte und gerade die Socken anzog, als Anna das Pferd zügelte. Ihre Kutsche wurde von drei kläffenden Spaniels begleitet, die nun begeistert an Adam und Starbuck hochsprangen.

Anna, die sich mit einem großen, fransengeschmückten Schirm vor der Sonne schützte, sah ihren Bruder vorwurfsvoll an. «Du kommst zu spät zum Abendessen, Adam.»

«Meine Güte, ist es schon so spät?» Adam tastete in dem unordentlichen Kleiderhaufen nach seiner Uhr. Einer der Spaniels sprang weiter an ihm hoch, während der andere geräuschvoll Wasser aus dem Fluss schleckte.

«Es ist in Wirklichkeit gleichgültig, ob du zu spät kommst», sagte Anna, «weil es im Lager Ärger gegeben hat.»

«Was für Ärger?», fragte Starbuck.

«Truslow hat entdeckt, dass sein Schwiegersohn in die Legion eingetreten ist, während er weg war. Und er hat ihm einen Fausthieb verpasst!» Anna war vollkommen entsetzt über diese Brutalität.

«Er hat Decker geschlagen?»

«Heißt er so?», sagte Anna.

«Was ist mit Deckers Frau?», fragte Starbuck ein wenig zu interessiert.

«Das erzähle ich Ihnen beim Abendessen», sagte Anna. «Und jetzt könnten Sie sich fertig anziehen, Mister Starbuck, Ihr müdes Pferd hinten an den Wagen binden und mit mir nach Hause fahren. Sie können den Sonnenschirm halten und mir von dem Überfall erzählen. Ich möchte alles hören.»

Ethan Ridley ging mit Sally Truslow zu Muggeridge's Drapery and Millinery in der Exchange Alley und kaufte ihr einen Sonnenschirm aus bedrucktem Kaliko-Stoff, der zu ihrem hellgrünen Leinenbatistkleid passte. Dazu trug sie einen Paisley-Fransen-Schal, Garnstrümpfe, einen breitkrempigen, mit Seidenlilien besetzten Hut, weiße Knöchelstiefel und weiße Spitzenhandschuhe. Außerdem hatte sie eine kleine, perlengeschmückte Handtasche dabei und, in grobem Kontrast dazu, ihre alte Segeltuch-Reisetasche.

«Lass mich die Tasche für dich tragen», sagte Ridley. Sally wollte einen Leinenhut mit steifer Krempe und einem Musselinschleier aufprobieren.

«Pass gut darauf auf.» Widerstrebend reichte ihm Sally die Tasche.

«Natürlich.» Die Segeltuchtasche war schwer, und Ridley fragte sich, ob sie einen Revolver darin hatte. Ridley selbst trug einen Revolver an der Hüfte, der zu seiner Uniform gehörte. Er war in das mit gelben Litzen besetzte Grau der Legion Faulconer gekleidet, trug links einen Säbel und rechts den Revolver.

Sally wiegte sich vor dem Drehspiegel und bewunderte den Hut. «Er ist wirklich schön», sagte sie.

«Du siehst reizend aus», sagte Ridley, obwohl er ihre Gesellschaft in den vergangenen Tagen als zunehmend unangenehm empfunden hatte. Sie besaß keine Bildung, keine Raffinesse und keinen Esprit. Was sie besaß, war das Gesicht eines Engels, den Körper einer Hure und seinen Bastard in ihrem Bauch. Außerdem hatte sie den verzweifelten Wunsch, der begrenzten Welt und den beengenden Räumen im Haus ihres Vaters zu entkommen, doch Ridley sorgte sich viel zu sehr um seine eigene Zukunft, um Sallys Misere zu verstehen. Er sah sie nicht als junge Frau, die einer unerträglichen Vergangenheit zu entkommen versuchte, sondern als Erpresserin, die sich

eine Zukunft als Parasit sichern wollte. Er sah die Ängste nicht, die sie antrieben, nur ihre Entschlossenheit, sich zu holen, was sie wollte. Er verabscheute sie. Nachts, wenn ihn die Leidenschaft übermannte, wollte er nichts, als mit ihr zusammen zu sein, doch tagsüber, wenn er ihren unausgegorenen Ideen und ihrer schrillen Stimme ausgesetzt war, wollte er sie einfach nur loswerden. Und an diesem Tag würde er sie tatsächlich loswerden, doch davor musste er sie in eine wohlige Stimmung einlullen.

Er ging mit ihr in Lascelles Jewelry Store in der Eighth Street, wo er sich die verdrießlichen Beschwerden des Besitzers über den Plan anhörte, direkt vor seinem Ladenfenster eine Schienenverbindung zu legen. Die Gleise, die in der Mitte der steilen Straße verlaufen würden, sollten die Richmond, Fredericksburg and Potomac Rails mit der Richmond-and-Petersburg-Linie verbinden, sodass der Nachschub für das Militär durch die Stadt gebracht werden konnte, ohne dass die Güter aus den Waggons auf Pferdefuhrwerke umgeladen werden mussten. «Aber haben die Herren auch einmal an die Auswirkungen für den Handel gedacht, Captain Ridley? Haben sie? Nein! Und wer will kostbaren Schmuck kaufen, wenn von draußen Lokomotivenrauch hereinzieht? Es ist grotesk!»

Ridley kaufte Sally eine filigrane Halskette, die ausreichend glitzerte, um ihr zu gefallen, und billig genug war, um sich mit seinem Geiz vereinbaren zu lassen. Außerdem kaufte er einen schmalen Goldring, kaum mehr als einen Wollfaden dick, den er in einer Uniformtasche verstaute. Die Einkäufe, einschließlich des Sonnenschirms und des Leinenhuts, kosteten ihn vierzehn Dollar, und die Rinderbrust, die sie zum Mittag im Spotswood House aßen, kostete noch einmal einen Dollar dreißig. Er schläferte damit Sallys Befürchtungen ein, und es war das Geld wert, wenn sie damit ohne Aufsehen dem entgegenging, was ihr künftiges Schicksal auch immer sein würde. Er gab ihr zum

Essen Wein zu trinken und danach einen Brandy. Sie wollte eine Zigarre und störte sich kein bisschen daran, dass keine andere Lady im Speisesaal rauchte. «Ich hab immer gern ’ne Zigarre geraucht. Ma rauchte Pfeife, aber mir schmecken Zigarren besser.» Zufrieden schmauchte sie vor sich hin, blind für die belustigten Blicke der anderen Gäste. «Es ist wirklich schön hier.» Sie war vom Luxus angezogen wie eine halbverhungerte Katze vom Sahnetopf.

«Du solltest dich an Orte wie diesen gewöhnen», sagte Ridley. Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, stützte einen Fuß im eleganten Stiefel auf den kalten Ofen, der unter dem Fenster stand, und sah auf den Innenhof des Hotels hinaus. Seinen Säbel hatte er an die Luftklappe des Ofens gehängt. «Ich mache dich zu einer richtigen Lady», log er ihr vor. «Ich lehre dich, wie eine Lady spricht, wie sich eine Lady benimmt, wie eine Lady isst, wie eine Lady tanzt, wie eine Lady liest und wie sich eine Lady kleidet. Ich mache aus dir eine große Lady.»

Sie lächelte. Eine große Dame zu sein war Sallys Traum. Sie träumte sich in Seiden- und Spitzengewänder, als Herrin eines Salons wie der in Belvedere Delaneys Haus, nein, es musste ein noch größerer Salon sein, ein Salon mit Wänden, so hoch wie Klippen, einem Himmelsgewölbe als Decke und goldenen Möbeln und warmem Wasser das ganze Jahr über. «Sehen wir uns heute Nachmittag ein Haus an?», fragte sie sehnsüchtig. «Ich habe Mrs. Cobbold wirklich satt.» Mrs. Cobbold war die Besitzerin der Pension in der Monroe Street und höchst argwöhnisch, was das Verhältnis zwischen Ridley und Sally betraf.

«Ein Haus sehen wir uns nicht an», korrigierte Ridley sie, «aber eine Wohnung. Mein Bruder weiß etwas, das vermietet werden soll.»

«Eine Wohnung.» Sie war misstrauisch.

«Große Zimmer. Hohe Decken, Teppiche.» Ridley wedelte mit der Hand, um eine üppige Ausstattung anzudeuten.

«Du kannst dort sogar eigene Nigger halten.»

«Ich kann einen Nigger haben?», fragte sie aufgeregt.

«Zwei.» Ridley schmückte seine Versprechungen aus. «Und ein Zimmermädchen und einen Koch. Und wenn das Kind kommt, natürlich auch ein Kindermädchen.»

«Ich will auch eine Kutsche. So eine wie die dort.» Sie deutete vor das Fenster, wo eine vierrädrige Kutsche stand. Die elegante, muschelförmige Karosse hatte eine Aufhängung aus Lederriemen und ein schwarzes, zurückgeklapptes Segeltuchverdeck, sodass man das Innere sah, das mit scharlachrotem Leder in Rautenheftung ausgepolstert war. Die Kutsche wurde von vier zueinander passenden Braunen gezogen. Ein schwarzer Kutscher saß auf dem Bock, während ein anderer Schwarzer, entweder ein Sklave oder ein Diener, einer Frau in die offene Kutsche half.

«Das ist ein Landauer», erklärte ihr Ridley.

«Landauer.» Sally probierte das Wort aus, und es schien ihr zu gefallen.

Ein großer, ausgemergelt wirkender Mann folgte der Frau in den Landauer. «Und das», erklärte Ridley weiter, «ist unser Präsident.»

«Der Magere?» Sie beugte sich vor, um zu Jefferson Davis hinauszustarren, der, den Zylinder in der Hand, in der Kutsche stehend ein Gespräch mit zwei Männern abschloss, die auf der Eingangstreppe zum Hotel standen. Danach nahm Präsident Davis seiner Frau gegenüber Platz und setzte den schimmernden Hut auf. «Ist das wirklich Jeff Davis?», fragte Sally.

«Ja, das ist er. Er wohnt hier im Hotel, während sie nach einem Haus für ihn suchen.»

«Ich hätte nie gedacht, dass ich mal einen Präsidenten sehe», sagte Sally und beobachtete mit weit geöffneten Augen, wie der Landauer auf dem Innenhof wendete, bevor

er unter einem Torbogen hindurch Richtung Main Street verschwand. Sally lächelte Ridley an. «Du bemühst dich wirklich sehr, nett zu mir zu sein, oder?», sagte sie, als hätte Ridley persönlich dafür gesorgt, dass der Präsident der provisorischen Regierung der Konföderierten Staaten von Amerika für Sally vor dem Fenster paradierte.

«Ja, ich gebe mir wirklich Mühe», sagte er und griff über den Tisch nach Sallys linker Hand. Er zog sie zu sich und küsste ihre Fingerspitzen. «Und ich werde mir auch weiterhin wirklich Mühe geben», sagte er, «damit du immer glücklich bist.»

«Und das Baby.» Sally entwickelte mütterliche Gefühle.

«Und unser Baby», sagte Ridley, obwohl er an diesen Worten um ein Haar erstickt wäre. Doch es gelang ihm, sich ein Lächeln abzuringen, dann nahm er einen kleinen Waschlederbeutel aus der Tasche, schüttelte den neuen Goldring heraus und schob ihn Sally auf den Finger. «Du solltest einen Ehering tragen», erklärte er. Sally trug den antiken Silberring inzwischen an der rechten Hand, daher war der linke Ringfinger nackt.

Sally begutachtete die Wirkung des schmalen Goldrings an ihrem Finger. Dann lachte sie. «Soll das heißen, wir sind verheiratet?»

«Es soll heißen, dass du auf einen Hauswirt respektabel wirken solltest», sagte er. Dann nahm er ihre rechte Hand und zog ihr den Silberring über den Fingerknöchel.

«Was machst du da?» Sally versuchte ihre Hand wegzuziehen, doch Ridley hielt sie fest.

«Ich lasse ihn reinigen», sagte er. Er ließ den Silberring in den Waschlederbeutel gleiten. «Ich passe gut darauf auf», versprach er, aber in Wahrheit hatte er beschlossen, dass der alte Ring ein gutes Andenken an Sally wäre. «Jetzt komm!» Er warf einen Blick auf die große Uhr über der mit

Schnitzereien verzierten Anrichte. «Wir müssen uns mit meinem Bruder treffen.»

Sie gingen hinaus in den Frühlingssonnenschein, und die Leute dachten, was diese beiden doch für ein schönes Paar abgaben; ein schmucker Südstaaten-Offizier und sein wunderschönes, anmutiges Mädchen, das erhitzt vom Wein lachend neben seinem Mann ging. Sally tanzte sogar ein paar Schritte, als sie sich vorstellte, wie viel Glück ihr die nächsten Monate bringen würden. Sie würde eine respektable Lady mit eigenen Sklaven werden und im Luxus leben. Als Sally klein gewesen war, hatte ihre Mutter manchmal von den feinen Häusern der Reichen erzählt, die Kerzen in jedem Zimmer hatten und Federmatratzen auf jedem Bett und von goldenen Tellern aßen und nicht wussten, was Kälte ist. Ihr Wasser kam nicht aus einem Fluss, der im Winter zufror, in ihren Betten gab es keine Läuse, und ihre Hände waren nie aufgerissen und wund wie die von Sally. Und jetzt würde Sally genauso leben. «Robert hat gesagt, ich würde glücklich werden, wenn ich einfach aufhöre zu träumen», vertraute sie ihrem Geliebten an, «wenn der mich jetzt sehen könnte!»

«Hast du ihm erzählt, dass du hierherkommst?», fragte Ridley.

«Natürlich nicht! Ich will ihn nie wiedersehen. Nicht bis ich eine große Lady bin, und dann lasse ich ihn die Tür meiner Kutsche öffnen, und er wird mich nicht einmal erkennen.» Sie lachte über diese edle Rache an ihrer früheren Armut. «Ist das die Kutsche deines Bruders?»

Sie waren an der Ecke Cary Street und Twenty-fourth angekommen, in einem üblen Viertel nahe der York River Railroad, die zwischen der Kopfsteinpflasterstraße und dem steinigen Flussufer verlief. Ridley hatte Sally erklärt, sein Bruder habe in diesem Teil der Stadt geschäftlich zu tun und deshalb müssten sie hierherkommen. Nun, kurz davor, das Mädchen endlich loszuwerden, überkamen ihn leichte

Gewissensbisse. Ihre Gesellschaft an diesem Nachmittag war fröhlich und unkompliziert gewesen, ihr Lachen ungezwungen und die Blicke der anderen Männer auf den Straßen schmeichelhaft eifersüchtig. Dann dachte Ridley wieder an Sallys völlig unrealistische Ziele und an die Bedrohung, die sie für ihn darstellte, und so verhärtete er sein Herz gegen das Unausweichliche. «Das ist die Kutsche», sagte er, weil er die große hässliche Kutsche, deren Fensterrollos heruntergelassen waren, für Delaneys Gefährt hielt, auch wenn von Delaney selbst nichts zu sehen war. Stattdessen saß ein kräftiger Schwarzer auf dem Bock der Kutsche, vor die zwei magere Klepper mit eingesunkenen Rücken ins schäbige Geschirr gespannt waren.

Der Schwarze sah auf Ridley hinunter. «Sind Sie Mister Ridley, Massa?»

«Ja.» Ridley spürte, wie sich Sally ängstlich an seinen Arm klammerte.

Der Schwarze klopfte zweimal auf das Kutschdach, und die Tür, deren Fensterrollo ebenfalls heruntergezogen war, öffnete sich vor einem dünnen Mann mittleren Alters mit einem Zahnlückengrinsen, schmuddeligem Haar und einem Schielauge. «Mister Ridley. Und Sie müssen Miss Truslow sein.»

«Ja.» Sally war unruhig.

«Willkommen, Ma’am. Willkommen.» Der hässliche Gnom sprang aus der Kutsche und verbeugte sich tief vor Sally. «Mein Name ist Tillotson, Ma’am, Joseph Tillotson, und ich bin Ihr Diener, Ma’am, Ihr unterwürfigster Diener.» Aus seiner gebückten Haltung sah er zu ihr auf, blinzelte verwundert über ihre Schönheit. Lüsterne Vorfreude schlich sich in seinen Blick, als er seine Hand in einer weiten, einladenden Geste herumschwang, um sie in die Kutsche zu bitten. «Seien Sie so freundlich, Lady, in den Wagen zu steigen, und ich wedele mit meinem Zauberstab

und verwandle sie in eine goldene Kutsche, wie sie einer so entzückenden Prinzessin wie Ihnen gebührt.» Er schniefte vor unterdrücktem Lachen über seinen eigenen Witz.

«Das ist aber nicht dein Bruder, Ethan.» Sally war misstrauisch und ängstlich.

«Wir werden ihn gleich treffen, Ma’am, ganz bestimmt», sagte Tillotson und vollführte noch einmal seine groteske Begrüßungsverbeugung.

«Kommst du, Ethan?» Sally hing noch immer am Arm ihres Geliebten.

«Natürlich komme ich», versicherte Ridley ihr und überzeugte sie damit, zu der Kutsche hinüberzugehen, während Tillotson ein paar Stufen ausklappte, die mit fadenscheinigem Teppich bespannt waren.

«Geben Sie mir Ihren Sonnenschirm, Ma’am, und gestatten Sie.» Tillotson nahm Sallys Sonnenschirm und reichte ihr die Hand, um ihr in das düstere, muffige Innere der Kutsche hinaufzuhelfen. Die Lederrollos der Fenster waren heruntergerollt und unten am Fensterrahmen festgenagelt worden. Ridley ging auf die Kutsche zu, unsicher, was er tun sollte, aber da schob ihn Tillotson schon ohne Umschweife weg, faltete die Stufen auf und sprang flink ins Dunkel der Kutsche. «Hab sie, Tommy!», rief er dem Kutscher zu. «Los geht’s!» Er warf den nagelneuen Sonnenschirm in die Gosse und schlug die Tür zu.

«Ethan!», erklang Sallys Stimme in kläglichem Protest, als die große Kutsche nach vorne schlingerte. Dann rief sie erneut, lauter. «Ethan!»

Dann war das Geräusch einer Ohrfeige zu hören, ein Schrei und dann nichts mehr. Der schwarze Kutscher ließ die Peitsche knallen, und die eisenbeschlagenen Kutschräder kreischten über das Straßenpflaster, als das schwere Vehikel um die Kurve fuhr und Ridley damit seine

Sukkuba loswurde. Er bekam ein schlechtes Gewissen, denn ihre Stimme hatte schrecklich mitleiderregend geklungen, bei ihrem letzten, verzweifelten Schrei, aber Ridley wusste, dass es keine andere Lösung gegeben hatte. Zudem, sagte er sich selbst, war die ganze verteufelte Angelegenheit Sallys eigene Schuld, weil sie sich zum Ärgernis gemacht hatte und nur zu einem zu gebrauchen war, aber jetzt war sie weg, und Ridley sagte sich, dass er von Glück reden konnte, sie los zu sein.

Noch immer hatte er Sallys schwere Tasche in der Hand. Er öffnete sie und stellte fest, dass kein Revolver in der Tasche war, sondern nur die einhundert Silberdollar, mit denen er Sallys Schweigen hatte erkaufen wollen. Jede Münze war einzeln in ein Stückchen blaues Tonpapier gewickelt, als hätte jede von ihnen eine ganz besondere Bedeutung, und einen Moment lang war Ridley von dieser kindischen Würdigung gerührt, doch dann wurde ihm klar, dass Sally die Münzen vermutlich eingewickelt hatte, damit sie nicht klimperten und die Aufmerksamkeit von Dieben auf sich zogen. Wie auch immer, die Münzen gehörten nun wieder ihm, und das schien nur richtig so. Er klemmte sich die Tasche unter den Arm, streifte seine Handschuhe über, zog den Schirm seiner Uniformmütze über die Augen, richtete seinen Säbel in einem kecken Winkel aus und schlenderte nach Hause.

«Anscheinend» – Anna griff über den Tisch nach einem Brötchen, brach es entzwei und tauchte die eine Hälfte in die Bratensauce, um diesen Leckerbissen sodann ihren lärmenden Spaniels anzubieten – «hat Truslow eine Tochter, und die Tochter hat sich schwängern lassen, also hat er sie mit irgendeinem armen Jungen verheiratet, und jetzt ist die Tochter weggelaufen, und der Junge ist in der Legion, und Truslow ist wütend.»

«Verdammt wütend», sagte ihr Vater äußerst amüsiert. «Hat den Jungen geprügelt.»

«Der arme Truslow», sagte Adam.

«Der arme Junge.» Anna warf ihren kläffenden, raufenden Hunden ein weiteres Stück Brötchen zu. «Truslow hat ihm das Jochbein gebrochen, das stimmt doch, oder, Papa?»

«Ja, es ist schlimm», bestätigte Faulconer. Der Colonel hatte die Spuren beseitigt, die der missglückte Kavallerieangriff an ihm hinterlassen hatte. Er hatte ein Bad genommen, seinen Bart gestutzt und seine Uniform angelegt, sodass er wieder wie ein verwegener Soldat aussah. «Der Junge heißt Robert Decker», fuhr der Colonel fort, «der Sohn von Tom Decker, erinnerst du dich an ihn, Adam? Ein liederlicher Kerl. Inzwischen ist er anscheinend gestorben, gut, dass wir ihn los sind.»

«Ich erinnere mich an Sally Truslow», sagte Adam müßig. «Ein missmutiges Ding, aber wirklich hübsch.»

«Hast du das Mädchen gesehen, als du bei Truslow warst, Nate?», fragte Faulconer. Der Colonel bemühte sich ernsthaft, Starbuck gegenüber freundlich zu sein, um damit zu zeigen, dass die übellaunige Zurücksetzung der vergangenen Tage vorbei und vergessen war.

«Ich glaube, sie ist mir nicht aufgefallen, Sir.»

«Sie wäre dir aufgefallen», sagte Adam. «Sie ist ziemlich auffällig.»

«Nun ja, jetzt ist sie durchgebrannt», sagte Faulconer, «und Decker weiß nicht, wohin, und Truslow ist verflucht sauer auf ihn. Anscheinend hat er dem glücklichen Paar sein Land geschenkt, und sie haben es einfach in Ropers Obhut gelassen. Erinnerst du dich an Roper, Adam? Er wohnt jetzt dort oben. Der Mann ist ein Gauner, aber bei Pferden macht ihm keiner was vor.»

«Ich glaube nicht, dass sie richtig verheiratet waren.» Anna fand die Misere des unglücklichen Paares viel

interessanter als das Schicksal eines befreiten Sklaven.

«Das bezweifle ich ebenfalls stark», stimmte ihr Vater zu. «Wahrscheinlich sind sie einfach schnell über den Besenstiel gesprungen, wenn überhaupt.»

Starbuck hielt seinen Blick auf den Teller gesenkt. Zum Abendessen hatte es gekochten Schinken, geröstetes Maisbrot und Bratkartoffeln gegeben. Außer Washington Faulconer, seinen beiden Kindern und Starbuck hatte niemand an dem Abendessen teilgenommen, und Truslows Angriff auf Robert Decker war das einzige Gesprächsthema. «Wo mag das arme Mädchen wohl hingegangen sein?», fragte Adam.

«Richmond», sagte sein Vater augenblicklich. «Alle schlechten Mädchen gehen nach Richmond. Sally wird dort Arbeit finden», sagte er mit einem Blick auf Anna, «wenn man das Arbeit nennen will.»

Anna errötete, während Starbuck daran dachte, dass auch Ethan Ridley in Richmond war. Er fragte jedoch: «Was geschieht nun mit Truslow?»

«Nichts. Es tut ihm schon selbst leid. Ich habe ihn ins Arrestzelt gesteckt und ihm mit den schlimmsten Höllenstrafen gedroht.» Eigentlich war es Major Pelham gewesen, der Truslow verhaftet und ihm gedroht hatte, doch diese Unterscheidung hielt Faulconer für unwichtig. Der Colonel zündete sich eine Zigarre an. «Inzwischen besteht Truslow sogar darauf, dass Decker in seine Kompanie kommt, und ich denke, ich lasse ihm besser seinen Willen. Anscheinend hat der Junge Verwandte in der Kompanie. Kannst du nicht dafür sorgen, dass diese Hunde still sind, Anna?»

«Nein, Vater.» Sie ließ wieder ein von Bratensauce triefendes Stück Brötchen in das lärmige Gerangel fallen. «Und wenn wir gerade davon sprechen, über den Besenstiel zu springen», sagte sie, «ihr habt alle Peckers Hochzeit versäumt.»

«Aber das war doch bestimmt eine richtige Eheschließung», sagte ihr Bruder mit ernster Miene.

«Natürlich war sie das. Moss hat ziemlich nassgeregnet die Trauung vollzogen, und Priscilla sah beinahe hübsch aus.» Anna lächelte. «Onkel Pecker hat uns alle finster angesehen, es hat wie aus Kübeln geregnet, und Mutter hat als Geschenk sechs Flaschen Wein geschickt.»

«Unseren besten Wein», sagte Faulconer mit versteinerter Miene.

«Woher hätte Mutter das wissen sollen?», fragte Anna unschuldig.

«Sie wusste es», sagte Faulconer.

«Und die Schulkinder haben mit ihren Piepsstimmen ein Lied gesungen», fuhr Anna fort. «Wenn ich heirate, Vater, möchte ich nicht, dass die Tompkinson-Zwillinge für mich singen. Ist das sehr undankbar?»

«Du heiratest in St. Paul's in Richmond», sagte ihr Vater, «und die Trauungsmesse hält Reverend Peterkin.»

«Im September», forderte Anna. «Ich habe mit Mama gesprochen, und sie ist einverstanden. Aber natürlich nur wenn du deinen Segen dazugibst, Papa.»

«September?» Washington Faulconer zuckte mit den Schultern, als wäre es ihm im Grunde gleichgültig, wann die Hochzeit stattfand. «Warum nicht?»

«Warum September?», fragte Adam.

«Weil bis dahin der Krieg vorbei sein wird», erklärte Anna, «und wenn wir es länger aufschieben, wird das Wetter für die Atlantiküberfahrt zu schlecht, und Mutter sagt, wir müssen spätestens im Oktober in Paris sein. Wir verbringen den Winter in Paris, und im Frühling gehen wir in die deutschen Kurorte. Mama glaubt, du möchtest vielleicht mitkommen, Adam.»

«Ich?» Diese Einladung schien Adam zu überraschen.

«Um Ethan Gesellschaft zu leisten, während Mama und ich unsere Trinkkuren machen. Und um Mutter männlichen Schutz zu bieten, natürlich.»

«Du könntest in Uniform reisen, Adam.» Offenkundig störte es Washington Faulconer kein bisschen, bei diesem Familienunternehmen nicht eingeplant zu sein. «Das würde deiner Mutter gefallen. Komplette Uniform mit Säbel, Schärpe und Orden, was? Da könntest du den Europäern mal vorführen, wie ein Südstaatenoffizier aussieht.»

«Ich?», fragte Adam erneut, wenn auch dieses Mal seinen Vater.

«Ja, du, Adam.» Faulconer warf seine Serviette auf den Tisch. «Und wo wir gerade von Uniformen sprechen, in deinem Zimmer liegt eine für dich bereit. Zieh sie an und komm ins Arbeitszimmer herunter, dann suchen wir einen passenden Säbel aus. Du auch, Nate. Jeder Offizier sollte eine Klinge tragen.»

Adam hielt ein paar Sekunden inne, und Starbuck fürchtete, dass der Moment gekommen war, in dem sein Freund seine pazifistische Einstellung verkünden würde. Starbuck wappnete sich für den unvermeidlichen Streit, doch dann, mit einem entschlossenen Nicken, das wirkte, als habe er seine Wahl unter größter Willensanstrengung getroffen, schob Adam seinen Stuhl zurück. «An die Arbeit», sagte er leise und beinahe wie zu sich selbst, «an die Arbeit.»

Die Arbeit erwies sich als ein herrlicher Sommer der Trommelschläge und des Militärdrills, des Exerzierens übers Weideland und der Kameradschaft in Zeltlagern. Es waren heiße Tage voller Heiterkeit, Erschöpfung, Muskelkater, Sonnenbräune, hochfliegender Hoffnungen und mit Schießpulver befleckten Gesichtern. Die Legion übte sich im Gebrauch der Gewehre, bis die Männer vom Rückstoß der Waffen Schulterprellungen hatten und ihre

Gesichter von der Explosion der Zündhütchen schwarz verschmiert waren und ihre Lippen mit Schießpulver überzogen, weil sie die Papierhülsen der Patronen mit den Zähnen aufrissen. Sie lernten, Bajonette aufzupflanzen, eine Schusslinie zu bilden und in einem Quadrat aufzumarschieren, um Kavallerieangriffe abzuwehren. Sie begannen, sich als Soldaten zu fühlen.

Sie lernten, unbequem zu schlafen, und entdeckten den langgestreckten Marschrhythmus, der einen Mann endlose, heiße Tage auf knochentrockenen Straßen überstehen ließ. Sonntags bildeten sie ein Karree und feierten einen Gottesdienst mit Gebeten und Liedern. Ihr bevorzugter Messgesang war «Kämpfe den guten Kampf des Glaubens», während sie abends, wenn die Männer Heimweh hatten, am liebsten ganz langsam «Amazing Grace» sangen, sodass die sanfte Melodie lange in der heißen Abendluft hing. An manchen Abenden setzten sich einige Männer in Gruppen zum Bibelkurs oder zur Betstunde zusammen, während andere Karten spielten oder den Schnaps tranken, der illegal von Händlern aus Charlottsville oder Richmond verkauft wurde. Einmal, als Major Pelham solch einen Händler erwischte, zerstörte er seinen gesamten Warenvorrat an Steingutflaschen mit Mountain Whiskey, obwohl der Colonel nicht zu dieser harten Linie neigte. «Man sollte ihnen ihr Vergnügen lassen», sagte Faulconer gern.

Adam hatte den Eindruck, dass sich sein Vater damit zu sehr um Beliebtheit bemühte, doch der Gerechtigkeit halber muss gesagt werden, dass diese Nachsichtigkeit zu Washington Faulconers Theorie vom Soldatenwesen gehörte. «Diese Männer sind keine europäischen Bauern», erklärte der Colonel, «und schon gar keine Nordstaaten-Arbeitsesel aus den Fabriken. Das sind richtige Amerikaner! Richtige Südstaatler! Sie haben Feuer im Leib und Freiheit im Herzen, und wenn wir ihnen stundenlangen

Militärdrill aufzwingen und noch mehr Drill und immer noch mehr Drill, dann machen wir sie zu stumpfen, dummen Hohlköpfen. Ich will ihre Begeisterung! Ich will, dass sie in die Schlacht ziehen wie Pferde, die frisch von der Frühlingsweide kommen, nicht wie Gäule, die nur noch Winterheu kennen. Ich will sie voller Temperament haben, *élan*, wie die Franzosen sagen, und damit werden wir diesen Krieg gewinnen!»

«Aber nicht ohne Drill, nicht ohne Drill», gab Major Pelham auf solche Erklärungen düster zurück. Ihm waren täglich vier Stunden Drill mit den Soldaten gestattet und keine Minute länger. «Ich garantiere Ihnen, dass Lee seine Männer in Richmond viel länger exerzieren lässt», wandte Pelham dann weiter ein, «genau wie McDowell seine in Washington!»

«Das glaube ich auch, und das sollen sie ruhig; so halten sie die Strolche davon ab, Unfug zu machen. Aber unsere Strolche sind aus besserem Holz geschnitzt. Sie werden sich als die besten Soldaten Amerikas erweisen! Nein, der ganzen Welt!» Und wenn der Colonel in dieser vortrefflichen Stimmung war, hätten weder Pelham noch alle Militärexperten der Christenheit seine Meinung ändern können.

Also ignorierte Sergeant Truslow ihn einfach und ließ seine Kompanie trotzdem länger exerzieren. Am Anfang, als Truslow von den Bergen heruntergekommen war, hatte der Colonel vorgehabt, ihn zu einem der fünfzig Kavalleristen zu machen, die als Vorreiter und Späher der Legion eingesetzt werden sollten. Doch nach dem missglückten Überfall auf die Bahnlinie war der Colonel weniger geneigt, Truslow in so enger Verbindung mit dem Hauptquartier kämpfen zu lassen. Und deshalb hatte er ihn zum Kompaniesergeant der Kompanie K gemacht, einer von zwei Vorauskompanien. Doch sogar von dieser Randposition der Legion aus war Truslows Einfluss unheilvoll. Beim

Kriegshandwerk, erklärte er, gehe es darum, Schlachten zu gewinnen, nicht um Betstunden oder das Absingen von Kirchenliedern, und vom ersten Moment an bestand er darauf, dass in der Kompanie K die Exerzierzeit verdreifacht wurde. Zwei Stunden vor Sonnenaufgang holte er seine Männer aus dem Bett, und wenn bei den anderen Kompanien gerade die Lagerfeuer zum Frühstück angezündet wurden, hatte sich die Kompanie K schon müde exerziert. Captain Roswell Jennings, der Kommandooffizier der Kompanie K, der seine Wahl mit verschwenderischen Mengen von schwarzgebranntem Whiskey abgesichert hatte, war es zufrieden, solange Truslow nicht seine Anwesenheit bei den Extrastunden forderte.

Die anderen Kompanien begannen angesichts der zusätzlichen Übungen und des wachsenden Stolzes in der Kompanie K ebenfalls ihre Exerzierzeiten zu verlängern. Major Pelham war entzückt, der Colonel schwieg dazu, und Sergeant Major Proctor, der Washington Faulconers Verwalter gewesen war, blätterte sich durch seine Exerzierhandbücher, um neue und kompliziertere Manöver zu finden, an denen sich die zusehends besser werdende Legion üben konnte. Bald musste auch der alte Benjamin Ridley, Ethans Vater, der in jüngeren Tagen Milizoffizier gewesen, nun aber so fett und krank geworden war, dass er kaum noch laufen konnte, widerstrebend zugeben, dass die Männer der Legion langsam nach echten Soldaten aussahen.

Ethan Ridley war mit Munitionskisten, Protzen und Munition für die beiden Geschütze aus Richmond zurückgekehrt. Die Legion war nun voll ausgerüstet. Jeder Mann hatte einen doppelreihigen grauen Uniformrock mit Messingknöpfen, ein Paar knöchelhohe Stiefel, graue Hosen und eine runde Mütze mit einem Mützenband und pappverstärktem Schirm. Er trug einen Tornister mit seiner Ersatzkleidung und seinen persönlichen Dingen, einen

Habersack für seine Verpflegung, eine Feldflasche für Wasser, einen Zinnbecher, einen Patronenkasten für die Munition, und an seinem Gürtel hing ein Behälter für die Zündhütchen, mit denen er sein Gewehr abfeuerte. Seine Waffen waren ein 1841er-Rifle, ein Bajonett mit Schwertgriff und was immer er an eigenen Waffen mitführen wollte. Nahezu alle Männer besaßen Jagdmesser, die ihrer Meinung nach tödlich waren, wenn es zum Nahkampf kam, den sie zuversichtlich erwarteten. Einige hatten Revolver, und als im Juni die Tage länger wurden und sich die Gerüchte von einer bevorstehenden Schlacht verdichteten, wurden immer mehr Soldatensöhne von ihren Eltern mit Revolvern ausgestattet, in der Hoffnung, dass sich diese Waffe im Kampf als Lebensretter erweisen würde.

«Was ihr braucht», erklärte Truslow seinen Männern, «ist ein Gewehr, ein Becher, ein Habersack, und zum Teufel mit allem anderen.» Er trug ein Jagdmesser, doch er benutzte es nur zum Plündern und um das Unterholz zu zerteilen. Alles andere, erklärte er ihnen, sei nur Ballast.

Die Männer hörten nicht auf Truslow und vertrauten stattdessen auf die Großzügigkeit des Colonels. Jeder Mann wurde mit einer gewachsten Unterlegplane ausgestattet, in die er zwei graue Decken wickelte. Washington Faulconers einzige Sparmaßnahme bestand in seiner Weigerung, Wintermäntel für die Legion zu kaufen. Der Krieg, verkündete er, würde keinesfalls bis zur kalten Jahreszeit dauern, und er würde sein Geld nicht ausgeben, um den Männern von Faulconer County Mäntel für den Kirchgang zu kaufen, sondern nur damit sie sich einen Namen in der Geschichte der Unabhängigkeitsbewegung des Südens machen konnten. Jeder Mann erhielt einen Satz Nähzeug, Handtücher und eine Kleiderbürste, während Doctor Billy Danson darauf bestand, dass jeder Legionär zudem eine

Rolle Baumwollstreifen für Verbände mit sich führen musste.

Major Thaddeus Bird, der lange Märsche schon immer hoch geschätzt hatte, war der einzige der Offiziere, der sich standhaft weigerte, ein Pferd zu besteigen. Er brachte vor, Truslow habe recht und die Männer hätten zu viel Ausrüstung zu tragen. «Ein Mann kann nicht marschieren, wenn er wie ein Esel beladen ist», argumentierte er. Der Schulmeister äußerte seine Ansichten zu militärischen Fragen bei jeder sich bietenden Gelegenheit, und ebenso häufig ignorierte sie der Colonel. Im Laufe des Sommers aber fühlte sich eine Gruppe jüngerer Männer mehr und mehr von Birds Gesellschaft angezogen. Sie trafen sich gegen Abend in seinem Garten und saßen auf ausrangierten Kirchenbänken oder Stühlen, die aus dem Schulgebäude geholt worden waren. Starbuck und Adam waren häufig dabei, ebenso wie Birds Stellvertreter, Lieutenant Davies, und ein halbes Dutzend weitere Offiziere und Sergeants.

Die Männer brachten sich ihre Verpflegung selbst mit. Manchmal bereitete Priscilla einen Salat oder einen Teller Gebäck vor, doch im Wesentlichen ging es an diesen Abenden darum, Musik zu machen oder Birds unordentlichen Bücherhaufen nach Passagen zum Vorlesen zu durchstöbern. Anschließend debattierten sie, bis die Nacht hereinbrach, führten Weltverbesserergespräche, ganz so, wie es Adam und Starbuck in Yale getan hatten, wenn auch diese neuen abendlichen Diskussionen von Kriegsgerüchten begleitet waren. In West-Virginia, wo der Vorstoß des Colonels so schmählich im Regen untergegangen war, hatte die Konföderation neue Niederlagen eingesteckt. Die schlimmste davon bei Philippi, wo die Kräfte des Nordens einen beschämend leichten Sieg davongetragen hatten, den die Zeitungen der Nordstaaten als «Hetzjagd von Philippi» titulierten. Thomas Jackson, der

fürchtete, in Harper's Ferry eingekesselt zu werden, gab die Stadt am Fluss auf, und dieses Ereignis ließ es den jungen Offizieren in Faulconer Court House so erscheinen, als sei der Norden unbesiegbar. Doch dann, eine Woche später, kamen Berichte von einem Gefecht an der Küste Virginias, wo Nordstaatentruppen von einer Küstenfestung aus ins Landesinnere eingedrungen waren, nur um auf den Feldern um Bethel Church blutig zurückgeschlagen zu werden.

Nicht alle diese Nachrichten stimmten. Es gab Gerüchte über Siege, die nie errungen wurden, und über Friedensgespräche, die nie stattgefunden hatten. An einem Tag wurde verbreitet, die europäischen Mächte hätten die Konföderation anerkannt, worauf der Norden ein Friedensgesuch eingereicht habe, doch das stellte sich als Falschmeldung heraus, obwohl Reverend Moss auf einen ganzen Stapel Bibeln geschworen hatte, sie sei so wahr wie das Amen in der Kirche. Bird amüsierte sich nur über all diese Aufregung. «Es ist ein Spiel», sagte er, «nichts weiter als ein Spiel.»

«Der Krieg ist wohl kaum ein Spiel, Onkel», tadelte ihn Adam.

«Natürlich ist er ein Spiel, und die Legion ist das Spielzeug deines Vaters, und ein recht teures noch dazu. Deshalb hoffe ich auch, dass wir nie in einer Schlacht eingesetzt werden, denn dann geht das Spielzeug kaputt, und dein Vater wird untröstlich sein.»

«Hoffst du das wirklich, Thaddeus?», fragte seine Frau. Sie saß gern bis zum Dunkelwerden im Garten, dann aber, da sie nun die alleinige Verantwortung für die Schule übernommen hatte, ging sie gewöhnlich zu Bett und überließ die Männer ihren Debatten bei Kerzenlicht.

«Gewiss hoffe ich das», sagte Bird. «Niemand, der bei klarem Verstand ist, will eine Schlacht.»

«Nate aber schon», sagte Adam neckend.

«Ich sagte, ‹der bei klarem Verstand ist›.» Diesen Köder ließ sich Bird nicht entgehen. «Ich achte sehr auf eine genaue Ausdrucksweise, möglicherweise weil ich nie in Yale war. Wollen Sie wirklich eine Schlacht erleben, Starbuck?»

Starbuck lächelte vage. «Ich will den Elefanten sehen.»

«Unnötig groß, grau, mit seltsamen Hautfalten und beschwerlichem Stuhlgang.»

«Thaddeus!» Priscilla lachte.

«Ich hoffe, es gibt Frieden», änderte Starbuck seinen Wunsch, «aber ich wäre trotzdem neugierig auf eine Schlacht.»

«Hier!» Bird warf Starbuck ein Buch zu. «Darin steht ein Bericht über die Schlacht von Waterloo, ich glaube, er beginnt auf Seite achtundsechzig. Lesen Sie das, Starbuck, danach sind Sie von Ihrem Verlangen kuriert, den Elefanten sehen zu wollen.»

«Bist du denn gar nicht neugierig darauf, Thaddeus?», ging ihn seine Frau an. Sie nähte eine Flagge zusammen, eines der vielen Banner, mit denen am vierten Juli die Stadt geschmückt werden sollte. Es waren nur noch zwei Tage bis dahin, und auf Seven Springs war eine große Feier geplant. Es würde ein Festmahl geben, eine Parade, Feuerwerk und Tanz, und von jedem Einwohner der Stadt wurde ein Beitrag zu der Feierlichkeit erwartet.

«Ein wenig neugierig bin ich natürlich schon.» Bird hielt inne, um sich eine der dünnen, übelriechenden Zigarren anzustecken, die er bevorzugte. «Ich bin an allen Extremformen der menschlichen Existenz interessiert, denn ich neige zu der Überzeugung, dass sich die Wahrheit am deutlichsten in solchen Extremen zeigt, ob es nun die Exzesse der Religion, der Gewalt, der Zuneigung oder der Habgier sind. Eine Schlacht ist nur ein Symptom für einen dieser Exzesse.»

«Ich würde es bei weitem vorziehen, wenn du dich dem Studium der exzessiven Zuneigung hingeben würdest», sagte Priscilla milde, und die jungen Männer lachten. Sie alle mochten Priscilla sehr und waren gerührt von der offenkundigen Zärtlichkeit, die sie und Bird füreinander empfanden.

Das Gespräch lief weiter. Der Garten, der dafür vorgesehen war, den Schulmeister mit Gemüse zu versorgen, war mit Schwarzäugiger Susanne und Tausendschönchen zugewachsen, allerdings hatte Priscilla Platz für ein Kräuterbeet gemacht, dessen Düfte würzig durch die warme Abendluft zogen. Hinten wurde der Garten von zwei Apfelbäumen und einem zerbrochenen Zaun begrenzt, auf den eine Wiese folgte, über die man einen weiten Ausblick auf die bewaldeten Vorläufer der Blue Ridge Mountains hatte. Es war ein wunderbar friedvoller Ort.

«Nehmen Sie sich einen Diener, Starbuck?», fragte Lieutenant Davies. «Wenn es so ist, muss ich seinen Namen nämlich in die Dienerliste aufnehmen.»

Starbuck hatte nicht richtig zugehört. «Einen Diener?»

«Der Colonel», erklärte Bird, «hat in seiner Weisheit verfügt, dass sich Offiziere einen Diener anstellen können, aber nur, wohlgemerkt, wenn der Mann schwarz ist. Weiße Diener sind nicht erlaubt!»

«Ich kann mir keinen Diener leisten», sagte Starbuck. «Ganz gleich ob weiß oder schwarz.»

«Ich hatte eigentlich gehofft, Joe Sparrow als Diener nehmen zu können», sagte Bird betrübt, «aber wenn er sich das Gesicht nicht schwarz anmalt, geht das jetzt nicht mehr.»

«Warum Sparrow?», fragte Adam. «Weil ihr euch dann hättet zuzwitschern können?»

«Sehr amüsant.» Bird war kein bisschen amüsiert. «Ich habe Blanche versprochen, für seine Sicherheit zu sorgen, deshalb, aber jetzt weiß nur Gott allein, wie ich das bewerkstelligen soll.»

«Armer Runt», sagte Adam. Joe Sparrow, ein magerer, sechzehnjähriger Bücherwurm, hieß bei allen nur Runt. Er hatte ein Stipendium an der University of Virginia gewonnen, wo er im Herbst mit dem Studium beginnen sollte, doch dann hatte er seiner Mutter das Herz gebrochen, indem er in die Legion eingetreten war. Er war einer der Rekruten, die Faulconer mit der Übersendung eines Petticoats so beschämt hatte, dass sie sich freiwillig meldeten. Seine Mutter, Blanche, hatte Washington angefleht, ihren Sohn freizustellen, aber Faulconer war eisern dabei geblieben, dass jeder junge Mann seine Pflicht zu erfüllen habe. Joe, wie viele andere auch, hatte sich für drei Monate gemeldet, und der Colonel hatte Blanche Sparrow versichert, dass ihr Sohn sein Pensum abgedient haben würde, bevor sein erstes Semester begann.

«Der Colonel hätte ihn wirklich freistellen sollen», sagte Bird. «Dieser Krieg sollte nicht von weltfremden Schulbuben geführt werden, sondern von Männern wie Truslow.»

«Weil er verzichtbar ist?», fragte einer der Sergeants.

«Weil er etwas von Gewalt versteht», sagte Bird, «und das müssen wir alle lernen, wenn wir gute Soldaten sein wollen.»

Priscilla spähte im schwindenden Licht auf ihre Nadelstiche. «Ich frage mich, was aus Truslows Tochter geworden ist.»

«Hat sie je mit Ihnen gesprochen, Starbuck?», fragte Bird.

«Mit mir?» Starbuck klang überrascht.

«Es ist nur so, dass sie nach Ihnen gefragt hat», erklärte Bird. «An dem Abend, an dem sie zu mir gekommen ist.»

«Ich dachte, du kennst sie nicht», sagte Adam leichthin.

«Ich kenne sie auch nicht. Ich bin ihr bei Truslows Blockhaus begegnet, nichts weiter.» Starbuck war dankbar für die hereinbrechende Dämmerung, die sein Erröten verbarg. «Nein, sie hat nicht mit mir gesprochen.»

«Sie hat nach Ihnen und Ridley gefragt, aber natürlich war keiner von Ihnen hier.» Bird unterbrach sich unvermittelt, als wäre ihm aufgefallen, dass er indiskret war. «Spielt ja auch keine Rolle. Haben Sie Ihre Flöte mitgebracht, Sergeant Howes? Ich habe gedacht, wir könnten das Mozart-Stück probieren.»

Starbuck hörte der Musik zu, konnte sie jedoch nicht genießen. In den letzten Wochen hatte er das Gefühl gehabt, mit sich ins Reine gekommen oder zumindest ausgeglichener geworden zu sein, nachdem seine Stimmung nicht mehr wild zwischen schwarzer Verzweiflung und schwindelerregenden Hoffnungen geschwankt hatte. Stattdessen hatte er Vergnügen an den langen Arbeitstagen und dem Exerzieren gefunden, doch nun hatte die Erinnerung an Sally Truslow seinen Frieden vollkommen zerstört. Und sie hatte nach ihm gefragt! Und diese Enthüllung, die so beiläufig geäußert worden war, heizte Starbucks Träume erneut kräftig an. Sie hatte seine Hilfe gewollt, und er war nicht dagewesen, war sie also zu Ridley gegangen? Zu diesem gottverdammt hochmütigen Hurensohn Ridley?

Am nächsten Morgen stellte Starbuck Ridley zur Rede. Sie hatten in den vergangenen Wochen kaum ein Wort miteinander gewechselt, nicht aus Abneigung, eher weil sie unterschiedliche Freunde hatten. Ridley war der Anführer einer kleinen Gruppe junger Offiziere, die wilde Ritte unternahmen, maßlos tranken und sich für Lebemänner und Teufelskerle hielten und verächtlich auf die Männer herabsahen, die sich in Pecker Birds Garten trafen, um die langen Abende zu verplaudern. Als Starbuck zu Ridley kam,

lag dieser ausgestreckt auf seiner Zeltpritsche, um sich, wie er sagte, von einer Nacht in Greeley’s Tavern zu erholen. Einer seiner Kumpane, ein Lieutenant Moxey, saß auf dem anderen Feldbett und hielt stöhnend seinen Kopf in die Hände gestützt. Bei Starbucks Anblick stöhnte auch Ridley. «Reverend! Sind Sie gekommen, um mich zu bekehren? Ich bin jenseits aller Bekehrung.»

«Ich will mit Ihnen reden.»

«Dann los.» Unter der sonnenbeschienenen Zeltplane wirkte Ridleys Gesicht ekelhaft gelb.

«Allein.»

Ridley drehte sich zu Moxey um. «Geh, Mox.»

«Stören Sie sich nicht an mir, Starbuck. Ich bin äußerst vergesslich», sagte Moxey.

«Er hat gesagt, Sie sollen gehen», gab Starbuck zurück.

Moxey sah zu Starbuck auf, erkannte die Feindseligkeit im Blick des Nordstaatlers und zuckte mit den Schultern. «Bin schon weg. Ich verschwinde. Auf Wiedersehen. Oh, mein Gott!» Der letzte Ausruf galt der blendenden Helligkeit der Morgensonne, die ihn draußen empfing.

Ridley setzte sich auf und schwang seine bestrumpften Füße auf die Bodenplane. «Oh, Gott.» Er stöhnte, dann tastete er in einem seiner Stiefel herum, in dem er über Nacht offenkundig seine Zigarren und Zündhölzer aufbewahrte. «Sie sehen furchtbar grimmig aus, Reverend. Will der gottverdammte Pelham uns nach Rosskill und zurück marschieren lassen? Sagen Sie ihm, dass ich krank bin.» Er zündete die Zigarre an, inhalierte tief und richtete den Blick seiner blutunterlaufenen Augen auf Starbuck. «Legen Sie los, Starbuck. Bloß keine Rücksichtnahme.»

«Wo ist Sally?», platzte Starbuck heraus. Er hatte das Gespräch mit größter Besonnenheit führen wollen, doch als der Moment gekommen war, fand er keine anderen Worte als diese einfache, direkte Frage.

«Sally?», fragte Ridley, dann schützte er Unwissen vor. «Sally? Wer in Gottes Namen ist Sally?»

«Sally Truslow.» Schon begann sich Starbuck wie ein Narr zu fühlen, und er fragte sich, welche dunkle und doch unleugbare Leidenschaft ihn zu dieser demütigenden Nachforschung getrieben hatte.

Ridley schüttelte müde den Kopf und zog an seiner Zigarre. «Und warum im Namen Gottes glauben Sie, dass ich auch nur eine gottverdammte Kleinigkeit über Sally Truslow weiß?»

«Weil sie nach Richmond durchgebrannt ist. Zu Ihnen. Das weiß ich.» Starbuck wusste nichts dergleichen, aber in die Ecke gedrängt, hatte Pecker Bird zugegeben, dass er Sally die Adresse von Ridleys Bruder in Richmond aufgeschrieben hatte.

«Sie hat mich anscheinend nicht gefunden, Reverend», sagte Ridley. «Und wenn sie mich gefunden hätte? Würde das eine Rolle spielen?»

Darauf wusste Starbuck keine Antwort. Stattdessen stand er töricht und unsicher zwischen den zurückgefalteten Eingangsklappen von Ridleys Zelt.

Ridley räusperte sich und spuckte knapp an Starbucks Stiefeln vorbei. «Eins interessiert mich, Reverend, also sagen Sie mir: Was bedeutet Ihnen Sally?»

«Nichts.»

«Und warum zum Teufel belästigen Sie mich dann so früh am Morgen?»

«Weil ich es wissen will.»

«Oder ist es ihr Daddy, der etwas wissen will?», fragte Ridley und ließ damit die erste Unsicherheit durchblicken. Starbuck schüttelte den Kopf, und Ridley lachte. «Sind Sie scharf auf sie, Reverend?»

«Nein!»

«Doch, das sind Sie, Reverend, das sind Sie. Das sehe ich, und ich erkläre Ihnen auch, was Sie dagegen tun sollten. Gehen Sie zu Greeley’s Tavern in der Hauptstraße und zahlen Sie der großen Frau im Schankraum zehn Mäuse. Sie ist eine hässliche Kuh, aber sie wird Sie von Ihrem Leiden befreien. Sie haben doch noch zehn Mäuse von den fünfzig übrig, die Sie mir abgenommen haben, oder?» Starbuck schwieg, und Ridley schüttelte den Kopf, als würde er am Verstand des Nordstaatlers zweifeln. «Ich habe Sally schon wochenlang nicht gesehen. Wochenlang. Sie ist verheiratet, wie ich höre, und damit war sie für mich uninteressant. Nicht, dass ich sie je besonders gut gekannt hätte, verstehen Sie mich?» Er betonte die Frage, indem er mit der glühenden Zigarrenspitze auf Starbuck deutete.

Starbuck fragte sich, was er sich von dieser Auseinandersetzung eigentlich erhofft hatte. Ein Geständnis von Ridley? Eine Adresse, unter der Sally zu finden war? Er hatte sich zum Narren gemacht, seine eigene Verwundbarkeit entblößt und war zur Zielscheibe von Ridleys Spott geworden. Und jetzt versuchte er, die Auseinandersetzung ebenso ungeschickt zu beenden, wie er sie begonnen hatte. «Ich hoffe, Sie belügen mich nicht, Ridley.»

«Oh, Reverend, Sie haben wirklich von nichts eine Ahnung. Von guten Manieren zum Beispiel, um damit anzufangen. Wollen Sie mich der Lüge bezichtigen? Dann tun Sie es mit einem Schwert in der Hand oder einer Pistole. Es macht mir nichts aus, mich Ihnen im Duell zu stellen, Reverend, aber ich will verdammt sein, wenn ich hier sitzen und mir Ihr verfluchtes Gewinsel und Ihre Anschuldigungen anhören soll, ohne wenigstens einen Becher Kaffee im Magen zu haben. Macht es Ihnen etwas aus, auf Ihrem Weg aus dem Zelt meinen Kotzbrocken von einem Diener darum zu bitten, dass er mir einen Kaffee bringt? Hey, Moxey! Du kannst wieder reinkommen. Der

Reverend und ich haben unser Morgengebet beendet.» Ridley sah Starbuck an und entließ ihn mit einer knappen Kopfbewegung. «Und jetzt verschwinde, Grünschnabel.»

Starbuck ging. Als er an der Zeltreihe entlanglief, hörte er, wie Ridley und Moxey in spöttisches Gelächter ausbrachen, und zuckte zusammen. O Gott, dachte er, was für einen Narren hatte er gerade aus sich gemacht. Einen gottverdammten Narren. Und wofür? Für die Tochter eines Mörders, die zufälligerweise hübsch war. Niedergeschlagen und trostlos ging er davon.

Acht

Der Unabhängigkeitstag brach mit einer klaren Morgendämmerung an. Es versprach heiß zu werden, doch eine willkommene Brise strich von den Bergen heran, und am Himmel hingen nur zarte Schleierwolken, die sich bald verzogen.

Am Vormittag reinigten die Soldaten der Legion ihre Uniformen. Sie benutzten Drahtbürsten, Knopfschienen, Schuhwichse und Seife, bis ihre Uniformjacken und Hosen, die Lederstiefel und das Gurtzeug so fleckenlos waren wie nur irgend möglich. Sie wichsten ihre Munitionstaschen, schrubbten ihre Feldflaschen und Habersäcke und versuchten, die Knickstellen in den Kappen und Mützenschirmen zu glätten. Sie polierten ihre Gürtelschnallen und Rangabzeichen und ölten die Walnussschäfte ihrer Gewehre, bis das Holz schimmerte. Um elf Uhr, in Erwartung der Mädchen, die sich wohl als Zuschauerinnen auf dem Gelände von Seven Springs einfinden würden, nahmen die Kompanien komplett uniformiert und ausgerüstet Aufstellung. Die fünfzig Kavalleristen bildeten eine elfte Kompanie, die vor den anderen Stellung bezog, während die beiden Kanonen, die aus ihren tiefen Spurrillen im Gras gezogen und an ihren Protzen befestigt worden waren, mit der Regimentskapelle den Abschluss der Legion bildeten.

Der Colonel erwartete sie in Seven Springs und hatte Major Pelham kurzzeitig das Kommando übertragen. Um fünf nach elf gab Pelham die Befehle ‹Achtung›, ‹Präsentiert das Gewehr›, ‹Bajonett aufpflanzen› und ‹Gewehr über›. Achthundertzweiundsiebzig Mann gingen mit auf die Parade. Das war nicht die volle Stärke der Legion, doch die Rekruten, die nicht lange genug dabei

waren, um die Exerzierübungen zu beherrschen, waren nach Seven Springs vorausgeschickt worden, wo sie rote Tuchbahnen an die Kirchenbänke nagelten, die als Sitzgelegenheiten beim gemeinsamen Essen dienen sollten. Zwei große Zelte waren auf dem Rasen südlich des Hauses aufgestellt worden, um den Besuchern Schatten zu spenden, und in der Nähe der Stallungen hatte man ein Kochzelt eingerichtet, in dem ebenfalls von der Legion abkommandierte schwitzende Köche zwei Rinder und sechs Schweine brieten. Die Damen aus der Stadt hatten Fässer mit Bohnen, Schüsseln mit Salat, Tabletts mit Maiskuchen und Bottiche mit getrockneten Pfirsichen gespendet. Es gab Maisbrot und Tische voll süßgeräuchertem Schinken, geräuchertem Truthahn und Wild. Es gab abgehangenes Rindfleisch mit Apfelsauce, eingelegte Gurken und, für die Kinder, Tabletts mit zuckerbestreuten Doughnuts. Für die Abstinenzler war mit Limonade und bestem süßem Quellwasser von Seven Springs gesorgt, während für die übrigen Bierfässer und Cider bereitstanden, die aus den Kellern von Greeley's Tavern stammten. Im Haus wurde auch Wein gereicht, obwohl vergangene Erfahrungen gezeigt hatten, dass allenfalls eine Handvoll Vertreter des Besitzadels solch ein edles Getränk schätzte. Die Versorgung war großzügig und die Dekoration üppig, wie immer auf Seven Springs am Unabhängigkeitstag, doch dieses Jahr war Washington Faulconer, der beweisen wollte, dass die Konföderation der wahre Erbe des revolutionären Geistes von Amerika war, ganz besonders freigiebig gewesen.

Acht Minuten nach elf befahl Sergeant Major Proctor der Legion vorzurücken, und die Kapelle, angeführt von Kapellmeister August Little, spielte «Dixie», während die fünfzig Kavalleristen die Legion vom Feld führten. Die Kavalleristen ritten mit gezogenen Säbeln, und die Kompanien marschierten mit aufgepflanztem Bajonett. Die

Stadt war wie ausgestorben, weil alle Bewohner schon nach Seven Springs gegangen waren, dennoch gaben die Truppen ein famoses Bild ab, als sie an dem flaggengeschmückten Gerichtsgebäude vorbeimarschierten, unter Bannern, die quer über die Straßen gespannt worden waren, und vorbei an Sparrows Kurzwarenhandlung, die ein nobles Fenster aus acht enormen Glasscheiben besaß, das erst vor einem Jahr aus Richmond angeliefert worden und groß genug war, um als riesiger Spiegel zu wirken. Der Marsch war geräuschvoll, nicht weil jemand gesprochen hätte, sondern weil die Männer immer noch nicht daran gewöhnt waren, mit voller Ausrüstung zu marschieren. Ihre Feldflaschen schlugen an ihre Bajonette, und die an den Tornistern hängenden Zinnbecher klapperten gegen die Patronenkästen.

Die ersten Zuschauer warteten gleich hinter dem weißen Gatter, das zum Anwesen Seven Springs führte. Die meisten davon waren Kinder, die mit Papierflaggen der Konföderation zu beiden Seiten der Truppen mitliefen, als diese durch die Allee aus Virginia-Eichen marschierten, die von der Rosskill Road zur Eingangstür des Hauses führte. Die Legion marschierte nicht ganz bis zum Gebäude, sondern schwenkte dort von der Allee ab, wo im Scherengitterzaun zwischen den Bäumen eine Lücke geöffnet worden war. Dann umkreiste sie das Haus, um sich dem flaggengeschmückten Rasen südlich des Gebäudes durch zwei immer dichter werdende Reihen Zuschauer zu nähern, die den feschen Soldaten applaudierten. Die Kavalleristen zügelten ihre nervösen Pferde, damit sie die Hufe höher hoben, und boten ein ganz besonders nobles Bild, als sie an der Tribüne vorbeiparadierten, auf der Washington Faulconer einen herausragenden Platz neben einem Politiker einnahm, der bis zur Sezession im Kongress der Vereinigten Staaten gesessen hatte. Faulconer und der ehemalige Kongressabgeordnete wurden flankiert von

Reverend Moss, Judge Bulstrode und Colonel Roland Penycrake, der neunundsiebzig Jahre alt war und als Lieutenant unter George Washington bei Yorktown gedient hatte. «Ich habe nichts dagegen, wenn er an Yorktown erinnert», erklärte Washington Faulconer seinem zukünftigen Schwiegersohn Captain Ethan Ridley, der den Colonel am Unabhängigkeitstag in seiner Funktion als Adjutant begleitete, «aber ich wünschte, seine Erinnerungen wären ein bisschen weniger langatmig.» Doch an diesem großartigen Tag wäre es kleinlich gewesen, dem alten Mann zu missgönnen, dass er sich in seinem vergangenen Ruhm sonnte.

Adam, der seine schöne Uniform trug, führte die Kavallerie an. Major Pelham ritt auf einer schwerfälligen, braven Stute an der Spitze der zehn Kompanien, während Major Pecker Bird der Kapelle vorausmarschierte und dabei zur allgemeinen Belustigung der Legion und zum Kummer seines Schwagers die prächtige, inzwischen aus Richmond eingetroffene Uniform trug. Second Lieutenant Starbuck, der an diesem Tag keine besonderen Pflichten hatte, ritt auf der Stute Pocahontas dicht hinter Major Bird, der nicht den geringsten Versuch machte, im Takt der Trommel zu marschieren, sondern langbeinig und unbeschwert dahinschlenderte, als sei er auf einem seiner geliebten Wandertage über Land.

Auf dem Rasen südlich des Gebäudes angekommen, galoppierte die Kavallerie, deren Funktion an diesem Tag ausschließlich dekorativer Natur war, einmal um die provisorische Tribüne und verschwand dann, um die Pferde in einer Koppel abzustellen. Die beiden Kanonen wurden von den Protzen abgeschirrt und zu beiden Seiten der Tribüne platziert, wo die Legion vor den entzückten Blicken von beinahe dreitausend Zuschauern ihre Exerziermanöver vorführte.

Die Kompanien marschierten kolonnenweise, jede Kompanie vier Reihen stark, dann formierten sie sich zu einer zwei Reihen tiefen Gefechtslinie. Der Rasen bot als Paradeplatz nicht genügend Raum für die Flanken der Gefechtslinie, aber Sergeant Truslow von der Kompanie K war so vernünftig, seine Männer zurückzuhalten, was die nächste Vorführung ein wenig beeinträchtigte. Es handelte sich um den ganzen Stolz Pelhams, eine Demonstration, wie die Legion ein Verteidigungskarree gegen einen Kavallerieangriff bildete. Doch am Ende war das Karree recht annehmbar formiert, und nur ein echter Experte hätte entdeckt, dass eine Ecke der Formation leicht verkrümmt war. Die Offiziere, bis auf Major Bird alle beritten, wurden in der Mitte des Karrees eingeschlossen, wo die Kapelle eine düstere Version von «Massa in the Cold Cold Ground» spielte. Dann bildete die Legion das Karree in zwei Kolonnen um, die Kapelle wechselte zu dem temporeicheren «Hail, Columbia», die Menge jubelte, der Colonel strahlte, und dann lief Captain Murphy, der sich selbst zum Artillerieführer der Legion ernannt hatte, mit seinen Kanonieren nach vorn.

Die beiden Kanonen wurden mit Schießpulverbeuteln geladen, jedoch nicht mit Kanonenkugeln oder Granaten. Die Legion besaß keine der neumodischen Treibzünder, um das Pulver anzuzünden, also benutzte Murphy stattdessen zwei selbstgemachte Zünder, die aus mit Schießpulver gefüllten Strohhülsen bestanden. Die Strohhülsen wurden in die Zündlöcher und von dort durch Löcher in den Schießpulverbeuteln gesteckt, dann hielten die Kanoniere auf ein Nicken des Colonels hin und just in dem Moment, in dem Kapellmeister Little die letzten Takte von «Hail, Columbia» verklingen ließ, brennende Hölzchen an die Zünder.

Es knallte zweimal ganz herrlich, zwei Flammenzungen fuhren aus den Kanonenrohren, zwei schwellende Wolken

aus grauweißem Rauch stiegen auf, und eine Unzahl Vögel flatterte aus den schattenspendenden Bäumen hinter der Tribüne. Das erschrockene Aufkeuchen der Zuschauer war sehr zufriedenstellend.

Der Knall der Kanonen kündigte die Reden an. Colonel Penycrakes Rede war dankenswert knapp gehalten, denn der alte Mann war kurzatmig, darauf verbreitete sich der ehemalige Kongressabgeordnete in einer schier unendlichen Ansprache, nach der Washington Faulconer ein schönes, feuriges Grußwort sprach, in dem er zunächst die Notwendigkeit des Krieges bedauerte, dann aber die Schlangengrube des Nordens beschrieb, von der aus mit Zischen, Züngeln und widerlichem Gestank ekelhaftes Gift immer weiter ins Land getragen würde. «Aber wir Südstaatler wissen, wie man mit Schlangen umgeht!» Die Menge jubelte. Sogar die schwarzen Sklaven, die in einer Ecke zusammenstanden und von ihren Besitzern zum Fest mitgebracht worden waren, bejubelten die Ansichten des Colonels. Er, dessen Stimme kräftig genug war, um alle Versammelten zu erreichen, sprach von den beiden Rassen, die in Amerika entstanden waren und die, wenngleich von gemeinsamen Vorfahren abstammend, durch Klima, Moralvorstellungen und Religion getrennt wurden und sich nun, wie der Colonel erklärte, in ihren Vorstellungen von Ehre, Wahrheit und Männlichkeit derart unterschieden, dass sie es nicht länger ertragen konnten, unter derselben Regierung zu stehen.

«Die Nordstaatenrasse muss ihren eigenen Weg gehen», verkündete der Colonel, «während wir Südstaatler, die immer an vorderster Front in Amerikas Kampf für Freiheit, Wahrheit, Anstand und Ehre gestanden haben, den glorreichen Traum der Gründerväter lebendig halten werden. Ihr Schwert ist an uns übergegangen!» Und er zog die blitzende Klinge, die seinem Großvater von Lafayette geschenkt worden war, und die Menge jubelte bei der

Vorstellung, dass sie und nicht die degenerierten, in der Fabrik schwitzenden, bildungsverdorbenen, römisch-katholisch verseuchten Nordstaatler die wahren Erben dieser großen Revolutionäre aus Virginia waren: George Washington und Thomas Jefferson und James Madison.

Der Colonel beschloss seine Ausführungen mit seiner Überzeugung, dass der Kampf nicht lange dauern werde. Der Norden habe Häfen im Süden blockiert und der Süden habe mit der Sperre der Baumwollausfuhr reagiert, was bedeute, dass die großen Tuchfabriken in England unweigerlich stillstehen würden, und England, so rief Faulconer der Menge ins Gedächtnis, werde ohne die Baumwolle für seine Tuchfabriken verkümmern. Wenn die Blockade nicht aufgehoben werde, stünde die größte Seemacht der Welt innerhalb von Wochen vor der Küste der Konföderation und die Yankees würden in ihre Häfen zurückflüchten wie Schlangen in ihre Nester. Allerdings müsse der Süden nicht nach Europa schauen, beeilte sich Faulconer zu sagen, und er habe es auch nicht nötig, denn die Kämpfer der Südstaaten würden die Yankees ohne europäische Hilfe aus ihrem Land vertreiben. Bald, sagte der Colonel, würden die Yankees ihre Dreistigkeit bedauern, denn sie würden zum Teufel gejagt, würden kreischend und heulend Fersengeld geben. Das gefiel der Menge.

Der Krieg werde innerhalb von Wochen vorbei sein, versprach der Colonel, und jeder Mann, der für den Sieg mitgekämpft habe, solle geehrt werden in der neuen Konföderation, deren Flagge für immer unter den Bannern der unabhängigen Staaten wehen werde. Dies war das Stichwort, auf das die Flaggen der Legion nach vorne gebracht und präsentiert wurden. Und erstaunlicherweise hatte sich die Frau des Colonels von ihrem Krankenlager erhoben, um als Stifterin der beiden Regimentsfarben aufzutreten.

Miriam Faulconer erwies sich als schlanke dunkelhaarige Frau mit sehr blassem Gesicht, in dem ihre Augen unnatürlich groß wirkten. Sie trug ein so dunkelviolettes Seidenkleid, dass es beinahe schwarz wirkte, und von ihrem Hut hing ein dunkler halbdurchsichtiger Schleier herab. Sie ging sehr langsam, sodass einige der Zuschauer glaubten, sie würde einen Schwächeanfall erleiden, bevor sie die Tribüne erreicht hatte. Sie wurde von ihrer Tochter und sechs Ladys aus der Stadt begleitet. Diese hatten die Hauptverantwortung für die Anfertigung der beiden Banner aus schwerer, mit prächtigen Fransen besetzter Seide getragen, die nun die Kriegsflaggen der Legion Faulconer sein würden.

Die erste Flagge war die neue Konföderiertenflagge. Sie hatte drei breite horizontale Streifen, der obere und der untere rot, der in der Mitte weiß, und im oberen Quadranten an der Stange ein blaues Feld mit sieben aufgenähten weißen Sternen, um die ersten sieben Sezessionsstaaten zu symbolisieren. Die zweite Flagge nahm das Wappen der Faulconers auf und zeigte drei rote Halbmonde auf einem weißen Feld, unter die mit düster schwarzem Seidenfaden das Familienmotto «Forever ardent», Leidenschaft allezeit, eingestickt war.

Die Kapelle konnte mangels einer offiziellen Nationalhymne nichts spielen; nur die Trommler schlugen einen getragenen Rhythmus, als die Regimentsfarben nach vorn getragen wurden. Adam, der zum Anführer der Fahneneinheit ernannt worden war, trat vor, um die Flaggen in Empfang zu nehmen. Begleitet wurde er von den Männern, die als Fahnenträger bestimmt worden waren. Der eine war Robert Decker, dessen verheiltes Gesicht fabelhaft ernst war, als er neben Adam voranschritt, und der andere war Joe «Runt» Sparrow, der die Faulconer-Flagge übernehmen sollte, nachdem sie zuvor von Anna an ihren Bruder übergeben worden war.

Adam schüttelte die Falten aus der Seide, dann gab er die Flagge an Joe Sparrow, der von dem Gewicht des schweren Banners beinahe überfordert schien. Anschließend trug Miriam Faulconer, assistiert von den Ladys, die Konföderiertenflagge mit den gelben Fransen nach vorn. Einen Augenblick lang schien Adam bei der Übernahme der Flagge aus den Händen seiner Mutter zu zögern, dann trat er zurück und gab die Flagge an Robert Decker weiter, der den Stab mit dem neuen Banner stolz in die Höhe reckte.

Der erneute Jubel der Zuschauer erstarb etwas unregelmäßig, als der Menge klarwurde, dass nun Reverend Moss, der den ganzen Tag geduldig gewartet hatte, sein Gebet zur Fahnenweihe sprechen würde. Das Gebet war so lang, dass einige der Zuschauer dachten, Joe Sparrow würde vornüberkippen, bevor es beendet wäre, und eine noch schlimmere Qual war der verlockende Geruch des bratenden Fleisches, und dennoch rief Moss weiter die Gnade des Allmächtigen auf die Legion herab, auf ihre beiden Flaggen, auf ihre Offiziere, und er betete um die übermächtige Niederschlagung des Gegners durch die Legion. Er hätte noch lange fortfahren können, hätte er nicht für einen tiefen Atemzug innehalten müssen und so dem alten Colonel Penycrake die Gelegenheit geboten, durch ein erstaunlich lautes Amen einzugreifen, das derart kräftig von der Menge wiederholt wurde, dass Moss gezwungen war, den Rest seines Gebetes ungesagt zu lassen. Der Colonel konnte diesen Moment nicht ohne ein Schlusswort verstreichen lassen, und er rief, dass die Legion die Fahnen heimbringen werde, sobald die Yankees klar besiegt seien. «Und das wird nicht lange dauern! Meiner Treu, das wird nicht lange dauern!» Und wieder jubelte die Menge, und auch die schwarzen Bediensteten des Colonels jubelten, während die Band «Dixie» anstimmte.

Dann ließ der Colonel die Flaggen an der Legion vorbeiziehen, sodass jeder Mann sie aus der Nähe sehen konnte. Und danach, es war nun beinahe schon vier Uhr nachmittags, und die Rinderbraten rochen mehr nach einem Brandopfer als nach Essen, sprach Judge Bulstrode den Treueschwur der Konföderierten vor, den die Männer mit lauten, zuversichtlichen Stimmen wiederholten. Und dann, so auf ihr nagelneues Land eingeschworen, riefen sie ein dreifaches Hurra auf den Colonel und seine Frau aus. Und nach dem Hurra erhielten die Legionäre den Befehl, die Reihen aufzulösen, Waffen und Tornister abzulegen und zum Essen zu gehen.

Adam führte Starbuck zu dem offenen Zelt, in dem die Ehrengäste saßen. «Du musst Mutter kennenlernen.»

«Meinst du wirklich?» Die blasse, dunkel gewandete Miriam Faulconer wirkte außerordentlich respekteinflößend.

«Natürlich.» Adam blieb stehen, um die betagte Schwester Major Pelhams zu begrüßen, eine große, würdevolle Jungfer, deren abgetragene Kleidung von den Mühen sprach, die es sie kostete, ihre gediegene Erscheinung zu wahren. Dann legten er und Starbuck die Hand zum Gruß an ihre Mützen, als sie der Frau des ehemaligen Kongressabgeordneten über den Weg liefen, die sich darüber aufhielt, wie sehr sie es bedaure, dass sie die kultivierte Gesellschaft von Washington gegen das schlichtere Umfeld von Richmond eintauschen musste. Endlich gelang es Adam, Starbuck nach vorne ins Zelt zu ziehen, wo seine Mutter mit ihrem Damengefolge Hof hielt. Miriam Faulconer thronte auf einem hochlehnigen Polsterstuhl, der aus dem Haus in das Zelt gebracht worden war, während die bleiche und scheu wirkende Anna auf einem viel niedrigeren Stuhl neben ihr saß und die Wangen ihrer Mutter mit einem Fächer aus durchbrochenem

Elfenbein kühlte. «Mutter», sagte Adam stolz, «das ist mein Freund Nate Starbuck.»

Die großen Augen, die im Schatten des dunkelvioletten Hutes merkwürdig glänzten, sahen Starbuck an. Er glaubte, Adams Mutter müsse wenigstens vierzig Jahre alt sein, doch zu Starbucks Erstaunen sah sie kaum älter als zwanzig aus. Ihre Haut war glatt, weiß und klar wie die eines Kindes, ihr Mund breit und voll, ihr Blick seltsam traurig und ihre Berührung, als Starbuck ihre behandschuhte Hand nahm, so zart wie die eines Vögelchens. «Mister Starbuck», hauchte sie leise. «Willkommen.»

«Ich danke Ihnen, Ma'am. Es ist mir eine Ehre.»

«Mich kennenzulernen? Das glaube ich nicht. Ich bin eine vollkommen unbedeutende Person. Bin ich nicht unbedeutend, Anna?»

«Natürlich nicht, Mama. Du bist hier am allerwichtigsten.»

«Ich kann dich nicht hören, Anna. Sprich lauter.»

«Ich habe gesagt, du bist wichtig, Mama.»

«Schrei doch nicht gleich so!» Miriam Faulconer zuckte vor der kaum hörbaren Stimme ihrer Tochter zurück und sah dann wieder Starbuck an. «Ich leide unter schlechter Gesundheit, Mister Starbuck.»

«Es tut mir leid, das zu hören, Ma'am.»

«Nicht so nahe, Anna.» Mrs. Faulconer bedeutete Anna, etwas weiter von ihrer Wange entfernt mit dem Fächer zu wedeln. Dann schob sie den Schleier über den Rand ihres Hutes zurück. Sie sah überaus schön und überaus verletzlich aus, bemerkte Starbuck mit einem eigenartigen Anflug von Schuldbewusstsein. Kein Wunder, dass sich der junge Washington Faulconer in dieses Dorfmädchen verliebt hatte, die Tochter des Postmeisters von Rosskill, und dass er sie gegen den Wunsch seiner Eltern geheiratet hatte. Miriam Faulconer war eine außergewöhnliche

Erscheinung, zart und lieblich, und noch außergewöhnlicher schien ihre Erscheinung zu werden, als Starbuck versuchte, in ihr Miriam Bird zu sehen, die Schwester des widerborstigen Thaddeus. «Gefällt es Ihnen in Virginia, Mister Starbuck?», fragte Miriam Faulconer mit ihrer hauchenden, leisen Stimme.

«Ja, Ma'am, sehr gut. Ihr Mann hat mich sehr freundlich aufgenommen.»

«Ich hatte ganz vergessen, dass Washington auch freundlich sein kann», sagte Miriam Faulconer leise, so leise, dass sich Starbuck vorbeugen musste, um sie zu verstehen. Die Luft unter dem offenen Zelt roch nach frischgemähtem Gras, Eau de Cologne und Kampfer. Der Kampfergeruch, vermutete Starbuck, stieg von den steifen Falten des violetten Kleides auf, das Miriam Faulconer trug; es war wohl mit Kampfer getränkt worden, um die Motten fernzuhalten. Starbuck, der unbehaglich dicht vor Mrs. Faulconer stand, rätselte, wie die Haut eines Menschen so weiß und glatt sein konnte. Wie bei einer Leiche, dachte er. «Adam sagt, Sie sind ein guter Freund von ihm», sagte die Leiche mit kaum hörbarer Stimme.

«Ich bin sehr stolz, dass er mich seinen Freund nennt, Ma'am.»

«Ist Freundschaft wichtiger als die Kindespflicht?» Wie eine ausgefahrene Katzenkralle lag die Gehässigkeit in dieser Frage.

«Ich bin nicht in der Position, das zu beurteilen», sagte Starbuck mit zurückhaltender Höflichkeit.

«Näher, Anna, näher. Willst du, dass ich an dieser Hitze hier sterbe?» Miriam Faulconer leckte sich über die bleichen Lippen, die großen Augen immer noch auf Starbuck gerichtet. «Haben Sie sich jemals Gedanken über mütterliche Sorgen gemacht, Mister Starbuck?»

«Meine Mutter pflegt sie mir ständig ins Gedächtnis zu rufen, Ma'am.» Starbuck zeigte nun selbst die Krallen. Miriam Faulconer sah ihn einfach unbewegt an, schätzte Starbuck ab und schien zu einem unbefriedigenden Urteil zu kommen.

«Nicht so nahe, Anna, du wirst mich noch kratzen.» Miriam Faulconer schob den Fächer ihrer Tochter einen halben Zoll weiter weg. An einem ihrer schlanken Finger trug sie auffällig über ihrem schwarzen Spitzenhandschuh einen Ring mit einem schwarzen Stein. Um ihren Hals hing eine schwarze Perlenkette, und eine Brosche aus geschliffenem Jett steckte an den schwarzvioletten Seidenfalten ihres Kleides. «Ich glaube», sagte Miriam Faulconer mit unüberhörbarem Missfallen, «Sie sind ein Abenteurer.»

«Ist das eine so verwerfliche Sache, Ma'am?»

«Es ist gewöhnlich eine eigennützige Sache.»

«Mutter …» Adam wollte sich einschalten.

«Sei still, Adam, ich habe nicht um deine Meinung gebeten. Näher, Anna, komm mit dem Fächer näher. Auf Abenteurer kann man sich nicht verlassen, Mister Starbuck.»

«Ich bin sicher, Ma'am, dass es viele große und zuverlässige Männer gegeben hat, die keinem Abenteuer aus dem Weg gegangen sind. Gilt das nicht sogar für unsere eigenen Gründerväter?»

Miriam Faulconer ignorierte Starbucks Worte. «Ich werde Sie für die Sicherheit meines Sohnes verantwortlich machen, Mister Starbuck.»

«Mutter, bitte …» Adam versuchte erneut, sich einzumischen.

«Wenn ich deine Ansichten für notwendig halte, Adam, sei versichert, dass ich dich darum bitten werde, und bis dahin sei so gut und schweig.» Die Krallen waren nun ganz

ausgefahren, blitzend und scharf. «Ich wünsche nicht, Mister Starbuck, dass Sie meinen Sohn zu Abenteuern verleiten. Ich wäre froh gewesen, wenn er seine pazifistischen Projekte im Norden weiterverfolgt hätte, aber es scheint so, als habe die krieglustige Partei seine Seele gewonnen. Dieser Partei, denke ich, gehören auch Sie an, und ich danke Ihnen nicht dafür. Seien Sie also versichert, Mister Starbuck, dass ich Sie und meinen Ehemann gemeinsam für die Sicherheit meines Sohnes verantwortlich mache.»

«Ihr Vertrauen ehrt mich, Ma'am.» Zuerst hatte Starbuck diese Frau für eine verletzliche, mitleiderregende Schönheit gehalten, nun sah er in ihr eine verbitterte Hexe.

«Es war mir ein Vergnügen, Sie einmal gesehen zu haben», sagte Mrs. Faulconer in demselben Ton gelangweilter Genugtuung, mit dem sie vielleicht ein fremdartiges Tier in einer Wandermenagerie kommentiert hätte. Dann wandte sie den Blick ab, und ein strahlendes Lächeln erschien auf ihrem Gesicht, während sie Ethan Ridley beide Hände entgegenstreckte. «Ethan! Ich wusste, dass Washington Sie von mir fernhalten will, aber nun sind Sie endlich gekommen! Ich habe mit Mister Starbuck gesprochen und brauche infolgedessen ein wenig Zerstreuung. Setzen Sie sich zu mir, nehmen Sie Annas Stuhl.»

Adam zog Starbuck beiseite. «Meine Güte, das tut mir leid», sagte er. «Ich weiß, dass sie schwierig sein kann, aber nicht warum sie es ausgerechnet heute sein musste.»

«Daran bin ich gewöhnt», sagte Starbuck. «Ich habe auch eine Mutter.» Allerdings ähnelte Starbucks Mutter in keiner Hinsicht der leisen, schlanken Miriam Faulconer. Jane Abigail MacPhail Starbuck war eine große, füllige, lautstarke Frau, bei der alles besonders stark ausgeprägt schien, außer ihrer Großzügigkeit.

«Mutter hat oft Schmerzen.» Adam suchte weiter nach Entschuldigungen für seine Mutter. «Sie leidet unter etwas, das Neuralgie heißt.»

«Das hat mir Anna erzählt.»

Adam ging schweigend und mit gesenktem Blick weiter. Schließlich schüttelte er den Kopf. «Warum müssen Frauen so kompliziert sein?» Diese Frage stellte er mit so matter Stimme, dass Starbuck unwillkürlich in Gelächter ausbrach.

Adams Trübsinn währte nicht lange, denn er traf alte Freunde aus dem ganzen County wieder, und bald führte er einen Trupp junger Leute zu den zahlreichen Vergnügungen, die in Washington Faulconers Park angeboten wurden. Es gab einen Schießstand mit Strohpuppen, die in gestreifte Hosen und Zylinder gekleidet waren und wohl Yankees darstellen sollten, und jeder Mann, der sich als Rekrut anmeldete, konnte ein 1841er-Rifle auf eine der Yankee-Puppen abfeuern. Wenn ein solcher Rekrut die Kugel durch die Zielscheibe schoss, die auf der Brust des Strohmanns befestigt war, erhielt er einen Silberdollar. Es gab wassergefüllte Pferdetränken, in denen Kinder Äpfel fischen konnten, einen Hindernisparcours für die berittenen Offiziere und ihre Herausforderer, Tauziehen zwischen den zehn Infanteriekompanien und Gänseziehen.

«Gänseziehen?», fragte Starbuck.

«Habt ihr kein Gänseziehen in Boston?», fragte Adam.

«Nein, wir haben stattdessen die Zivilisation. Wir haben solche Sachen wie Bibliotheken und Kirchen, Schulen und Universitäten …»

Adam verpasste seinem Freund einen Schlag und zog sich eilig aus dem Radius einer Vergeltungsmaßnahme zurück. «Das Gänseziehen wird dir gefallen. Man hängt eine Gans kopfüber an ein hohes Gestell, schmiert ihr den Hals mit Butter ein, und der Erste, dem es gelingt, ihr den Kopf

abzureißen, kann den Körper zum Abendessen mit nach Hause nehmen.»

«Eine lebende Gans?» Starbuck war entsetzt.

«Mit einer toten Gans wäre es zu einfach!», sagte Adam. «Natürlich ist sie lebendig!»

Doch bevor sie irgendeine dieser Vergnügungen ausprobieren konnten, mussten die beiden Freunde ins Sommerhaus, wohin ein paar Fotografen ihre Stühle, Stative, Bildplatten und einen geschlossenen Fuhrwagen mit der Entwicklerausrüstung gebracht hatten. Die Männer, die extra auf Washington Faulconers Kosten aus Richmond geholt worden waren, sollten jeden Mann der Legion fotografieren, der ein Porträt von sich wünschte. Die Bilder, die mit verschnörkeltem Randdekor gefertigt wurden, sollten den zurückgelassenen Familien als Erinnerung dienen und für spätere Zeiten als Andenken für die Männer selbst. Die Offiziere konnten sich ihre Porträts als *cartes de visite* drucken lassen, eine Mode, an der Washington Faulconer außerordentlichen Gefallen fand. Er saß als Erster auf dem Fotografenstuhl. Als Nächster war Adam an der Reihe.

Das Verfahren war lang und kompliziert. Adam wurde auf einen hochlehnigen Stuhl gesetzt, an dem hinten ein Metallgestell befestigt war, in das Adams Kopf geschoben wurde. Dieser Rahmen, verdeckt von seinem Haar und der Kappe, würde seinen Kopf vollkommen unbewegt halten. Sein Säbel wurde gezogen und ihm in die rechte Hand gedrückt, seine Pistole bekam er in die Linke. «Muss ich wirklich so kriegerisch aussehen?», fragte er seinen Vater.

«Das ist eben die Mode, Adam. Außerdem wirst du eines Tages stolz auf dieses Bild sein.»

Die beiden Regimentsfahnen wurden hinter Adam arrangiert, der anschließend steif und unbehaglich auf den Apparat des Fotografen starrte, während der schwitzende Assistent mit der feuchten Glasplatte aus dem Fuhrwagen

in das Sommerhaus hetzte. Die Platte wurde in die Kamera eingesetzt, Adam wurde angewiesen, einen tiefen Atemzug zu machen und die Luft anzuhalten, und dann wurde die Abdeckung vor dem Apparat weggezogen.

Alle im Raum hielten den Atem an. Eine Fliege schwirrte vor Adams Gesicht herum, doch ein zweiter Assistent wedelte mit einem Tuch, um sie zu verscheuchen.

«Wenn es sein muss», sagte der Fotograf zu Adam, «können Sie ausatmen, aber nur ganz langsam. Achten Sie darauf, Ihre rechte Hand nicht zu bewegen.»

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, aber schließlich durfte sich Adam entspannen, während die Glasplatte wieder in ihren Holzkasten gelegt und eilig zu dem Fuhrwagen hinausgebracht wurde, um entwickelt zu werden. Dann wurde Starbuck auf den Stuhl gesetzt, sein Kopf wurde schmerzhaft in die Metallklauen eingepasst, und auch er wurde mit Säbel und Pistole ausgestattet und angewiesen, den Atem anzuhalten, solange die feuchte Glasplatte in der großen Holzkamera dem Licht ausgesetzt war.

Augenblicklich begann Adam über die Schulter des Fotografen hinweg Gesichter zu schneiden. Er zog eine Grimasse, schielte, blies die Wangen auf und wackelte mit den Fingern in den Ohren bis Starbuck zu seinem Entzücken zu lachen anfing.

«Nein, nein, nein!» Der Fotograf war außer sich und schob eine Abdeckung über die Platte. «Wahrscheinlich ist sie nicht lange genug belichtet worden», jammerte er, «Sie werden wie ein Geist aussehen.» Aber Starbuck gefiel diese gespenstische Vorstellung, und er brauchte keine *carte de visite*, ganz zu schweigen von einem Andenken, und so schlenderte er durch die Menge und aß eine dicke Scheibe Brot mit Schweinefleisch, während Adam sein Pferd für das Hindernisrennen fertig machte. Alle rechneten damit, dass Ethan Ridley dieses Rennen gewinnen würde, dessen großzügige Siegesprämie fünfzig Dollar betrug.

Sergeant Thomas Truslow hatte mit einer Gruppe seiner Gefährten gepokert, nun aber stand er auf, um den Pferden zuzusehen, die auf ihrer ersten Runde über den Hindernisparcours vorbeigaloppierten. «Ich hab Geld auf den Jungen da gesetzt», vertraute er Starbuck an. «Billy Arkwright, auf dem Schwarzen.» Er deutete auf einen mageren Jungen, der ein kleines Pferd ritt. Der Junge wirkte kaum älter als zwölf Jahre und verfolgte ein Feld aus Offizieren und Farmern, deren Pferde geradezu über die Hecken zu fliegen schienen, bevor sie in einem Schwenk über Land ritten, um in die zweite Runde zu gehen. Ridley hatte einen bequemen Vorsprung, sein Fuchs sprang sicher und zeigte nach der ersten Runde kein Zeichen von Erschöpfung, während Billy Arkwrights Pferd zu leicht wirkte, um mithalten, geschweige denn die lange, zweite Runde überstehen zu können.

«Es sieht so aus, als hätten Sie Ihr Geld verloren», sagte Starbuck fröhlich.

«Was du von Pferden verstehst, Junge, könnte ich mit einer Blase voll dünner Pisse in den Staub schreiben.» Truslow unterhielt sich offenbar köstlich. «Auf wen hättest du dein Geld gesetzt?»

«Ridley?»

«Er ist ein guter Reiter, aber Billy wird ihn schlagen.» Truslow beobachtete, wie die Reiter über Land verschwanden, dann warf er Starbuck einen misstrauischen Blick zu. «Wie ich höre, hast du Ridley nach Sally gefragt.»

«Von wem haben Sie das?»

«Die ganze gottverdammte Legion weiß es, weil Ridley es herumerzählt hat. Glaubst du, er weiß, wo sie ist?»

«Er sagt nein.»

«Dann wäre ich dir dankbar, wenn du keine schlafenden Hunde wecken würdest», sagte Truslow grimmig. «Das Mädchen ist weg, und damit hat sich’s. Ich bin sie los. Ich

habe ihr eine Chance gegeben. Ich habe ihr Land gegeben, ein Dach über dem Kopf, Tiere, einen Mann, aber nichts, was ich ihr bieten konnte, war Sally je gut genug. Sie wird jetzt in Richmond sein und sich ihren Lebensunterhalt verdienen, und ich schätze, dieses Leben wird sogar gut sein, bis sie voll mit Geschwüren hierher zurückkriecht, weil sie sich die Syphilis geholt hat.»

«Es tut mir leid», sagte Starbuck, weil ihm nichts anderes zu sagen einfiel. Er war nur froh, dass ihn Truslow nicht fragte, warum er Ridley zur Rede hatte stellen wollen.

«Ist ja nichts weiter passiert», sagte Truslow, «nur dass mir das verdammte Mädchen Emilys Ring abgenommen hat. Ich hätte ihn behalten sollen. Wenn ich nicht mit diesem Ring in der Tasche sterbe, Starbuck, dann finde ich meine Emily nicht wieder.»

«Ich bin sicher, das stimmt nicht.»

«Und ich bin sicher, dass es stimmt.» Truslow blieb dickköpfig bei seinem Aberglauben. Dann nickte er nach links. «Da, was hab ich gesagt?» Billy Arkwright war drei Längen vor Ethan Ridley, dessen Stute inzwischen schweißbedeckt war. Ridley peitschte auf ihre Flanken ein, doch Arkwrights zartknochiger Schwarzer hielt seinen Vorsprung und vergrößerte ihn noch. Truslow lachte. «Ridley kann diesem Pferd die Sporen bis in den Bauch rammen, und es wird doch nicht schneller. Hat keine Reserven mehr. Los, Billy-Boy! Weiter, Billy!» Truslow hatte gewonnen und wandte sich ab, noch bevor das Rennen beendet war.

Arkwright gewann mit fünf Längen Vorsprung, und hinter ihm galoppierte ein erschöpfter Trupp schlammverdreckter Männer und Pferde durchs Ziel. Billy Arkwright erhielt das Preisgeld von fünfzig Dollar, doch was er tatsächlich wollte, war, in die Legion aufgenommen zu werden. «Ich kann reiten und schießen. Was wollen Sie mehr, Colonel?»

«Du musst einen anderen Krieg abwarten, Billy, tut mir leid.»

Nach dem Hindernisrennen ging es zu den vier Gestellen zum Gänseziehen. Die Vögel wurden kopfunter an einen hohen Querbalken gebunden, ihre Hälse eingefettet, und dann rannten die jungen Leute einer nach dem anderen unter dem Querbalken durch und sprangen hoch. Einige bekamen den Hals des Vogels überhaupt nicht zu fassen, andere scheiterten an der Butter, die den Gänsehals schlüpfrig machte, während wieder andere von dem scharfen Schnabel einer Gans getroffen wurden und Blut von ihren Fingern saugten, doch irgendwann starben die Vögel, und ihre Köpfe wurden abgerissen. Die Menge jubelte, als die blutüberströmten Gewinner mit ihren fetten Preisen abzogen.

Der Tanz begann, als es Abend wurde. Zwei Stunden später, als es vollständig dunkel war, knatterte und funkelte das Feuerwerk über dem Anwesen Seven Springs. Starbuck hatte viel Wein getrunken und fühlte sich leicht beschwipst. Nach dem Feuerwerk setzte der Tanz mit einem Offizierskotillon wieder ein. Starbuck tanzte nicht, sondern stellte sich ins Halbdunkel unter einen hohen Baum und schaute den Tänzern zu, die sich unter den von Motten umflatterten Laternen drehten. Die Frauen trugen weiße Kleider, die zu Ehren des Unabhängigkeitstages mit blauen und roten Bändern geschmückt waren, während die Männer ihre grauen Uniformen trugen, und die Säbelscheiden schlugen ihnen an die Beine, wenn sie sich im Rhythmus der Musik bewegten.

«Sie tanzen nicht», sagte eine leise Stimme.

Als sich Starbuck umdrehte, hatte er Anna Faulconer vor sich. «Nein», sagte er.

«Darf ich Sie zum Tanz führen?» Sie streckte ihm die Hand entgegen. Hinter ihr schimmerten die Fenster von Seven Springs im Licht der Kerzen, die in den Zimmern

angezündet worden waren. Das Haus sah sehr schön aus, beinahe magisch. «Ich musste Mutter in ihr Schlafzimmer begleiten, weil sie sich hinlegen wollte», erklärte Anna, «daher habe ich die Aufstellung für den Kotillon verpasst.»

«Nein, danke.» Starbuck ignorierte ihre ausgestreckte Hand, mit der sie ihn zum Kotillon einlud.

«Wie ungalant von Ihnen!», sagte Anna verletzt und vorwurfsvoll.

«Das ist keine mangelnde Galanterie», erklärte Starbuck, «sondern mangelndes Tanzvermögen.»

«Sie können nicht tanzen? Tanzen die Leute in Boston denn nicht?»

«Die Leute schon, aber nicht meine Familie.»

Anna nickte verständnisvoll. «Ich kann mir auch nicht vorstellen, wie Ihr Vater einen Tanz anführt. Adam sagt, er ist sehr unerbittlich.»

«Ja, das ist er.»

«Armer Nate», sagte Anna. Sie beobachtete, wie Ethan Ridley beim Tanz seine Hand um die Finger einer schlanken, gewandten Schönheit legte, und ein Ausdruck ratloser Traurigkeit zog über ihr Gesicht. «Mutter war unfreundlich zu Ihnen», sagte sie zu Starbuck, beobachtete aber weiter Ridley.

«Das hat sie bestimmt nicht so gemeint, da bin ich sicher.»

«Sind Sie das?», fragte Anna unverblümt, dann zuckte sie mit den Schultern. «Mutter glaubt, Sie locken Adam weg», erklärte Anna.

«In den Krieg?»

«Ja.» Endlich löste Anna ihren Blick von Ridley und sah zu Starbuck auf. «Sie will, dass er hierbleibt. Aber das kann er nicht, oder? Er kann nicht in Sicherheit zu Hause sitzen bleiben, während andere junge Männer dem Norden entgegentreten.»

«Nein, das kann er nicht.»

«Aber das sieht Mutter nicht. Sie denkt einfach, dass er unmöglich sterben kann, wenn er zu Hause bleibt. Aber ich verstehe, dass ein Mann damit nicht leben kann.» Sie sah Starbuck an, ihre Augen überglänzt vom Licht der Laternen, das seltsamerweise ihr kleines Schielen betonte. «Sie haben also noch nie getanzt?», fragte sie. «Ehrlich?»

«Ich habe noch nie getanzt», sagte Starbuck. «Keinen einzigen Schritt.»

«Ich könnte es Ihnen vielleicht beibringen.»

«Das wäre sehr freundlich.»

«Wir könnten jetzt gleich anfangen», erbot sich Anna.

«Lieber nicht, danke.»

Der Kotillon endete, die Offiziere verbeugten sich, die Damen knicksten, und dann verteilten sich die Paare über den Rasen. Captain Ethan Ridley bot dem schlanken Mädchen seinen Arm und begleitete sie zu den Tischen, wo er sie mit einer höflichen Verbeugung aufforderte, ihren Platz einzunehmen. Dann, nach einer kurzen Unterhaltung mit einem Mann, der wohl der Vater des Mädchens war, drehte er sich um und ließ seinen Blick über die laternenbeschienenen Rasenflächen wandern, bis er Anna entdeckte. «Ich dachte, wir könnten jetzt zu Abend essen, was meinst du?», schlug Ridley vor, als er bei Anna angekommen war. Er war bei weitem nicht betrunken, aber ganz nüchtern war er ebenso wenig.

Doch Anna wollte noch nicht gehen. «Wusstest du, Ethan, dass Starbuck nicht tanzen kann?» Sie stellte diese Frage nicht aus Boshaftigkeit, sondern einfach um etwas zu sagen.

Ridley warf Starbuck einen kurzen Blick zu. «Das wundert mich nicht. Yankees sind ohnehin zu kaum etwas zu gebrauchen. Außer zum Predigen, vielleicht.» Ridley lachte.

«Und für Vermählungen. Wie ich höre, kann er gut Leute verheiraten.»

«Leute verheiraten?», fragte Anna, und während sie das sagte, schien Ridley aufzugehen, dass er sich verplaudert hatte. Doch er hatte keine Gelegenheit, seine Worte zurückzunehmen oder zu berichtigen, denn Starbuck sprang an Anna vorbei und packte Ridley an seinem Kreuzbandelier. Anna schrie auf, als Starbuck Ridley dicht an sich heranzerrte.

Beinahe zwanzig Männer drehten sich auf diesen Schrei hin nach ihnen um, doch Starbuck kümmerte ihre Aufmerksamkeit nicht. «Was hast du da gesagt, verdammter Hurensohn?», forderte er Ridley heraus.

Ridley war blass geworden. «Lass mich los, du Affe.»

«Was hast du gesagt?»

«Ich habe gesagt, lass mich los!» Ridleys Stimme war laut. Er tastete am Gürtel nach dem Holster seines Revolvers.

Adam rannte auf die beiden Männer zu. «Nate!» Er nahm Starbucks Hand und zog sie sanft von Ridleys Gurtzeug weg. «Geh, Ethan», sagte Adam und schlug Ridleys Hand von dem Revolver weg. Ridley bewegte sich nicht, offenkundig wollte er den Streit fortsetzen, doch Adam wiederholte seine Anweisung noch einmal in schärferem Ton. Die Auseinandersetzung war kurz, aber dramatisch genug gewesen, um einen Schauer der Erregung durch die große Menschenmenge um die Tanzfläche laufen zu lassen.

Ridley trat zurück. «Willst du jetzt ein Duell, Reverend?»

«Geh!» Adam zeigte eine erstaunliche Autorität. «Wir haben alle zu viel getrunken», sagte er laut genug, um die Neugierde der Zuschauer zu befriedigen. «Und jetzt geh!», befahl er Ridley erneut und sah dem großen Mann nach, als er sich mit Anna am Arm entfernte. «Also, worum ging es eben?», wollte Adam von Starbuck wissen.

«Um gar nichts», sagte Starbuck. Washington Faulconer sah von der anderen Seite des Rasens stirnrunzelnd zu ihnen herüber, aber das kümmerte Starbuck nicht. Er hatte sich einen Feind gemacht und war selbst erstaunt von dem glühenden Hass, der ihn erfüllte. «Es war überhaupt nichts», betonte er Adam gegenüber trotzdem.

Das wollte Adam nicht glauben. «Sag's mir!»

«Es war nichts. Ich hab's dir doch gesagt, es war überhaupt nichts.» Außer dass Ridley offenkundig von diesem Zerrbild einer Trauzeremonie wusste, das Starbuck für Decker und Sally durchgeführt hatte. Diese Trauung war ein Geheimnis geblieben. Niemand in der Legion wusste davon. Truslow hatte nie darüber geredet, was an jenem Abend passiert war, genauso wenig wie Decker oder Starbuck, und doch wusste Ridley davon, und nur ein Mensch konnte ihm davon erzählt haben, und dieser Mensch war Sally. Was bedeutete, dass Ridley gelogen hatte, als er schwor, er hätte Sally seit ihrer Heirat nicht gesehen. Starbuck wandte sich an Adam. «Würdest du etwas für mich tun?»

«Das weißt du doch.»

«Bring deinen Vater dazu, mich nach Richmond zu schicken. Wie du das machst, ist mir egal. Lass dir einen Auftrag für mich einfallen und sorg dafür, dass er mich hinschickt.»

«Ich werd's versuchen. Aber bitte erzähl mir warum.»

Schweigend ging Starbuck ein paar Schritte. Er erinnerte sich an ein ähnliches Gefühl aus den qualvollen Nächten, in denen er vor der Lyceum Hall in New Haven verzweifelt auf Dominiques Auftauchen gewartet hatte. «Stell dir vor», sagte er schließlich zu Adam, «jemand hätte dich um Hilfe gebeten, und du hättest diese Hilfe versprochen, und dann hättest du Grund zu der Annahme, dass der betreffende Mensch in Schwierigkeiten ist. Was würdest du dann tun?»

«Ich würde ihm natürlich helfen», sagte Adam.

«Dann verschaffe mir eine Möglichkeit, nach Richmond zu kommen.» Es war natürlich Wahnsinn, und das wusste Starbuck. Das Mädchen bedeutete ihm nichts, er bedeutete Sally nichts, und doch war er ein weiteres Mal bereit, genau wie in New Haven, sein ganzes Leben auf eine Karte zu setzen. Er wusste, dass es Sünde war, Sally so nachzulaufen, wie er es tat, aber zu wissen, dass er mit der Sünde spielte, machte es nicht einfacher, ihr zu widerstehen. Und er wollte ihr auch gar nicht widerstehen. Er würde Sally nachlaufen, ganz gleich, wie gefährlich es sein mochte, denn solange es noch einen Funken Hoffnung gab, selbst wenn er nicht größer war als das Leuchten eines Glühwürmchens in der ewigen Nacht, würde er das Risiko eingehen. Er würde es sogar eingehen, wenn er damit sein Leben zerstörte. Das jedenfalls wusste er über sich, und er rechtfertigte seine Dummheit mit dem Gedanken, dass Amerika ebenfalls dringend darauf aus war, seine Selbstzerstörung einzuleiten. Warum sollte sich Starbuck dann nicht auch selbst diesem freudigen Werk hingeben? Starbuck sah seinen Freund an. «Das wirst du nicht verstehen», sagte er.

«Stell mich auf die Probe, bitte», sagte Adam ernst.

«Es ist die reine Lust an der Selbstzerstörung.»

Adam runzelte die Stirn, dann schüttelte er den Kopf. «Du hast recht. Ich verstehe es nicht. Erklär’s mir bitte.»

Doch Starbuck lachte nur.

Wenn es einen Anlass gab, war eine Fahrt nach Richmond recht einfach zu arrangieren, doch Starbuck musste zehn lange Tage warten, bis Washington Faulconer einen Grund fand, in die Landeshauptstadt von Virginia zu reisen.

Der Grund war zukünftiger Ruhm, besser gesagt die Gefahr, dass der Legion ihr gerechter Anteil an dem glorreichen Sieg verweigert würde, der die Unabhängigkeit

der Konföderierten besiegeln sollte. Gerüchte, die von Zeitungsartikeln bestätigt wurden, redeten von einer unmittelbar bevorstehenden Schlacht. Im Norden Virginias wurde eine Konföderiertenarmee zusammengezogen, die sich der in Washington versammelten Unionsarmee entgegenstellen sollte. Ob die Zusammenziehung der Truppen im Süden als Vorbereitung für einen Angriff auf Washington oder zur Verteidigung gegen die erwartete Invasion der Yankees gedacht war, wusste niemand, aber eines war sicher: Die Legion Faulconer war nicht zur Truppensammlung beordert worden.

«Die wollen die ganze Ehre für sich selbst», beschwerte sich Washington Faulconer und erklärte, die verfluchten Stutzer in Richmond würden alles tun, um die ehrgeizigen Ziele der Legion zu hintertreiben. Pecker Bird bemerkte im kleinen Kreis, Faulconer sei derart erfolgreich damit gewesen, sein Regiment vor staatlicher Einmischung zu schützen, dass er sich nun kaum darüber beschweren könne, wenn der Staat sich bei seiner Kriegsführung vor der Einmischung Washington Faulconers schütze. Doch selbst Bird fragte sich, ob die Legion absichtlich aus dem Krieg herausgehalten wurde, denn Mitte Juli war noch immer kein Aufruf von der Armee erfolgt, und Faulconer, der wusste, dass der Moment gekommen war, in dem er sich vor den verhassten Staatsautoritäten erniedrigen musste, erklärte, er werde persönlich nach Richmond gehen, um der Konföderiertenarmee die Dienste der Legion anzubieten. Und sein Sohn werde ihn begleiten.

«Es macht dir doch nichts aus, wenn Nate mitkommt, oder?», fragte Adam.

«Nate?» Faulconer runzelte die Stirn. «Wäre uns Ethan da nicht nützlicher?»

«Ich wäre dir dankbar, wenn du Nate mitnimmst, Vater.»

«Meinetwegen.» Faulconer fiel es schwer, Adams Wünschen zu widerstehen. «Selbstverständlich.»

Richmond wirkte auf Starbuck merkwürdig verlassen. Es waren immer noch viele Männer in Uniform in der Stadt, aber das waren zum größten Teil Stabsoffiziere oder Proviantkolonnen, denn die meisten kämpfenden Soldaten waren Richtung Norden zu der Eisenbahnabzweigung bei Manassas geschickt worden, wo Pierre Beauregard, ein Berufssoldat aus Louisiana und der Held von Fort Sumters unblutigem Fall, die Armee Nordvirginias sammelte.

Ein weiterer, kleinerer Verband der Konföderierten, die Armee von Shenandoah, sammelte sich unter General Joseph Johnston, der das Kommando über die Rebellenverbände des Shenandoah Valley übernommen hatte. Faulconer brannte darauf, dass sich die Legion Beauregard anschloss, denn Beauregards Armee von Nordvirginia stand näher an Washington und würde daher nach Faulconers Einschätzung eher am Kampfgeschehen beteiligt sein.

«Glaubt er das wirklich?», fragte Belvedere Delaney. Der Anwalt war entzückt gewesen, als sich ein nervöser Starbuck unter Berufung auf sein einziges Treffen mit dem Anwalt noch am Abend seiner Ankunft in Richmond in der Grace Street gemeldet hatte. Delaney bestand darauf, dass er zum Abendessen blieb. «Schreiben Sie Faulconer eine Nachricht. Schreiben Sie ihm, Sie hätten einen alten Freund aus Boston getroffen. Dieser Freund hätte Sie zu einer Bibelstunde in der First Baptist Church verleitet. Das ist eine vollkommen glaubwürdige Entschuldigung und eine, die niemand jemals überprüfen wird. Mein Angestellter wird das Schreiben überbringen. Kommen Sie, kommen Sie herein.» Delaney trug eine Captains-Uniform der Konföderiertenarmee. «Achten Sie gar nicht darauf. Ich bin angeblich Justitiar im Offiziersrang beim Kriegsministerium, aber in Wahrheit trage ich die Uniform nur, um die ständigen Nachfragen unserer blutdürstigen Ladys danach zu unterbinden, wann ich endlich gedenke,

mein Leben für den Süden zu opfern. Nun kommen Sie schon herein, bitte.»

Starbuck ließ sich die Treppe in den komfortablen Salon hinaufbringen, wo sich Delaney für das Abendessen entschuldigte. «Es gibt nur Hammel, fürchte ich, aber mein Koch bereitet ihn mit einer wirklich delikaten Essigsauce zu, die Ihnen schmecken wird. Ich muss zugeben, dass meine größte Enttäuschung in New England die Küche war. Liegt es daran, dass Sie dort keine Sklaven haben und daher in Ihrer Ernährung von Frauen abhängig sind? Ich bezweifle, dass ich in der gesamten Zeit, die ich im Norden war, auch nur eine einzige anständige Mahlzeit gegessen habe. Und erst in Boston! Lieber Gott im Himmel, eine Diät aus Kohl, Bohnen und Kartoffeln kann man doch keine Ernährung nennen. Sie sind unaufmerksam, nicht wahr, Starbuck?»

«Das bin ich, Sir.»

«Nennen Sie mich nicht Sir, um Himmels willen. Ich dachte, wir sind Freunde. Liegt es an der Aussicht auf die bevorstehenden Kämpfe, dass Sie unaufmerksam sind? Ich habe letzte Woche einige Truppenangehörige gesehen, die ihre Würfel und ihre Spielkarten weggeworfen haben! Sie haben gesagt, sie wollten ihrem Schöpfer im Stand der Gnade gegenübertreten. Ein Engländer hat einmal gesagt, dass die Aussicht, am nächsten Morgen aufgeknüpft zu werden, den Geist eines Mannes zu wunderbarer Konzentration kommen lässt, aber ich bin nicht sicher, dass es mich dazu bringen würde, meine Spielkarten wegzuwerfen.» Er brachte Starbuck Papier, Tinte und einen Federhalter. «Schreiben Sie Ihre Mitteilung. Möchten Sie ein Glas Wein, solange wir aufs Abendessen warten? Hoffentlich. Behaupten Sie, in Bibelstudien vertieft zu sein.» Starbuck ließ die ausgefalleneren Teile von Delaneys Vorschlag weg und erklärte Washington Faulconer nur, er

habe einen alten Freund getroffen und würde deshalb zum Abendessen nicht in der Clay Street sein.

Die Mitteilung wurde auf den Weg gebrachte, und Starbuck blieb zum Essen bei Delaney, auch wenn er für den korpulenten, gerissenen Anwalt nur eine armselige Gesellschaft abgab. Der Abend war warm, und kaum ein Lüftchen strich durch die Gazetücher, die über die offenen Fenster gespannt worden waren, um die Insekten abzuhalten, und sogar Delaney schien zu apathisch zum Essen, wenn er auch eine lebhafte, allerdings recht einseitige Konversation aufrechterhielt. Er fragte nach Neuigkeiten von Thaddeus Bird und war entzückt zu hören, dass der Schulmeister für Washington Faulconer ein ständiges Ärgernis war. «Ich wäre liebend gern zu Thaddeus’ Hochzeit gekommen, aber leider, die Pflicht hat mich gerufen. Ist er glücklich?»

«Er wirkt sehr glücklich.» Starbuck war beinahe zu nervös, um Konversation zu machen, aber er gab sich große Mühe. «Sie wirken alle beide sehr glücklich.»

«Pecker ist ein treuliebender Mann, Priscilla kann sich gratulieren. Und natürlich hatte Washington Faulconer etwas gegen die Heirat, was darauf schließen lässt, dass es für Pecker eine gute Wahl war. Und jetzt erzählen Sie mir, was Sie von Washington Faulconer halten. Ich möchte Ihre wildesten Ansichten hören. Ich will, dass Sie sich Ihr Abendessen mit ein bisschen Intrigen und Klatsch verdienen.»

Starbuck vermied es, Klatschgeschichten zu erzählen, stattdessen äußerte er eine durchschnittliche und bewundernde Meinung, was Faulconer anging, mit der er Delaney jedoch kein bisschen überzeugen konnte. «Ich kenne den Mann natürlich nicht gut, aber mir kommt er nichtssagend vor. Sogar hohl. Und er sehnt sich so verzweifelt nach Bewunderung. Deshalb hat er auch seine Sklaven befreit.»

«Aber das ist doch auch bewunderungswürdig, oder?»

«Oh, gewiss», sagte Delaney abwehrend, «nur war bei ihm der Hauptanlass für diese Freilassung die Einmischung einer Frau aus dem Norden, die viel zu fromm war, um Faulconer mit ihren Reizen zu belohnen, und der arme Kerl hat die zehn Jahre seither damit verbracht, die anderen Grundbesitzer Virginias davon zu überzeugen, dass er kein gefährlicher Radikaler ist. In Wahrheit ist er einfach ein reicher kleiner Junge, der nicht ganz erwachsen geworden ist, und ich bin keineswegs sicher, dass sich hinter dieser glänzenden Fassade noch etwas anderes verbirgt als ein Überfluss an Geld.»

«Er hat mich gut behandelt.»

«Und er wird Sie weiter gut behandeln, solange Sie ihn bewundern. Aber danach?» Delaney nahm ein silbernes Obstmesserchen und zog es spielerisch an seiner Kehle vorbei. «Lieber Gott im Himmel, ist das heiß heute Abend.» Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und breitete die Arme aus. «Vergangenen Sommer hatte ich geschäftlich in Charleston zu tun, und dort habe ich in einem Haus zu Abend gegessen, in dem jeder Platz bei Tisch mit einem Sklaven ausgestattet war, der uns Luft zufächeln sollte. Diese Sitte ist für Richmond ein bisschen übertrieben, Gott sei's geklagt.» Er plauderte weiter, sprach von seinen Reisen in South Carolina und Georgia, während Starbuck an seinem Hammel herumpickte, zu viel Wein trank, ein wenig Apfelkuchen probierte und schließlich den Teller von sich schob.

«Eine Zigarette?», bot Delaney an. «Oder eine Zigarre? Oder lehnen Sie das Rauchen immer noch ab? Für diese Ablehnung sind Sie recht jung. Tabak hat große Linderungskräfte. Unser Himmlischer Vater muss, glaube ich, jedem Ding auf Erden einen besonderen Nutzen für den Menschen zugedacht haben, und deshalb hat er uns Wein gegeben, um uns anzuregen, Brandy, um unsere

Gemüter zu erhitzen, und Tabak, um uns zu beruhigen. Hier.» Delaney war zu seinem silbernen Humidor hinübergegangen, schnitt die Spitze einer Zigarre ab und reichte sie Starbuck. «Zünden Sie sich die Zigarre an, und dann erzählen Sie, was Sie plagt.» Delaney wusste, dass etwas ganz Außergewöhnliches Starbuck zu diesem verzweifelten Besuch getrieben haben musste. Der Junge wirkte ja beinahe fiebrig.

Starbuck ließ sich durch das Versprechen zu der Zigarre überreden, sie habe eine beruhigende Wirkung. Seine Augen brannten von dem Rauch, und an dem bitteren Geschmack erstickte er beinahe, aber er hielt durch. Alles andere hätte bedeutet, sich nicht als erwachsener Mann zu zeigen, und an diesem Abend, an dem er sich, das wusste er selbst, wie ein Halbwüchsiger benahm, brauchte er die äußeren Insignien des Erwachsenseins. «Glauben Sie», fragte er als verkürzte Einleitung zu der delikaten Angelegenheit, die ihn zu Delaney geführt hatte, «dass auch der Teufel etwas auf die Erde gebracht hat? Um uns in die Falle zu locken?»

Delaney zündete sich eine Zigarette an und lächelte wissend. «Also, wer ist sie?»

Starbuck sagte nichts. Er fühlte sich wie ein vollkommener Narr, aber es war ein unwiderstehlicher Drang, der ihn zu diesem törichten Handeln trieb, derselbe, der ihn dazu genötigt hatte, für Dominique Demarest seine ursprüngliche Lebensperspektive zu zerstören. Washington Faulconer hatte ihm erklärt, solch zerstörerische Leidenschaften seien eine bei jungen Männern weit verbreitete Krankheit, doch sofern das stimmte, war es eine Krankheit, die Starbuck weder kurieren noch lindern konnte, und nun trieb sie ihn dazu, sich auch vor diesem klugen Anwalt, der so geduldig auf seine Antwort wartete, zum Narren zu machen. Starbuck schwieg noch eine Weile, doch schließlich begriff er, dass ihm diese

Verschleppungstaktik nichts brachte, und er verriet, um wen es ging. «Ihr Name lautet Sally Truslow.»

Über Delaneys Gesicht ging der Hauch eines diskreten Lächelns. «Sprechen Sie weiter.»

Starbuck erschauerte geradezu. Das übrige Amerika wartete gespannt auf die drohende Schlacht, wartete auf den schrecklichen Moment, in dem die Spaltung sie alle in ein Meer von Blut hinabreißen würde, doch alles, was er tun konnte, war, für ein Mädchen zu zittern, dem er nur einen wenig überzeugenden Abend lang begegnet war. «Ich dachte, sie könnte hierhergekommen sein. In dieses Haus», sagte er lahm.

Delaney blies eine lange Rauchwolke aus, die das Kerzenlicht auf dem polierten Esstisch flackern ließ. «Ich rieche, dass mein Bruder etwas damit zu tun hat. Erzählen Sie mir alles.»

Und Starbuck erzählte ihm alles, und die Erzählung erschien ihm erbärmlich, ebenso jämmerlich wie die an jenem Tag, an dem er Washington Faulconer seine Dummheiten gebeichtet hatte. Nun sprach er zögernd von dem Versprechen, das er an einem dämmrigen Abend gegeben hatte, von einer Leidenschaft, die er nicht recht beschreiben und nicht rechtfertigen und nicht erklären konnte, bis auf die Tatsache, dass sein Leben sinnlos war, es sei denn, er würde Sally finden.

«Und Sie dachten, sie könnte hier sein?», fragte Delaney mit freundlichem Spott.

«Ich weiß, dass sie diese Adresse erhalten hat», sagte Starbuck spitz.

«Und deshalb sind Sie zu mir gekommen», sagte Delaney. «Und das war sehr klug. Und was wollen Sie von mir?»

Starbuck blickte über den Tisch. Zu seiner Überraschung hatte er die Zigarre bis auf einen zwei Zoll langen Stummel heruntergeraucht, den er nun in den zerstocherten Resten

seines Apfelkuchens ausdrückte. «Ich will wissen, ob Sie mir sagen können, wo sie zu finden ist», sagte er, und dachte dabei, wie vergeblich seine Nachforschungen waren und wie erniedrigend. Bevor er in diesem eleganten Raum angekommen war, hatte Starbuck irgendwie geglaubt, Sally zu finden sei ein Traum, der Wirklichkeit werden könne, doch nun, nachdem er einem Mann, der praktisch ein Fremder für ihn war, seine Besessenheit bekannt hatte, fühlte sich Starbuck ganz und gar töricht. Außerdem spürte er, wie hoffnungslos es war, in einer Stadt von vierzigtausend Einwohnern nach einem vermissten Mädchen zu suchen. «Es tut mir leid», sagte er, «ich hätte niemals hierherkommen sollen.»

«Ich glaube mich daran zu erinnern, dass ich Ihnen meine Hilfe angeboten habe», sagte Delaney, «wenn wir auch zugegebenermaßen in diesem Augenblick beide ziemlich betrunken waren. Ich bin froh, dass Sie gekommen sind.»

Starbuck starrte seinen Wohltäter an. «Sie können mir helfen?»

«Gewiss kann ich Ihnen helfen», sagte Belvedere Delaney in aller Seelenruhe. «In der Tat weiß ich sogar ganz genau, wo Ihre Sally ist.»

Starbuck spürte das Hochgefühl des Erfolges und die Angst davor, bei der Überprüfung festzustellen, dass es nur ein Scheinerfolg war. Er fühlte sich, als stünde er am äußersten Rand einer Felsspalte und wüsste nicht, ob ihn sein Sprung in den Himmel oder in die Hölle befördern würde. «Also lebt sie?», fragte er.

«Kommen Sie morgen Abend zu mir», sagte Delaney, ohne direkt auf Starbuck einzugehen, dann hob er die Hand, um weitere Fragen aufzuhalten. «Kommen Sie um fünf Uhr. Aber …», das letzte Wort hatte er warnend ausgesprochen.

«Ja?»

Delaney deutete mit seiner Zigarette über den Tisch auf Starbuck. «Dafür schulden Sie mir was, Starbuck.»

Starbuck fror mit einem Mal trotz der Wärme. Soeben war eine Seele verkauft worden, vermutete er, doch für welche Münze? Aber im Grunde kümmerte es ihn nicht, denn am nächsten Abend würde er Sally finden. Vielleicht war es der Wein oder die berauschenden Tabakwolken oder auch der Gedanke daran, dass sich all seine Träume erfüllen könnten, aber auch das kümmerte ihn nicht. «Ich verstehe», sagte er zögernd und verstand gar nichts.

Delaney lächelte und brach den Bann. «Einen Brandy? Und noch eine Zigarre, denke ich.» Es würde amüsant werden, dachte Delaney, Reverend Elial Starbucks Sohn zu korrumpieren. Abgesehen davon, wenn Delaney ehrlich war, mochte er Nathaniel Starbuck sogar. Der Junge war naiv, aber er hatte einen eisernen Willen und einen schnellen Verstand, auch wenn dieser Verstand derzeit von seinem Verlangen ausgeschaltet worden war. Kurz gefasst, könnte Starbuck eines Tages nützlich werden, und falls Delaney ihn dann brauchen würde, könnte er die Schuld einfordern, die er an diesem Abend aus der Besessenheit und der Verzweiflung eines jungen Mannes schmiedete.

Denn Delaney war inzwischen ein Agent des Nordens. Ein Mann war zu ihm in die Kanzlei gekommen, hatte sich als Klient ausgegeben und dann die Kopie des Briefes herausgezogen, mit dem sich Delaney als Spion für den Norden angeboten hatte. Die Kopie war verbrannt worden, und der Anblick des brennenden Papiers hatte einen Angstschauer durch Delaneys Seele gejagt. Von nun an, das wusste er, war er ein gezeichneter Mann, der die Todesstrafe verdiente, und doch waren die Gegenleistungen dieser Treue zum Norden das Risiko wert.

Und dieses Risiko konnte, wie er wusste, recht kurzlebig sein. Delaney glaubte nicht, dass der Aufstand auch nur bis Ende Juli dauern würde. Die neue Armee des Nordens

würde die jämmerlichen Einheiten der Rebellen, die im Norden Virginias zusammengezogen wurden, einfach überrollen, die Sezession würde zusammenbrechen, und die Politiker des Südens würden anfangen zu jammern, dass sie ohnehin nie den Aufstand gepredigt hätten. Und was würde aus den kleinen Leuten werden, die von diesen Politikern betrogen wurden? Starbuck, so vermutete Delaney, würde zu seinem grässlichen Höllenhund von einem Vater zurückgeschickt, und das wäre das Ende des einzigen Abenteuers, das dieser Junge jemals erlebt haben würde. Also sollte man ihm einen letzten, exotischen Moment gönnen, an den er sich sein gesamtes übriges, langweiliges Dasein erinnern konnte, und falls der Aufstand zufällig ein paar Monate länger dauern würde, nun, dann würde er in Starbuck einen Verbündeten haben, ob Starbuck es wollte oder nicht. «Morgen Nachmittag, also», sagte Delaney verschmitzt, und hob sein Brandyglas, «um fünf.»

Starbuck verbrachte den nächsten Tag in qualvoller Besorgnis. Er wagte nicht, Washington Faulconer zu erzählen, was ihn beunruhigte, nicht einmal Adam wagte er es zu erzählen, stattdessen verharrte er in nervösem Schweigen, als er Vater und Sohn zur Mechanics Hall in der Franklin Street begleitete, wo Robert Lee sein Büro hatte. Lee war inzwischen vom Truppenoberhaupt der Streitkräfte von Virginia zum leitenden Militärberater des Präsidenten der Konföderation befördert worden, führte aber weiterhin viele seiner Aufgaben im Staat Virginia aus, und er hatte, wie Faulconer erfuhr, die Hauptstadt verlassen und war zur Inspektion einiger Befestigungsanlagen an der Mündung des James River gefahren. Ein gehetzt wirkender Verwaltungsangestellter, der im Vorzimmer schwitzte, sagte, die Rückkehr des Generals würde für den Nachmittag erwartet oder vielleicht auch für den nächsten Tag, und nein, es sei nicht

möglich, einen Termin zu vereinbaren. Alle Antragsteller mussten warten. Mindestens zwanzig Männer warteten schon auf dem Treppenabsatz oder den breiten Treppenstufen. Washington Faulconer war gereizt, weil er mit irgendwelchen Antragstellern in einen Topf geworfen wurde, doch irgendwie gelang es ihm, seine Ruhe zu bewahren, während die Zeit verging und sich dunkle Wolken über Richmond zusammenballten.

Um Viertel vor fünf fragte Starbuck, ob er gehen könne. Faulconer drehte sich ärgerlich zu seinem Adjutanten um, als wolle er ihm die Genehmigung verweigern, doch Starbuck platzte mit der Entschuldigung heraus, er fühle sich nicht wohl. «Mein Magen, Sir.»

«Geh», sagte Faulconer missmutig, «geh.» Er wartete, bis Starbuck die Treppen hinuntergegangen war. Dann sagte er zu Adam: «Was zum Teufel ist los mit ihm? Es liegt nicht an seinem Magen, so viel ist sicher.»

«Ich weiß es auch nicht, Sir.»

«Eine Frau? Es sieht sehr danach aus. Er will einen alten Freund getroffen haben? Und wo? Und warum stellt er ihn uns nicht vor? Es geht um eine Hure, das sage ich dir, um eine Hure.»

«Nate hat kein Geld», sagte Adam steif.

«Da wäre ich mir nicht so sicher.» Washington Faulconer ging zum Fenster am Ende des Treppenabsatzes und starrte finster auf die Straße hinunter, auf der ein Tabakfuhrwerk ein Rad verloren hatte. Eine Gruppe Schwarzer stand im Kreis um den Fuhrmann und gab ihm Ratschläge.

«Warum wärst du dir da nicht so sicher, Vater?», fragte Adam.

Faulconer brütete einen Moment vor sich hin, dann wandte er sich an seinen Sohn. «Erinnerst du dich an den Überfall auf die Bahnlinie? Weißt du, warum Nate meinen

Befehlen nicht gefolgt ist? Damit Truslow die Passagiere in den Waggons ausrauben konnte. Lieber Gott, Adam, das ist keine Kriegsführung, das ist Räuberei, schlicht und einfach, und das hat dein Freund stillschweigend gebilligt. Er hat den Erfolg der gesamten Aktion gefährdet, um ein Dieb zu werden.»

«Nate ist kein Dieb!», widersprach Adam heftig.

«Und ich habe ihn hier mit wichtigen Aufgaben betraut», sagte Washington Faulconer, «und woher soll ich wissen, dass seine Rechnungsführung korrekt war?»

«Vater!», sagte Adam wütend. «Nate ist kein Dieb.»

«Und wie nennst du das, was er bei diesem Trabell von der Wanderbühne gemacht hat?»

«Das war …», fing Adam an, doch dann wusste er nicht weiter, denn es war sicher, dass sein Freund Major Trabell tatsächlich bestohlen hatte. «Nein, Vater.» Adam beharrte dickköpfig auf seiner Ablehnung, klang nun allerdings wesentlich leiser.

«Ich wünschte nur, ich könnte deine Überzeugung teilen.» Faulconer blickte finster hinab auf die Flecken von Tabaksaft, der die Spucknäpfe verfehlt hatte und auf dem Treppenabsatz eingetrocknet war. «Ich bin nicht mal sicher, dass Nate überhaupt noch hierher in den Süden gehört», sagte Faulconer bedeutungsschwer und blickte auf, als Stiefelgepolter und Stimmen aus der Eingangshalle im Parterre heraufklangen.

Robert Lee war endlich angekommen, und Starbucks Charakter konnte für den Augenblick vergessen werden, denn es galt, die Beteiligung der Legion an der Schlacht anzubieten.

George, Belvedere Delaneys Haussklave, hatte Starbuck bis zur Eingangstür des Hauses in der Marshall Street geführt, wo eine Frau mittleren Alters von strengem Aussehen und

offenkundiger Respektabilität Starbuck empfing. «Mein Name ist Richardson», hatte sie Starbuck erklärt, «und Mister Delaney hat mir vollständige Anweisungen gegeben. Hier entlang, Sir, wenn ich Sie bitten darf.»

Es war ein Bordell. So viel wurde dem erstaunten Starbuck klar, während er durch einen Korridor und an der offenen Tür eines Salons vorbeigeführt wurde, in dem eine Gruppe Mädchen in Spitzenkorsetts und weißen Unterröcken saß. Ein paar lächelten ihn an, andere sahen nicht einmal von ihren Spielkarten auf, aber Starbuck zögerte, als er begriff, mit welcher Ware in diesem komfortablen, ja sogar luxuriösen Haus mit seinen dunklen Teppichen, tapezierten Wänden und goldgerahmten Landschaftsgemälden gehandelt wurde. Dies war eine der Lasterhöhlen, gegen die sein Vater mit der grausamen Drohung ewigen Fegefeuers anpredigte, ein Ort höllischer Schrecken und ungezügelter Sündigkeit, wo auf einer lackierten Flurgarderobe mit Messinghaken, in einem Schirmständer und neben einem gefasten Spiegel drei Offiziersmützen, ein Seidenzylinder und ein Gehstock abgelegt worden waren. «Sie können so lange bleiben, wie Sie möchten, junger Mann», sagte Mrs. Richardson und blieb einen Moment bei der Flurgarderobe stehen, um Starbuck Mr. Delaneys Anordnungen mitzuteilen, «und es wird nichts berechnet. Bitte seien Sie vorsichtig, auf der Treppe hat sich eine Läuferstange gelöst.»

Mrs. Richardson führte Starbuck ein Treppenhaus hinauf, an dessen Wänden Flocktapeten hingen und das von einer Öllampe mit Fransenbesatz erhellt wurde, die an einer langen Messingkette von der hohen Decke des Treppenhauses herabhing. Starbuck trug Uniform, und sein Säbel klapperte unangenehm an das Treppengeländer. Oben an der Treppe folgte ein Bogendurchgang mit einem Vorhang, hinter dem das Licht sogar noch schwächer war, allerdings nicht so schwach, dass Starbuck die gerahmten

Drucke an der Wand nicht hätte erkennen können. Die Bilder zeigten nackte Paare, und zuerst traute er seinen Augen kaum, dann sah er noch einmal hin, und das Blut schoss ihm in die Wangen. Eine strenge Abteilung seines Gewissens befahl ihm, nun umzudrehen. Sein ganzes Leben hatte Starbuck zwischen Sünde und Rechtschaffenheit geschwankt, und er wusste besser als jeder andere, dass der Lohn aller Sünde der Tod war, doch selbst wenn sämtliche himmlischen Chöre und sämtliche Prediger der Welt diese Botschaft in sein Ohr gerufen hätten, wäre er in diesem Moment außerstande gewesen umzukehren.

Er folgte der dunkel gekleideten Mrs. Richardson durch einen langen Flur. Ein schwarzes Dienstmädchen kam ihnen mit einem Tablett entgegen, auf dem eine mit einem Tuch bedeckte Schüssel stand, trat zur Seite, um Mrs. Richardson vorbeizulassen, und grinste Starbuck dann frech an. Aus einem Raum drang Gelächter, aus einem anderen das erregte Keuchen eines Mannes. Starbuck wurde leicht schwindelig, er fühlte sich, als stünde er kurz vor einer Ohnmacht, während er Mrs. Richardson um eine Ecke und ein paar Treppenstufen hinunter folgte. Sie gingen um eine weitere Ecke, stiegen eine weitere Treppe wieder hinauf, und schließlich zog Mrs. Richardson ihren Schlüsselbund hervor, wählte einen Schlüssel aus und steckte ihn in ein Türschloss. Sie hielt inne, dann drehte sie den Schlüssel und drückte die Tür auf. «Treten Sie ein, Mr. Starbuck.»

Nervös ging Starbuck in das Zimmer. Die Tür schloss sich hinter ihm, der Schlüssel drehte sich im Schloss. Und da war Sally. Sie lebte. Sie saß auf einem Stuhl, hielt ein Buch auf ihrem Schoß und war sogar noch schöner, als er sie in Erinnerung hatte. Wochenlang hatte er versucht, in seinen Träumen dieses Gesicht vor sich heraufzubeschwören, doch nun, angesichts ihrer wirklichen Schönheit, wurde ihm klar,

wie unzureichend diese Heraufbeschwörungen gewesen waren. Er war überwältigt.

Sie starrten sich an. Starbuck wusste nicht, was er sagen sollte. Sein Säbel kratzte dumpf an der Tür entlang. Sally trug ein dunkelblaues Kleid, und ihr Haar war in schweren Locken hochgesteckt und mit hellblauen Bändern geschmückt. Über ihre Wange zog sich eine frische Narbe, die ihre Schönheit jedoch keineswegs beeinträchtigte, sondern sie merkwürdigerweise noch faszinierender machte. Die Narbe zog sich als weißer Strich von ihrem linken Wangenknochen bis zu ihrem Ohr. Sally schaute Starbuck an, anscheinend war sie ebenso überrascht, wie er nervös war, dann schlug sie das schmale Buch zu und legte es auf einen Beistelltisch. «Der Pastor!» Sie klang erfreut.

«Sally?» Starbucks Stimme schwankte. Er war unsicher wie ein Kind.

«Ich heiße jetzt Victoria. Wie die Königin.» Sally lachte. «Sie haben mir einen neuen Namen gegeben, verstehen Sie? Also bin ich jetzt Victoria.» Sie hielt inne. «Aber Sie können mich Sally nennen.»

«Sie sperren dich ein?»

«Das ist nur, um die Kunden draußen zu halten. Manchmal geht es mit den Männern durch, jedenfalls mit den Soldaten. Aber ich bin keine Gefangene. Ich hab ’nen Schlüssel, sehen Sie?» Sie zog einen Schlüssel aus ihrer Kleidertasche. «Und ich sollte nicht *’nen* sagen. Das mag Mrs. Richardson nicht. Sie sagt, ich sollte nicht *’nen* sagen und *Nigger* auch nicht. Das ist nicht schön, verstehen Sie? Und sie bringt mir auch das Lesen bei.» Sie zeigte Starbuck ihr Buch. Es war eine der McGuffeys-Lesefibeln, der erste Band einer Reihe, den Starbuck mit drei Jahren hinter sich gehabt hatte. «Ich kann es bald richtig gut», sagte Sally begeistert.

Starbuck hätte am liebsten um sie geweint. Er wusste nicht recht, weshalb, denn sie sah gut aus, klang sogar glücklich, und doch war etwas Erbärmliches an diesem Ort, das ihn die ganze Welt hassen ließ. «Ich habe mir Sorgen um dich gemacht», sagte er lahm.

«Das ist nett.» Sie lächelte ihn kurz an, dann zuckte sie mit den Schultern. «Aber mir geht es gut, richtig gut. Außer, dass sich dieses Stück Scheiße Ethan Ridley keine Sorgen um mich macht, darauf könnt ich wetten.»

«Ich glaube auch nicht, dass er das tut.»

«Ich sehe ihn in der Hölle wieder.» Sally klang bitter. Ein Donnergrollen rollte über die Stadt, einen Augenblick später gefolgt von schwerem, rauschendem Regen. Die Tropfen ließen die straffgespannte Insektengaze zittern, die über die beiden offenen Fenster genagelt war. Es wurde dämmrig, und die Blitze eines Sommergewitters zuckten hell über den Himmel im Westen. «Wir haben Wein», sagte Sally, die ihre gute Laune wiedergefunden hatte, «und ein bisschen kaltes Huhn, sehen Sie? Und Brot. Und das hier sind kandierte Früchte, sehen Sie? Und Nüsse. Mrs. Richardson sagte, ich würde einen besonderen Gast bekommen, und die Mädchen haben das alles heraufgebracht. Sie können sich sehr gut um uns kümmern, verstehen Sie?» Sie stand auf und ging zu einem der offenen Fenster, um durch die Gaze den Blitzen zuzusehen, die in der zunehmenden Dunkelheit zuckten. Die Luft war schwer und schwül, durchzogen von den Tabakgerüchen der Richmonder Fabriken, die Sallys großes Zimmer erfüllten, das für Starbucks unschuldiges Auge erschütternd normal wirkte, eher wie ein gut eingerichtetes Hotelzimmer. Da waren ein schwarzmetallener Kamin mit einem kleinen Kaminrost, ein Kaminschirm aus Messing, geblümte Tapeten, und an den Wänden hingen gerahmte Bilder von Berglandschaften. Es gab zwei Stühle, zwei Tische, mehrere Teppiche und den

allgegenwärtigen Spucknapf auf dem gebohnerten Holzboden. Außerdem stand in dem Zimmer ein breites Bett mit einem beschnitzten Kopfteil und einem Berg weißer Kissen. Starbuck bemühte sich angestrengt, nicht zu dem Bett hinüberzusehen, während Sally immer noch das Wetterleuchten am westlichen Horizont beobachtete. «Manchmal schaue ich dort hinüber und denke an zu Hause.»

«Vermisst du es?»

Sie lachte. «Mir gefällt es hier, Pastor.»

«Nate, nenn mich Nate.»

Sie wandte sich von dem Fenster ab. «Ich wollte immer eine feine Dame sein, weißt du? Ich wollte, dass alles schön ist. Meine Ma hat mir immer von ’nem richtig schönen Haus erzählt, in dem sie mal war. Sie sagte, dort gab es Kerzen und Bilder und weiche Teppiche, und das wollte ich schon immer haben. Ich habe das Leben dort oben gehasst. Um vier Uhr früh aufstehen und Wasser aus dem Brunnen holen und dann diese Kälte im Winter. Und meine Hände waren immer entzündet. Haben sogar geblutet.» Sie hielt ihre Hände hoch, die nun weiß und weich waren, dann nahm sie eine Zigarre aus einem Becher auf dem Tisch, auf dem auch das Essen stand. «Willst du rauchen, Nate?»

Starbuck durchquerte den Raum, schnitt die Zigarre ab, zündete sie für Sally an, und dann nahm er sich selbst eine. «Wie hast du mich gefunden?», fragte Sally.

«Ich bin zu Ethan Ridleys Bruder gegangen.»

«Dieser Delaney? Ein seltsamer Vogel», sagte Sally. «Ich mag ihn, ich glaube, ich mag ihn, aber er ist nicht wie Ethan. Ich sage dir, wenn ich Ethan wiedersehe, ich schwör’s, dann bring ich diesen Hundesohn um. Ist mir egal, ob sie mich dafür hängen, Nate, ich bring ihn um. Mrs. Richardson hat geschworen, dass er nicht zu mir gelassen wird, wenn er hier ins Haus kommt, aber ich hoffe,

er wird doch zu mir durchgelassen. Ich hoffe, dieser Hurensohn kommt her, und dann stech ich ihn wie eine Sau ab, ja, genau das mache ich.» Sie zog an der Zigarre, sodass die Spitze hellrot aufglühte.

«Was ist passiert?», fragte Starbuck.

Sie zuckte mit den Schultern, setzte sich auf einen Stuhl am Fenster und erzählte, wie sie nach Richmond gekommen war, um Ethan Ridley zu suchen. Drei oder vier Tage hatte er sie sehr freundlich behandelt, aber dann hatte er ihr erzählt, sie würden mit einer Kutsche zur Besichtigung einer Wohnung fahren, die er für sie mieten wollte. Bloß dass es diese Wohnung gar nicht gegeben hatte, nur zwei Männer, die sie in einen Keller am östlichen Stadtrand geschleppt hatten, wo sie Sally schlugen, vergewaltigten und wieder schlugen, bis sie Gehorsam gelernt hatte. «Ich habe das Kind verloren», sagte sie betrübt, «aber das wollten sie auch, glaube ich. Ich meine, schwanger hätte ich ihnen ja nichts genützt, jedenfalls nicht hier.» Sie machte eine Geste in den Raum, um anzudeuten, worin ihr neues Gewerbe bestand. «Und natürlich hatte er das alles eingefädelt.»

«Ridley?»

Sally nickte. «Er hatte alles eingefädelt. Er wollte mich loswerden, verstehst du? Also hat er dafür gesorgt, dass sich diese beiden Männer um mich kümmern. Der eine war ein Nigger, ich meine ein Schwarzer, und der andere ein ehemaliger Sklavenhändler, verstehst du, also wussten sie, wie man jemanden zureitet, genauso wie mein Pa seine Pferde zugeritten hat.» Sie zuckte erneut mit den Schultern und drehte sich zum Fenster. «Ich glaube auch, dass ich zugeritten werden musste.»

«So etwas darfst du nicht sagen!» Starbuck war entsetzt.

«Ach, Süßer!» Sally lächelte ihn an. «Wie zum Teufel soll ich auf dieser Welt das bekommen, was ich will? Kannst du mir das erzählen? Ich bin nicht reich geboren, ich bin nicht

für Reichtum erzogen, alles, was ich habe, ist das, was die Männer wollen.» Sie zog an der Zigarre, dann ließ sie sich von Starbuck ein Glas Wein einschenken. «Viele von den Mädchen hier haben so angefangen. Ich meine, sie mussten zugeritten werden. Das ist nicht schön, und ich bin nicht scharf drauf, diese zwei Männer jemals wiederzusehen, aber jetzt bin ich hier, und ich habe mich erholt.»

«Haben sie dir diese Narbe beigebracht?»

«O ja.» Sie berührte ihre linke Wange. «Ist aber nicht zu schlimm, oder? Sie haben auch andere Sachen gemacht. Haben zum Beispiel gefragt, ob ich meinen Mund nicht aufmachen will. Sie hatten dieses Gerät, das sie benutzen, wenn ein Sklave nicht reden will. Es umspannt den Kopf und hat hier eine Eisenspitze.» Sie demonstrierte es, indem sie ihre Zigarrenspitze auf ihre Lippen richtete. «Das hätte richtig weh tun können. Aber ich musste nur lernen, brav zu sein, und sie haben es nicht mehr benutzt.»

Starbuck konnte es nicht fassen. «Wer waren diese beiden Männer?»

«Einfach Männer, Nate. Ist doch egal.» Sally machte eine wegwerfende Handbewegung, als würde sie den beiden im Grunde nicht die Schuld für das geben, was passiert war. «Und nach ’nem Monat ist Mister Delaney zu dem Haus gekommen und hat gesagt, er wäre wirklich schockiert von dem, was mir passiert wäre, und er hat gesagt, das alles sei Ethans Schuld, und Mrs. Richardson ist auch gekommen, und sie haben mich mitgenommen und ein Riesentheater um mich gemacht und mich hierhergebracht, und Mrs. Richardson hat gesagt, jetzt hätte ich eigentlich keine andere Wahl mehr. Ich könnte hierbleiben und Geld verdienen oder sie würden mich auf die Straße setzen. Und hier bin ich.»

«Du hättest doch bestimmt nach Hause zurückgehen können, oder?», sagte Starbuck.

«Nein!», rief Sally leidenschaftlich. «Ich wollte nicht nach Hause, Nate! Vater wollte immer, dass ich ein Junge bin. Er findet, jeder Mensch müsste mit einem Blockhaus, zwei Jagdhunden, einer Axt und einem Gewehr zufrieden sein, aber ich hab andere Träume.»

«Willst du weg von hier?», fragte Starbuck. «Mit mir?»

Sie lächelte ihn mitleidig an. «Und wie sollten wir das machen, Süßer?»

«Ich weiß auch nicht. Einfach weggehen. Richtung Norden.» Er deutete zum Abendhimmel hinaus, an dem sich neue schwarze Regenwolken zusammenzogen, und noch während er den Satz sagte, wusste er, dass es hoffnungslos war.

Sally lachte bei dem bloßen Gedanken, aus Mrs. Richardsons Haus wegzugehen. «Ich hab hier, was ich will!»

«Aber …»

«Ich hab, was ich will», bekräftigte sie. «Hör zu, die Menschen sind genauso wie Pferde. Manche sind etwas Besonderes, manche sind Arbeitstiere. Mrs. Richardson sagt, ich kann was Besonderes werden. Sie verschwendet mich nicht an jeden Kunden, nur an die besonderen. Und sie sagt, ich kann hier weggehen, wenn ein Mann mich will und ordentlich für mich bezahlt. Ich meine, ich kann sowieso gehen, wenn ich will, aber wohin? Sieh mich an! Ich hab Kleider und Wein und Zigarren und Geld. Und ich werd das hier nicht für immer machen. Hast du die Kutschen von den Reichen gesehen? Die Hälfte von diesen Frauen hat genauso angefangen wie ich, Nate!» Sie sagte dies in allem Ernst, dann lachte sie, als sie seine unglückliche Miene sah. «Jetzt hör zu. Leg dieses Schwert ab, setz dich in Ruhe hin und erzähl mir von der Legion. Mach mich glücklich und erzähl mir, dass sich Ethan erschossen hat. Weißt du, dass dieser Hurensohn Mas Ring genommen hat? Den Silberring?»

«Ich hole ihn für dich zurück.»

«Nein!» Sie schüttelte den Kopf. «Ma würde nicht wollen, dass dieser Ring an einen Ort wie den hier kommt, aber du kannst ihn für Pa zurückholen.» Sie dachte einen Moment nach, dann lächelte sie schwach. «Er hat meine Ma geliebt, weißt du, das hat er wirklich.»

«Ich weiß, ich habe ihn an ihrem Grab gesehen.»

«Ja klar, das hast du.» Sie nahm eine kandierte Kirsche, biss die Hälfte ab und zog ihre Beine unter sich. «Und warum hast du so getan, als wärst du Geistlicher? Das hab ich mich oft gefragt.»

Also erzählte ihr Starbuck von Boston und Reverend Elial Starbuck und dem großen düsteren Haus in der Walnut Street, in dem immer die gefährliche Stille elterlicher Verärgerung zu hängen schien und der Geruch nach Wachs und Holzpolitur und nach Bibeln und Kohlenrauch. Die Dunkelheit senkte sich über Richmond, doch weder Starbuck noch Sally rührten sich, um eine Kerze anzuzünden, sondern sie sprachen von Kindheit und gescheiterten Träumen und davon, wie einem die Liebe immer zwischen den Fingern hindurchzurinnen schien, wenn man dachte, man hätte sie fest im Griff.

«Nachdem Ma gestorben war, ging alles für mich schief», sagte Sally, dann seufzte sie schwer, drehte sich in dem dunklen Zimmer um und sah Starbuck an. «Also glaubst du, dass du hierbleibst? Im Süden?»

«Ich weiß nicht. Ich denke schon.»

«Warum?»

«Um in deiner Nähe zu sein?» Er sagte es leicht dahin, und sie lachte darüber. Starbuck beugte sich vor, die Ellbogen auf die Knie gestützt und fragte sich, wie viel Wahrheit in seiner Antwort steckte. «Ich weiß nicht, was ich tun soll», sagte er leise. «Ich weiß, dass ich kein Pastor mehr werde, und habe keine Ahnung, was ich sonst werden

soll. Ich könnte ein Schulmeister werden, denke ich, aber ich bin nicht sicher, ob ich das will. Als Geschäftsmann bin ich nicht gut, jedenfalls glaube ich das, und um Anwalt zu werden, fehlt mir das Geld.» Er hielt inne und zog an seiner dritten Zigarre des Abends. Delaney hatte recht, das Rauchen beruhigte.

«Und was willst du dann verkaufen, Süßer?», fragte Sally ironisch. «Mir wurde unmissverständlich beigebracht, was ich zu verkaufen hab, aber was ist mit dir? Niemand kümmert sich umsonst um einen, Nate. Das hab ich jetzt begriffen. Meine Ma hätte das vielleicht gemacht, aber sie ist tot, und mein Pa …» Sie schüttelte den Kopf. «Er wollte immer nur, dass ich kochen und ein Schwein schlachten und Hühner züchten und eine Bauersfrau sein kann. Aber das bin ich nicht. Und wenn du kein Anwalt und kein Prediger und kein Lehrer bist, was zum Teufel willst du dann werden?»

«Das.» Er deutete auf den Säbel, der in seiner billigen Scheide am Fensterbrett lehnte. «Ich werde Soldat. Und zwar ein sehr guter Soldat.» Es war seltsam, dachte er, aber das hatte er noch nie zuvor gesagt, nicht einmal zu sich selbst, doch auf einmal ergab alles Sinn. «Ich werde berühmt, Sally. Ich werde durch diesen Krieg reiten wie … wie ein …» Er unterbrach sich auf der Suche nach dem richtigen Wort, und in diesem Moment donnerte es so heftig direkt über dem Haus, dass die Wände bebten, und in demselben Augenblick fuhr ein Blitz wie eine weiß glühende Stichflamme vom Himmel über Richmond. «Wie dieser Blitz!», sagte Starbuck. «Ganz genau so.»

Sally lächelte. Ihre Zähne wirkten im Dunkeln sehr weiß, und ihr Haar schimmerte im Wetterleuchten auf wie dunkles Gold. «Als Soldat wirst du aber nicht reich, Nate.»

«Nein, das werde ich wohl nicht.»

«Und ich bin teuer, Süßer.» Das sagte sie nur halb im Scherz.

«Ich treibe das Geld anderswo auf.»

Sie bewegte sich im Dunkeln, drückte ihre Zigarre aus und reckte ihre schlanken Arme. «Sie haben dir die Nacht heute geschenkt. Ich weiß nicht, warum, aber ich schätze, Mister Delaney mag dich, stimmt's?»

«Ich glaube schon, ja.» Starbucks Herz trommelte in seiner Brust. Er dachte, wie naiv er doch gewesen war, was Delaney anging, und dann, wie viel er Delaney nun schuldete, und dann, wie wenig er tatsächlich über Delaney wusste. Wie blind war er nur gewesen, wie vertrauensselig. «Gehört Delaney dieser Laden hier?», fragte er.

«Einen Anteil hat er, ich weiß allerdings nicht, wie groß der ist. Aber er hat dir diese Nacht geschenkt, Süßer, die ganze Nacht, bis zum Frühstück. Und dann?»

«Ich habe gesagt, ich treibe das Geld auf.» Starbucks Stimme klang erstickt, und er zitterte.

«Ich kann dir sagen, wie du für alle Zeiten genügend Geld verdienst. Solange du und ich es wollen.» Sally sprach leise durch das Dunkel, und der Regen trommelte auf die Straße und das Dach.

«Wie?» Es war ein Wunder, dass Starbuck überhaupt noch ein Wort herausbrachte, und auch so hörte es sich an wie ein Krächzen. «Wie?», fragte er noch einmal.

«Du musst Ethan für mich töten.»

«Ethan töten», wiederholte Starbuck, als hätte er nicht recht gehört und als hätte er nicht die letzten Tage damit verbracht, sich einzureden, Ethan wäre sein Feind, und sich nicht Phantasien hingegeben, in denen er seinen Feind niedermachte. «Ihn töten?», fragte er voller Grauen.

«Töte diesen Hurensohn für mich. Bring ihn einfach für mich um.» Sally hielt inne. «Nicht dass es mir was ausmacht, hier zu sein, Nate, ehrlich gesagt ist das hier vermutlich sogar der beste Platz für mich, aber ich hasse diesen Hurensohn, weil er mir all diese Lügen aufgetischt

hat, und ich hasse den Gedanken, dass er meint, er käme damit durch, wenn er mich anlügt, und ich will, dass dieser Hurensohn stirbt, und ich will, dass er als Letztes auf dieser Welt meinen Namen hört, damit er für immer weiß, warum er zur Hölle gefahren ist. Wirst du das für mich tun?»

Lieber Gott im Himmel, dachte Starbuck, wie viele Sünden bündelten sich in diesem schändlichen Plan? Wie viele Einträge würde der berichterstattende Engel wohl im Lebensbuch des Lammes vornehmen? Welche Hoffnung auf Erlösung gab es für einen Mann, der über einen Mord nachdachte, ganz zu schweigen davon, wenn er ihn ausführte? Wie riesenhaft gähnten die Tore der Hölle vor ihm, wie glühend heiß wären die Flammen, welche Qual wäre der Feuersee, und wie unendlich lang würde sich die Ewigkeit vor ihm ausdehnen, wenn er jetzt nicht aufstand, sein Schwert nahm und aus diesem Sündenpfuhl hinaus in den reinigenden Regen ging. Lieber Gott, betete er, Mord ist eine so schreckliche Sünde, und wenn du mich jetzt rettest, werde ich nie wieder sündigen, niemals wieder.

Er schaute in Sallys Augen, ihre lieblichen Augen. «Natürlich töte ich ihn für dich», hörte er sich sagen.

«Willst du davor essen, Süßer? Oder danach?»

Wie ein gleißender Blitz, der weiß über den Himmel zuckte, würde er sein.

Dritter Teil

Neun

Mit Befehlen aus Richmond wurde die Legion zu dem Bahnknotenpunkt bei Manassas beordert, wo sich die Linien der Orange and Alexandria mit der Manassas-Gap-Strecke kreuzten. Der Befehl traf erst drei Tage nach Washington Faulconers Rückkehr aus Richmond ein, und selbst dann noch wirkte der Ton, mit dem die Legion zur Armee zugelassen wurde, unwillig. Der Befehl war an den Kommandooffizier der Legion Faulconer adressiert, als wollten die Behörden in Richmond Washington Faulconers Leistung, die er mit der Aufstellung der Legion erbracht hatte, nicht würdigen. Doch am Ende erlaubten sie der Legion doch, wie Faulconer es erbeten hatte, sich der Armee Nordvirginias unter General Beauregard anzuschließen. General Lee hatte eine kurze Nachricht beigelegt, in der er bedauerte, dass es nicht in seiner Macht stand, das «Faulconer-County-Regiment» einer bestimmten Einheit in Beauregards Armee zuzuteilen, er betonte zudem, da die Verfügbarkeit des Regiments den Behörden äußerst kurzfristig mitgeteilt worden sei und das Regiment keinerlei Truppenübungen mit der Armee absolviert habe, werde man es wohl nur für Sonderaufgaben gebrauchen können. Washington Faulconer gefiel dieser Ausdruck, bis Major Pelham trocken

bemerkte, bei Sonderaufgaben handle es sich gewöhnlich um Wachdienst beim Gepäcktross, Postenstehen an Eisenbahnlinien oder die Eskortierung von Kriegsgefangenen.

Wenn Lee Washington Faulconer mit dieser Nachricht hatte verletzen wollen, so gelang es ihm, obwohl der Colonel erklärte, er habe von den Holzköpfen in Richmond nichts anderes erwartet. General Beauregard, da war Faulconer sicher, würde ihn herzlicher willkommen heißen. Faulconers größte Sorge war, ob sie noch rechtzeitig vor Kriegsende nach Manassas marschieren konnten. Starke Truppenverbände aus dem Norden hatten den Potomac überquert, und wie es hieß, rückten sie langsam auf die Konföderierte Armee vor. In Richmond ging das Gerücht um, Beauregard habe vor, eine großangelegte Einkesselung durchzuführen, mit der er die Invasoren aus dem Norden vernichten würde. Die Gerüchte besagten zudem, dass, sofern diese Niederlage die Unionsstaaten nicht dazu bringen würde, um Frieden nachzusuchen, Beauregard über den Potomac setzen und die Stadt Washington einnehmen würde. Colonel Faulconer träumte davon, auf seinem schwarzen Streitross Saratoga die Straßen hinauf zum noch nicht fertiggestellten Capitol Building zu reiten, und weil er an die Erfüllung dieses Traumes dachte, war er bereit, die übelsten Beleidigungen aus Richmond zu schlucken. Und so wurden die Soldaten der Legion am Tag nach dem Eintreffen des unerhörten Befehls zwei Stunden vor dem Hellwerden geweckt und erhielten Anweisung, die Zeltreihen abzubauen und die Ausrüstung auf die Wagen zu laden. Der Colonel ging von einem flotten Marsch zum Eisenbahndepot von Rosskill aus, doch irgendwie dauerte alles viel länger als erwartet. Niemand wusste genau, wie die elf riesenhaften gusseisernen Feldöfen auseinandergebaut wurden, die Faulconer gekauft hatte, noch hatte irgendwer daran gedacht, Befehl zu geben, dass

die Munitionsvorräte der Legion aus dem Trockenlager in Seven Springs geholt wurden.

Die Nachricht vom Abmarsch rief zudem die Mütter, Herzdamen und Ehefrauen der Soldaten auf den Plan, die ein letztes Geschenk zum Lager brachten. Männer, die schon schwer mit Habersäcken, Waffen, Tornistern, Decken und Patronentaschen beladen waren, erhielten Wollschals, Mäntel, Capes, Revolver, Jagdmesser, Töpfe mit Eingemachtem, Beutel mit Kaffee, Kekse und Büffelfelljacken, und die ganze Zeit stieg die Sonne höher, und die Feldöfen waren immer noch nicht zerlegt, und eines der Zugpferde an einem Fuhrwerk verlor ein Hufeisen, und Washington Faulconer ärgerte sich, Pecker Bird lachte gackernd über all das Durcheinander, und Major Pelham bekam einen Herzanfall.

«Oh, gütiger Gott!» Das kam von Little, dem Kapellmeister, der sich bei Pelham darüber beschwert hatte, dass auf den Wagen nicht genügend Platz für seine Instrumente war, als der ältere Offizier mit einem Mal ein merkwürdig klickendes Kehlgeräusch von sich gab, einmal tief und angestrengt Luft holte, keuchte und aus dem Sattel kippte. Die Männer ließen fallen, was sie gerade in der Hand hatten, und bildeten einen Kreis um den reglosen Körper. Washington Faulconer galoppierte zu den Schaulustigen und wedelte mit seiner Reitgerte. «Zurück an eure Arbeit! Wo zur Hölle ist Doctor Danson? Danson!»

Als Danson kam, beugte er sich über Pelham, der sich nicht mehr gerührt hatte, und erklärte ihn für tot. «Erloschen wie eine Kerze!» Danson richtete sich mühsam wieder auf und steckte sein Trichter-Hörrohr in die Tasche zurück. «Das ist eine verdammt gute Art, sich zu verabschieden, Faulconer.»

«Aber nicht heute. Verflucht! Zurück an die Arbeit!» Er deutete mit seiner Reitgerte auf einen gaffenden Soldaten.

«Los, weg mit dir! Und wer zur Hölle erzählt es Pelhams Schwester?»

«Ich nicht», sagte Danson.

«Gottverdammt noch mal! Warum hat er nicht auf dem Feld sterben können?» Faulconer ließ sein Pferd umdrehen. «Adam! Es gibt Arbeit für dich!»

«Ich soll zum Rosskill-Eisenbahndepot gehen, Sir.»

«Das kann auch Ethan machen.»

«Er holt die Munition.»

«Vergiss Rosskill! Ich will, dass du zu Miss Pelham gehst. Meine besten Empfehlungen an sie, du weißt ja, was in so einem Fall zu sagen ist. Bring ihr ein paar Blumen mit. Noch besser, sammle unterwegs Moss ein. Ein Pastor wird wohl wissen, wie man mit Hinterbliebenen umgeht, wozu wäre er sonst nütze, verdammt.»

«Soll ich danach nach Rosskill gehen?»

«Schick Starbuck. Du erklärst ihm, was er zu tun hat.» Starbuck war beim Colonel nicht besonders gut angeschrieben, seit er in Richmond eine ganze Nacht weggeblieben und erst lange nach der Frühstückszeit zurückgekommen war und sich dann noch geweigert hatte zu sagen, wo er sich herumgetrieben hatte. «Nicht, dass er es groß erklären müsste», bemerkte der Colonel an jenem Morgen mürrisch gegenüber seinem Sohn, «denn was er getrieben hat, ist offensichtlich, aber er könnte wenigstens den Anstand haben, uns zu sagen, wer sie ist.»

Nun erhielt Nate den Befehl, zum Eisenbahndepot der Orange and Alexander Railroad in Rosskill zu reiten und dem Depotverwalter zu sagen, er solle sich auf die Ankunft der Legion vorbereiten. Faulconer, der im Direktorium dieser Eisenbahngesellschaft saß, hatte in Vorwegnahme der Befehle aus Richmond zwar schon einen Brief vorausgeschickt und die Bereitstellung zweier Züge für den Transport der Legion gefordert, doch nun musste jemand

zum Depot reiten und den Lokführern befehlen, die Dampfkessel anzuheizen. Ein Zug sollte den Waggon des Direktoriums der Eisenbahngesellschaft mit sich führen, der für Faulconer und seinen Adjutantenstab reserviert war, sowie genügend Passagierwaggons der zweiten Klasse, um die neunhundertzweiunddreißig Mann der Legion aufzunehmen, während der zweite Zug aus geschlossenen Güterwaggons für Ausrüstung und Pferde und aus offenen Güterwagen für die Fuhrwerke, Kanonen, Protzen und Munitionskisten bestand. Adam überreichte Starbuck eine Abschrift des Briefes, den ihm sein Vater geschrieben hatte, sowie eine Abschrift der Befehlsdokumente, die bei Sonnenaufgang an den Depotverwalter geschickt worden waren. «Roswell Jenkins' Kompanie soll um elf Uhr dort eintreffen, allerdings weiß nur Gott allein, ob sie bis dahin bereit sind. Sie werden Rampen bauen.»

«Rampen?»

«Um die Pferde in die Waggons zu bekommen», erklärte Adam. «Wünsch mir Glück. Miss Pelham ist nicht gerade die umgänglichste Frau auf Erden. O Gott.»

Starbuck wünschte seinem Freund viel Glück, sattelte dann Pocahontas und trabte langsam aus dem chaotischen Lager, durch die Stadt und in Richtung der Straße nach Rosskill. Diese Stadt, in der sich das nächstgelegene Eisenbahndepot befand, war doppelt so groß wie Faulconer Court House und lag am Übergang des Vorgebirges zu den weiten Ebenen, die sich bis zum fernen Meer erstreckten. Der Ritt hügelab war leicht. Es war ein heißer Tag, und die Kühe auf den Weiden standen entweder im Schatten von Bäumen oder bis zu den Bäuchen in tiefen, kühlen Bachläufen. Bunte Blumen leuchteten am Straßenrand, die Bäume waren dicht belaubt, und Starbuck war glücklich.

Er hatte einen Brief an Sally in der Satteltasche. Sie hatte sich gewünscht, dass er ihr schrieb, und er hatte ihr versprochen, sich so oft zu melden, wie er nur konnte. In

diesem ersten Brief erzählte er ihr von den letzten Tagen des Exerzierens und davon, wie ihm der Colonel die Stute Pocahontas gegeben hatte. Er hatte den Brief einfach gehalten, die Wörter kurz und die Buchstaben groß und rund. Er hatte Sally gesagt, wie sehr er sie liebte, und er schätzte, das stimmte auch, aber es war eine merkwürdige Art Liebe, mehr wie eine Freundschaft und weniger wie die zerstörerische Leidenschaft, die er für Dominique empfunden hatte. Zwar war Starbuck eifersüchtig auf die Männer, mit denen Sally schlief, und jeder andere Mann wäre bestimmt genauso eifersüchtig gewesen, aber von Starbucks Eifersucht hatte Sally nichts. Sie brauchte seine Freundschaft, so wie er ihre brauchte, denn sie waren in dieser Gewitternacht zusammengekommen wie zwei einsame, trostsuchende Kinder, und danach hatten sie zufrieden im Bett gelegen, Zigarren geraucht, in der Morgendämmerung dem Regen zugehört und beschlossen, einander zu schreiben, besser gesagt, Starbuck hatte zugestimmt zu schreiben, und Sally hatte versprochen, dass sie versuchen würde, seine Briefe zu lesen, und eines Tages würde sie sogar versuchen zurückzuschreiben, wenn Starbuck bei seiner Ehre schwor, nicht über ihre kümmerlichen Anstrengungen zu lachen.

Er hielt beim Postamt von Rosskill an und schickte den Brief ab, dann ritt er zum Eisenbahndepot, dessen Verwalter ein dicklicher, schwitzender Mann namens Reynolds war. «Es gibt keine Züge», lautete Reynolds Begrüßung in seinem kleinen Büro neben dem Fernschreiberzimmer.

«Aber Mister Faulconer, Colonel Faulconer, hat ausdrücklich zwei Waggonverbände mitsamt Lokomotiven angefordert …»

«Von mir aus kann auch Gott der Allmächtige Waggonverbände anfordern!» Die Eisenbahneruniform aus Wolltuch ließ Reynolds den Schweiß übers Gesicht laufen.

Er hatte die dringenden Anfragen, mit denen der Krieg seinen sorgfältig ausgearbeiteten Fahrplan störte, eindeutig satt. «Die Eisenbahngesellschaft besitzt insgesamt sechzehn Loks, von denen zehn für Truppentransporte im Norden sind. Wir sollen unsere Arbeit ordentlich machen, wie es sich bei der Eisenbahn gehört, aber wie soll ich die Ordnung aufrechterhalten, wenn jeder Lokomotiven will? Ich kann Ihnen nicht helfen! Es ist mir egal, ob Mister Faulconer zum Direktorium gehört, es wäre mir sogar egal, wenn sämtliche Direktoren hier um Züge betteln würden, ich kann überhaupt nichts machen!»

«Sie müssen etwas tun!», sagte Starbuck.

«Ich kann aber keine Waggons bauen, Jungchen! Ich kann keine Lokomotiven bauen!» Reynolds beugte sich über seinen Schreibtisch. Schweiß lief von seinem Gesicht in seinen blonden Vollbart. «Ich kann hier keine Wunder vollbringen!»

«Aber ich», sagte Starbuck, zog den großen Savage-Revolver aus dem Holster an seiner Hüfte, zielte knapp neben Reynolds und zog den Abzug durch. Ein ohrenbetäubender Knall und Rauch erfüllten den Raum, als die schwere Kugel die Balkenwand durchschlug und ein unregelmäßig gezacktes Loch hinterließ. Starbuck steckte die rauchende Waffe zurück. «Ich bin kein Jungchen, Mister Reynolds», erklärte er dem erschrockenen Mann, der ihn mit aufgerissenem Mund anstarrte, «sondern Offizier der Konföderierten Staaten von Amerika, und wenn Sie mich noch einmal beleidigen, stelle ich Sie an die Wand und erschieße Sie.»

Eine Sekunde lang glaubte Starbuck, Reynolds würde Major Pelham in ein frühes Grab folgen. «Sie sind ja wahnsinnig!», sagte der Mann von der Eisenbahngesellschaft schließlich.

«Das stimmt vermutlich», pflichtete ihm Starbuck gelassen bei, «aber ich schieße in meinen wahnsinnigen Momenten besser als in meinen vernünftigen, also lassen Sie uns jetzt beschließen, wie Sie und ich die Legion Faulconer in den Norden nach Manassas Junction schaffen, wie wär's?» Er lächelte. Es war Sally, dachte er, sie hatte dieses Selbstvertrauen in ihm freigesetzt. Er amüsierte sich richtig. Bei Gott, er würde ein verdammt guter Soldat werden.

Doch Reynolds glaubte nicht, dass im Umkreis von fünfzig Meilen irgendwelche Passagierwaggons aufzutreiben waren. Und er selbst hatte in seinem Depot nur siebzehn alte Kastenwaggons. «Was sind Kastenwaggons?», fragte Starbuck höflich, und der verängstigte Verwalter deutete durchs Fenster auf einen geschlossenen Güterwagen.

«Wir nennen sie Kastenwaggons», sagte er mit derselben bebenden Stimme, mit der er auch den Telegraphisten und die beiden Assistenten beruhigt hatte, die in sein Büro geeilt waren, um herauszufinden, warum da geschossen wurde.

«Wie viele Männer passen in so einen Güterwaggon?», fragte Starbuck.

«Fünfzig? Vielleicht sechzig?»

«Dann reicht es gerade eben.» Die Legion hatte Faulconers Ziel von tausend Mann nicht erreicht, aber über neunhundert hatten sich freiwillig gemeldet und bildeten ein beeindruckendes Regiment. «Was für Waggons haben Sie sonst noch?», fragte Starbuck.

Es gab nur noch zwei Gondelwagen, das waren offene Güterwaggons, und das war alles. Einer der offenen und acht der geschlossenen Güterwaggons waren dringend reparaturbedürftig, doch Reynolds glaubte, sie könnten trotzdem benutzt werden, allerdings nur wenn so langsam wie irgend möglich gefahren wurde. Allerdings stünden keine Lokomotiven zur Verfügung, wiederholte er, doch als

Starbuck die Hand an den Savage legte, fiel Reynolds ein, dass eine Lokomotive auf der Durchfahrt nach Lynchburg erwartet wurde. Dort sollte sie einen Zug Flachwaggons holen, die mit Balkenholz beladen waren, das zum Bau von Artilleriestellungen an die Küste gebracht werden sollte.

«Gut!», sagte Starbuck. «Sie halten die Lokomotive an und drehen sie um.»

«Wir haben hier keinen Ringlokschuppen.»

«Kann die Lok rückwärts fahren?»

Reynolds nickte. «Ja, Sir.»

«Und wie weit ist es bis Manassas?»

«Hundert Meilen, Sir.»

«Dann ziehen wir eben rückwärts in den Krieg», sagte Starbuck gut gelaunt.

Washington Faulconer, der gegen Mittag an der Spitze der Kavallerie zum Eisenbahndepot kam, war außer sich. Er hatte damit gerechnet, von zwei Zügen erwartet zu werden, von denen einer den Salonwagen des Direktoriums führte, doch stattdessen war da nur ein störrischer Lokführer, mit einer einzelnen, rückwärtsgerichteten Lok und einem Tender, an den siebzehn geschlossene und zwei offene Güterwaggons gekuppelt waren, während der Telegraphist den Leuten in Lynchburg zu erklären versuchte, warum die Lokomotive nicht kommen würde, und Reynolds versuchte, die Strecke Richtung Norden über Charlottsville frei zu bekommen. «Verflucht, Nate!», brüllte der Colonel. «Warum ist das hier so ein Durcheinander?»

«Weil Krieg ist, Sir?»

«Verdammt! Meine Befehle an dich waren schließlich einfach genug! Kannst du denn nicht einmal die simpelste Aufgabe erfüllen?» Damit stürmte er weiter, um den schlechtgelaunten Lokführer zusammenzustauchen.

Adam sah Starbuck schulterzuckend an. «Tut mir leid. Vater ist nicht gerade glücklich.»

«Wie war es bei Miss Pelham?»

«Schrecklich. Einfach schrecklich.» Adam schüttelte den Kopf. «Und bald, Nate, werden Dutzende von Frauen solche Nachrichten erhalten. Hunderte.» Adam drehte sich um und sah die Straße zum Eisenbahndepot von Rosskill hinunter, auf der die ersten Infanteristen der Legion in Sicht kamen. Die Marschkolonne wurde von einer losen Reihe Frauen, Mütter und Kinder flankiert, von denen einige Tornister trugen, um ihren Männern etwas von dem Ausrüstungsgewicht abzunehmen. «Meine Güte, ist das ein Durcheinander», sagte Adam. «Wir hätten schon vor drei Stunden hier abfahren sollen!»

«Ich habe mir sagen lassen, dass im Krieg nichts nach Plan läuft», sagte Starbuck heiter, «und falls es doch passiert, zieht man wahrscheinlich den Kürzeren. Wir müssen uns an das Chaos gewöhnen und lernen, das Beste daraus zu machen.»

«Darin ist Vater nicht besonders gut», bekannte Adam.

«Dann hat er Glück, dass er mich hat.» Starbuck lächelte herzlich zu Ethan Ridley hinüber, der mit der Infanterie geritten war. Starbuck hatte beschlossen, von jetzt an und bis zu Ridleys Todesstunde besonders freundlich mit ihm umzugehen. Ridley ignorierte ihn.

Der Colonel war ursprünglich davon ausgegangen, dass die Legion bis um zehn Uhr vormittags bequem im Zug untergebracht wäre, doch erst um fünf Uhr nachmittags setzte sich der einzelne Zug langsam Richtung Norden in Bewegung. Für die Infanterie war ausreichend Platz, ebenso wie für den Proviant für drei Tage und sämtliche Munitionsvorräte, doch für alles andere gab es herzlich wenig Raum. Die Pferde der Offiziere und Diener fuhren auf den beiden offenen Güterwaggons. Der Colonel sollte im Dienstwagen untergebracht werden, der zusammen mit der Lokomotive angekommen war, während den Männern die geschlossenen Güterwagen zugewiesen wurden. Der

Colonel, der sich seiner Pflichten als Direktoriumsmitglied dieser Eisenbahngesellschaft bewusst war, gab strenge Weisung, dass die Waggons unbeschädigt in Manassas Junction ankommen mussten, doch kaum hatte er es gesagt, entdeckte Sergeant Truslow eine Axt und schlug ein Loch in die Seitenwand eines Güterwaggons. «Ein Mensch braucht Licht und Luft», knurrte er zum Colonel hinüber und holte erneut mit der Axt aus. Der Colonel wandte sich ab und gab vor, nichts von dieser Orgie der Zerstörung zu bemerken, als auch andere Legionäre begeistert anfingen, für die Belüftung der hölzernen Güterwaggons zu sorgen.

Für die Kavallerie war kein Platz in dem Zug, und so musste sie zurückbleiben, ebenso wie die zwei Sechspfünder-Kanonen, deren Munitionskästen und Protzen, die gusseisernen Feldöfen und sämtliche Fuhrwerke. Die Zelte der Legion wurden im letzten Moment in die geschlossenen Güterwaggons geschleudert, und Kapellmeister Little ließ sich nicht von seinen Instrumenten trennen und erklärte sie zu medizinischem Bedarfsmaterial. Um ein Haar wären die Regimentsfahnen zurückgelassen worden, doch dann entdeckte Adam die beiden ledernen Flaggenkoffer einsam auf einem Munitionskasten der Kanonen und verstaute sie im Dienstabteil. Neues Chaos brach aus, als sich die mitgezogenen Frauen und Kinder von ihren Männern und Vätern verabschieden wollten und die Männer, die ihre Feldflaschen geleert hatten, versuchten, sie am Hahn des auf Stelzbeinen stehenden Wassertanks an der Gleisanlage wieder aufzufüllen. Faulconer rief letzte Befehle für Kavallerie, Artillerie und die Versorgungseinheit, die auf der Straße nach Norden ziehen würden. Er glaubte, sie würden die Strecke in drei Tagen bewältigen, während der Zug sogar trotz der beschädigten Achslager einiger Waggons nur einen Tag brauchen sollte. «Wir sehen uns in Manassas wieder», sagte der Colonel zu Lieutenant Davies,

der für die Führung des Konvois zuständig war, «oder in Washington.»

Anna Faulconer, die in ihrer kleinen Kutsche von Faulconer Court House gekommen war, bestand darauf, kleine Konföderiertenflaggen zu verteilen, die sie und die Dienstmädchen in Seven Springs bestickt hatten. Ihr Vater, ungehalten über diese Verzögerung, befahl dem Lokführer, die Dampfpfeife zu betätigen, um die Männer zurück zu den Gepäckwaggons zu rufen, doch das schrille Geräusch der Pfeife erschreckte einige Pferde in den Gondelwagen, und ein schwarzer Diener brach sich das Bein, als Captain Hintons Stute austrat. Der Diener wurde aus dem Zug getragen, und in dieser Zeit beschlossen zwei Männer der Kompanie E, dass sie nicht kämpfen wollten, und desertierten, während drei andere Männer darauf drangen, in die Legion eintreten zu dürfen und schließlich in den Zug stiegen.

Endlich, um fünf Uhr, begann der Zug seine Fahrt. Er konnte wegen der beschädigten Achslager nicht schneller als zehn Meilen pro Stunde fahren, und so kroch er nur nordwärts; die Räder ratterten über die Schienenverbindungen, und die Glocke dröhnte klagend über die Flussauen und grünen Felder. Der Colonel war immer noch wütend über die Verzögerungen, doch die Männer hatten beste Laune und sangen fröhlich, während sich der Zug langsam von den Hügeln wegbewegte. Sie ließen den Konvoi aus Fuhrwerken, Kanonen und Kavallerie immer weiter hinter sich und dampften langsam in die einbrechende Nacht.

Die Zugfahrt dauerte fast zwei Tage. Die überfüllten Waggons standen zwölf Stunden am Eisenbahnknotenpunkt von Gordonsville, weitere drei in Warrenton, und endlose Minuten dauerte es, wenn der Tender mit Klafterholz beladen oder der Wassertank befüllt wurde, doch schließlich erreichten sie an einem heißen

Samstagnachmittag Manassas Junction, wo die Armee von Nordvirginia ihr Hauptquartier hatte. Niemand in Manassas wusste, dass die Legion kam oder was man mit ihr anfangen sollte, doch am Ende führte ein Stabsoffizier das Regiment nordostwärts von dem Städtchen weg auf eine Landstraße, die sich durch niedrige, steile Hügel wand. Truppenlager waren auf Weiden aufgeschlagen worden, Artilleriegeschütze standen hinter den Gattern von Bauernhöfen, und der Anblick dieser anderen Truppen ließ in den Legionären das beklommene Gefühl aufkommen, sich einem enormen Vorhaben angeschlossen zu haben, das keiner von ihnen wirklich verstand. Bis jetzt waren sie die Legion Faulconer gewesen, sicher aufgehoben in Faulconer Court House und angeführt von Colonel Faulconer, doch nun hatte sie der Zug an einen fremden Ort gebracht, an dem sie in einem unverständlichen und unkontrollierbaren Geschehen untergingen.

Es war beinahe dunkel, als der Stabsoffizier auf ein Bauerngehöft deutete, das rechts der Straße auf einem weiten, kahlen Hochplateau lag. «Der Bauernhof ist noch bewohnt», erklärte er Faulconer, «aber die Weiden sehen unbewirtschaftet aus, also richten Sie sich hier ein.»

«Ich muss Beauregard sprechen.» Faulconer klang gereizt, was den unklaren Verhältnissen geschuldet war. Er wollte wissen, wo genau er stand, und das wusste der Stabsoffizier nicht, und er wollte genau wissen, was von seiner Legion erwartet wurde, doch auch das konnte ihm der Stabsoffizier nicht sagen. Es gab keine Landkarten, keine Befehle und überhaupt keine Orientierung. «Ich muss Beauregard heute Abend noch sprechen», beharrte Faulconer.

«Ich denke, der General wird sehr gerne mit Ihnen sprechen, Colonel», sagte der Stabsoffizier taktvoll, «aber ich vermute, Sie warten damit besser bis morgen früh. Sagen wir, um sechs Uhr?»

«Erwarten wir Kampfhandlungen?», fragte Faulconer großartig.

«Morgen wird es wohl so weit sein.» Die Zigarre des Stabsoffiziers glühte kurz auf. «Die Yankees sind in dieser Richtung», er deutete mit seiner Zigarre vage in Richtung Osten, «und ich vermute, dass wir über den Fluss setzen, um ihnen Hallo zu sagen, aber der General gibt seine Befehle erst morgen heraus. Ich erkläre Ihnen, wie Sie zu ihm kommen, und Sie sind um sechs Uhr da, Colonel. Dann haben Ihre Jungs Zeit, zuerst einen Gottesdienst abzuhalten.»

«Einen Gottesdienst?» Faulconer klang, als sei der Stabsoffizier nicht ganz richtig im Kopf.

«Morgen ist der Tag des Herrn, Colonel», sagte der Stabsoffizier vorwurfsvoll, und so war es, denn der nächste Tag war ein Sonntag, der 21. Juli 1861.

Und Amerika würde in der Schlacht zerbrechen.

Um zwei Uhr in der Nacht zum Sonntag war es immer noch drückend heiß. Kein Lüftchen ging. Die Sonne würde erst in zweieinhalb Stunden aufgehen, und am wolkenlosen Himmel funkelten noch die Sterne. Die meisten Männer schliefen im Freien, obwohl sie ihre Zelte die gesamten fünf Meilen von der Bahnlinie zu dem Bauernhof geschleppt hatten. Als Starbuck erwachte, hatte er einen schimmernden Himmel voller weißer Sternenpünktchen über sich, schöner als alles, was man auf der Erde entdecken konnte.

«Zeit zum Aufstehen», sagte Adam neben ihm.

Überall auf dem Hügel wachten die Männer auf. Sie husteten und fluchten, ihre Stimmen laut vor Nervosität. Irgendwo in dem dunklen Tal klirrten die Ketten eines Geschirrs, und ein Pferd wieherte, in einem entfernten Lager wurde mit einer Trompete Reveille geblasen, und der Klang wurde von einem dunklen Abhang zurückgeworfen.

Ein Hahn krähte bei dem Bauerngehöft auf dem Hügel, wo sich schwacher Lichtschein hinter den Fenstervorhängen zeigte. Hunde bellten, und die Köche klapperten mit Pfannen und Kesseln.

«Den Rittern helfend», Starbuck lag immer noch auf dem Rücken und schaute zu den funkelnden Sternen hinauf, «geben Waffenschmiede, die Rüstung nietend mit geschäft'gem Hammer, der Vorbereitung grauenvollen Ton.»

Normalerweise hätte es Adam gefallen, das Zitat noch zu übertreffen, doch er war in einer stillen, verhaltenen Stimmung und schwieg. Überall im Lager der Legion wurden die Lagerfeuer zum Leben erweckt, und sie warfen grelle Lichtzungen, hier auf einen Mann in Hemdsärmeln, dort auf Gestelle mit Gewehren oder die weißen, kegelförmigen Zelte. Der Rauch der Feuer verdichtete sich und ließ die Sterne schillern.

Starbuck schaute immer noch zu ihnen hinauf. «Und schmähn den krüppelhaften Gang der Nacht», zitierte er wieder, «die, einer schnöden, garst'gen Hexe gleich, hinweg so zögernd hinkt.» Er führte diese Zitate an, um seine Nervosität zu verbergen. Heute, dachte er, sehe ich den Elefanten.

Adam sagte nichts. Er spürte, dass er an der Schwelle eines grauenvollen Chaos stand, wie der Abgrund, über den der Satan in *Das verlorene Paradies* geflogen war, und genau das war es, was dieser Krieg für Amerika bedeutete, dachte Adam niedergeschlagen – den Verlust der Unschuld, den Verlust reiner Vollkommenheit. Er war in die Legion eingetreten, um seinen Vater zufriedenzustellen, und nun würde er wohl den Preis zahlen müssen, den dieser Kompromiss forderte.

«Kaffee, Massa?» Nelson, Faulconers Diener, brachte zwei Zinnbecher mit Kaffee von dem Feuer, das er die gesamte Nacht hinter dem Zelt des Colonels in Gang gehalten hatte.

«Du bist ein wahrhaft großer und gütiger Mann, Nelson.» Starbuck setzte sich auf und streckte seine Hand nach einem der Becher aus.

Sergeant Truslow brüllte die Kompanie K an, in der sich jemand beschwert hatte, weil es keinen Kübel gab, um Wasser zu holen. Also schrie Truslow dem Mann zu, er solle aufhören, sich zu beschweren, und sich irgendwo einen verdammten Kübel stehlen.

«Du wirkst gar nicht nervös.» Adam nippte an dem Kaffee und schnitt ein Gesicht, als er den bitteren Geschmack auf die Zunge bekam.

«Natürlich bin ich nervös», sagte Starbuck. Und so war es wirklich. Seine Befürchtungen verwandelten seinen Magen in eine siedende Schlangengrube. «Aber es kommt mir so vor, als könnte ich ein guter Soldat sein.» Stimmte das, fragte er sich, oder sagte er es nur, weil er wollte, dass es zutraf? Oder weil er damit vor Sally geprahlt hatte? Und war es vielleicht auch nichts weiter gewesen? Nur eine Prahlerei, um ein Mädchen zu beeindrucken?

«Ich sollte nicht hier sein», sagte Adam.

«Unsinn», sagte Starbuck lebhaft. «Du musst nur einen Tag überleben, Adam, einen einzigen Tag, und dann kannst du die Friedensverhandlungen unterstützen.»

Ein paar Minuten nach drei Uhr tauchten zwei Reiter beim Lager des Regiments auf. Ein Mann trug eine Laterne, mit der er sich den Weg hügelauf geleuchtet hatte. «Wer sind Sie?», rief der zweite Mann.

«Die Legion Faulconer!», rief Adam zurück.

«Die Legion Faulconer? Meine Güte! Jetzt haben wir schon eine Legion an der Seite? Da können die verdammten Yankees genauso gut gleich aufgeben.» Der Sprecher war ein kleiner, langsam kahlwerdender Mann mit dunklen Augen, deren eindringlicher, mürrischer Blick sie aus einem ungewaschenen Gesicht, über einem

dreckigen schwarzen Schnurrbart und einem struppigen Kinnbart musterte. Er glitt aus dem Sattel, ging mit langen Schritten zum Lagerfeuer, und der Feuerschein fiel auf seine knochendürren, wie Scheidenmuscheln gebogenen Beine, die gänzlich ungeeignet schienen, das Gewicht seines dicken Bauches und seinen breiten, muskulösen Oberkörper zu tragen. «Wer führt hier das Kommando?», wollte der eigenartige Mann wissen.

«Mein Vater», sagte Adam, «Colonel Faulconer.» Er deutete zum Zelt seines Vaters.

«Faulconer!» Der Fremde wandte sich zu dem Zelt um. Er trug eine schäbige Konföderiertenuniform und hielt eine braune Pelzkappe in der Hand, die so ramponiert und schmutzig war, dass sie vermutlich sogar von einem Feldarbeiter verschmäht worden wäre.

«Hier!» Im Zelt des Colonels brannten Laternen, die jedes Mal groteske Schatten auf die Zeltwände warfen, wenn Faulconer sich vor ihrem Licht bewegte. «Wer sind Sie?»

«Evans. Colonel Nathan Evans.» Evans wartete nicht darauf, hereingebeten zu werden, sondern schob sich an den Zeltklappen vorbei zu Faulconer hinein. «Ich habe gehört, dass gestern Abend Truppen angekommen sind, und dachte, ich sollte mal Hallo sagen. Ich habe eine halbe Brigade oben bei der Steinbrücke, und wenn diese Yankee-Bastarde beschließen, die Mautstraße zu nehmen, also den Warrenton Turnpike, dann sind Sie und ich die Einzigen, die noch zwischen Abe Lincoln und den Huren von New Orleans stehen. Ist das Kaffee, Faulconer, oder Whiskey?»

«Kaffee.» Faulconer klang distanziert, ihm lag Evans plumpe Vertraulichkeit wohl nicht.

«Ich habe meinen eigenen Whiskey, aber gegen einen Kaffee davor hätte ich nichts einzuwenden, vielen Dank auch, Colonel.» Starbuck beobachtete, wie Evans’ Schatten den Kaffee des Colonels trank. «Was ich von Ihnen will, Faulconer», erklärte Evans, als er den Kaffeebecher geleert

hatte, «ist, dass Sie Ihre Jungs runter an die Straße bringen und dann rauf bis hier zu dieser Holzbrücke.» Offenkundig hatte er eine Landkarte dabei und breitete sie nun auf Faulconers Pritsche aus. «Rund um die Brücke steht ziemlich dichter Wald, und ich schätze, wenn Sie Ihre Jungs in der Deckung halten, kriegen die Hurensöhne von Yankees nicht mit, dass Sie dort sind. Klar, dass wir der Armee dort möglicherweise genauso wenig nutzen wie einem Pfarrer mit Hängebauch seine Eier, aber vielleicht kommt’s auch anders.»

Evans’ Stabsoffizier zündete sich eine Zigarre an und warf Adam und Starbuck einen flüchtigen Blick zu. Thaddeus Bird, Ethan Ridley und etwa zwei Dutzend weitere Männer belauschten unverhohlen das Gespräch in Faulconers Zelt.

«Das verstehe ich nicht», sagte Faulconer.

«Es ist gar nicht kompliziert.» Evans hielt inne, und ein kratzendes Geräusch ließ darauf schließen, dass er ein Zündholz anstrich, um sich eine Zigarre anzustecken. «Die Yankees sind über den Fluss. Sie werden weiter auf den Eisenbahnknotenpunkt bei Manassas vorrücken. Wenn sie den besetzen, sind wir von der Armee im Tal abgeschnitten. Beauregard steht ihnen gegenüber, aber er ist nicht so freundlich abzuwarten, bis sie ihm eins überziehen, sondern er plant seinerseits, auf ihrer linken Flanke anzugreifen, also von uns aus rechts.» Evans demonstrierte die Truppenbewegungen auf seiner Landkarte. «Demzufolge stellt Beauregard den größten Teil unserer Armee auf der rechten Seite auf. Ganz weit östlich, mindestens zwei Meilen entfernt, und wenn er’s schafft, bis heute Mittag seine Hosen zuzuknöpfen, greift er wahrscheinlich im Verlauf des Tages an. Er schlägt einen Haken um die Bastarde und bringt so viele wie möglich um. Und das ist auch prima, Faulconer, aber was passiert, wenn diese Hundesöhne beschließen, uns als Erste anzugreifen? Und was ist, wenn sie nicht so minderbemittelt sind wie der

durchschnittliche Yankee und stattdessen direkt auf uns zumarschieren, weil sie uns auf der linken Flanke in die Zange nehmen wollen? Wir sind die einzigen Truppenteile, die sie dann aufhalten können. Ehrlich gesagt steht sonst bis Mexiko kein einziger Mann mehr, Faulconer. Also, was ist, wenn diese syphilitischen Bastarde beschließen, diese Flanke anzugreifen?» Evans lachte in sich hinein. «Und deshalb bin ich ehrlich froh, dass Sie da sind, Colonel.»

«Wollen Sie damit sagen, dass ich Ihrer Brigade angegliedert wurde?», fragte Faulconer.

«Ich habe keine Befehle für Sie, wenn es das ist, was Sie meinen, aber warum zum Teufel sollten Sie sonst wohl hierhergeschickt worden sein?»

«Ich habe um sechs Uhr eine Unterredung mit General Beauregard, um genau das festzustellen», sagte Faulconer.

Es erfolgte eine Gesprächspause, in der Evans offensichtlich einen Flachmann öffnete, einen Schluck nahm und den Deckel wieder zuschraubte. «Colonel», sagte er schließlich, «warum in drei Teufels Namen wurden Sie wohl hier herausgeschickt? Wir stehen hier auf der linken Flanke. Wir sind die letzten Hundesöhne, um deren Positionierung sich irgendwer Gedanken gemacht hat. Wir sind für den Fall hier, Colonel, dass die gottverdammten Yankees über den Warrenton Turnpike angreifen, verstehen Sie?»

«Ich habe meine Befehle noch nicht erhalten», beharrte Faulconer.

«Und auf was warten Sie da noch? Auf einen gottverdammten Engelschor? Bei Gott, Faulconer, wir brauchen Männer auf dieser Flanke unserer Armee!» Nathan Evans war eindeutig der Geduldsfaden gerissen, aber er unternahm dennoch einen weiteren Versuch, die Lage in aller Ruhe zu erklären. «Beauregard plant, auf unserer rechten Seite nach Norden vorzustoßen, was passiert also, wenn diese Arschgesichter von Yankees

beschließen, auf ihrer eigenen rechten Flanke nach Süden vorzustoßen? Was soll ich dann machen? Ihnen Luftküsse zuwerfen? Die Yankees bitten, ein wenig zu warten, bis Sie Ihre verdammten Befehle eingeholt haben?»

«Ich werde mir diese Befehle von Beauregard holen», sagte Faulconer starrsinnig, «und von niemandem sonst.»

«Und warum verlegen Sie dann, während Sie ihre gottverdammten Befehle holen, nicht Ihre gottverdammte Legion zu der Holzbrücke? Wenn Sie dann nämlich gebraucht werden, können Sie zu der Steinbrücke über den Bull Run weitermarschieren und meinen Jungs ein bisschen unter die Arme greifen.»

«Ich werde die Stellung nicht verlassen», sagte Faulconer eigensinnig, «bis ich richtige Befehle erhalten habe.»

«Oh, lieber Gott», murmelte Adam angesichts der Sturheit seines Vaters.

Die Auseinandersetzung ging noch ein paar Minuten weiter, doch keiner der beiden Männer wollte nachgeben. Faulconers Wohlstand hatte dafür gesorgt, dass er es nicht gewohnt war, Befehle entgegenzunehmen, und schon gar nicht von einem kleinen, übelriechenden, o-beinigen, vulgären Rüpel wie Nathan Evans, der schließlich den Versuch aufgab, die Legion seiner Brigade einzuverleiben, aus dem Zelt stürmte und sich in seinen Sattel schwang. «Kommen Sie, Meadows», knurrte er seinem Adjutanten zu, und die beiden Männer galoppierten in die Dunkelheit.

«Adam!», rief Faulconer. «Pecker!»

«Ah, der stellvertretende Kommandooffizier wird zum großen Führer gerufen», sagte Bird in ätzendem Ton und folgte Adam in das Zelt.

«Habt ihr das gehört?», wollte Faulconer wissen.

«Ja, Vater.»

«Also habt ihr auch verstanden, alle beide, dass ihr keinerlei Befehle dieses Mannes ausführen werdet, ganz

gleich welche. Ich hole eure Befehle von Beauregard.»

«Ja, Vater», sagte Adam erneut.

Major Bird war nicht so diensteifrig. «Du befiehlst mir also, direkte Weisungen eines vorgesetzten Offiziers zu missachten?»

«Ich sage, dass Nathan Evans ein schwachsinniger Schluckspecht ist, der humpenweise Whiskey kippt», sagte der Colonel, «und ich habe, verdammt noch mal, kein Vermögen in ein gutes Regiment gesteckt, nur um es mir von so einem Säufer ruinieren zu lassen.»

«Also soll ich seine Befehle missachten?», hakte Major Bird nach.

«Du folgst meinen Befehlen und keinen anderen», sagte der Colonel. «Verdammt, wenn die Schlacht auf dem rechten Flügel stattfindet, sollten wir dort sein und nicht hier mit dem Abhub der Armee festsitzen. Ich will die Legion in einer Stunde marschfertig sehen. Zelte abgeschlagen, Gefechtsordnung.»

Um halb fünf, als die Legion angetreten war, waren die Hügelkämme in geisterhaftes Zwielicht getaucht, und die ferneren Berge schienen sich als dunkle Umrisse immer weiter zurückzuziehen, bis nichts mehr von ihnen zu sehen war als milchige Dunkelheit, in der rötlich schimmernde Lichtpunkte auf Lagerfeuer hindeuteten. Das graue Zwielicht reichte gerade aus, um zu erkennen, dass in der näheren Umgebung überall Gespanne und Fuhrwerke standen, was dem Anblick eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einem Feldgottesdienst nach der morgendlichen Predigt verlieh, nur dass sich zwischen diese Gespanne die teuflischen Formen von Protzen, transportablen Schmiedeessen und Kanonen mischten. Der Rauch der erlöschenden Lagerfeuer hing wie Nebel in den Niederungen unter den letzten, verblassenden Sternen. Irgendwo spielte eine Kapelle «Home, Sweet Home», und

ein Mann aus der Kompanie B sang so falsch mit, dass ihm ein Sergeant schließlich befahl, still zu sein.

Die Legion wartete. Das schwere Gepäck, Decken und Bodenplanen waren zusammen mit den Zelten hinter der Kapelle aufgestapelt worden, sodass die Männer nur ihre Waffen, Habersäcke und Feldflaschen mit aufs Schlachtfeld nehmen würden. Irgendwo in der unübersichtlichen Umgebung bezog eine Armee Stellung. Vorposten spähten über den Fluss, Kanoniere nippten neben ihren monströsen Waffen an ihren Kaffeebechern, Kavalleristen ließen Pferde in einem Dutzend Flüsschen trinken, die sich durch das Weideland zogen, und die Assistenten der Feldärzte rissen Mull für spätere Verbände in Streifen oder wetzten Fleischmesser und Knochensägen. Ein paar Offiziere galoppierten wichtigtuerisch über die Felder und verschwanden zu ihren geheimnisvollen Aufträgen in die Morgendämmerung.

Starbuck saß direkt hinter der Fahneneinheit der Legion auf Pocahontas und fragte sich, ob er träumte. Würde es wirklich eine Schlacht geben? Der aufbrausende Nathan Evans ging davon aus, und jeder schien sie zu erwarten, doch es gab keinen Hinweis auf irgendeinen Gegner. Starbuck wünschte sich halb, dass die Erwartungen erfüllt würden, und halb fürchtete er sich davor. Wenn er seinen Verstand benutzte, wusste er, dass eine Schlacht chaotisch, grausam und hart war, doch andererseits konnte er den Gedanken nicht abschütteln, dass sie sich als ruhmreich, großartig und seltsam ruhig herausstellen würde. In den Büchern warteten unnachgiebig blickende Männer auf den Moment, in dem sie das Weiße in den Augen ihrer Gegner sehen konnten, dann feuerten sie und errangen große Siege. Pferde tänzelten und Flaggen schlugen im klaren Wind, während darunter die schmucken Toten wie schlafend auf der Erde lagen und die schmerzlos Sterbenden voller Liebe von ihrem Vaterland und ihren

Müttern sprachen. Männer starben so leicht wie Major Pelham. Oh, lieber Herr im Himmel, betete Starbuck, als sich mit einem Mal unsägliche Angst in seine Gedanken mischte, lass mich nicht sterben. Ich bereue all meine Sünden, jede einzelne, sogar Sally, und ich will niemals mehr sündigen, wenn du mich am Leben lässt.

Er zitterte, obwohl er in seiner dicken Uniform aus Wollstoff schwitzte. Irgendwo links von ihm rief ein Mann einen Befehl, aber es war weit weg und nur leise zu hören, wie eine Stimme, die an das Ohr eines Bettlägrigen in einem abgelegenen Raum dringt. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, allerdings breitete sich über dem östlichen Horizont nun ein rosafarbenes Leuchten aus, und es war hell genug für Colonel Faulconer, um bei einem langsamen Inspektionsgang die Reihen seiner Legion abzuschreiten. Er erinnerte die Männer an ihr Zuhause, das sie in Faulconer County zurückgelassen hatten, und an ihre Frauen und Kinder. Er versicherte ihnen, dass der Krieg nicht vom Süden gewollt, sondern vom Norden gewählt worden war. «Wir wollten einfach in Ruhe gelassen werden, ist das ein so verdammenswerter Wunsch?», fragte er. Nicht, dass die Männer Faulconers Bestätigung brauchten, aber er wusste, dass von einem kommandierenden Offizier erwartet wurde, seinen Männern am Morgen der Schlacht Mut zu machen, und so bestätigte er der Legion, dass ihre Sache gerecht war und dass Männer, die für eine gerechte Sache kämpften, keine Niederlage fürchten müssten.

Adam hatte den Gepäcktross der Legion kontrolliert und ritt nun wieder zu Starbuck. Adams Pferd war eines der besten aus der Zucht Faulconers – ein hoher brauner Hengst mit wundervoll glänzendem Fell, ein arroganter Aristokrat unter den Tieren, ebenso wie die Faulconers Herren unter gewöhnlichen Männern waren. Adam nickte in Richtung des kleinen Hauses mit den schwach erleuchteten Fenstern, das auf der flachen Hügelkuppe

stand. «Sie haben einen Diener geschickt, um zu fragen, ob es für sie sicher ist hierzubleiben.»

«Was hast du geantwortet?»

«Wie hätte ich denn irgendetwas sagen können? Ich habe keine Ahnung, was heute noch alles passiert. Aber weißt du, wer dort wohnt?»

«Woher um alles in der Welt sollte ich das wissen?»

«Die Witwe vom Schiffsarzt der *USS Constitution*. Ist das nicht unglaublich? Surgeon Henry wurde er genannt.» Adams Tonfall klang sehr gekünstelt, so als bräuchte er all seine Selbstdisziplin, um seine Gefühle zu beherrschen. Er hatte seinem Vater zuliebe die Uniform mit den drei Streifen eines Captains am Kragen angelegt, weil das einfacher war, als sich in das Sackleinengewand eines Märtyrers zu hüllen, doch an diesem Tag musste er den wahren Preis für diesen Kompromiss zahlen, und bei dem Gedanken daran wurde ihm schlecht. Er fächelte sich mit seinem breitrandigen Hut Luft zu, dann schaute er ostwärts, wo der wolkenlose Himmel aussah wie ein Stück getriebenes Silber, auf dem ein blitzender goldfarbener Widerschein lag. «Kannst du dir vorstellen, was heute Mittag sein wird?», fragte Adam.

Starbuck lächelte. «Wie man Silber, Erz, Eisen, Blei und Zinn zusammentut im Ofen, dass man ein Feuer darunter aufblase und zerschmelze es, also will ich euch auch in meinem Zorn und Grimm zusammentun, einlegen und schmelzen.» Er stellte sich vor, wie er sich in einem heißen Luftschwall des Schmelzofens krümmen würde, ein Sünder, der für seine Schuld brannte. «Ezechiel», erklärte er Adam, dessen Miene verriet, dass er den Text nicht hatte einordnen können.

«Das ist kein sehr aufmunterndes Zitat für einen Sonntagmorgen», sagte Adam und erschauerte unwillkürlich, als er an all das dachte, was dieser Tag noch

bringen mochte. «Glaubst du wirklich, du könntest ein guter Soldat werden?», fragte er.

«Ja.» Ich habe in allem anderen versagt, dachte Starbuck bitter.

«Jedenfalls siehst du wie ein Soldat aus.» Adam klang ein wenig neidisch.

«Und wie sieht ein Soldat aus?», fragte Starbuck belustigt.

«Wie jemand aus einem Roman von Walter Scott», antwortete Adam sofort, «*Ivanhoe*, vielleicht?»

Starbuck lachte. «Meine Großmutter MacPhail hat immer gesagt, ich hätte ein Pastorengesicht. Wie mein Vater.» Und Sally hatte gesagt, er habe Augen wie ihr Vater.

Adam setzte den Hut wieder auf. «Ich vermute, dein Vater predigt heute morgen allen Sklavenhaltern Verdammnis.» Er wollte sich einfach nur unterhalten, ganz gleich worüber, einfach nur Geräusche erzeugen, um sich von seinen Gedanken über die Schrecken des Krieges abzulenken.

«Ja, Verdammnis und Fegefeuer werden bestimmt heraufbeschworen, um die Sache des Nordens zu unterstützen», stimmte ihm Starbuck zu, und auf einmal stürmten Bilder von seinem bequemen Bostoner Zuhause auf ihn ein, wo seine jüngeren Brüder und Schwestern nun wohl gerade aufwachten und sich für das Frühgebet in der Familie bereit machten. Würden sie an diesem Morgen daran denken, für ihn zu beten? Seine ältere Schwester würde es nicht tun. Mit neunzehn Jahren hatte Ellen Marjory Starbuck schon genauso festgefahrene Ansichten wie eine griesgrämige Frau mittleren Alters. Sie war mit einem Gemeindepastor aus New Hampshire verlobt, einem Mann von unendlicher Tücke und gezielter Unfreundlichkeit, und statt Nathaniel Gottes Schutz zu empfehlen, würde Ellen zweifellos für ihren älteren Bruder

James beten, der, wie Starbuck annahm, zum Militär gegangen war, obwohl er sich den langweiligen, pedantischen James beim besten Willen nicht auf dem Schlachtfeld vorstellen konnte. James würde viel besser nach Washington oder Boston in die Amtsstuben eines Hauptquartiers passen – dort könnte er pingelige Listen schreiben und detailreiche Verordnungen in Kraft setzen.

Die jüngeren Kinder würden für Nathaniel beten, allerdings müsste ihr Flehen gezwungenermaßen schweigend erfolgen, um nicht den Zorn des Reverend Elial herauszufordern. Da war der sechzehnjährige Frederick George, der mit einem verkrüppelten Arm geboren war, die fünfzehnjährige Martha Abigail, die Nathaniel in Aussehen und Charakter am meisten glich, und dann noch der zwölfjährige Samuel Washington Starbuck, der Kapitän auf einem Walfänger werden wollte. Fünf weitere Kinder waren als Säuglinge gestorben.

«Woran denkst du?», fragte Adam unvermittelt, um seine Nervosität loszuwerden.

«Ich habe über Familie nachgedacht», sagte Starbuck, «und darüber, wie erstickend sie sein kann.»

«Erstickend?»

«Einschränkend. Meine ist es jedenfalls.» Und Sallys. Vielleicht sogar Ridleys, allerdings hatte Starbuck nicht vor, sich in Mitleid gegenüber dem Mann zu ergehen, den er töten würde. Würde er das wirklich? Er warf einen Blick zu Ethan Ridley hinüber, der bewegungslos in der Dämmerung saß. Starbuck kam zu dem Schluss, dass es eine Sache war, über einen Mord nachzudenken, aber eine vollkommen andere, die Tat auszuführen.

Wie ein kleiner Hagelschauer tönten Musketenschüsse durch die letzten nächtlichen Schatten. «O Gott.» Adam sprach diese Worte als Gebet für sein Land. Er starrte nach Osten, doch kein Blättchen regte sich in den fernen, bewaldeten Senken, in denen endlich das zunehmende

Tageslicht frisches helles Grün in den düsteren Grautönen sichtbar werden ließ. Irgendwo in diesen Hügeln und Wäldern wartete ein Gegner, doch ob die Schüsse das erste Aufflackern der Schlacht waren oder nur falscher Alarm, konnte niemand sagen.

Wieder stieg ein beklemmendes Angstgefühl in Starbuck auf. Er fürchtete sich vorm Sterben, aber noch mehr schreckte ihn die Vorstellung, dass er seine Furcht zeigen könnte. Wenn er sterben musste, dann sollte es ein romantischer Tod mit Sally an seiner Seite sein. Er versuchte sich noch einmal die Süße der donnergrollenden Nacht ins Gedächtnis zu rufen, als sie in seinen Armen lag und sie wie Kinder die Blitze beobachtet hatten, die durch den schwarzen Himmel gezuckt waren. Wie konnte eine einzige Nacht einen Mann so sehr verändern? Gütiger Gott, dachte Starbuck, diese Nacht war wie eine Wiedergeburt gewesen, und das war die schlimmste Häresie, die man sich nur vorstellen konnte. Und doch gab es keine andere Beschreibung, die so genau zu dem passte, was er empfunden hatte. Er war von der Seite des Zweifels zur Sicherheit hinübergezogen worden, vom Elend zur Freude, von Verzweiflung zur Herrlichkeit. Es war diese magische Bekehrung, die sein Vater predigte und um die Starbuck so oft gebetet hatte, um sie nun schließlich zu erfahren, nur dass es die Bekehrung durch den Teufel war, die seiner Seele Frieden verlieh, und nicht die Gnade des Heilands.

«Hörst du zu, Nate?» Offenbar hatte Adam etwas gesagt, doch seine Worte waren nicht bei Starbuck angekommen. «Dort ist Vater. Er winkt uns zu sich.»

«Natürlich.» Starbuck folgte Adam zur rechten Flanke der Legion hinter Kompanie A, wo Colonel Faulconer seine Truppeninspektion beendet hatte. «Bevor ich mich auf die Suche nach Beauregard mache», sagte Faulconer hölzern, als wäre er seiner selbst nicht sicher, «dachte ich, ein Aufklärungsritt in diese Richtung wäre nicht schlecht.» Er

deutete nordwärts, hinter die linke Flanke der Armee. Der Colonel klang wie ein Mann, der versuchte, sich selbst davon zu überzeugen, dass er ein echter Soldat auf einem echten Schlachtfeld war. «Würdet ihr gern mitkommen? Es bringt ja nichts hierzubleiben, wenn keine Yankees in diesen Wäldern sind. Lust auf einen Galopp, Nate?»

Starbuck dachte, dass der Colonel doch besserer Laune sein musste, als es den Anschein hatte, wenn er ihn Nate nannte, statt die kühlere Anrede Starbuck zu benutzen. «Das würde mir sehr gefallen, Sir.»

«Also los, dann. Du auch, Adam.»

Vater und Sohn ritten Starbuck hügelabwärts voraus in Richtung eines Steinhauses, das im Schatten von Bäumen an einer Wegekreuzung stand. Zwei Artilleriegeschütze bewegten sich schwankend und quietschend die Mautstraße entlang, gezogen von erschöpften Pferden. Der Colonel galoppierte zwischen den beiden Geschützen hindurch und schwenkte dann auf die Straße ein, die von der Kreuzung aus nordwärts führte. Sie stieg auf einem langgestreckten Hügel zwischen schattigem Weideland an, und als die Reiter die bewaldete Hügelkuppe erreicht hatten, zügelte der Colonel sein Pferd.

Faulconer nahm ein lederbezogenes, zusammenschiebbares Fernrohr aus seinem Futteral, zog es auseinander und richtete es nordwärts auf einen fernen Hügel, der mit einer einfachen Holzkirche gekrönt war. Nichts störte die fliehenden Schatten der Dunkelheit auf diesem fernen Hügel und auch sonst nirgendwo in der lieblichen Landschaft. In einiger Entfernung lag ein weiß gekalktes Bauerngehöft, und ringsumher erstreckte sich dichter Laubwald, doch keine Soldaten störten die Idylle. Der Colonel starrte lange und angestrengt zu der Kirche auf dem Hügel, dann schob er die kurzen Abschnitte des Fernrohrs zusammen. «Nach der Landkarte dieses Holzkopfs von Evans ist das dort die Kirche von Sudley.

Dahinter sind ein paar Furten, und kein Yankee in Sicht. Mit Ausnahme von dir, Nate.»

Starbuck nahm den letzten Satz als Scherz. «Ich bin ein Ehrenbürger von Virginia, Sir. Wissen Sie noch?»

«Aber jetzt nicht mehr, Nate», sagte Faulconer bedeutungsschwer. «Das ist kein Erkundungsritt, Nate. Die Yankees werden nie so weit in den Norden kommen. Ich habe dich hierhergebracht, um mich von dir zu verabschieden.»

Starbuck sah den Colonel an. Er fragte sich, ob das irgendein ausgeklügelter Scherz sein sollte. Es sah nicht danach aus. «Verabschieden, Sir?», wiederholte er stammelnd.

«Das ist nicht dein Kampf, Nate, und Virginia ist nicht dein Land.»

«Aber Sir …»

«Also schicke ich dich nach Hause.» Der Colonel überging Starbucks Einwand mit freundlich entschiedenem Ton, so wie er vielleicht auch zu einem überflüssigen Welpen sprechen würde, bevor er sich seiner trotz aller Drolligkeit mit einem Schuss in den Kopf entledigte.

«Ich habe kein Zuhause.» Starbuck hatte kühn klingen wollen, doch irgendwie hörte er sich an wie ein jämmerlich blökendes Schaf.

«Doch, das hast du allerdings, Nate. Vor sechs Wochen habe ich deinem Vater geschrieben, und er war so freundlich, mir zu antworten. Sein Brief wurde letzte Woche unter einer weißen Flagge ausgeliefert. Hier ist er.» Der Colonel nahm einen gefalteten Bogen Papier aus einer Gürteltasche und reichte ihn Starbuck.

Starbuck rührte keinen Finger.

«Nimm ihn, Nate», drängte sein Freund Adam.

«Hast du davon gewusst?» Starbuck drehte sich erbittert zu seinem Freund um. Hatte Adam ihn hintergangen?

«Ich habe Adam erst heute morgen davon erzählt», schaltete sich der Colonel ein. «Und Adam hat mit dem Ganzen nichts zu tun.»

«Aber Sie verstehen nicht, Sir!», sagte Starbuck in flehendem Ton.

«Doch, das tue ich, Nate! Ich verstehe es ganz genau!» Faulconer lächelte herablassend. «Du bist ein hitzköpfiger junger Mann, und daran ist nicht das Geringste auszusetzen. Ich war auch ungestüm, aber ich kann nicht zulassen, dass dich deine jugendliche Hitzköpfigkeit in unsere Rebellion hineinzieht. Das lasse ich nicht zu, meiner Treu, das werde ich nicht zulassen. Ein Mann soll nicht wegen einer Jugendsünde gegen sein eigenes Land kämpfen. Also habe ich über deine Zukunft entschieden.» Der Colonel sprach sehr entschieden und hielt Nate erneut den Brief hin, und dieses Mal fühlte sich Nate verpflichtet, ihn zu nehmen. «Dein Bruder James ist bei der Truppeneinheit von McDowell», fuhr der Colonel fort, «und er hat einen Passierschein beigelegt, mit dem du sicher durch die Frontlinie des Nordens kommst. Wenn du die Feldposten hinter dir hast, solltest du gleich feststellen, wo dein Bruder ist und zu ihm gehen. Ich fürchte, du musst mir deinen Säbel und deine Pistole geben, aber Pocahontas lasse ich dir. Und den Sattel! Und das ist ein kostspieliger Sattel, Nate.» Er hatte die letzten Worte als eine Art Lockmittel hinzugefügt, das Starbuck anscheinend mit seinem unerwarteten Schicksal versöhnen sollte.

«Aber Sir …» Starbuck wollte erneut Protest einlegen, doch dieses Mal standen Tränen in seinen Augen. Er schämte sich elend für diese Tränen und versuchte sie mit einem Kopfschütteln loszuwerden, doch immer noch hing eine Träne an den Wimpern seines rechten Auges und rann dann langsam über seine Wange hinunter. «Sir! Ich will bei Ihnen bleiben! Ich will in der Legion bleiben.»

Faulconer lächelte. «Das ist sehr freundlich von dir, Nate, wirklich sehr freundlich. Das muss ich ehrlich sagen. Aber nein. Das hier ist nicht dein Kampf.»

«Im Norden könnte man das anders sehen.» Starbuck versuchte es nun mit Herausforderung, deutete an, dass sich der Colonel einen gefährlichen Feind machen könnte, wenn er ihn wegschickte.

«Das mag sein, Nate, das mag sein. Und wenn du gezwungen bist, gegen uns zu kämpfen, dann hoffe ich, dass du überlebst, damit du zurück zu deinen Freunden aus Virginia kommen kannst. So ist es doch, Adam, oder?»

«Ja, so ist es, Vater», sagte Adam herzlich. Dann streckte er Nate die Hand zum Abschied hin.

Starbuck reagierte nicht. Der Stachel an dieser Erniedrigung war nicht sein Ausschluss aus der Legion Faulconer, sondern dass ihn der Colonel so gering schätzte, und deshalb versuchte er seine wachsenden Hoffnungen darauf zu erklären, ein guter Soldat zu werden. «Ich habe wirklich das Gefühl, Sir, dass ich den Beruf eines Soldaten meistern kann. Ich möchte Ihnen nützlich sein. Ich möchte mich für Ihre Gastfreundschaft erkenntlich zeigen, für Ihre Freundlichkeit, indem ich Ihnen beweise, was ich kann.»

«Nate! Nate!», unterbrach ihn der Colonel. «Du bist kein Soldat. Du bist ein Theologiestudent, der sich in eine Falle hat locken lassen. Siehst du das denn nicht? Aber deine Familie und Freunde werden nicht zulassen, dass du wegen einer einzigen arglistigen Frau dein Leben wegwirfst. Du hast eine sehr harte Lektion gelernt, aber jetzt ist es an der Zeit, nach Boston zurückzukehren und die Vergebung deiner Eltern anzunehmen. Und dir eine neue Zukunft aufzubauen! Dein Vater hat gesagt, dass du dir keine Hoffnungen mehr auf ein Priesteramt machen kannst, aber er hat andere Pläne für dich, und was immer du tust, Nate, du wirst es sicher gut meistern.»

«Das stimmt, Nate», sagte Adam warmherzig.

«Lassen Sie mich noch einen Tag bleiben, Sir», flehte Starbuck.

«Nein, Nate, nicht einmal mehr eine Stunde. Ich kann dich in den Augen deiner Familie nicht zum Verräter machen. Das wäre unchristlich.» Der Colonel beugte sich zu Starbuck. «Leg deinen Schwertgürtel ab, Nate.»

Starbuck gehorchte. An allem, was er bisher getan hatte, so dachte er, war er gescheitert. Nun, da seine militärische Laufbahn zu Ende war, noch bevor sie begonnen hatte, legte er das unhandliche Schwert ab und löste die schwere Pistole mit ihrem abgewetzten Lederholster aus dem Gürtel und reichte dann beide Waffen zurück an ihren eigentlichen Besitzer. «Ich wünschte, Sie würden es sich noch einmal überlegen, Sir.»

«Ich habe mir diese Entscheidung keineswegs leichtgemacht, Nate», sagte der Colonel ungeduldig, dann fügte er weniger gereizt hinzu: «Du bist ein Bostoner, ein Mann aus Massachusetts, und das macht dich zu einem anderen Wesen als uns Südstaatler. Dein Schicksal liegt nicht hier, Nate, sondern im Norden. Du wirst zweifellos eines Tages ein großer Mann werden. Du bist klug, vielleicht sogar zu klug, und du solltest deine Klugheit nicht im Krieg vergeuden. Also kehr zurück nach Massachusetts und erfülle die Pläne, die dein Vater für dich hat.»

Starbuck wusste nicht, was er sagen sollte. Er fühlte sich erniedrigt. Er wünschte sich so sehr, der Herr über sein eigenes Leben zu sein, doch er hatte zum Überleben immer das Geld von jemand anderem gebraucht – zuerst das von seinem Vater, dann das von Dominique und jetzt das von Colonel Faulconer. Adam Faulconer war genauso von seiner Familie abhängig wie Starbuck, doch Adam passte sich in seine Südstaaten-Gesellschaft mit geübter Leichtigkeit ein, während sich Starbuck immer fehl am Platz gefühlt hatte. Er hasste es, so jung zu sein, doch die Kluft zwischen Jugend und Erwachsensein schien unüberwindbar breit;

nur dass er in den letzten Wochen geglaubt hatte, ein guter Soldat werden und damit seine Unabhängigkeit aufbauen zu können.

Der Colonel zog Pocahontas' Kopf am Zaumzeug herum. «Hier draußen sind keine Nordstaatentruppen, Nate. Bleib bis zu den Furten hinter der Kirche auf der Straße, dann überquerst du die Flüsse und folgst der Straße Richtung Sonnenaufgang. Du wirst noch einige Meilen lang nicht auf Yankees treffen, und du näherst dich ihnen von hinten, was bedeutet, dass du kein zu großes Risiko eingehst, von einem nervösen Späher erschossen zu werden. Und zieh den Uniformrock aus, Nate.»

«Muss ich?»

«Ja, du musst. Oder willst du, dass der Gegner dich für einen Südstaatler hält? Willst du für nichts und wieder nichts erschossen werden? Zieh ihn aus, Nate.»

Starbuck zog den grauen Uniformrock mit dem einzelnen Metallstreifen am Kragen aus, der seinen Rang als Second Lieutenant zeigte. Er hatte sich nie wirklich als Offizier gefühlt, nicht einmal als niedriggestellter Second Lieutenant, doch ohne den Uniformrock war er einfach nur ein Versager, der mit eingezogenem Schwanz nach Hause geschickt wurde. «Wo wird die Schlacht ausgetragen, Sir?», fragte er, und seine Stimme hörte sich an wie die eines kleinen Jungen.

«Weit, weit dort hinten.» Der Colonel deutete nach Osten, wo sich über dem Horizont endlich der weiß glühende Rand der Sonne zeigte. Es war dort, auf der rechten Flanke der Konföderation, wo Faulconer hoffte, sich dem Angriff anschließen zu können, der die Yankees erledigen würde. «Hier in der Gegend wird überhaupt nichts passieren», sagte Faulconer, «und genau deshalb haben sie diesen nichtsnutzigen Grobian Evans auf diese Flanke gestellt.»

«Erlauben Sie mir, Ihnen viel Glück zu wünschen, Sir?» Starbuck klang sehr förmlich, als er Faulconer die Hand

hinstreckte.

«Danke, Nate.» Es gelang dem Colonel, ehrlich dankbar zu klingen. «Und hättest du die Freundlichkeit, das hier anzunehmen?» Er hielt eine kleine Tuchbörse in der Hand, doch Starbuck konnte sich nicht überwinden, dieses Geschenk anzunehmen. Er brauchte das Geld unbedingt, aber er war viel zu stolz, um es zu akzeptieren.

«Ich werde zurechtkommen, Sir.»

«Das musst du selbst am besten wissen!» Der Colonel lächelte und steckte die Börse weg.

«Und Gott schütze dich, Nate», sagte Adam Faulconer nachdrücklich zu seinem Freund. «Ich behalte dein Gepäck und schicke es dir, wenn der Krieg vorbei ist. Also bestimmt vor Jahresende. Soll ich es ins Haus deines Vaters schicken?»

«Das wird das Beste sein, ja.» Starbuck schüttelte die ausgestreckte Hand seines besten Freundes, lenkte sein Pferd am Zügel herum und drückte ihm die Fersen in die Flanken. All dies tat er hastig, damit die Faulconers seine Tränen nicht sahen.

«Er hat es schwergenommen», sagte Colonel Faulconer, als Starbuck außer Hörweite war, «verdammt schwer!» Er klang erstaunt. «Hat er wirklich gedacht, er könnte als Soldat seinen Aufstieg machen?»

«Das hat er mir jedenfalls heute morgen gesagt.»

Colonel Faulconer schüttelte betrübt den Kopf. «Er ist ein Nordstaatler, und in Zeiten wie diesen vertraut man seinen eigenen Leuten, keinen Fremden. Wer weiß schon, wem gegenüber er loyal ist?»

«Bis vorhin noch uns», sagte Adam traurig und sah Nate nach, der in leichtem Galopp den Hang in Richtung der Wälder jenseits der Kirche hinunterritt. «Und er ist ein ehrlicher Mann, Vater.»

«Ich wünschte, ich könnte dein Vertrauen teilen. Ich kann nicht beweisen, dass sich Nate auf unsere Kosten vergnügt hat, Adam, aber ich fühle mich ohne ihn einfach wohler. Ich weiß, dass er dein Freund ist, aber wir haben ihm keinen Gefallen getan, indem wir ihn davon abgehalten haben, nach Hause zu gehen.»

«Ich glaube, das stimmt», sagte Adam fromm, denn im Grunde glaubte er, dass Starbuck mit seiner Familie Frieden schließen musste.

«Ich habe meine Hoffnungen auf ihn gesetzt», sagte der Colonel salbungsvoll, «aber diese Predigersöhne sind alle gleich. Einmal von der Leine gelassen, Adam, fangen sie an, sich richtig auszutoben. Sie begehen alle Sünden, die ihre Väter nicht begehen konnten oder wollten oder die zu begehen sie nicht gewagt haben. Es ist, als wäre man in einer Konditorei aufgewachsen, hätte aber niemals eine Süßigkeit anrühren dürfen, und da ist es kein Wunder, wenn sie sich bis über die Ohren hineinstürzen, wenn sie die Gelegenheit dazu bekommen.» Faulconer zündete sich eine Zigarre an und blies Rauch in die Morgendämmerung. «Die ganze Wahrheit ist, Adam, dass es auf das Blut ankommt, und ich fürchte, dein Freund hat unzuverlässiges Blut. Er wird keinen Kurs halten. Das hat diese Familie nie getan. Was waren die Starbucks? Quäker aus Nantucket?»

«Ich glaube schon, ja.» Adam klang zurückhaltend. Er war nicht glücklich über das, was Starbuck geschehen war, obwohl auch er glaubte, es sei das Beste für seinen Freund.

«Und Nates Vater ist bei den Quäkern ausgetreten, um Calvinist zu werden, und jetzt will Nate nichts mehr von den Calvinisten wissen, um was zu werden? Ein Südstaatler?» Der Colonel lachte. «Das würde nicht gutgehen, Adam, es würde einfach nicht gutgehen. Meine Güte, er hat sich doch sogar von dieser Theaterhure fertigmachen lassen! Er ist zu unsicher. Viel zu unsicher, und gute Soldaten müssen selbstsicher sein.» Der Colonel

nahm die Zügel kürzer. «Die Sonne geht auf! Zeit, die Hunde von der Kette zu lassen!» Er ließ sein Pferd wenden und galoppierte südwärts, zurück dorthin, wo sich die Armee der Konföderierten auf die Schlacht vorbereitete, neben einem kleinen Fluss namens Bull Run, der sechsundzwanzig Meilen westlich von Washington, D.C., und in der Nähe der Stadt Manassas Junction lag, im souveränen Staat Virginia, einst Teil der Vereinigten Staaten von Amerika, die nun in zwei Nationen gespalten waren, geteilt unter Gott, und sich zur Schlacht sammelten.

In einem wilden Ritt kam Starbuck den langen Hang herunter und hielt weiter auf die Wälder zu, wo er den Überlandweg verließ und in den Schatten der Bäume eintauchte. Er zerrte bei dem Schwenk zu heftig an den Zügeln, Pocahontas protestierte gegen den Schmerz und wurde langsamer, bis sie schließlich stehen blieb. «Ist mir auch egal, verdammtes Vieh», knurrte Starbuck. Dann schüttelte er den rechten Steigbügel vom Fuß und schwang sich aus dem Sattel. Ein Vogel kreischte vor ihm im Unterholz. Er wusste nicht, was für ein Vogel das war. Er erkannte Kardinäle, Blauhäher, Meisen und Möwen. Das war alles. Er hatte geglaubt zu wissen, wie ein Adler aussah, doch als er bei Faulconer Court House einen entdeckte, war er von den Männern der Kompanie C nur ausgelacht worden. Das sei kein Adler gewesen, sagten sie, sondern ein Eckschwanzsperber. Das wisse doch jeder Esel, nur nicht Second Lieutenant Starbuck. Gott, dachte er, ich versage wirklich bei allem.

Er schlang die Zügel des Pferdes um einen niedrigen Ast und ließ sich mit dem Rücken an dem Baum hinuntergleiten, um sich in das hohe Gras zu setzen. Eine Heuschrecke sang ihn an, als er die zerknitterten Papiere aus seiner Tasche zog. Die aufsteigende Sonne überflutete die Baumwipfel mit Licht, filterte grünen Glanz durch das

Sommerlaub. Starbuck scheute sich davor, den Brief zu lesen, aber er wusste, dass er sich dem Zorn seines Vaters früher oder später stellen musste, und besser, das geschah auf Papier als in dem muffigen, mit Büchern überfüllten Bostoner Studierzimmer von Reverend Elial Starbuck, der seine Rohrstöcke an die Wand zu hängen pflegte wie andere Männer ihre Angelruten oder Schwerter. «Wisset, dass eure Sünde euch finden wird.» Das war ein bevorzugtes Bibelzitat von Reverend Elial, die Klagemelodie von Nates Kindheit und ständiger Begleitgesang der zahlreichen Prügelstrafen mit dem an der Spitze metallbeschlagenen Rohrstock. Starbuck entfaltete die steifen Papierbögen.

Reverend Elial Starbuck an Colonel Washington Faulconer, Faulconer County, Virginia

Verehrter Herr,

ich habe Ihr Schreiben vom 14. erhalten, und meine Frau schließt sich meinem christlichen Dank für die darin ausgedrückten Wünsche an. Ich kann niemandem verhehlen, am wenigstens mir selbst, wie tief mich Nathaniel enttäuscht hat. Er ist ein junger Mann mit unüberschätzbaren Privilegien, aufgewachsen in einer christlichen Familie, erzogen in einer gottesfürchtigen Gemeinde und so gut ausgebildet, wie es unsere Möglichkeiten zuließen. Gott hat ihm einen scharfen Verstand gewährt und die Zuneigung einer einträchtigen und innig verbundenen Familie, und es

> *war lange mein frommer Wunsch, dass mir Nathaniel in das Predigeramt für Gottes Wort folgen würde, doch zu meinem Bedauern hat er stattdessen den Weg des Lasters gewählt. Ich bin nicht unempfänglich für den Überschwang der Jugend, aber seine Studien für eine Frau aufzugeben! Und zum Dieb zu werden! Das genügt, um einem Vater das Herz zu brechen, und der Kummer, den Nathaniel seiner Mutter bereitet hat, wird, da bin ich gewiss, nur noch von der Betrübnis übertroffen, mit der er unseren Herrn und Erlöser erfüllt hat.*

Dennoch vergessen wir die Christenpflicht gegenüber einem reuigen Sünder nicht, und wenn, wie Sie andeuten, Nathaniel bereit ist, das volle Ausmaß seiner Sünden demütig und in wahrer Reue zu beichten, werden wir uns der Wiedergutmachung nicht in den Weg stellen. Dennoch kann er nicht darauf hoffen, dass wir die warmen Gefühle, die wir einst für ihn empfunden haben, wiederaufleben lassen, noch darf er glauben, eines Priesteramtes würdig zu sein. Ich habe diesem Mann Trabell das gestohlene Geld ersetzt, doch ich werde darauf bestehen, dass Nathaniel es mir in voller Höhe zurückzahlt, wofür er sein Brot im Schweiße seines Angesichts verdienen muss. Wir haben ihm einen Platz in der Anwaltskanzlei meines Schwagers in Salem verschafft, wo Nathaniel, so Gott will, unsere großzügige Vergebung durch die gewissenhafte Erfüllung seiner neuen Pflichten belohnen wird.
Nathaniels älterer Bruder James, ein guter Christenmensch, erfüllt in unserer Armee seine derzeitigen traurigen Aufgaben, und er wird, mit Gottes Hilfe, dafür sorgen, dass dieses Schreiben sicher bei Ihnen ankommt. Ich bezweifle, dass Sie und ich jemals zu einer übereinstimmenden Meinung kommen werden, was die tragischen Ereignisse angeht, die nun unsere Nation erschüttern, aber ich weiß, dass Sie sich mit mir in der

anhaltenden Hoffnung auf den Spender Alles Guten, den Einen Gott, vereinen, in dessen heiligem Namen wir doch, darum bete ich, den Brüderzwist abwehren und unsere unglückliche Nation zu einem gerechten und ehrenvollen Frieden bringen werden.
Ich erweise Ihnen nochmals Dank für die zahlreichen Freundlichkeiten, die Sie meinem Sohn erwiesen haben, und bete innig darum, dass Sie in der Beschreibung seines ernsten Strebens um Gottes Vergebung recht haben. Ebenso bete ich für alle unsere Söhne, dass ihr Leben in diesen unglücklichen Zeiten verschont werde.

Hochachtungsvo ll
Reverend Elial Joseph Starbuck
Boston, Mass.,
Don. 20. Juni 1861

Postscriptum: Mein Sohn, Captain James Starbuck von der United States Army, versicherte mir, dass er diesem Schreiben einen Passierschein beilegen wird, mit dem Nathaniel durch die Frontlinie unserer Armee kommt.

Starbuck faltete den Passierschein auf.

Erlaubt dem Inhaber freien Zutritt

zu den Linien der United States Army.
Genehmigt und unterzeichnet
Captain James Elial MacPhail Starbuck
Sous-Adjutant von Brigadegeneral Irvin McDowell

> Starbuck lächelte über die bombastische Unterschrift seines Bruders. Also war James Stabsoffizier im Kommando der Nordstaatenarmee geworden. Schön für James, dachte Starbuck, dann ging ihm durch den Kopf, dass ihn das nicht überraschen sollte, denn sein älterer Bruder war ehrgeizig und fleißig, ein guter Advokat und gewissenhafter Christ. Tatsächlich war James alles, was ihr Vater von seinen Söhnen erwartet hatte, und was war Starbuck? Ein Rebell, der aus einer Rebellenarmee hinausgeworfen worden war. Ein Mann, der sich in Huren verliebte. Ein Misserfolg.

Er legte die Papiere ins Gras. Irgendwo weit weg erklangen Musketenschüsse, doch das Geräusch wurde von der Wärme des Tages gedämpft und schien dem ehemaligen Second Lieutenant Nathaniel Starbuck unendlich fern. Was würde ihm das Leben jetzt bringen?, fragte er sich. Wie es aussah, würde er kein Pastor werden und auch kein Soldat, sondern ein Anwaltslehrling im Büro von Cousin Harrison MacPhail in Salem, Massachusetts. Lieber Gott, dachte Starbuck, sollte er wirklich unter das Regiment dieses langweiligen, geizigen, gefühllosen Moralapostels kommen? War es dieses trostlose Schicksal, das einen Mann erwartete, der sich außerhalb der Ehe vom Säuseln der Petticoats verlocken ließ?

Er erhob sich, löste die Zügel von dem Ast und ging langsam nordwärts. Er nahm den Hut ab und fächelte sich Luft zu. Das Pferd folgte ihm bedächtig, seine Hufe klangen dumpf auf der Landstraße, die sich zwischen Waldstücken und kleinen Weiden sanft abwärtsschwang. Die Baumschatten streckten sich lang auf den hellen Sommerwiesen. Ein gutes Stück entfernt auf Starbucks rechter Seite standen ein weißes Bauernhaus und ein riesiger Heuschober. Das Gehöft schien verlassen. Das Geräusch von Gewehrschüssen erstarb in der schwülen

Luft wie ein verglühendes Buschfeuer, und Starbuck dachte darüber nach, wie glücklich er in den letzten Wochen gewesen war. Gesunde Wochen im Freien, in denen sie Soldat gespielt hatten, und nun war all das vorbei. Eine Welle von Selbstmitleid überspülte ihn. Er hatte keine Freunde, war unerwünscht und zu nichts nütze. Ein Opfer, ebenso wie Sally ein Opfer war, und er dachte an sein Versprechen, Sally zu rächen, indem er Ridley umbrachte. So viele törichte Träume, dachte er, so viele törichte Träume.

Die Straße stieg zu einem weiteren Waldstück wieder an und fiel danach in Richtung eines unfertigen Bahndamms ab, hinter dem die Zwillingsfurt von Sudley lag. Er stieg in den Sattel und überquerte den schmaleren Fluss, sah hinauf zu der weiß gestrichenen Holzkirche auf dem Hügel und wandte sich dann ostwärts über den breiteren, tieferen Bull Run. Er ließ das Pferd trinken. Das Wasser floss schnell über rundliche Kiesel. Die Sonne schien ihm in die Augen, riesig, glänzend, blendend wie das Feuer Ezechiels, das im Schmelzofen Metall verflüssigte.

Er trieb das Pferd durch den Fluss, über eine Weide und in den willkommenen Schatten des nächsten Waldes, wo er langsamer weiterritt, unwillkürlich gegen das Leben in Biederkeit rebellierend, das ihm der Brief seines Vaters in Aussicht stellte. Das würde er nicht mitmachen, er würde es nicht mitmachen! Stattdessen, beschloss Starbuck, würde er sich der Nordstaatenarmee anschließen. Er würde sich in irgendeinem Regiment als Freiwilliger einschreiben. Er dachte an sein Versprechen, Ridley zu töten, und bedauerte, dass er es nun nicht würde halten können, und dann stellte er sich vor, wie er Ridley in der Schlacht begegnete und wie er sein Bajonett vorwärtsrammen würde, um den Feind auf die Erde zu nageln. Langsam ritt er voran, stellte sich ein Leben als

Soldat der Nordstaaten vor, der für sein eigenes Volk kämpfte.

Das Geräusch der Musketenschüsse hatte sich leicht verändert. Zu Beginn war es in der Luft des Sommertags verweht worden, doch nun klang es wieder lauter, rhythmischer und schärfer. Starbuck hatte über diese Veränderung nicht weiter nachgedacht, weil er zu sehr mit seinem Selbstmitleid beschäftigt war, doch als er nun um eine weite Kehre der Straße kam, sah er, dass das neue Geräusch keineswegs von Musketenschüssen kam, sondern von Axthieben.

Den Hieben von Soldatenäxten.

Starbuck hielt das Pferd an und starrte einfach nur hin. Die Männer mit den Äxten waren etwa hundert Schritt vor ihm. Ihre Oberkörper waren nackt, und ihre Axtklingen ließen die Sonnenstrahlen blitzend reflektieren, während ihre schweren Hiebe Holzspäne durch die Luft katapultierten. Sie arbeiteten an dem verhedderten Astgewirr einer Barrikade aus gefällten Bäumen, von der die schmale Straße vollkommen gesperrt wurde. Die Hälfte der Straßen in Nordvirginia waren von Patrioten auf diese Weise verbarrikadiert worden, um die Invasion aus dem Norden aufzuhalten, und einen Moment lang glaubte Starbuck, einen weiteren Trupp Männer aus der Umgegend vor sich zu haben, die das nächste derartige Hindernis aufbauten. Dann aber fragte er sich, warum die Erbauer einer Barrikade mit Äxten darauf losgehen sollten. Und hinter den Männern mit den Äxten waren Pferde an Zugleinen geschirrt, um die abgehackten Baumstämme von der Straße zu ziehen, und hinter diesen Pferdegespannen und halb verborgen in den tiefen Schatten drängten sich blauuniformierte Männer, über denen eine Flagge hell im Licht der Morgensonne wehte. Die Flagge war das Sternenbanner, und mit einem Schlag wurde Starbuck klar, dass dies Yankees waren, Nordstaatler, auf einer Straße,

auf der keine Nordstaatler sein sollten, und es waren nicht nur ein paar Mann, sondern eine Unzahl Blauröcke, die geduldig darauf warteten, dass die Pioniere die schmale Straße frei machten.

«Du da!» Ein Mann mit Offizierslitzen, der hinter der halb abgebauten Barrikade stand, rief Starbuck an. «Stehen bleiben! Halt, hast du gehört?»

Starbuck gaffte bloß wie ein Schwachkopf, aber in Wirklichkeit hatte er genau begriffen, was vor sich ging. Die Nordstaatler hatten den Süden hereingelegt. Sie planten nicht, einfach gegen Manassas Junction vorzurücken oder einen Angriff der Südstaatler auf ihre eigene linke Flanke abzuwarten, sondern hier die ungeschützte linke Flanke der Konföderation anzugreifen und auf diese Art tief in den Körper der Sezessionsarmee vorzustoßen, ihn aufzuspalten, zu zerreißen und über ihn herzufallen, sodass auch alle übrigen Glieder der Südstaatenrebellion an diesem bluttriefenden Aderlass eines einzigen Sabbattages verendeten. Das waren, wie Starbuck plötzlich verstand, die Thermopylen von Brigadegeneral McDowell, das große, überraschende Umgehungsmanöver, das den Yankee-Persern den Sieg über die Konföderierten-Griechen bescheren würde.

Und Starbuck wurde klar, dass er nun weder ein Nordstaatensoldat werden noch sein Versprechen gegenüber einer Südstaatenhure brechen musste. Er war gerettet.

Zehn

Faulconer sollte hier sein.» Major Thaddeus Bird blickte finster ostwärts Richtung Sonnenaufgang. Bird mochte genaue Vorstellungen davon haben, wie das Soldatenwesen organisiert werden sollte, doch mit dem theoretischen Oberbefehl über die Legion Faulconer alleingelassen, wusste er nicht so recht, ob er wirklich dafür verantwortlich sein wollte, diese Vorstellungen in die Tat umzusetzen. «Er sollte hier sein», wiederholte er. «Die Männer müssen wissen, dass ihr kommandierender Offizier bei ihnen ist und nicht mit Spazierritten seine Zeit verplempert. Ihr künftiger Schwiegervater», sagte er zu Ethan Ridley, «liebt Ausflüge auf Vierbeinern viel zu sehr.» Major Bird fand diese Bemerkung amüsant, denn er hob seinen kantigen Kopf und stieß ein bellendes Lachen aus. «Ausflüge auf Vierbeinern, ha!»

«Ich vermute, der Colonel macht einen Erkundungsritt», protestierte Ethan Ridley. Er hatte Starbuck mit den Faulconers wegreiten sehen und war eifersüchtig, weil nicht er zu diesem Ritt hinzugebeten worden war. In zwei Monaten würde Ridley Washington Faulconers Schwiegersohn werden, mit allen Privilegien, die solche Familienbande mit sich brachten, und doch fürchtete er noch immer, eine andere Person könnte ihm seinen Platz in der Gunst des Colonels streitig machen.

«Sie vermuten, der Colonel macht einen Erkundungsritt?», fragte Bird höhnisch zurück. «Faulconer vergeudet seine Zeit, das und nichts anderes macht er. Mein Schwager lebt in der Fehlannahme, das Soldatenwesen sei ein Sport, wie Jagen oder Hindernisreiten, aber es ist ein reines Gemetzel, Ethan, ein reines Gemetzel. Ich hatte einen Großonkel, der in

Baltimore Schweinemetzger war, also denke ich, dass mir das Soldatenhandwerk im Blut liegen könnte. Haben Sie auch solch eine günstige Ahnenreihe vorzuweisen, Ethan?»

Ridley war klug genug, nicht zu antworten. Er saß neben Bird im Sattel, der wie immer zu Fuß ging, während die Legionäre im Gras faulenzten, zusahen, wie sich die Schatten der Nacht über dem weiten Land auflösten, und sich fragten, was dieser Tag wohl bringen würde. Die meisten waren leicht desorientiert. Sie wussten, dass sie zwei Tage lang gereist waren, doch wo sie nun waren oder was hier von ihnen erwartet wurde, das wussten sie nicht. Ethan Ridley, der nach Antworten auf diese Fragen suchte, hatte geglaubt, von Thaddeus Bird Aufklärung erfahren zu können.

«Ich bezweifle, dass überhaupt irgendjemand weiß, was heute passieren wird», antwortete Thaddeus Bird. «Die Geschichte wird nicht von der Vernunft gesteuert, Ethan, sondern von der tödlichen Unbedarftheit irgendwelcher Narren.»

Ethan versuchte, Bird eine vernünftige Antwort zu entlocken. «Es wird geschätzt, dass wir zwanzigtausend Mann haben, stimmt das?»

«Und wer ist dieses ‹Es›, das diese Schätzungen gemacht hat?», fragte Major Bird heiter, um Ridley zu provozieren.

«Wie viele Männer haben wir denn dann?», versuchte es Ridley erneut.

«Ich habe sie nicht gezählt», sagte Bird. Die Gerüchte in Manassas Junction lauteten, dass Beauregards Armee von Nordvirginia aus nicht ganz zwanzigtausend Mann bestand, aber genau wusste es niemand.

«Und der Gegner?», fragte Ethan.

«Wer weiß? Zwanzigtausend? Dreißigtausend? So viele wie Sandkörner in der Wüste? Ist der Gegner weit überlegen? Soll ich raten und zwanzigtausend sagen? Sind

Sie dann zufrieden?» Wie viele Truppen der Nordstaaten den Potomac nach Virginia überquert hatten, wusste ebenfalls niemand. Gerüchten zufolge sollten es fünfzigtausend Mann sein, aber kein Amerikaner hatte jemals eine Armee geführt, die auch nur halb so groß war, und deshalb gab Thaddeus Bird nicht viel auf dieses Gerücht.

«Und wir greifen auf der rechten Flanke an? Haben Sie das auch gehört?» Ridley hätte normalerweise einen weiten Bogen um Thaddeus Bird gemacht, denn er fand die Pedanterie des zottelbärtigen Schulmeisters unerträglich, doch die Unruhe, die sich vor einer Schlacht verbreitet, hatte Bird zu einer akzeptablen Gesellschaft werden lassen.

«Das ist das vorherrschende Gerücht, in der Tat.» Bird war nicht geneigt, Ridley, den er für einen gefährlichen Dummkopf hielt, das Leben leichtzumachen, also fügte er nicht hinzu, dass vieles für dieses Gerücht sprach. Der rechte Flügel der Konföderationsarmee, der den überwiegenden Teil von Beauregards Truppen ausmachte, sicherte die direkte Straßenverbindung von Washington nach Manassas Junction. Wenn die Unionsarmee den Eisenbahnknotenpunkt einnahm, dann war ganz Nordvirginia verloren, also legte der gesunde Menschenverstand nahe, dass die besten Aussichten auf einen Sieg General Beauregards darin lagen, den Gegner von den verletzlichen Bahnlinien wegzudrängen, während umgekehrt die besten Aussichten des Gegners auf einen schnellen Erfolg in der zügigen Einnahme der bedeutenden Schienenkreuzung lagen. Keine dieser Möglichkeiten schloss eine Finte aus, wie zum Beispiel einen Angriff auf die Flanke, doch Bird, der auf der Flanke stand, sah keinerlei Hinweise darauf, dass eine der beiden Armeen etwas so Ausgeklügeltes wie einen Umgehungsversuch der anderen Seite plante, und deshalb nahm er an, dass beide Armeen vorhatten, an derselben Stelle zu kämpfen. Er

ruckte mit dem Kopf vor und zurück bei der ergötzlichen Vorstellung, dass zwei Armeen zeitgleich ihre Angriffe starten würden und der linke Flügel des Nordens auf den vorrückenden rechten Flügel der Rebellen zustolpern würde.

«Aber wenn es eine Schlacht gibt», sagte Ridley, der sich standhaft bemühte, ein vernünftiges Gespräch zu führen, «dann ist unsere Stellung doch weit vom Ort des Kampfes entfernt, oder?»

Bird nickte heftig. «Gott, falls es solch ein Wesen gibt, hat sich uns in dieser Hinsicht gnädig gezeigt. Wir sind tatsächlich ungefähr so weit vom rechten Flügel der Armee entfernt, wie es ein Regiment nur sein kann, das zu dieser Armee gehört. Sofern wir überhaupt zur Armee gehören, was nicht der Fall zu sein scheint oder erst wenn mein Schwager Befehle erhält, die ihm mehr zusagen als die Order, die ihm der widerliche Evans gebracht hat.»

«Der Colonel will einfach, dass wir am Kampf teilnehmen», verteidigte Ethan seinen künftigen Schwiegervater.

Bird blickte zu Ridley auf seinem Pferd hinauf. «Ich habe mich oft gefragt, ob es möglich ist, dass meine Schwester jemanden geheiratet hat, der ihre intellektuellen Fähigkeiten noch unterbietet, und erstaunlicherweise ist es ihr gelungen.» Bird unterhielt sich bestens. «Wenn Sie die Wahrheit wissen wollen, Ethan, ich glaube nicht, dass der Colonel überhaupt selbst weiß, was er tut. Nach meiner Meinung hätten wir Evans’ Befehle annehmen sollen, denn wenn wir hierbleiben, ist unser Risiko, den Heldentod auf der rechten Flanke zu sterben, wesentlich geringer. Aber was zählt meine Meinung? Ich bin nur ein bescheidener Schulmeister und ein rein symbolischer stellvertretender Kommandant.» Er schniefte.

«Sie wollen nicht kämpfen?», fragte Ridley und hoffte, so verächtlich wie möglich zu klingen.

«Selbstverständlich will ich nicht kämpfen! Ich werde es tun, wenn es sein muss, und ich gehe davon aus, dass ich es mit Klugheit tun werde, allerdings ist das Klügste, was man sich wünschen kann, ganz gewiss, einen Kampf vollkommen zu vermeiden. Warum sollte ein vernünftiger Mann in eine Schlacht ziehen wollen?»

«Weil wir nicht wollen, dass heute die Yankees gewinnen.»

«Das wollen auch wir nicht, aber genauso wenig wünsche ich heute zu sterben, und wenn ich die Wahl hätte, entweder zum Würmerfraß zu werden oder mich von Lincolns Republikanern regieren zu lassen, nun, dann würde ich mich wohl fürs Weiterleben entscheiden!» Bird lachte und ruckte dabei auf seine typische Art mit dem Kopf vor und zurück. Dann bemerkte er eine Bewegung im Tal und stoppte sein eigenwilliges Lachen sofort. «Ist der große Achill zu uns zurückgekehrt?»

Zwei Reiter waren auf dem Warrenton Turnpike aufgetaucht. Die Sonne stand noch nicht hoch genug, um in das Tal zu scheinen, und die beiden Reiter befanden sich noch im Schatten, doch Ridley, der jüngere und schärfere Augen hatte als Bird, erkannte die Faulconers. «Das sind der Colonel und Adam.»

«Aber wo ist Starbuck, hm? Meinen Sie, er ist bei dem Erkundungsritt umgekommen, Ethan? Das würde Ihnen doch gefallen, oder nicht? Was ist es eigentlich, das Sie an Starbuck dermaßen abstößt? Sein gutes Aussehen? Sein Verstand?»

Ethan weigerte sich, diese gackernd vorgetragenen Fragen einer Antwort zu würdigen, stattdessen sah er zu, wie Vater und Sohn an der Kreuzung zu einem kurzen Gespräch anhielten und sich dann trennten. Der Colonel wandte seinen Männern auf dem Hügel den Rücken zu und ritt südwärts, während Adam langsam den Hügel hinaufritt. «Vater sucht Beauregard», erklärte Adam, als er das Plateau erreicht hatte, auf dem die Legion wartete.

«Und davor?», wollte Bird wissen. «Ethan behauptet, ihr hättet einen Erkundungsritt gemacht, aber ich glaube, ihr habt einfach ein bisschen Zeit verplempert.»

«Vater wollte feststellen, ob Nordstaatler auf der Sudley Road sind», erklärte Adam unbeholfen.

«Und? Sind welche da?», fragte Bird mit gespielter Besorgnis.

«Nein, Onkel.»

«Preis sei allen Heiligen. Wir können wieder durchatmen. Gesegnetes Land der Freiheit!» Bird hob die Arme zum Himmel.

«Und Vater wünscht, dass du Nate ausmusterst», fuhr Adam gestelzt fort. Er hatte Starbucks Schwert, Pistole und Uniformrock bei sich.

«Dein Vater wünscht, dass ich *was* tue?», fragte Bird nach.

«Dass Nate ausgemustert wird», wiederholte Adam. «Aus den Büchern der Legion gestrichen.»

«Ich weiß, was das Wort ‹ausmustern› bedeutet, Adam. Und ich werde Starbuck bereitwillig aus den Büchern der Legion streichen, wenn dein Vater darauf besteht, aber du musst mir sagen, warum. Ist er tot? Soll ich den Namen Starbuck in die Ehrenliste der Südstaatenhelden eintragen? Oder soll ich ihn als Deserteur eintragen? Ist er einem plötzlichen Wutanfall erlegen? Die Anforderungen akkurater Buchführung erfordern eine Erklärung, Adam.» Major Bird spähte zu seinem Neffen hinauf, während er diesen Unsinn von sich gab.

«Er ist ausgemustert, Onkel! Das ist alles! Und Vater möchte, dass sein Name aus den Büchern der Legion gestrichen wird.»

Major Bird blinzelte einige Male, wippte vor und zurück, dann krallte er seine schmutzigen Finger in seinen langen, strähnigen Bart. «Warum entlässt man einen Mann kurz vor

der Schlacht? Ich frage nur, um die geheimnisvollen Feinheiten des Soldatenwesens zu verstehen.»

«Vater hat diese Sache entschieden.» Adam fragte sich, warum sein Onkel um alles solch ein Getue machen musste. «Er fand, dass Nate nach Hause gehen sollte.»

«Jetzt? Heute? In diesem Augenblick? Heim nach Boston?»

«Ja, genau.»

«Aber warum?», beharrte Bird.

Ridley lachte. «Warum nicht?»

«Eine sehr gute Frage», spottete Bird, «aber doppelt so kompliziert wie meine. Warum?», fragte er Adam erneut.

Adam sagte nichts, saß nur unbehaglich mit Nates Uniformrock und seinen Waffen vor sich im Sattel, und so beschloss Ethan Ridley, das Schweigen mit einer Antwort auszufüllen. «Weil man heutzutage keinem Nordstaatler trauen kann.»

«Natürlich konnte man Nate trauen», sagte Adam gereizt.

«Du bist wirklich eine unheimlich treue Seele», sagte Ridley mit einem höhnischen Grinsen, fügte aber nichts weiter hinzu.

Sowohl Bird als auch Adam warteten auf eine Erklärung für Ridleys Grinsen. «Können Sie, abgesehen davon, meinem Neffen Komplimente zu machen», sagte Bird schließlich mit beißendem Sarkasmus, «uns auch darüber aufklären, warum wir Starbuck nicht trauen sollten? Liegt es nur an dem Zufall seiner Geburt?»

«Meine Güte!», sagte Ridley, als sei die Antwort so offenkundig, dass er sich kaum herablassen konnte, sie auszusprechen, geschweige denn, sie zu erklären.

«Nun, könnten Sie wohl für mich so gütig sein?», beharrte Bird.

«Er taucht in Richmond genau in dem Moment auf, in dem Fort Sumter fällt. Hat das nicht etwas zu bedeuten? Und er benutzt deine Freundschaft, Adam, um das Vertrauen des Colonels zu gewinnen, bloß warum? Warum sollte ein Sohn dieses Mistkäfers Elial Starbuck ausgerechnet jetzt in den Süden kommen? Erwartet man wirklich von uns, die Idee zu schlucken, dass Starbuck für den Süden kämpfen würde? Das ist, als würde sich John Browns Familie gegen die Sklavenbefreiung wenden oder Harriet Bitch Stowe gegen ihre kostbaren Nigger!» Ridley, der glaubte, ein unanfechtbares Argument gebracht zu haben, hielt inne, um sich eine Zigarre anzuzünden. «Starbuck wurde geschickt, um uns auszuspionieren», sagte er zusammenfassend, «und dein Vater hat ihm einen Gefallen getan, indem er ihn nach Hause geschickt hat. Hätte er das nicht getan, Adam, dann hätten wir Starbuck ganz gewiss als Verräter erschießen müssen.»

«Das hätte die Langeweile im Lager bestimmt gemildert», stellte Bird strahlend fest. «Wir hatten noch keine Exekution, und die Soldaten würden sie sicherlich genießen.»

«Onkel!» Adam runzelte missbilligend die Stirn.

«Abgesehen davon hat Starbuck Niggerblut in sich», sagte Ridley. Er war nicht ganz sicher, ob das stimmte, aber seine Kumpane hatten diese Idee einfach als weiteren Stock entwickelt, mit dem man auf den verhassten Starbuck einprügeln konnte.

«Niggerblut! Also dann! Das ist natürlich etwas anderes! Ein Glück, dass er weg ist.» Major Bird lachte über die Absurdität dieser Beschuldigung.

«Sei kein Narr, Ethan», sagte Adam. «Und sei nicht beleidigend», fügte er hinzu.

«Verdammtes Niggerblut!» Ridley ließ sich von seinem Temperament mitreißen. «Man muss sich nur mal seine Haut ansehen. Die ist dunkel.»

«Wie die von General Beauregard? Wie meine? Wie Ihre eigene?», fragte Major Bird gut gelaunt.

«Beauregard ist Franzose», sagte Ridley, «und Sie können nicht leugnen, dass Starbucks Vater überall als Niggerfreund bekannt ist.»

Major Birds hektisches Vor-und-zurück-Wippen zeigte, welch großes, unpassendes Vergnügen er aus diesem Gespräch zog. «Wollen Sie damit andeuten, dass Starbucks Mutter die Predigten ihres Ehemannes allzu wörtlich nimmt, Ethan? Dass sie in der Sakristei ihres Mannes mit Schmugglersklaven das vierbeinige Buckeltier spielt?»

«Oh, Onkel, bitte», protestierte Adam gequält.

«Nun, Ethan? Wollen Sie das wirklich andeuten?» Major Bird ignorierte Adams Einspruch.

«Ich sage, gut, dass wir Starbuck los sind, das sage ich.» Ridley ließ seine Behauptung, Starbuck sei ein Mischling, zugunsten eines anderen Angriffs fallen. «Ich hoffe jedenfalls, dass er den Yankees nicht all unsere Schlachtpläne verrät.»

«Ich bezweifle, dass Starbuck oder irgendwer sonst etwas über unsere Schlachtpläne weiß», stellte Thaddeus Bird trocken fest. «Die Schlachtpläne für den heutigen Tag werden in den Erinnerungen des siegreichen Generals beschlossen, wenn der Kampf längst vorbei ist.» Er kicherte über seinen eigenen Scharfsinn, dann zog er eine seiner dünnen dunklen Zigarren aus einer Gürteltasche. «Wenn dein Vater darauf besteht, dass ich den jungen Starbuck ausmustere, Adam, dann werde ich es tun, aber ich glaube, das ist ein Fehler.»

Adam runzelte die Stirn. «Du hast Nate gemocht, Onkel, oder?»

«Habe ich über meine Vorlieben geredet? Oder über meine Zuneigung zu irgendwem? Du hast noch nie richtig zugehört, Adam. Ich habe die Fähigkeiten deines Freundes

kommentiert. Er kann denken, und das ist ein besorgniserregend rares Talent unter jungen Männern. Die meisten von euch glauben, es würde genügen, sich einfach der vorherrschenden Meinung anzuschließen, und das passt freilich zu Hunden und Kirchgängern, aber Starbuck hat Verstand. Oder so etwas in der Art.»

«Nun, jetzt hat er seinen Verstand mit in den Norden genommen.» Mit dieser knappen Bemerkung versuchte Adam, das Gespräch zu beenden.

«Und seine Grausamkeit», sagte Major Bird nachdenklich. «Die wird uns fehlen.»

«Grausamkeit!» Adam, der spürte, dass er seinen Freund schon den ganzen Vormittag nicht genügend unterstützt hatte, sah eine Gelegenheit, Nate zu verteidigen. «Er ist nicht grausam!»

«Jeder, der in den eifrigeren Bezirken der Kirche aufgewachsen ist, hat vermutlich eine gottgleiche Gleichgültigkeit dem Leben und dem Tod gegenüber in sich aufgesogen, und das wird dem jungen Starbuck ein Talent zur Grausamkeit bescheren. Und in diesen lächerlichen Zeiten, Adam, werden wir all die Grausamkeit brauchen, die wir nur aufbringen können. Kriege werden nicht mit Galanterie gewonnen, sondern mit ständigem Blutvergießen.»

Adam, der die Wahrheit genau dieser Aussage fürchtete, versuchte die augenscheinliche Schadenfreude seines Onkel zu stoppen. «Das hast du mir schon häufig gesagt, Onkel.»

Major Bird strich ein Zündholz an, um seine Zigarre anzurauchen. «Narren brauchen gewöhnlich viele Wiederholungen, um auch nur die einfachsten Gegebenheiten zu verstehen.»

Adam blickte über die Köpfe der stillen Soldaten zu dem Kochfeuer, das die Diener seines Vaters in Gang hielten.

«Ich hole mir etwas Kaffee», verkündete er hochtrabend.

«Du holst überhaupt nichts ohne meine Genehmigung», sagte Major Bird verschlagen, «oder ist dir entgangen, dass ich in der Abwesenheit deines Vaters der kommandierende Regimentsoffizier bin?»

Adam schaute von seinem Sattel auf Bird herab. «Sei nicht absurd, Onkel. Also, soll ich Nelson bitten, dir einen Becher Kaffee zu bringen?»

«Nicht bevor er die Männer bedient hat. Offiziere sind keine Angehörigen einer privilegierten Klasse, Adam, sondern einfach Amtsträger, denen größere Verantwortung aufgebürdet wird.»

Onkel Thaddeus, dachte Adam, konnte aus der einfachsten Sache ein völlig verdrehtes Gewirr von Schwierigkeiten werden lassen. Adam ertappte sich bei dem Gedanken, warum seine Mutter wohl darauf bestanden hatte, aus ihrem Bruder einen Soldaten zu machen, bis ihm klarwurde, dass sie es natürlich getan hatte, um seinen Vater zu ärgern. Er seufzte und nahm die Zügel kürzer. «Auf Wiedersehen, Onkel.» Adam ließ sein Pferd umdrehen, drückte ihm, ohne eine Genehmigung einzuholen, die Sporen in die Flanken, und ritt mit Ridley weg.

Die Sonnenstrahlen reichten inzwischen über den westlichen Abhang des Hügels und warfen lange Schatten schräg übers Gras. Major Bird knöpfte die Brusttasche seines Uniformrocks auf und nahm eine in Leinen eingeschlagene *carte de visite* heraus, die ein Foto Priscillas zierte. Die Eitelkeit hatte sie dazu gebracht, für die Aufnahme ihre Brille abzunehmen, weshalb sie auf dem Bild sehr kurzsichtig und unsicher aussah, doch für Bird war sie der Inbegriff von Schönheit. Er berührte den steifen Karton der Daguerreotypie mit den Lippen, dann wickelte er die Karte äußerst sorgfältig wieder in das Leinen und steckte sie zurück in seine Brusttasche.

Ein halbe Meile hinter Bird bereiteten sich auf einem notdürftig errichteten Turm aus zusammengezurrten Stämmen, zu dessen Plattform in dreißig Fuß Höhe eine wacklige Leiter führte, zwei Flaggenwinker auf ihre Pflichten vor. Die Flaggenwinker waren Signalgeber, die sich mit Hilfe des Winkeralphabets verständigten. Vier solcher Winkertürme waren errichtet worden, damit General Beauregard in Kontakt mit den weit verstreuten Flügeln seiner Armee bleiben konnte. Einer der Flaggenwinker, ein Corporal, nahm die Verschlusskappe von seinem schweren, auf einem Dreibein ruhenden Fernrohr, das eingesetzt wurde, um die Flaggenzeichen der benachbarten Türme zu lesen, regulierte die Scharfeinstellung und schwenkte es dann in Richtung der bewaldeten Hügel nördlich der Rebellenfront. Er sah die Sonne auf den Schindeln des Satteldachs der Kirche von Sudley gleißen und kurz dahinter eine leere Weide, auf der ein silbernes Blitzen zeigte, wo der Bull Run durch die üppigen Auen floss. Nichts rührte sich in der Landschaft, abgesehen von der kleinen Gestalt einer Frau, die an der Kirchentür auftauchte, um den Staub aus einer Fußmatte zu schütteln. Der Flaggenwinker ließ das Fernglas zurück nach Osten wandern, wo die Sonne niedrig über dem Horizont stand, den der Rauch unzähliger erlöschender Lagerfeuer verschwimmen ließ. Er wollte das Fernglas gerade auf den nächsten Flaggenturm richten, als er einige Männer auf der Kuppe einer kahlen Anhöhe etwa eine Meile jenseits des Bull Run auf der gegnerischen Seite des Flusses auftauchen sah. «Wollen Sie ein paar Yankees sehen?», fragte der Corporal seinen Kameraden.

«Weder jetzt noch sonst irgendwann», antwortete der zweite Signalgeber.

«Ich habe die Bastarde genau vor der Linse.» Der Corporal war aufgeregt. «Verdammt! Also sind sie doch hier.»

Und bereit zum Kampf.

Einige Männer waren zu Fuß, andere saßen im Sattel, einige waren Zivilisten, einige Militärs, und die Gruppe blieb auf der Kuppe der kahlen Anhöhe stehen. Die aufgehende Sonne ließ die Landschaft vor ihnen wundervoll aufleuchten, zeigte ihnen die bewaldeten Täler, eingezäunten Weiden und das Glitzern des Flusses, hinter dem die Armee der Konföderierten auf ihre Niederlage wartete.

Captain James Elial Starbuck befand sich in der Mitte der kleinen Gruppe. Der junge Bostoner Anwalt saß auf seinem Pferd wie ein Mann, der mehr an einen ledergepolsterten Stuhl als an einen Sattel gewöhnt ist, und in der Tat, hätte James benennen sollen, was er am Soldatendasein am wenigsten mochte, so war es die Allgegenwart von Pferden, in denen er nur große, warme, übelriechende, fliegenumschwirrte Biester mit gelben Zähnen, Augen zum Fürchten und Hufen wie wilde Hämmer sah. Doch wenn das Reiten notwendig war, um den Aufstand der Sklavenhalter zu beenden, dann würde James bereitwillig jedes Pferd in Amerika besteigen, denn er war, auch wenn er nicht die Redegabe seines Vaters geerbt hatte, ebenso glühend in seiner Überzeugung, dass diese Rebellion mehr war als ein Schandfleck auf dem Ansehen Amerikas, nämlich eine Gotteslästerung. Amerika, glaubte James, war eine von Gott beflügelte Nation, auf einzigartige Weise vom Allmächtigen gesegnet, und gegen solch ein auserwähltes Volk zu rebellieren war Teufelswerk. Also würden an diesem christlichen Sabbat, auf diesen grünen Feldern, die Streitkräfte der Rechtschaffenheit gegen ein satanisches Geschmeiß vorrücken, und bestimmt, glaubte James, würde Gott eine Niederlage der Nordstaatenarmee nicht zulassen. Oder? Stumm betete er, flehte Gott um den Sieg an.

«Meinen Sie, wir können runter zu der Batterie gehen, Cap’n?» Einer der Zivilisten unterbrach James in seinen Gedanken und deutete auf eine Batterie Artilleriegeschütze, deren komplexes Zubehör auf einem Feld neben der Mautstraße nach Warrenton unterhalb der Anhöhe aufgebaut wurde.

«Das ist nicht gestattet», gab James knapp zurück.

«Ist das hier kein freies Land, Cap’n?»

«Es ist nicht gestattet», wiederholte James in dem autoritären Ton, der sich am Zivilgericht des Commonwealth of Massachusetts stets als äußerst wirksam erwies, die Zeitungsleute in seiner Begleitung jedoch nur zu belustigen schien. Die Zivilisten waren Reporter und Zeichner von einem Dutzend Nordstaatenzeitungen, die am Vorabend zum Hauptquartier des Brigadegenerals McDowell gekommen waren und den Bescheid erhalten hatten, sich dem *Sous*-Adjutanten des Generals anzuschließen. James hatte schon die Aufgabe, ein halbes Dutzend ausländischer Militärattachés zu begleiten, die von ihren jeweiligen Botschaften in Washington hierhergeritten waren und die bevorstehende Schlacht offenkundig als nette, eigens für sie organisierte Unterhaltung betrachteten, doch zumindest behandelten die ausländischen Militärs James mit Respekt, während ihn die Zeitungsleute nur provozierten.

«Was zum Teufel ist ein *Sous*-Adjutant?», hatte ein Reporter von *Harper’s Weekly* James in den frühen Morgenstunden gefragt, als sich die Nordstaatenarmee um sie herum geschäftig auf den Marsch in die Schlacht vorbereitet hatte. «Eine Art Indianerkrieger?»

«*Sous* ist französisch für ‹unter›.» James vermutete, dass der Reporter von der Zeitung, die sich als «Stimme der Zivilisation» ausgab, ganz genau wusste, was *sous* bedeutete.

«Soll das heißen, dass Sie so eine Art minderwertiger Adjutant sind, Cap’n?»

«Es heißt, dass ich der Assistent des Adjutanten bin.» Es war James gelungen, sich zu beherrschen, obwohl er in reichlich schlechter Verfassung war. Er hatte nicht mehr als zwei Stunden Schlaf bekommen und war mit einem heftigen Anfall von Blähungen aufgewacht, für die er, wie er wusste, ausschließlich selbst die Verantwortung trug. Brigadegeneral McDowell war ein berühmter Esser, der am vergangenen Abend auch seinen Stab aufgefordert hatte, gut zu essen, und nun musste sich James trotz seiner Überzeugung, dass üppige Ernährung Körper und Seele zusammenhält, fragen, ob die dritte Portion Rindfleischpastete beim General womöglich ein Teller zu viel gewesen war. Dann hatte es auch noch Pfannkuchen und Englische Creme gegeben, alles hinuntergespült mit der überzuckerten Limonade des abstinent lebenden Generals. Solche Schwelgereien wären folgenlos geblieben, hätte James einen Löffel von dem Karminativum seiner Mutter zu sich nehmen können, bevor er sich zurückzog, doch sein Tölpel von einem Diener hatte vergessen, James’ Medizinkästchen im Gepäcktross des Hauptquartiers unterzubringen. Und deshalb war James gezwungen, die Fragen des impertinenten Reporters ins Leere laufen zu lassen und gleichzeitig das äußerste Unbehagen zu verbergen, das ihm die starken Blähungen bereiteten.

Die Zeitungsleute, die in dem Bauernhaus in Centreville zu James gestoßen waren, wo er seine unbequeme Nacht verbracht hatte, wollten über McDowells Absichten informiert werden, und James hatte so einfach wie möglich zu erklären versucht, dass der General nichts Geringeres als die komplette Niederwerfung des Aufstandes vorhabe. Eine Stunde Marsch südlich des Bull Run lag das Städtchen Manassas Junction, und mit der Einnahme dieser Stadt sei die Eisenbahnlinie und damit die Verbindung zwischen den

beiden Rebellenarmeen in Nordvirginia unterbrochen. General Johnston könne nicht mehr vom Shenandoah Valley kommen, um Beauregard zu unterstützen, also werde sich Beauregards geschlagene und von ihrer Unterstützung abgeschnittene Rebellenarmee Richtung Richmond zurückziehen und dort gefangen genommen werden. Anschließend werde der Krieg im Sande verlaufen, denn die zersplitterten Einheiten der Rebellen würden entweder besiegt oder gäben auf. James hatte all das sehr vorhersehbar und offensichtlich klingen lassen.

«Aber die Rebellen haben uns vor vier Tagen eine Schlappe bereitet. Macht Ihnen das keine Sorgen?», hatte einer der Reporter gefragt. Er spielte auf einen großen Erkundungsverband des Nordens an, der sich vier Tage zuvor dem Bull Run genähert und in einem Anfall von Übereifer versucht hatte, den Fluss zu überqueren, dabei jedoch einen vernichtenden und tödlichen Kugelhagel von den Rebellen provoziert hatte, die sich im dichten Laubwald auf der anderen Flussseite verbargen. James hatte diesen Rückschlag als bedeutungslos abgetan und sogar versucht, ihm den Anstrich eines Sieges zu verleihen, indem er angedeutet hatte, der vermeintliche Zufallskontakt mit dem Gegner sei geplant gewesen, um die Rebellen davon zu überzeugen, dass ein Angriff des Nordens hier stattfinden würde, auf ihrer rechten Flanke, obwohl der eigentliche Vorstoß um die linke Flanke der Konföderation herum geführt werden sollte.

«Und was ist das Schlimmste, was heute passieren kann, Captain?», hatte ein anderer Zeitungsmann wissen wollen.

Das Schlimmste, räumte James ein, wäre, wenn die Truppen General Johnstons aus dem Shenandoah Valley ausgerückt und nun auf dem Weg seien, um die Kräfte Beauregards zu unterstützen. Das, gab er zu, würde zu viel schwereren Kämpfen führen, doch er konnte den Zeitungsleuten versichern, dass die letzten telegraphischen

Meldungen über das Shenandoah Valley gelautet hatten, Johnstons Verband sei noch immer in dem Tal.

«Aber wenn sich Johnstons Kräfte denen von Beauregard anschließen», beharrte der Reporter, «heißt das dann, dass wir den Kürzeren ziehen?»

«Es heißt, dass wir mehr tun müssen, um sie zu besiegen.» James ärgerte sich über den Ton, in dem die Fragen gestellt wurden, wiederholte jedoch ganz ruhig seine Versicherung, Johnston habe sich weit westlich festgesetzt, was bedeute, dass die große Frage nach der Einheit Amerikas an diesem Tag von denjenigen Männern entschieden werden müsse, die schon auf beiden Ufern des Bull Run aufgezogen waren. «Und es wird ein Sieg für uns werden», hatte James zuversichtlich prophezeit. Er hatte sich wiederholt die Mühe gemacht, den Zeitungsleuten zu erläutern, dass diese Nordstaatenarmee der größte Truppenverband sei, der in Nordamerika jemals zusammengezogen worden war. Irvin McDowell führte mehr als dreißigtausend Mann, mehr als doppelt so viele, wie George Washington bei Yorktown unter sich gehabt hatte. Es war, das garantierte James den Journalisten, eine überwältigende Streitmacht und ein Beweis für die Entschlossenheit der Unionsregierung, die Rebellion schnell und gründlich niederzuwerfen.

Die Reporter hatten sich auf das Wort ‹überwältigend› gestürzt. «Sie sagen also, dass wir den Rebellen zahlenmäßig überlegen sind, Captain?»

«Nicht unbedingt zahlenmäßig.» Tatsächlich wusste niemand genau, wie viele Männer die Rebellen auf dem anderen Ufer des Bull Run zusammengezogen hatten, die Schätzungen gingen von zehntausend bis zu äußerst unwahrscheinlichen vierzigtausend, aber James wollte den Sieg der Nordstaaten nicht wie das unweigerliche Ergebnis einer Rechenaufgabe klingen lassen. Es musste ebenfalls Raum für das Heldentum des Nordens sein, und deshalb

verklausulierte er seine Antwort. «Wir gehen davon aus», sagte er großartig, «dass die Aufständischen mit ähnlichen Truppenstärken aufwarten können wie wir, aber in dieser Schlacht, Gentlemen, werden Ausbildung, Moral und die Gerechtigkeit entscheiden.»

Und die Gerechtigkeit würde siegen, daran glaubte James weiterhin, und damit würde nicht nur der Eisenbahnknotenpunkt erobert, sondern die konföderierten Truppen würden derart geschlagen und demoralisiert werden, dass die siegreichen Verbände des Nordens ungehindert in die Hauptstadt der Rebellen vorrücken könnten, die kaum hundert Meilen südlich lag. «Auf nach Richmond!», lauteten die Schlagzeilen der Nordstaatenzeitungen, und «Auf nach Richmond!» war in leuchtend roten Stoffbuchstaben auf die Sturmfahnen einiger Unionsregimenter genäht worden, und «Auf nach Richmond!» hatten die Zuschauer den Truppen zugerufen, die über die Long Bridge aus Washington ausgerückt waren. Einige dieser Zuschauer hatten mehr getan, als nur den Truppenabzug zu besichtigen, und die Armee gleich bis nach Virginia begleitet. In der Tat schien es James so, als sei die Hälfte der feinen Gesellschaft Washingtons gekommen, um den großen Sieg des Nordens zu bezeugen, denn als die Sonne nun über dem Bull Run aufging, sah er, dass sich inzwischen jede Menge Zivilisten als Zuschauer unter die Unionstruppen mischten. Da parkten elegante Kutschen neben den Kanonenprotzen, und die Staffeleien und Skizzenblöcke von Künstlern standen zwischen den aufgestapelten Gewehren und Musketen. Modisch gekleidete Damen wandelten unter Sonnenschirmen, Diener packten Teppiche und Picknickkörbe aus, während aufgeblasene Kongressabgeordnete, die begierig waren, den Ruhm dieser Stunde zu teilen, wenn nicht gar vollständig zu vereinnahmen, vor jedem, der es hören wollte, über die Strategie der Armee dozierten.

«Rechnen Sie damit, dass wir Richmond bis Samstag eingenommen haben?», fragte der Reporter von *Harper’s Weekly* James Starbuck.

«Das hoffen wir aufrichtig.»

«Und am Sonntag knüpfen wir Jefferson Davis auf», sagte der Reporter und ließ ob dieser erfreulichen Aussicht einen begeisterten Jubelschrei folgen.

«Nicht am Sonntag, würde ich sagen.» James war viel zu sehr Anwalt, um eine derart sorglose Bemerkung unwidersprochen zu lassen, und ganz besonders nicht vor den ausländischen Militärattachés, die aus den Worten des Reporters den Schluss ziehen könnten, dass die Vereinigten Staaten nicht nur eine Nation von Sabbatschändern, sondern auch ein Haufen unzivilisierter Radaubrüder waren, die nichts von der Notwendigkeit streng rechtmäßigen Vorgehens begriffen hatten. «Wir hängen Davis nach einem ordentlichen Prozess», sagte James zur Beruhigung der Ausländer, «und nur nach einem ordentlichen Prozess.»

«Der Captain will sagen, dass wir zuerst einen richtig haltbaren Knoten in das Seil machen», erklärte ein hilfsbereiter Reporter den Militärattachés.

James lächelte, wie es die Situation erforderte, doch in Wahrheit fand er das Gebaren dieser Zeitungsleute schockierend verlogen. Viele der Journalisten hatten ihre Artikel über die Schlacht dieses Tages schon geschrieben, hatten ihre Phantasie bemüht, um zu beschreiben, wie die feigen Truppen der Sklavenhalter beim ersten Anblick des Sternenbanners geflüchtet und wie andere Rebellensoldaten lieber reuig auf die Knie gefallen waren, als das Feuer auf die ruhmreiche alte Flagge zu eröffnen. Die Kavalleriepferde des Nordens trampelten mit rot gefärbten Hufen die Sklaverei nieder, und von den Nordstaatenbajonetten triefte das Südstaatlerblut. Aber auch wenn James diese Verlogenheit einerseits entsetzte,

war ihm andererseits bewusst, dass die Berichte nur schilderten, um was er selbst aufrichtig betete, und so fühlte er sich nicht wohl bei dem Gedanken, die Reporter zurechtzuweisen, weil er nicht als Defätist hingestellt werden wollte. Die Niederlage war schließlich undenkbar, denn dies war der Tag, an dem die Rebellion niedergeworfen und der Marsch nach Richmond begonnen werden musste.

Mit einem Mal entstand Unruhe am Fuße des Hügels, als die Artilleriepferde aus den Kanonen- und Protzengeschirren ausgespannt wurden. Die Kanonen waren hinter einem Koppelzaun aufgestellt worden und zielten auf eine schöne Steinbrücke, auf der die Mautstraße über den Fluss führte. Die Brücke war der Schlüssel zu Brigadegeneral McDowells Plänen, denn indem er die Aufständischen glauben ließ, sein Hauptangriff würde direkt am Straßenverlauf entlang erfolgen, hoffte er ihre Truppen zur Verteidigung der Brücke zu locken, während seine gut versteckte Flankenkolonne sie im Rücken umging. Andere Nordstaatenverbände würden sich gegen den rechten Flügel des Gegners stellen, aber das entscheidende Ziel bestand darin, den linken Flügel der Aufständischen eng an die Brücke zu ziehen, damit der Flankenangriff des Nordens von hinten vorstoßen konnte, ohne entdeckt zu werden und auf Widerstand zu treffen. Die Rebellen mussten also dazu gebracht werden zu glauben, dass der vorgetäuschte Angriff auf die Brücke der Hauptangriff des Tages war, und um diese Täuschung noch plausibler erscheinen zu lassen, war ein schweres Artilleriegeschütz zur Frontlinie gebracht worden, um den Scheinangriff einzuleiten.

Das Artilleriegeschütz war eine Dreißigpfünder-Parrott, deren Eisenrohr mehr als elf Fuß maß und die beinahe zwei Tonnen wog. Die metallbeschlagenen Räder reichten einem erwachsenen Mann bis zur Schulter, und es waren

neunzehn Pferde nötig gewesen, um die riesige Waffe in den letzten Stunden der Nacht vorwärtszuziehen. In der Tat hatte das schleppende Tempo den Vormarsch der gesamten Unionsarmee aufgehalten, und einige Offiziere der Nordstaaten hielten es für Irrsinn, ein so gewaltiges Festungsgeschütz zur vordersten Front zu bringen, doch jeder Soldat, der die sperrige Kanone im ersten Licht der Morgendämmerung schwerfällig vorbeirollen sah, glaubte, dass dieses Monster allein die Schlacht gewinnen konnte. Die Bohrung des gezogenen Laufs hatte mehr als vier Zoll Durchmesser, und nun waren in seinen eisenbeschlagenen hinteren Teil beinahe vier Pfund Schwarzpulver gestampft und eine kegelförmige Granate daraufgedrückt worden. Die Granate war mit Schwarzpulver gefüllt und sollte in einer todbringenden Explosion von Flammen und zersprengten Eisenstücken zerbersten, bei der die Rebellen am anderen Ufer des Bull Run zerfleischt, verstümmelt und aufgeschlitzt werden sollten. Im Augenblick allerdings enthüllte das erste Morgenlicht kaum ein Ziel auf der Rebellenseite des Flusses. Gelegentlich galoppierte ein Offizier der Konföderierten über ein weit entferntes Feld, und einige Infanteristen waren auf einem Hügel mindestens eine Meile jenseits der Steinbrücke aufgezogen, doch davon abgesehen wies nichts darauf hin, dass dort drüben eine nennenswerte Streitmacht der Rebellen stand.

Ein Treibladungszünder wurde durch das Zündloch und tief in den Leinwandbeutel mit dem Schwarzpulver geschoben. Der Zünder bestand aus einer schmalen Kupferröhre, die mit feingemahlenem Schießpulver gefüllt war. Das obere Ende der Röhre enthielt eine kleine Ladung Knallquecksilber und wurde von einem gezahnten metallenen Querstück durchbohrt, das bei einem festen Zug an seiner Abzugsleine heftig durch das Knallquecksilber fuhr und, ganz so wie der Kopf eines

Zündholzes, der über eine Reibefläche gezogen wird, das Knallquecksilber durch Reibung zur Explosion brachte. Nun ergriff ein Sergeant der Kanoniere das freie Ende der Abzugsleine, während die anderen Mannschaftsangehörigen aus dem tödlichen Rückstoßbereich der Waffe traten.

«Fertig!», rief der Sergeant. Einige Kanoniere von anderen Artilleriegeschützen der Batterie hatten sich in einer kleinen Gruppe versammelt, um eine Bibellesung zu hören und ein Gebet zu sprechen, doch nun drehten sich alle nach der riesigen Parrott um und hielten sich die Ohren zu.

Ein berittener Artillerieoffizier konsultierte seine Uhr. In späteren Jahren wollte er seinen Kindern und Kindeskindern ganz genau sagen können, in welchem Augenblick seine riesige Kanone den Anfang vom Ende des Rebellenaufstandes signalisiert hatte. Nach seiner Uhr ging es gerade auf achtzehn Minuten nach fünf Uhr morgens zu, kaum zwölf Minuten zuvor hatte die Sonne ihre ersten gleißenden Strahlen über den östlichen Horizont geschickt. Der Artillerieoffizier, ein Lieutenant, hatte den Augenblick des Sonnenaufgangs in sein Tagebuch eingetragen, allerdings auch akribisch notiert, dass seine Uhr in Abhängigkeit von der Temperatur dazu neigte, täglich fünf Minuten vor- oder nachzugehen.

«Fertig!», rief der Sergeant an der Kanone erneut, und dieses Mal klang er etwas ungeduldig.

Der Artillerielieutenant wartete, bis sich der Zeiger der Uhr genau auf den Punkt richtete, der die achtzehnte Minute kennzeichnet, dann ließ er seine rechte Hand fallen. «Feuer!»

Der Sergeant riss an der Abzugsleine, und das kleine Querstück schabte heftig über das Knallquecksilber. Feuer zischte in der Kupferröhre hinunter, der Pulverbeutel explodierte und jagte damit die Granate vorwärts. Die Basis

der Granate aus weichem Messing dehnte sich zu den Innenwänden des gezogenen Kanonenrohrs hin aus, sodass sich die Granate im Drall zu drehen begann.

Der gewaltige Lärm der Explosion schreckte Vögel aus den Bäumen auf und ließ die Trommelfelle der Tausenden von Männern vibrieren, die auf den Befehl zum Vorrücken warteten. Die Kanone selbst wurde nach hinten geschleudert, ihr Sporn riss die Erde auf, und die Räder hoben mindestens achtzehn Zoll vom Boden ab und kamen volle sieben Fuß hinter der Stelle wieder herunter, an der das Geschütz abgefeuert worden war. Vor dem rauchenden Kanonenrohr war die Erde versengt, und darüber hing quellender, schmutzig weißer Rauch. Schaulustige, die zuvor noch nie erlebt hatten, wie eine schwere Kanone abgefeuert wurde, schnappten nach Luft, als sie den wütenden Knall hörten, den beängstigenden Donnerschlag, der auf der anderen Seite des Flusses schreckliche Zerstörung verhieß.

Schon wischten die Kanoniere das rauchende Maul des Monsters mit einem tropfnassen Schwamm aus, der das restliche Feuer tief im Rohr löschen würde, bevor der nächste Beutel Schwarzpulver durch die Mündung hineingerammt wurde. Währenddessen kreischte die erste Granate über die Wiesen, raste über die Brücke, krachte in einem Schauer zersplitternder Zweige in den Wald und wurde wirbelnd auf den leeren Abhang jenseits der Bäume abgelenkt. In der Granate befand sich eine gewöhnliche Gewehrzündkapsel, die auf einen schweren Metallstab montiert war. Wenn das Geschoss auf den Abhang aufschlug, würde sie heftig nach vorn geschleudert, um auf eine eiserne Ambossplatte in der Spitze der Granate zu treffen. Die Füllung der kupfernen Zündkapsel bestand aus Knallquecksilber, das instabil genug war, um unter solch plötzlich auftretendem Druck zu explodieren und damit das Schießpulver zu zünden, mit dem die Granatenhülse

gestopft worden war. Doch das Geschoss hatte sich schon drei Fuß tief in die weiche Erde gebohrt, und die Explosion ließ kaum mehr als ein paar Quadratfuß leeren Abhang erbeben und einen Wirbel rauchumtanzter Erdbrocken über dem wogenden Gras aufsteigen.

«Sechseinhalb Sekunden.» Der berittene Artillerieoffizier vermerkte die Flugzeit der Granate laut und trug die Zahlen dann in sein Notizbuch ein.

«Sie können berichten, dass die Schlacht genau um einundzwanzig Minuten nach fünf angefangen hat», verkündete James Starbuck. Seine Ohren klingelten noch vom heftigen Widerhall des Kanonenschusses, und sein Pferd hatte die Ohren immer noch unruhig nach vorn aufgerichtet.

«Ich mach einfach Viertel nach fünf daraus», sagte der Mann von *Harper's Weekly*.

«Achtzehn Minuten nach.» Das kam von einem französischen Militärattaché, einem der sechs ausländischen Offiziere, die mit Captain James Starbuck die Schlacht verfolgten.

«Egal, es ist so oder so verdammt zu früh.» Einer der Reporter gähnte.

James Starbuck runzelte bei dem Fluch die Stirn und zuckte gleich darauf zusammen, als das schwere Geschütz seinen zweiten Schuss in Richtung der Steinbrücke abfeuerte. Der dröhnende Kanonenknall hallte über das grüne Land und schien viel beeindruckender als die Auswirkungen der Granate. James wünschte sich verzweifelt, Chaos und Verwüstung zu sehen. Er hatte beim ersten Anblick der riesigen Parrott geglaubt, dass eine einzige Granate aus einer so gewaltigen Waffe Panik unter den Rebellen auslösen würde, doch leider wirkte auf der anderen Seite des Flusses alles merkwürdig still, und James fürchtete, das fehlende Blutbad könnte lächerlich auf die ausländischen Soldaten wirken, die alle in den Kriegen

Europas mitgekämpft hatten und deshalb, so dachte James, die stümperhaften Anstrengungen der Amerikaner mit Herablassung betrachten würden.

«Eine sehr imponierende Waffe, Captain.» Mit dieser wohlwollenden Bemerkung besänftigte der französische Attaché James' Befürchtungen.

«Vollständig in Amerika gefertigt, Colonel, in unserer Gießerei West Point Foundry in Cold Spring, New York, und entwickelt von dem Direktor der Gießerei, Mister Robert Parrott.» James glaubte zu hören, wie einer der Reporter hinter ihm ein Vogelgeräusch machte, doch es gelang ihm, den Laut zu ignorieren. «Die Kanone kann gewöhnliche Granaten, Kartätschen und Bolzen verschießen. Bei fünf Grad Elevation hat sie eine Reichweite von tausendzweihundert Schritt.» Bisher hatte ein Großteil von James' Dienst darin bestanden, solche Einzelheiten auswendig zu lernen, um die ausländischen Attachés korrekt informieren zu können. «Wir würden Ihnen selbstverständlich sehr gerne eine Führung durch die Gießerei anbieten.»

«Ah! So.» Der Franzose, ein Colonel namens Lassan, hatte nur noch ein Auge, ein grauenvoll vernarbtes Gesicht und eine prächtig geschmückte Uniform. Er beobachtete, wie die riesige Kanone ein drittes Mal feuerte, dann nickte er beifällig, als die übrigen Artillerieeinheiten der Union, für die der dritte Schuss das Signal gewesen war, gleichzeitig das Feuer eröffneten. Auf den grünen Feldern jenseits des Flusses erblühten Rauchblumen, während eine Kanone nach der anderen auf ihrem Sporn zurückraste. Ein Mannschaftspferd, das nicht ordentlich festgebunden war, galoppierte panisch davon und jagte hinter der Geschützlinie eine Gruppe brombeerpflückender Infanteristen auseinander. «Artilleriebeschuss hat mir noch nie besonders zugesagt», bemerkte Colonel Lassan milde. Dann deutete er mit einem vom Nikotin fleckigen Finger

auf die Klappe über seiner leeren Augenhöhle. «Das hat sich eine russische Granate geholt.»

«Wir vertrauen darauf, dass die Aufständischen Ihren Abscheu vor Artilleriebeschuss teilen», sagte James mit schwerfälligem Humor. Nun sah man die Einschläge der Kanonenschüsse jenseits des Flusses, wo die Bäume unter dem Aufprall der Granaten schwankten und die Erde des Abhangs dahinter von aufprallenden und explodierenden Geschossen dunkle Flecken bekam. James musste seine Stimme heben, um sich über den Lärm der Kanonade hinweg verständlich zu machen. «Sobald sich die Flankenkolonne zeigt, Sir, können wir wohl von einem schnellen Sieg ausgehen.»

«Ah, tatsächlich?», sagte Lassan höflich und beugte sich dann vor, um seinem Pferd den Hals zu tätscheln.

«Zwei Mäuse darauf, dass wir die Bastarde bis zehn Uhr in die Flucht gejagt haben.» Diese Wette schlug ein Reporter der *Chicago Tribune* vor, doch niemand aus der Gruppe nahm sie an. Ein spanischer Colonel, großartig anzuschauen in seiner rot-weißen Dragoneruniform, schraubte den Deckel von einem Flachmann und trank ein Schlückchen Whiskey.

Mit einem Mal runzelte Colonel Lassan die Stirn. «War das eben eine Zugpfeife?», fragte er Captain Starbuck.

«Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, Sir», sagte James.

«Haben Sie eine Zugpfeife gehört?», erkundigte sich der Franzose bei seinen Begleitern, die den Kopf schüttelten.

«Ist das wichtig, Sir?», fragte James.

Lassan zuckte mit den Schultern. «General Johnstons Truppen aus dem Shenandoah Valley würden doch bestimmt mit dem Zug hierherfahren, nicht wahr?»

James versicherte Colonel Lassan, dass die Rebellenverbände im Shenandoah Valley vollauf von einer

Einheit Nordstaatler beschäftigt wurden und keinesfalls jetzt in Manassas Junction angekommen sein konnten.

«Aber angenommen, General Johnston ist Ihrer Verzögerungseinheit durchs Netz gegangen?» Colonel Lassan sprach exzellent Englisch mit britischem Akzent, den der noch immer von Verdauungsproblemen geplagte James höchst enervierend fand. «Sie stehen mit Ihren Truppen im Shenandoah Valley doch bestimmt über Telegraph in Verbindung, nicht wahr?», setzte Colonel Lassan seine stichelnden Fragen fort.

«Wir wissen, dass General Johnston vor zwei Tagen voll und ganz durch unsere Kräfte gebunden war», beteuerte James.

«Aber zwei Tage sind mehr als genug, um eine Verzögerungseinheit mit einem Ausweichmanöver zu umgehen, nicht wahr?», fragte der Franzose.

«Das halte ich für höchst unwahrscheinlich», sagte James betont lässig.

«Sie werden sich daran erinnern», beharrte Colonel Lassan, «dass unser großer Sieg über Franz Joseph bei Solferino durch die Geschwindigkeit erzielt wurde, mit der unser Kaiser die Armee mit dem Zug bewegte.»

James, der weder wusste, wo Solferino war, noch, dass es dort eine Schlacht gegeben hatte, und dem auch nie etwas von den Eisenbahntriumphen des französischen Kaisers zu Ohren gekommen war, nickte weise, fügte dann jedoch galant hinzu, dass die Rebelleneinheiten der Konföderation wohl kaum imstande seien, die Leistungen der französischen Armee zu wiederholen.

«Darauf sollte man allerdings wirklich hoffen», sagte Lassan grimmig, dann richtete er sein Feldglas auf einen fernen Hügel, auf dem ein Telegraphist der Konföderierten eine Meldung absetzte. «Gehen Sie davon aus, Captain,

dass Ihre Flankeneinheit rechtzeitig hier ist?», fragte Lassan.

«Sie sollten jeden Moment ankommen, Sir.» James' Zuversicht wurde von der Tatsache Lügen gestraft, dass jeder Hinweis auf Kampfhandlungen im Rücken der Konföderiertenstellung fehlte. Doch er tröstete sich mit der Erklärung, die Entfernung würde verhindern, dass man aufflackernde Kämpfe sehen konnte. Der Beweis würde sich zeigen, wenn die Verteidigungseinheiten der Konföderierten an der Steinbrücke ihre panische Flucht antraten. «Ich habe keinen Zweifel daran, dass unsere Flankeneinheit gerade jetzt angreift», sagte James, so überzeugend es ihm gelingen wollte, und dann, weil er so stolz auf die Tüchtigkeit der Yankees war, konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, noch zwei Worte hinzuzufügen. «Wie geplant.»

«Ah! Geplant! Ich verstehe», gab Colonel Lassan maliziös zurück, warf James dann jedoch einen wohlwollenden Blick zu. «Mein Vater war ein sehr großer Soldat, Captain, aber er hat immer gesagt, das Kriegshandwerk habe viel mit dem Liebesakt gemein – eine Handlung voller Wonnen, doch keine von ihnen vorhersagbar und die besten davon imstande, einem Mann schwere Verletzungen zuzufügen.»

«Oh, das gefällt mir!» Der Reporter aus Chicago kritzelte in sein Notizbuch.

James war so pikiert über die Geschmacklosigkeit dieser Äußerung, dass er nur schweigend geradeaus starrte. Colonel Lassan, dem nicht bewusst war, das er soeben James' Zartgefühl verletzt hatte, summte eine Melodie vor sich hin, während die Reporter ihre ersten Eindrücke vom Krieg notierten, der bisher recht enttäuschend verlief. Für sie war dieser Krieg nichts außer Lärm und Qualm, die Scharmützelführer auf beiden Ufern des Bull Run allerdings erfuhren, was dieser Lärm und Qualm wirklich bedeutete. Kugeln zischten über den Fluss, als die

Scharfschützen der Rebellen und des Nordens aus dem Hinterhalt der Bäume schossen und den Flusslauf mit einem hauchdünnen Spitzenvorhang aus Pulverrauch säumten, an dem die schweren, kreischend hindurchjagenden Granaten zupften, die anschließend in die Baumstämme rasten und in schwarze Schwefelwolken und pfeifende Eisenfragmente explodierten. Ein dicker Ast, der von einer Granate getroffen wurde, stürzte vom Baum und brach einem Pferd den Rücken. Das Tier schrie grauenvoll, während ein Trommlerjunge nach seiner Mutter weinte und sich mit kraftlosen Händen den Bauch hielt, um zu verhindern, dass seine Eingeweide aus der gezackten Schrapnellwunde austraten. Ein Offizier starrte ungläubig auf das Blut, das aus einer Schusswunde in seiner Leiste auf seinen Schoß quoll. Ein bärtiger Sergeant umfasste den zerfetzten Stumpf seines linken Handgelenks, und durch seinen Kopf schoss die Frage, wie er nun je wieder eine gerade Ackerfurche pflügen sollte. Ein Corporal erbrach Blut und sank dann langsam auf dem Boden zusammen. Rauch trieb zwischen den Bäumen. Die Kanonen wurden nun in schnellerer Folge abgefeuert und erzeugten einen gewaltigen Trommelwirbel und übertönten die Musik der Regimentskapellen, die hinter den Kampflinien immer noch ihre schwungvollen Lieder spielten.

Und noch weiter hinter der Kampflinie der Rebellen bei Manassas Junction zog eine blauweiße Rauchwolke hinter dem schwarzen Schornstein einer Lokomotive her. Die ersten von General Joseph Johnstons Männern waren vom Shenandoah Valley angekommen. Sie waren den Nordstaatentruppen entkommen, und achttausend weitere Rebellen begannen, die achtzehntausend zu verstärken, die Beauregard schon beim Bull Run zusammengezogen hatte. Die Armeen hatten sich gesammelt, die Kanonen liefen heiß, und das Gemetzel eines Sabbats konnte beginnen.

Elf

Du bist also ein verdammter Spion, was?», lautete Nathan Evans' Begrüßung. Nathaniel Starbuck saß immer noch auf Pocahontas, seine Hände waren auf dem Rücken gefesselt, und er stand unter Bewachung zweier Kavalleristen aus Louisiana. Sie hatten ihn bei einem Aufklärungsritt in Richtung der Kirche von Sudley entdeckt, verfolgt, gefangen und gefesselt und brachten ihn nun zu ihrem Kommandooffizier, der mit seinem Stabskorps kurz hinter der Steinbrücke Stellung bezogen hatte. «Holt den Kerl vom Pferd!», zischte Evans.

Jemand packte Starbucks rechten Arm und zog ihn umstandslos aus dem Sattel, sodass der Yankee schwer vor Evans' Füße fiel. «Ich bin kein Spion», bekam er heraus, «ich bin einer von Faulconers Männern.»

«Faulconer?» Evans gab ein kurzes, bellendes Geräusch von sich, das ein humorloses Lachen gewesen sein mochte, vielleicht aber auch ein Knurren. «Meinst du diesen Bastard, der sich zu fein ist, um mit meiner Brigade zu kämpfen? Faulconer hat keine Männer, mein Junge, er hat verschreckte Weibsbilder. Milchbärte. Niederstes Pack. Drecksärschige, hängebäuchige, besoffene Memmen. Und zu diesem Abschaum gehörst du also, was?»

Starbuck zuckte unter dem Strom von Beschimpfungen zusammen, doch irgendwie gelang es ihm, in seiner Erklärung fortzufahren. «Ich habe im Wald hinter der Zwillingsfurt von Sudley Nordstaatentruppen entdeckt. Es sind viele. Und sie kommen in diese Richtung. Ich war auf dem Rückweg, um Sie zu warnen.»

«Der Bastard lügt wie gedruckt, Colonel», warf einer der beiden Kavalleristen aus Louisiana ein. Es waren

gertenschlanke, vollbärtige Reiter mit wettergegerbten Gesichtern und bedrohlich blitzenden Augen, und sie erinnerten Starbuck an Sergeant Truslow. Ihre Bewaffnung war unglaublich. Jeder hatte einen Karabiner, zwei Pistolen, einen Säbel und ein Jagdmesser. Am Sattelknopf des einen Kavalleristen hing ein blutiges Stück von einem frischgeschlachteten Schwein, während der andere, von dem Starbuck mit geübter Hand um seine drei Dollar und sechzehn Cent erleichtert worden war, zwei ungerupfte Hühner mit einem Strick um ihre gebrochenen Hälse an den Schweifriemen seines Pferdes geknotet hatte. Der Mann hatte außerdem den Brief von Starbucks Vater und den Passierschein von seinem Bruder gefunden, aber da er nicht lesen konnte, hatte er die Papiere achtlos in Starbucks Hemdtasche zurückgeschoben. «Er war nicht bewaffnet», fuhr der Kavallerist fort, «und er hatte keine Uniform an. Schätze, der ist ’n Spion, Colonel, Sir. Hör’n Sie sich bloß mal an, wie der Scheißkerl spricht. Das ist kein Südstaatler.»

Eine Granate raste ein Dutzend Schritt von der Gruppe entfernt in die Wiese. Sie explodierte, ließ den Boden erbeben und schleuderte dicke rote Erdklumpen empor. Selbst von der Erde gedämpft war das Geräusch noch ein gewaltiger, furchteinflößender Knall, der Starbuck vor Schreck zusammenzucken ließ. Ein Stein- oder Metallsplitter zischte knapp an Evans’ schäbigem braunem Hut vorbei, doch der Colonel blinzelte nicht einmal. Stattdessen sah er bloß zu einem seiner Ordonnanzoffiziere hinüber, der auf einem Schecken saß. «Intakt, Otto?»

«*Jawohl*, Colonel, intakt.»

Evans richtete den Blick wieder auf Starbuck, der sich inzwischen auf die Füße gekämpft hatte. «Also, wo willst du diese Unionstruppen gesehen haben?»

«Etwa eine halbe Meile hinter den Sudley Fords, Sir, auf einer Straße Richtung Osten.»

«Im Wald, sagst du?»

«Ja, Sir.»

Evans stocherte mit einem aufgeklappten Taschenmesser zwischen seinen Zähnen herum, die vom Kautabak schwarz und verfault waren. Skeptisch musterte er Starbuck von oben bis unten, und was er sah, schien ihm nicht zu gefallen. «Und wie viele Unionstruppen hast du gesehen, Yankee?»

«Ich weiß nicht, Sir. Viele. Und sie haben eine Kanone dabei.»

«Kanone, wie? Da krieg ich ja richtig Angst! Scheiß mir gleich die Hosen voll.» Evans kicherte, und die Männer um ihn herum lachten. Der Colonel war für seine unflätige Sprache, seinen unstillbaren Durst und seine Wildheit berüchtigt. Er hatte 1848 so gerade eben den Abschluss an der Militärakademie West Point geschafft und spottete nun über die Lehrpläne der Akademie, indem er behauptete, was einen echten Soldaten ausmache, sei die Gabe, wie eine Wildkatze kämpfen zu können, und nicht irgendwelche noblen Fertigkeiten wie Französisch zu parlieren, abseitige Trigonometrieaufgaben zu lösen oder die Kompliziertheiten der Naturphilosophie zu verstehen, was zur Hölle das auch immer sein mochte. «Du hast also diese Kanone mit deinen eigenen Augen gesehen, richtig?», fragte er nun grimmig nach.

«Ja, Sir.» In Wahrheit hatte Starbuck keine Kanonen gesehen, aber er hatte die Unionstruppen beim Abbau der Barrikade beobachtet und war zu dem Schluss gekommen, dass sie ihre Zeit nicht damit verschwenden würden, für die Infanterie eine Straße zu räumen. Eine Infanteriekolonne hätte die gefällten Bäume umgehen können, doch für Kanonen musste der Weg frei sein, und das wies ganz sicher darauf hin, dass der heimliche Flankenangriff mit Artillerie erfolgen sollte.

Nathan Evans schnitt einen neuen Streifen Kautabak ab und schob ihn sich in die Backe. «Und was zum Teufel hattest du im Wald hinter den Sudley Fords zu suchen?»

Starbuck hielt inne. Eine weitere Granate explodierte mit einer roten Stichflamme und schwarzem Rauch, und Starbuck empfand die Wucht der Explosion so heftig, dass er erneut zusammenzuckte, als der hallende Schlag die Luft vibrieren ließ. Colonel Nathan Evans dagegen wirkte vollkommen unbesorgt, abgesehen von einer erneuten Nachfrage bei seiner Ordonnanz.

«*Jawohl*, Colonel. Alles gut. Keine Sorge.» Der deutsche Ordonnanzoffizier war ein hünenhafter Mann mit trübseliger Miene, der ein seltsames Steingutfässchen wie einen Rucksack auf seinem breiten Rücken trug. Die äußere Erscheinung seines Befehlshabers Colonel Evans – Starbuck hatte aus den Gesprächen seiner Bewacher geschlossen, dass er den Spitznamen «Shanks» trug –, war bei Tageslicht keineswegs einnehmender als in der ersten grauen Morgendämmerung. Im Gegenteil schien er dem verbitterten Starbuck allzu sehr einem der gebückten Bostoner Kohlenträger zu ähneln, die mit zentnerschweren Säcken voll Brennstoff von der Straße in die Küchenkeller kamen, und es war kaum eine Überraschung, dachte Starbuck, dass es der anspruchsvolle Washington Faulconer abgelehnt hatte, sich dem Befehl dieses Mannes aus South Carolina zu unterstellen.

«Nun? Du hast meine Frage nicht beantwortet, Junge.» Evans funkelte Starbuck böse an. «Was hattest du auf der anderen Seite des Bull Run zu tun, hä?»

«Colonel Faulconer hat mich dorthin geschickt», sagte Starbuck herausfordernd.

«Dich dorthin geschickt? Warum?»

Starbuck wollte seine Ehre retten und behaupten, er sei geschickt worden, um die Wälder auf dem anderen Flussufer auszukundschaften, doch er spürte, dass er mit

dieser Lüge nicht durchkommen würde, und deshalb entschied er sich für die schmachvolle Wahrheit. «Er wollte mich nicht mehr in seinem Regiment haben, Sir. Er hat mich zu meinen Leuten zurückgeschickt.»

Evans drehte sich um und musterte eingehend die Bäume am Ufer des Bull Run, wo seine Halbbrigade die Steinbrücke verteidigte, über die Richtung Westen die Mautstraße nach Washington verlief. Wenn die Nordstaatler an diesem Abschnitt des Bull Run angriffen, wäre Evans Verteidigung kaum zu halten, denn seine Brigade bestand nur aus einer Handvoll leichter Kavallerie, vier veralteten Glattrohrkanonen, einem unterbesetzten Infanterieregiment aus South Carolina und einem weiteren, ebenfalls unterbesetzten aus Louisiana. Beauregard hatte die Brigade mit dieser schwachen Verteidigung aufgestellt, weil er sicher war, dass die Schlacht weit drüben auf dem rechten Flügel der Konföderation stattfinden würde. Bisher und zu Evans' Glück hatte der Unionsangriff auf die Brigade nur aus den Störfeuern der Infanterie und Artillerie bestanden, wenn auch eine der gegnerischen Kanonen so monströse Granaten herüberschickte, dass jedes Mal der Himmel zu beben schien, wenn sie über ihre Köpfe flogen.

Evans sah mit aufmerksam geneigtem Kopf zu den Bäumen hinüber, als versuche er, den Verlauf des Kampfes aus dem Gefechtslärm herauszulesen. Für Starbuck hörten sich die Schüsse der Gewehre und Musketen seltsamerweise wie das Knacken von ausgetrocknetem, brennendem Unterholz an, während über ihm das Artilleriefeuer dröhnte. Der Flug der Granaten verursachte ein Geräusch wie zerreißender Stoff oder vielleicht auch wie Speck in der Pfanne, nur dass das Zischen zwischendurch zu einem unvermittelten, ohrenbetäubenden Krachen anschwoll, wenn das Geschoss explodierte. Einige wenige Gewehrkugeln kamen bis in die

Nähe von Evans' kleiner Gruppe, und manche davon machten bei ihrem Flug ein unheimliches, pfeifendes Geräusch. Das alles wirkte sehr merkwürdig auf Starbuck, dem bewusst war, wie heftig ihm das Herz in der Brust schlug, doch tatsächlich fürchtete er sich weniger vor den Granaten und Gewehrkugeln als vor dem hitzköpfigen, o-beinigen Shanks Evans, der sich nun zu seinem Gefangenen umdrehte. «Der verfluchte Faulconer hat dich zu deinen Leuten zurückgeschickt?», fragte Evans. «Was zum Teufel meinst du damit?»

«Zu meiner Familie, Sir. In Boston.»

«Oh, Boston!» Evans wieherte vor Lachen und steckte seine Stabsoffiziere damit an. «Ein Scheißloch. Eine Pissgrube. Gott, wie ich Boston hasse. Eine Stadt, in der es nur Republikanerschwachsinn gibt. Eine Stadt voller keifender, Kirchenlieder jaulender, boshafter Weiber, die zu überhaupt nichts zu gebrauchen sind.» Evans spuckte einen dicken Strahl Tabaksaft auf Starbucks Stiefel. «Also, Faulconer hat dich nach Boston zurückgeschickt, Junge. Warum?»

«Ich weiß nicht, Sir.»

«‹Weiß nich, Sir›», äffte Evans Starbuck nach. «Aber vielleicht erzählst du mir auch Lügen, du elendes Stück Dreck. Vielleicht versuchst du, meine Männer von der Brücke wegzulocken, das ist es, oder, du Eiterpocke?» Die Heftigkeit des Colonels war furchteinflößend und überwältigend, und sie brachte Starbuck unwillkürlich dazu, einen Schritt rückwärts zu machen, als die Tirade des Colonels auf ihn niederging. «Du versuchst, mich für dumm zu verkaufen, du Yankee-Bastard. Du willst, dass ich die Straße aufmache, damit die Bastarde aus dem Norden die Brücke stürmen können, und dann werden wir bis heute Abend allesamt hier an den Bäumen aufgeknüpft. Ist es nicht so, du gottverfluchter Hurensohn?» Ein paar Sekunden lang herrschte Stille, dann wiederholte Evans

seine Frage laut kreischend. «Ist es nicht so, du Sohn einer Yankee-Hure?»

«In dem Wald hinter den Sudley Fords ist eine Kolonne Nordstaatler.» Irgendwie gelang es Starbuck, langsam und ruhig zu sprechen. Er versuchte nach Norden zu deuten, doch seine Handgelenke waren zu eng gefesselt. «Sie rücken in diese Richtung vor, Sir, und sie werden in ungefähr einer Stunde hier ankommen.»

Eine weitere Granate krachte in die Weide jenseits der Mautstraße, wo Evans' zwei Geschütze der Artilleriereserve auf der ungemähten Wiese standen. Die rastenden Kanoniere sahen nicht einmal auf, auch nicht als eine der riesigen Granaten dichter als die anderen bei ihnen niederging und einen Ast von einem Baum abriss, bevor sie vierzig Schritt weiter in einem Wirbel aus Sand, Blättern, Eisensplittern und heißem Rauch explodierte.

«Wie geht's meinem *barrelito*, Otto?», rief Evans.

«Nichts passiert, Colonel. Keine Sorge.» Der Deutsche klang völlig ungerührt.

«Ich mache mir aber Sorgen», knurrte Evans. «Ich mache mir Sorgen über begriffsstutzige Trottel aus Boston. Wie heißt du, Junge?»

«Nathaniel, Sir. Nathaniel Starbuck.»

«Wenn du mich anlügst, Nathaniel Scheißfresse, dann geh ich mit dir dort rüber in den Holzschuppen und schneid dir die Eier ab. Falls du überhaupt welche hast. Und? Hast du Eier in der Hose, Nathaniel?» Starbuck sagte nichts. Er war erleichtert, dass dieser tobende, fluchende Mann seinen Nachnamen nicht mit Reverend Elial in Verbindung gebracht hatte. Zwei weitere Granaten flogen kreischend über ihre Köpfe hinweg, und eine hoch übers Ziel hinausgeschossene Gewehrkugel pfiff an ihnen vorbei. «Wenn ich meine Männer die Stellung aufgeben lasse, damit sie Front gegen deine Kolonne machen, du

Schwuchtelschiss» – Evans beugte sich so dicht zu Starbuck, dass er das üble Gemisch aus Whiskey und Tabak im Atem des Colonels riechen konnte –, «dann lasse ich den Feind über die Brücke hier, oder, und dann gibt's keine Konföderation mehr, was? Und dann kommen die schwachsinnigen Sklavenbefreier aus Boston hierherunter, um unsere Frauen zu vergewaltigen, wenn es das ist, was die Betbrüder aus Boston so machen. Könnte ja sein, dass sie lieber unsere Männer vergewaltigen. Ist das mehr nach deinem Geschmack, Yankee-Boy? Würdest du mich gern vergewaltigen? Sag schon!»

Wieder schwieg Starbuck. Evans spuckte höhnisch aus, dann drehte er sich um und sah einen Infanteristen in grauer Uniform über die Mautstraße zurückhinken. «Wohin zum Teufel willst du?», brüllte Evans den Soldaten zornig an, der ihn mit reinem Unverständnis anstarrte. «Du kannst immer noch ein Gewehr abfeuern, oder etwa nicht?», schrie Evans. «Also geh zurück! Oder willst du, dass diese arschgesichtigen Republikaner deiner Frau die nächsten Bastarde machen? Geh zurück!» Der Mann drehte sich um und hinkte mühsam, das Gewehr als Gehstütze benutzend, zurück zur Brücke.

Eine massive Kanonenkugel wirbelte Staub von der Mautstraße auf, dann prallte die Kugel ab und flog weiter, ohne jemanden aus Evans' Stabskorps zu treffen, doch der Luftzug der vorbeifliegenden Kugel schien den verletzten Infanteristen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er schwankte an seiner Behelfskrücke, dann brach er in der Nähe der beiden Reservekanonen am Straßenrand zusammen. Evans' zwei andere Kanonen standen dichter am Bull Run und erwiderten das gegnerische Feuer mit Schrapnellgeschossen, die im Flug explodierten wie kleine graue Wolken, aus denen weiße Rauchschleppen Richtung Erde trudelten. Ob die Geschosse ein Ziel fanden, wusste

niemand, aber in Wahrheit ließ Evans seine Leute ohnehin eher feuern, um ihre Moral aufrechtzuerhalten.

Die Geschützmannschaften an den Reservekanonen warteten, bis sie an der Reihe waren. Die meisten dieser Kanoniere lagen dösend auf dem Rücken. Zwei Männer warfen sich einen Ball zu, während ein Offizier, die Brille weit vorn auf der Nase, an einem Kupferfass lehnte und ein Buch las. Ein Kanonier in Hemdsärmeln und mit leuchtend roten Hosenträgern saß mit dem Rücken an das rechte Rad der Kanone gelehnt. Er schrieb, tauchte seine Schreibfeder in ein Tintenfässchen, das neben ihm im Gras stand. Die Sorglosigkeit der Männer schien nicht unangebracht, denn auch wenn der Beschuss einen Schirm aus Lärm und Rauch über alles legte, wirkte der Kampf nicht sehr engagiert. Starbuck hatte erwartet, dass die Schlacht lebhafter sein müsse, so wie in den Zeitungsartikeln über den mexikanisch-amerikanischen Krieg, die von den tapferen Truppen General Scotts berichtet hatten und davon, wie sie die amerikanische Flagge durch Kugelhagel und kreischende Granaten bis in den Palast von Montezuma trugen. Doch über den Ereignissen dieses Morgens schien eine beinahe unwirkliche Atmosphäre zu hängen. Der Kanonier schlug bedächtig eine Seite um, der Briefschreiber strich sorgfältig die überschüssige Tinte von seiner Feder ab, bevor er sie wieder aufs Papier setzte, während einer der Ballspieler den Fang verpasste und träge lachte. Der verwundete Infanterist lag im Straßengraben und rührte sich kaum noch.

«Also, was soll ich mit dem Hurensohn machen, Colonel?», fragte einer der beiden Kavalleristen aus Louisiana, die Starbuck bewachten.

Evans hatte stirnrunzelnd auf die Rauchwolke geblickt, die über der Brücke hing. Schlecht gelaunt drehte er sich um, weil er seine Entscheidung über Starbuck verkünden wollte, doch er wurde unterbrochen, noch bevor er hatte

anfangen können zu reden. «Eine Nachricht, Sir.» Das kam von dem Lieutenant, der Evans am frühen Morgen bei seinem ergebnislosen Besuch in Faulconers Zelt begleitet hatte. Der Lieutenant saß auf einem mageren Grauen und hielt einen Feldstecher in der Hand, mit dem er die Signalstation auf dem Hügel beobachtet hatte. «Von den Flaggenwinkern, Sir. Wir sind auf der linken Flanke umgangen worden.» Der Lieutenant redete, ohne die geringste Gefühlsregung zu zeigen.

Einen Moment herrschte Schweigen, während eine der riesigen gegnerischen Granaten über sie hinwegraste. Der Verletzte am Straßenrand versuchte aufzustehen, doch er schien zu schwach, um auf die Füße zu kommen. «Sagen Sie das noch mal, Meadows,», verlangte Evans.

Lieutenant Meadows konsultierte sein Notizbuch. «‹Achtung links, Sie sind umgangen.› Das ist der genaue Wortlaut, Sir.»

Evans wirbelte herum, um nach Norden zu schauen, doch nichts zeigte sich dort, nur die grün belaubten Sommerbäume und ein rasch aufsteigender Habicht. Dann wandte er sich wieder zu Starbuck um, die kleinen Augen erschrocken aufgerissen. «Ich schulde dir eine Entschuldigung, Junge. Bei Gott, die schulde ich dir. Es tut mir leid, wirklich. Entschuldigung!» Evans stieß das letzte Wort hervor, dann drehte er sich wieder um, dieses Mal um die Steinbrücke zu mustern. Seine herabhängende linke Hand zuckte an seiner Seite, und das war der einzige Hinweis auf die Anspannung, unter der er stand. «Das ist eine Finte. Sie werden nicht hier angreifen, sie kitzeln uns nur ein bisschen die Bäuche, legen uns aufs Kreuz, halten uns hier fest, während sie uns bei ihrem Hauptangriff in den Rücken fallen. Bei Gott!» Er hatte mehr zu sich selbst geredet, doch unvermittelt rief er laut: «Pferd! Bring mir einer mein Pferd! Steig auf dein Pferd, Junge!» Der letzte Satz galt Starbuck.

«Sir!», rief Starbuck jämmerlich.

«Was?»

«Ich bin gefesselt.»

«Bindet den Jungen los! Otto?»

«*Jawohl*, Colonel?»

«Gib Boston ein bisschen vom *barrelito*. Einen Becher.» Anscheinend hatte Evans den Spitznamen «Boston» für Starbuck gewählt, und «barrelito» wurde das merkwürdige Steingutfässchen auf dem Rücken der deutschen Ordonnanz genannt.

Der große Deutsche ritt auf seinem gescheckten Pferd dicht an Starbuck heran, und ein anderer Mann hastete herbei, um Evans' Befehl auszuführen und Starbucks Fesseln durchzuschneiden. Starbuck massierte sich die Striemen, die das Seil verursacht hatte, dann sah er den unerschütterlichen deutschen Ordonnanzoffizier hinter sich greifen und einen kleinen Holzhahn aufdrehen, der unten an dem Steingutfässchen angebracht war. Der Deutsche zapfte einen Zinnbecher voll Flüssigkeit aus dem *barrelito*, dann reichte er ihn Starbuck feierlich hinunter. «Trink! Los, schnell! Ich brauch den Becher wieder. Trink!»

Starbuck nahm den Becher entgegen, der anscheinend kalten Tee enthielt. Er war durstig wie ein Pferd und hielt den Becher gierig an die Lippen, um gleich darauf zu würgen, denn die Flüssigkeit war kein Tee, sondern Whiskey. Reiner, starker, unverdünnter Whiskey.

«Trink aus!» Otto klang schlecht gelaunt.

«Mein Pferd!», brüllte Evans. Eine Granate pfiff über ihnen vorbei und schlug in den Hügel hinter ihnen ein. In demselben Moment traf eine Kanonenkugel den verwundeten Mann neben der Straße, tötete ihn augenblicklich und ließ sein Blut zehn Fuß hoch aufspritzen. Starbuck sah etwas durch die Luft wirbeln, was er für das abgetrennte Bein des Mannes hielt, eine

Sekunde später lehnte seine Wahrnehmung den Anblick als unrealistisch ab. Eine weitere Kanonenkugel krachte in einen Baum, ließ einen drei Fuß langen Speer aus dem Stamm splittern und Blätter auf das abgerissene Bein regnen. Lieutenant Meadows, der die beunruhigende Nachricht der Flaggenwinker noch einmal wiederholt hatte, schluckte plötzlich und riss die Augen auf. Er starrte Starbuck an, und seine Augen schienen dabei größer und größer zu werden, während er die Hand zu seiner Kehle hob, aus der feucht und glänzend eine Blutblase herauswuchs. Sein Notizbuch glitt mit flatternden Seiten auf den Boden, die Blutblase platzte, dann würgte der Lieutenant dickflüssiges Blut auf seinen Uniformrock. Er schwankte, gurgelte Blut, dann zuckte sein gesamter Körper, und er stürzte aus dem Sattel ins Gras. «Ich nehme das Pferd von Meadows», fauchte Evans und schnappte sich die Zügel des Schimmels. Der Fuß des Sterbenden hatte sich im Steigbügel verfangen. Evans zog ihn heraus und schwang sich auf den Pferderücken.

Starbuck leerte den Zinnbecher, rang keuchend um Atem und griff dann nach Pocahontas' Zügeln. Unbeholfen stieg er in den Sattel und fragte sich, was er nun tun sollte, wo er seine Freiheit wiederhatte.

«Boston!» Evans drehte sich zu Starbuck um. «Wird dir dieser Bastard Faulconer zuhören?»

«Ich glaube schon, Sir», sagte Starbuck, dann, ehrlicher: «Ich weiß nicht, Sir.»

Evans ritt stirnrunzelnd neben ihn. «Warum kämpfst du für uns, Boston? Das ist nicht dein Krieg.»

Starbuck wusste nicht, was er sagen sollte. Seine Gründe hatten mehr mit seinem Vater als mit dem Schicksal Amerikas zu tun und mehr mit Sally als mit der Sklaverei, aber das schien ihm nicht der geeignete Moment für solcherlei Erklärungen. «Weil ich ein Rebell bin.» Seine

Stimme klang schwach bei dieser Erklärung, weil er wusste, wie unangemessen sie war.

Aber sie gefiel Nathan Evans, der gerade einen Becher Whiskey von seiner streng blickenden Ordonnanz entgegengenommen hatte. Er leerte den Becher. «Nun, jetzt bist du mein Rebell, Boston, also suchst du Faulconer und erklärst ihm, dass ich seine kostbare Legion haben will. Sag ihm, dass ich den größten Teil meiner Truppen an die Sudley Road verlege, und seine Virginier will ich hier oben haben. Er soll meine linke Flanke bilden.»

Starbuck, leicht benommen von dem Whiskey, seinem jäh wechselnden Schicksal und dem Gefühl der Panik, das in der Luft lag, versuchte, gewisse Bedenken gegen Evans' Planung geltend zu machen. «Colonel Faulconer war entschlossen, zum rechten Flügel überzuwechseln, Sir.»

«Scheiß auf das, was Faulconer will!», brüllte Evans so laut, dass die faulenzenden Kanoniere an der Straße zusammenfuhren. «Mach Faulconer klar, dass die Konföderation ihn braucht! Erklär dem Bastard, dass wir die Yankees aufhalten müssen, oder wir führen heute Abend allesamt den Zappeltanz an Lincolns Strick auf. Ich verlass mich auf dich, Junge! Hol Faulconer und sag dem Bastard, er soll kämpfen, verflucht noch mal! Sag dem fettbäuchigen Bastard, er soll kämpfen!» Evans schrie die letzten Worte, dann jagte er los und ließ Starbuck entgeistert und allein zurück, während die Stabsoffiziere hinter Evans her zu dem Truppenverband ritten, der die Steinbrücke verteidigte.

Kugeln jaulten und zischten durch die Luft. Fliegen schwärmten über dem Graben, um ihre Eier in die Fleischbrocken zu legen, die noch vor wenigen Momenten ein Mann gewesen waren. Lieutenant Meadows lag auf dem Rücken im Gras, in seinen Augen stand Überraschung, und sein bluttriefender Mund war weit aufgerissen. Starbuck, den sauren Nachgeschmack des Whiskeys auf der Zunge,

nahm die Zügel kürzer, lenkte Pocahontas' Kopf in die andere Richtung und ritt los, um die Legion zu finden.

Die Legion Faulconer hatte ihr erstes Todesopfer um etwa fünf Minuten nach acht Uhr morgens zu beklagen. Eine Granate raste über den Hügel im Osten heran, prallte einmal auf dem gegenüberliegenden Hang auf, rotierte mit einem grauenvoll kreischenden Geräusch durch die Luft und traf dann etwa zwölf Schritt vor der Kompanie A erneut auf den Boden. Dort explodierte die Granate und jagte einen gezackten Eisensplitter in den Kopf von Joe Sparrow, dem Jungen, der ein Universitätsstipendium hatte, der nun jedoch einen so leichten Tod starb, wie ihn sich jeder Soldat nur wünschen konnte. In dem einen Augenblick stand er noch aufrecht, grinste über einen Witz, den Cyrus Matthews erzählt hatte, und im nächsten lag er auf dem Rücken. Einmal zuckte er noch, fühlte nichts und starb.

«Joe?», fragte Cyrus.

Die anderen Männer zogen sich ängstlich ein Stück von dem zusammengebrochenen Jungen zurück, bis auf seinen Freund George Waters, der neben Sparrow im zweiten Glied gestanden hatte und nun neben seiner Leiche auf die Knie fiel. Sparrows Kappe war von der Wucht des aufprallenden Granatenfragments verdreht worden, und George versuchte, sie wieder gerade zu richten, doch als er an dem steifen Schirm der Kappe zog, quoll unter dem Schweißband ein grauenvoller Blutstrom hervor. «O Gott!» George Waters schrak vor dem schrecklichen Anblick zurück. «Er ist tot!»

«Sei kein Trottel, Junge. Köpfe bluten immer wie angestochene Schweine, das weißt du doch.» Sergeant Howes hatte sich nach vorn gedrängt und kniete sich neben Sparrow. «Los, Runt, wach auf!» Er zog die Kappe gerade, versuchte, das Blut damit zu verdecken, und klopfte dem toten Jungen ein paarmal sanft auf die Wange. Joe war

Blanche und Frank Sparrows einziger Junge gewesen, ihr ganzer Stolz. Blanche hatte alles versucht, um den Jungen davon abzubringen, in den Krieg zu ziehen, doch irgendwer hatte einen beschämenden Petticoat auf ihre Veranda gehängt, der Joe galt, und der junge Joe wollte ohnehin zur Legion, und so hatte Blanche nachgegeben. Und nun lag Joe rücklings auf einem Feld.

«Holt den Doktor! Den Doktor!» Paul Hinton, Captain der Kompanie A, glitt aus dem Sattel, während er den Befehl rief.

Major Danson rannte mit seiner Arzttasche von der hinteren Linie des Regiments heran, wo die Kapelle «Annie Laurie» spielte und die Saxhorn-Tuben mit einem pfiffigen Basslauf den Kontrapunkt zu der hallenden Melodie setzten, die bei den Männern so beliebt war. Danson schob sich durch die Reihen der Kompanie A. «Lasst ihm Luft!», rief er, wie meistens, wenn er zu einem Kranken gerufen wurde. Ständig drängten sich die Feldarbeiter oder Diener oder Familienmitglieder um den Patienten, und Danson konnte es nicht ausstehen, mitten in einem Pulk Zuschauer zu arbeiten, die ihm ständig Ratschläge erteilten. Wenn sie so gut Bescheid wussten, fragte er sich manchmal, wozu brauchten sie ihn dann? «Geht ein bisschen zurück. Wer ist es, Dan?»

«Blanche Sparrows Junge, Doc», sagte Hinton.

«Nicht Joe! Komm schon, Joe, sonst verpasst du den ganzen Spaß!» Doctor Danson ließ sich auf die Knie nieder. «Was ist los? Bist du am Kopf getroffen worden, hm?»

«Er ist tot.» Der Schock hatte George Waters wachsbleich werden lassen.

Major Danson nahm diese Laiendiagnose stirnrunzelnd zur Kenntnis, dann tastete er nach Joe Sparrows Puls. Einige Sekunden lang sagte er nichts, dann hob er die blutbefleckte Feldmütze über Joes bluttriefendem, mattrot gefärbtem Haar an. «Oh, die arme Blanche», sagte der Arzt

leise, «wie sollen wir ihr das nur beibringen?» Er knöpfte den Kragen von Joes Uniformjacke auf, als wollte er dem toten Jungen Luft verschaffen.

Eine weitere abgeprallte Granate peitschte über ihre Köpfe und schlug eine halbe Meile hinter dem Regiment ein. Die Explosion wurde vom dichten Laub einer kleinen Baumgruppe gedämpft. Adam Faulconer, der auf der Hügelkuppe im Sattel gesessen hatte, um zu beobachten, wie die Kanonade Rauchwirbel und Flammen über den entfernten Fluss warf, nahm wahr, dass in den Reihen der Legion etwas nicht stimmte und galoppierte zurück. «Was ist passiert?», fragte er Doctor Danson.

«Es ist Blanches Junge, der kleine Joe.»

«O Gott, nein.» Schrecklicher Kummer lag in Adams Stimme. Schon brachte der Tag die Gewalt, die er gefürchtet hatte, obwohl die Schlacht noch nicht einmal richtig angefangen hatte. Die beiden Seiten hatten sich einander gestellt und beschossen sich mit Granaten, doch niemand hatte einen echten Angriff gestartet.

«Das wird Blanche nicht überleben», sagte Danson, als er wieder aufstand. «Ich weiß noch, wie Joe beinahe am Keuchhusten gestorben ist und ich dachte, sie geht mit ihm ins Grab. Lieber Gott, was für eine schreckliche Sache.» Um ihn hatten sich Soldaten im Kreis gesammelt und starrten entsetzt auf den toten Jungen. Es war nicht der Tod, der ihnen fremd war. Sie alle hatten Schwestern oder Brüder oder Cousins oder Eltern in der Stube aufgebahrt liegen sehen, und alle hatten geholfen, einen Sarg zur Kirche zu tragen oder eine Wasserleiche aus dem Fluss zu ziehen. Aber das hier war etwas anderes. Das war ein Zufallstod, es war eine Lotterie, und es hätten ebenso gut sie selbst sein können, die blutüberströmt und reglos dort lagen. Das war etwas, auf das sie im Grunde nicht vorbereitet waren, denn nichts in ihrer militärischen Ausbildung hatte sie glauben lassen, dass junge Männer so

enden konnten: mit aufgerissenen Mündern, flach auf dem Rücken liegend, fliegenumschwirrt, blutverschmiert und tot.

«Tragt ihn nach hinten, Jungs», sagte Captain Hinton. «Hebt ihn hoch! Vorsichtig!» Hinton überwachte den Abtransport der Leiche, dann ging er zurück zu Adam. «Wo ist Ihr Vater, Adam?»

«Ich weiß nicht.»

«Er sollte hier sein.» Hinton nahm die Zügel seines Pferdes und zog sich mühsam in den Sattel.

«Ich vermute, der General hält ihn auf», sagte Adam lahm. Neben Joe Sparrows heruntergefallener Kappe glitzerte ein großer Blutfleck im Gras. «Die arme Blanche», sagte Adam. «Wir haben Joe aus der Fahneneinheit genommen, weil wir dachten, er wäre im Glied sicherer.»

Doch Hinton hörte nicht zu. Stattdessen sah er stirnrunzelnd nach Osten, wo auf der Hügelkuppe ein Reiter aufgetaucht war. «Ist das Starbuck? Ja, bei Gott, das ist er!»

Adam drehte sich um und sah zu seinem Erstaunen, dass es tatsächlich Starbuck war, der zur Legion galoppierte, und er glaubte eine Sekunde lang, einen Geist zu sehen. Doch dann erkannte er, dass es wirklich sein Freund war, den Faulconer keine drei Stunden zuvor zu seinen Leuten zurückgeschickt hatte und der nun ohne Jacke, bleich, abgehetzt und aufgeregt wiederkehrte. «Wo ist dein Vater?», rief Starbuck.

«Ich weiß nicht, Nate.» Adam war ihm entgegengeritten. «Was machst du hier?»

«Wo ist Pecker?» Starbuck redete abgehackt, gefühllos und zerbrach damit misstönend die melancholische Stimmung, die Sparrows Tod hervorgerufen hatte.

«Was machst du hier, Nate?», fragte Adam erneut und trieb sein Pferd hinter Starbuck her. «Nate?»

Aber Starbuck war schon an der Legion entlanggaloppiert, bis zu Major Bird, der unter den Regimentsflaggen stand, die reglos in der windstillen Luft hingen.

«Sir!» Kurz vor Bird hielt Starbuck sein Pferd an.

Bird blinzelte zu dem Reiter hinauf. «Starbuck? Mir wurde gesagt, ich soll Sie ausmustern! Sind Sie sicher, dass Sie jetzt hier sein sollten?»

«Sir.» Nathaniel Starbuck klang gespreizt und offiziell. «Colonel Evans schickt mich, Sir. Er will, dass wir auf der Sudley Road vorrücken. Der Gegner hat bei der Kirche von Sudley über den Fluss gesetzt und marschiert auf uns zu.»

Pecker Bird blinzelte zu dem jungen Mann hinauf und stellte fest, dass Starbuck bemerkenswert ruhig klang, und diese Ruhe, glaubte er, war ein perverses Symptom für die Aufregung des Jungen, und dann dachte Bird, wie erstaunlich gut alle an diesem seltsamen Morgen ihre Soldatenrolle spielten. «Sollten diese Befehle nicht besser Colonel Faulconer überbracht werden?», hörte Bird sich fragen und war erstaunt, dass seine unwillkürliche Reaktion darin bestand, die Verantwortung abzulehnen.

«Wenn ich den Colonel finden könnte, Sir, würde ich es ihm sagen. Aber ich glaube nicht, dass dazu Zeit ist, und wenn wir nicht abrücken, Sir, wird von dieser Armee nichts mehr übrig bleiben.»

«Ist das so?» Auch Bird klang ruhig, doch er strich sich wiederholt durch den Bart, und das verriet seine Anspannung. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch es kam keine Stimme. Er dachte, dass auch er seine Soldatenrolle würde spielen müssen, jetzt, wo ihm das Schicksal diese Verantwortung aufgebürdet hatte. Und er dachte niedergeschlagen, dass die Soldatenpflicht im Gehorsam bestand, und die Befehle Colonel Faulconers waren äußerst eindeutig gewesen: Bird sollte sämtliche Instruktionen von Colonel Nathan Evans ignorieren. In

diesem Augenblick versuchte Faulconer, seine Legion südwärts verlegen zu lassen, dorthin, wo Beauregard die Hauptschlacht erwartete. Dagegen wollte Colonel Nathan Evans die Legion nach Norden rücken lassen und behauptete, die gesamte Zukunft der Konföderation hinge von Birds Gehorsam ihm gegenüber ab.

«Sir!» Starbuck war offenkundig doch nicht so ruhig, wie er gewirkt hatte, denn er wollte Major Bird zu einer Entscheidung drängen.

Mit einer Geste forderte ihn Bird zum Schweigen auf. Thaddeus Birds erste Reaktion war es gewesen, sämtliche Verantwortung abzulehnen, indem er blind Washington Faulconers Anweisungen folgte, doch genau diese Reaktion ließ Bird nun verstehen, warum sein Schwager dem Drängen Miriams nachgegeben und ihn zum Major ernannt hatte. Washington Faulconer glaubte, dass Bird es niemals wagen würde, seine Befehle zu missachten. Der Colonel tat Bird offenkundig als unbedeutende Figur ab, die niemals die Aufmerksamkeit von seiner eigenen Herrlichkeit ablenken würde. Und im Grunde, so wurde Thaddeus Bird nun klar, war es überhaupt niemandem gestattet, mit Washington Faulconer zu wetteifern, und das war auch der Grund, aus dem sich der Colonel mit Hohlköpfen wie Ridley umgab, und es war der Grund, aus dem ein Mann wie Starbuck, der es gewagt hatte, eine gewisse Eigenständigkeit zu zeigen, schnellstens aus der Umgebung des Colonels gedrängt wurde. Sogar Adams Skrupel waren Washington Faulconer willkommen, denn sie hielten Adam davon ab, mit seinem Vater zu konkurrieren. Washington Faulconer umgab sich mit stumpfsinnigen Männern, damit er umso mehr glänzen konnte, und als Thaddeus Bird diese Tatsache begriff, war er entschlossen, Faulconers Pläne zu hintertreiben. Verflucht sei Faulconer, Major Thaddeus Bird würde sich nicht als Null abtun lassen! «Sergeant Major Proctor!»

«Sir!» Der würdige Sergeant Major marschierte steif von seinem Platz hinter der Fahneneinheit nach vorn.

«Die Legion wird auf die Kreuzung am Fuß des Hügels vorrücken, Sergeant Major, kompanieweise in Kolonnen. Und dann geht es weiter die Straße entlang.» Bird deutete über das Tal. «Erteilen Sie die Befehle, wenn ich bitten darf.»

Der Sergeant Major, der ganz genau wusste, welches Maß an Autorität Major Bird in der Legion Faulconer ausüben sollte, richtete sich zu seiner vollen, beeindruckenden Größe auf. «Sind das die Befehle des Colonels, Major, Sir?»

«Das sind die Befehle Ihres vorgesetzten Offiziers, Sergeant Major Proctor.» Nun, nachdem sich Bird entschieden hatte, schien er die Situation zu genießen, denn sein Kopf ruckte vor und zurück, und sein schmaler Mund war zu einem hämischen Grinsen verzogen. «Wir werden entlang der Sudley Road vorrücken, das ist diese Landstraße hinter der Kreuzung.» Bird deutete wieder nach Norden, dann sah er Starbuck an, um die Bestätigung zu erhalten. «Ist das richtig?»

«Ja, Sir. Und Colonel Evans will, dass wir uns auf seiner linken Seite aufstellen, wenn wir den nächsten Hügel überqueren.» Starbuck glaubte, das war genau die Stelle, an der ihm Faulconer Lebewohl gewünscht hatte.

«Wäre es nicht besser, Sir …», sagte Sergeant Major Proctor in einem Versuch, Pecker Birds Wahnsinn zu stoppen.

«Tun Sie es!», schrie Bird, plötzlich zornig geworden. «Tun Sie es einfach!»

Adam Faulconer war Starbuck zu Major Bird gefolgt und schaltete sich nun ein, um die Situation zu beruhigen. «Was hast du vor, Onkel?»

«Die Legion rückt in Kompaniekolonnen vor!», gab Major Bird scharf und erstaunlich laut zurück. «Kompanie A als

erste! Kompanien! Stillgestanden!»

Einige wenige Männer begaben sich in Habachtstellung, doch die meisten blieben auf dem Boden sitzen und dachten, Pecker müsse die Nerven verloren haben, wie es ihm auch in der Schule passiert war, wenn er veralbert wurde oder auf andere Art in Zorn geriet. Viele der Offiziere hatten Mühe, ihr Lachen zu unterdrücken, und manche, wie Ridley, ruckten mit dem Kopf vor und zurück wie pickende Hühner.

«Nate», Adam drehte sich zu seinem Freund um. «Würdest du bitte genau erklären, was los ist?»

«Der Gegner hat uns hinten umgangen», erklärte Nate laut genug, damit es die Männer der nächsten Kompanien hören konnten, «und Colonel Evans braucht dieses Regiment, um den Angriff abzuwehren. Es gibt hier keine anderen Truppen als uns und Colonel Evans' Männer, die sie aufhalten können, und wenn wir nicht vorrücken, ist der Tag verloren.»

«Schwachsinn.» Das war Ethan Ridley. «Du bist ein gottverdammter Yankee und arbeitest für die Yankees. Da drüben steht kein Feind.»

Adam legte Starbuck die Hand auf den Arm, um ihn zurückzuhalten. Dann richtete er seinen Blick nach Norden auf die Mautstraße. Nichts rührte sich dort. Nicht einmal die Blätter an den Bäumen regten sich. Die Landschaft vor ihnen war üppig, verschlafen und menschenleer.

«Ich glaube, wir sollten besser hierbleiben», sagte Adam. Sergeant Major Proctor nicke zustimmend, und Major Bird sah auffordernd zu Starbuck hinauf.

«Ich habe die Nordstaatler gesehen», sagte Starbuck.

«Ich bleibe hier», verkündete Ridley, und zustimmendes Gemurmel unterstützte seine Position.

«Warum schicken wir keinen Offizier los, der sich Evans' Befehle bestätigen lässt?», schlug Captain Hinton

vernünftig vor. Hinton war, ebenso wie ein Dutzend weiterer Offiziere und Sergeants, herangekommen, um sich an der Debatte zu beteiligen.

«Haben Sie keine schriftlichen Befehle, Nate?», fragte Murphy.

«Es war keine Zeit, um etwas aufzuschreiben», sagte Starbuck.

Ridley lachte hämisch, während Thaddeus Bird unsicher vor sich hin schaute, als frage er sich, ob er die falsche Entscheidung getroffen habe.

«Wo ist Evans jetzt?», fragte Hinton.

«Er rückt mit seinen Männern von der Steinbrücke zur Sudley Road vor.» Langsam begann Starbuck zu verzweifeln.

«Ist das die Sudley Road?» Thomas Truslows Knurren unterbrach die Verhandlungen.

«Ja», sagte Starbuck. Truslow hatte nach Norden über das flache Tal gezeigt.

«Und dort hast du die Yankees gesehen?»

«Hinter den Furten, ja.»

Truslow nickte, sagte aber zu Starbucks Enttäuschung nichts weiter. Jenseits der Mautstraße galoppierte eine kleine grau uniformierte Reitergruppe den fernen Hügelkamm hinauf, ihre Pferde hinterließen dunkle Hufspuren in der Erde. Die Offiziere der Legion beobachteten sie, bis die Reiter in einem Wald verschwanden. Die Reiter waren der einzige Hinweis darauf, dass hinter der linken Flanke der Armee etwas vor sich gehen könnte, aber es waren so wenige Kavalleristen gewesen, dass ihr Manöver kaum als überzeugender Beweis gelten konnte. «Das hat nichts zu bedeuten», sagte Adam zweifelnd.

«Es bedeutet, dass wir vorrücken, um Colonel Evans zu unterstützen.» Bird hatte beschlossen, bei seiner

Entscheidung zu bleiben. «Und der nächste Mann, der meine Befehle nicht ausführt, wird erschossen!» Bird zog einen Le-Mat-Revolver und hielt ihn in seiner knochigen Rechten, als sei er unsicher, ob er diese Drohung wirklich wahr machen könnte, dann reichte er Starbuck die einschüchternde Waffe hinauf. «Sie werden schießen, Lieutenant Starbuck, und das ist ein Befehl. Haben Sie mich verstanden?»

«Klar und deutlich, Sir!» Starbuck wurde bewusst, dass die Situation vollkommen aus dem Ruder gelaufen war, doch er wusste nicht, was er tun sollte, um wieder Vernunft einkehren zu lassen. Die Legion brauchte unbedingt eine Führung, aber der Colonel war nicht da, und niemand schien geeignet, ihn zu vertreten. Starbuck selbst war Nordstaatler und nur Second Lieutenant, falls er diesen Rang überhaupt noch innehatte, während Thaddeus Bird als Witzfigur angesehen wurde, ein Landschulmeister, der sich mit einer pompösen Soldatenuniform verkleidet hatte. Und doch verstanden nur Bird und Starbuck, was getan werden musste, aber keiner von ihnen konnte dem Regiment seinen Willen aufzwingen, und Starbuck, der die sperrige Pistole in der Hand hielt, wusste, dass er es niemals wagen würde, sie einzusetzen.

Major Bird tat drei Schritte vorwärts. Es wirkte lächerlich, als er die drei Riesenschritte machte, die er zweifellos für feierlich hielt, die jedoch mehr aussahen wie der Gang eines Clowns, der auf Stelzen über eine Bühne ging. Er drehte sich um und nahm Haltung an. «Legion angetreten! Auf die Beine!»

Langsam und zögernd standen die Männer auf. Sie hängten sich ihre Habersäcke um und hoben die Gewehre auf, die im Gras gelegen hatten. Bird wartete, dann blaffte er seine nächsten Befehle. «Die Legion rückt kompanieweise in Kolonnen vor. Kompanie A! Rechtsum! Im Laufschritt marsch!»

Kein einziger Soldat rührte sich. Sie waren aufgestanden, aber sie würden sich nicht von ihrer Stellung auf dem Hügel wegbewegen. Die Männer der Kompanie A schauten auf Captain Hinton und warteten auf Anweisungen, doch Hinton war eindeutig beunruhigt von dem Befehl und unternahm keine Anstrengung, ihn zu unterstützen. Thaddeus Bird schluckte schwer, dann sah er zu Starbuck hinauf. Die Pistole in Starbucks Hand wog mit einem Mal unglaublich schwer.

«Lieutenant Starbuck?» Die Stimme Major Birds klang wie ein Jaulen.

«Oh, Onkel Thaddeus, bitte!», flehte Adam.

Die groteske Komik von Adams familiärem Appell brachte die Männer beinahe dazu, in hysterisches Gelächter auszubrechen, und es hätte nur noch einer Silbe bedurft, um dieses Gelächter auszulösen, als eine kräftige Stimme, so plötzlich und unerbittlich wie das sägende Geräusch der fliegenden Granaten, die Stimmung in der Legion mit einem Schlag in gespannte Aufmerksamkeit verwandelte. «Kompanie K! Gewehr über!»

Truslow war auf die linke Flanke der Legion zurückgegangen und rief dort seine Befehle. Kompanie K erfüllte sie und nahm Haltung an. «Auf mein Zeichen!», rief er. «Vorwärts marsch!»

Kompanie K rückte aus der Regimentslinie vor und marschierte hügelabwärts. Der gedrungene Truslow mit dem tief gebräunten Gesicht sah weder nach rechts noch nach links, sondern führte einfach nur mit seinem bedächtigen Bauerngang die Kompanie an. Captain Roswell Jenkins, der Kommandooffizier der Kompanie, galoppierte ihm nach, aber seine Vorhaltungen trafen bei Truslow auf taube Ohren. Wir sind zum Kämpfen hergekommen, schien Truslow zu sagen, also bewegen wir die Ärsche und kämpfen, verflucht.

Captain Murphy, der Kompanie D kommandierte, sah Starbuck fragend an. Starbuck nickte, und diese schlichte Bestätigung genügte Murphy. «Kompanie D!», rief er, und die Männer warteten nicht einmal auf den Befehl zum Vorrücken, sondern schlossen sich Truslows Männern direkt an. Auch die übrigen Kompanien bewegten sich vorwärts. Sergeant Major Proctor warf Adam einen wilden Blick zu, doch dieser zuckte nur mit den Schultern, während Major Bird, der seine Befehle endlich befolgt sah, die Zauderer antrieb.

Ridley riss sein Pferd herum und suchte nach Verbündeten, doch die Legion Faulconer marschierte, geführt von einem Sergeant, und die Offiziere beeilten sich, um ihre Männer einzuholen. Starbuck, der dieses Vorrücken nach Norden ausgelöst hatte, drehte sich nun zu Adam um und rief: «Wo ist meine Uniformjacke?»

Adam trieb sein Pferd zwischen den Musikern der Kapelle hindurch, deren Paukenschläge und Hornklänge zu einer schrillen Kakophonie wurden, als sie der vorrückenden Legion nacheilten. «Nate!», rief Adam gequält. «Was hast du nur getan?»

«Ich habe es dir doch gesagt. Die Union fällt uns in den Rücken. Weißt du, wo meine Jacke ist?» Starbuck war neben Joe Sparrows Leiche vom Pferd gestiegen. Er griff nach Sparrows Gewehr und nahm dem toten Jungen das Gurtzeug mit Feldflasche, Patronenkasten und dem Zündhütchenbehälter ab.

«Was tust du da?», fragte Adam.

«Ich bewaffne mich. Ich will verdammt sein, wenn ich den Rest des Tages ohne Waffe verbringe. Schließlich bringen die Leute sich hier gegenseitig um.» Starbuck hatte einen makabren Witz machen wollen, doch so leicht dahingesagt, klangen seine Worte grausam.

«Aber Vater hat dich nach Hause geschickt!», protestierte Adam.

Starbuck sah seinen Freund erbittert an. «Du kannst mir nicht vorschreiben, welcher Seite gegenüber ich loyal sein soll, Adam. Finde heraus, wo du selbst stehst, aber überlasse mir meine Entscheidung.»

Adam biss sich auf die Unterlippe, dann drehte er sich im Sattel um. «Nelson! Bringen Sie Mister Starbucks Uniformrock und seine Waffen!»

Der Diener des Colonels, der bei den aufgestapelten Tornistern der Legion gewartet hatte, brachte Starbuck sein altes Schwert, die Pistole und die Jacke. Starbuck nickte zum Dank, streifte die Uniformjacke über und legte den Schwertgürtel mit der schweren Pistole an. «Jetzt bin ich wohl überbewaffnet», sagte er mit einem Blick auf seinen eigenen Revolver, Joe Sparrows Gewehr und Major Birds Le-Mat-Revolver. Er warf das Gewehr auf den Boden und schnitt eine Grimasse, als er den hässlichen Le Mat betrachtete. «Ein ziemlich furchterregendes Biest, was?» Der Revolver war zweiläufig, der obere, gezogene Lauf verschoss Kugeln, der untere, glatte Lauf nahm eine Schrotpatrone auf. Starbuck knickte die Läufe ab und lachte, dann zeigte er Adam, dass sämtliche neun Kammern der Trommel leer waren. Der Lauf für die Patronen war geladen, aber der Hammer, mit dem der Schütze zwischen den beiden Läufen wählen konnte, war nach oben gedreht, sodass er auf eine der leeren Trommelkammern fallen musste. «Sie war nicht geladen», sagte Starbuck. «Pecker hat geblufft.»

«Aber jetzt blufft er nicht!», sagte Adam verzweifelt und deutete auf die Legion seines Vaters, die nun schon halb den Hügel hinunter war. «Sieh nur, was du angerichtet hast!»

«Adam! Bei Gott, ich habe die Yankees gesehen! Sie kommen direkt auf uns zu, und wenn wir sie nicht aufhalten, ist der Krieg vorbei.»

«Aber genau das wollen wir doch, oder?», sagte Adam. «Eine Schlacht, hast du mir versprochen, und dann Friedensverhandlungen.»

«Nicht jetzt, Adam.» Starbuck fehlte sowohl die Zeit als auch die Geduld, um über die Skrupel seines Freundes zu reden. Er schloss die Schnallen des Säbel- und Pistolengurts seiner Uniformjacke und zog sich in den Sattel, gerade als Ethan Ridley zurück auf den Hügelkamm ritt.

«Ich werde deinen Vater suchen, Adam.» Ridley ignorierte Starbuck vollkommen.

Adam starrte den Hügel hinab auf seine Nachbarn und Freunde, die nordwärts vorrückten. «Nate? Bist du sicher, dass du Nordstaatler gesehen hast?»

«Ich habe sie gesehen, Adam. Nachdem ich von euch weggeritten bin. Sie waren hinter den Sudley Fords und sind in diese Richtung gekommen. Sie haben auf mich geschossen, Adam, sie haben mich gejagt! Ich habe mir das nicht alles bloß eingebildet.» Die Jagd auf ihn war kurz gewesen und erschwert durch den dichten Wald, seine Verfolger aus dem Norden hatten aufgegeben, und fünf Minuten später war Starbuck von zwei Kavalleristen aus Louisiana gefangen genommen worden, die sich weigerten, die Furten zu überqueren, um zu überprüfen, ob Starbuck die Wahrheit sagte.

«Er lügt!», sagte Ridley ruhig, und dann erbleichte er, als sich Starbuck zu ihm umdrehte.

Starbuck sagte kein Wort zu Ridley. Stattdessen dachte er daran, dass er diesen Mann umbringen würde, aber nicht vor Adam. Er würde es im Durcheinander der Schlacht tun, wenn ihn kein Zeuge des Mordes bezichtigen konnte. «Die Yankees setzen bei Sudley über», sagte Starbuck, der sich wieder zu seinem Freund umgedreht hatte, «und es gibt niemanden außer uns, der sie aufhalten kann.»

«Aber …» Adam schien vollkommen außerstande, die unglaubliche Bedeutung von Starbucks Nachricht zu begreifen – dass dieser linke Flügel der Rebellenarmee bedroht war und dass sich sein selbstbewusster, wohlhabender, entscheidungssicherer Vater geirrt hatte.

«Das sind die Thermopylen, Adam», sagte Starbuck ernst, «sieh es als unsere Thermopylen an.»

«Als was?», fragte Ethan Ridley. Ridley hatte nie von den Thermopylen gehört, wo Xerxes' Perser die Griechen des Leonidas auf der Flanke umgangen hatten, um sich den Sieg zu holen, oder davon, dass sich dreihundert Spartaner geopfert hatten, sodass die anderen Griechen entkommen konnten. Nathan Evans schien keine sehr passende Besetzung für einen griechischen Helden, doch an diesem Tag spielte er die Rolle der Spartaner, und Adam verstand an diesem Beispiel aus der Antike sofort, dass die Pächter seines Vaters und die Nachbarn seines Vaters marschierten, um Helden zu werden, und er konnte sie einfach nicht allein sterben lassen. Ein Faulconer musste bei ihnen sein, und wenn sein Vater abwesend war, sollte Adam sie begleiten.

«Wir müssen kämpfen, was?», sagte Adam bekümmert.

«Du solltest deinen Vater suchen!», forderte Ridley.

«Nein. Ich muss mit Nate gehen», sagte Adam.

Ridley durchzuckte ein triumphierendes Gefühl. Der Kronprinz machte gemeinsame Sache mit dem Feind des Königs, und Ridley würde sie alle beide ersetzen. Er ließ sein Pferd umdrehen. «Ich suche deinen Vater», rief er über die Schulter zurück, als er an Joe Sparrows Leiche vorbeigaloppierte.

Adam sah seinen Freund an. Ein Schauder lief ihm über den Rücken. «Ich habe Angst.»

«Ich auch», sagte Starbuck und dachte an das abgerissene Bein, das blutspritzend über die Straße

gewirbelt war. «Aber den Yankees geht’s genauso, Adam.»

«Das glaube ich auch», sagte Adam, dann schnalzte er mit der Zunge, um sein Pferd in Bewegung zu setzen. Starbuck folgte ihm etwas unbeholfener auf Pocahontas, und so ritten die beiden Freunde den Hügel hinunter, um der Legion nach Norden zu folgen. Über ihnen in der klaren Sommerluft zog eine Haubitzengranate eine Rauchspur über den Himmel, dann ging sie nieder und explodierte irgendwo im Wald.

Es war noch nicht einmal neun Uhr morgens.

Kompanienweise vorzurücken war nicht der glücklichste Einfall Major Birds gewesen, doch er hatte geglaubt, so könne er die Legion am schnellsten in Bewegung setzen. Diese Aufstellung erforderte, dass die Kompanien in einer Linie nebeneinandermarschierten, jeweils vier Reihen tief, wobei jede Reihe abhängig von der Kompaniestärke aus neunzehn oder zwanzig Mann bestand, und so formten die zehn Kompanien eine lange, breite Linie, in deren Mitte die Fahneneinheit stand, während die Kapelle und Doctor Dansons Lazaretteinheit die Nachhut bildeten.

Das Problem bestand darin, dass die Legion nie anderswo als auf dem flachen Weideland bei Faulconer Court House exerziert hatte. Doch nun rückten sie über eine Landschaft vor, in der es lästige Gräben, Koppelzäune, Büsche, Senken, Grashügel, Brombeeren, Wasserläufe und undurchdringliches Unterholz zwischen den Bäumen gab. Bis auf die andere Seite der Mautstraße rückten sie in recht ansehnlicher Ordnung vor, doch das Wäldchen um das Steinhaus und die Koppelzäune um die Weiden dahinter sorgten dafür, dass die Kompanien all ihren Zusammenhalt verloren und es die Männer, das war allzu verständlich, vorzogen, die Straße zu benutzen. So wurde aus den Kompaniekolonnen eine lange, auseinandergezogene Reihe von Männern, die sich auf der

staubigen Straße drängten, bevor sie weiter zu dem Wald auf der Kuppe des jenseitigen Hügels vorrückten.

Doch wenigstens waren die Männer in guter Stimmung. Die meisten waren froh, sich zu bewegen, und noch mehr freuten sie sich, dem kahlen Abhang entkommen zu sein, auf den zu hoch geschossene feindliche Granaten willkürlich niedergingen. Und so breitete sich an diesem Morgen eine Art sportlicher Atmosphäre aus, wie sie auch an den Tagen des Exerzierens unter freiem Himmel in Faulconer County geherrscht hatte. Die Männer scherzten, als sie den Hügel hinaufstiegen, prahlten, was sie mit den Yankees machen würden, ohne recht davon überzeugt zu sein, hinter dem jenseitigen Abhang tatsächlich auf Yankees zu treffen. Viele der Männer glaubten, dass Pecker Bird alles vollkommen falsch verstanden hatte und dass ihm der Colonel den Hals umdrehen würde, sobald er von seiner Unterredung mit dem General zurückkehrte. Aber das war Peckers Problem, nicht ihres. Allerdings äußerte niemand solch einen Verdacht in Gegenwart Truslows, der den ganzen Marsch in Bewegung gesetzt hatte und die Legion nun stur nordwärts führte.

Starbuck und Adam galoppierten an der Kolonne entlang, bis sie auf Thaddeus Bird trafen, der mit der Fahneneinheit ging. Starbuck beugte sich gefährlich weit aus dem Sattel, um Major Bird den großen Le-Mat-Revolver zurückzugeben. «Ihr Revolver, Sir. Wussten Sie, dass er nicht geladen war?»

«Selbstverständlich war er nicht geladen.» Bird nahm die Waffe von Starbuck. «Haben Sie wirklich geglaubt, ich wollte Sie jemanden erschießen lassen?» Bird lachte in sich hinein, dann drehte er sich nach dem Zug Männer um, der in chaotischer Ordnung über die Landstraße und dann auf den Wald zu vorrückte. Das sollte also Washington Faulconers Eliteeinheit sein? Faulconers kaiserliche Garde? Der Gedanke ließ Bird laut auflachen.

«Sir?», Starbuck dachte, Bird hätte etwas gesagt.

«Nichts, Starbuck, es ist nichts. Nur dass ich den Eindruck habe, wir sollten in einer etwas soldatischeren Ordnung marschieren.»

Starbuck deutete nach vorn, wo ein Stück Himmel offenes Land jenseits des dichten Waldes versprach, der den Hügelkamm krönte. «Auf der anderen Seite des Hügels sind Felder, Sir. Dort können Sie die Männer wieder in geregelter Ordnung antreten lassen.»

Bird fiel ein, dass Starbuck diese Straße entlanggeritten sein musste, als der Colonel versucht hatte, ihn loszuwerden. «Warum sind Sie nicht weg, als Faulconer Ihnen die Gelegenheit dazu gegeben hat?», fragte er Starbuck. «Wollen Sie wirklich für den Süden kämpfen?»

«Ja, das will ich.» Aber dies war kaum die Gelegenheit zu erklären, wie verstiegen seine Gründe dafür waren oder warum ihn der Anblick der Männer mit den Äxten schlagartig zu seiner Entscheidung gebracht hatte. Es war, das wusste er, keine vernunftbestimmte Wahl, sondern eher sein Widerwille gegen seine Familie. Und mit einem Mal wunderte sich Starbuck darüber, dass das Leben solche Entscheidungen zu bieten hatte, und über die Sorglosigkeit, mit der solche Entscheidungen getroffen wurden, obwohl die Folgen das gesamte übrige Leben verändern konnten bis zum Grab. Wie viel war in der Geschichte von leichtfertig getroffenen Entscheidungen bestimmt worden? Wie viele wichtige Entscheidungen wurden aus reinem Stolz oder aus Begierde oder auch aus Faulheit getroffen? Starbucks ganze Religion, all seine Erziehung hatte ihn gelehrt, dass es einen Lebensplan gebe und die Existenz des Menschen einem göttlichen Zweck folge, doch an diesem Morgen hatte er eine Schrotflinte auf diese Vorstellung gerichtet und sie mit einem einzigen Schuss aus Gottes Firmament geblasen, und es schien

Starbuck, dass die Welt, die danach übrig blieb, ein besserer und verständlicherer Ort war.

«Wo Sie nun auf unserer Seite sind», sagte Thaddeus Bird, der neben Starbucks linkem Steigbügel stand, «würden Sie dann nach vorn zu dem offenen Land reiten, das Sie mir versprochen haben, und die Männer dort anhalten lassen? Ich möchte nicht, dass wir in die Schlacht ziehen wie eine Herde Sünder, die zur Buße eilt.» Er schwenkte den Le Mat, um Starbuck loszuschicken.

Als Starbuck die Spitze der Kolonne erreichte, hatte Sergeant Truslow seine Männer schon von der Straße wegbefohlen. Kompanie K war auf der Hügelkuppe angekommen, wo Starbuck vom Colonel aus der Legion verbannt worden war und wo die Bäume vor einer langen, leeren, sanft abfallenden Weide endeten. Kurz vor einem im Zickzack verlaufenden Koppelzaun, der das Vieh daran hindern sollte, von der Weide in den Wald zu ziehen, stellte Truslow seine Männer in einer Linie mit zwei Reihen auf. Der Kommandooffizier der Kompanie K war nirgends zu sehen, aber Truslow brauchte keine Offiziere. Er brauchte Ziele. «Vergewissert euch, dass eure Gewehre geladen sind!», knurrte er seinen Männern zu.

«Sergeant! Dort drüben!» Ein Mann auf dem rechten Flügel der Kompanie deutete auf das offene Land, wo plötzlich eine Horde merkwürdig gekleideter Soldaten aus dem Wald aufgetaucht war. Der seltsame Truppenverband trug leuchtend rote Pluderhemden, weite schwarz-weiße Pluderhosen, die in weißen Gamaschen steckten, und weiche rote Kappen mit langen blauen Troddeln. Das Regiment trug die ausgefallene Zuavenuniform, die sich an dem Beispiel der berühmten leichten Infanterie Frankreichs orientierte.

«Lasst sie in Ruhe!», bellte Truslow. «Diese Clowns gehören zu uns!» Er hatte die Konföderiertenflagge mitten in dem seltsam uniformierten Regiment ausgemacht.

«Augen geradeaus!», rief er. Weitere Männer der Legion tauchten von der Straße her auf und formierten sich rechts von Truslows Kompanie, während sich die Offiziere der Legion, die nicht recht wussten, was genau vorging und wer bei diesem überraschenden Einsatz den Befehl führte, aufgeregt am Waldrand zusammenfanden. Major Bird rief den Offizieren zu, sie sollten sich zu ihren Kompanien begeben, dann wandte er den Blick nach rechts und sah noch mehr konföderierte Truppen auftauchen und die breite Lücke zwischen der Legion und den leuchtend bunt uniformierten Zuaven schließen. Die Neuankömmlinge trugen grau, und mit ihrer Ankunft konnte hastig eine geschlossene Verteidigungslinie am Nordrand des Waldes aufgestellt werden, die ein weites Stück offenes Gelände vor sich hatte, von der sanft abfallenden Weide hinter dem Zickzackzaun vorbei an einem Bauerngehöft und einem Heuschober bis dorthin, wo ein weiterer Waldgürtel die Sudley Fords verbarg. Der lange, offene Abhang schien wie gemacht für die Gewehre der Verteidiger, ein Schlachtfeld unter einer gnadenlosen Sonne.

Colonel Evans galoppierte auf seinem geliehenen Grauen vor die Legion Faulconer, die ihre Formierung in Reihen noch nicht abgeschlossen hatte. «Gut gemacht, Boston! Gut gemacht!» Er grüßte Starbuck und gratulierte ihm, indem er sein Pferd neben das des Nordstaatlers lenkte und ihm auf den Rücken schlug. «Gut gemacht! Ist Colonel Faulconer hier?»

«Nein, Sir.»

«Wer führt das Kommando?»

«Major Bird. Bei der Fahneneinheit, Sir.»

«Bird!» Evans riss sein Pferd so heftig herum, dass Erde und Gras von den Hufen emporgeschleudert wurden. «Wir müssen die Bastarde einfach nur hier aufhalten. Wir müssen ihnen die Hölle auf Erden bereiten.» Sein nervöses Pferd war schnaubend und zitternd stehen geblieben,

während Evans nordwärts über den langen, offenen Abhang blickte. «Wenn sie überhaupt kommen», fügte er leise hinzu. Unruhig trommelte er mit der linken Hand auf seinem Oberschenkel herum. Der deutsche Ordonnanzoffizier mit dem *barrelito* voller Whiskey zügelte sein Pferd hinter dem Colonel, ebenso wie ein Dutzend Stabsoffiziere und ein berittener Fahnenträger mit der Palmettopalmen-Flagge von South Carolina. «Ich lasse zwei Kanonen herschaffen», erklärte Evans an Bird gewandt, «aber ich habe keine weiteren Infanterietruppen, also müssen wir die Sache mit den Männern bewältigen, die jetzt hier sind, bis Beauregard endlich aufgeht, was los ist. Die Gauner im Papageienkostüm da drüben», er nickte in Richtung der Zuaven, «sind die Louisiana Tigers von Major Wheat. Ich weiß selber, dass sie aussehen wie ein Nuttenschwarm beim Picknick, aber Wheat sagt, die Hurensöhne kämpfen wie die Teufel. Die Nächsten auf der Linie sind Slouns Männer aus South Carolina, und dass die kämpfen können, weiß ich. Ich habe ihnen allen Yankee-Rippchen zum Abendessen versprochen. Und wie steht's um Ihre Halunken?»

«Eifrig und bereit, Sir, sie sind eifrig und bereit.» Major Bird, keuchend und verschwitzt nach dem schnellen Vormarsch, nahm seinen Hut ab und strich sich durch sein langes, allmählich dünner werdendes Haar. Hinter ihm leerten die durstigen Männer der Legion ihre Feldflaschen.

«Wir machen diesen Scheißefressern die Hölle heiß», sagte Evans und sah wieder nach Norden, doch nichts rührte sich in der menschenleeren Landschaft, nicht einmal ein Windhauch fuhr durch das dichte Laubwerk der fernen Bäume, zwischen denen die Straße zu der Zwillingsfurt verschwand. Eine kleine Gruppe Männer, Frauen und Kinder stand auf dem Hügel links von der Straße bei der Kirche von Sudley, und Evans vermutete, dass es sich um Kirchgänger handelte, die feststellen mussten, dass der

Gottesdienst durch den Kriegsdienst ersetzt worden war. Hinter Evans grollte leise, durch die Entfernung gedämpft, das Geräusch der Nordstaatenkanonade durch die heiße, windstille Luft. Evans hatte nur vier unterbesetzte Kompanien an der Steinbrücke gelassen, ein lächerlich kleiner Verband, um einen entschlossenen Yankee-Angriff über die Mautstraße aufzuhalten, und mit einem Mal kroch die schreckliche Furcht in ihm hoch, dass er getäuscht worden war und sich dieser Flankenangriff als Finte herausstellen würde, als Irreführung, um die Verteidiger von der Brücke wegzulocken, sodass die verfluchten Yankees den Krieg mit einem einzigen Manöver für sich entscheiden konnten. Und wo zum Teufel war Beauregard? Oder General Johnston und seine Männer, die angeblich aus dem Shenandoah Valley kommen sollten? Gottverdammt, dachte Evans, was war das hier nur für ein Elend. Evans hatte in seiner Soldatenzeit gegen die Komantschen gekämpft, aber niemals war er gezwungen gewesen, eine so folgenreiche Entscheidung zu treffen wie jene, die er gerade gefällt hatte, eine Entscheidung, nach der die Nordflanke der Konföderiertenarmee nur noch gefährlich dünn besetzt war. Würde die Geschichte ihn als den Narren verspotten, dessen Dummheit den Nordstaatlern einen leichten Sieg beschert hatte? «Boston!» Evans fuhr in seinem Sattel herum und sah Starbuck finster an.

«Sir.»

«Du hast mich nicht belogen, Junge, oder?» Evans dachte an die Nachricht von dem Signalturm und versuchte sich davon zu überzeugen, dass er das Richtige getan hatte, aber Gott im Himmel, was hatte er nur getan? Weit hinter ihm, jenseits der Bäume und der Mautstraße und außer Sicht, grollten die Kanonen, und die Granaten schlugen in das Land ein, das er mehr oder weniger ungeschützt zurückgelassen hatte. «Hast du mich angelogen, Junge?», brüllte er Starbuck an. «Hast du gelogen?»

Doch Starbuck antwortete nicht. Starbuck sah den grimmigen Colonel nicht einmal an. Stattdessen starrte er den langen Abhang hinunter, wo zwischen den Bäumen auf der anderen Seite endlich die Yankees auftauchten. Reihe um Reihe Männer, die Sonne brach sich in ihren Gürtelschnallen und Rangabzeichen und Gewehrläufen und Säbelscheiden und auch in den polierten Mündungen ihrer Artilleriegeschütze, sodass all dieses Funkeln sie erscheinen ließ wie eine Armee der Gerechten, die gekommen war, um Gottes Land wiedererstehen zu lassen.

Denn der Norden hatte seine Falle zuschnappen lassen. Vier komplette Infanteriebrigaden, verstärkt mit dem Besten, was Nordamerika an Feldartillerie zu bieten hatte, waren in den Rücken der Rebellenarmee vorgestoßen, wo ein bunt zusammengewürfelter Truppenverband unter Führung eines whiskeysaufenden Grobians das einzige Hindernis auf dem Weg zum Sieg war. Nun mussten sie nur einen einzigen durchschlagenden Angriff führen, und der Sklavenhalteraufstand wäre nichts weiter als eine Fußnote der Geschichte, würde bald in Vergessenheit geraten, als Wahnwitz eines Sommers, der vertrieben und spurlos verschwunden war wie Rauch im Wind. «Gott segne dich, Boston», sagte Evans, denn Starbuck hatte doch nicht gelogen, und es würde einen Kampf geben.

Zwölf

Die Yankees kamen schnell. Ihr Flankenmarsch vor Anbruch der Morgendämmerung hatte länger gedauert, als ihre Kommandeure erwartet hatten, und nun bestand ihre Aufgabe darin, den Rebellen heftig und schnell in den Rücken zu fallen, bevor die Südstaatler recht begriffen hatten, was vor sich ging.

Trommeln schlugen den Takt, als die ersten Regimenter der Nordstaaten ihre Angriffslinie bildeten und Kanonen auf den Flanken der Angreifer abgeprotzt wurden. Einige Geschütze wurden auf der Landstraße aufgestellt, andere auf dem Bauernhof am Fuße des Abhangs, und dann schossen sie die ersten kreischenden Granaten in Richtung des bewaldeten Hügelkamms hinauf, wo die dürftige Linie der Konföderiertenregimenter wartete. Die vorrückenden Yankees waren siegesgewiss. Sie hatten erwartet, dass die Sudley Fords verteidigt würden, dann halb befürchtet, dass die Südstaatler einen unbefestigten Bahndamm kurz hinter den Furten zur Verteidigungsstellung ausgebaut haben könnten, doch stattdessen waren sie auf keinerlei Widerstand gestoßen, als sie immer weiter um die Flanke der Rebellen herum vorrückten. Ihr Überraschungsangriff schien vollkommen gelungen, die komplette Unfähigkeit der Kommandeure des Südens erwiesen, und alles, was nun noch zwischen den Unionskräften und dem Sieg stand, war diese lächerliche Infanterielinie aus aufständischen Bauernjungen, die sich an einem Wald auf dem langgestreckten Hügelkamm entlangzog. «Auf nach Richmond, Jungs!», rief ein Offizier, als der Angriff den sanften Hang hinauf startete und hinter der blau uniformierten Infanterie eine Regimentskapelle «John Brown’s Body» anstimmte, als wäre der Geist dieses

jähzornigen alten Märtyrers persönlich anwesend, um zuzusehen, wie die zwei führenden Regimenter – beide aus Rhode Island – die Gefechtslinie der Rebellen aufbrachen.

Weitere Truppen der Nordstaaten tauchten aus dem Wald hinter den vorrückenden Männern aus Rhode Island auf. Männer aus New York und New Hampshire schlossen sich dem Angriff an, während die Flankengeschütze grauweißen Rauch ausstießen. Die langen Grashalme vor der Kanone wurden vom Luftdruck des Abschusses in kurzlebige, fächerförmige Muster gebeugt, als die Granaten den Hang hinaufrasten. Die Explosionen waren gewaltig, rissen die Erde auf, verbreiteten Schrecken. Manche Granaten wurden zu hoch abgefeuert, krachten in den Wald hinter der Konföderiertenlinie, scheuchten Vögel aus den Bäumen auf und ließen Zweige und Blätter auf die Musiker und Kapläne und Diener und Sanitätssoldaten regnen, die in der Nachhut kauerten. Ein Regiment Berufssoldaten der U.S. Army rückte aus dem Schutz der Bäume hervor, formierte sich von einer Kolonne zu eine Frontlinie um, pflanzte die Bajonette auf und rückte mit den New Yorkern und den Männern aus New England hügelaufwärts vor.

Colonel Evans war zurück zur Mitte seiner Linie galoppiert, wo Colonel Sloans Männer aus South Carolina am Waldrand in die Hocke gegangen waren, um der feindlichen Artillerie kein leichtes Ziel zu bieten. Einige Schützen der Rebellen waren als Tirailleure über den Zaun vorgerückt und versuchten, die anrückenden Yankees durch Gewehrbeschuss zu stören, doch Starbuck, der sie am Waldrand vom Pferderücken aus beobachtete, sah kein Anzeichen dafür, dass dieses Gewehrfeuer jemanden traf. Der Gegner rückte stetig weiter vor, angetrieben von der Musik der Unions-Regimentskapellen weiter hinten und von dem Takt der Trommler, die mit ihren Kompanien ebenfalls vorrückten, sowie von der greifbaren Nähe eines ruhmreichen Sieges, der die Angreifer auf dem Kamm des

Hügels erwartete. Dort waren nun Nathan Evans' zwei alte Kanonen angekommen. Eine der Kanonen wurde hastig abgeprotzt, herumgedreht und feuerte eine Kugel den Hang hinunter. Die Kugel prallte auf der Erde ab, flog hoch über die Köpfe der Männer aus Rhode Island hinweg und ging in dem Wald hinter ihnen nieder, ohne Schaden zu verursachen. Kurz danach explodierte eine Granate der Union. Das Geräusch der Detonation war grauenvoll, ein Geräusch, als wäre das Universum selbst entzweigebrochen. Rauch und glühend heiße Metallfragmente wirbelten durch die Luft. Starbuck erschauerte. Das Artilleriefeuer an der Steinbrücke war beängstigend gewesen, aber das hier war viel schlimmer. Diese Kanoniere zielten direkt auf die Legion, und ihre Granaten rasten mit dämonischem Kreischen über ihre Köpfe.

«Tirailleure!», rief Major Bird mit überkippender Stimme. Er versuchte es erneut, und dieses Mal klang sein Ton fester. «Tirailleure! Vorrücken!»

Die Kompanien A und K bildeten die Flanken der Legion. Nun rückten sie vor, die Soldaten stiegen unbeholfen über den Koppelzaun und rannten über die Weide. Die Männer wurden behindert von ihren Gewehren, ihren Bajonettscheiden, ihren Jagdmessern und Habersäcken, ihren Feldflaschen, Munitionstaschen und den Beuteln mit Zündhütchen, die an ihrem Gurtzeug hingen. Etwa hundert Schritt vor der Legion bildeten sie eine lose Formation. Ihre Aufgabe bestand darin, die gegnerischen Tirailleure aufzuhalten und dann auf die Frontlinie der Angreifer zu schießen. Die Männer mit den Gewehren eröffneten das Feuer, sodass die knienden Scharfschützen alle in eine Rauchwolke gehüllt waren. Sergeant Truslow ging von einem zum anderen, während Captain Roswell Jenkins, immer noch im Sattel, mit seinem Revolver auf die viel zu weit entfernt stehenden Nordstaatler schoss.

«Überprüft, ob eure Waffen geladen sind!», rief Major Bird den übrigen acht Kompanien zu. Es schien reichlich spät für solch einen Rat, aber an diesem Morgen wirkte ohnehin alles unwirklich. Der Schulmeister Thaddeus Bird sollte ein Regiment in der Schlacht befehligen? Er kicherte bei dieser Vorstellung und erntete einen missbilligenden Blick Major Proctors. Die Yankees waren immer noch fünfhundert Schritt weit weg, kamen aber stetig näher. Die Offiziere der Nordstaaten hatten ihre Schwerter gezogen. Manche trugen die Klingen aufrecht, um möglichst beeindruckend und würdevoll zu erscheinen, während andere spielerisch Disteln und Löwenzahnblumen köpften, als wären sie auf einem Sonntagsspaziergang. Einige wenige saßen auf nervösen Pferden. Eines der Tiere war von dem Geschützfeuer so erschreckt worden, dass es durchging und mit seinem Reiter an der Angriffslinie des Nordens entlanggaloppierte.

Starbuck, der vor Beklommenheit einen trockenen Mund hatte, erinnerte sich daran, dass seine Savage-Pistole, die er Colonel Faulconer zurückgegeben und gerade erst wiederbekommen hatte, noch ungeladen war. Er zog die schwere Waffe aus ihrem langen, unförmigen Holster und öffnete den Zylinderverschluss, um die leeren Kammern freizulegen. Er nahm sechs Papierpatronen aus dem Beutel an seinem Gurtzeug. Jede Patrone enthielt ein kegelförmiges Geschoss und die passende Menge Schießpulver. Er biss die Kugel aus der ersten Patrone, hatte den salzig-bitteren Geschmack des Schießpulvers auf der Zunge und schüttete das Pulver vorsichtig in eine der Zylinderkammern. Pocahontas, die von einer Bremse gestochen wurde, wieherte plötzlich und machte einen Schritt seitwärts, sodass Starbuck einen Teil des Schießpulvers auf seinen Sattel verstreute.

Er fluchte auf das Pferd, und das bedeutete, dass die Kugel zwischen seinen Lippen herausglitt, auf dem

Sattelknauf abprallte und ins Gras fiel. Erneut fluchte er, schüttelte das Schießpulver aus der Kammer und biss die nächste Kugel aus einer Patrone. Seine Hand war unruhig, als er die Ladung fertig machen wollte, und unter der Papierhülse schienen zwei und nicht eine Kammer zu sein. Alles wirkte verschwommen, und dann stellte er fest, dass seine Hand unkontrollierbar zitterte.

Er hob den Kopf und blickte auf den anrückenden Gegner. Über den Männern und merkwürdig deutlich in Starbucks ansonsten unklarem Blick wehte das Sternenbanner, seine eigene Heimatflagge, und schlagartig wurde Starbuck bewusst, dass es keine einfachen Entscheidungen gab, keine Abzweigungen im Leben, die leichtfertig genommen werden durften. Er schaute zu der Flagge hinüber und wusste, dass er nicht auf die Nordstaatler schießen konnte. Sein Urgroßvater MacPhail hatte bei Breed's Hill ein Auge verloren und später, als er unter Paul Revere bei Penobscot Bay kämpfte, hatte er bei der Verteidigung dieser Flagge auch noch die rechte Hand eingebüßt. Starbuck wurde die Kehle eng. Gott, dachte er, ich sollte nicht hier sein! Niemand von uns sollte hier sein! Mit einem Mal verstand er Adams sämtliche Einwände gegen den Krieg, das ganze Unglück Adams darüber, dass dieses wundervolle Land im Kampf gespalten wurde. Und er schaute lange zu dem Sternenbanner hinüber, ohne die ersten Kugeln der Yankee-Tirailleure zu bemerken, die über seinen Kopf zischten, oder die Granate, die dicht vor dem Koppelzaun explodierte, oder die heiseren Schreie, als die Sergeants von Rhode Island ihren Männern befahlen, beim Vorrücken die Reihen gerade ausgerichtet zu halten. All dies wurde Starbuck nicht bewusst, als er dort im Sattel saß und seine zitternde Hand Schießpulver über seinen Oberschenkel streute.

«Alles in Ordnung mit dir?» Adam ritt neben ihn.

«Kann man nicht sagen.»

«Jetzt verstehst du mich, oder?», fragte Adam grimmig.

«Ja.» Mit immer noch zitternden Händen schloss Starbuck den ungeladenen Revolver. Sein ganzes Leben erschien ihm auf einmal bedeutungslos, vergeudet, vor die Hunde gegangen. Noch am Morgen hatte er gedacht, der Krieg sei ein großes Abenteuer, eine Herausforderung, die er seinem Vater trotzig entgegenschleudern konnte, und eine Heldengeschichte, um sie Sally zu erzählen, doch stattdessen erwies er sich als etwas unerwartet Schreckliches, als hätte sich der Vorhang einer Gauklerbühne gehoben und ihm einen kleinen Blick auf das flammenumtoste Grauen der Hölle eröffnet. Mein Gott, dachte er, ich könnte wirklich hier sterben. Ich könnte an diesem Waldrand begraben werden. «Es war ein Mädchen», stieß er aus.

«Mädchen?» Adam runzelte verwirrt die Stirn.

«In Richmond.»

«Oh.» Starbucks Bekenntnis brachte Adam in Verlegenheit, aber es beunruhigte ihn auch. «Das hat sich Vater schon gedacht», sagte er, «aber ich verstehe nicht, wie du immer alles riskieren kannst … für eine …» Er unterbrach sich, vielleicht weil er die richtigen Worte nicht fand oder auch weil eine Granate in einen Baumstamm gerast war, einen riesigen, hellen Keil aus dem Holz gerissen hatte und den schattigen Wald mit widerlichem Schwefelrauch erfüllte. Adam leckte sich über die Lippen. «Ich habe Durst.»

«Und ich erst.» Starbuck fragte sich, warum er gerade völlig unüberlegt dieses Bekenntnis abgegeben hatte. Die Yankees rückten gleichmäßig vor. In ein paar Minuten, dachte er, in ein paar Minuten schon müssen wir kämpfen. All das große Gehabe und all die trotzigen Herausforderungen haben uns auf diese sonnenbeschienene Wiese geführt. Er sah, wie ein Offizier des Nordens stolperte, sein Schwert fallenließ und im Gras

auf die Knie sank. Ein gegnerischer Tirailleur rannte fünf Schritte vor, ging auf ein Knie herunter, um zu zielen, dann wurde ihm bewusst, dass er seinen Ladestock nicht mitgenommen hatte, und er lief zurück, um ihn im hohen Gras zu suchen. Ein reiterloses Pferd trabte über den Abhang. Der Rhythmus der Trommler war inzwischen ungleichmäßiger geworden, aber noch immer rückten die Nordstaatler vor. Eine Kugel pfiff dicht an Starbucks Kopf vorbei. Eine der Regimentskapellen des Nordens spielte «The Star-Spangled Banner». Die Musik trieb Starbuck Tränen in die Augen und verursachte ihm Gewissensbisse. «Denkst du nie an Mädchen?», fragte er Adam.

«Nein.» Adam war nicht auf das Gespräch konzentriert, sondern starrte den Abhang hinunter. «Nie.» Die Zügel zuckten unter seinen unruhigen Händen.

«Seid ihr sicher, dass ihr auf dem Pferd sitzen solltet?» Major Bird kam zu Adam und Starbuck herüber. «Es wäre mir sehr unangenehm, euch zu verlieren. Haben Sie gehört, dass der junge Sparrow umgekommen ist?» Die letzte Frage galt Starbuck.

«Ich habe seine Leiche gesehen, ja.»

«Er hätte zu Hause bei seiner Mutter bleiben sollen», sagte Major Bird. Seine rechte Hand fuhr durch seinen Bart und verriet, wie nervös er war. «Blanche hat ihren Jungen immer bis zur Lächerlichkeit überbehütet, wie ich feststellen konnte, als ich darauf bestand, dass er endlich den Logarithmus lernen könne. Oh, lieber Gott!» Major Birds Ausruf war von einer plötzlichen Salve der neben ihnen aufgestellten Männer aus South Carolina hervorgerufen worden, die über die Köpfe ihrer eigenen Tirailleure feuerten. «Und er hat den Logarithmus ungewöhnlich rasch gemeistert», fuhr Bird fort, «und er war bei weitem mein bester Schüler in Griechisch. Ein kluger Junge, aber er hat schnell geweint. Zart besaitet, verstehen Sie? Trotzdem, so eine Vergeudung, so eine

schreckliche Vergeudung. Warum nimmt sich der Krieg nicht zuerst die Analphabeten?»

Eine neue Artillerieeinheit auf dem rechten Flügel des Gegners eröffnete das Feuer, und eine der Granaten traf hundert Schritt vor der Legion auf den Abhang, prallte ab und raste in den Wald. Starbuck hörte das Geschoss durch das Laubwerk rauschen. Eine zweite Granate ging dicht vor der Linie der Tirailleure nieder, bohrte sich in den Grund und explodierte unterirdisch, sodass die rote Erde in einer Eruption aus braunem Rauch angehoben wurde. Einige der Schützen wichen zurück.

«Stillgestanden!», brüllte Truslow, und nicht nur die Tirailleure, sondern auch die anderen acht Kompanien der Legion erstarrten wie Hasen vor einem Luchs. Die acht Kompanien am Waldrand standen zwei Reihen tief, denn zu dieser Formation war in den Exerzierbüchern geraten worden, die Major Pelham und Colonel Faulconer zur Ausbildung der Legion benutzt hatten. Die Bücher waren aus dem Französischen übersetzte Infanteriekompendien und empfahlen, dass die Infanterieschützen das Feuer aus großer Distanz eröffnen und dann vorwärtsstürmen sollten, um dem Feind mit Bajonettstichen den Rest zu geben. Major Bird, der diese Kompendien gewissenhaft studiert hatte, hielt sie für Unsinn. In der Praxis hatte sich herausgestellt, dass die Legion keine gezielten Gewehrschüsse abgeben konnte, wenn das Ziel mehr als hundert Schritt entfernt war, und Bird verstand nicht, wie sie nun einen doppelt so weit entfernten Gegner mit schlechtgezieltem Feuer aus der Ruhe bringen und sodann einen schwerfälligen Angriff mitten in den gegnerischen Artillerie- und Infanteriebeschuss folgen lassen sollten. Der Colonel hatte immer leichthin gesagt, dass die natürliche Kampflust der Männer solche taktischen Schwierigkeiten überwinden würde, doch dies hielt Major Bird für eine problematische und überaus optimistische Einschätzung.

«Genehmigung zur Eröffnung des Feuers?», rief Captain Murphy von Kompanie D.

«Nicht feuern!» Bird hatte seine eigenen Ansichten, was das Infanteriefeuer anging. Er war davon überzeugt, dass die erste Salve die zerstörerischste war und deshalb erst abgegeben werden sollte, wenn sich der Gegner in nächster Reichweite befand. Er wusste, dass er diese Meinung nicht mit eigenen Erfahrungen unterstützen konnte und dass sie im Gegensatz zu der Lehrmeinung stand, die in West Point vertreten wurde und im Krieg gegen Mexiko erprobt worden war, und doch weigerte sich Major Bird zu glauben, dass es das Kriegshandwerk erforderte, seinen eigenen Verstand vollkommen ungenutzt zu lassen, und deshalb würde er seine Theorie an diesem Morgen einem Test unterziehen. Wahrhaftig, als er die Blauröcke durch die Rauchwolken des Gewehrfeuers, die über der Wiese hingen, weiter vorrücken sah, stellte Bird fest, dass er hoffte, Colonel Faulconer würde nicht gleich wiederauftauchen und das Kommando der Legion übernehmen. Major Thaddeus Bird begann unvermutet, Gefallen an der Situation zu finden.

«Zeit, das Feuer zu eröffnen, Onkel?», drängte Adam.

«Ich würde lieber noch abwarten, ja, ich werde noch abwarten.»

Die Kampflinie der Yankees verlor ihren Zusammenhalt, als die Angreifer stehen blieben, um zu feuern, nachzuladen und dann weiterzuhasten. Die Minié-Geschosse der Tirailleure aus dem Süden forderten Opfer, und die kleinen Kanonenkugeln aus den beiden Kanonen der Südstaatler schlugen furchtbare Breschen in die Linien der Angreifer, zogen blutige Streifen übers Gras und ließen schreiende und schmerzverkrümmte Männer hinter sich. Die Yankee-Tirailleure schossen auf die Tirailleure der Konföderierten, doch die Schlacht der Tirailleure war nur ein Nebenkriegsschauplatz, ein formaler Tribut an eine

Militärtheorie, die besagte, dass die leichte Infanterie vor der Angriffslinie aufgestellt werden musste, um die Verteidiger mit ihrem nervenaufreibenden Beschuss zu schwächen. Der Hauptvorstoß der Nordstaatler jedoch erfolgte zu schnell und in zu großer Stärke, um noch die Unterstützung einer Linie Tirailleure zu brauchen.

Ein Großteil der Yankees war inzwischen außer Sichtweite der eigenen Artillerie, daher schwiegen die meisten der Geschütze des Nordens, auch wenn die Haubitzen, die steil in die Luft schießen konnten, immer noch Granaten über die Angriffslinie der eigenen Seite hinwegschickten. Evans' zwei Kanonen feuerten weiter, doch Starbuck fiel eine Veränderung im Geräusch der Geschütze auf, und ihm wurde klar, dass sie zu Kartätschenladungen übergegangen sein mussten. Kartätschen waren mit Musketenkugeln gefüllte Metallzylinder, die an der Geschützmündung aufplatzten und den Feind mit einem kegelförmig nach vorn schießenden Kugelhagel überzogen, und Starbuck sah die Wirkung der Metallzylinder an den Gruppen verwundeter und toter Männer, die in der Linie des Angreifers auf den Boden gerissen wurden. Noch immer trieben Trommler den Angriff an, und die Nordstaatler jubelten beim Vormarsch begeistert, beinahe fröhlich, als ginge es nur um einen sportlichen Wettbewerb. Das vorderste Sternenbanner war üppig mit Goldquasten geschmückt und so schwer, dass der Fahnenträger wie durch Wasser vorwärts zu waten schien. Das Regiment der Berufssoldaten hatte zur Frontlinie des Angriffs aufgeschlossen, und nun stürmten die Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten heran, um sich die Ehre zu sichern, zu den ersten Kämpfern der Union gehört zu haben, die in die Verteidigungslinie der Rebellen einbrachen.

«Feuer!», rief ein Offizier aus South Carolina, und die grau uniformierten Infanteristen schickten eine zweite Salve los. Ein Ladestock wirbelte durch die Luft, während

die dichte dunkle Rauchwand von den Musketen weggetrieben wurde. Die Tirailleure der Legion Faulconer ließen sich auf die Flanken des Regiments zurückfallen. Die Bajonette der Männer aus Rhode Island wirkten im rauchumwölkten Sonnenlicht bedrohlich lang.

«Anlegen!», rief Major Bird, und die Gewehre der Legion wurden an die Schultern gehoben.

«Niedrig zielen! Niedrig zielen!», rief Truslow von der linken Flanke aus.

«Auf die Offiziere zielen!», rief Captain Hinton, der sich mit seinen Tirailleuren zurückfallen ließ.

Starbuck starrte einfach nur auf das Geschehen. Er hörte einen Nordstaatenoffizier seine Männer vorantreiben. «Los, los, los!» Der Mann hatte lange rote Koteletten und eine Brille mit Goldgestell. «Los! Los!» Starbuck konnte inzwischen die Gesichter der Nordstaatler erkennen. Die Münder der Männer öffneten sich beim Rufen, ihre Augen waren weit aufgerissen. Ein Mann stolperte, ließ beinahe sein Gewehr fallen und kam wieder ins Gleichgewicht. Die Angreifer waren an den ersten Toten vorbei, die der Beschuss der Tirailleure hinterlassen hatte. Ein goldbetresster Offizier auf einem Schimmel senkte sein Schwert, um es waagerecht auf die Rebellenfront zu richten. «Angriff!», rief er, und die Männer in der Angriffslinie stürmten los. Sie stürmten mit begeisterten Rufen, und die Trommler kamen aus dem Takt, schlugen nur noch wie wahnsinnig auf ihre Instrumente ein. Eine heruntergefallene Fahne wurde aufgehoben, ihre prächtigen seidenen Streifen ein blendender Farbfleck in dem grauen Rauch. «Angriff!», rief der Nordstaatenoffizier erneut, und sein Pferd bäumte sich im quellenden Kanonenrauch auf.

«Feuer!», rief Major Bird, und stieß einen entzückten Schrei aus, als die gesamte Front der Legion in einer grauen Wolke verschwand.

Die Salve klang, als würde sie am Ende der Welt das Jüngste Gericht ankündigen. Es war eine plötzliche, gewaltige, entsetzliche Salve aus tödlich kurzer Entfernung, und die begeisterten Rufe und das Trommeln der angreifenden Nordstaatler wurden mit einem Schlag in Stille und dann in Schmerzensschreie und entsetzte Ausrufe verwandelt.

«Nachladen!», schrie Murphy.

Durch die quellende Rauchwand, die über dem Koppelzaun hing, war nichts zu erkennen. Einige gegnerische Kugeln peitschten durch den Rauch, aber sie flogen zu hoch. Die Legion lud nach, rammte ihre Minié-Geschosse tief in den Lauf auf Schießpulver und Schusspflaster.

«Vorwärts!», rief Major Bird. «Vorrücken. Zum Zaun, zum Zaun!» Er sprang vor Anspannung auf der Stelle und wedelte mit seinem ungeladenen Revolver. «Vorwärts! Vorwärts!»

Starbuck, immer noch wie betäubt, begann wieder, seinen Revolver zu laden. Er wusste nicht genau, warum, oder ob er die Waffe jemals einsetzen könnte, aber er wollte einfach etwas zu tun haben, und so stopfte er umständlich das Schießpulver und die Kugeln in die sechs Kammern des Savage-Revolvers und verschloss die Kammern mit Fett, um zu verhindern, dass das entzündete Schwarzpulver in der Kammer, die abgefeuert werden sollte, auch die anderen Ladungen ansteckte. Immer noch zitterten seine Hände. Er hatte weiter das prachtvolle Banner vor Augen, ein einziges Strahlen in rot und weiß, das vom blutverschmierten Gras aufgehoben wurde, um wieder durchs Sonnenlicht getragen zu werden.

«Feuer!», rief Sergeant Truslow von der Flanke aus.

«Tötet die Bastarde! Tötet die Bastarde!» Das kam von Major Bird, der sich noch eine Stunde zuvor über die

Vorstellung lustig gemacht hatte, dass er sich an den Kampfhandlungen des Tages beteiligen solle.

«Niedrig zielen! Zielt auf die Bäuche der Yankees!», schrie Captain Murphy, der vom Pferd gestiegen war und wie seine Männer ein Gewehr abfeuerte. Der Rauch der ersten Salve verzog sich, sodass der im Gras liegende Schimmel des Yankee-Offiziers sichtbar wurde. Und man sah Tote, einzelne Rauchwolken und dicht beieinander stehende Männer.

Adam blieb mit Starbuck am Waldrand zurück. Er keuchte heftig, so als hätte er ein Wettrennen hinter sich. Eine von Evans' kleinen Glattrohrkanonen schoss eine Kartätsche die Wiese hinunter. Eine Yankee-Granate schleuderte Eisenfragmente über die Fahneneinheit der Legion. Ein Mann aus der Kompanie G taumelte zurück, seine Uniform an der Schulter blutdurchtränkt. Er lehnte sich an einen Baum, atmete schwer, und eine Kugel schlug knapp oberhalb seines Kopfes in den Stamm ein. Fluchend richtete sich der Mann auf, dann stolperte er zurück zur Feuerlinie. Adam zog angesichts der Entschlossenheit dieses Mannes seinen Revolver und trieb sein Pferd voran.

«Adam!», rief Starbuck, der an sein Versprechen Miriam Faulconer gegenüber dachte, Adam zu beschützen, aber es war zu spät. Adam war auf seinem Pferd durch den bitter schmeckenden, dichten Rauch geritten, über den umgestürzten Koppelzaun und in die klare, rauchfreie Luft, wo er nun in aller Ruhe die Kammern seines Revolvers mit Zündhütchen scharf machte und anscheinend all die Kugeln, die um ihn zischten, gar nicht wahrnahm. Einige Männer der Legion riefen ihm Warnungen zu, erklärten, dass ein Reiter ein viel einfacheres Ziel bot als ein Fußsoldat, doch Adam beachtete sie nicht.

Stattdessen hob er den Revolver und feuerte die gesamte Trommel in Richtung der gegnerischen Rauchwand ab. Er wirkte beinahe glücklich. «Vorwärts! Vorwärts!», rief er

niemandem im Besonderen zu, doch ein Dutzend Männer der Legion reagierten, indem sie weiter vorrückten. Sie knieten sich neben Adams Pferd und feuerten blind auf die zerstreute gegnerische Linie. Die erste, überwältigende Salve der Legion hatte die Frontlinie der Angreifer in kleine Gruppen blau uniformierter Männer zerrissen, die sich nun in einer ungeordneten Linie mit ihren grau uniformierten Gegenübern einzelne Schusswechsel lieferten. Die Soldaten hatten fleckige Lippen vom Schwarzpulver, weil sie die Patronen mit den Zähnen aufrissen, und ihre Gesichter waren verzerrt von Angst oder Wut oder Aufregung. Adam, mit dem leergeschossenen Revolver in der Hand, lachte. Überall herrschte Chaos, es gab nur noch wirbelnden Rauch, Zündflammen und Männer, die Herausforderungen brüllten. Eine zweite Angreiferlinie rückte hinter der aufgelösten gegnerischen Front den Hang hinauf.

«Vorwärts!», rief Major Bird, und einige Männer stürmten ein paar Schritte weiter, und der Gegner wich ein paar Schritte zurück. Starbuck hatte sich Adam angeschlossen und verlor Zündhütchen, als er versuchte, die sechs Kammern des Savage-Revolvers scharf zu machen. Neben ihm kniete ein Mann und feuerte, stand auf und lud nach. Der Mann murmelte Flüche auf die Nordstaatler vor sich hin, verwünschte ihre Mütter und Kinder, ihre Vergangenheit und die kurze Zukunft, die ihnen noch blieb. Ein Offizier aus Rhode Island schwenkte sein Schwert, trieb seine Männer an, und eine Kugel bohrte sich in seinen Bauch, sodass er vornüberkippte. Sergeant Truslow lud in grimmigem Schweigen sein Gewehr mit Buck and Ball, einer Kombination aus einer runden Bleikugel und drei kleineren Schrotkugeln, die etwa die Wirkung einer Schrotflinte erzielte. Er feuerte die Ladung nicht blindwütig ab, sondern suchte sich sein Ziel sorgfältig aus und legte ruhig an, bevor er abdrückte.

«Geht nach Hause! Geht nach Hause!», rief Adam den Nordstaatlern zu. Diese verhältnismäßig sanften Worte klangen durch die Aufregung in seiner Stimme beinahe grotesk. Er hob wieder seinen Revolver, drückte ab, doch entweder hatte er nicht richtig geladen oder vergessen, die Waffe scharf zu machen, denn nichts geschah, aber er drückte trotzdem immer wieder ab, während er den Eindringlingen zuschrie, sie sollten nach Hause gehen. Und sein Freund Starbuck neben ihm war offensichtlich außerstande, auf die Flagge zu schießen, die ihn sein Leben lang begleitet hatte.

«Los, Jungs! Los!» Der Ruf kam von der rechten Flanke der konföderierten Front, wo Starbuck nun die bunt uniformierten Zuaven aus dem Kanonenrauch stürmen sah, die mit ihren aufgepflanzten Bajonetten den Feind direkt angreifen wollten. Einige der Männer aus Louisiana wirbelten mit Jagdmessern, die so lang waren wie Macheten. Sie rückten ungeordnet vor und stießen grässliche, hohe Schreie aus, die Starbuck das Blut in den Adern gefrieren ließen. Mein Gott, dachte er, die Zuaven werden alle niedergemacht, auf dem offenen Feld erschossen, doch stattdessen zogen sich die Yankees erst ein Stück, dann immer weiter zurück, und plötzlich war die Infanterie von Louisiana zwischen den blau uniformierten Tirailleuren, und die Yankees rannten um ihr Leben. Ein Jagdmesser wurde geschwungen, und ein Mann stürzte mit blutendem Schädel zu Boden. Ein weiterer Schütze der Nordstaaten wurde mit einem Bajonett auf den Boden genagelt, während die gesamte Mitte der Yankee-Angriffslinie vor dem blutigen Zuavenvorstoß zurückstolperte, dann wurde aus der Rückwärtsbewegung mit einem Mal ein ungeordneter Rückzug, als die Nordstaatler vor den schweren Klingen flüchteten. Doch die Infanterieeinheit von Louisiana war klein, und ihre Flanken waren ungeschützt, und plötzlich feuerten die

Yankees eine Salve in ihre Reihen. Colonel Wheat brach zusammen, sein rotes Pluderhemd nass von Blut.

Die Männer aus Louisiana waren weit in der Unterzahl, und das Gewehrfeuer der Yankees stoppte ihren Angriff. Ihre bunt gekleideten Körper zuckten, als die Kugeln trafen, doch ihr wilder Angriff hatte das Zentrum der Yankee-Linie gute hundert Schritt den Hügel hinuntergetrieben. Nun aber war es an den Zuaven, sich zurückzuziehen und ihren verwundeten Colonel zum Waldrand zu tragen.

«Feuer!», rief ein Artillerist aus dem Süden, und eine der Glattrohrkanonen spuckte eine Kartätschenladung auf die Nordstaatler.

«Feuer!», rief Major Bird, und zwanzig Gewehre der Legion schossen Rauch und Flammen. Ein Soldat aus Kompanie D rammte eine Kugel in einen Lauf, der schon mit drei Ladungen Schwarzpulver und Kugeln gefüllt war. Er zog den Abzug durch, schien nicht zu bemerken, dass das Gewehr nicht gefeuert hatte, und begann es erneut zu laden.

«Feuer!», schrie Nathan Evans, und die Männer aus South Carolina jagten eine Salve über den Koppelzaun und auf die Weiden, auf denen sich die Männer aus Rhode Island zurückzogen und ihre Toten und Verwundeten blutend im Gras zurückließen.

«Feuer!» Ein Militärkaplan aus Louisiana hatte seine Bibel längst vergessen und leerte seinen Revolver in Richtung der Yankees, drückte ab, bis der Hahn auf leere Kammern fiel, doch immer weiter zog er den Abzug durch, das Gesicht zu einer Grimasse verzerrt.

«Feuer!», rief Truslow seinen Männern zu. Ein Sechzehnjähriger schrie auf, als eine Patronenfüllung Schwarzpulver in sein Gesicht explodierte, weil er es in den heißen Lauf seines Gewehrs gefüllt hatte. Robert Decker feuerte eine Schrotflinte in die Rauchwolken ab. Auf der

Wiese brannte an einigen Stellen das Gras, wo es sich an den brennenden Schusspflastern aus den Gewehrläufen entzündet hatte. Ein Verletzter kroch zum Waldrand zurück, versuchte, über die Balken des umgestürzten Koppelzauns zu steigen, und brach dort zusammen. Ein Zittern schien ihn zu durchlaufen, dann rührte er sich nicht mehr. Das Pferd eines Offiziers lag tot auf der Wiese, sein Körper zuckte, wenn er von Kugeln der Nordstaatler getroffen wurde, aber die Yankees feuerten nur noch unregelmäßig, und die Männer aus Rhode Island, die sich zu sehr fürchteten, um stehen zu bleiben und ordentlich nachzuladen, zogen sich schrittweise zurück. Die Rebellen brüllten Herausforderungen, spuckten Kugeln in heiße Gewehrläufe, rammten sie mit Ladestöcken im Lauf hinunter, zogen den Abzug, und dann fingen sie wieder von vorne an. Starbuck beobachtete die Legion bei ihrem ersten Kampf und war sprachlos angesichts der fröhlichen Atmosphäre, der schieren Erleichterung und Freude wie bei einem Volksfest. Für Starbuck klangen sogar die Schreie der Soldaten wie das irrwitzige Kreischen überdrehter Kinder. Gruppen stürmten vorwärts, eiferten den Zuaven nach und trieben die demoralisierten Männer aus Rhode Island weiter zurück den Abhang hinunter, wo der erste Yankee-Angriff nun vollends gestoppt war.

Doch eine zweite Angriffslinie der Yankees war schon halb den Hang hinauf, und noch mehr Nordstaatentruppen rückten von der Sudley Road aus an. Ein Regiment der U.S. Marines war darunter, zusammen mit drei frischen Freiwilligen-Regimentern aus New York. Weitere Feldgeschütze tauchten auf, und die ersten Yankee-Kavalleristen galoppierten zur linken Seite ihrer Frontlinie, während die frischen Infanteristen aus dem Norden ungerührt auf das offene Weideland marschierten, um die aufgelösten Reste der ersten Angriffslinie aufzufüllen. Diese hatte sich zweihundert Schritt von dem schlüpfrigen,

blutverschmierten Gras und den Leichen zurückgezogen, die als Flutlinie den Höhepunkt ihres ersten, gescheiterten Angriffs markierten.

«Linie formieren! Linie formieren!» Die Rufe begannen irgendwo in der Mitte der konföderierten Einheiten, und genügend Offiziere und Sergeants waren vernünftig genug, den Befehl zu wiederholen. Langsam nahmen die kreischenden, beinahe übergeschnappten Rebellen wieder an dem Koppelzaun Aufstellung. Sie grinsten und lachten, voller Stolz auf das, was sie getan hatten. Alle Augenblicke stieß irgendwer ohne ersichtlichen Anlass einen Jubelschrei aus, oder ein Mann drehte sich um und schoss eine Kugel in Richtung des abgewürgten Yankee-Angriffs. Beleidigungen wurden den langen Hang hinuntergebrüllt.

«Geht heim zu eurer Mama, Yankees!»

«Schickt das nächste Mal richtige Männer her!»

«Wie gefällt euch unser Willkommensgruß in Virginia, ihr feigen Bastarde?»

«Ruhe!», schrie Major Bird. «Ruhe!»

Jemand begann zu lachen, es war ein hysterisches, irres Lachen. Ein anderer jubelte lautstark. Am Fuß des Hangs eröffneten die Nordstaatler wieder das Feuer, schickten ihre pfeifenden Granaten auf den Hügel, wo sie in schwarzem Flammenrauch explodierten. Die kurzläufigen Haubitzen der Yankees hatten das Feuer die gesamte Zeit über nicht eingestellt und schossen kugelförmige Kartätschen hoch über die New Yorker und die Männer aus Rhode Island hinweg, sodass die Geschosse etwa am Waldrand niedergingen.

«Zurück in den Wald! Zurück in den Wald!» Der Befehl wurde an der Linie der Rebellen entlang wiederholt, und die Südstaatler zogen sich in die Schatten zurück. Vor ihnen, wo der Pulverrauch langsam über dem versengten Gras abzog, lagen mehrere Leichen zu beiden Seiten der

Überreste des Koppelzauns, während jenseits des Zauns, im hellen Sonnenlicht, die toten Körper einiger Nordstaatler auf der Weide verstreut waren, darunter auch der Offizier mit den roten Koteletten. Im Tod hatte er den Mund aufgerissen, und seine Brille mit dem Goldgestell war ihm halb vom Gesicht gerutscht. Neben ihm ließ sich eine Krähe im Gras nieder. Ein verwundeter Nordstaatler schleppte sich zum Waldrand und bat um Wasser, aber in der Legion hatte niemand mehr Wasser. Die Männer hatten ihre Feldflaschen schon geleert, und jetzt brannte die Sonne heißer, und ihre Münder waren von dem Salpeter in dem Schwarzpulver ausgetrocknet, aber es gab kein Wasser, und vor ihnen tauchten aus dem entfernten Waldstück immer mehr Yankees auf, um den Angriff neu aufflammen zu lassen.

«Wir schlagen sie noch mal zurück, Jungs! Wir schlagen sie noch mal zurück», rief Major Bird, und obwohl ihm der ungeordnete erste Kampf der Legion keine Gelegenheit gegeben hatte, seine Theorie zum Infanteriefeuer ausführlich zu überprüfen, wusste er, dass er etwas viel Wichtigeres erreicht hatte: Er hatte eine Betätigung entdeckt, die ihn vollkommen ausfüllte. Sein gesamtes Erwachsenenleben hindurch hatte Thaddeus Bird vor dem klassischen Dilemma des armen Verwandten gestanden, entweder unendliche, unterwürfige Dankbarkeit zu bekunden oder seinen unabhängigen Geist zu demonstrieren, indem er sich widerborstig gegen jede vorherrschende Meinung stellte, und es war Letzteres, was Bird bevorzugt hatte, bis er in der rauchumnebelten Aufregung der Schlacht jede Verstellung aufgab. Jetzt schritt er hinter der Linie seiner Männer entlang, beobachtete, wie sich die Nordstaatler zu ihrem neuen Angriff formierten, und war merkwürdig zufrieden. «Gewehre laden!», rief er mit fester Stimme. «Aber noch nicht schießen! Laden, aber noch nicht schießen.»

«Zielt auf ihre Bäuche, Jungs», rief Murphy laut. «Wenn ihr die Ersten ordentlich trefft, laufen die anderen nach Hause.»

Adam hatte wie sein Onkel das Gefühl, als sei ihm eine große Last von der Seele genommen worden. Der grauenvolle Schlachtenlärm buchstabierte ihm den Tod all dessen vor, für das er in den Monaten seit Lincolns Wahl gekämpft hatte, aber das schreckliche Geräusch bedeutete auch, dass sich Adam nicht mehr um die großen Fragen von Krieg und Frieden, Sklaverei oder Sklavenbefreiung, Staatsrecht oder christlichen Werten kümmern musste, sondern nur noch darum, den Männern, die sich freiwillig in die Legion seines Vaters gemeldet hatten, ein guter Nachbar zu sein. Adam begann sogar, ein wenig Verständnis zu entwickeln für seinen Vater, der sich nie über moralische Fragen den Kopf zerbrochen oder seine Handlungen ernsthaft darauf überprüft hatte, ob sie ihm am Jüngsten Tag eine günstige Beurteilung einbringen würden. Einmal, als Adam seinen Vater nach den Prinzipien gefragt hatte, nach denen er lebte, hatte Washington Faulconer bloß gelacht. «Weißt du, was dein Problem ist? Du denkst zu viel. Männer, die zu viel denken, sind nie zufrieden. Das ist meine Erfahrung. Zu viel denken macht bloß alles komplizierter, als es ist. Im Leben geht es darum, mit einem guten Pferd über eine verdammt hohe Hecke zu springen, und je mehr Verantwortung man dem Pferd überlässt, desto besser gelingt der Sprung, und je mehr man dem Leben überlässt, desto glücklicher ist man. Sich über Prinzipien den Kopf zu zerbrechen ist Schulmeistergerede. Du wirst noch herausfinden, dass es dir am besten geht, wenn du einfach ganz natürlich mit den Leuten umgehst. Es geht nicht ums Prinzip, es geht um Machbarkeit. Ich kann diese Phrasendrescherei über Prinzipien nicht ausstehen. Sei einfach du selbst!» Und im überwältigenden Chaos des Feuergefechts hatte Adam

schließlich dem Pferd die Verantwortung für den Sprung überlassen und festgestellt, dass sich all seine Gewissensqualen in der einfachen Zufriedenheit darüber aufgelöst hatten, seine Pflicht zu tun. Adam hatte sich auf dieser Weide im Geschosshagel gut geschlagen. Vielleicht würde er die Schlacht für sein Land verlieren, doch den Krieg in seiner Seele hatte er gewonnen.

«Laden! Noch nicht schießen!» Major Bird ging langsam hinter der Feuerlinie der Kompanien entlang und sah, wie sich die Yankees zum nächsten Vorstoß sammelten. «Und wenn sie kommen, schießt niedrig, Jungs, schießt niedrig! Und gut gemacht, ihr alle habt es wirklich gut gemacht.»

Innerhalb von fünf Minuten war die Legion zu einem echten Soldatenregiment geworden.

«He da!» Die Stimme rief Ethan Ridley von der Plattform des mittleren Signalturms aus an. «Sie! Ja! Sind Sie Stabsoffizier?»

Ridley, der gedankenverloren südwärts galoppiert war, zügelte sein Pferd. Er vermutete, einer von Washington Faulconers Adjutanten zu sein war nicht das, was der Signalposten mit Stabsoffizier meinte, aber Ridley war gewitzt genug, um sich darüber klar zu sein, dass er einen Grund anführen musste, aus dem er hier allein hinter den Gefechtsstellungen der konföderierten Armee herumgaloppierte, und deshalb rief er eine Bestätigung. «Ja!»

«Können Sie General Beauregard suchen?» Der Sprecher, ein Offizier mit Captains-Streifen an der Uniform, kletterte die behelfsmäßig zurechtgezimmerte Leiter herunter. Auf einem handgeschriebenen Schild am Fuß der Leiter stand «SIGNALPOSTEN» und auf einem anderen in noch größeren Buchstaben «UNBEFUGTES BETRETEN VERBOTEN». Der Offizier rannte zu Ridley hinüber und streckte ihm ein gefaltetes Stück Papier entgegen, das mit

einem Oblatensiegel verschlossen war. «Das muss Beauregard schnellstens bekommen.»

«Aber …» Ridley hatte sagen wollen, dass er nicht die geringste Ahnung hatte, wo er nach Beauregard suchen sollte, entschied dann jedoch, dass sich diese Erklärung aus dem Mund eines selbsternannten Stabsoffiziers recht merkwürdig anhören musste. Abgesehen davon nahm Ridley an, dass dort, wo er Colonel Faulconer antreffen würde, auch der General war.

«Ich habe die Nachricht an Beauregard auch über den Signalturm weitergegeben, falls Sie das vorschlagen wollten», sagte der Offizier gereizt, «aber ich möchte eine schriftliche Bestätigung folgen lassen. Man kann nie sicher sein, dass die Flaggenwinker die Nachricht korrekt weitergeben, jedenfalls nicht wenn man mit den Idioten arbeiten muss, die man mir zugeteilt hat. Ich brauche gute Leute, ausgebildete Leute. Es wäre mir recht, wenn Sie das Beauregard ausrichten könnten. Mit meinen besten Empfehlungen, natürlich. Die Hälfte der Trottel, die sie mir gegeben haben, hat nicht mal buchstabieren gelernt, und die andere Hälfte hätte gar nicht erst den Grips, um damit anzufangen. Also, dann reiten Sie weiter, und vielen Dank auch. Machen Sie so schnell wie möglich!»

Ridley spornte sein Pferd an. Er befand sich im Bereich der Versorgungseinheiten, wo Fuhrwerke, Protzen, Feldschmieden, Lazarettkarren und Kutschen so dicht nebeneinander aufgestellt waren, dass ihre hochgestellten Deichseln an ein kahles winterliches Dickicht erinnerten. Eine Frau rief Ridley an, während er vorbeigaloppierte, wollte wissen, was vor sich ging, doch er schüttelte nur den Kopf und ritt an Kochfeuern und kartenspielenden Männern vorbei und sogar an einem Kind, das mit einem Kätzchen spielte. Was hatten all diese Leute hier verloren?

Er kam auf eine Anhöhe und sah links den Rauch der Schlacht wie Flussnebel im Tal des Bull Run hängen. Dieser

Nebel stieg dort auf, wo die großen Kanonen über den Fluss schossen, und breitete sich über die Mitte und den linken Flügel der Rebellenverbände aus, während Ridley vor sich ein Gelände mit Wäldchen und kleinen Weiden hatte, wo der rechte Flügel der Konföderation lag und wo General Beauregard seinen eigenen Überraschungsangriff auf die Nordstaatler führen wollte. Irgendwo in diesem unübersichtlichen Gelände war Colonel Washington Faulconer, und Ridley ließ sein Pferd ausruhen, während er versuchte, sich die Landschaft einzuprägen. Er war angespannt und wütend, rutschte unruhig auf seinem Sattel herum und war sich darüber im Klaren, welches enorme Risiko er mit diesem gewagten Spiel einging, doch Ridley wäre nahezu jedes Risiko eingegangen, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Wochenlang hatte Ethan Ridley ein falsches Spiel mit Washington Faulconer getrieben und sich an seinem Geld bereichert, aber jetzt, wo sich die Legion entlang eines Grabens spaltete, der Faulconers Bewunderer von seinen Gegnern trennte, würde sich Ridley entscheiden. Er würde sich eindeutig auf die Seite des Colonels stellen und Starbuck und Bird ausschalten, die sich Adams Verzagtheit zunutze gemacht und Faulconers Legion dazu gebracht hatten, dem Colonel den Gehorsam zu verweigern.

Die Belohnung für diese Loyalität würde Geld sein, und Geld war Ridleys Abgott. Er hatte zugesehen, wie durch seinen Vater die Familie verarmt war, und die mitleidigen Blicke der Nachbarn ertragen. Er hatte sich die Herablassung seines Bruders gefallen lassen müssen und Anna Faulconers sentimentale Aufmerksamkeiten, und all das, weil er arm war. Aufgrund seines Talents, mit Zeichenstift und Pinsel umzugehen, behandelte man ihn, als ob er sich seinen Lebensunterhalt immer noch als Porträtmaler oder Illustrator verdienen könnte, aber er hatte genauso wenig Lust, als Maler zu arbeiten wie als

Kohlenträger oder Anwalt. Stattdessen wollte er sein wie Faulconer, der Herr über viele Morgen Land und schnelle Pferde und eine Mätresse in Richmond und einen schönen, großen Landsitz. In der letzten Zeit nach Adams Rückkehr hatte Ridley daran zu zweifeln begonnen, dass der Status als Faulconers Schwiegersohn ausreichen würde, um ihm einen angemessenen Anteil am Reichtum der Faulconers zu sichern, doch nun hatte der Schlachtengott Ridley in die Karten gespielt. Colonel Washington Faulconer hatte einen eindeutigen Befehl erlassen – dass die Legion Nathan Evans ignorieren sollte. Und Ridleys Rivalen um die Gunst des Colonels hatten diesen Befehl gemeinschaftlich missachtet. Nun war es an der Zeit, diese Gehorsamsverweigerung zu verraten.

Doch zunächst musste Ridley den Colonel finden, was hieß, dass er General Beauregard ausfindig machen musste, und so trabte er von der Anhöhe hinunter in die hügelige Landschaft aus dichten Wäldern und kleinen Weiden. Sein Pferd übersprang zwei Zäune und lief so entspannt, als wären sie auf einem winterlichen Jagdausflug. Er schwenkte nach links auf einen breiten Weg, der unter Bäumen hindurchführte und an dem ein Zuavenregiment in seinen unverwechselbaren Pluderhosen und den weiten roten Hemden lagerte. «Was ist los?», rief einer der Zuaven.

«Machen wir die Bastarde fertig?», schrie ein Sergeant.

«Wollen Sie zu uns?» Ein Offizier rannte Ridley in den Weg.

«Ich will zu Beauregard.» Ridley hielt sein Pferd an. «Wissen Sie, wo er ist?»

«Reiten Sie bis zum Ende des Wäldchens durch, dann links herum, dort haben Sie eine Straße vor sich, und dort ist er wahrscheinlich. Jedenfalls war er vor einer halben Stunde noch dort. Haben Sie irgendwelche Neuigkeiten?»

Ridley hatte keine Neuigkeiten und galoppierte weiter. Als er sich hinter dem Wäldchen nach links wandte, sah er eine Gruppe Infanteristen, die am Ende der Lichtung neben der Straße rasteten. Die Soldaten trugen blaue Uniformröcke, und eine Sekunde lang befürchtete Ridley, direkt in die feindliche Linie hineingeritten zu sein, dann sah er die dreifach gestreifte Konföderiertenflagge über der Einheit und begriff, dass er nur Südstaatler in Behelfsuniformen vor sich hatte. «Wissen Sie, wo der General ist?», rief er einem blau uniformierten Offizier zu, doch der zuckte nur mit den Achseln und deutete in Richtung Nordosten. «Zuletzt habe ich gehört, er wäre bei einem Bauernhof, dort entlang, aber fragen Sie mich nicht, wo genau das sein soll.»

«Er war hier», fügte ein Sergeant hinzu, «aber jetzt ist er wieder weg. Wissen Sie, was vorgeht, Mister? Machen wir die Scheißkerle fertig?»

«Ich weiß nicht.» Ridley setzte seinen Weg fort und kam schließlich zu einer Artilleriestellung auf dem südlichen Ufer des Bull Run, in guter Deckung hinter einer Brustwehr aus sandgefüllten Weidenkörben.

«Das hier ist Balls Ford», sagte ein Artillerielieutenant, nachdem er seine Pfeife aus dem Mund genommen hatte, «und vor einer Stunde war der General noch hier. Können Sie uns sagen, was da draußen vor sich geht?» Er deutete nach Westen, wo Kanonendonner durch die schwüle Luft hallte.

«Nein.»

«Machen ganz schön Lärm, was? Ich dachte, der Krieg soll hier geführt werden, nicht dort drüben.»

Ridley überquerte die Furt in Richtung des gegnerischen Ufers. Das Wasser reichte seinem Pferd bis zum Bauch, sodass Ridley die Stiefel in den Steigbügeln über die schnellfließende Strömung hob. Eine Kompanie der Infanterie aus Virginia lag auf dem anderen Ufer im

Schatten und wartete auf Befehle. «Wissen Sie, was los ist?», fragte ein Captain.

«Nein.»

«Ich auch nicht. Vor einer Stunde hieß es, wir sollen hier warten, aber warum, hat keiner gesagt. Ich glaube fast, die haben uns vergessen.»

«Haben Sie den General gesehen?»

«Ich hab jetzt seit drei Stunden nichts Höheres als einen Major zu Gesicht bekommen. Aber ein Händler aus dem Tross meinte so was, wie dass wir angreifen, also sind vielleicht alle Generäle in dieser Richtung.» Der Mann zeigte nach Norden.

Unter hohen Bäumen ritt Ridley langsam und vorsichtig nordwärts, damit sein schwitzendes Pferd sich nicht ein Bein in einer der tiefen Rillen brach, die von den Protzenrädern der Artilleriegeschütze in den Weg gegraben worden waren. Eine Viertelmeile hinter der Furt, am Rand eines zertrampelten Kornfeldes, traf Ridley auf eine Batterie schwerer Zwölfpfünder-Kanonen. Die Geschütze waren abgeprotzt und ihre todbringenden Rohre über das Kornfeld gerichtet worden, aber der Artilleriekommandant hatte keine Ahnung, warum er dort war oder was er aus dem Wald jenseits des Kornfeldes zu erwarten hatte. «Wissen Sie, was der verdammte Lärm zu bedeuten hat?» Der Artilleriekommandant deutete nach Westen.

«Anscheinend beschießen sie sich über den Fluss hinweg», sagte Ridley.

«Ich wünschte, man würde mir endlich etwas zeigen, auf das ich schießen kann, sonst frage ich mich langsam, was zum Teufel ich hier eigentlich soll.» Der Mann deutete auf das Kornfeld, als wäre es das finsterste Zentrum Äquatorialafrikas. «Das soll nun Beauregards groß angelegter Angriff sein, Captain. Das Problem ist nur, dass

hier kein Feind ist und auch sonst niemand. Außer vielleicht die paar Jungs aus Mississippi, die vor kurzem hier die Straße raufgezogen sind, aber Gott allein weiß, was die vorhaben.»

Ridley wischte sich den Schweiß von der Stirn, setzte seinen breitrandigen Hut wieder auf und trieb sein erschöpftes Pferd zurück auf die Straße. Unter einer Baumgruppe entdeckte er die Infanterieeinheit aus Mississippi. Einer ihrer Offiziere, ein Major, dessen Dialekt so ausgeprägt war, dass Ridley ihn kaum verstand, erklärte, dass der konföderierte Vormarsch hier zum Halt gekommen war, unter diesen Zedern, und dass er kein Stück wusste, warum, allerdings sei er sicher oder jedenfalls so sicher, wie ein Mann aus Rolling Forks nur sein konnte, und das war nicht besonders sicher, aber es wäre trotzdem ziemlich sicher, dass General Beauregard auf das andere Ufer des Bull Run zurückgewechselt sei, jedoch durch eine andere Furt. Eine Furt weiter östlich. Oder vielleicht auch weiter westlich. «Und, wissen Sie, was los ist?», fragte der Major, bevor er in einen grünen Apfel biss.

«Nein», gab Ridley zu.

«Ich auch nicht!» Der Major hatte eine schöne Feder am Hut stecken, einen geschwungenen Säbel und einen dicken Schnurrbart, der mit Öl zu seidig glänzender Eleganz gebracht worden war. «Wenn Sie irgendwen finden, der weiß, was die Generäle treiben, Mister, dann erzählen sie ihm, dass Jeremiah Colby diesen Krieg so schnell wie möglich hinter sich bringen will. Viel Glück, Mister! Gute Äpfel, die ihr Jungs hier anbaut!»

Ridley ließ sein Pferd umdrehen, ritt wieder zurück zum Fluss und begann, das Gebiet zwischen dem Bull Run und der Eisenbahnlinie systematisch abzureiten. In der Ferne donnerten die Kanonen, ihre grollenden Basstöne wurden von den knackenden Buschfeuergeräuschen der Gewehr- und Musketenschüsse überlagert. Der Lärm ließ Ridley auf

seiner Suche noch unruhiger werden, allerdings fiel ihm nicht ein, wie er sie beschleunigen sollte. Der General, sein Stab und sein Gefolge schienen wie verschluckt von dieser warmen, weitläufigen Landschaft. Ridley hielt sein Pferd an einer Kreuzung neben einem kleinen Blockhaus an. Das Gemüse in dem gepflegten Garten war ausgerissen worden, nur eine Reihe unreifer Kürbisse war noch unangetastet. Eine ältere Schwarze beobachtete ihn pfeiferauchend von der Tür ihrer Behausung. «Gibt nix mehr zu stehlen, Massa», sagte sie.

«Weißt du, wo der General ist?», fragte Ridley.

«Gibt nix mehr zu stehlen, Massa, alles schon gestohlen.»

«Dumme Niggerhure», murmelte Ridley und sagte dann lauter und langsamer, als würde er mit einem Kind reden: «Weißt du, wo der General ist?»

«Alles schon gestohlen, Massa.»

«Hol dich der Teufel, verdammt.» Eine Granate pfiff hoch über ihre Köpfe hinweg, raste heulend und kreischend über den leeren Sonntagshimmel. Ridley fluchte erneut auf die Frau und ließ sein erschöpftes Pferd in seinem eigenen langsamen Schritt weitergehen. Staub trieb von den Hufen der Stute über einen betrunkenen Soldaten, der am Straßenrand schlief. Ein kurzes Stück weiter lag ein schwarz-weißer Hofhund tot auf der Straße. Irgendein Soldat hatte ihm in den Kopf geschossen, vermutlich wollte er es dem Tier heimzahlen, dass es sein Pferd unruhig gemacht hatte. Ridley ließ den Hund hinter sich und begann zu überlegen, ob Beauregard und mit ihm Faulconer nach Nordwesten in Richtung der Kampfgeräusche geritten waren, denn ein General konnte wohl kaum in dieser verschlafenen Gegend sitzen bleiben, während drei Meilen weiter seine Männer starben, oder? Dann, als sein Pferd an einem Wäldchen vorbei war, sah er wieder einen dieser seltsamen Balkengitter-Signaltürme neben einem Bauernhaus, und unter dem Turm waren

Pferde am Koppelzaun des Hofes festgemacht, und auf der Veranda des Hauses saß eine Gruppe Männer mit goldbetressten Uniformen, und so gab Ridley seinem Pferd die Sporen. Doch gerade als es begann Tempo aufzunehmen, schwang sich vor dem Bauernhaus ein einzelner Reiter auf ein großes schwarzes Pferd und galoppierte eilig den Zufahrtsweg hinunter auf Ridley zu. Es war der Colonel.

«Sir! Colonel Faulconer!» Ridley musste laut rufen, um den Colonel auf sich aufmerksam zu machen. Andernfalls wäre Washington Faulconer glatt an ihm vorbeigaloppiert.

Der Colonel sah den müden Reiter an, erkannte Ridley, und ritt etwas langsamer. «Ethan! Du bist das! Komm mit! Was um alles in der Welt tust du hier? Nun, das spielt keine Rolle. Ich habe gute Neuigkeiten, wundervolle Neuigkeiten!»

Der Colonel hatte einen frustrierenden Morgen hinter sich. Er hatte Beauregard schon kurz nach sechs Uhr gefunden, aber der General hatte ihn nicht erwartet und keine Zeit für ein Gespräch, und so hatte sich Faulconer an Beauregards Fersen heften müssen, während eine Stunde um die andere verging. Doch nun hatte er, wie durch ein Wunder, die ersehnten Befehle erhalten. Beauregard war verzweifelt darauf aus, seinen Angriff neu zu beleben, nachdem dieser rätselhafterweise in der freien Landschaft auf dem anderen Ufer des Bull Run zum Stillstand gekommen war, und deshalb hatte er frische Truppen verlangt, und da hatte Faulconer seine Chance wahrgenommen. Er hatte von sich aus die Legion angeboten und den Befehl erhalten, die Männer auf den rechten Flügel der Konföderiertenarmee zu verlegen. General Johnstons eben angekommene Soldaten aus der Armee von Shenandoah konnten zur Verstärkung der linken Flanke dienen, während Beauregard der rechten Flanke neue Stoßkraft verlieh. «Wir brauchen mehr

Begeisterung für die Sache», hatte Beauregard knurrend bemerkt, «einen Vorstoß. Es bringt nichts, auf einem Schlachtfeld die Samthandschuhe anzuziehen, man muss ihnen auch mal die Peitsche zeigen.» Das war alles, was Faulconer wollte: eine Gelegenheit, seine Legion in einen siegreichen Angriff zu führen, der ein weiteres ruhmreiches Kapitel der Geschichte Virginias schreiben würde.

«Komm, Ethan!», rief Washington Faulconer nun über die Schulter zurück. «Wir haben die Genehmigung zum Angriff.»

«Aber sie sind weg!», rief Ridley. Sein erschöpftes Pferd war wesentlich langsamer als Saratoga, der gut ausgeruhte Hengst des Colonels.

Der Colonel zügelte Saratoga, ließ ihn umdrehen und starrte Ridley an.

«Sie sind weg, Sir», sagt Ridley. «Deshalb bin ich gekommen – um Ihnen das zu sagen.»

Der Colonel verscheuchte mit seiner Reitpeitsche eine Fliege. «Was soll das heißen, weg?» Er klang sehr ruhig, als hätte er nicht verstanden, welche Nachricht Ridley gerade quer durch das Kampfgebiet gebracht hatte.

«Es war Starbuck, Sir», sagte Ridley. «Er ist zurückgekommen.»

«Er ist zurückgekommen?», fragte der Colonel ungläubig.

«Angeblich hatte er Befehle von Evans.»

«Evans!», sagte Faulconer mit ätzender Stimme.

«Also sind sie Richtung Sudley abgerückt, Sir.»

«Starbuck hat Befehle gebracht? Und was zum Teufel hat Pecker getan?»

«Er hat die Männer nach Sudley befohlen, Sir.»

«Unter das Kommando dieses Affen Evans?» Diese Frage brüllte der Colonel geradezu, sodass sein Pferd unruhig wurde und leise wieherte.

«Ja, Sir.» Ridley genoss die Befriedigung, die es ihm verschaffte, diese vernichtenden Neuigkeiten zu überbringen. «Deshalb habe ich mich auf die Suche nach Ihnen gemacht.»

«Aber es gibt keine Schlacht bei diesem verdammten Sudley! Das ist eine Finte! Ein Köder! Der General weiß genau darüber Bescheid!» Der Colonel steigerte sich in einen Wutanfall. «Die Schlacht wird hier stattfinden! Gott! Auf dieser Seite des Feldes! Hier!» Der Colonel ließ seine Reitpeitsche neben sich herunterzischen, und das Geräusch erschreckte den ohnehin schon nervösen Saratoga noch mehr. «Aber was ist mit Adam? Ich habe ihm gesagt, er soll Pecker nichts Unüberlegtes tun lassen.»

«Adam hat sich von Starbuck überzeugen lassen, Sir.» Ethan hielt inne, um den Kopf zu schütteln. «Ich habe ihnen widersprochen, Sir, aber ich bin nur Captain. Nichts weiter.»

«Ab jetzt bist du Major, Ethan. Du kannst Peckers Position einnehmen. Der gottverdammte Pecker, der gottverdammte Starbuck! Er soll verflucht sein! Ich bringe ihn um! Ich verfüttere seine Eingeweide an die Schweine! Und jetzt los, Ethan, komm!» Der Colonel trieb Saratoga die Sporen in die Flanken.

Major Ridley, der ihm so schnell wie möglich folgte, erinnerte sich mit einem Mal an die Nachricht von dem Signalturm, die er Beauregard übergeben sollte. Er zog den oblatenversiegelten Papierbogen aus der Tasche und fragte sich, ob er ihn dem Colonel gegenüber erwähnen sollte, doch der Colonel trabte schon ein gutes Stück voraus, sein Pferd wirbelte Staub auf, und Ridley wollte nicht zu weit zurückbleiben, nicht jetzt, wo er ein Major war und der Stellvertreter des Colonels im Regimentskommando. Und deshalb warf er die Nachricht weg und galoppierte hinter dem Colonel her auf den Kanonendonner zu.

Auf dem baumbestandenen Hügelkamm, auf dem Evans' bunt zusammengewürfelte Brigade den ersten Angriff der Nordstaatler abgewehrt hatte, entwickelte sich der Kampf grimmig und einseitig weiter. Für die Kanoniere der Yankees war es kaum mehr als eine Zielübung ohne Gegenwehr, denn die beiden kleinen Kanonen der Konföderierten waren zerstört worden. Die erste hatte ein Volltreffer einer Zwölfpfünder-Kugel von ihrem Karren geschleudert, und die zweite hatte bei einem Treffer ein Rad verloren, und dann hatte innerhalb von Minuten eine weitere Zwölfpfund-Kugel die Speichen des Ersatzrades zu Kleinholz gemacht. Die beiden getroffenen Kanonen lagen, immer noch geladen mit nicht abgefeuerten Kartätschen, aufgegeben am Waldrand.

Major Bird fragte sich, ob es irgendetwas gab, das er jetzt tun sollte, doch ihm fiel nichts ein. Er versuchte die Lage zu analysieren und kam zu dem einfachen Schluss, dass die Südstaatler hier einen sehr viel größeren Verband des Nordens aufhielten, doch dass jeder Augenblick, den die Südstaatler am Waldrand blieben, weitere ihrer Männer das Leben kostete und dass schließlich, so unausweichlich wie bei einer mathematischen Gleichung, keine lebenden Südstaatler mehr übrig bleiben und die Yankees über die Leichen der Rebellen steigen würden, um ihren Sieg bei dieser Schlacht und vermutlich auch in diesem Krieg zu erklären. Major Bird würde es nicht verhindern können, denn es gab einfach nichts Sinnvolles, was er dagegen tun konnte. Kein Flankenangriff, keine Falle, kein Überlisten des Gegners. Nun war eben der Zeitpunkt zum Kämpfen und zum Sterben da. Major Bird bedauerte, dass es zu dieser hoffnungslosen Situation gekommen war, aber kein Ausweg wollte ihm einfallen, und so beschloss er, einfach an Ort und Stelle zu bleiben. Das Seltsame war, dass er keine Angst hatte. Er versuchte, dem Ausbleiben dieses Gefühls auf den Grund zu kommen, und entschied, dass er wohl mit

einem optimistischen Charakter gesegnet war. Diese glückliche Erkenntnis feierte er mit einem liebevollen Blick auf das Bild seiner Frau.

Auch Adam Faulconer hatte keine Angst. Er konnte nicht sagen, dass er den Vormittag genoss, aber wenigstens hatte die Schlacht die Wirrnisse des Lebens auf einige wenige Fragen reduziert, und Adam schwelgte in dieser Freiheit. Wie alle anderen Offiziere war er aus dem Sattel gestiegen und hatte sein Pferd in den Wald zurückgetrieben. Die Offiziere der Legion hatten erkannt, dass der feindliche Infanteriebeschuss zu hoch ging, um einem kauernden Mann allzu gefährlich zu werden, jedoch nicht so hoch, dass er keinen Reiter treffen konnte, und deshalb hatten sie die kostbaren Befehle des Colonels, im Sattel zu bleiben, aufgehoben und waren zu Infanteristen geworden.

Nathaniel Starbuck bemerkte, wie einige Männer von Truslows Schlag und, schon eher überraschend, Major Bird und Adam mühelose Tapferkeit zeigten. Ruhig erfüllten sie ihre Aufgaben, standen aufrecht im Angesicht des Gegners und behielten ihre fünf Sinne beisammen. Die meisten der Männer schwankten wild zwischen Wagemut und Ängstlichkeit, gehorchten jedoch der Führung durch die tapferen Männer. Jedes Mal, wenn Truslow vorstieß, um auf die Nordstaatler zu schießen, ging ein Dutzend Tirailleure mit ihm, und wenn Major Bird am Waldrand entlangstolzierte, grinsten ihn die Männer an, schöpften neuen Mut und freuten sich daran, dass ihr exzentrischer Schulmeister sich offenbar so wenig von der Gefahr beeindrucken ließ. Wenn man es verstand, sich diese durchschnittlichen Männer zunutze zu machen, dachte Starbuck, konnte die Legion Wunder vollbringen. Es gab auch eine kleine Minderheit der Feiglinge, die sich weit in den Wald zurückzogen, wo sie vorgaben, ihre Gewehre zu laden oder zu reparieren, die sich in Wahrheit jedoch nur

vor dem gespenstischen Pfeifen der Minié-Geschosse und dem zischenden Bersten des Granatenfeuers versteckten.

Die Kugeln und Granaten hatten Nathan Evans' konföderierte Brigade in eine auseinandergezogene Linie von Männern verwandelt, die am Waldrand in den Schatten kauerten. Immer wieder stieß eine Gruppe Soldaten auf das freie Feld vor, feuerte ihre Schüsse ab und hastete wieder zurück, doch nun hatten die Yankees eine ganze Meute Tirailleure auf der Weide, und jedes Auftauchen der Rebellen wurde mit einem Kugelhagel aus ihren Gewehren beantwortet. Die tapfersten Offiziere der Rebellen schlenderten am Waldrand entlang, sprachen ihren Männern Mut zu und machten Scherze, doch Adam, der entschlossen war, sich von den Soldaten der Legion sehen zu lassen, lehnte es ab, im Schatten zu gehen und lief ungedeckt in der Sonne vor der Linie entlang und rief dabei den Infanteristen laut zu, nicht zu schießen, während er vorbeikam. Die Männer schrien, er solle in Deckung gehen, zurück zum Wald, aber davon wollte Adam nichts hören. Er paradierte vor der Stellung, als hielte er sich für unverwundbar. Er redete sich ein, nichts Böses zu fürchten.

Major Bird kam zu Starbuck und beobachtete mit ihm Adam, der vor ihnen durch die Sonne ging. «Ist Ihnen aufgefallen», sagte Bird, «dass die Kugeln etwas hoch fliegen?»

«Hoch?»

«Sie zielen auf ihn, aber sie schießen zu hoch. Das ist mir aufgefallen.»

«Sie haben recht.» Starbuck hätte es vermutlich nicht einmal bemerkt, wenn die Yankees auf den Mond gefeuert hätten, aber jetzt, wo ihn Thaddeus Bird darauf aufmerksam gemacht hatte, sah er, dass die meisten Kugeln der Yankee-Gewehre tatsächlich oberhalb von Adams Kopf ins Blattwerk rasten. «Er ist ein Narr!», sagte Starbuck wütend. «Er will anscheinend sterben!»

«Er versucht, seinen Vater zu ersetzen», erklärte Bird. «Faulconer sollte hier sein, aber er ist es nicht, also hält Adam die Familienehre hoch. Wenn sein Vater allerdings hier wäre, hätte Adam vermutlich einen Anfall von schlechtem Gewissen. Ich habe festgestellt, dass Faulconers Abwesenheit Adam gewöhnlich zugutekommt, finden Sie nicht auch?»

«Ich habe seiner Mutter versprochen, für seine Sicherheit zu sorgen.»

Bird stieß ein bellendes Lachen aus. «Dann sind Sie ein noch größerer Narr als er. Wie sollten Sie das bewerkstelligen? Wollen Sie ihm einen von diesen lächerlichen eisernen Brustpanzern kaufen, für die in der Zeitung Werbung gemacht wird?» Bird schüttelte den Kopf. «Meine Schwester hat Ihnen diese Verantwortung nur deshalb aufgebürdet, Starbuck, um Adam damit herabzusetzen. Ich vermute, er hat danebengestanden, oder?»

«Ja.»

«Meine Schwester hat in ein Schlangennest eingeheiratet, verstehen Sie, und seitdem erteilt sie den Faulconers Lektionen in Gehässigkeit.» Bird lachte in sich hinein. «Aber Adam ist der Beste von ihnen», fügte er hinzu, «der Allerbeste. Und tapfer ist er auch.»

«Ja, sehr», sagte Starbuck beschämt, denn er selbst hatte bei den morgendlichen Kampfhandlungen noch nichts Tapferes getan. Das große Selbstvertrauen, das ihn im Eisenbahndepot von Rosskill erfüllt hatte, war verschwunden, hatte sich beim Anblick seiner Landesflagge aufgelöst. Er hatte den Revolver immer noch nicht abgefeuert und war nicht sicher, ob er überhaupt jemals auf seine Landsleute schießen konnte, doch ebenso wenig wollte er seine Freunde bei der Legion im Stich lassen. Stattdessen lief er unruhig am Waldrand auf und ab und beobachtete aus der Ferne die Rauchwolken aus den

Yankee-Kanonen. Er wollte Sally diesen Rauch beschreiben und hatte ihn deshalb genau betrachtet, hatte gesehen, dass er zuerst weiß war, sich jedoch schnell graublau verfärbte. Einmal, als er angestrengt den Abhang hinunterspähte, hätte Starbuck schwören können, die schwarze Spur eines Geschosses in der rauchgeschwängerten Luft zu sehen, und Sekunden später hatte er die Granate zerstörerisch durch das Geäst über seinem Kopf rasen hören. Die Nordstaatler hatten eine ihrer Kanonen neben einem Heuschober am Fuß des Abhangs aufgestellt, und das Mündungsfeuer der Kanone hatte das Heu in Brand gesetzt. Die Flammen leckten und wirbelten heftig empor und mischten noch dunkleren Qualm in die Rauchwolken der Kanone.

«Haben Sie gehört, dass der arme Jenkins weg ist?», sagte Major Bird so leichthin, als würde er davon reden, dass der Frühling dieses Jahr vorzeitig gekommen war oder dass die Gemüsepflanzen gut gediehen.

«Weg?», fragte Starbuck, denn das vieldeutige Wort klang, als sei Roswell Jenkins einfach vom Schlachtfeld gelaufen.

«Verschwunden. Von einer Granate getroffen. Sieht jetzt aus wie etwas, das beim Schlachter auf dem Hackklotz liegt.» Birds Worte waren kaltschnäuzig, doch der Klang seiner Stimme verriet sein Bedauern.

«Der arme Jenkins.» Starbuck hatte Roswell Jenkins nicht besonders gemocht. Roswell hatte flaschenweise Whiskey verteilt, um seine Wahl als Offizier zu sichern und die Führung der Kompanie anschließend Sergeant Truslow überlassen. «Und wer übernimmt jetzt das Kommando über die Kompanie K?»

«Wen immer mein Schwager haben will, oder besser gesagt, wen immer Truslow will.» Bird lachte, dann verwandelte er die ruckende Bewegung seines Kopfes in ein betrübtes Kopfschütteln. «Falls es überhaupt noch

einen Sinn hat, dass jemand dieses Kommando übernimmt. Vielleicht gibt es ja bald gar keine Legion mehr.» Bird hielt inne. «Vielleicht gibt es bald auch keine Konföderation mehr.» Bird duckte sich unwillkürlich, als das Fragment einer Granatenhülse über seinen Kopf raste und nur sechs Zoll über Starbuck in einem Baumstamm steckenblieb. Bird richtete sich wieder auf und nahm sich eine seiner dunklen Zigarren. «Möchten Sie eine?»

«Gern.» Seit dem Abend mit Belvedere Delaney in Richmond rauchte Starbuck mehr und mehr Zigarren.

«Haben Sie noch Wasser?», fragte Bird, als er Starbuck die Zigarre reichte.

«Nein.»

«Wir scheinen all unser Wasser verbraucht zu haben. Doctor Danson wollte welches für die Verwundeten, aber wir haben keine Vorräte mehr, und ich kann niemanden entbehren, um Wasser zu holen. Es gibt noch viel mehr, was wir nicht vorher bedacht haben.» Nordwärts ertönte eine krachende Musketensalve, sie zeigte, dass sich weitere Truppen der Konföderierten am Kampf beteiligten. Starbuck hatte zumindest zwei Regimenter gesehen, die sich der rechten Flanke von Nathan Evans’ dürftiger Frontlinie angeschlossen hatten, aber auf jeden neuen Mann aus Alabama oder Mississippi kamen mindestens drei Nordstaatler, und die verstärkten Yankees schickten immer mehr Truppen den Hang hinauf, um mit ihrem Gewehrfeuer die spärliche Linie der Rebellen zu bedrängen. «Es kann nicht mehr lange dauern», sagte Bird traurig, «es kann nicht mehr lange dauern.»

Ein Offizier aus South Carolina rannte ihnen am Waldrand nach. «Major Bird? Major Bird?»

«Hier!» Bird trat einen Schritt von Starbuck weg.

«Colonel Evans will, dass alle vorrücken, Major.» Das Gesicht des Mannes aus South Carolina war schwarz vom

Schießpulver, sein Uniformrock zerrissen, und seine Augen waren blutunterlaufen. Mit heiserer Stimme sagte er: «Der Colonel wird ein Hornsignal geben lassen, auf das hin wir alle angreifen sollen.» Der Mann hielt inne, als wüsste er, dass er das Unmögliche verlangte, dann versuchte er es mit einem Appell an Birds Patriotismus. «Ein letzter richtig guter Angriff, Major, für den Süden.»

Eine Sekunde lang wirkte es, als würde Major Bird diese Anrufung seiner Vaterlandsliebe mit einem bloßen Lachen quittieren, doch dann nickte er. «Selbstverständlich.»

Für den Süden, ein letzter irrwitziger Angriff, eine letzte trotzige Geste.

Bevor die Schlacht und die Sache verloren waren.

Die vier Kompanien, die Shank Evans zur Bewachung der Steinbrücke zurückgelassen hatte, wurden abgedrängt, als die Nordstaatler unter einem Colonel namens William Sherman etwas flussauf eine Furt entdeckten und daraufhin die winzige Nachhut umgingen. Die Männer feuerten eine ungeordnete Salve ab und zogen sich dann schnell zurück, als Shermans Männer über den Bull Run vorrückten.

Eine Granate explodierte bei der aufgegebenen Brücke, dann erschien ein blau uniformierter Offizier auf der anderen Brückenseite und signalisierte ihre Einnahme, indem er sein Schwert in Richtung der Yankee-Artilleriestellungen schwenkte. «Feuer einstellen!», rief der Kommandant einer Geschützmannschaft. «Rohre nass auswischen. Auf die Pferde. Bewegung!» Die Brücke wurde besetzt, und so konnte die Armee der Nordstaaten bequem über den Bull Run ziehen und die Einkreisung und Niederschlagung der Rebellenarmee vollenden.

«Gentlemen, Sie können jetzt sicher bis zu der Geschützstellung nach vorn reiten», verkündete James Starbuck den Zeitungsleuten, auch wenn dieser Hinweis

kaum notwendig war, denn schon liefen oder ritten aufgeregte Zivilisten in Richtung der besetzten Steinbrücke. Ein Kongressabgeordneter winkte den Truppen mit seiner qualmenden Zigarre zu und trat dann zur Seite, um eine Abteilung berittene Artillerie vorbeirattern zu lassen. «Auf nach Richmond, Jungs! Auf nach Richmond!», rief er. «Verpasst den Bastarden eine ordentliche Abreibung, Jungs! Und jetzt weiter!»

Ein Bataillon Nordstaateninfanteristen in grauen Uniformröcken folgte der berittenen Artillerie. Das zweite Wisconsin-Regiment trug grau, weil nicht genügend blaues Tuch für die Uniformen zur Verfügung gestanden hatte. «Haltet einfach die Flagge ordentlich hoch, Jungs», hatte ihr Colonel gesagt, «dann wird der liebe Gott schon wissen, dass wir kein Rebellenabschaum sind.» Nachdem sie über die Brücke waren, wandte sich das Regiment aus Wisconsin auf der Mautstraße nordwärts in Richtung des Kanonenrauchs in der Ferne, der anzeigte, wo ein hartnäckiger Konföderiertenverband immer noch dem Flankenmanöver der Union widerstand. Captain James Starbuck vermutete, dass die grau unifomierten Truppen aus Wisconsin einen Angriff auf den ungeschützten Flügel dieser Verteidigungslinie führen, ihn aufrollen und vernichten würden und so ihren Teil zu dem gottgegebenen Sieg beitrugen, den der Norden feiern konnte. Dem allmächtigen Gott, so dachte James fromm, hatte es gefallen, sein Land an diesem Tag des Herrn zu segnen. Gottes Rache war kurz gewesen, seine Gerechtigkeit unermesslich und sein Sieg überwältigend, und sogar die gottlosen ausländischen Militärattachés begannen zu gratulieren. «Das ist genau, was Brigadegeneral McDowell geplant hat», sagte James und schrieb Gottes Werk pflichtschuldig dem General der Nordstaaten zu. «Wir hatten mit anfänglichem Widerstand gerechnet, Gentlemen,

sodann mit einem schnellen Zusammenbruch und unserer fortschreitenden Zerstörung der gegnerischen Stellungen.»

Allein der Franzose, Colonel Lassan, wunderte sich darüber, dass es auf der konföderierten Seite so wenig Artilleriefeuer gegeben hatte. «Sparen sie sich vielleicht ihre Munition noch auf?», versuchte er James gegenüber eine Erklärung.

«Ich würde eher sagen, Sir», gab James zurück, der sich bei der Skepsis des Franzosen beherrschen musste, «dass es den Rebellen an den notwendigen Fähigkeiten fehlt, um ihre Kanonen wirkungsvoll einzusetzen.»

«Ah! Daran muss es liegen, Captain, ganz gewiss.»

«Sie sind in Wirklichkeit Bauern, keine Soldaten. Betrachten Sie das Ganze als einen Bauernaufstand, Colonel.» James fragte sich, ob er den Bogen gerade ein wenig überspannte, aber alles, was die Rebellen verunglimpfte, war Musik in James Starbucks Ohren, und deshalb ließ er die Beleidigung nicht nur stehen, sondern schmückte sie noch aus. «Das ist eine Armee von ungebildeten Bauernburschen, die von lasterhaften Sklavenhaltern angeführt wird.»

«Also ist der Sieg gewiss?», fragte Lassan zweifelnd.

«Er ist gewiss! Garantiert!» James spürte die aufkeimende Freude eines Mannes, der ein schwieriges Unterfangen zu einem glorreichen Abschluss gebracht sieht, und tatsächlich breitete sich echte Siegeseuphorie aus, als weitere Unionsregimenter über die Steinbrücke kamen. Drei Divisionen der Nordstaaten drängten sich wartend auf der Straße, um den Fluss zu überqueren, ein Dutzend Kapellen spielte, Frauen jubelten, die Flaggen wehten im Wind, Gott thronte in seinem Himmel, Beauregards Flanke war umgangen, und die Rebellion wurde blutig niedergeschlagen.

Und es war noch nicht einmal Mittagszeit.

Dreizehn

Bajonette aufpflanzen!» Major Bird brüllte den Befehl und hörte zu, als er an der Flanke der Legion weitergerufen wurde. Die Männer zogen die wuchtigen Schwertbajonette aus den Scheiden und schoben sie über die rauchgeschwärzten Läufe ihrer Gewehre und Musketen. Die meisten Männer der Legion hatten nie daran gedacht, dass sie die Bajonette tatsächlich bei einem Infanterieangriff einsetzen würden, stattdessen hatten sie geplant, die Bajonette nach dem Krieg, wenn sie die Yankees zurück in den Norden gejagt haben würden, mit nach Hause zu nehmen und als Saufänger oder zum Heumachen zu verwenden. Doch nun standen sie dort hinter dem schwindenden Rauchschleier, der über den verkohlenden Resten des Koppelzauns hing, befestigten die Stichwaffen an den glühend heißen Läufen und versuchten nicht daran zu denken, was sie dort draußen im Sonnenlicht erwartete.

Denn dort wartete eine riesige Horde Yankees – Männer aus Rhode Island, New York und New Hampshire, deren Freiwilligeneifer von den Berufssoldaten der U.S. Army und der Marines unterstützt wurde. Die Angreifer aus dem Norden waren Nathan Evans' Männern inzwischen vier zu eins überlegen, und doch war der Yankee-Angriff über eine Stunde lang von der härtnäckigen Verteidigung der Südstaatler aufgehalten worden. Die Linie dieser Verteidiger war mittlerweile gefährlich ausgedünnt, und deshalb wollte Evans den Angriff des Nordens in einer letzten Anstrengung ins Chaos stürzen, um so ein paar Minuten herauszuholen, in denen die übrigen Truppen der konföderierten Armee ihre Angriffslinie umformieren konnten, um sich dem Flankenangriff entgegenzustellen.

Evans würde dem Norden einen letzten Akt trotziger Herausforderung bieten, bevor sich seine Rebellenfront auflöste und der gewaltige Nordstaatler-Vorstoß ungehindert weiter ins Land rollte.

Major Bird zog sein Schwert. Seinen Le-Mat-Revolver hatte er immer noch nicht geladen. Er vollführte einen spielerischen Hieb mit dem Schwert und hoffte zu Gott, dass er es nicht würde benutzen müssen. Nach Birds Meinung gehörten verzweifelte letzte Bajonettangriffe in Geschichtsbücher oder Liebesromane, nicht in die Gegenwart, doch Bird musste zugeben, dass die Bajonette der Legion schrecklich wirkungsvoll aussahen. Es waren lange, schlanke Klingen mit einer unheilverkündenden Aufwärtskurve an der Spitze. In Faulconer County hatte der Colonel darauf bestanden, dass sich die Männer mit dem Bajonett übten, er hatte sogar einen Rinderkadaver an einen niedrigen Ast binden lassen, um ein realistisches Angriffsziel zu schaffen. Und jetzt bereiteten sich genau diese Männer darauf vor, ihre Bajonette gegen den echten Feind einzusetzen, während ihnen der Schweiß weiße Linien in die vom Schießpulver geschwärzten Gesichter zog.

Ermutigt von der Pause im Infanteriebeschuss des Südens, begannen die Nordstaatler weiter vorzurücken. Eine neue Geschützbatterie der Südstaatenartillerie hatte die rechte Flanke von Evans' Linie erreicht, und die Kanoniere feuerten ihre Kartätschen und Kanonenkugeln auf die Frontlinie des Unionsangriffs, sodass die Nordstaatler ihr Vorrücken noch beschleunigten. Drei Kapellen aus dem Norden spielten nun gegeneinander an, trieben die mit schweren Fransen geschmückten Flaggen vorwärts durch die Rauchschlieren über der Wiese, die so von Granaten und Kanonenkugeln aufgewühlt war, dass sich in den Schwefelgestank und den Rauchgestank der süße Duft von frischgemähtem Gras mischte.

Major Bird sah auf seine altmodische Uhr, blinzelte, und sah noch einmal hin. Er hielt die Uhr an sein Ohr, weil er dachte, sie müsse stehengeblieben sein, doch dann hörte er ihr gleichmäßiges Ticken. Irgendwie hatte er geglaubt, es müsse schon Nachmittag sein, doch es war erst halb elf. Er leckte sich über die trockenen Lippen, hob das Schwert und drehte sich zu dem anrückenden Gegner um.

Dann erfolgte das Hornsignal.

Ein falscher Ton, eine Pause, dann erklang eine klare, dreifache Tonfolge, eine weitere dreifache Tonfolge, einen Augenblick herrschte Stille, und plötzlich riefen die Offiziere und Sergeants den Soldaten der Südstaatenfrontlinie den Befehl zum Vorstoß zu. Eine Sekunde lang rührte sich niemand, dann kam Bewegung in die graue Linie an dem von Granaten und Kugeln zerfledderten Waldrand.

«Vorwärts!», rief Major Bird und ging ins Sonnenlicht hinaus, das Schwert in Schulterhöhe nach vorne gerichtet. Diesen heroischen Anblick beeinträchtigte er etwas dadurch, dass er stolperte, als er über die Streben des Koppelzauns stieg, doch er rappelte sich wieder auf und ging weiter. Adam hatte das Kommando über Kompanie E übernommen, deren Captain Elisha Burroughs getötet worden war. Burroughs war Bürovorstand in der Faulconer County Bank gewesen, hatte sich im Grunde nicht zur Legion melden wollen, dann aber gefürchtet, seinen Aufstieg in Washington Faulconers Bank zu gefährden, wenn er ablehnte. Und jetzt war er tot, Fliegenschwärme saßen auf seiner Leiche, und Adam hatte seinen Platz eingenommen. Adam hielt den Revolver in der rechten, die Säbelscheide mit der linken Hand und lief gute fünf Schritt vor den Männern seiner Kompanie. Er musste die Säbelscheide von seinen Beinen weghalten, damit sie ihn nicht zum Stolpern brachte. Starbuck, der neben Bird

vorwärtsrückte, hatte mit seiner eigenen Säbelscheide das gleiche Problem.

«Ich bin nicht sicher, dass es sich lohnt, ein Schwert zu tragen», kommentierte Bird. «Dass die Pferde eine schlechte Idee waren, wusste ich vorher schon, aber jetzt sieht es so aus, als wären die Schwerter ein ebenso gefährlicher Einfall. Mein Schwager wird bitter enttäuscht sein! Manchmal denke ich, er träumt davon, mit einer Lanze in die Schlacht zu ziehen.» Bird lachte atemlos bei dieser Vorstellung. «Sir Washington Faulconer, Lord von Seven Springs. Das würde ihm gefallen. Ich habe nie verstanden, warum unsere Gründerväter die Titel abgeschafft haben. Sie kosten nichts und verschaffen solchen Narren eine unglaubliche Befriedigung. Und meiner Schwester würde es nur allzu gut gefallen, die Lady für seine Lordschaft Faulconer abzugeben. Ist Ihr Revolver geladen?»

«Ja.» Doch Starbuck hatte noch keinen einzigen Schuss abgefeuert.

«Meiner nicht. Ich vergesse es ständig.» Bird köpfte mit seinem Schwert einen Löwenzahn. Zu seiner Rechten rückte Kompanie E in geordneter Formation vor. Mindestens zwei Männer der Kompanie hatten sich das Gewehr über die Schulter gehängt und stattdessen lange Jagdmesser in der Hand. Schlachtermesser nannte Thaddeus Bird sie gern, doch für diesen verzweifelten Vorstoß schienen die langen, plumpen Klingen recht geeignet. Mit ihrem charakteristischen Pfeifen peitschten die Kugeln aus den Gewehren der Nordstaatler durch die warme Luft. Die Fahnen der Legion zuckten, wenn Gewehrkugeln auf den Stoff trafen. «Haben Sie bemerkt, dass die Yankees immer noch so hoch schießen?», fragte Bird.

«Gott sei Dank», sagte Starbuck.

Erneut wurde das Horn geblasen, um die Linie der Rebellen voranzutreiben, und Bird schwang sein Schwert, um die Männer zu ermutigen, die halb rannten und halb gingen. Starbuck machte einen Bogen um einen Fleck rauchender Erde, auf dem Granatenfragmente und die Leiche eines verstümmelten Tirailleurs lagen. Die Granate hatte dem Mann den größten Teil seines Bauchs und den halben Brustkorb herausgerissen, und auf dem, was von ihm noch übrig war, wimmelten die Fliegen. Der Tote hatte hervorstehende Zähne in einem Gesicht, das sich in der Hitze schon dunkel färbte. «Ich glaube, das war George Musgrave», sagte Bird im Plauderton.

«Wie können Sie das wissen?», brachte Starbuck heraus.

«Diese Nagerzähne. Er war ein elender Kerl. Ein Raufbold. Ich wünschte, ich könnte sagen, sein Tod tue mir leid, aber so ist es nicht. Ich habe ihm in der Vergangenheit mindestens hundertmal den Tod gewünscht. Er war wirklich ein übler Geselle.»

Ein Mann der Kompanie K wurde von einer Kugel getroffen und begann keuchende Schreie auszustoßen. Zwei Männer hasteten hin, um ihm zu helfen. «Lasst ihn!», bellte Sergeant Truslow, und der Verwundete, der sich im Gras krümmte, wurde allein zurückgelassen. Die Musiker der Legion, die am Waldrand Deckung gesucht hatten, waren auch die Krankenträger, und zwei von ihnen kamen vorsichtig auf das Feld, um den Verletzten zu bergen.

Eine Haubitzengranate fuhr kreischend vom Himmel, bohrte sich tief in die Wiese und explodierte, augenblicklich gefolgt von der nächsten Granate. Die Infanterie der Nordstaaten hatte ihren Vormarsch unterbrochen und lud die Gewehre. Starbuck sah, wie Ladestöcke gehoben und in die Läufe gerammt wurden, und er sah die vom Schießpulver schwarz gefärbten Gesichter, die von den Waffen aufblickten, um zu der anrückenden Rebellenlinie hinüberzuschauen. So wenige Südstaatler schienen diesen

Angriff zu führen, und sie wurden von so vielen Nordstaatlern erwartet. Starbuck zwang sich dazu, ruhig weiterzugehen, keine Angst zu zeigen. Merkwürdig, dachte er, aber in diesem Moment würde seine Familie wohl ihre Plätze in ihrer Bank der hohen, düsteren Kirche einnehmen, und sein Vater stünde betend in der Sakristei, und die Gemeindemitglieder würden aus dem Sonnenschein in die Kirche hereinkommen, die Türen der Familienbänke würden aufgeklinkt, und darüber stünden, wie im Sommer üblich, die hohen Fenster offen, sodass die Brise vom Bostoner Hafen den Kirchgängern etwas Abkühlung bringen konnte. Der Gestank von Pferdemist würde von der Straße in die Kirche geweht, in der seine Mutter vorgeben würde, in der Bibel zu lesen, während sie in Wahrheit einzig auf die Gemeinde achtete. Wer war gekommen und wer fehlte, wer sah gut aus und wer eigenartig. Starbucks ältere Schwester Ellen Marjory, die mit dem Pastor aus New Hampshire verlobt war, würde ihre Frömmigkeit demonstrativ zur Schau stellen, indem sie betete oder in der Heiligen Schrift las, während die fünfzehnjährige Martha die Blicke der Williams-Söhne aus der Bank auf der gegenüberliegenden Seite des Mittelgangs auf sich ziehen würde. Starbuck fragte sich, ob Sammy Williams unter den blau uniformierten Gegnern war, die dreihundert Schritt entfernt auf dieser Wiese in Virginia standen. Er fragte sich, wo James war, und plötzlich durchzuckte ihn Angst bei der Vorstellung, dass sein wichtigtuerischer, aber gutherziger älterer Bruder irgendwo tot auf der Erde liegen könnte.

Das Horn erklang erneut, noch drängender dieses Mal, und die Rebellenlinie begann stolpernd zu rennen.

«Jubeln!», rief Major Bird. «Jubeln!»

Auf Starbuck wirkte es, als würden die Männer nicht jubeln, sondern schreien. Oder jaulen, wie der Mann, den Truslow auf der Wiese zurückgelassen hatte. Das Geräusch

hörte sich an wie ein Angstschrei, nur dass dieser gemeinsame Schrei aus vielen Kehlen etwas an sich hatte, das anderen das Blut in den Adern gefrieren ließ, und die Männer selbst nahmen das wahr und ließen das eigentümliche Schreien noch lauter über die Wiese hallen. Sogar Major Bird, der mit seinem sperrigen Schwert nach vorn stürmte, stimmte in den schaurigen Schrei ein. Es war etwas Bestialisches an diesem Geräusch, etwas, das grauenvolle Gewalt anzukündigen schien.

Und dann eröffneten die Nordstaatler das Feuer.

Einen Moment lang war der ganze Sommerhimmel, das ganze große Firmament nur noch mit dem Kreischen und Pfeifen der Kugeln erfüllt, und der Schrei der Rebellen verstummte, bevor er wiederaufgenommen wurde, nur dass dieses Mal echte Schmerzensschreie durch das schrille Geräusch tönten. Männer stürzten zu Boden. Männer wurden von der Gewalt der treffenden Kugel zurückgerissen. Einige Männer versuchten taumelnd weiterzugehen. Auf dem Gras glitzerte frisches Blut. Starbuck hörte ein Klappern, dann wurde ihm klar, dass es die Kugeln der Nordstaatler waren, die Gewehrschäfte und die Klingen von Jagdmessern trafen. Der Angriff der Südstaatler war langsamer geworden, und die Männer schienen nur noch vorwärts zu waten, als habe sich die Luft zu einem zähen Sirup verdichtet, in dem die geordnete Linie der Rebellenregimenter zuerst unterbrochen und dann zu verstreuten Gruppen verschmolzen wurde. Die Männer blieben stehen, feuerten und rückten wieder vor, aber es ging nur noch langsam und zögerlich voran.

Von der Unionsseite kam eine weitere Salve, und mehr Männer wurden aus dem Rebellenangriff zurückgeworfen. Major Bird brüllte seinen Männern zu, sie sollten angreifen, aber die Legion war wie betäubt von der Grausamkeit des Gegenfeuers und überwältigt von dem unglaublich dichten Artilleriebeschuss, der nun um sie herum krachte und

aufflammte und pfiff. Die Haubitzengranaten der Nordstaatler jagten wie Blitze auf die Erde herab, und jede explodierende Granate schleuderte eine Wagenladung rote Erde hoch in die Luft.

Adam war zehn Schritt vor der Kompanie E. Er ging langsam, anscheinend unbeeindruckt von der Gefahr. Ein Sergeant rief ihn zurück, doch Adam, den Revolver niedrig in der Hand haltend, beachtete ihn nicht.

«Weiter! Weiter!», brüllte Major Bird seinen Leuten zu. Bisher war noch kein einziges Jagdmesser und kein Bajonett mit Blut gefärbt worden, doch die Männer konnten nicht mehr weiter. Stattdessen fielen sie zurück, schweigend, und die Unionstruppen bellten einen tiefen Triumphschrei, und dieser Schrei schien den Rückzug der Rebellen in eine stolpernde Flucht zu verwandeln. Die Konföderierten waren noch nicht in Panik, aber sie waren kurz davor. «Nein!» Major Bird war wütend. Er versuchte seine Männer durch die pure Kraft seiner Persönlichkeit zum Angriff zurückzuzwingen.

«Major!» Starbuck musste schreien, um von Bird gehört zu werden. «Sehen Sie nach links! Nach links!» Ein neues Regiment der Nordstaaten war auf der linken Flanke der Legion aufgetaucht und drohte nun die ungeschützte Flanke der Virginier aufzuwickeln. Dieser neue Angriff würde nicht nur den gescheiterten Bajonett-vorstoß zurückdrängen, sondern auch bis zum Wald vordringen. Evans' Verteidiger waren schließlich doch noch auf der Flanke umgangen und bezwungen worden.

«Gottverdammt!» Bird starrte auf die neue Bedrohung. Sein Fluch klang ganz und gar nicht überzeugend, wie von einem Mann, der das Fluchen nicht gewohnt war. «Sergeant Major! Bringen Sie die Flaggen zurück.» Bird erteilte den Befehl, zog sich jedoch selbst noch nicht zurück.

«Kommen Sie, Sir, bitte! Kommen Sie!» Starbuck zog an Major Birds Ärmel, und dieses Mal begann sich der Major zurückzuziehen. Kugeln pfiffen durch die Luft, als Bird und Starbuck zurückstolperten, vor den Scharfschützen der Nordstaaten durch den Gefechtsrauch geschützt, der genaues Zielen unmöglich machte.

Nur Adam wollte sich nicht zurückziehen. Er rief seinen Männern zu, bei ihm zu bleiben und dass keine Gefahr drohe und sie nur bis auf die andere Seite der Wiese vorstoßen müssten, doch die Kompanie E hatte den Rückzug der gesamten konföderierten Linie gesehen, und deshalb wichen auch sie langsam zurück. Adam blieb stehen und drehte sich nach den Männern um, brüllte, sie sollten vorrücken, aber dann schwankte er und ließ beinahe seinen Revolver fallen. Er öffnete den Mund, um zu sprechen, doch kein Geräusch kam heraus. Es gelang ihm irgendwie, das Gleichgewicht zu halten, als er, sehr langsam und sehr vorsichtig, wie ein Betrunkener, der vorgibt, nüchtern zu sein, den Revolver in das Holster schob. Dann sank er mit einem merkwürdig erstaunten Gesichtsausdruck in die Knie.

«Du dämlicher Hund.» Sergeant Truslow hatte Adam fallen sehen und rannte nun an der Linie der vorrückenden Nordstaatler entlang. Der Rest der Legion zog sich hastig in die Deckung des Waldes zurück. Der Rebellenangriff war komplett gescheitert, und die Nordstaatler stürmten heran.

«Es ist mein Bein, Truslow», sagte Adam verwundert.

«Es hätte dein gottverdammtes Spatzenhirn treffen sollen. Heb den Arm.» Selbst während er Adam rettete, klang Truslow noch feindselig und grimmig. «Los, komm schon hoch, Junge. Beeilung!»

Adam war in den linken Oberschenkel getroffen worden. Der Einschuss war gewaltig wie ein Hammerschlag gewesen, hatte zu Beginn jedoch kaum weh getan. Nun aber raste weiß glühender Schmerz von Adams Leiste bis in

seinen Fuß. Er zischte gequält auf und war außerstande, einen Aufschrei zu unterdrücken. «Lassen Sie mich hier!», keuchte er Truslow ins Ohr.

«Halt die Klappe, verdammt noch mal.» Halb zog, halb trug Truslow Adam zu den Bäumen zurück.

Weder Major Bird noch Starbuck hatten gesehen, was Adam passiert war. Sie rannten zurück zum Wald, besser gesagt, Starbuck rannte und Thaddeus Bird schlenderte in aller Ruhe dahin. «Fällt Ihnen auf», fragte Bird erneut, «wie viele Kugeln zu hoch abgeschossen werden?»

«Ja.» Starbuck versuchte, sich zugleich zu ducken und zu rennen.

«Daran sollten wir etwas ändern», sagte Bird entschlossen, «denn wir haben ganz bestimmt auch zu hoch geschossen, würden Sie nicht auch sagen?»

«Ja.» Starbuck hätte jeder erdenklichen Annahme Birds zugestimmt, solange der Major sich nur ein wenig beeilte.

«Ich meine: Wie viele hundert Kugeln sind heute morgen auf dieser Wiese verschossen worden», Bird erwärmte sich immer mehr für sein Thema, «und wie viele Ausfälle haben sie verursacht? Bemerkenswert wenige, muss man sagen.» Er deutete mit seinem unbefleckten Schwert über die Wiese, auf die etwa sechzig Toten, die dort lagen, wo der Angriff der Legion gescheitert war. «Wir sollten uns die Baumstämme ansehen, um festzustellen, wo die Beschussspuren sind, und ich wette mit Ihnen, Starbuck, dass sich die meisten in mindestens acht bis zehn Fuß Höhe finden.»

«Das würde mich nicht überraschen, Sir, ganz und gar nicht.» Starbuck sah jetzt den Koppelzaun vor sich. Nur noch ein paar Schritte, und sie wären zwischen den Bäumen. Die meisten Angehörigen der Legion waren schon in der sicheren Deckung des Waldes oder jedenfalls so sicher, wie man sein konnte, wenn man sich zwischen

Bäumen zusammenkauerte, die von einem Dutzend Unionshaubitzen beschossen wurden.

«Da! Sehen Sie! Zwölf Fuß hoch, fünfzehn. Da ist noch eine Kerbe, zehn Fuß hoch, auf einen Zoll mehr oder weniger kommt es nicht an. Sehen Sie?» Major Bird war nun ganz stehen geblieben und deutete mit seinem Schwert auf das interessante Phänomen der hohen Schusskerben an den Baumstämmen. «Die Spur da vorn ist etwas niedriger, zugegeben, aber schauen Sie dort. Sehen Sie das? Dort, auf dem Hickory, Starbuck? Keine Kugelspur unterhalb von zehn Fuß, und wie viele sehen Sie oberhalb dieser Höhe? Vier, fünf, sechs, und das ist nur ein einziger Stamm!»

«Sir!», Starbuck schob Bird weiter.

«Immer mit der Ruhe!», protestierte Bird, setzte sich aber wieder in Bewegung, sodass sie endlich in die Deckung der Bäume kamen. Starbuck sah, dass sich die meisten Männer instinktiv tiefer in das Waldstück zurückgezogen hatten, um größere Sicherheit zu suchen, doch einige wenige, die wenigen Tapferen, hielten sich am Waldrand und feuerten stetig auf die anrückenden Yankees.

«Zieht euch zurück, Männer!» Major Bird wusste, dass dieser Widerstand sinnlos war. «Gott allein weiß, wohin», murmelte er leise. «Sergeant Major Proctor?»

«Sir!»

«Sorgen Sie dafür, dass die Regimentsfarben in Sicherheit gebracht werden!» Wie lächerlich, überlegte Bird, dass er an solche Dinge dachte, denn was waren die Flaggen schon anderes als zwei grellbunte Stoffbahnen, die im Schlafzimmer seiner Schwester aus Seidenstücken zusammengenäht worden waren? Die Kugeln der Nordstaatler schnellten zischend durchs Laubwerk. «Starbuck?»

«Sir?»

«Würden Sie bitte Doc Billy vorwarnen? Sagen Sie ihm, dass wir den Rückzug einleiten. Er muss so viele Verwundete mitnehmen, wie er kann, und die übrigen zurücklassen. Ich vermute, die Yankees werden anständig mit ihnen umgehen.»

«Das werden sie ganz bestimmt, Sir.»

«Dann ab mit Ihnen.»

Starbuck rannte durch den Wald zur hinteren Stellung. Eine Granate explodierte rechts von ihm und ließ einen schweren Ast absplittern, der durch die Kronen der umstehenden Bäume krachend auf die Erde stürzte. Trupps von Männern liefen zwischen den Bäumen zurück, warteten nicht auf Befehle, sondern versuchten sich nur in Sicherheit zu bringen. Sie ließen Jagdmesser, Decken und Habersäcke fallen, beinahe alles, was ihre Flucht verlangsamen konnte. Starbuck traf auf Männer, die sich wild um die festgemachten Pferde drängten, und dann sah er einen Corporal, der Pocahontas von dem Chaos wegführen wollte. «Das gehört mir!», rief Starbuck und schnappte sich die Zügel.

Eine Sekunde lang wirkte der Corporal, als wolle er ihm das Pferd streitig machen, dann sah er Starbucks grimmiges Gesicht und floh. Captain Hinton rannte vorbei, rief nach seinem Pferd, gefolgt von Lieutenant Moxey, von dessen linker Hand Blut tropfte. Starbuck zog sich in den Sattel und lenkte Pocahontas zu der Lichtung, auf der er Doctor Danson zuletzt gesehen hatte. Ein weiterer Trupp Männer lief mit unverständlichen Rufen vorbei. Vom Waldrand klang knatternd das Geräusch einer Gewehrsalve herüber. Starbuck stieß Pocahontas die Fersen in die Flanken. Die Stute hatte die Ohren nach hinten gelegt und zeigte damit, wie unruhig sie war. Starbuck duckte sich unter einem Ast hindurch und fiel gleich darauf beinahe aus dem Sattel, als die Stute über einen umgestürzten Baumstamm sprang. Er galoppierte auf die Straße, weil er

Richtung Süden nach dem Feldlazarett suchen wollte, doch plötzlich zischte eine Kugel an seinem Kopf vorbei, und er sah im Wald gegenüber Mündungsfeuer in einer Rauchwolke und blaue Uniformen. Ein Mann rief ihm zu, er solle sich ergeben.

Starbuck riss die Zügel herum und fiel um ein Haar wieder aus dem Sattel. Die Stute drehte schnaubend um, und Starbuck trieb sie mit den Fersen an. «Komm schon!», schrie er und zuckte zusammen, als eine weitere Kugel an seinem Kopf vorbeipeitschte. Er hielt immer noch seine schwere Pistole in der Hand und schlug Pocahontas mit dem Lauf auf die Flanke, und plötzlich machte das Tier einen Satz nach vorn, warf Starbuck beinahe ab, doch es gelang ihm, sich mit der linken Hand festzuhalten, als Pocahontas zurück in den Wald galoppierte. Der Versuch, einen geordneten Rückzug mit den Verwundeten zu organisieren, schien aussichtslos. Stattdessen musste er Bird finden und ihm berichten, dass die Legion auf der Flanke in einem weiten Bogen umgangen worden war. «Major Bird!», rief er. «Major Bird!»

Thaddeus Bird hatte Sergeant Truslow entdeckt und half ihm nun, Adam zurück in Sicherheit zu tragen. Die drei Männer gingen mit der Fahneneinheit und waren die letzten Angehörigen der Legion in dem oberen Waldstück der Hügelkuppe. Sergeant Major Proctor trug eine der Flaggen, ein Corporal aus der Kompanie C die andere, doch es war schwierig, mit den schweren Flaggen auf ihren sperrigen Stangen durch das Dickicht aus Dornsträuchern und Unterholz zu kommen. Der Rest der Legion und auch der Rest von Nathan Evans' Brigade schien geflüchtet zu sein, und Bird gab die Schlacht verloren. Er überlegte, wie die Historiker den Aufstand der Südstaaten wohl beschreiben würden. Als sommerlichen Wahnsinnsanfall? Als Verirrung der amerikanischen Geschichte, genau wie die Whiskey-Rebellion, die George Washington so brutal

niedergeschlagen hatte? Eine Granate raste durch die Baumkronen, ein Blätterregen ging auf die Fahneneinheit herab.

«Major Bird!», rief Starbuck. Er galoppierte blindlings durch den Wald. Flüchtende riefen ihm etwas zu, doch Starbucks Welt bestand nur noch aus einer verschwommenen Mischung aus Sonnenstrahlen und grünen Schatten, einem panisch galoppierenden Pferd, Schweiß und Durst. Er hörte die Yankee-Kapelle von der Wiese, und er lenkte das Pferd von dem Geräusch weg. Erneut rief er nach Major Bird, doch die einzige Antwort bestand in prasselnden Schüssen irgendwo links von ihm. Kugeln zischten dicht an ihm vorbei, schlugen in Baumstämme ein, aber die Nordstaatler feuerten in dichten Wald und konnten nicht sorgfältig zielen. Rechts schleuderte eine Granate Rauch und glühend heiße Metallfragmente durch die Luft, dann war Starbuck auf einer Lichtung, sah an ihrem anderen Ende ein Rot und Weiß aufblitzen, das er als die Regimentsfarben der Legion Faulconer erkannte, und lenkte sein Pferd dorthin. Er glaubte, Thaddeus Bird zusammen mit etwa einem Dutzend weiterer Männer zu erkennen. «Major Bird!»

Doch Bird verschwand zwischen den Bäumen. Starbuck jagte hinter der Fahneneinheit her, brach durch Rauchwolken, die über der Lichtung hingen. Schüsse klangen durch den Wald, ein Horn wurde geblasen, und immer noch spielte die Yankee-Kapelle. Starbuck galoppierte zwischen die Bäume auf der anderen Seite der Lichtung, schmerzhaft schlugen ihm niedrighängende Zweige ins Gesicht. «Major Bird!»

Endlich drehte Bird sich um, und Starbuck sah Adam bei ihm, dessen Uniform an einem Oberschenkel blutgetränkt war. Starbuck wollte rufen, dass Yankees auf der rechten Flanke standen, doch er war zu spät gekommen. Eine Abteilung blau uniformierter Männer rannte, von der

Landstraße kommend, schon durch den Wald, und es schien unvermeidlich, dass die Regimentsfahnen fallen und Bird, Adam, Truslow sowie die anderen Männer bei den zwei Flaggen gefangen genommen würden. «Aufpassen!», schrie Starbuck und deutete auf die Gefahr.

Die Männer der Fahneneinheit flüchteten durch den Wald, doch Bird und Truslow wurden von Adam behindert. Die Nordstaatler riefen ihnen zu, sie sollten stehen bleiben und die Hände heben, und Major Bird rief Sergeant Major Proctor zu, er solle weglaufen. Adam, dessen Bein über Zweige und Steine holperte, als er durch den Wald geschleppt wurde, schrie auf.

Starbuck hörte den Schrei und spornte sein Pferd weiter an. Die Nordstaatler riefen und jubelten wie Halbwüchsige beim Spielen. Ein Gewehr wurde abgefeuert, die Kugel verschwand im Laub der Bäume. Major Bird und Truslow schwankten unter Adams Gewicht. Erneut forderten die Nordstaatler, sie sollten sich ergeben, und Truslow drehte sich kampfbereit um, doch dann sah er die Bajonette direkt auf sich zukommen.

Und Starbuck handelte. Er galoppierte direkt auf die Yankees zu und brüllte, sie sollten sich davonmachen, Adam in Ruhe lassen. Die Nordstaatler schwangen ihre aufgepflanzten Bajonette in seine Richtung, doch Starbuck ritt zu schnell. Er kreischte sie an, ohne jede Selbstbeherrschung, hatte schließlich doch entschieden, dass er kämpfen musste. Die Yankees wichen nicht zurück, sondern versuchten auf Starbuck zu zielen, während Starbuck den rechten Arm ausstreckte und den unteren Abzug durchzog, dann den oberen, und die Waffe fuhr im Rückstoß heftig zurück, hüllte ihn in einen flüchtigen Rauchschleier, der sofort wieder verwehte. Er jubelte vor Freude auf, als hätte er seiner Seele durch das Abfeuern der Waffe die Erfüllung einer dunklen Begierde erlaubt. Er

hörte Gewehrschüsse, aber keine Kugel traf ihn, und er brüllte herausfordernd.

Der Trupp bestand aus sechs Yankees. Fünf waren bei Starbucks irrwitzigem Angriff zurückgewichen, aber der sechste versuchte mit seinem Bajonett nach dem wahnsinnigen Reiter auszuholen. Starbuck zog den unteren Abzug der Pistole zurück, drehte die Trommel, und dann richtete er den schweren Lauf auf seinen Gegner. Einen Augenblick lang sah er buschige schwarze Koteletten und tabakgeschwärzte Zähne, dann zog er am Abzug, und das Gesicht des Mannes verschwand in einem Wirbel von blutigem Rauch, Knochensplittern und scharlachroten Tropfen. Starbuck stieß einen grauenvollen Laut aus, zugleich ein Siegesschrei und ein Wutgeheul, als ein weiterer Yankee von Pocahontas' massigen Hufen niedergetrampelt wurde. Ein Gewehrschuss krachte unglaublich laut neben seinem rechten Ohr, und Pocahontas schrie und bäumte sich wiehernd auf, doch Starbuck hielt das Gleichgewicht und trieb sie weiter an. Er versuchte, auf einen blau uniformierten Mann zu schießen, doch die Pistole blockierte, weil er beide Abzüge gleichzeitig gezogen hatte, aber das spielte keine Rolle. Major Bird, Adam und Truslow waren entkommen, die Fahneneinheit war in die Sicherheit des Laubwaldes abgetaucht, und mit einem Mal ritt Starbuck frei und unbedroht durch den stillen grünen Wald.

Er lachte. Es war, als würde ihn eine rätselhafte Freude erfüllen, als hätte er gerade den aufregendsten, wunderbarsten Augenblick seines Lebens erfahren. Er wollte sein Glück zum Himmel hinaufbrüllen, als er an das Gesicht des Yankees dachte, das vor der Mündung seiner Pistole explodiert war. Bei Gott, diesem Bastard hatte er es gezeigt! Er lachte laut auf.

Unterdessen tanzten im fernen Boston Staubpartikel im Sonnenlicht, das durch die hohen Kirchenfenster auf

Reverend Elial Starbuck fiel, der, mit geschlossenen Augen und das Gesicht in Passionsqualen verzerrt, den Allmächtigen um Schutz und Beistand für die rechtschaffenen Truppen der Unionsstaaten anflehte und darum, ihnen den Mut zu verleihen, mit dem sie alle Bedrängnisse überstehen würden, und die Stärke, um die üblen Mächte des unaussprechlich Bösen niederzuwerfen, die von den Südstaaten ausgespien worden waren. «Und wenn es zur Schlacht kommen sollte, o Herr, dann lass Deinen Willen geschehen und Deinen Sieg errungen sein und lass das Blut Deiner Feinde die Erde tränken und lass ihren Stolz von den Hufen der Gerechten zertrampeln!» Seine Anrufung war tiefempfunden, sein Gebet widerhallend und seine Stimme so hart wie der New-Hampshire-Granit, aus dem die Kirche erbaut worden war. Elial ließ das Echo seines Gebets verklingen und öffnete die Augen, doch seine Gemeindemitglieder, die darauf gefasst waren, dass der grimmige Blick ihres Pastors die Bankreihen nach dem geringsten Hinweis auf Ungläubigkeit absuchen würde, hielten ihre Augen fest geschlossen, und keine Dame rührte ihren Fächer. Niemand bewegte sich, wahrhaftig, die Leute wagten kaum zu atmen. Elial senkte die Hände, um sich ans Predigtpult zu klammern. «Darum flehen wir in Deinem heiligen Namen. Amen.»

«Amen», echote die Gemeinde. Ängstlich wurden Augen aufgeschlagen, raschelnd die Seiten der Gesangbücher umgeblättert, und Mrs. Sifflard pumpte dem Harmonium feuchte Luft in die Eingeweide. «Lied Nummer zweihundertsechsundsechzig.» Reverend Elial klang wie ein Mann, den jäh die Kräfte verlassen hatten und der rechtschaffen müde war. «Es ist ein Born, draus heil’ges Blut für arme Sünder quillt, ein Born, der lauter Wunder tut, und jeden Kummer stillt.»

Ein Pferd, das sich losgerissen hatte, galoppierte aus dem Gebüsch und zwischen einer Reihe verwundeter Südstaatler hindurch, die der Gnade der anrückenden Yankees überlassen worden waren. Ein Mann schrie auf und krümmte sich zusammen, als das Pferd mit einem Huf seinen Oberschenkel traf. Ein anderer Mann rief schluchzend nach seiner Mutter. Ein Dritter hatte seine Augen an das Fragment einer Granatenhülle verloren und konnte nicht mehr weinen. Zwei der Verletzten waren schon tot, ihre Bärte ragten himmelwärts, und auf ihrer Haut krabbelten Fliegen. Immer mehr Nordstaatentruppen kamen in den Wald. Bei den Toten blieben die Männer stehen, um ihre Taschen und Beutel zu durchsuchen. Der Granatenbeschuss hatte aufgehört, doch die Feuer, die durch die Explosionen ausgelöst worden waren, brannten immer noch knackend im Unterholz.

Östlich des Waldes marschierte das grau uniformierte 2nd Wisconsin Regiment auf das Regiment von Georgia zu, das nun die rechte Flanke der unterbrochenen konföderierten Verteidigungslinie bildete, und wurde irrtümlich für Verstärkung der Südstaaten gehalten. Die Flagge des Nordens, die schlaff in der windstillen Luft hing, war leicht mit dem Banner der Konföderierten zu verwechseln, und die Männer aus Georgia ließen das Regiment aus Wisconsin so dicht an sich herankommen, dass sämtliche Offiziere des Südens von der Eröffnungssalve der Yankees getötet oder verwundet wurden. Die überlebenden Männer aus Georgia standen einen Moment wie erstarrt da, dann flüchteten sie Hals über Kopf. Und so war schließlich auch noch der letzte Rest der notdürftigen Verteidigungslinie, die Nathan Evans zusammengebracht hatte, bezwungen. Doch die Linie hatte ihre Aufgabe erfüllt. Sie hatte einen überwältigenden Angriff lange genug aufgehalten, um auf der flachen, weiten Kuppe des Hügels, auf der die Legion ihren Tag angefangen hatte, eine zweite Verteidigungslinie zusammenzuflicken.

Eine Geschützbatterie aus Virginia, unter dem Kommando eines Anwalts, der zum Kanonier geworden war, wartete am nördlichen Rand des Plateaus. Die Kanonen waren auf das Tal gerichtet, aus dem die Männer von Evans' geschlagener Brigade nun vor den siegreichen Yankees zurückströmten. Hinter den Kanonen des Anwalts stand eine Brigade aus Virginia, die vom Shenandoah Valley eingetroffen war und von einem gottesfürchtigen Mann mit exzentrischen Ansichten und grimmiger Entschlossenheit angeführt wurde. Thomas Jackson war ein recht unbeliebter Ausbilder an der Militärakademie von Virginia gewesen und danach ein ebenso unbeliebter Kommandant der Milizbrigade, die er ausgebildet und gedrillt, gedrillt und ausgebildet hatte, bis den Bauernburschen in seinen Reihen die Ausbildung und der Drill zu den Ohren herausgekommen waren. Aber jetzt standen Thomas Jacksons Bauernburschen auf einem weitläufigen Plateau und warteten auf den Angriff einer siegreichen Yankee-Armee, und sie waren gedrillt, ausgebildet und kampfbereit. Und sie wollten kämpfen.

Eine weitere Geschützbatterie der Konföderierten kam auf den Hügel und brachte die Kanonen dicht neben den aufgestapelten Zelten der Legion Faulconer in Stellung. Der Kommandant der Batterie war ein Pastor der Episkopalkirche, der nun seinem Stellvertreter befahl, die Schneckenschrauben, Schwammbeutel, Schaber, Handspeichen und Ladestöcke erneut zu überprüfen, während er selbst laut um Gottes Mitleid für die sündhaften Seelen der Yankees betete, die er mit seinen vier nach den Evangelisten benannten Kanonen in eine bessere Welt zu schicken beabsichtigte. Thomas Jackson, der jeden Moment mit einer gegnerischen Kanonade rechnete, befahl seinen Männern, sich flach auf den Boden zu legen, um den feindlichen Kanonieren kein Ziel zu bieten, während er selbst ganz ruhig im Sattel sitzen blieb und in seiner Bibel

las. Er machte sich Sorgen darum, dass seine Männer in den Rauchwolken des Gefechts die Orientierung verlieren könnten, und deshalb hatten sämtliche Virginier weiße Stoffstreifen um ihre Oberarme oder Hutbänder geknotet und den Befehl erhalten, beim Kampf ein Losungswort zu rufen. «Unsere Heimat!» lautete der Ruf, und Jackson erwartete, dass sich die Männer mit der linken Hand auf die Brust schlugen, wenn sie diese Worte riefen. Captain Imboden, Anwalt und Kanonier, war längst zu dem Schluss gekommen, dass Jackson zwar verrückter war als ein angestochenes Huhn, man sich aber immerhin freuen könne, auf Jacksons Seite zu sein, weil man den Wahnsinnigen dann nicht im Kampf gegen sich hatte.

Eine Meile rechts von Imboden, bei der Steinbrücke, auf der mehr und mehr Nordstaatentruppen den Bull Run überquerten, um ihren vernichtenden Angriff fortzusetzen, saß General Irvin McDowell neben der Mautstraße auf seinem Pferd und jubelte seinen Männern zu. «Sieg, Jungs!», rief er wieder und wieder. «Sieg! Auf nach Richmond! Gut gemacht, Jungs, gut gemacht!» McDowell triumphierte beinahe ekstatisch, er war so glücklich, dass er sogar die Verdauungsbeschwerden vergessen konnte, die ihn geplagt hatten, seit er sich am Vorabend unvernünftig große Portionen Rindfleischpastete einverleibt hatte. Wen kümmerten Verdauungsstörungen? Er hatte gewonnen! Er hatte die größte Armee in der Geschichte des amerikanischen Kriegswesens zu einem glänzenden Sieg geführt, und sobald mit den Rebellentruppen aufgeräumt war, würde er ein Bündel erbeuteter Flaggen nach Washington schicken, damit sie dem Präsidenten als Trophäen vor die Füße gelegt werden konnten. Nicht, dass er schon irgendwelche erbeuteten Flaggen gesehen hätte, aber er war sicher, dass sie bald schon in großen Mengen bei ihm abgegeben würden. «Starbuck!» Er hatte seinen *Sous*-Adjutanten in einer Gruppe prächtig uniformierter

ausländischer Attachés entdeckt. McDowell war in Frankreich in einem Internat gewesen und an europäische Uniformmode gewöhnt, doch nun fand er den Anblick der blitzenden Uniformen zwischen den einfachen, ehrlichen Waffenröcken seiner eigenen Armee lächerlich überladen. «Captain Starbuck!», rief er noch einmal.

«Sir?» Captain James Starbuck war gerade damit beschäftigt gewesen, den Musikern der Regimentskapelle vergnügt den Takt vorzugeben, während sie den vorrückenden Truppen eine Auswahl Opernmelodien vorspielten. Nun ritt er zu seinem siegreichen General hinüber.

«Machen Sie einen Aufklärungsritt über die Brücke, ja?», bat ihn McDowell heiter. «Und sagen Sie unseren Leuten, dass sie mir alle erbeuteten Flaggen bringen sollen. Sorgen Sie dafür, ja? Alle! Und machen Sie sich keine Gedanken um ihre ausländischen Gäste. Ich werde mich ein wenig mit ihnen unterhalten.» Der General winkte einer vorbeiziehenden Artillerieeinheit zu. «Sieg, Jungs, Sieg! Auf nach Richmond! Auf nach Richmond!» Ein fetter, betrunkener Kongressabgeordneter aus New York ritt auf einer Protze westwärts, und der General grüßte leutselig auch den Politiker. Der Kongressabgeordnete war ein Halunke, aber bei ihm gut angeschrieben zu sein konnte der weiteren Karriere eines siegreichen Generals nutzen, wenn dieser kurze Krieg vorbei war. «Ein großer Tag, Herr Abgeordneter! Ein großer Tag!»

«Ein neues Yorktown, General! Ein veritables Waterloo!» Ein siegreicher General konnte der weiteren Karriere eines Kongressabgeordneten ebenfalls nützlich sein, und deshalb winkte der fette Politiker dem stattlichen McDowell mit seinem Biberhut einen freundlichen Gruß zu. «Auf zum Ruhm!», rief der Abgeordnete und schwenkte seinen Hut so heftig, dass er beinahe das Gleichgewicht auf dem schmalen Protzensitz verlor.

«Und, Starbuck», rief McDowell seinem Adjutanten nach, der sich schon seinen Weg über die überfüllte Brücke bahnte, «passen Sie auf, dass sich nicht so viele Zivilisten an den Vormarsch hängen. Um den Kerl dort würde es mir nicht leidtun, aber wir wollen doch nicht, dass irgendwelche Damen von verirrten Schüssen verletzt werden, nicht wahr?»

«Nein, Sir!» James Starbuck machte sich auf die Jagd nach gegnerischen Flaggen.

Auch Colonel Washington Faulconer hielt nach Flaggen Ausschau, nämlich nach seinen eigenen, und er entdeckte sie auf dem Weideland nördlich der Mautstraße. Zuerst sah er nur die geschlagenen Reste seiner kostbaren Legion. Eine Reihe erschöpfter Männer mit vom Schießpulver verdreckten Gesichtern, die aus dem Wald traten, ihre Gewehre hinter sich herzogen und kaum imstande waren, ihren eigenen Colonel wiederzuerkennen. Ein paar Männer marschierten unter dem Druck ihrer Offiziere und Sergeants noch in ordentlicher Formation, doch die Mehrheit hatte ihre teure Ausrüstung verloren und keine Ahnung, wo ihre Kompanien, ihre Offiziere oder gar ihre Freunde waren. Einige hatten sich dem Rückzug der Truppen aus South Carolina angeschlossen, andere denen aus Louisiana, während Männer aus diesen Regimentern nun mit den Virginiern auf dem Rückzug waren. Sie waren eine geschlagene Einheit, kraftlos und benommen, und der Colonel betrachtete sie mit ungläubigem Entsetzen. Ethan Ridley, der endlich wieder zu Faulconer aufgeschlossen hatte, wagte nichts zu sagen, aus Furcht, mit jedem Wort den Zorn des Colonels auf sich zu lenken.

«Das ist Starbucks Werk», sagte Washington Faulconer schließlich, und Ridley nickte eine stumme Bestätigung. «Haben Sie Adam gesehen?», rief der Colonel den Überlebenden der Legion zu, aber sie schüttelten nur den Kopf. Einige sahen zu dem prunkvoll uniformierten Colonel

auf, der so elegant auf seinem Pferd saß, und wandten sich dann ab, um mit trockenem Mund auf die Wiese zu spucken.

«Sir!» Ridley hatte nach rechts geschaut und blau uniformierte Yankees auf der Mautstraße über die Holzbrücke vorrücken sehen. «Sir!», wiederholte er eindringlich.

Doch der Colonel hörte nicht zu, denn er sah endlich seine Fahneneinheit aus dem Wald auftauchen und galoppierte den Männern entgegen. Er war entschlossen, ganz gleich, was sonst noch an diesem schrecklichen Tag passierte, diese beiden Flaggen nicht zu verlieren. Selbst wenn die Konföderation in einer vernichtenden Niederlage unterginge, würde er diese Zwillingsflaggen nach Seven Springs heimholen und die Flaggen in der Eingangshalle aufhängen, um seine Nachfahren daran zu erinnern, dass ihre Familie für Virginia gekämpft hatte. Ridley folgte dem Colonel, sprachlos angesichts der ungeheuren Katastrophe.

Zuerst übersah der Colonel Adam, der nun von Sergeant Truslow und Sergeant Major Proctor gestützt wurde. Er erblickte nur Thaddeus Bird, der das Familienwappen der Faulconers in den Schmutz gezerrt hatte. «Was zum Teufel hast du mit meiner Legion gemacht?», schrie Faulconer. «Was zum Teufel hast du bloß getan?»

Thaddeus Bird blieb stehen und starrte den wütenden Colonel an. Er schien ein paar Sekunden zu brauchen, bevor er Washington Faulconer erkannte, als es aber so weit war, lachte er bloß.

«Verflucht, Pecker! Verflucht noch mal!» Faulconer hätte dem lachenden Schulmeister am liebsten die Reitpeitsche durchs Gesicht gezogen.

«Adam ist verwundet.» Bird hatte abrupt zu lachen aufgehört und redete nun mit ernster Eindringlichkeit. «Aber er wird sich wieder erholen. Er hat gut gekämpft. Sie haben alle gut gekämpft oder fast alle. Allerdings müssen

wir ihnen beibringen, niedrig zu zielen, und außerdem gibt es noch unzählige andere Lektionen, die wir zu lernen haben. Aber für einen ersten Kampf haben wir uns nicht schlecht geschlagen.»

«Nicht schlecht? Du hast die Legion verschleudert, du verfluchter Kerl! Du hast sie einfach weggeworfen!» Der Colonel spornte Saratoga an, um zu Truslow und Proctor zu galoppieren, die Adam halfen. «Adam!», rief der Colonel und wunderte sich, seinen Sohn beinahe glücklich lächeln zu sehen.

«Achten Sie auf den Wald, Faulconer», knurrte Truslow. «Da hocken massenweise Yankees drin.»

Der Colonel hatte Adam anschnauzen wollen, weil er zugelassen hatte, dass Bird seine Befehle missachtete, doch das blutige Bein seines Sohnes brachte seine Wut zum Verstummen. Dann blickte er auf und sah eine letzte Gestalt aus dem Wald kommen. Es war Starbuck, und sein Anblick ließ Washington Faulconers Wut augenblicklich wieder derart hochkochen, dass er unbeherrschbar zu zittern begann. «Ich komme gleich wieder zu dir, Adam», sagte er und galoppierte auf Starbuck zu.

Starbuck war zu Fuß. Er hinkte. Nach dem Schrei von Pocahontas hatte er ihren Kopf zur Seite gezogen, ihr die Fersen in die wunden Flanken gestoßen und war dann von den verblüfften Yankees weggaloppiert. Er hatte der flüchtenden Fahneneinheit folgen wollen, doch dann war die Stute gestolpert, und Starbuck sah Blutstropfen aus ihrem Maul und ihren Nüstern sprühen. Sie wurde langsamer, atmete blutigen Schaum aus, und dann gaben ihre Vorderbeine halb nach. Sie versuchte trotzdem weiterzukommen, aber das Leben floss aus ihrer durchbohrten Lunge, und sie taumelte seitwärts, durch Gebüsch und Dornen. Starbuck gelang es gerade noch, die Steigbügel abzuschütteln und sich aus dem Sattel zu werfen, bevor die sterbende Stute gegen einen Baum

prallte. Sie erbebte, versuchte den Kopf zu heben, wieherte einmal, und dann trommelten ihre Hufe ein Sterbemuster auf den Boden.

«O Gott.» Starbuck zitterte. Er kauerte auf den Fersen, mit Schrammen übersät, ängstlich und keuchend. Das Pferd erbebte wieder, und ein Blutstrom quoll aus seinem Maul. Die Schusswunde in seiner Brust wirkte sehr klein. Schon sammelten sich überlaut summende Fliegen über dem toten Tier.

Im Wald herrschte eine seltsame Stille. Weit weg knatterten Musketenschüsse, aber in der Nähe hörte Starbuck keine Schritte mehr. Mühsam kam er auf die Füße und zischte vor Schmerz, als er sein Gewicht auf den linken Knöchel verlagerte. Seine Pistole war in das blutverschmierte Laub gefallen. Er hob sie auf, schob sie in sein Holster und wollte gerade weghinken, als er sich daran erinnerte, dass Colonel Faulconer noch an diesem Morgen betont hatte, wie teuer dieser Sattel war, und bei diesem Gedanken kam in Starbuck die lächerliche Idee auf, dass er gewaltigen Ärger bekommen würde, wenn er diesen Sattel zurückließ. Also kniete er sich neben den Bauch des toten Pferdes und tastete daran herum, um den Sattelgurt aufzuschnallen. Halb schluchzend und halb keuchend zerrte er den schweren Sattel von dem Tier und zog die Steigbügel und den Sattelgurt unter dem schweren toten Körper der Stute heraus.

Er wankte durch den Wald, behindert von seinem verdrehten Knöchel und in der Hitze taumelnd unter dem Gewicht des Sattels. Er brauchte beide Arme, um den Sattel zu tragen, und konnte deshalb nichts dagegen tun, dass ihm sein Schwert ständig zwischen die Beine kam. Nachdem er ein drittes Mal darüber gestolpert war, löste er die Schlaufen des Schwertgurts und schleuderte die verfluchte Klinge weit weg ins Unterholz. Eine leise Stimme in seinem Kopf sagte, dass es dumm sei, den Sattel zu

retten und den Säbel wegzuwerfen, aber irgendwie schien der Sattel in diesem Moment wichtiger. Aus der Ferne klangen Rufe durch den Wald, ein Horn wurde geblasen, ein Mann schrie triumphierend auf, und weil er fürchtete, in eine Falle zu tappen, zog Starbuck die Pistole, spannte den unteren Abzug und hielt sie in der rechten Hand unter dem schweren Sattel. Er taumelte weiter und kam endlich aus dem Wald auf eine ausgedehnte Weide, über die Südstaatler auf dem Rückzug liefen. Vor ihnen lag die Mautstraße, dahinter stieg ein Hügel steil zu dem Plateau an, auf dem die Legion ihren Tag begonnen hatte. Er sah das kleine Blockhaus auf dem Hügel und daneben ein paar Kanonen. Er fragte sich, ob die Geschütze dem Norden oder dem Süden gehörten, dem Gegner oder den Freunden.

«Du Bastard!» Der Schrei echote über die Weide, und als sich Starbuck umdrehte und den brennenden Schweiß aus den Augen blinzelte, sah er Colonel Faulconer auf sich zugaloppieren. Er brachte seinen Hengst so abrupt vor Starbuck zum Stehen, dass Erdklumpen von den Hufen des Tieres aufflogen. «Was zum Teufel hast du mit meiner Legion gemacht? Ich habe dir gesagt, du sollst nach Hause gehen! Ich habe dir gesagt, du sollst zu deinem verdammten Vater zurückgehen!» Und Colonel Faulconer, der zu wütend war, um über das nachzudenken, was er tat, oder darüber, ob ein einfacher Second Lieutenant überhaupt so viel Macht haben konnte, wie er sie jetzt Starbuck zuschrieb, riss die Hand mit der Reitpeitsche hoch, sodass die Lederschnur über Starbucks Gesicht fuhr. Starbuck zuckte keuchend vor Schmerz zurück und fiel zu Boden, als er sich wegdrehte. Salziges Blut rann aus seiner Nase.

«Ich habe Ihren Sattel hergebracht», versuchte er zu sagen, doch stattdessen war er auf allen vieren, mit blutender Nase, und der Colonel hob erneut die Peitsche.

«Du hast deine schmutzige Arbeit für den Norden erledigt, was? Du hast meine Legion zerstört, du Bastard!» Er schlug ein zweites Mal zu, dann ein drittes Mal. «Du Bastard!», schrie er und hob die Hand zum vierten Hieb.

Die ersten Yankees, die den flüchtenden Südstaatlern nachsetzten, tauchten am Waldrand auf. Einer von ihnen, ein Corporal, war bei der Gruppe gewesen, die Starbuck angegriffen hatte, und jetzt, als er zu der Weide kam, sah er einen berittenen Konföderierten keine fünfzig Schritt entfernt, und er dachte an seinen toten Kameraden, als er sich auf sein rechtes Knie fallen ließ, sein Gewehr anlegte und sofort schoss. Der Rauch aus der Gewehrmündung nahm ihm die Sicht, aber er hatte gut gezielt, und die Kugel traf den erhobenen rechten Arm des Colonels, ließ den Knochen splittern und prallte in Richtung seines Körpers ab, wo sie an seinen Rippen vorbeiraste und in seinen Bauchmuskeln steckenblieb. Blut floss von dem Arm herab, den die Wucht der Kugel nach hinten gerissen hatte, und die Reitpeitsche wirbelte durch die Luft. «O Gott», sagte Washington Faulconer mehr vor Erstaunen als vor Schmerz. Doch dann bohrte sich der Schmerz in seinen Körper, und er schrie laut auf, als er versuchte, den Arm herunterzunehmen und zu begreifen, was dieser zerfetzte, blutdurchtränkte Stoff und der stechende Schmerz zu bedeuten hatten.

«Colonel!» Ethan Ridley galoppierte in genau dem Moment zu Faulconer, als am Waldrand eine Salve der Nordstaatler krachte. Ridley duckte sich und nahm die Zügel zurück, während ihm die Minié-Geschosse um die Ohren pfiffen. Der Colonel ließ sein Pferd umdrehen, bohrte ihm die Fersen in die Seiten und schrie vor Schmerz, während Ridley auf Starbuck herunterstarrte, der die rechte Hand gehoben hatte, um sich vor den Schlägen des Colonels zu schützen. Er hielt die Savage-Pistole in der Hand, und Ridley, der sie sah, dachte, der Nordstaatler

hätte versucht, den Colonel umzubringen. «Du hast auf ihn geschossen!», schrie Ridley entsetzt, dann zog er seinen eigenen Revolver.

Blut tropfte von Starbucks Nase herunter. Er stand immer noch unter Schock, zu benommen, um zu verstehen, was vor sich ging, doch er sah, wie sich Ridleys Gesicht zu einer Grimasse verzerrte, sah Rauch aus der Revolvermündung aufsteigen, und dann zuckte der Sattel, den Starbuck mit der linken Hand hochhielt, als Ridleys Kugel in den hölzernen Sattelbaum unter dem Leder einschlug.

Der Schuss in den Sattel weckte Starbuck aus seiner Benommenheit. Hinter ihm schwärmten die Nordstaatler zwischen den Bäumen hervor, und Ridley drehte sich schon weg, nicht weil er Starbuck fürchtete, sondern um den Yankees zu entkommen. «Ridley!», rief Starbuck, doch Ridley riss seine blutigen Sporen zurück, während Starbuck die schwere Waffe hob. Er hatte ein Versprechen zu halten, und ihm blieben nur Sekunden, um es zu erfüllen, und deshalb zielte er mit der großen Savage-Pistole und zog den oberen Abzug. Funken stoben von dem explodierenden Zündhütchen auf, und der Rückstoß ließ die Waffe in Starbucks Hand zurückfahren.

Ridley schrie auf und bog sich im Sattel zurück. «Ridley!», rief Starbuck erneut, und um ihn zischten die Kugeln einer Yankee-Salve, und Ridleys Stute bäumte sich schreiend auf. Ridley war verwundet, doch er schüttelte unwillkürlich die Steigbügel von den Füßen, und drehte sich nach Starbuck um. «Das ist für Sally, du Bastard!», kreischte Starbuck wie von Sinnen. «Für Sally!» Er hatte versprochen, dass ihr Name das Letzte sein würde, was Ridley im Leben hörte, und er rief ihn noch einmal, als er mit dem unteren Hahn den Savage spannte und den oberen noch einmal durchzog.

Ridley zuckte zusammen, als die zweite Kugel traf, dann stürzte er aus dem Sattel. Nun schrien er und sein Pferd,

doch das Pferd versuchte wegzuhinken, während Ridley liegen blieb.

«Du Bastard, Ridley!» Starbuck war auf den Füßen und zielte auf Ridley. Er schoss erneut, doch diese dritte Kugel riss nur eine Narbe neben Ridley in den Boden. Der Colonel war etwa fünfzig Schritt entfernt, hatte sich aber im Sattel umgedreht und starrte Starbuck entsetzt an. «Das ist für Sally», sagte Starbuck und feuerte seine letzte Kugel in den Körper seines Feindes, und plötzlich explodierte der Boden vor Starbuck, als eine Granate der Konföderierten in Ridleys sterbenden Körper einschlug, das zuckende Fleisch ausweidete und einen Fächer aus blutigen Fetzen emporschleuderte, der Starbuck vor der zurückweichenden Legion verbarg.

Die warme und blutige Druckwelle der Granate warf Starbuck zurück und durchtränkte seinen grauen Uniformrock mit Ridleys Blut. Weitere Granaten flogen kreischend über das Tal und explodierten schwarz und rot auf der Weide, wo die vorrückenden Nordstaatler zwischen den Bäumen hervorgekommen waren. Auf der Kuppe des gegenüberliegenden Hügels wuchs eine niedrige Wolke an, die pulsierte, als aus den Geschützrohren noch mehr Rauch quoll. Starbuck war wieder auf die Knie gefallen, während Ridley wie ein zerlegtes Schlachttier im Gras lag. Vor Starbuck zogen sich die geschlagenen Konföderierten über die Mautstraße zurück und stiegen auf den Hügel mit seiner Krone aus grauweißem, flammendurchzucktem Rauch. Starbuck aber blieb auf der Weide, starrte das Gemisch aus Fleisch und Blut, aus weißen Rippen und blauen Därmen an, und wusste, dass er einen Mord begangen hatte. O lieber, gnädiger Gott, versuchte er zu beten, zitternd in all der Hitze, doch mit einem Mal stürmte ein Trupp Nordstaatler an ihm vorbei, und einer trat Starbuck die Pistole aus den kraftlosen Fingern, und dann traf der messingbeschlagene Schaft eines Gewehrs seinen

Hinterkopf, und er fiel vornüber, während eine Yankee-Stimme knurrte, er solle sich nicht rühren.

Er lag mit dem Gesicht im süß duftenden Gras und dachte an Ridleys letzten verzweifelten Blick über die Schulter, bei dem das Weiße in seinen Augen sichtbar war, an das Entsetzen auf Ridleys sterbendem Gesicht, das Geschenk eines Mädchens, das er in Richmond betrogen hatte. Es hatte eine Sekunde, nur eine kurze Sekunde gedauert, zum Mörder zu werden. O Gott, dachte Starbuck, doch er konnte nicht beten, denn er empfand keine Reue. Er spürte kein Schuldbewusstsein. Er wollte einfach nur um Sallys Willen lachen, weil er ihr Vertrauen nicht enttäuscht und ihren Feind getötet hatte. Er hatte eine Freundespflicht erfüllt, und dieser Gedanke brachte ihn dazu, laut zu lachen.

«Rumdrehen!» Ein Mann schubste ihn mit dem Bajonett an. «Dreh dich rum, du verrückter Bastard!»

Starbuck rollte sich auf den Rücken. Zwei bärtige Männer durchsuchten seine Beutel und Taschen, fanden aber nichts, was sich zu stehlen lohnte, bis auf seine Munitionstasche mit einer Handvoll Patronen für die Savage-Pistole. «Von dem ist weniger zu holen als von einem verhungerten Köter», sagte einer der beiden Männer und hob mit vor Abscheu verzogenem Gesicht das Kinn in Richtung der schrecklichen blutigen Masse, die einmal Ethan Ridley gewesen war. «Willst du den Fleischhaufen dort durchsuchen, Jack?»

«Nein, verflucht. Auf die Beine!» Er stieß Starbuck mit seinem Bajonett an. «Dort rüber, Rebell.»

Etwa zwanzig Gefangene waren am Waldrand zusammengetrieben worden. Die Hälfte stammte aus der Legion, die übrigen waren entweder aus South Carolina oder von dem Zuavenregiment aus Louisiana. Die konföderierten Gefangenen saßen niedergeschlagen auf dem Boden und sahen zu, wie sich die

Nordstaatenregimenter immer zahlreicher auf den niedrigeren Hängen des gegenüberliegenden Hügels sammelten. Immer neue Regimenter tauchten vom Bull Run her auf und rückten vor, um die Angriffsmacht zu verstärken. Immer mehr Kanonen wurden von der Mautstraße heruntergefahren und auf die konföderierten Verteidiger gerichtet. «Was passiert jetzt mit uns?», fragte einer der Gefangenen aus der Legion Starbuck.

«Ich weiß nicht.»

«Ihnen passiert nichts», sagte ein Mann gereizt. «Sie sind Offizier, die werden ausgetauscht, aber wir nicht. Die werden uns erst nach der Erntezeit wieder freilassen.»

Ein Sergeant der Yankees hatte das Gespräch gehört. «Dann hättet ihr eben keinen Aufstand anzetteln sollen, oder?»

Um ein Uhr nachmittags wurden die Gefangenen zu dem roten Feldsteinhaus an der Kreuzung hinuntergeführt. Die Yankee-Soldaten bereiteten sich noch auf den Angriff vor, der den letzten Widerstand des Südens brechen würde, und während sich die Truppen sammelten, feuerte die Artillerie beider Seiten Granaten über ihre Köpfe, die Geschützbatterien auf den beiden Hügeln beschossen sich gegenseitig und sorgten für eine nicht endende Reihe Verwundeter, die zu dem im Steinhaus eingerichteten Lazarettposten hinkten, taumelten oder getragen wurden.

Starbuck, der wegen seines verdrehten Knöchels hinkte und dessen Uniform mit Ridleys Blut getränkt war, wurde auf die Küchentür des Hauses zugeschoben. «Ich bin nicht verwundet», protestierte er.

«Maul halten und reingehen. Du machst, was dir gesagt wird», fauchte der Sergeant und befahl anschließend den nicht verwundeten Gefangenen, sich um das Dutzend Verwundeter zu kümmern, die nach ihrer Operation ins Freie getragen worden waren. In dem Haus entdeckte Starbuck weitere Männer aus der Legion Faulconer. Einer

aus der Kompanie K hatte durch eine Granatenexplosion ein Bein verloren, zwei hatten Lungendurchschüsse von Gewehrkugeln, einer war blind geworden und einem anderen steckte eine Minié-Kugel im Unterkiefer, aus dem eine Mischung von Blut und Speichel rann.

Ein Arzt mit rotem Bart arbeitete an einem Tisch, der in das Licht geschoben worden war, das durchs Küchenfenster hereinfiel. Er amputierte dem Verletzten ein Bein, und seine Knochensäge machte ein knirschendes Geräusch, bei dem Starbuck die Zähne schmerzten. Der Verwundete, ein Nordstaatler, stöhnte grauenvoll, und der Assistent des Arztes träufelte mehr Chloroform auf einen gefalteten Leinenlappen, den er dem Mann anschließend vor Nase und Mund hielt. Sowohl dem Arzt als auch seinem Assistenten liefen Schweißbäche vom Gesicht. Es war erstickend heiß in dem Raum, nicht nur aufgrund des warmen Sommertages, sondern auch durch ein lebhaftes Feuer im Küchenherd, über dem Wasser abgekocht wurde.

Der Arzt legte die Säge weg und nahm ein Skalpell mit langer Klinge in die Hand, um die Operation abzuschließen. Das blutige Bein, immer noch mit einem Stiefel und einer Socke bekleidet, fiel auf den Boden. «Ist mal was anderes als Syphilisbehandlung», sagte der Arzt heiter und wischte sich die Stirn an seinem Ärmel ab. «Das haben wir die letzten drei Monate ausschließlich gemacht. Syphilisbehandlung! Ihr Südstaatler hättet gar keine Armee aufzustellen brauchen, ihr hättet einfach nur eure Huren zu uns raufschicken müssen, die hätten uns dann alle infiziert und uns eine Menge Ärger erspart. Er ist doch noch bei uns, oder?» Diese Frage galt seinem Assistenten.

«Ja, Sir.»

«Gib ihm einen Hauch Ammoniak, damit ihm klarwird, dass er noch nicht an die Himmelspforte klopft.» Der rotbärtige Chirurg tastete mit einer Pinzette nach den Arterien, die abgebunden werden mussten. Er hatte den

Knochenstumpf glatt gefeilt, und nachdem die Arterien abgeklemmt waren, schob er Fleisch über das Ende des Knochens, bevor er die Oberschenkelhaut darüberzog. Mit geübten Stichen schloss er den neugeformten Beinstumpf und löste anschließend den Druckverband, mit dem er die Blutversorgung des Oberschenkels während der Operation unterbrochen hatte. «Der nächste Held», bemerkte er trocken, um das Ende der Prozedur zu verkünden.

«Der kommt nicht durch, Sir.» Der Assistent hielt ein offenes Fläschchen mit Ammoniumcarbonat an die Nase des Patienten.

«Gib mir das Chloroform», sagte der Doktor, dann nahm er ein Skalpell und schnitt die zerfetzte, blutige Hose des Patienten auf, um die Genitalien freizulegen. «Sehet, ein Wunder», verkündete der Arzt und tröpfelte dem bewusstlosen Mann Chloroform auf die Hoden. Der Mann schien sich zu verkrampfen, doch dann öffnete er die Augen, brüllte vor Schmerz und versuchte sich aufzurichten. «Gefrorene Eier», sagte der Arzt gut gelaunt, «in Fachkreisen als Lazaruseffekt bekannt.» Er verschloss das Chloroformfläschchen mit einem Korken, trat von dem Tisch weg und suchte bei seinem unfreiwilligen Publikum nach Beifall für seinen Witz. Sein Blick fiel auf Starbuck, der von oben bis unten mit Blut besudelt war. «Du meine Güte, warum bist du nicht tot?»

«Weil ich nicht verwundet bin. Das ist nicht mein Blut.»

«Wenn du nicht verwundet bist, dann scher dich hier raus. Geh raus und sieh dir an, wie deine verdammten Träume zum Teufel gehen.»

Starbuck ging in den Hof und lehnte sich an die Hausmauer. Die Sonne schien grell auf die schreckliche Niederlage der Rebellen herunter. Die Weide im Norden, wo Evans seine dem Untergang geweihten Kompanien dem siegreichen Yankee-Vormarsch entgegengestellt hatte, war

verlassen – abgesehen von den Toten und den verwundeten Pferden, die noch dort lagen.

Die Schlacht war über die Felder gezogen wie eine riesige Welle, die von einem Sturm vorangetrieben wurde, und nun stieg sie den Hügel Richtung Henry House hinauf, wo sich die Angreiferwelle an der zweiten Verteidigungslinie der Konföderierten brach. Die erste Verteidigungslinie hatte Nathan Evans aus einer dürftigen Reihe Männer zusammengestellt, und sie hatten den Angriff aus dem Norden lange genug aufgehalten, damit Thomas Jackson seine zweite Linie aufstellen konnte, die nun von den Yankees angegangen wurde. Neu eingetroffene Kanonen der Nordstaatler wurden auf die Hügelkuppe gezogen, während lange blaue Infanteristenkolonnen hinter den Kanonen marschierten, um jene Kameraden zu unterstützen, die schon den Hügelkamm angriffen. Die Kanonen der Rebellen, die ursprünglich vorn auf der Kuppe gestanden hatten, waren unter dem Vormarsch der Yankees weiter zurückgezogen worden. Verzweifelt ließ sich Starbuck neben der Küchentreppe des Steinhauses nieder und sah den Kanonenkugeln nach, die von den Konföderierten über das Plateau geschossen wurden und eine Rauchspur über den Himmel zogen. Diese vergeudeten Kanonenkugeln bewiesen, dass die Rebellenarmee noch kämpfte, aber auf der Mautstraße drängte sich inzwischen so viel Artillerie und Infanterie des Nordens, dass Starbuck nicht sah, wie der Widerstand aufrechterhalten werden sollte.

«Was zum Teufel machst du hier?», wollte der übereifrige Sergeant von Starbuck wissen.

«Der Doktor hat mich rausgeschickt.»

«Du sollst nicht hier sitzen. Geh dort rüber, zu den anderen Gefangenen.» Der Sergeant deutete auf das andere Ende des Hofes, wo eine kleine Gruppe unverletzter Rebellen unter Bewachung auf dem Boden saß.

«Der Doktor hat gesagt, ich soll mir das Blut abwaschen», log Starbuck. Er hatte gerade einen Brunnen neben der Straße bemerkt und hoffte, sich durch die Lüge ein paar Schlucke Wasser verschaffen zu können.

Der Sergeant zögerte, dann nickte er. «Aber beeil dich.»

Starbuck ging zu dem Brunnen und zog den Holzkübel herauf. Er hatte sich vorm Trinken das Gesicht waschen wollen, aber nun war er zu durstig. Gierig zog er den Kübel mit beiden Händen zum Mund und trank hastig in großen Schlucken. Das erfrischend kühle Wasser lief ihm übers Gesicht und die blutige Uniform, und er trank immer weiter, löschte den brennenden Durst nach den Stunden in der Hitze und im Pulverrauch.

Danach stellte er keuchend den Kübel auf dem Rand des Brunnens ab und entdeckte eine hübsche Frau mit blauen Augen, die ihn beobachtete. Er starrte zurück. Eine Frau. Er musste träumen. Eine Frau! Und eine schöne Frau, ein Engel, eine Vision, eine saubere, frische, hübsche Frau in einem weißen Spitzenkleid und einer rosa geränderten Haube, deren Gesicht von einem weißen Fransensonnenschirm beschattet wurde, und Starbuck starrte sie einfach nur an, fragte sich, ob er dabei war, verrückt zu werden, als die Frau plötzlich in Gelächter ausbrach.

«Lass die Lady in Ruhe!», brüllte der Sergeant. «Komm hierher zurück, Rebell!»

«Lassen Sie ihn bleiben!», verlangte die Frau gebieterisch. Sie saß gleich hinter dem Hofzaun mit einem wesentlich älteren Mann in einer offenen Kutsche, die von zwei Pferden gezogen wurde. Ein Schwarzer hockte auf dem Kutschbock, während ein Lieutenant der Union versuchte, die Kutsche zum Umdrehen zu bewegen. Sie seien viel zu weit nach vorn an die Front gefahren, erklärte der junge Offizier dem Begleiter der Frau, und dass es hier

gefährlich sei und sie besser nicht über die Brücke gekommen wären.

«Wissen Sie, wer ich bin?» Der Mann war ein Dandy mittleren Alters mit einer bunten Weste, hohem Zylinder und einem weißen Seidenbinder. In der Hand hielt er einen Gehstock mit Goldknauf, und sein kleines graues Bärtchen war elegant zu einer Spitze gestutzt.

«Sir, ich muss nicht wissen, wer Sie sind», sagte der Nordstaatenoffizier. «Sie hätten die Brücke nicht überqueren sollen, und ich muss darauf bestehen …»

«Sie wollen darauf bestehen? Lieutenant! Sie wollen darauf bestehen? Ich bin Kongressabgeordneter. Benjamin Matteson aus New Jersey, und mir gegenüber besteht man auf gar nichts!»

«Aber es ist sehr gefährlich hier, Sir», protestierte der Lieutenant schwach.

«Ein Kongressabgeordneter kann überallhin gehen, wo die Republik in Gefahr schwebt», gab der Kongressabgeordnete Matteson hochmütig zurück. In Wahrheit war er, wie so viele andere Angehörige der Washingtoner Gesellschaft, einfach der Armee gefolgt, um später behaupten zu können, am Sieg Anteil gehabt zu haben und um ein paar unbedeutende Andenken wie Patronenhülsen oder die blutverschmierte Kappe eines Rebellen einzusammeln.

«Aber die Frau, Sir.» Der Lieutenant versuchte es erneut.

«Die Frau, Lieutenant, ist meine Frau, und die Frau eines Kongressabgeordneten stellt sich jeder Gefahr.» Die Frau lachte über das absurde Kompliment ihres Mannes, und Starbuck, immer noch wie betäubt von ihrem Anblick, fragte sich, warum so eine junge Schönheit einen so aufgeblasenen Kerl geheiratet hatte.

In Mrs. Mattesons Augen, die so blau waren wie das Sternenfeld der Flagge, stand der Schalk. «Sind Sie

wirklich ein Rebell?», fragte sie Starbuck. Sie hatte gebleichtes blondes Haar, sehr weiße Haut, und ihr spitzenbesetztes Kleid war verschmutzt vom roten Staub der sommerlich trockenen Straße.

«Ja, Ma'am.» Starbuck starrte sie an, wie ein verdurstender Mann einen kühlen, schattigen Teich anstarren würde. Sie war so anders als die ernsthaften, langweiligen, braven Mädchen, die in der Kirche seines Vaters zur Messe gingen. Stattdessen war die Frau dieses Kongressabgeordneten das, was Reverend Elial Starbuck als liederliches Weib, als Schlange, als Isebel bezeichnet hätte. Sie war, wie Starbuck nun feststellte, das Abbild und das Ideal all dessen, was Sally Truslow sein wollte, und all dessen, was er sich von einer Frau wünschte, denn die alttestamentarische Strenge seines Vaters hatte eine Sehnsucht nach genau solchen verbotenen Früchten in Nathaniel Starbuck geweckt. «Ja, Ma'am», wiederholte er, «ich bin ein Rebell.» Er versuchte, möglichst tollkühn zu klingen.

«Insgeheim», vertraute die Frau Starbuck mit einer Stimme an, die klar über die Kakophonie aus Granaten und Musketen trug und bis zu jedem Gefangenen in dem Hof drang, «bin ich auch eine Lincoln-Hasserin.»

Darüber lachte ihr Mann etwas zu laut. «Sei nicht lächerlich, Lucy! Du kommst aus Pennsylvania!» Mit seiner behandschuhten Hand klopfte er seiner Frau tadelnd aufs Knie. «Aus dem großen Staat Pennsylvania.»

Lucy schob seine Hand weg. «Benimm dich nicht so widerwärtig, Ben. Ich bin eine Lincoln-Hasserin durch und durch.» Sie schaute auf den breiten Rücken ihres Kutschers. «Bin ich eine Rebellin oder nicht, Joseph?»

«Das sind Sie, Missus, ganz bestimmt.» Der Kutscher lachte.

«Und wenn wir gewinnen, dann versklave ich dich, Joseph, oder nicht?»

«Das werden Sie, Missus, das werden Sie.» Wieder lachte er.

Lucy Matteson richtete ihren Blick wieder auf Starbuck. «Sind Sie schwer verletzt?»

«Nein, Ma'am.»

«Was ist passiert?»

«Mein Pferd wurde erschossen, Ma'am. Ich bin heruntergefallen. Und dann wurde ich gefangen genommen.»

«Haben Sie», setzte sie zu einer Frage an, errötete leicht und fuhr nach einem kleinen Lächeln fort, «haben Sie jemanden getötet?»

In Starbuck flackerte das Bild Ridleys auf, wie er rücklings vom Pferd stürzte. «Ich weiß nicht, Ma'am.»

«Ich glaube, ich hätte Lust, jemanden zu töten. Wir haben gestern Nacht in einer überaus unbequemen Bauernhausküche in Centreville geschlafen, und Gott weiß, wo wir heute übernachten. Wenn wir überhaupt zum Schlafen kommen, was ich bezweifle. Die Unbilden des Krieges.» Sie lachte und zeigte dabei kleine, sehr weiße Zähne. «Gibt es in Manassas Junction ein Hotel?»

«Ich weiß von keinem, Ma'am», sagte Starbuck.

«Sie klingen nicht wie ein Südstaatler», unterbrach der Kongressabgeordnete das Gespräch in säuerlichem Ton.

Starbuck, der keine Erklärungen abgeben wollte, zuckte nur mit den Schultern.

«Sie sind geheimnisvoll!» Lucy Matteson klatschte in die behandschuhten Hände, dann streckte sie ihm eine Schachtel mit Seidenpapier entgegen. «Nehmen Sie eins», sagte sie.

Da sah Starbuck, dass eingebettet in das Seidenpapier kandierte Früchte lagen. «Sind Sie sicher, Ma'am?»

«Ja, natürlich! Bedienen Sie sich.» Sie lächelte Starbuck an, als er ein Fruchtstück nahm. «Werden Sie nach Washington gebracht? Was meinen Sie?»

«Ich weiß nicht, was sie mit den Gefangenen vorhaben, Ma’am.»

«Das machen sie ganz bestimmt. Sie werden eine riesige Siegesparade organisieren, mit lauter Musik und Glückwunschreden, und die Gefangenen werden mit vorgehaltener Waffe durch die Stadt getrieben, bevor man sie im Garten des Weißen Hauses abschlachtet.»

«Sei nicht so lächerlich, Lucy. Ich bitte dich.» Der ehrenwerte Benjamin Matteson runzelte die Stirn.

«Dann werden Sie vielleicht auf Bewährung freigelassen.» Lucy Matteson lächelte Starbuck an. «Und dann kommen Sie zum Abendessen. Nein, Benjamin, keine Einwände, ich habe mich entschieden. Gib mir eine *carte de visite*, schnell!» Sie streckte ihre Hand aus, bis ihr Mann mit offenkundigem Unwillen eine Karte herausgab, die sie lächelnd an Starbuck weiterreichte. «Wir Rebellen werden uns unter den missbilligenden Blicken der kaltherzigen Nordstaatler unsere Kriegserlebnisse erzählen. Und falls Sie im Gefängnis irgendetwas brauchen, dann müssen Sie sich melden. Ich wünschte, ich könnte ihnen jetzt noch etwas anderes geben als kandierte Früchte, aber der Herr Kongressabgeordnete hat all unser kaltes Huhn aufgegessen, weil er meinte, es würde verderben, sobald die Eiswürfel geschmolzen wären.» In ihrer Stimme lag reine Gehässigkeit, und Starbuck musste lachen.

Der Lieutenant, der ursprünglich versucht hatte, die Kutsche des Kongressabgeordneten zum Umdrehen zu bringen, kehrte nun mit einem Major zurück, dessen Autorität erheblich größer war. Den Major hätte es nicht einmal gekümmert, wenn der halbe US-Kongress in der Kutsche gesessen hätte, sie hatte die Mautstraße trotzdem nicht mitten in einer Schlacht zu blockieren, also grüßte er

Lucy Matteson, indem er die Hand an die Hutkrempe legte, und anschließend bestand er darauf, dass der Fahrer die Kutsche umdrehte und über den Bull Run zurückfuhr.

«Wissen Sie, wer ich bin?», fragte der Kongressabgeordnete Matteson aufgebracht, und dann duckte er sich, weil hundert Schritt entfernt eine Rebellengranate explodierte und ein Metallsplitter über ihm vorbeiraste, bevor er die Hauswand traf, ohne Schaden anzurichten.

«Meinetwegen können Sie auch der Kaiser von Frankreich sein. Und jetzt machen Sie, dass Sie hier wegkommen, zum Teufel. Sofort! Bewegung!»

Lucy Matteson lächelte Starbuck an, als sich die Kutsche mit einem Ruck in Gang setzte. «Kommen Sie uns in Washington besuchen!»

Lachend trat Starbuck zurück. Über ihm rauchte der Hügel wie ein Vulkan, und die Granaten und das Gewehrfeuer pfiffen, und die Verwundeten schleppten sich über die Kreuzung zurück, wo die Gefangenen auf ihre Haft warteten und die Yankees auf den Sieg und die Toten auf ihre Beerdigung. Der Lieutenant beachtete Starbuck nicht mehr, weil es ihm nun anscheinend gleichgültig war, ob dieser zu den anderen Gefangenen zurückging, und so setzte sich Starbuck mit dem Rücken an die sonnenwarme Mauer des Hauses, schloss die Augen und fragte sich, was ihm die Zukunft wohl bringen würde. Er ging davon aus, dass die gesamte Südstaatenrebellion auf diesen Feldern niedergeschlagen wurde, und er dachte daran, wie sehr er den schnellen Ausgang dieses Krieges bedauern würde. Er hatte den Elefanten gesehen, und er wollte noch mehr davon. Es war nicht das Grauen, das ihn anzog, nicht die Erinnerung an das abgetrennte Bein, das über die Straße wirbelte, und auch nicht das Gesicht des Mannes, das sich in Rauch und Blut auflöste – es war die Neuordnung der Schöpfung, die Starbuck reizte. Der Krieg, das hatte

Starbuck an diesem Tag gelernt, nahm alles, was existierte, schüttelte es durch und ließ die einzelnen Teile fallen, wohin sie fallen mochten. Der Krieg war ein gigantisches Glücksspiel, eine riesige Lotterie, eine Verleugnung aller Vorherbestimmung und Besonnenheit. Der Krieg würde Starbuck vor dem Schicksal eines wohlanständigen Familienlebens retten, während der Frieden nur Pflicht war. Der Krieg hatte ihn von diesen Verpflichtungen befreit, und der Frieden hatte nichts als Langeweile zu bieten, und Nathaniel Starbuck war jung und selbstbewusst genug, um nichts auf der Welt mehr zu hassen als Langeweile.

Doch jetzt war er ein Gefangener, und das Dröhnen der Schlacht ging weiter, während Starbuck, gewärmt von der Sonne und erschöpft von dem Tag, einschlief.

Vierzehn

Die Überlebenden der Legion Faulconer waren den Hügel hinaufgestolpert, wo sich die Männer aus Nathan Evans' Truppen in einem Durcheinander aus Wäldchen und Feldern hinter Jacksons Virginia-Brigade sammelten. Die Männer waren völlig erschöpft. Evans bestand darauf, dass sie eine auf den Bull Run ausgerichtete Kampflinie bildeten, aber sie standen auf der Flanke der wiederhergestellten Verteidigung des Südens und weit genug von der Mautstraße entfernt, um von den erneuten Angriffen der Union verschont zu bleiben. Die Männer setzten sich ins Gras, durstig und mit leerem Blick und konnten nur an etwas zu essen und zu trinken denken.

Doctor Danson holte die Kugel aus Adam Faulconers Bein. Er arbeitete schnell und ohne Chloroform. «Glück gehabt, Adam. Es wurde kein wichtiges Blutgefäß verletzt. Sie behalten vielleicht ein kleines Hinken zurück, mit dem Sie die Damenwelt auf sich aufmerksam machen können, aber das ist alles. In zehn Tagen tanzen Sie schon wieder.» Er träufelte Höllenstein in die Wunde, verband sie und ging weiter zum Colonel. Auch bei der Entfernung der Kugel aus Washington Faulconers Bauchmuskulatur arbeitete er schnell, dann vernähte er die Fleischwunde an seinem Arm und schiente den gebrochenen Knochen. «Sie haben nicht ganz so viel Glück gehabt wie Ihr Sohn, Washington», der Arzt konnte sich einfach nicht daran gewöhnen, seinen Nachbarn als vorgesetzten Offizier anzusehen, «aber in sechs Wochen sind Sie wieder auf dem Damm.»

«Sechs Wochen?» Colonel Faulconer war immer noch rasend vor Wut darüber, dass seine kostbare Legion unter Thaddeus Birds Kommando und auf Nathaniel Starbucks Veranlassung derart dezimiert worden war. Er wollte sich

rächen, nicht an Bird, den er schon immer für einen Narren gehalten hatte, aber an Starbuck, der für den Colonel der Inbegriff des Scheiterns seiner Legion geworden war. Statt unter Washington Faulconers persönlichem Kommando einen glorreichen Sieg zu erringen, war das Regiment in einem lächerlichen Scharmützel am falschen Ende des Schlachtfeldes aufgerieben worden. Die Legion hatte ihre gesamte Ausrüstung und wenigstens siebzig Mann verloren. Niemand kannte die Gesamtzahl der Verluste genau, allerdings hatte der Colonel verbreitet, dass Starbuck vermisst wurde.

Doctor Danson hatte gehört, dass Starbuck von den Yankees gefangen genommen worden war oder Schlimmeres. «Ein Junge aus Kompanie B meint, dass Starbuck möglicherweise erschossen worden ist», erklärte er dem Colonel, als er den geschienten Arm verband.

«Bestens», sagte der Colonel mit einer Wildheit, die man wohl damit entschuldigen mochte, dass er unter den Schmerzen seines gebrochenen Arms litt.

«Vater!», protestierte Adam dennoch.

«Wenn ihn die verdammten Yankees nicht erschießen, dann werden wir es tun. Er hat Ridley umgebracht! Ich habe es selbst gesehen.»

«Vater, bitte», flehte Adam.

«Zum Teufel, Adam, musst du immer Starbucks Partei gegen mich ergreifen? Zählen Familienbande überhaupt nichts für dich?» Der Colonel brüllte die verletzenden Worte geradezu, und Adam war so entsetzt über diese Unterstellung, dass er nichts sagte. Faulconer drehte sich von Danson weg, der gerade eine weitere Schiene an seinen Oberarm anlegen wollte. «Ich sage dir, Adam», fuhr Faulconer fort, «dein verdammter Freund ist nichts weiter als ein gewöhnlicher Mörder. Gott, ich hätte gleich, als er uns diese Geschichte von dem Diebstahl und der Hure erzählt hat, wissen müssen, was er für ein verdorbener

Charakter ist, aber ich habe ihm um deinetwillen vertraut. Deinetwegen wollte ich ihm helfen, und jetzt ist Ethan deshalb tot, und ich verspreche dir, dass ich Starbuck eigenhändig das Genick brechen werde, wenn er die Dreistigkeit hat, noch einmal bei uns aufzutauchen.»

«Aber nicht mit diesem Arm», sagte Doctor Danson trocken.

«Verdammt, Billy! Ich kann die Legion nicht sechs Wochen lang alleinlassen!»

«Sie brauchen Erholung», sagte der Arzt ruhig, «Sie müssen die Verwundungen heilen lassen. Wenn Sie sich überanstrengen, Washington, fordern Sie eine Infektion mit Wundbrand geradezu heraus. Drei Wochen Anstrengung, und Sie sind tot. Und jetzt machen wir eine Schlinge für Ihren Arm.»

Eine krachende Musketensalve verkündete, dass Jacksons Virginier den Feind begrüßten. Die Schlacht hatte sich nun auf das Plateau um das Henry House verlagert, eine flache Hügelkuppe mit einem Saum aus Flammen und Rauch. Die bereitstehenden Kanonen der Konföderierten rissen große Lücken in die angreifenden Unionslinien, doch die Nordstaateninfanterie umging die Geschützbatterien an der Flanke und zwang sie zurück, und Kanonen der Nordstaaten wurden abgeprotzt, um von der Seite aus auf die Artilleriegeschütze der Rebellen zu feuern. Auf Captain Imboden, den Anwalt, der zum Kanonier geworden war, wirkte der Boden um seine Kanonen, als wäre er von einer Horde hungriger Trüffelschweine aufgewühlt worden. Die Granaten aus dem Norden bohrten sich tief in die Erde, bevor sie explodierten, aber ein paar fanden auch solidere Ziele. Eine von Imbodens Protzen zersplitterte unter einem Volltreffer, und einer seiner Kanoniere schrie in kurzen, keuchenden Japsern, als ihm die Eingeweide von einem gezackten Stück Granatenhülle aus dem Bauch gerissen wurden. Weitere Kanoniere fielen unter der Treffsicherheit

der Scharfschützen aus dem Norden. Imboden bediente eine seiner Kanonen, rammte eine Kartätsche auf eine bereits geladene Kugel in das Rohr, trat dann zurück, als die Abzugsleine gezogen wurde und die tödlichen Geschosse eine blutige Schneise durch ein Infanterieregiment der Nordstaaten schlugen, das durch Rauch und Gestank vorrückte.

In dem Grau des Rauchs bildeten die Flaggen leuchtende Farbquadrate. Sternenbanner bewegten sich vorwärts, während die drei Streifen der Konföderation zurückwichen, dann aber aufgehalten wurden, als Thomas Jackson, die zerlesene Bibel sicher in der Satteltasche, den Stopp des Rückzugs verfügte. Jacksons Männer blieben im Rauch stehen und entdeckten, dass die Schlacht all die verhassten Stunden des Drills in unbewusste, wirkungsvolle Bewegungen verwandelte und dass ihre Hände immer weiter Kugeln und Ladungen in die Läufe rammten, immer weiter Zündhütchen auf Pistons setzten, weiter zielten, weiter feuerten – trotz des Granatenbeschusses und der Musketensalven von den Nordstaatlern und trotz all der Ängste dieser Männer, die von den Schreien der Verwundeten, dem Schluchzen der Sterbenden, dem Grauen von zerfetztem Fleisch und ausgeweideten Freunden umgeben waren. Und sie feuerten immer weiter. Sie hatten Todesangst, aber sie waren gedrillt, und der Mann, der sie gedrillt hatte, blickte sie finster an, sodass sie wie eine Steinmauer quer über die Hügelkuppe stehen blieben.

Und der Angriff der Nordstaaten brandete gegen diese Mauer.

Jacksons Virginier hätten geschlagen werden müssen. Sie hätten weggewischt werden müssen wie ein schmaler Grat aus Sand, über den das Meer hinwegschwemmt. Aber sie wussten nicht, dass die Schlacht verloren war, und so kämpften sie weiter, rückten sogar stückchenweise

vorwärts, und die Nordstaatler fragten sich, wie sie diese Bastarde schlagen sollten, und die Angst nistete sich in den Herzen der Nordstaatler ein, und die Südstaatler schoben sich einen weiteren Schritt über das trockene, von brennenden Patronen-Schusspflastern versengte Gras nach vorn. Die Soldaten der Union sahen sich nach Verstärkung um.

Diese Verstärkung für die Nordstaatler kam auch, aber auch die Südstaatler bekamen neue Unterstützung, als Beauregard endlich klarwurde, dass sein gesamter Schlachtplan völlig falsch gewesen war. Aber jetzt wetzte er die Scharte wieder aus, indem er Männer von seiner rechten Flanke, auf der nicht gekämpft wurde, eilig zu dem Plateau um das Henry House verlegte. Irvin McDowell, verärgert über den hartnäckigen Widerstand, der den süßen Augenblick des Sieges hinauszögerte, befahl mehr Männer den Hang hinauf und damit in Sicht Captain Imbodens und mitten in das grausige Blutbad, das Matthäus, Markus, Lukas und Johannes anrichteten, sowie in die Reichweite von General Thomas Jacksons Infanterielinie.

Und so begann das eigentliche große Sterben an diesem Tag.

Es begann, weil aus einer Schlacht der Bewegung, der Flankenmanöver, des Vorrückens und des Rückzugs ein Stellungskampf geworden war. Auf der Hügelkuppe standen weder Bäume, noch gab es Gräben oder Mauern, sie war nur ein offenes Gelände für den Tod, und der Tod schlug gierig zu. Männer luden und feuerten, fielen und bluteten, fluchten und starben, und immer neue Männer rückten auf das Plateau vor, um in die Hände des Todes zu fallen. Zwei Kampflinien Infanterie steckten nur hundert Schritte voneinander fest, und die Männer versuchten, sich gegenseitig die Eingeweide aus dem Leib zu schießen. Männer aus New York und New Hampshire, Maine und

Vermont, Connecticut und Massachusetts schossen auf Männer aus Mississippi und Virginia, Georgia und den Carolinas, Maryland und Tennessee. Die Verwundeten krochen zurück und brachen im Gras zusammen, die Toten wurden zur Seite gezogen, die Linien wurden im Zentrum wieder geschlossen, die Regimenter schrumpften, doch immer weiter ging der Beschuss unter den bunten Flaggen. Die Nordstaatler feuerten wieder und wieder auf die konföderierten Linien, in dem Bewusstsein, dass sie nur diese kleine Armee besiegen und dann Richmond einnehmen mussten, worauf die gesamte Idee einer Südstaatenkonföderation in sich zusammenfallen würde wie ein fauler Kürbis, während die Südstaatler Kugel für Kugel zurückgaben, weil sie wussten, dass die Yankees, wenn sie einmal geschlagen wurden, zweimal darüber nachdenken würden, bevor sie einen weiteren Einmarsch auf den unabhängigen, heiligen Boden des Südens wagten.

Und aus diesen beiden Gründen kämpften die Männer unter den Flaggen, auch wenn die wahren Trophäen in dieser windstillen Hitze die gegnerischen Kanonen waren, denn die Seite, der es gelang, die feindlichen Kanonen zum Verstummen zu bringen, war die Seite, die den Kampf wohl gewinnen würde. Keine der Kanonen war von Erdwällen geschützt, denn keiner der Generäle hatte eine Schlacht auf diesem kahlen Plateau geplant, und so waren die Kanoniere dem Infanteriebeschuss ausgesetzt, weil auf dem Hügel nicht genügend Raum war, um die Artilleriestellungen zurückzuziehen. Es war ein mörderischer Kampf Mann gegen Mann.

Männer griffen ungeschützte Geschützbatterien an, und die mit tödlichen Kartätschen geladenen Kanonen hinterließen Scharen toter Angreifer vor ihren Mündungen, und doch griffen die Männer weiter an. Dann, als die flimmernde Sonne den Zenit überschritten hatte, kam zur Verstärkung der konföderierten linken Flanke ein Regiment

Virginier in blauen Uniformen, die einzigen Uniformen, die ihr Colonel hatte bekommen können, und hatte eine Geschützstellung der Nordstaaten vor sich. Die Blauuniformierten rückten vor. Die Kanoniere sahen sie und winkten, hielten sie für Nordstaatler, und in der windstillen, heißen, verqualmten Luft hing die konföderierte Flagge mit den drei Streifen schlaff herunter, und ihre Farben Rot, Weiß und Blau waren die gleichen wie die des Sternenbanners. Die Kanoniere der Nordstaaten hatten längst ihre Oberkörper entblößt, und der Schweiß zog weiße Streifen durch die Pulverschicht auf ihrer Haut. Sie fluchten, als sie sich die Hände an den glühend heißen Rohren ihrer Kanonen verbrannten, und widmeten der blau uniformierten Infanterie keinen weiteren Blick, als diese vorrückte, um sie, wie die Kanoniere annahmen, gegen die feindliche Infanterie vor ihnen zu unterstützen.

«Zielen!» Ein ganzes Bataillon Infanterie aus Virginia war in Schussweite der Flankenbatterie des Nordens gelangt. Die Gewehre wurden an blau uniformierte Schultern gehoben. Es war zu spät, um die Feldkanonen umzudrehen, und so warfen sich die Kanoniere auf den Boden, krochen unter ihre Geschütze und Protzen und schützten ihre Köpfe mit den Armen.

«Feuer!» Das Mündungsfeuer der Gewehre blitzte durch den grauen Rauch, und die Offiziere der Virginier hörten das peitschende Geräusch, mit dem Hunderte Gewehrkugeln auf die eisernen Kanonenrohre oder hölzernen Protzenkästen trafen, und dann hörten sie die Schreie, als neunundvierzig von fünfzig Artilleriepferden starben. Die Kanoniere, die bei der Salve mit dem Leben davongekommen waren, drehten sich um und flohen, während die Virginier mit aufgepflanzten Bajonetten und Jagdmessern angriffen. Die Geschützbatterie mit den blutbespritzten Kanonen war erobert.

«Dreht die Kanonen um! Kanonen umdrehen!»

«Angriff!» Weitere Südstaatler stürmten los, ihre Bajonette blitzten durch all den trüben Rauch. «Unsere Heimat! Unsere Heimat!», riefen sie, und sie wurden vom Krachen der Musketen empfangen, doch die Nordstaatler fielen zurück. Eine Granate explodierte irgendwo zwischen den Linien, schoss Flammen durch den Rauch. «Unsere Heimat!»

Die Nordstaatler unternahmen einen Gegenangriff. Ein Regiment stürmte die erbeutete Geschützbatterie, zwang die Virginier zurück, aber die wiedereroberten Kanonen nutzten den Yankees nichts, denn die Kanoniere waren entweder erschossen oder von Bajonetten niedergemacht worden, und die Gespanne waren nur noch totes Fleisch, also konnten die Kanonen nicht einmal weggeschafft werden. Weitere Kanoniere anderer Geschützbatterien wurden von Scharfschützen getötet, und langsam schoben sich die Konföderierten wieder vorwärts, und die Nordstaatler vernahmen ein seltsames Kreischen, als die Linie der Rebellen angriff. Die Schatten wurden länger, und immer mehr Männer rannten den Hügel hinauf, um sich an dem grauenvollen, verbissenen Kampf zu beteiligen.

Auch James Starbuck kam auf den Hügel. Er hatte nicht weiter nach den Trophäen gesucht, die sein siegreicher General dem Präsidenten vor die Füße legen wollte. Stattdessen war er gekommen, um festzustellen, was auf dieser verqualmten Hochebene schiefgelaufen war. «Finden Sie heraus, was da los ist, Starbuck!», hatte Irvin McDowell seinem Adjutanten befohlen. «Los jetzt!» McDowell hatte noch sechs weitere Männer mit diesem Befehl losgeschickt, aber nicht daran gedacht, selbst auf das Plateau zu reiten. Denn McDowell war von dem Lärm und der Ungewissheit überfordert und wollte einfach nur, dass einer seiner Adjutanten mit guten Nachrichten von einem Sieg zurückkam.

James trieb sein Pferd den von Granaten durchpflügten Hang hinauf und sah sich plötzlich der Hölle auf Erden gegenüber. Er ließ die Zügel locker, und sein Pferd trabte langsam und planlos auf ein New Yorker Regiment zu, das frisch auf die Hügelkuppe befohlen worden war und nun mit aufgepflanzten Bajonetten zur gegnerischen Linie vorrückte. Und es wirkte auf James, als stünde auf einmal die gesamte Südstaatenlinie in Flammen, als sähe er einen langen Flammenzaun, der sich in eine rollende Qualmwolke verwandelte, und die New Yorker blieben unvermittelt stehen, und dann kam eine weitere Salve der Südstaaten von der Flanke, und die New Yorker zogen sich zurück, ließen ihre Toten und Sterbenden auf dem Feld, und James sah die Ladestöcke auf- und niederfahren, als die Männer versuchten, das Feuer zu erwidern, doch das Regiment aus New York hatte allein angegriffen, ohne Flankendeckung, und die Männer hatten keine Chance gegen die Salven der Südstaatler, die sie auf der gesamten Linie und von der Flanke her beschossen und sie immer weiter schwächten. James wollte sie anfeuern, doch sein Mund war zu trocken, um etwas zu rufen.

Und dann wurde James' Welt ausgelöscht. Sein Pferd sprang buchstäblich unter ihm hoch, ging dann auf die Hinterbeine und schrie, als es zusammenbrach. Eine Granate der Südstaaten war genau unter dem Bauch des Tieres explodiert, hatte es ausgeweidet, und James, fassungslos, taub und um Hilfe schreiend, rutschte unbeholfen von der blutigen Masse aus Fleisch, Hufen und Eingeweiden. Auf allen vieren kroch er weg und erbrach unwillkürlich den Inhalt seines Blähmagens. Würgend und spuckend blieb er einen Moment auf den Knien, dann kam er unsicher wieder auf die Füße. Er rutschte auf dem Blut seines Pferdes aus, kam wieder hoch und taumelte auf das Holzhaus zu, das hinter der Mitte der Unions-Kampflinie lag und eine Art Zuflucht zu bieten schien, aber als er

näher kam, sah er, dass das kleine Gebäude von Kugeln und Granaten zerschossen, gespalten und angesengt worden war. Er lehnte sich an das Brunnenhaus im Hof und versuchte sich zu orientieren, doch er konnte nur an das quellende Pferdeblut denken, in das er gefallen war. Noch immer klingelten seine Ohren von der Explosion.

Ein Soldat aus Wisconsin saß neben ihm, das Gesicht eine einzige weiße Maske, und langsam wurde James bewusst, dass der halbe Kopf des Mannes von einem Granatenfragment weggerissen worden war und man das Gehirn sehen konnte. «Nein», sagte James, «nein!» In dem Haus jammerte eine Frau, während aus der Entfernung ein Geräusch herüberdrang, das sich anhörte, als würde eine ganze Armee Frauen wehklagen. James stieß sich von dem Brunnenhaus ab und wankte auf ein Infanterieregiment zu. Es waren Männer aus Massachusetts, seine eigenen Leute, und er stellte sich dicht neben ihre Flagge und sah die Toten, die hinter der Flagge abgelegt worden waren, und noch während er hinsah, brach ein weiterer Mann zusammen. Die Flaggen waren ein gutes Ziel für gegnerische Scharfschützen, eine sternenfunkelnde Einladung an den Tod, doch sobald der Flaggenträger gefallen war, nahm ein anderer Mann die Stange auf und hielt die Flagge wieder hoch.

«Starbuck!», rief jemand. Es war ein Major, den James als mürrischen und gewieften Anwalt aus Boston kannte, doch aus irgendeinem Grund und obwohl James den Mann jede Woche im Anwaltsclub getroffen haben musste, wollte ihm sein Name nicht einfallen. «Wo ist McDowell?», rief der Major.

«Unten an der Mautstraße.» Es gelang James, einen zusammenhängenden Satz herauszubringen.

«Er sollte hier sein!» Eine Granate schrillte über ihre Köpfe hinweg. Der Major, ein magerer grauhaariger Mann mit säuberlich gestutztem Bart, fuhr zusammen, als die

Granate irgendwo hinter ihnen explodierte. «Verdammte Kerle!»

Welche verdammten Kerle?, fragte sich James, und dann wunderte er sich, dass er solch ein Fluchwort benutzt hatte, und sei es auch nur in Gedanken.

«Wir bekämpfen sie nur stückweise!» Der Bostoner Anwalt versuchte eine Erklärung für die Zwangslage der Nordstaatenarmee zu finden. «So wird das nichts!»

«Was meinen Sie damit?» James musste schreien, um sich über den unaufhörlichen Geschützlärm verständlich zu machen. Wie lautete der Name dieses Mannes? Ihm fiel wieder ein, dass sich der Anwalt wie ein Bluthund ins Kreuzverhör verbeißen konnte und einen Zeugen erst gehen ließ, wenn er den Beweis aus ihm herausgeholt hatte, und James erinnerte sich an die berühmte Episode, in der dieser Anwalt einmal gegenüber dem obersten Bundesrichter Shaw die Beherrschung verloren und ihn in öffentlicher Sitzung geistig und juristisch verbohrt genannt hatte, wofür ihn Shaw zuerst mit einem Bußgeld belegte und anschließend zum Essen einlud. Wie hieß dieser Mann nur?

«Die Angriffe sollten gleichzeitig geführt werden! Wir brauchen einen General, der die Angriffe koordiniert.» Unvermittelt unterbrach sich der Major.

James, der sich immer unbehaglich fühlte, wenn öffentliche Autoritäten kritisiert wurden, versuchte zu erklären, dass General McDowell zweifellos über die Vorgänge im Bilde sei, doch dann hörte er zu reden auf, denn der Major schwankte. James streckte die Hand aus, und der Major packte sie mit dämonischer Kraft, dann öffnete er den Mund, doch statt Worten kam nur ein riesiger Blutschwall heraus. «Oh, nein», gelang es dem Major zu sagen, dann fiel er James vor die Füße. James wurde bewusst, dass er zitterte. Das war ein Albtraum, und er hatte grauenvolle, erbärmliche und verachtenswerte

Angst. «Sagen Sie meiner lieben Abigail», brachte der sterbende Major heraus und sah mitleiderregend zu James auf, und James konnte sich immer noch nicht an den Namen des Mannes erinnern.

«Was soll ich Abigail sagen?», fragte er einfältig, aber der Major war tot, und James schüttelte die Hand des Toten ab, und dann überkam ihn eine schreckliche, schreckliche Traurigkeit, weil er sterben würde, ohne je die Freuden dieser Welt kennengelernt zu haben. Er würde sterben, und niemand würde ihn wirklich vermissen, niemand würde wirklich um ihn trauern, und James starrte in den Himmel hinauf und stieß einen Schrei des Selbstmitleides aus, dann befreite er ungeschickt seinen Revolver aus dem steifen Lederholster und zielte vage in die Richtung der konföderierten Armee und zog wieder und wieder den Abzug, sodass die Kugeln im Mündungsrauch davonjagten. Jeder einzelne Schuss war ein Protest und eine Rache an seiner eigenen ängstlichen Natur.

Das Regiment aus Massachusetts rückte vor. Die Kampflinie hatte sich in kleine Gruppen von Männern aufgelöst, die sich nun zwischen den Toten und Sterbenden ihren Weg suchten. Sie unterhielten sich beim Kämpfen, feuerten sich an, verteilten Lob und machten Witze. «Hey, Rebell! Hier kommt eine Bleipille gegen deine Krankheit!», rief ein Mann, bevor er feuerte.

«Alles in Ordnung mit dir, Billy?»

«Das Gewehr ist total verstopft.» Die Minié-Geschosse dehnten sich in den Gewehrläufen aus, da ihre Hohlböden von den Pulvergasen ausgeweitet wurden, um den Drall des Geschosses in eine tödlich genau verlaufende Schussbahn zu verwandeln. Die Reibung des ausgedehnten Geschosses an der Innenwand des Laufs sollte die Verschmauchung im Gewehrlauf beseitigen, aber diese Theorie funktionierte nicht, und die hartgebrannten, hängengebliebenen

Pulverrückstände machten es den erschöpften Männern sehr schwer, die Waffe nachzuladen.

«Hier, Rebell! Die ist für dich!»

«Gott, das war knapp.»

«Bringt nichts, sich zu ducken, Robby, die sind vorbei, bevor du sie gehört hast.»

«Hat jemand noch Munition? Gib mir mal einer eine Patrone!»

James’ Anspannung ließ bei diesen ruhigen Worten etwas nach, und er ging ein wenig dichter an die nächste Gruppe heran. Der Kommandooffizier des Regiments aus Massachusetts hatte den Tag als Lieutenant begonnen, und nun rief er den Überlebenden zu, weiter vorzurücken, und das versuchten sie auch und stießen dabei heiseres, herausforderndes Gebrüll aus, doch dann nahmen zwei konföderierte Sechspfünder-Kanonen die ungedeckte Flanke des Regiments mit Kartätschenladungen unter Beschuss, und Musketenkugeln pfiffen den Männern um die Ohren, dezimierten die Gruppen und besudelten den ohnehin schon schlüpfrigen Boden mit noch mehr Blut. Die Männer aus Massachusetts zogen sich ein paar Schritte zurück. James lud seinen Revolver nach. Er war nahe genug am Gegner, um die schmutzigen Gesichter zu erkennen, das Weiße in ihren Augen, das sich von ihren mit Schießpulver verschmierten Gesichtern abhob, ihre aufgeknöpften Uniformjacken und heraushängenden Hemden. Er sah einen Südstaatler fallen, sein Knie umklammern, dann nach hinten kriechen. Er sah einen Südstaatenoffizier mit breitem blondem Schnurrbart seine Männer anfeuern. Die Jacke des Mannes stand offen, und sein Hosengürtel bestand aus einem Strick. James zielte sorgfältig auf den Mann und feuerte, aber der Mündungsrauch seines Revolvers verhinderte, dass er die Wirkung seines Schusses sehen konnte.

Die Kanonen der Rebellen sprangen im Rückstoß zurück, buckelten in ihrer Spur, krachten auf die Räder, zischten, als die Rohre mit nassen Schwämmen ausgewischt wurden, und dann feuerten sie erneut und ließen die Rauchwolke wachsen, die sich verdichtete wie eine Nebelbank in Nantucket. Weitere Kanonen kamen von Beauregards rechtem Flügel. Der General spürte, dass eine Katastrophe abgewendet worden war, wenn auch nicht von ihm, sondern weil Feldarbeiter, Schuljungen und Verkäufer dem Angriff aus dem Norden widerstanden hatten und nun auf der ganzen notdürftigen Kampflinie von Jackson einen Gegenangriff führten. Zwei Dilettantenarmeen waren aufeinandergetroffen, und das Blatt wendete sich zu Beauregards Gunsten.

General Joseph Johnston hatte seine Männer aus dem Shenandoah Valley gebracht, doch nun, wo sie angekommen waren, hatte er keine Pflichten mehr, außer der, sie sterben zu sehen. Johnston stand im Rang höher als Beauregard, aber Beauregard hatte diese Schlacht geplant, kannte das Gelände, während Johnston hier ein Fremder war, und so ließ er Beauregard den Kampf abschließen. Johnston hielt sich zur Befehlsübernahme bereit, falls Beauregard verletzt werden sollte, doch bis dahin würde er sich zurückhalten und einfach nur versuchen, den Lauf der Ereignisse zu verstehen, die zu diesem schrecklichen Höhepunkt auf der Hügelkuppe geführt hatten. Johnston war klar, dass der Norden Beauregard ausgetrickst und seine Flanke umgangen hatte, aber er sah auch, wie die Südstaatentruppen erbittert zurückschlugen und dass sie vermutlich gewinnen würden. Johnston erkannte zudem, dass es Colonel Nathan Evans war, der unbeachtete Mann aus South Carolina, der vermutlich die Konföderation gerettet hatte, indem er dem Flankenangriff des Nordens seine schwachen Kampfverbände entgegengestellt hatte. Johnston suchte nach Evans und dankte ihm, dann, als er

Richtung Westen zurückritt, kam er an dem verwundeten Washington Faulconer vorbei, der mit dem Rücken an einen Sattel gelehnt auf dem Boden saß. Faulconers Oberkörper war nackt, seine Brust bandagiert, und sein rechter Arm hing in einer blutverschmierten Schlinge.

Der General hielt sein Pferd an und sah mitleidig auf den verwundeten Colonel hinunter. «Sie sind Faulconer, nicht wahr?»

Washington Faulconer blickte auf und sah ein Gewirr gelber Litzen, doch die Sonne stand hinter dem Reiter, sodass er das Gesicht des Mannes nicht erkennen konnte. «Sir?», fragte er mit sehr schwacher Stimme, während er sich schon durch den Kopf gehen ließ, mit welchen Argumenten er das Scheitern der Legion erklären würde.

«Ich bin Joseph Johnston. Wir haben uns vor vier Monaten in Richmond kennengelernt und hatten letztes Jahr das Vergnügen, zusammen bei Jethro Sanders zum Dinner eingeladen zu sein.»

«Ja, natürlich, Sir.» Faulconer hatte Missbilligung erwartet, doch Johnston klang äußerst leutselig.

«Sie müssen sich schrecklich fühlen, Faulconer. Ist die Verletzung schwer?»

«Ein Kratzer, der mich sechs Wochen behindern wird, weiter nichts.» Faulconer wusste, wie man sich mit Bescheidenheit schmückte, doch in Wahrheit versuchte er die wunderbare Erkenntnis zu verarbeiten, dass General Johnston keine Beschuldigungen erhob. Washington Faulconer war kein Narr, und er wusste, dass er schlecht agiert hatte oder dass man ihm zumindest vorwerfen konnte, nicht bei seiner Legion geblieben zu sein, sodass er außerstande gewesen war, sie vor Starbucks Verrat und Birds Unbesonnenheit zu schützen, doch wenn Johnstons Verbindlichkeit ein Zeichen war, konnte das dann möglicherweise bedeuten, dass niemand Faulconers Pflichtversäumnis bemerkt hatte?

«Wenn Sie nicht Ihre Legion eingesetzt hätten», sagte Johnston, goss damit Balsam auf Faulconers angeschlagenes Selbstbewusstsein und machte das Glück des Colonels vollkommen, «dann hätten wir die Schlacht vor zwei Stunden verloren. Ich danke Gott, dass Sie bei Evans waren, das ist alles, was ich dazu sagen kann.»

Faulconer öffnete den Mund zur Antwort, doch ihm fiel nichts ein, was er sagen konnte, und so klappte er ihn wieder zu.

«Die Union hat Beauregard komplett aufs Kreuz gelegt», fuhr Johnston unbekümmert fort. «Er dachte, die Sache wird auf der rechten Flanke entschieden, aber die Halunken hatten die ganze Zeit vor, uns hier zu schlagen. Aber Sie und Ihre Männer haben das in Ordnung gebracht, Gott sei Dank, denn damit haben Sie die Konföderation gerettet.» Johnston war ein pedantischer, kleinlicher Mann und ein erfahrener Berufssoldat, den diese Ehrung Faulconers offenkundig sehr bewegte. «Evans hat mir von Ihrer Tapferkeit erzählt, Faulconer, und es ist mir eine Ehre, vor Ihnen zu salutieren.» Tatsächlich hatte Shanks Evans dem General von der Tapferkeit der Legion berichtet und Colonel Washington Faulconers Name nicht einmal erwähnt, aber das war ein allzu leicht nachvollziehbares Missverständnis, und Washington Faulconer hielt es in diesem Moment nicht für notwendig, es aufzuklären.

«Wir haben einfach nur unser Bestes gegeben, Sir», brachte Faulconer heraus, während er im Kopf bereits die gesamte Geschichte dieses Tages umschrieb – wie er nämlich in Wahrheit schon die ganze Zeit gewusst hatte, dass die linke Flanke der Rebellenarmee gefährlich ungeschützt war. Hatte er nicht bei Tagesanbruch einen Erkundungsritt in Richtung der Sudley Fords unternommen? Und hatte er nicht sein Regiment klug positioniert, um dem Vorstoß des Feindes zu begegnen? Und war er nicht in den anschließenden Kämpfen

verwundet worden? «Ich freue mich einfach nur, dass wir unseren kleinen Beitrag leisten konnten, Sir», fügte er schlicht hinzu.

Johnston gefiel Faulconers Bescheidenheit. «Sie sind ein tapferer Kerl, Faulconer, und ich werde es mir zur Aufgabe machen, Richmond wissen zu lassen, wer die wahren Helden von Manassas sind.»

«Meine Männer sind die wahren Helden, Sir.» Kaum zehn Minuten zuvor hatte der Colonel auf seine Männer geflucht, ganz besonders auf die Musiker, die bei ihrer verzweifelten Flucht vor den Yankees zwei teure Saxhorn-Tuben, eine Trompete und drei Trommeln aufgegeben hatten. «Sie sind alle gute Virginier, Sir», sagte er noch, weil er wusste, dass Johnston selbst aus dem «Old Dominion» stammte.

«Ich erweise Ihnen allen meine Ehre!», sagte Johnston und legte die Hand zum Gruß an den Hut, bevor er sein Pferd weitertrieb.

Washington Faulconer lehnte sich an den Sattel zurück und sonnte sich in dem Lob. Ein Held von Manassas! Sogar die Schmerzen schienen nachzulassen, oder vielleicht lag das auch nur an dem Morphium, das ihn Doctor Danson hatte schlucken lassen, aber immerhin, ein Held! Das war ein schönes Wort, und es passte außerordentlich gut zu Faulconer! Und möglicherweise würden ihm sechs Wochen im Richmonder Stadthaus sogar zupasskommen, sofern, das war klar, diese Schlacht gewonnen wurde und die Konföderation überlebte, aber dies einmal angenommen, hatte ein Held sicher bessere Aussichten auf eine Beförderung, wenn er regelmäßig mit den führenden Köpfen seines Landes speiste. Und welch eine Schlappe für Versager wie Lee mit ihrer knickrigen Haltung. Jetzt würden sie es mit einem Helden zu tun haben! Faulconer lächelte seinen Sohn an. «Ich glaube, du hast dir eine Beförderung verdient, Adam.»

«Aber …»

«Still. Keine Widerrede.» Der Colonel fühlte sich immer wohl, wenn er großzügig sein konnte, und in diesem Moment fühlte er sich aufgrund der aufkeimenden Hoffnungen, die sein neuer Status als Held von Manassas zuließ, sogar noch besser. Er konnte doch sicher den Rang eines Generals bekleiden, oder? Und er konnte bestimmt die Zeit erübrigen, um seine Legion zu perfektionieren, die dann das Juwel und der Kern seiner neuen Brigade werden würde. Die Brigade Faulconer. Das klang nobel, und er stellte sich vor, wie die Brigade Faulconer den Marsch nach Washington anführte, vor dem Weißen Haus die Gewehre präsentierte und einen Eroberer auf dem Pferderücken in ein gedemütigtes Land geleitete. Er nahm eine Zigarre aus dem Kasten neben sich und warf sie Adam zu, um die Bedeutung seiner folgenden Worte zu unterstreichen. «Du musst dich um die Legion kümmern, solange ich mich erhole. Du musst dafür sorgen, dass Pecker nicht noch einmal durchdreht, ja? Dass er die Legion nicht in irgendeinem lächerlichen Scharmützel aufreibt. Davon abgesehen sollte die Legion in der Hand der Familie bleiben. Und du hast dich heute gut geschlagen, mein Sohn, sogar sehr gut.»

«Ich habe überhaupt nichts getan, Vater», protestierte Adam hitzig, «und ich bin nicht einmal sicher –»

«Aber, aber! Sei still.» Washington Faulconer hatte gesehen, dass Major Bird auf ihn zukam, und er wollte Thaddeus nicht zum Zeugen der Tatsachenverdrehungen seines Sohnes werden lassen. «Thaddeus!» Der Colonel grüßte seinen Schwager mit ungewohnter Herzlichkeit. «Der General hat mich gebeten, dir zu danken. Du hast es sehr gut gemacht!»

Major Bird, der keineswegs vergessen hatte, wie wütend der Colonel noch kurz zuvor auf ihn gewesen war, blieb wie erstarrt stehen und sah sich demonstrativ um, als würde er nach einem anderen Mann namens Thaddeus suchen, dem

der Colonel ein Lob aussprechen wollte. «Redest du mit mir, Colonel?»

«Du hast dich prächtig geschlagen! Gratuliere! Du hast genau das getan, was ich von dir erwartet hätte, in der Tat, genau, was ich von dir wollte! Du hast die Legion ihre Pflicht erfüllen lassen, bis ich gekommen bin. Alle anderen haben geglaubt, die Schlacht würde auf der rechten Flanke stattfinden, aber wir wussten es besser, was? Wir haben es gut gemacht, sehr gut. Wenn mein Arm nicht gebrochen wäre, würde ich dir die Hand schütteln. Gut gemacht, Thaddeus, gut gemacht!»

Es gelang Thaddeus Bird, sein Lachen zu unterdrücken, auch wenn sein Kopf vor und zurück ruckte, als würde er jeden Augenblick in teuflisches Gelächter ausbrechen. «Soll ich daraus entnehmen», brachte er schließlich vollkommen ernst heraus, «dass man auch dir gratulieren darf?»

Der Colonel verbarg seinen Ärger über diese Unverfrorenheit seines Schwagers. «Ich glaube, du und ich kennen einander gut genug, um uns den Austausch von Komplimenten zu ersparen, Thaddeus. Aber du kannst sicher sein, dass ich deinen Namen in Richmond erwähnen werde.»

«Ich bin nicht zu dir gekommen, um dir Komplimente zu machen», sagte Thaddeus Bird mit taktloser Offenheit, «sondern um vorzuschlagen, dass wir einen Trupp Männer losschicken, damit sie Wasser holen. Die Männer sind am Verdursten.»

«Wasser? Unbedingt, Wasser soll beschafft werden. Und wir sollten uns Gedanken darüber machen, wie wir weiter vorgehen. Mr. Little hat mir gesagt, dass wir einige Instrumente verloren haben, und wir können es uns auch nicht leisten, so viele Offizierspferde wie heute zu verlieren.»

Instrumente? Pferde? Thaddeus Bird starrte seinen Schwager an und fragte sich, ob ihn der Armbruch auch

den Verstand gekostet hatte. Was die Legion brauchte, beschloss Thaddeus Bird, während der Colonel weiterparlierte, war eine McGuffeys-Fibel zu den Grundlagen des Militärwesens, ein ABC-Buch über den Umgang mit Schießgewehren und das Exerzieren, aber er wusste, dass es nichts bringen würde, das zu sagen. Faulconers enorme Selbstgefälligkeit war von dem Lob eines Narren noch weiter aufgeblasen worden, und er sah sich schon als Eroberer von New York. Bird versuchte, den Colonel mit einer kleinen Dosis Realismus zu ernüchtern. «Willst du die Abrechnung vom Schlachter, Faulconer?», unterbrach er den Colonel. «Die Liste unserer Toten und Verwundeten?»

Erneut musste Washington Faulconer seine Verärgerung unterdrücken. «Ist es schlimm?», fragte er beherrscht.

«Da fehlt mir der Vergleich, und leider ist die Liste nicht vollständig. Wir haben im Verlauf deines tapferen Sieges viele Männer aus den Augen verloren, aber wir wissen sicher, dass mindestens zwanzig tot sind. Captain Jenkins ist weg und natürlich der arme Burroughs. Ich vermute, du wirst der Witwe schreiben?» Bird hielt inne, bekam aber keine Antwort, also fuhr er nach einem Schulterzucken fort. «Es können auch noch weitere Tote da draußen liegen. Wir wissen von zweiundzwanzig Verwundeten, einige davon mit grauenhaften Verletzungen, und –»

«Dreiundzwanzig», unterbrach ihn der Colonel und lächelte Thaddeus Bird bescheiden an. «Ich rechne mich zu den Mitgliedern der Legion, Thaddeus.»

«Genau wie ich, Faulconer, und ich hatte dich unter ihren Helden schon mitgezählt. Wie gesagt, zweiundzwanzig Verletzte, einige schwer. Masterson wird nicht überleben, und Norton hat beide Beine verloren, also –»

«Ich muss nicht jede Kleinigkeit wissen», sagte Faulconer verdrossen.

«Und anscheinend werden immer noch zweiundsiebzig Mann vermisst», fuhr Bird ungerührt mit den schlechten Nachrichten fort. «Wir müssen sie möglicherweise nicht alle abschreiben; Turner MacLeans Junge kam vor fünf Minuten angetaumelt, nachdem er zwei Stunden lang auf dem Schlachtfeld herumgeirrt ist, aber der hat noch nie für fünf Penny Verstand gehabt. Einige Vermisste sind wohl tot. Wie ich höre, ist Ridley umgekommen.»

«Ermordet worden», sagte der Colonel.

«Ermordet? Tatsächlich?» Man hatte Bird die Geschichte schon erzählt, doch er wollte den Colonel ein wenig provozieren.

«Er wurde ermordet», sagte der Colonel, «und ich war Zeuge, und das wirst du ins Regimentsbuch eintragen.»

«Wenn wir die Bücher jemals wiederfinden», bemerkte Bird heiter. «Wir scheinen die gesamte Ausrüstung verloren zu haben.»

«Ermordet! Hörst du?», schrie Faulconer, sodass ihm ein stechender Schmerz durch die Brust fuhr. «Das wirst du eintragen. Dass er von Starbuck ermordet wurde.»

«Und Starbuck wird vermisst», fuhr Bird unbekümmert fort, «zu meinem größten Bedauern.»

«Zu deinem Bedauern?» In der Stimme des Colonels lag etwas äußerst Bedrohliches.

«Und du solltest es ebenfalls bedauern», sagte Bird, ohne auf den Ton des Colonels zu reagieren. «Starbuck hat vermutlich unsere Flaggen gerettet, und ganz sicher hat er Adam vor der Gefangennahme bewahrt. Hat Adam dir das nicht erzählt?»

«Ich habe versucht, es dir zu erzählen, Vater», sagte Adam.

«Starbuck ist weg», sagte der Colonel ausdruckslos, «und wenn er hier wäre, müsstest du ihn wegen Mordes verhaften. Ich habe gesehen, wie er Ridley erschossen hat.

Hast du das gehört, Thaddeus?» Tatsächlich konnte die halbe Legion den Colonel hören, dessen Empörung sich noch steigerte, als er an den Tod des armen Ridley dachte. Guter Gott, glaubte ihm denn wahrhaftig keiner dieser Männer, dass er bezeugen konnte, wie Starbuck die tödlichen Schüsse auf Ridley abgegeben hatte? Der Colonel hatte sich im Sattel umgedreht und gesehen, wie Starbuck den Revolver abfeuerte. Und jetzt wollte Pecker Bird behaupten, dass dieser Bostoner eine Art Held war? Gott, dachte der Colonel, er selbst war schließlich der Held von Manassas. Hatte nicht General Johnston genau das gesagt? «Du sagst, wir haben den armen Roswell Jenkins verloren?», fragte er, um das Thema zu wechseln.

«Er ist von einer Granate zerfetzt worden», bestätigte Bird und kam dann stur wieder auf das vorherige Thema zurück. «Du erteilst mir also wirklich den Befehl, Starbuck wegen Mordes zu verhaften?»

«Wenn du ihn findest, ja!», rief der Colonel und zuckte zusammen, weil ihm der Schmerz durch den Arm schoss. «Verflucht, Thaddeus, warum musst du immer um alles so einen Aufstand machen?»

«Weil irgendwer es tun muss, Colonel, irgendwer muss es tun.» Bird drehte sich lächelnd um, während hinter ihm, auf einem von Flammen gesäumten Plateau, die Schlacht endlich zur Entscheidung kam.

James Starbuck hatte nie recht verstanden, warum die Kampflinie der Nordstaaten aufbrach, er erinnerte sich nur an die verzweifelte Panik, die sich unvermittelt unter den Unionstruppen ausbreitete, worauf sich alle Ordnung auflöste und McDowells Armee eine wilde Flucht antrat.

Mit keinem ihrer Manöver hatten sie die Südstaatenregimenter von dem Plateau vertreiben können. Kein Angriff ließ sie so weit vorankommen, dass Nachschubtruppen den Erfolg besiegeln konnten, und so

waren die Angriffe der Nordstaatler wieder und wieder zurückgeschlagen worden, und jeder Rückschlag hatte Tote und Sterbende hinterlassen, die wie Strandgut an der Flutlinie aufgereiht lagen und zeigten, bis wohin der Unionsangriff gekommen war.

In manchen Nordstaatenregimentern war die Munition knapp geworden. Wenn die Südstaatler in Richtung ihres Gepäcktrosses zurückgedrängt wurden, verteilten sie kübelweise Patronen an ihre Truppen, der Nachschub der Nordstaaten jedoch befand sich immer noch östlich des Bull Run, und jedes Fuhrwerk, jede Protze und jede Munitionskiste musste durch den Verkehrsstau geschafft werden, der sich um die Steinbrücke gebildet hatte. Und wenn die Munition dann tatsächlich auf dem Plateau ankam, erwies sie sich viel zu oft als falsch, sodass Truppen, die mit .58er-Rifles bewaffnet waren, .69er-Musketenmunition erhielten, und so mussten ihre Waffen schweigen, und sie zogen sich zurück, sodass Lücken in ihrer Kampflinie entstanden, in die grau uniformierte Rebellen vorstießen.

Auf beiden Seiten stockte das Infanteriefeuer oder brach ganz ab. Die Zapfen, durch die das Feuer der Zündhütchen in die Pulverladung gelangte, brachen häufig, aber die Südstaatler konnten beim Vorwärtsrücken den Toten der Nordstaaten die Waffen abnehmen und so die Schlacht in Gang halten. Doch noch immer kämpften die Nordstaatler. Die Läufe ihrer Gewehre und Musketen waren mit Rückständen verbrannten Pulvers verschmutzt, sodass jede Kugel mit großer Anstrengung in den Lauf gerammt werden musste, und es war ein heißer Tag, und in der Luft hing beißender Pulverrauch, sodass die Münder und Kehlen der erschöpften Männer austrockneten und rau wurden, und ihre Schultern waren mit blauen Flecken vom Rückstoß der schweren Waffen übersät, und ihre Stimmen waren heiser vom Schreien, ihre Augen brannten von dem Rauch,

in ihren Ohren hallten die Donnerschläge der großen Kanonen nach, ihre Arme schmerzten vom Hinunterrammen des Ladestocks in die verdreckten Läufe der Waffen, und immer noch kämpften sie. Sie bluteten und kämpften, fluchten und kämpften, beteten und kämpften. Einige der Männer wirkten wie betäubt, standen einfach mit aufgerissenen Augen und Mündern da, taub für die Rufe ihrer Offiziere oder die Misstöne der Kugeln, Kanonen, Granaten und Schreie.

James Starbuck hatte jedes Zeitgefühl verloren. Er lud seinen Revolver nach, feuerte und lud erneut nach. Er wusste kaum, was er tat, nur dass jeder Schuss die Union retten konnte. Er hatte grässliche Angst, doch er kämpfte weiter, schöpfte einen seltsamen Mut aus dem Gedanken an seine jüngere Schwester. Er war zu dem Schluss gekommen, dass einzig Martha um ihn trauern würde und dass er sie nicht enttäuschen dürfe, und diese Entschlossenheit hielt ihn an seinem Platz, wo er kämpfte wie ein einfacher Soldat, feuerte und nachlud, feuerte und nachlud, während er immer wieder Marthas Namen laut vor sich hin sagte, als wäre er ein Glücksbringer, der ihm Tapferkeit bescherte. Martha war die Schwester, die Nathaniel im Wesen am meisten ähnelte, und als James inmitten der verstreuten Toten und Verwundeten stand, hätte er weinen können, weil ihm Gott nicht Marthas und Nathaniels dreiste Kühnheit verliehen hatte.

Dann, als er seine letzten Zündhütchen auf die Pistons vor den Revolverkammern setzte, breitete sich Jubel an der Kampflinie der Südstaaten aus, und als James aufblickte, sah er die gesamte gegnerische Front vorwärtsstürmen. Er hob seinen schmerzenden Arm und richtete den Revolver auf die riesige mausgraue Armee, die von den Schmauchspuren stellenweise schwarz verkohlt war und ihn direkt angriff.

Und dann, als er noch einmal den Namen seiner Schwester murmelte und in Erwartung des Lärms, den sein Revolver machen würde, schreckhaft die Schultern hochzog, stellte er fest, dass er vollkommen allein war.

In dem einen Moment war noch eine Schlacht ausgetragen worden, im nächsten war die Niederlage besiegelt.

Denn die Unionsarmee war auseinandergebrochen und geflüchtet.

Die Männer hatten jede Disziplin in den Wind geschlagen und rannten den Hügel hinunter. Sie warfen Gewehre und Musketen fort, Bajonette und Kampftaschen und liefen einfach nur davon. Einige wandten sich nordwärts in Richtung der Sudley Fords, während andere auf die Steinbrücke zuhielten. Einige wenige Männer versuchten, sich dem Angriff entgegenzustellen, und riefen ihren Kameraden zu, sie sollten eine Kampflinie bilden, doch diese wenigen wurden von den vielen weggeschwemmt. In panischer Flucht stürmten die Truppen auf die Felder zu beiden Seiten der Mautstraße, auf der eine aufgeprotzte Kanone, deren Zugpferde in einen wilden Galopp gepeitscht worden waren, mit ihren eisenbeschlagenen Rädern schreiende Infanteristen niederfuhr. Andere Männer benutzten Flaggenstangen als Speere, um sich den Weg zum Fluss frei zu kämpfen.

Am Rand des Plateaus stellten die Südstaatler die Verfolgung ein. Ein paar knatternde Musketensalven beschleunigten den Rückzug der Nordstaatler, doch niemand auf der Seite der Rebellen hatte noch Kraft, ihnen weiter nachzusetzen. Stattdessen schwelgten sie in der allmählich dämmernden Erkenntnis ihres Sieges und der Niederlage der panischen Horde dort unter ihnen. Die Kanoniere der Rebellen brachten ihre letzte Kanone am Rand des Hügels in Stellung, und die Granaten der Rebellen rasten durch die warme Nachmittagsluft, um

entlang der verstopften Mautstraße oder weiter hinten im Wald mit großen Qualmwolken zu explodieren. Eines der Geschosse explodierte in der Luft direkt über der Holzbrücke, auf der gerade ein Fuhrwerk den tiefen Zufluss des Bull Run überquerte. Die verwundeten Zugpferde gerieten in Panik und versuchten vorwärtszupreschen, aber die Granate hatte ein Vorderrad zertrümmert, und das schwere Gefährt wurde seitwärts herumgerissen, sodass sich seine massive, gebrochene Achse mit den Balken der Brücke verkeilte und das sperrige Fuhrwerk unbeweglich zwischen ihren Holzgeländern stecken blieb. Somit war der Hauptfluchtweg der Nordstaatler blockiert, und immer mehr Granaten rasten kreischend heran und explodierten inmitten der Flüchtenden. Die Kanonen, Wagen, Protzen und Karren der Union, die noch auf dem westlichen Ufer des Bull Run standen, wurden aufgegeben, als sich die Kutscher in Sicherheit brachten. Eine Granate explodierte im Fluss und ließ Tonnen von Wasser emporschießen. Weitere Granaten folgten und trieben die panische Masse der Männer in ein wildes Gedrängel, das die steile, schlüpfrige Böschung hinab und in den schnellen Flusslauf führte. Dutzende Männer ertranken, unter Wasser gedrückt von ihren eigenen verzweifelten Kameraden. Andere strampelten im tiefen Wasser zum anderen Ufer, zogen sich irgendwie aus dem Fluss und rannten Richtung Washington.

Nathaniel Starbuck hatte beobachtet, wie der ungeordnete Rückzug über den Rand des Plateaus geschwappt war. Zuerst hatte er seinen Augen nicht getraut, dann hatte sich seine Ungläubigkeit in Erstaunen verwandelt. Der Sergeant, der für die Bewachung der Gefangenen zuständig war, hatte einen Blick auf den Abhang geworfen und war dann davongelaufen. Ein verwundeter Nordstaatler, der sich in dem Hof ausgeruht

hatte, war mit seiner Muskete als Krücke weggehinkt. Der Arzt mit dem roten Bart kam in seiner blutbespritzten Schürze an die Tür, warf einen ungläubigen Blick auf die Szenerie und kehrte kopfschüttelnd zu seinen Patienten zurück.

«Was machen wir jetzt?», fragte einer der gefangenen Südstaatler Starbuck, als ob dieser als Offizier wissen müsse, welche Etikette galt, wenn man sich bei einem Sieg inmitten des geschlagenen Mobs befand.

«Wir verhalten uns ruhig und höflich», lautete Starbucks Rat. Nordstaatler flüchteten an dem Haus vorbei, und einige warfen den gefangenen Rebellen wütende Blicke zu. «Bleibt sitzen, rührt euch nicht, wartet einfach ab.» Starbuck sah, dass eine Feldkanone der Nordstaaten von dem Plateau abgezogen wurde. Irgendwie war es dem Artillerie-Captain gelungen, ein Gespann aus vier Pferden zusammenzubringen, die, blutig gepeitscht von ihren verängstigten Kutschern, Hals über Kopf den von Granateneinschlägen zerfurchten Hang hinuntergaloppierten, sodass sich die Kanoniere auf dem engen Protzenbock mit aller Kraft an die Metallgriffe klammern mussten. Das Geschütz selbst, das hinter der Protze angehängt war, wurde gefährlich hochgeschleudert, als das Gespann durch einen Wasserlauf am Fuß des Hügels raste, dann nahm der Kutscher die Zügel kürzer, und die panischen Pferde schwenkten zu früh auf die Mautstraße ein, und Starbuck beobachtete entsetzt, wie zuerst die Kanone, dann die Protze umkippten und halb rollend, halb rutschend über die Straße geschleudert wurden, um mit einem grässlichen Geräusch gegen die Bäume am Rand des Hofes zu krachen. Einen Moment lang herrschte Stille, dann zerrissen die ersten Schreie die Luft.

«O Gott.» Ein Verwundeter wandte von Grauen gepackt den Blick von dem Blutbad ab. Ein Pferd, das sich beide Hinterbeine gebrochen hatte, versuchte sich aus dem

blutbesudelten Wrack zu befreien. Einer der Kanoniere war unter der Protze eingeklemmt und tastete mit schwachen Fingern an den Holzsplittern herum, die ihn durchbohrt hatten. Ein Sergeant der Infanterie kam auf der Straße vorbei, schenkte dem Verwundeten keine Beachtung, schnitt stattdessen das einzige unverletzte Pferd aus dem Geschirr, hakte die Ketten aus und stieg auf seinen Rücken. Eine Kanonenkugel rollte aus dem zersplitterten Protzenkasten über die Straße, und die verletzten Pferde schrien genauso wie der sterbende Kanonier.

«O Gott. Nein.» Einer der Gefangenen in dem schattigen Hof war ein Virginier von der Küste, der nun wieder und wieder laut das Vaterunser betete. Das grauenvolle Schreien hielt an, bis ein Offizier der Nordstaaten zu den verwundeten Tieren hinüberging und jedem in den Kopf schoss. Er brauchte fünf Schüsse, doch dann waren die Tiere tot, sodass nur noch die schrillen, atemlosen Schreie des sich vor Schmerzen krümmenden Kanoniers zu hören waren, den die zersplitterten Speichen des Protzenrades aufgespießt hatten. Der Offizier atmete tief ein. «Soldat!»

Der Mann musste den Ton der Autorität wiedererkannt haben, denn er verstummte für eine Sekunde. Und diese Sekunde war alles, was der Offizier brauchte. Er richtete seinen Revolver aus, zog den Abzug durch, und der Kanonier erschlaffte. Ein Schauer überlief den Offizier, er warf den leergeschossenen Revolver fort und ging schluchzend davon. Mit einem Mal schien die Welt sehr still. Es stank nach Blut, aber es war still, bis der Mann von der Küste Virginias das Vaterunser noch einmal betete, als könnten diese Wiederholungen seine Seele retten.

«Alles klar bei euch?» Ein grau uniformierter Offizier galoppierte zu der Kreuzung hinunter.

«Alles klar», sagte Starbuck.

«Wir haben sie geschlagen, Leute! Ein für alle Mal geschlagen!», prahlte der Offizier.

«Wollen Sie einen Apfel, Mister?» Ein Gefangener aus South Carolina, nun wieder ein freier Mann, hatte die Tornister durchsucht, die von der umgestürzten Protze gefallen waren, und sammelte nun unter dem blutbespritzten Gefährt ein paar Äpfel ein. Er warf dem jubelnden Offizier einen leuchtend roten Apfel zu. «Denen verpassen wir bald die nächste Abreibung!»

Der Offizier fing den Apfel. Hinter ihm rückten die ersten Infanterieeinheiten der Südstaaten auf den Bull Run vor. Starbuck betrachtete sie eine Weile, dann wandte er sich ab. Die Kriegslotterie hatte ihm erneut die Freiheit geschenkt, und er hatte noch ein weiteres Versprechen zu halten.

Erschöpfte Männer bargen alle Verwundeten, die sie finden konnten. Einige der Verletzten jedoch lagen tief im Wald und waren zu einem langsamen, unbemerkten Tod im Unterholz verdammt. Durstige suchten nach Wasser, andere tranken einfach die widerliche Flüssigkeit aus den Schwammkübeln der Kanonen, schluckten in gierigen Zügen die Rückstände des Schwarzpulvers zusammen mit dem warmem, salzigen Nass. Der Wind hatte etwas aufgefrischt, fuhr in die Lagerfeuer aus dem Holz zerschmetterter Musketenschäfte und Koppelzäune.

Die Verfassung der Rebellen erlaubte keine Verfolgung der Unionstruppen, und so blieben sie auf dem Schlachtfeld und starrten mit benommener Verwunderung auf die Beute ihres Sieges – auf die Kanonen und Fuhrwerke und Munitionskisten, auf die Berge von erbeuteten Vorräten und die Horden von Gefangenen. Unter diesen Gefangenen war ein dicker Kongressabgeordneter aus Rochester, New York; er war entdeckt worden, als er seinen fetten Bauch hinter einem schlanken Bäumchen verstecken wollte. Man hatte ihn ins Hauptquartier gebracht, wo er tobend seine wichtige Stellung betonte und seine Freilassung verlangte.

Ein spindeldürrer Soldat aus Georgia erklärte ihm darauf, dass er besser sein verdammtes fettes Maul halten solle, wenn er nicht wolle, dass man ihm seine verdammte fette Zunge herausschnitt, um sie zu kochen und mit Apfelsauce zu servieren. Daraufhin verfiel der Kongressabgeordnete augenblicklich in Schweigen.

Als es anfing zu dämmern, überquerten die Rebellen den Bull Run, um das Dreißigpfünder-Parrott-Geschütz zu erbeuten, das an diesem Morgen das Signal zum Unionsangriff gegeben hatte. Die Nordstaatler hatten noch sechsundzwanzig weitere Kanonen aufgegeben, zusammen mit nahezu dem gesamten Ausrüstungstross ihrer Armee. Südstaatensoldaten fanden sorgfältig verpackte Galauniformen, die wohl schon für den triumphalen Einzug in Richmond vorbereitet worden waren, und ein Soldat aus North Carolina paradierte stolz im Aufputz eines Yankee-Generals einschließlich Epauletten, Schwert, Schärpe und Sporen herum. Die Taschen der Toten wurden nach ihrer jämmerlichen Ausbeute an Kämmen, Spielkarten, Testamenten, Taschenmessern und Münzen durchwühlt. Einige Glückliche fanden wohlhabendere Tote, einer hatte eine schwere Uhrkette mit goldenen Anhängern, ein anderer trug einen Rubinring. Daguerreotypien von Frauen und Geliebten, Eltern und Kindern wurden beiseitegeworfen, denn diese Sieger suchten nicht nach Erinnerungen an zerstörte Liebesbeziehungen, sondern nur nach Münzen und Zigarren, Silber und Gold, ordentlichen Stiefeln, guten Hemden, Gürteln, Schnallen und Waffen. Ein lebhafter Markt für Beutegut erblühte. Gute Offiziersfeldgläser wurden für einen Dollar, Schwerter für drei, und Fünzig-Dollar-Colt-Revolver für sechs verkauft. Am begehrtesten waren die Fotos von New Yorker oder Chicagoer Damen, die ohne jegliche Bekleidung posierten. Einige Männer wollten sie nicht ansehen, sie fürchteten das Fegefeuer, aber die meisten gaben die

Bilder herum und fragten sich, welche Beute sie wohl machen würden, falls sie jemals in den reichen, üppigen, behaglichen Norden einmarschieren würden, der solche Frauen und solche Zimmer hervorbrachte. Ärzte aus dem Norden und dem Süden arbeiteten gemeinsam in den Feldlazaretten neben dem verbrannten, aufgewühlten Schlachtfeld. Die Verwundeten schluchzten, die amputierten Beine und Arme und Füße wurden zu Haufen gestapelt, während die Toten wie Plankenholz aufgeschichtet wurden, da die Gräber erst am nächsten Morgen ausgehoben werden sollten.

Als der Abend kam, war James Starbuck immer noch frei. Er hatte sich in einem Gehölz versteckt, und nun kroch er in einem tiefen Graben Richtung Bull Run. In seinem Kopf herrschte Chaos. Wie war das nur passiert? Es war so bitter, so schrecklich, so beschämend. Waren Gott die Gerechten wirklich so gleichgültig, dass er diese furchtbare Heimsuchung der Vereinigten Staaten zuließ? Das alles ergab keinen Sinn.

«Ich würde mich an deiner Stelle keinen Zentimeter weiter wagen, Yankee», sagte plötzlich eine belustigte Stimme über ihm. «Gleich da vorn wächst nämlich Giftsumach, und du hast auch so schon ausreichend Probleme.»

James sah auf. Zwei Männer grinsten auf ihn herunter, sie mussten ihn wohl schon einige Minuten lang beobachtet haben. «Ich bin Offizier», gelang es ihm zu sagen.

«Nett, dich kennenzulernen, Offizier. Ich bin Ned Potter, und das ist Jake Spring, und das hier ist unser Hund, Abe.» Potter deutete auf einen zotteligen kleinen Mischling, den er an einem Strick hielt. «Wir sind zwar nicht so was wie Offiziere, aber du bist trotzdem unser Gefangener.»

James stand auf und wischte sich trockene Blätter und Wassertropfen von der Uniform. «Mein Name», setzte er in seinem amtlichsten Ton an, doch dann brach er ab. Was

würde Elial Starbucks Sohn in den Händen der Südstaatler passieren? Würden sie ihn lynchen? Würden sie die grässlichen Dinge mit ihm machen, von denen sein Vater sagte, sämtliche Südstaatler würden sie Schwarzen und Sklavenbefreiern antun?

«Interessiert mich nicht, wie du heißt, Yankee, mich interessiert nur, was du in deinen Taschen hast. Ich, Jake und Abe sind zurzeit ziemlich knapp dran. Wir haben bis jetzt erst zwei Jungs aus Pennsylvania erwischt, und die hatten nichts außer Maiskuchen und drei rostige Cent dabei.» Die Muskete wurde gehoben, und das Grinsen verbreiterte sich. «Du kannst uns für den Anfang schon mal diesen Revolver geben.»

«Buchanan!», platzte James heraus. «Miles Buchanan!»

Ned Potter und Jake Spring starrten ihren Gefangenen verständnislos an.

«Ein Anwalt!», erklärte James. «Ich habe den ganzen Tag versucht, mich an seinen Namen zu erinnern! Er hat den obersten Bundesrichter Shaw einmal verbohrt genannt. Geistig verbohrt, meine ich …» Seine Stimme erstarb, als er sich bewusst machte, dass der arme Miles Buchanan jetzt tot und Abigail Buchanan Witwe war und er selbst ein Gefangener.

«Gib uns einfach den Revolver, Yankee.»

James übergab den rußgeschwärzten Revolver, dann drehte er seine Taschen um. Er hatte mehr als achtzehn Dollar in Münzen, ein Neues Testament, eine schöne Uhr an einer Kette mit Schmuckmünzen, ein zusammenschiebbares Opernglas, eine Schachtel Schreibfedern, zwei Notizbücher und ein schönes Leinentaschentuch dabei, das seine Mutter mit seinen Initialen bestickt hatte. Ned Potter und Jake Spring waren begeistert von ihrem Glück, James aber empfand nur schreckliche Demütigung. Er war seinen erbittertsten

Feinden ausgeliefert, und er hätte über die Niederlage seines Landes weinen können.

Eine Meile von James entfernt suchte Nathaniel Starbuck eine Wiese ab, die von Granatenbeschuss vernarbt und von Hufen aufgewühlt war. Die Yankees waren längst weg, und die einzigen Menschen auf der Wiese waren die Toten. Es war die Wiese, auf der ihn Washington Faulconer mit seiner Reitpeitsche geschlagen hatte, die Wiese, auf der Ethan Ridley gestorben war.

Er fand Ridley näher an den Bäumen, als er vermutet hätte, aber er nahm an, dass all seine Erinnerungen an die Schlacht konfus waren. Der Körper war ein Grauen aus Blut und Knochen, zerfetztem Fleisch und schwarz gefleckter Haut. Die Vögel hatten schon mit ihrem Festmahl angefangen, flatterten aber zögernd weg, als Starbuck auf die Leiche zuging, die schon zu stinken begann. Ridleys Gesicht war noch zu erkennen, der kleine Spitzbart merkwürdigerweise von keinem einzigen Blutstropfen befleckt. «Du Hurensohn», sagte Starbuck erschöpft und ohne echte Wut, und doch dachte er an die Narbe auf Sallys Wange und an das Kind, das sie verloren hatte, und an die Vergewaltigungen und Schläge, die sie ertragen musste, nur damit dieser Mann sie loswurde, und deshalb schien ihm eine Beleidigung Ridleys in diesem Augenblick angebracht.

Der ekelerregend süßliche Geruch des Todes war überwältigend, und Starbuck wurde fast schwindelig, als er sich neben die Leiche hockte und sich für sein Vorhaben wappnete. Dann streckte er die Hand aus nach dem, was von seinem Gegner noch übrig geblieben war. In Gottes Namen, dachte er und zog am Kragen von Ridleys Uniformjacke, um die Stofffetzen von dem blutigen Körper zu befreien, und tief aus dem Körper stieg ein gurgelndes Geräusch auf, sodass Starbuck beinahe würgen musste. Die Jacke wollte sich nicht von der blutigen Masse lösen lassen,

und Starbuck wurde klar, dass er das Gurtzeug aufschnallen musste, das immer noch um den ausgeweideten Klumpen hing. Er tauchte seine Finger in den kalten, gallertartigen Horror und ertastete die Schnalle. Er löste sie, zog, und ein Teil der Leiche rollte weg und legte den Revolver frei, den Ridley auf Starbuck abgefeuert hatte.

Es war die schöne englische Waffe mit dem Elfenbeingriff, die Washington Faulconer Starbuck in seinem Studierzimmer in Seven Springs gezeigt hatte. Der Revolver war jetzt mit Ridleys Blut vollgelaufen, aber Starbuck wischte ihn am Gras ab, entfernte noch mehr von dem Blut mit seinem Jackenärmel und schob die wundervolle Waffe dann in sein leeres Holster. Anschließend zog er den Behälter mit den Zündhütchen und die Patronentasche an ihren Schlaufen aus Ridleys Gurtzeug. In der Tasche waren ein Dutzend Dollarmünzen, die Starbuck in seine eigenen blutdurchtränkten Taschen steckte.

Doch er war nicht hierhergekommen, um einfach nur die Leiche seines Feindes zu fleddern, sondern um einen Schatz zurückzuholen. Er wischte sich die Finger am Gras ab, atmete tief ein und wandte sich erneut den blutigen Überresten der Uniformjacke zu. Er entdeckte ein Ledermäppchen, das wohl eine Zeichnung enthalten hatte, aber das Papier war so blutdurchtränkt, dass unmöglich zu sagen war, was die Zeichnung dargestellt hatte. In der Tasche waren außerdem drei weitere Silberdollars und ein kleiner, feuchter Lederbeutel, den Starbuck aufzog.

Da war der Ring. Er wirkte matt im schwindenden Tageslicht, aber es war der Ring, den er gesucht hatte; der französische Silberring, der Sallys Mutter gehört hatte und den Starbuck nun in seine eigene Tasche schob, während er sich erhob und von der Leiche wegtrat. «Du Hurensohn», sagte er noch einmal, dann ging er an Ridleys totem Pferd

vorbei und über die Wiese davon. Auf der anderen Talseite verschleierte der aufsteigende Rauch der Lagerfeuer den Sonnenuntergang.

Es wurde dunkel, als Starbuck auf den Hügel stieg, auf dem die Südstaatler müde ihr Feldlager einrichteten. Ein paar Offiziere hatten versucht, ihre Männer von der Hügelkuppe herunterzubeordern und dorthin zu schicken, wo der Boden nicht nach Blut stank, aber die Männer waren zu erschöpft, um sich noch vom Fleck zu bewegen. Stattdessen saßen sie um ihre Lagerfeuer und aßen erbeuteten Zwieback und Schinken. Ein Mann spielte die Fiedel, und die Töne hallten in der Dämmerung wundersam wider. Dunkelheit senkte sich über die Hügellandschaft, und die ersten Sterne schimmerten blass und funkelnd am klaren Himmel. Ein Regiment aus Georgia hielt einen Gottesdienst, und die Männer sangen Gott mit volltönenden Stimmen Lob und Dank für ihren Sieg.

Starbuck brauchte eine Stunde, um die Legion zu finden. Bis dahin war es beinahe völlig dunkel, doch dann erkannte er Pecker Birds unverwechselbares Gesicht im Schein eines Feuers, das von einem Dutzend Koppelzaunbalken genährt wurde, die wie Radspeichen auf das Flammenzentrum ausgerichtet waren. Jeder Mann, der am Feuer saß, war für einen der Balken verantwortlich und schob ihn mit dem Fuß weiter vor, wenn das vordere Ende verbrannt war. Die Männer um das Feuer waren allesamt Offiziere, die nun erstaunt aufsahen, als Starbuck ins Licht der Flammen hinkte. Murphy nickte mit einem erfreuten Grinsen, als er den Bostoner sah, und Bird lächelte. «Also leben Sie noch, Starbuck.»

«Sieht so aus, Major.»

Bird zündete eine Zigarre an und warf sie Starbuck zu, der sie fing, den ersten Zug nahm und Bird dankend zunickte.

«Ist das Ihr Blut?», fragte Murphy Starbuck, dessen Uniform noch immer mit Ridleys Blut beschmiert war.

«Nein.»

«Aber die Wirkung ist außerordentlich dramatisch», sagte Bird mit freundlichem Spott, dann drehte er sich im Sitzen um. «Colonel!»

Colonel Faulconer, dessen Arm inzwischen mit seinem Hemd und seiner Jacke umwickelt war, saß vor seinem Zelt. Er hatte ein großes Theater wegen der verlorenen Ausrüstung der Legion gemacht, und schließlich hatte ein widerwilliger Suchtrupp Nelson entdeckt, Faulconers Diener, der immer noch all das Gepäck des Colonels bewachte, das er vor dem Yankee-Angriff hatte in Sicherheit bringen können. Der größte Teil der Ausrüstung war allerdings nicht wiederzufinden, geplündert von aufeinanderfolgenden Wellen von Nord- und Südstaatlern, aber das Zelt des Colonels war gerettet worden, und in seinem Innern hatte man aus Decken eine Art Bett aufgeschichtet. Auf diesem Bett lag Adam, während sein Vater auf einem Fass im Zelteingang saß.

«Colonel!», rief Bird erneut, und seine Hartnäckigkeit ließ Washington Faulconer schließlich aufsehen. «Gute Nachrichten, Colonel!» Bird konnte sein Grinsen kaum unterdrücken, als er mutwillig sagte: «Starbuck lebt.»

«Nate!» Adam griff nach der behelfsmäßigen Krücke, die ihm ein Mann aus einem Ast geschnitten hatte, doch sein Vater drückte ihn auf das Bett zurück.

Faulconer ging zum Feuer. Ein berittener Stabsoffizier, ein Captain, näherte sich in demselben Moment von der anderen Seite des Plateaus dem Feuer, doch der Captain, der eine Nachricht für Colonel Faulconer hatte, spürte die Anspannung um das Lagerfeuer und hielt sein Pferd an, um zu beobachten, was geschehen würde.

Faulconer spähte durch die Flammen und zuckte vor Starbucks grässlichem Anblick zurück. Die Uniform des Nordstaatlers war dunkel und steif, im Licht der Flammen wirkte sie geradezu schwarz, so sehr hatte das Blut die graue Uniformjacke durchtränkt. Starbuck sah aus wie eine Gestalt aus einem Albtraum, doch er nickte recht freundlich, während er Zigarrenrauch in die Nacht blies. «Guten Abend, Colonel.»

Faulconer sagte nichts. Bird zündete sich selbst ebenfalls eine Zigarre an und richtete seinen Blick dann auf Starbuck. «Der Colonel hat sich gefragt, wie Ridley wohl gestorben ist, Starbuck.»

«Wurde von einer Granate getroffen, Colonel. Ist nicht viel mehr als ein Klumpen Knochen und Blut von ihm übrig», sagte Starbuck leichthin.

«Soll ich das ins Regimentsbuch eintragen, Colonel?», fragte Thaddeus Bird mit gespielter Unschuld. «Dass Ridley im Artilleriebeschuss umgekommen ist?»

Noch immer sagte Washington Faulconer nichts. Er starrte Starbuck an, und Abscheu lag in seinem Blick, doch er brachte kein Wort über die Lippen.

Bird zuckte mit den Schultern. «Vorhin, Washington, hast du mir befohlen, Starbuck wegen Mordes zu verhaften. Soll ich das jetzt tun?» Bird wartete auf eine Antwort, und als keine kam, wandte er sich an Starbuck. «Haben Sie Captain Ethan Ridley ermordet, Starbuck?»

«Nein», sagte Starbuck knapp. Er starrte Faulconer an, forderte den Colonel damit heraus, ihm zu widersprechen. Der Colonel wusste, dass Starbuck log, aber er hatte nicht den Mut, es ihm ins Gesicht zu sagen. Inzwischen waren weitere Männer von den anderen Lagerfeuern der Legion gekommen, um die Auseinandersetzung mitzuverfolgen.

«Aber der Colonel hat Sie bei diesem Mord gesehen», insistierte Bird. «Was haben Sie dazu zu sagen?»

Starbuck nahm die Zigarre aus dem Mund und spuckte ins Feuer.

«Gehe ich recht in der Annahme, dass dieser Auswurf ein Abstreiten der Anschuldigung symbolisiert?», fragte Bird heiter und ließ seinen Blick über die Männer wandern, die sich um das Feuer versammelt hatten. «Hat noch jemand anderes gesehen, wie Ridley gestorben ist?» Während Bird auf eine Antwort wartete, wirbelten Funken von den brennenden Zaunbalken empor. «Nun?»

«Ich habe gesehen, wie dieser Hurensohn von einer Granate filetiert worden ist», knurrte Truslow aus den Schatten heraus.

«Und hat Starbuck diese tödliche Granate abgefeuert, Sergeant?», fragte Bird in pedantischem Tonfall, und die Männer um das Feuer lachten laut über diese Farce. Faulconer verlagerte sein Gewicht von dem einen Fuß auf den anderen, bewahrte jedoch sein Schweigen. «Also vermute ich, Colonel, dass du dich getäuscht hast», fuhr Bird fort, «und dass Lieutenant Starbuck unschuldig ist. Und ich vermute weiterhin, dass du ihm für die Rettung der Legionsflaggen danken willst, ist das richtig?»

Doch Faulconer konnte keine weitere Demütigung ertragen von diesen Männern, die gekämpft hatten, während er auf der Suche nach Ruhm durch die Landschaft gezogen war. Ohne ein Wort drehte er sich um, und dabei bemerkte er den Stabsoffizier, der ihn vom Pferderücken herab beobachtete. «Was wollen Sie?», blaffte er verbittert.

«Sie sind zum Abendessen eingeladen, Colonel.» Der Stabsoffizier war verständlicherweise etwas nervös. «Der Präsident ist aus Richmond eingetroffen, Sir, und die Generäle wünschen sich sehr, dass Sie ihnen Gesellschaft leisten.»

Faulconer blinzelte, als hätte er Schwierigkeiten, den Sinn dieser Einladung zu verstehen, doch dann erkannte er seine Gelegenheit, die Ehre der Faulconers zu retten.

«Gewiss.» Er stapfte davon und rief nach seinem Sohn. Adam hatte sich auf die Füße gekämpft und hinkte nun zu Starbuck, um ihn zu begrüßen, doch sein Vater verlangte seine Loyalität. «Adam! Du wirst mich begleiten.»

Adam zögerte, dann gab er nach. «Ja, Vater.»

Den beiden Männern wurde in den Sattel geholfen, und niemand sagte viel, während sie wegritten. Stattdessen schürten die Männer der Legion Faulconer ihre Feuer und beobachteten die stiebenden Funken, bis die Faulconers weit aus dem Lichtkreis herausgeritten waren und sich nur noch als dunkle Schatten vor dem südlichen Himmel abhoben. Irgendwie erwartete niemand, dass es Washington Faulconer mit seiner Rückkehr eilig haben würde. Bird sah zu Starbuck auf. «Ich schätze, ich führe jetzt das Kommando. Also danke ich Ihnen, dass Sie die Flaggen gerettet haben, und noch wichtiger, dass Sie mich gerettet haben. Also, was mache ich jetzt mit Ihnen?»

«Was immer Sie wollen, Major.»

«Dann werde ich Sie wohl für all die Sünden bestrafen, die Sie heute zweifellos begangen haben.» Bird grinste. «Ich werde Sie zu Captain Roswell Jenkins’ Nachfolger machen und Ihnen Sergeant Truslows Kompanie unterstellen. Aber nur wenn Sergeant Truslow so eine jämmerliche Boston-Brut von einem oberschlauen, bartlosen Predigersohn wie Sie als Kommandooffizier haben will.»

«Ich schätze, er will», sagte Truslow trocken.

«Dann werden Sie ihn füttern, Sergeant, nicht ich», sagte Bird und hob die Hand, um die beiden zu entlassen.

Starbuck ging mit Truslow weg. Als die beiden außer Hörweite der Soldaten waren, die sich um Birds Feuer versammelt hatten, spuckte der Sergeant einen Strahl Tabaksaft aus. «Und? Wie fühlt es sich an, jemanden umzubringen? Weißt du noch, dass du mich das gefragt

hast? Und ich habe gesagt, du sollst es selber rausfinden, also, dann erzähl mir jetzt mal, wie es ist, Captain.»

Captain? Starbuck vermerkte die Anrede, sagte jedoch nichts zu diesem ungewohnten Respekt. «Es hat sich außerordentlich befriedigend angefühlt, Sergeant.»

Truslow nickte. «Ich habe dich diesen Hurensohn erschießen sehen, und ich hab mich gefragt, warum du das gemacht hast.»

«Dafür.» Starbuck nahm den Silberring aus der Tasche und hielt ihn dem kleinen bärtigen Truslow hin. «Einfach bloß dafür», sagte er und ließ den Ring in die vom Schwarzpulver verdreckte Handfläche des Sergeants fallen. Das Silber schimmerte in der nach Blut stinkenden, rauchgeschwärzten Nacht kurz auf, dann hatten sich Truslows Finger darüber geschlossen. Seine Emily war im Himmel, und der Ring war dorthin zurückgekehrt, wo er hingehörte.

Truslow war wie erstarrt. Eine Sekunde lang glaubte Starbuck, der Sergeant würde weinen, doch dann wurde ihm klar, dass er nur gehört hatte, wie sich Truslow räusperte. Der Sergeant setzte sich wieder in Bewegung, sagte nichts, hielt aber den Ring so fest in der Faust, als wäre er ein Glücksbringer für sein gesamtes restliches Leben. Er sagte erst wieder etwas, als sie nur noch ein paar Schritte von den Lagerfeuern der Kompanie K entfernt waren, und dabei legte er Starbuck eine Hand auf den vom Blut steifen Uniformärmel. Seine Stimme klang ungewohnt sanft. «Und, wie geht es ihr, Captain?»

«Sie ist glücklich. Erstaunlich glücklich. Sie ist schlecht behandelt worden, aber sie hat es überstanden, und jetzt ist sie glücklich. Aber sie wollte, dass Sie diesen Ring bekommen, und sie wollte, dass ich ihn Ridley abnehme.»

Truslow dachte ein paar Sekunden über diese Antwort nach, dann runzelte er die Stirn. «Ich hätte den Bastard selbst umbringen sollen, oder?»

«Sally wollte, dass ich es tue», sagte Starbuck, «also habe ich es getan. Und mit dem größten Vergnügen.» Er konnte sein Lächeln nicht unterdrücken.

Truslow schwieg eine lange, lange Zeit, dann schob er den Ring in seine Tasche. «Morgen gibt's Regen», sagte er. «Das rieche ich in der Luft. Die meisten von diesen Bastarden haben ihre Unterlegplanen und Decken verloren, also schätze ich, dass du uns morgens eine Zeitlang auf Beutezug gehen lassen solltest.» Er führte Starbuck ins Licht der Lagerfeuer. «Der neue Captain» war Truslows einzige Vorstellung. «Robert? Wir essen was von dem fetten Schinken. John? Schneid das Brot auf, das du noch versteckst. Pearce? Der Whiskey, den du gefunden hast. Wir trinken was davon. Setz dich, Captain, setz dich.»

Starbuck setzte sich und aß. Es hatte ihm noch nie im Leben so gut geschmeckt, und auch an bessere Gesellschaft konnte er sich nicht erinnern. Über ihm glänzten die Sterne an einem Himmel, von dem der letzte Rauch abzog. Ein Fuchs schrie in den fernen Wäldern, und ein verletztes Pferd wieherte kläglich. Irgendwo sang ein Mann ein trauriges Lied, und dann hallte ein Gewehrschuss durch die tiefe Dunkelheit, wie ein letztes Echo auf die Schlacht dieses Tages, in der ein Predigersohn fern der Heimat einen Rebellen aus sich gemacht hatte.

Nachwort des Autors

Die erste Schlacht von Manassas (oder Bull Run, wie die Nordstaatler sagen) wurde im Grunde genau so geführt, wie in *Der Rebell* beschrieben, auch wenn der Roman einige schwere, aber verstreute Einzelgefechte übergeht, die den Zeitraum zwischen dem Rückzug von Nathan Evans' Halbbrigade und dem ersten Eingreifen von Thomas Jacksons Brigade aus Virginia füllten, ebenso wie er die Anwesenheit von Jeb Stuarts Kavallerie auf dem Schlachtfeld übergeht. Allerdings war die Kavallerie, wie in nahezu allen großen Gefechten, die dieser Krieg zwischen Nord und Süd noch bringen sollte, für den Ausgang der Schlacht unbedeutend. Die erste Schlacht von Manassas wurde von Infanteristen gewonnen, und es war Shanks Evans – der übrigens tatsächlich ein «barrelito» mit Whiskey hatte, von dem ständig gezapft wurde –, dessen rechtzeitiges Manöver die Konföderation rettete, aber es war «Stonewall» Jackson, dessen Name an diesem Tag berühmt wurde und dessen Statue immer noch die Hügelkuppe dominiert, auf der er sich seinen Spitznamen erwarb. Etwa neunhundert Mann starben an diesem 21. Juli 1861, und wenigstens zehnmal so viele wurden verwundet.

Das Schlachtfeld wurde vom National Park Service großartig erhalten. Das Besucherzentrum im Henry House bietet eine glänzende Einführung zu diesem historischen Schauplatz, der gut beschildert und erklärt ist und von Washington, D.C., aus bequem erreicht werden kann. Es gibt kein Faulconer County in Virginia, und ebenso wenig stand eine Legion Faulconer in den Diensten des Staates.

Bernard Cornwell bei Rowohlt Polaris und rororo

Die Uhtred-Serie

Band 1: Das letzte Königreich (rororo 24222)
Band 2: Der weiße Reiter (rororo 24283)
Band 3: Die Herren des Nordens (rororo 24538)
Band 4: Schwertgesang (rororo 24802)
Band 5: Das brennende Land (rororo 25414)
Band 6: Der sterbende König (rororo 25903)

Die Artus-Chroniken:

Band 1: Der Winterkönig (rororo 24624)
Band 2: Der Schattenfürst (rororo 24625)
Band 3: Arthurs letzter Schwur (rororo 24626)

Die Bücher vom Heiligen Gral:

Band 1: Der Bogenschütze (rororo 25833)
Band 2: Der Wanderer (rororo 25834)
Band 3: Der Erzfeind (rororo 25835)

Die Starbuck-Serie:

Band 1: Der Rebell (rororo 26699)

Sowie

Das Zeichen des Sieges (rororo 25255)
Stonehenge (rororo 25364)
Das Fort (rororo 25903)

Gemeinsam mit seiner Frau Judy hat Bernard Cornwell unter dem Pseudonym «Susannah Kells» zwei weitere historische Romane verfasst:

Das Hexen-Amulett (rororo 24650)

Die dunklen Engel (rororo 24669)

BERNARD CORNWELL

Starbuck

Der Rebell

Roman

rowohlt digitalbuch